

Samuel Hahnemanns,

der Arzneigelahrtheit Doktors und Mitgliedes einiger
gelehrten Gesellschaften,

Apothekerlexikon.

Zweiten Theils zweite Abtheilung

Ω bis Z.



Leipzig, 1799.

bei Siegfried Lebrecht Crusius.

Samuel Bachmann
der Königl. Preuss. Hof- und Bibliothek
zu Berlin

Apoptische

Zweiten Theils zweite Ausgabe
B. 2.



Leipzig
Verlag des Verlegers

Q.

Q. p. Eine Abkürzung der Worte: *quantum placet*, so viel gefällig ist, ein sehr unbestimmter Ausdruck.

Q. f. Eine Abkürzung der Worte: *quantum satis*, so viel hinlänglich ist, eine Vorschrift, die zu vielen Irrungen und Fehlgriffen Anlaß gegeben hat.

Q. v. Eine Abkürzung der Worte: *quantum vis*, so viel man will, eine höchst unbestimmte, irre leitende Vorschrift.

Quacanda; f. Schwarzbilfen.

Quadrifolium. album; eine vierblättrige Spielart des Wickenflees.

Quäsel; f. Wasserhanslunigunde.

Quajacan } f. Poekenholz-
Quajacum } quajak.

Quajacum patavinum; f. Graueben.

Qualsterbaum; f. Vogelbeerspierling.

Quamoclit; f. Sederwilsheim.

Quappe; f. Kaltruppe.

Quarz, (Quarzum pingue, Gm.) eine mehr oder weniger durchsichtige gemeine Steinart, welche größtentheils aus Kiesel-erde, etwa $\frac{3}{5}$ Thonerde und $\frac{1}{5}$ Kalkerde besteht.

Quassia; f. Bitterquassie.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Quassia amara, L. f. Bitterquassie.

Quassia simaruba, L. f. Simarubenquassie.

Quassienholz; f. Bitterquassie.

Quassy } f.
Quebeckenbeere; Beeren von Schwarzholder.

Quecken } f. Queckweizen.

Queckgras }
Queckhirse, Panicum Dactylon, L. [Regnault, bot.

tab. 14.] mit gefingerten von einander stehenden Aehren, welche an der innern untern Seite haarig sind, mit einzelnen Blumen und kriechenden Lohden, eine im mittägigen Europa perennirende Grasart, mit fußhohen, röthlich braunen Halmen und dunkelpurpurothen reifen Aehren.

Die weißen, knotigen langen Wurzeln (Rad. Graminis Dactyli) haben einen süßlichen Geschmack, und sind in Italien und dem südlichen Frankreich statt der Wurzeln des Queckweizen angewendet worden, zu eben so unbestimmten Zwecken als letzterer bei uns.

Quecksilber (Hydrargyrum, Hydrargyrus, Argentum vivum, Mercurius, Mercurius vivus) ein bekanntes Metall von Silberglanze und 14,110 spezifischem

A

schem

schem Gewichte, welches in der Wärme unsrer Atmosphäre immer geschmolzen bleibt, und nur bei einer Kälte von 40° Fahr. gefehet und sich dann hämmern läßt. Bei einem die Schmelzhitze des Bleis etwas übersteigenden Feuergrade (600° oder vielmehr 700° Fahr.) kocht es und zerstreuet sich in Dünste, welche immer metallisches Quecksilber bleiben, nur höchst fein zertheilt; bei geringerer Hitze der Luft ausgesetzt, verwandelt es sich in einen rothen Kalk, welcher bei stärkerer Hitze feuerflüchtig ist.

In der Erde wird es nur in sehr kleiner Menge rein und laufend (Jungferquecksilber, Mercurius virgineus), öfterer mit andern Substanzen, vorzüglich mit Schwefel verbunden (Cinnabaris nativus) angetroffen in Europa, vorzüglich bei Almaden in Spanien, bei Idria in Krain, in der Pfalz, im Zweibrückischen und in mehrern andern Ländern.

Da man sich des Quecksilbers zur Arznei (und zu physikalischen Werkzeugen) nur in ganz reiner Gestalt bedienen kann, so muß man wissen, daß es im Handel gewöhnlich nur verfälscht angetroffen wird, am öftersten mit einem Zwölftel Blei, und wie man behauptet, auch mit Wismuth versetzt. Das Durchdrücken des unreinen Quecksilbers durch Leder oder dichten Barchent kann es wohl von äußerlich anhängendem Staube befreien, aber die fremden Metalle gehen mit hindurch, wenn ihr Verhältniß nicht allzu groß ist; selbst das Blei im obigem Verhältnisse bleibt nicht zurück, selbst dann, wenn

kein Wismuth dabei zugegen ist. Um es von diesen Metallen zu befreien, rath man es, aus einer eisernen oder irdenen Retorte, oder in kleinere gläserne vertheilt, überzutreiben, so daß der Hals der Retorte so eben das vorgeschlagene Wasser in der Vorlage erreicht, und die im Sandbade stehende Retorte immer im Kochen erhalten werde; der Rückstand in der Retorte ist das fremde Metall. Da aber diese Arbeit doch kein völlig reines Produkt giebt, und das kochende Quecksilber einiges fremdes Metall (wenigstens $\frac{1}{10}$ des Quecksilbergewichts mit herüberführt, so hat man die Wiederherstellung des Quecksilbers aus Zinnober durch Zusatz von Eisenfeile, Pottasche oder lebendigem Kalk, ebenfalls mittelst einer Destillation aus dem Sandbade auf leztgedachte Weise, mit Recht vorgezoen, um ein ganz reines Quecksilber (mercurius purificatus, revivificatus) zu erlangen. Weniger kostbar und doch eben so rein wird das Produkt, wenn man das gewöhnliche künstliche Quecksilber mit einem Zehntel seines Gewichts Zinnober gemischt aus einer Retorte übertreibt; das Zinn, den Wismuth, oder das Blei erhält man im Rückstande vererzt, und aus dem Zinnober ist das Quecksilber reduziert.

Auf dem nassen Wege erhält man das reinste Quecksilber, wenn man eine gesättigte Auflösung des Neszublimats in einem blankgeschuerten eisernen Kessel etwa eine Stunde lang kocht oder so lange bis ein in die Flüssigkeit getauchtes blankgefeiltes Stück Eisen

Eisen nicht mehr mit Quecksilberkugeln behangen wird. Schon das Reiben des mit Wasser befeuchteten Vesublimats in einem eisernen Mörfel erreicht die Absicht bei kleinern Portionen.

Um aber das gewöhnliche käufliche Quecksilber von seinem Gehalte an fremden Metallen auf nassem Wege zu befreien, kocht man es mit einem Achtel wohl krystallisirten und von freier Säure rein abgeseihten Quecksilbersalpeters, in destillirtem Wasser aufgelöst, etwa zwei Stunden lang, unter Erziehung des verdampfenden Wassers. Das zersezte Metallsalz ist nun, wie gewöhnlich, größtentheils zu Bleisalpeter geworden, und das Quecksilber ist ein sehr reines Metall.

So entsteht aus dem gewöhnlichen verfälschten Quecksilber, welches immer matt auf der Oberfläche und mit einem farbigen Häutchen bezogen ist, auf Holz oder Porzellan träge läuft, einen Schwanz hinter sich zieht, der einen schwärzlichten Staub hinterläßt, beim Befühlen die Finger beschmutzt, und auf einer geneigten Schale Zäpfchen stehen läßt, oder sich in Kugeln zertheilt, die sich ungern wieder vereinigen, — ein reines Quecksilber vom besten Spiegelglanze, dessen stets kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind rollen, bei der geringsten Berührung sich augenblicklich vereinigen, und keinen Schmutz auf einer Porzellanschale hinterlassen, ein Quecksilber, welches einer von freier Säure nicht verunreinigten Quecksilbersalpeterauflösung, die eine Stunde über

ihm gekocht hat, kein fremdes Metall mittheilt, welches sich als weißer Kalk daraus von selbst absonderte (Zinn) oder welches bei Verdünnung der Auflösung mit destillirtem Wasser als Wismuthweiß, oder durch zugesetzte Glaubersalzauflösung als Bleivitriol niedergeschlagen würde, ein Quecksilber, welches folglich weder Zinn, noch Wismuth, noch Blei enthält.

Bloß zu Salben und Pflastern kann das ungereinigte gebraucht werden, zu innerlichen Arzneien aber bloß das reine.

In laufender Gestalt hat man das Quecksilber in Wasser gekocht als ein Burnmittel gebraucht, und dienlich gefunden, ungeachtet man keinen Gewichtsabgang am Metalle wahrnimmt; auch in antivenerischen Tränken mit gekocht. Laufend hat man das Quecksilber bei der Darmgicht von zwei bis zu zwanzig Unzen zuweilen mit Erfolg einnehmen lassen; doch hat es auch in dieser Gestalt zuweilen Speichelfluß bewirkt.

Am häufigsten aber bedient man sich desselben in Zubereitungen. Durch sehr langweiliges Schütteln vor sich, (*Aethiops per se*) ungleich weniger mühsam aber mit andern Substanzen gerieben, die seine Trennung erleichtern, verwandelt es sich in einen schwarzen Halbkalk, welcher sich leichter als das laufende Metall in Säuren, selbst in der Essigsäure auflöst. In dieser Gestalt ist es vorhanden in den Abreibungen mit Krebssteinen (*Merc. Aethiops alcalifatus*),

mit Harzen, Balsamen, Manna, Zucker (*Merc. Aethiops saccharatus*) mit gereinigtem Weinslein (*Merc. Aethiops tartarizatus*) oder mit arabischem Gummi (*Mercurius gummosus, Liquor. s. Mucilago mercurialis Plenckii*), bei welcher letztern Bereitung das Metall mit einem doppelten Gewichte dieses Gummi's (besser wäre es, Tragantgummi) unter allmählicher Zuführung einer Flüssigkeit langwierig dergestalt gerieben wird, daß alles eine Auflösung zu seyn scheint, ungeachtet sich selbst bei sorgfältigster Bereitung gar bald ein Theil Metall wieder daraus zu Boden setzt: ein sehr ungleich wirkendes Präparat, welches, obgleich schweren venerischen Fällen oft nicht gewachsen, doch nicht selten Speichelfluß erregt.

Mit verschiedenen Fettigkeiten, vorzüglich aber dem Schweinefette zusammengerieben, entweder mit Beihülfe des Terpenthins (*Unguentum mercuriale terebinthinatum, Ung. neapolitanum*) oder des Hammelstalg's oder Wachses (*Unguent. mercuriale, Edinb.*) und so mit verschiedenen andern Zusätzen, bildet das Quecksilber eine Menge Mercurialsalben, die zwar nach ihrer verschiedenen Bereitungsart und der mehr oder weniger mühsamen Sorgfältigkeit beim Reiben eine sehr ungleiche Menge Quecksilberhalbkalk enthalten, im allgemeinen aber, wenn sie an schicklichen Stellen gelind in die Haut gerieben werden, leicht in die Säftmasse dringen, und große Heilkräfte, innerlich gegebenen Mercurialmitteln ähnlich,

in dem Körper ausüben, obgleich unter mancherlei großen Nachtheilen bei nicht sehr vorsichtigem Gebrauche, — worunter schleichende Abzehrungen, schmerzhaftes um sich fressende Geschwüre und häufiger Speichelfluß nicht die geringsten sind. Sie sind gegen venerische Krankheiten überhaupt, und insbesondere gegen venerische Drüsengeschwülste, Wasserkopf, Tetanus, Leberentzündung, mancherlei Hautausschläge und Läuse aller Art gerichtet.

Die einfachste, wirksamste und sich immer gleiche Mercurialsalbe ist die der Bremer, aus Hahnemann'schem schwarzem Quecksilberkalk und Schweinefett zusammengesetzt; sie macht alle andre entbehrlich.

Eben so ist das Quecksilber in roher Gestalt in die Zusammensetzung mehrerer Mercurialpflaster genommen worden, welche, auf eine große Fläche des Körpers aufgelegt ebenfalls nicht verfehlen, Speichelfluß zu erregen, übrigens aber viel zersetzende Wirkung bei mancherlei Geschwülsten erweisen.

Mit bloßem Feuer bearbeitet unter Zugang der atmosphärischen Luft entsteht das sogenannte vor sich verkalkte Quecksilber (*Mercurius calcinatus, Mercurius praecipitatus per se*) ein ausflimmerndes, durchscheinendes, kleinen Schuppen bestehendes Präparat von ähnlicher, aber schönerer und höherer rothen Farbe als der aus Quecksilberfalpetersalz bereitete rothe Präzipitat von scharfem metallischem Geschmacke, welches selbst in der Essigsäure auflöslich, im Glühfeuer eine große

Menge Lebensluft aus sich entwickelt und in verschlossenen Gefäßen als metallisches Quecksilber wieder übergeht. Um es zu bereiten, beschlägt man mit Lehmkitt die etwa drei bis vier Zoll weite Kugel einer Sekyphiole, deren Hals vier Fuß lang und deren Mündung mit Papier locker verbunden ist, schüttet wenigstens ein halbes Pfund völlig reines Quecksilber hinein, stellt die Phiole auf den Lampenofen (s. unter Ofen) und zündet so viel Dochte an, daß das Quecksilber einen bis höchstens zwei Fuß hoch in den Hals immerwährend getrieben wird, und von da stets wieder zurück läuft. In ein Paar Monaten ist das Quecksilber in rothen Quecksilberkalk verwandelt mit sechs Procent Gewichtszunahme; Andre sagen zehn Procent. Man schätzt es vorzüglich in England zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe als eins der wirksamsten antivenerischen Mittel; in größern Gaben soll es drastisch von oben und unten wirken, wenn nicht die betrügliche Unterschlebung des gemeinen rothen Präzipitats Ursache dieser Heftigkeit gewesen ist.

Die Alten verfertigten auf gleiche Weise ein ähnliches Präparat (Azoth. Aurum vitae,) durch langwierige Erhitzung eines Amalgams aus Quecksilber und dem vierten Theile Gold.

Durch Zusammenreiben des rothen Quecksilbers mit gleichen Theilen schmelzenden Schwefels entsteht der gewöhnliche mineralische Moth, (Aethiops mineralis empyrus) und durch anhaltendes Zusammenreiben glei-

cher Theile Schwefelblumen und Quecksilber im gläsernen Mörsel bis zur gänzlichen Verschwindung aller Kügelchen, der ohne Feuer bereitete mineralische Moth (Aethiops mineralis apyrus s. sine igne paratus) beides schwarzfarbige geschmacklose Präparate, wovon aber letzterer mehr Arzneikraft als ersterer besitzt, doch nur größtentheils, obgleich selten als innerliches Mittel gegen Krätze und als wurmtreibendes Mittel für Kinder angewendet wird, aber zuweilen Speichelfluß erregt hat. Man hat die Verhältnisse des Schwefels gegen das Quecksilber bei Bereitung beider Theile vielfach abgeändert; doch lassen sich im Feuer nicht mehr als sieben Theile und im Kalten nicht mehr als vier Theile Quecksilber mit einem Theile Schwefel gleichartig zum Moth vereinigen.

Ein sehr ähnliches Präparat ist der auf nassem Wege bereitete sogenannte schlafmachende Moth (Aethiops narcoticus, pulvis hypnoticus) welcher entsteht, indem man das Metall aus einer gesättigten Quecksilberfalpeterauflösung mit einer Schwefelleberlauge niederschlägt, die durch Sieden bis zur Auflösung zweier Theile Schwefelpulver in einer Lauge entsteht, welche aus drei Theilen Potaschlauensalz, eben so viel gebranntem Kalk und vierzig Theilen Wasser bereitet worden. Das so geschwefelte Quecksilber fällt als ein schwarzes feines Pulver zu Boden, welches öfters ausgefüßt, dann auf dem Filtrum getrocknet und aufbewahrt wird. Man hat ihn zu

10 bis 20 Gran zu gleichen Be-
hufen wie den mineralischen Mohr
gegeben und eine (vermuthlich
eingebildete) schlafmachende Wir-
kung von ihm erwartet.

Vorfertigt man aber einen mi-
neralischen Mohr mit dem kleinst-
möglichen Verhältnisse Schwefel,
und sublimirt das Gemisch, so
entstehet der künstliche Zinno-
ber (*Cinnabaris factitia, artifi-
cialis, Hydrargyrum sulphura-
tum rubrum*). Gewöhnlich wird
zwar der Zinnober schon fertig
von den Holländern gekauft, und
es ist kaum glaublich, daß er
nicht ächt seyn sollte, wenn man
ihn in ganzen Stücken von schö-
ner braunrothen Farbe aus glän-
zenden Nadeln zusammengesetzt
erhält. Ist aber der Apotheker
außer Stande, ganzen Zinnober
zu erhalten und kömmt ihm kein
anderer als gemahlener in die
Hände, so ist er genöthigt, ihn
selbst zu verfertigen, um allen
fremden, schädlichen Beimischun-
gen zu entgehen, denen der fein-
gemahlene Zinnober (*Vermillon*)
gewöhnlich ausgesetzt ist.

Was hilft es und wie schlüpfrig
ist es nicht, ihn auf eine zu be-
fürchtende Beimischung des ro-
then Arsens, oder der Mennige
zu probiren? des Drachenbluts,
des Ziegelsteinmehls, des Koh-
lenharz nicht einmahl zu geden-
ken. Was hilft es, den schäd-
lichen Rauch des auf glühende
Kohlen geworfenen Zinnobers in
die Nase zu ziehen, um einen
Arsenik andeutenden Knoblauchs-
geruch auszuwittern; was hilft
es, den damit gekochten Essig zu
kosten, ob er von einer Beimi-
schung an Mennige süß gewor-

den, oder die Flüssigkeit mit
Glaubersalz zu mischen und zu
sehen, ob Bleivitriol niedersalle?
Wird er auf diese Proben nichts
verrathen, so bleibt er den-
noch vielleicht einer andern
noch unbekanntem Verfälschung
verdächtig, und der gewissenhafte
Apotheker muß ihn dann doch
selbst bereiten, wenn er ihn zu
einer Arznei bedarf, und keinen
Zinnober in Broden bekommen
kann. Blos zum Verbräuche als
Farbe könnte es allenfalls nutzen,
wenigstens die Probe auf Blei
anzustellen, wenn die Schönheit
seiner Farbe nicht schon selbst für
seine Tauglichkeit hiezu redet. Auch
zu äußerlichen Mitteln kann der
künstliche gemahlene noch hingen-
hen; aber zum innern Gebrauche
muß ihn der Apotheker, in Er-
mangelung eines Zinnobers in
Broden, selbst zu verfertigen
wissen.

Zu diesem Ende erhitzt man
sieben Pfund Quecksilber so weit,
daß man kaum die Hand darin
leiden kann, gießt es unter ein
Pfund in einem eisernen Mörsel
schmelzenden, aber wieder vom
Feuer hinweggenommenen Schwefel
und rührt die Mischung wohl
unter einander, bis zur völligen
Vereinigung. So bald die Ver-
bindung innig zu werden anfängt,
schwillt die Masse auf, es ent-
steht eine Art Aufbrausen, es
steigt ein stärkerer Rauch empor,
und die Masse geräth, obgleich
vom Feuer entfernt, in starke
Entzündung. Man läßt es etwa
eine Minute brennen, und be-
deckt dann den Mörsel genau.
Die erkaltete und zerschlagene
schwarze Masse trägt man nun
in

in einen langhälligen Kolben, dessen Kugel unten zur Hälfte mit einem Kitt aus Lehm und Rinderblut (zusammengeknetet) beschlagen, und gerade so hoch in einem Windofen dem freien Feuer bloß gestellt ist, welches nachgehends angezündet und allmählich bis zum Glühen verstärkt wird. Um die Mitte des Kolbens herum ist der Ofen dicht verklebt, so daß über die Hälfte der Kugel keine Luft heran streichen kann. Die Mündung des Kolbenhalses ist mit einem Stück Ziegel bedeckt. Man unterhält das Feuer so stark als es nur die gläserne Retorte aushalten kann, etwa acht Stunden lang, und fñhlt gegen das Ende der Arbeit mit einem langen eisernen Drathe zu, ob etwa der Hals vom sublimirten Zinnober verstopft werde, welches zur Vermeidung des Zerspringens verhñtet werden muß. Bei einer so kleinen Portion ist ein länger anhaltendes Feuer, wie Einige gerathen haben, unnñtz. Man trennt, wenn alles erkaltet ist, den Boden des Kolbens mit dem Rñckstande vom obern Theile, der den Sublimat enthñlt, mittelst eines glühenden Spreng eisens oder einem umgelegten und angezündeten Schwefelfaden, nimmt den Sublimat behutsam heraus und schabt alle schwärzlichen Theile und Quecksilberkñgelchen davon ab.

Die erhaltene harte, zerreibliche, braunrothe Masse von glänzend strahligem, gleichsam nadelförmig krystallirtem Gewebe, etwas durchscheinend an den Ranten von 7,000 spezifischer Schwere, und ohne Geruch und

Geschmack ist der verlangte Zinnober, welcher recht fein gerieben, oder, (besser) unter Befuchung mit Weingeist, fein präparirt die schönste Karmesinfarbe bekñmmt, und nun zu innern Arzneien vorbereitet ist.

Eine Menge Aerzte haben dem Zinnober alle Arzneikraft abgesprochen, vermuthlich weil sie nicht einsahen, wie er im menschlichen Körper aufgelöset werden könne. Da man dieß aber eben so wenig vom innerlich gebrauchten reinen Schwefel einsehen kann, dessen Kraft alle Theile des Körpers doch so mächtig durchdringt, wie die Aerzte wissen, und da ferner der ganz fein präparirte Zinnober in mehreren damit digerirten Flüssigkeiten auch außer dem Körper nicht unauflösbar ist, z. B. in Potaschlaugensalze, in Minderersgeist, im versñteten Salpetergeist, im Kalkflosssalze, dem Eau de Luce u. s. w., so läßt sich schon nach Theorie seine Auflösbarkeit in den thierischen Säften nicht ableugnen. Welches aber seine eigne arzneiliche Kraft sei, ist unbekannt. Die Alten schrieben ihm eine Nerven beruhigende Eigenschaft zu; aber dieß muß genauer geprüfet und durch den Gebrauch eines selbst bereiteten Zinnobers bestimmt werden, ob jene Tugenden nicht von einem mit Mennige verfälschten Zinnober herrührten, da das Blei eine große, obgleich nicht unschuldige, antispasmodische Kraft besitzt.

In Räucherungen örtlich angewendet (wobei sorgfältig die Einziehung des Dampfes in die Lungen vermieden werden muß) ist

der Zinnober für die verhärtetsten Drüsengeschwülste ein vortrefliches Auflösungs mittel; sie werden gewöhnlich dadurch in Eiterung gesetzt. Man macht ihn mit Kohle zu Räucherkerzen und bringt mit einem Trichter den Dampf an dem leidenden Orte an, indeß man, in einem lustigen Orte, das Gesicht wegwendet. In ältern Zeiten hat man allgemeine Räucherungen des ganzen Körpers damit angestellt, um die venerische Seuche damit zu heilen; aber Abzehrungen und Tod sind oft die Folge gewesen.

So unerbittlich feind ich allem Substituiren bin, so mache ich es doch dem Apotheker zur Pflicht, wo gegrabner Zinnober (*Cinnabaris nativus*) verordnet wird, stets den unter seinen eignen Augen, künzlich bereiteten oder sonst in Broden sublimirten dafür zu nehmen, der ungewissen, oft schädlichen Beimischungen und Nebenerze wegen, die der gegrabne Zinnober fast immer bei sich hat, Bismuth, Silber, Arsenik, u. s. w.

Wenn der aus Quecksilbersalzpeterauflösung durch reine Lauge salze gefällte Präzipitat, oder das vor sich verkaltete Quecksilber, oder der durch Reiben entstandne Halbkalk des Quecksilbers (*Aethiops per se*), wie Keyser that, in Essigsäure gekocht wird, so entsteht beim Erkalten, ein sehr schwer auflösbares Quecksilberessigsalz (*Mercurius acetosus*), welches in silberglänzenden Flammern zu Boden fällt, und von den ältern Aerzten theils für schwere venerische Fälle unzureichend, theils drastisch im Speise-

kanale wirkend, befunden, aber von Keysern zur Bereitung seiner Pillen und Trageen (*Pillulae, Trageae Keyseri*) mit Manna und Mehl versetzt angewendet worden ist, Präparate die jetzt in Vergessenheit gerathen sind.

Eben genannte Quecksilberkalk lassen sich vom gereinigten Weinstein, unter Zusatz von Wasser während mehrstündigem Kochen auflösen, und es entsteht ein leicht auflösbares Quecksilbersalz (*Mercurius tartarificus*) welches in Auflösung gebraucht (*Merc. tartarificus liquidus, Eau végétale mercurielle*) als antivenerisches Mittel ehemals sehr gerühmt worden, aber eben so sehr in Vergessenheit gesunken ist.

Am leichtesten löset sich das Quecksilber in Salpetersäure auf. In der Kälte und mit starker Säure bereitet, fällt das Quecksilbersalpetersalz (*Hydrargyrum nitratum, Mercurius nitratus, crystallificus*) schon während der Auflösung nieder, als schrägwürfliche Krystallen mit abgesetzten Kanten und Spizen, ein Salz, welches sich von dem in der Hitze bereiteten, theils durch die mehr nadel förmige Gestalt des letztern, theils durch seine Auflösbarkeit in Wasser unterscheidet, welche bei erstem weit geringer ist. Auch löset das in der Kälte bereitete bei der Auflösung in destillirtem Wasser seinen etwanigen Inhalt an Kochsalzsaurem Quecksilber völlig niederfallen, und schlägt aus jeder Flüssigkeit alle Kochsalzsaure Salze vollkommen nie-

nieder, welches von dem in der Hitze bereiteten weit unvollkommener geschieht. Das in der Kälte bereitete läßt bei seiner Auflösung im Wasser ein Drittel seines Gewichtes an gelben Pulver fallen, welches mit kochendem Wasser abgeseiht gelbgrünlich wird, dem Turbith ähnlich; das bei starker Hitze verfertigte Salz feuchtet an der Luft, enthält einen großen Ueberschuß an freier Säure und löset sich in reinem Wasser fast ohne Rückstand auf, wenn auch die dazu angewendete Salpetersäure mit Kochsalz und Bitriolsäure verunreinigt gewesen wäre.

Man hat die unkrystallisirte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure (Solutio merc. vivi in aqua forti, solutio mercurialis, mercurius liquidus, aqua mercurialis) verschiedentlich verdünnt (Liquor Belostii, aqua grisea) oder unvermischt und noch heiß unter Schweines fett gerührt (Unguentum citrinum), aber beide nur äußerlich gebraucht; die in vier Theilen Wasser aufgelösten Krystallen des Quecksilbersalpetersalzes (Mercurius nitrosus Selli) aber auch innerlich gegeben, zweimal täglich zwei Tropfen mit vielem Wasser verdünnt, ein Verfahren, welches nicht viele Nachfolger gefunden hat.

Vor sich in einem irdenen verdeckten Geschirre dem freien Feuer ausgesetzt, läßt das Quecksilbersalpetersalz seine Säure fahren, und verwandelt sich nach dem Verlust aller Säure in einen rothen Kalk (rother Präzipitat, Merc. praecipitatus ruber, s.

corrosivus ruber), welcher, wenn das Quecksilber ganz rein und die Säure des Salzes reine Salpetersäure gewesen, auch die Hitze beim Kalziniren anhaltend genug war, die schöne Röthe des vor sich verkalkten Quecksilbers erhält, mit dem er dann auch in Absicht seiner arzneilichen und chemischen Eigenschaften und dem herben Metallgeschmacke übereinstimmt. Dieß zu bewirken, schützt man in einen dünn beschlagenen Kolben mit langem Halse die zu bearbeitende Menge ganz reinen Quecksilbers mit der zur Auflösung erforderlichen Menge ganz reiner Salpetersäure, stellt ihn in eine tiefe Sandkapsel im Windofen, fittet einen Helm auf, dessen langer Schnabel mit seiner Mündung unter das Wasser der locker angelegten Vorlage ragt, und giebt nur sehr allmählich verstärkte Hitze. Wenn nach vollendeter Auflösung die Säure wiederum fast gänzlich übergetrieben ist, und die Tropfen seltener zu fallen anfangen, so wird das Feuer bis auf den äußersten Grad verstärkt, bis die im Wauche angeflognen erst grauen, dann gelben Blumen zuletzt pomeranzfarbig und ziegelroth werden, der rothe Dampf sich verliert und der Kolben sich aufzuhellen anfängt. Dann wird das überflüssige Feuer weggeräumt, die Vorlage abgenommen, und der Ofen von unten her geschlossen. Man hebt den rothen Quecksilberkalk vor dem Tageslichte verwahrt auf, wodurch sonst seine Röthe verdunkelt wird.

Der bei uns hie und da bereitet ist gewöhnlich nur gelb und glanz-

glanzlos ausgefallen (der schönen flimmernden Röthe des Holländischen gar nicht ähnlich), weil man mit Blei vermischtes Quecksilber, gewöhnlich mit Kochsalz- und Bitriolsäure verunreinigtes Scheidewasser und nicht Hitze genug zum Kalziniren nahm, in- deß die Holländer reines, aus der ersten Hand gekauftes Quecksilber, von der salpetersauern Quecksilberauflösung abstrahirte, das ist, reine Salpetersäure und ein anhaltendes gleiches Torffener dazu anwenden.

Der gut gefertigte rothe Präzipitat enthält fast keine Spur von Salpetersäure, erträgt wie der vor sich bereitete Quecksilberfalk ein stärkeres Feuer als das laufende Metall, entwickelt aber beim Glühen, wie letzterer, eine große Menge Lebensluft und stellt sich wieder zu laufendem Quecksilber her, löset sich auch in siedender Essigsäure auf.

So lange der rothe Präzipitat, wie jetzt, bloß zu äußerlichen Behufen in unreinen Geschwüren, Hautauschlägen, in triefenden Augen, der Psorophthalmie und der Verdunkelung der Hornhaut, vorzüglich in Salben angewendet wird, ist die besorgliche Verfälschung des käuflichen rothen Präzipitats mit Mennige und Zinnober theils unhinderlich, theils läßt sich ein merklicher Zusatz dieser Substanzen, wenn verändertes Ansehen und Farbe es nicht schon verriethe, bald dadurch ausmitteln, daß man eine Probe davon mit einem gleichen Theile schwarzem Flusse eine Viertelstunde lang weiß glühen läßt. Das verrauchte Quecksilber wird,

wenn eine solche Verfälschung vorgegangen war, einen Rückstand hinterlassen, welcher, wenn entweder bloß Mennige zugegen gewesen, bloß Bleikügelchen enthält, war aber bloß Zinnober die Verfälschung, von zugegessenem Essig als reine Schwefelleber, unter Geruch der faulen Eier und unter Niederschlag eines leicht verbrennlichen Schwefels aufgelöst wird; verbrennt der Niederschlag nicht als reiner Schwefel, so wird er mit Kohlenstaub bedeckt, in einem glühenden eisernen Löffel, (welcher das geschwefelte Blei zerlegt) ein Bleikorn geben, wenn außer Zinnober zugleich Mennige darin vorhanden gewesen.

Sollte aber der rothe Präzipitat dereinst in innern Gebrauch gezogen werden, wie vorzüglich einige der ältern Aerzte, von Vigo und Matthioli an, thaten, (die ihn zu etlichen wenigen Granen in der Lustseuche gaben, nicht ohne widrige und heftige Nebenwirkungen), oder sollte man sich desselben zur Bereitung anderer innern Merkurialpräparate bedienen, so würde es nicht wohl gethan seyn, sich des käuflichen dazu zu bedienen, selbst nicht nach angestellter Prüfung auf obgedachte Beimischungen; man würde ihn nach obiger Anleitung durchaus selbst fertigen müssen.

Man suchte die Schärfe des rothen Präzipitats durch darüber kochenden oder abgebrannten Weingeist zu mildern, und nannte ihn dann rothes Merkurialpulver (Arcanum corallinum, Mercurius corallinus) aber vergeblich, da sein scharfer metallischer

scher Geschmack und seine drastischen Wirkungen im menschlichen Körper immer dieselben bleiben. Eben so bleibt er, wenn er durch vieles Wasser und Potaschsalz abgeseigt worden, ehe man Weingeist darüber abbrennt (*Pulvis principis, Mercurius praecipitatus antivenericus Hartmanni, Turbith minerale rubrum*) von gleich heftiger Natur, und wird noch drastischer, wenn er vor diesen Ausseigungsarbeiten mit Königswasser digerirt und so noch mit Kochsalzsäure verunreinigt worden (*Aurum horizontale*).

Die Auflösung in Scheidewasser von acht Theilen Quecksilber und eine andre von einem Theile Kupfer in gleicher Säure, zusammen gemischt, und bis zur Trockenheit abgedunstet, doch so, daß wenig oder keine Säure davon geht, geben ein grünes Pulver (*Merc. praecipitatus viridis, corrosivus viridis*) ein fressendes, überflüssiges Präparat.

Aus der Auflösung in Salpetersäure schlägt man das Quecksilber auf mancherlei Art nieder. Von hinzugegebenem zerfloßenem Potaschsalz entsteht das braune Quecksilberpräzipitat (*Mercurius fuscus Wurzii*) welches sorgfältig, das ist, mit ganz reiner Salpetersäure, reinem Quecksilber und reinem vegetabilischen Laugensalze bereitet, so daß der Niederschlag weder Vitriol- noch Kochsalzsäure und kein Blei enthalten kann, allerdings ein schätzbares Präparat ist, so wie man es auch in neuern Zeiten häufig gebraucht hat. Aber der aus andern Quecksilbersalz-

laugen (z. B. den nach Fällung des weißen Präzipitats mittelst Kochsalz übrig bleibenden Laugen niedergeschlagene (wie einige Neuere vorschreiben) verdient diesen Namen nicht, da er häufig mit Kochsalzsaurem Quecksilber gemischt ist.

Wenn die (ohne Vermeidung einer Erhitzung veranstaltete) Auflösung eines gewöhnlichen (eben nicht gereinigten) Quecksilbers in Scheidewasser mit gewöhnlichem, luftsäurehaltigem Salmiakgeiste niedergeschlagen wird, so entsteht ein aschgrauer Quecksilberniederschlag (*Mercurius cinereus Blackii, Pulvis mercurii cinereus*) indeß noch viel durch milde Alkalien nicht zu fällender Quecksilberkalk zurück bleibt, durch die hier reichlich abgeschiedene Luftsäure in der Lauge aufgelöst. Jener Niederschlag ist ein ziemlich nützliches Präparat in venerischen Krankheiten, wiewohl er noch mit weißem Präzipitate und Mineralturbith verunreinigt ist.

Eine Verbesserung dieses Präparats ist das schwarze Zahnmännische auflöslliche Quecksilber (*Turpethum nigrum, Mercurius solubilis Hahnemanni*) seiner Leichtauflösllichkeit in Essigsäure wegen also genannt. Hierzu wird ganz reines, durch Kochen mit wenig Wasser in einem eisernen Geschirre aus dem Rezsublimat abgeschiedenes Quecksilber und möglichst reine starke Salpetersäure zur Auflösung genommen, die unter Vermeidung aller Erhitzung im Kalten veranstaltet wird. Das krystallisirte Salz wird mit etwas Wasser abgospült,

auf Fließpapier getrocknet, fein zerrieben, wieder mit Weingeist zweimahl sorgfältig ausgefüßt, dann in destillirtem, kaltem Wasser durch Reiben in einem gläsernen Mörsel aufgelöst und mit kausischem ganz lufteilerem Salmiakgeiste so lange niedergeschlagen, als der Niederschlag noch schwarz ausfällt, das nachmahls mit vielem destillirtem Wasser ausgefüßte Präzipitat im Schatten an der Luft auf Fließpapier getrocknet und vor dem Tageslichte verwahrt, wovon seine Schwärze sich in Grau umzuändern pflegt.

Die hier entstehende Auflösung des reinsten (unter Entfernung aller Wärme bereiteten) Quecksilbersalpetersalzes ohne freie Säure, hält kein oder nur höchst wenig vitriol- und kochsalzsaures Quecksilber, welches beim Präzipitiren etwa niedersinken und das Präparat verunreinigen könnte, ein Umstand, der ihm einen entschiednen Vorzug vor dem Blackischen aschgrauen Quecksilber giebt. Auch ist es jetzt fast in ganz Europa das geschätzteste Quecksilberpräparat in den schwierigsten venerischen Fällen. Seine Verfertigung in der Wärme ist von einigen Scheidekünstlern vorge schlagen, aber von den praktischen Aerzten verworfen worden. Ein halber bis ganzer Gran in vier und zwanzig Stunden und das tägliche Steigen um einen Gran, bis man die tägliche Portion von fünf Gran erreicht hat, in Pulver, mit etwas gepulvertem Süßholz und mit einem drittel bis halben Gran Mohnsaft gemischt, (letzteres um den allzu flüssigen Leib zu heimmen) sind

seine Gebrauchsart bis zur Entstehung eines eignen Uebelbefindens, des Mercurialfiebers, vergesellschaftet mit Kälte, kleinem Pulse, Mattigkeit, Ekel vor Fleisch und unüberwindlichem Abscheue vor dem Mittel.

Die übrigen Niederschläge aus dem Quecksilbersalpetersalze sind größtentheils Verbindungen dieses Metalls mit Küchensalzsäure.

So, wenn man die Auflösung des Quecksilbers durch Salpetersäure im Sandbade, das ist, mit ansehnlicher Hitze und siedend veranstaltet hat, und dann in die Auflösung Küchensalzsäure gießt, so fällt zwar ein weißer Präzipitat nieder, aber er löset sich größtentheils wieder auf, als wahrer Aetzsublimat, den man daraus durch Abdampfen und Anschiefen, oder (nach Abdestillirung der Salpetersäure) durch Sublimation des Rückstandes erhalten kann.

Gießt man hinwiederum zu der in der Kochhitze bereiteten Auflösung eines Civilpfun des Quecksilber in Salpetersäure eine kochendheiße Auflösung von neun Unzen Kochsalz, so fällt ein weißer Niederschlag zu Boden, welcher, mit kochendem Wasser ausgefüßt, Scheelens versüßtes Quecksilber (*Mercurius praecipitatus dulcis Scheelii*) darstellt, höchstens ein und zwanzig Loth an Gewichte, indeß wenigstens noch 16 Loth Aetzsublimat in den Laugen bleiben. (War bei der Auflösung des Metalls in der Säure starke, rothe Dämpfe ausstoßende Hitze gebraucht worden, und war viele überschüssige Säure vor der Niederschlagung darin,

darin, so löset sich fast aller Niederschlag wieder auf, den man durch Abdampfen und Krystallisiren zu Aetzquecksilber darstellen kann.) Jener weiße Niederschlag kömmt allerdings mit den besten Quecksilberpräzipitaten andrer Bereitung in Güte überein, hat aber keinen Vorzug vor ihnen. Er wirkt gar nicht so mild, als das beste versüßte Quecksilber, wie sich der sonst vorztreffliche Urheber einbildete, sondern so drastisch und giftartig, wie andrer weißer Präzipitat; wird aber durch die Sublimation, wie auch letzterer, zu versüßtem Quecksilber, wenn man das zuoberst angeflogne Sublimat ätzenden Quecksilbers davon trennt.

Ökonomischer und besser ist der Prozeß, weißen Präzipitat (*Mercurius praecipitatus, Praecipitatum album, Mercurius cosmeticus, Calx hydrargyri alba, Lac mercuriale*) kalt zu verfertigen. Man läßt ein Pfund Quecksilber in doppeltem Scheidewasser unter Vermeidung aller Wärme auflösen, die Auflösung, an die freie Luft gestellt, abdunsten, und die so entstandenen, erst mit etwas Wasser, dann zweimahl mit hinlänglich viel Branntwein ausgeföhlet und auf Fließpapier getrockneten Krystallen in lauem destillirtem Wasser durch Reiben im gläsernen Mörzel auflösen, worauf man eine Auflösung von neun Unzen Kochsalz in destillirtem Wasser auf einmal dazu gießt und den entstandenen Niederschlag mit vielem destillirten Wasser ausföhlet und trocknet. Sind die Quecksilbersalpetersalzkrystallen durch je-

nes Ausföhlen ganz aller freien Säure beraubt worden, so fällt alles Quecksilber aus der Auflösung im Wasser nieder, dergestalt daß selbst die Altalien fast nicht das mindeste mehr aus der rückständigen Lauge fällen können.

Dieses heftig und beim innern Gebrauche drastisch wirkende, schon zu drei Gran gewöhnlich tödtliche, etwa 7 Salzsäure enthaltende Präparat dient größtentheils zu äußerlichem Gebrauche, vorzüglich gegen Hautausschläge in Salben, und kann sehr wohl zur Bereitung des versüßten Quecksilbers verwendet werden, wenn man es sublimirt, wobei sich das Aufsteigende in versüßtes Quecksilber und in Aetzsublimat trennt, wovon letzterer als der zu oberst angeflogene sorgfältig entfernt, und ersteres auf die beim versüßten Quecksilber zu erwähnende Weise von allem Antheile an Aetzsublimat gereinigt wird.

Man darf seine Verfälschung nicht befürchten, da es jedem Apotheker obliegt, ihn selbst zu verfertigen.

Ein mehr gemischtes Präparat ist das von Wiegleb als verbessertes weißes Präzipitat vorgeschlagene, wo zu einer stark mit Wasser verdünnten Auflösung von 8 Loth Quecksilber in Scheidewasser, mit einer Auflösung von 2 Loth Salmiak vermischt, eine Lauge von reinem Potaschsalzen doch nur bis zur eben hinreichenden Sättigung, damit das Präparat nicht gelb werde, hinzugebrühlet, und der Niederschlag wohl ausgeföhlet wird. Das Produkt ist kochsalzsaurer Präzipitat mit

mit weißem Quecksilbertalke vermischet, den das hier entwickelte flüssige Laugensalz gesättigt hat.

Die mit dem völlig verkalkten oder oxydirten Quecksilber verbundene Salzsäure stellt das Aezquecksilber dar (Aezsublimat, Merc. sublimatus corrosivus, Sublimatum corrosivum, Hydrargyrum muriatum) ein Salz, welches in schiefwinklichten Prismen, oder schiefwinklichten Parallelepipeden mit zweiflächiger Abdachung anschießt, und in Weingeist leicht, in kaltem Wasser schwer auflöslich ist. In einer Unze Wasser lösen sich bei 52° Fahr. 30 Gran — bei 62½° Fahr. 33 Gran, und bei der Siedehitze 138½ Gran, in einer Unze Weingeist aber bei 65° Fahr. 192 Gran, und in der Siedehitze 424 Gran Aezsublimat auf. Er sublimirt sich ohne Zersetzung, enthält zwischen 60 bis 70 in Hundert Metall und wird durch Kalkwasser mit Pomeranzenfarbe zersezt.

Der älteste Prozeß, ihn zu verfertigen, war der venetianische oder Lachenische, in welchem 280 Pfund rohes Quecksilber mit 50 Pfund unreinen Sublimatbroden von vorigen Arbeiten, dann aber mit 400 Pfund zur Röthe gebranntem Eisenvitriol, 200 Pfund Salpeter und 200 Pfund verknüpfertem Kochsalz zusammenreibt und in 8 großen niedrigen Kolben mit Helm und Vorlage erst das Scheidewasser übertreibt und dann die Sublimation binnen fünf Tagen und fünf Nächten vollendet. Das Produkt ist 360 Pfund Sublimat. Die Arbeit findet aber jetzt keine

Nachahmer, da sie kostspielig ist in Absicht der Ingebidenzen, der Gefäße und der Feurung.

Vorzüglicher ist der von Kunkel erfundene Prozeß, wo man gleiche Theile rohes Quecksilber und konzentrirte Vitriolsäure (Vitriols!) in einem Kolben im Sandbade bei hinreichender Hitze und Umrühren mit einem gläsernen Stabe zu einem weißen Pulver (übersaurer Turbith) zerfresen und die Masse noch so lange in der Hitze läßt, bis sie ziemlich trocken geworden. Diese Masse reibt man mit eben so viel Küchenalz als das Gewicht des Quecksilbers beträgt, innig zusammen (unter sorgfältiger Vermeidung des aufsteigenden Dunstes) und eilet, es in den von außen beschlagenen Kolben zu bringen, dessen Bauch etwa zum Drittel damit angefüllt wird. Man sezt ihn auf zwei eiserne Stäbe in den freien Windofen, und bauet die Defnung um dem Kolben herum dergestalt zu, daß keine Flamme daneben heranschlagen könne, und die Hälfte der Kugel des Kolbens frei aus dem Ofen hervorrage. Man läßt das Kohlenfeuer sachte angehn, und verstärkt es allmählich bis zu dem hohen Grade, daß aller Sublimat sich in dem obern Theil der Kugel des Kolbens ansetze. Während die Sublimation vor sich geht, bleibt nicht nur die Mündung des Halses offen, sondern man bringt auch eine bis auf den Boden des Gefäßes reichende gläserne Röhre ein, und zieht sie, wenn der Sublimat die innere Defnung des Halses zu verstopfen droht, von Zeit zu Zeit etwas auf

auf und nieder, um das Zerplatzen zu verhüten.

Ist der Ofen und das Gefäß erkaltet, so theilt man die untere Hälfte der Kugel des Kolbens von der obern sorgfältig, um in den Rückstand nichts von dem Sublimat fallen zu lassen. Ein ringsum gelegter und angezündeter Schwefelfaden, oder ein behutjam angehaltener und herumgeführter Wachstock wird diese Absicht vollkommen erreichen. Das Sublimatbrod besteht aus zusammen gefügten glänzenden Spießchen.

Viele pharmaceutische Schriftsteller warnen vor der Selbstverfertigung des Aetzsublimats als vor einer gefährlichen Arbeit, und wollen lieber den holländischen gekauft wissen, doch mit genauer Prüfung desselben auf einen etwaigen Arsenikgehalt, (in diesem übeln Ruse steht der künstliche holländische, wenn er gepulvert ist; in ganzen Broden aber gekauft, deren Textur aus glänzenden Spießchen zusammengesetzt ist, läßt sich ein solcher Zusatz schwerlich annehmen). Nun ist es zwar wahr, daß man ihn auf diese gefährliche Beimischung genau prüfen kann, wenn man in einer Unze des stärksten siedenden Weingeistes 400 Gran fein gepulverten Sublimat auflöst, und die Auflösung hell von dem Reste abgießt, (wenn sich einer findet) welcher, auf glühende Kohlen geworfen, einen Knoblauchgeruch verbreitet, im Fall es Arsenik ist —; oder, wenn man Zahnmanns Weinprobe in eine Auflösung tröpfelt, die von 100 Gran feinen Sublimatpulver, in

vier Unzen destillirtem Wasser gekocht, vollständig verfertigt worden, und sieht, ob das Präzipitat eine gelbe dem geschwefelten Arsenik eigne Farbe behält, oder ob, wie es bei reinem Sublimat geschieht, der braune Präzipitat durch Rühren schnell weiß wird; — oder besser, wenn man aus einer solchen wässrigen Sublimatauflösung (sie muß vollständig seyn, damit kein Pulver unaufgelöst zurückbleibe, welches Arsenik seyn könnte) durch kauftischen Salmiakgeist allen Quecksilberkalk fällt, und eine gesättigte Auflösung von Grünspan in luftsäurehaltigem Salmiakgeiste in die hell abgegossene Lauge tröpfelt, da dann ein niederfallendes gelbgrünes Präzipitat (scheelisches Grün) den Arsenik beweisen wird, welches auf Kohlen geworfen durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch den gefährlichen Gehalt noch zum Ueberflusse an den Tag legen wird. Es ist zwar wahr, daß man ihn auf diese Art auf Arsenik prüfen kann. Aber theils hilft diese Ueberzeugung nichts, wenn man keinen andern haben kann, theils gehört zu dieser Prüfung fast eben so viel Genauigkeit und Mühe, im Fall sie beweisend seyn soll, als zur eignen Verfertigung des Aetzsublimats selbst gehört. Da man nun unter gebrüger Sorgfalt auf angezeigte Art ohne Gefahr dieses unentbehrliche innere Heilmittel verfertigen kann, so sehe ich nicht ein, warum ein rechtlicher gewissenhafter Apotheker sich der Selbstverfertigung entziehen sollte. Mir deucht, es bliebe keine andre
Aus-

Ausflucht übrig, als daß er im Kleinen verfertigt etwas theurer zu stehen kömmt, als der im Handel. Wahrlich eine solche kleinliche Ausflucht sollte bei einer so wichtigen Sache gar nicht gehört werden.

Hielte sich aber auch der Apotheker für unfähig, das Quecksilber durch Sublimation zu bereiten, so kann er ihn noch bequemer, obgleich etwas theurer auf nassem Wege verfertigen. Man siedet zwei Pfund einfaches Scheidewasser mit einem Pfunde gereinigtem Quecksilber bis zur Auflösung, und dampfet die Auflösung bei starkem Feuer fast bis zur Trockenheit ein. Man löset die Masse in einer siedend heißen Flüssigkeit auf, die aus zwei Pfund destillirtem Wasser und zwei Pfund gemeinem Kochsalzgeiste bestehet, und läßt den Sublimat aus der hell abgegossenen Lauge in der Kälte zu dolchförmig spießigen Krystallen anschießen. Der aus der Lauge abdestillirte Salpetergeist hinterläßt noch eine Salzmasse, welche durch Auflösen in siedendem Wasser und Anschließen den Rest des Quecksilbers liefert. Beide Portionen müssen durch Auflösen, Abdampfen und Anschließen nochmalts gereinigt werden.

Das Quecksilber besitzt einen unerträglichem, ätzenden Geschmack. Er ist eins der heftigsten Gifte, oder mit andern Worten, eine Arznei von der heftigsten Wirkung, welche in Pulverform nicht gereicht werden kann, ohne schon in der Gabe eines Grans tödlich zu werden. Laugenfalze, zerflossene Potasche,

Lauge von Holzasche oder Seifenauflösung sind die hülfreichsten Gegengifte, die ihn zersetzen. Eine gesättigte Auflösung in Weingeiste zieht, auf die Haut gebracht, fast augenblicklich Blasen. Bei seiner Pülverung (die nur in gläsernen, porphyrenen, oder agathnen Mörseln geschehen kann, wenn er nicht zerstört werden soll) müssen Augen, Nase und Lungen sorgfältigst gegen seinen Staub verwahrt werden, m. s. Gift und Pulvern.

Seiner starken Wirkung ungeachtet ist er dennoch nicht nur äußerlich angewendet als stark verdünnte Auflösung (gegen Hautausschläge und faule Geschwüre ein Gran Sublimat in einer Unze destillirtem Wasser, oder für triefende Augen, Phosphorhalmie und Hornhautflecke, in vier Unzen destillirtem Wasser aufgelöst) sondern auch als inneres Arzneimittel gepriesen worden, (ein Gran Sublimat in zwei Unzen dünnem Weingeist aufgelöst, zu einem Eßlöffel voll auf die Gabe, Solatio Swietenia mercurii sublimati) doch so, daß selbst bei anhaltendem Gebrauche, bei stärkerer Angewohnung, und bei den robustesten Personen nie über einen Gran Sublimat in 24 Stunden, selbst in der verdünntesten Auflösung gegeben, gestiegen werde. Nicht nur diese Auflösung in Branntwein, sondern auch verschiedene Auflösungen in Wasser sind gegen mancherlei Krankheiten, vorzüglich gegen die venerische Krankheit angewendet worden, ungeachtet er oft gegen schwere Fälle dieses Uebels unzureichend befunden

den wird. Er wirkt weniger auf Speichelfluss und öfterer auf die Ausdünstung als mehrere andre Quecksilbermittel.

Seine Auflöslichkeit in Wasser wird ungemein erhöht durch einen Zusatz von Salmiak, (Alembrothsalz, Sal Alembroth), eine Verbindung, welche das Besondere hat, daß sich beide Salze weder durch Sublimation, noch durch Krystallisation wieder von einander trennen. In ältern Zeiten schrieb man gleiche Gewichte von beiden Salzen zu diesem Gemische vor; indes will Baume fünf Unzen Aetzsublimat schon durch einen Zusatz von neun Quentchen Salmiak in drei Unzen kochendem Wasser auflösbar gemacht haben.

Aus dem von gleichen Theilen beider Salze entstehenden Alembrothsalze fällt Lemery seinen weißen Präzipitat (Merc. praecip. albus, Lemeryi), indem er der Auflösung in Wasser Potaschlaugensalz zuzieht; es fällt hier eigentlich Kochsalzsaures weißes Quecksilber-Präzipitat und auch ein Theil durch Luftsalzsaures Ammoniaklaugensalz gefälltes, zusammen nieder.

Nach einer altfränkischen Vorschrift verbindet man ein Quentchen Aetzsublimat mit einem Pfunde Kalkwasser und etwas Weingeist, und nennt dieses Gemisch, wodurch alles vorhandne Quecksilber als rothbrauner Kalk gefällt wird, phagedänisches Wasser (Aqua phagedaenica, Aqua divina Fernellii); eine verdünnte Auflösung dieses Metallsalzes in reinem Wasser ist zuverlässiger in ihrer Wirkung.

Apotheker. II. B. 2. Abth.

Hundert Theile Aetzquecksilber mit fünf und siebenzig Theilen laufendem Quecksilber erst durch Reiben, und dann durch Sublimation verbunden, nennt man versüßtes Quecksilber (Mercurius dulcis, Mercurius sublimatus dulcis, Hydrargyrus muriatus mitis, Aquila alba). Zu dieser Absicht reibt man zwölf Theile Aetzquecksilber mit neun Theilen rohem, reinem Quecksilber unter Befechtung mit etwas Weingeist in einem erwärmten gläsernen Mörsel bergestalt zusammen, daß alle Kügelchen verschwinden, und das Ganze zum grauen Gemische wird, welches man aus dem Sandbade in einem Kolben aufreibt, dessen Kugel etwa zum Drittel davon voll wird; der Hals des Kolbens wird bloß mit Papier locker verbunden.

Das beschwerliche Zusammenreiben zu vermeiden, wovon der Dunst den Lungen so gefährlich ist, hat Hagen das bloße Zuschütten des rohen Quecksilbers zu dem fein gepulverten Sublimat gerathen und glücklich seine Absicht erreicht.

Da aber, wenn die Reinheit des Aetzsublimats von Arsenik in Verdacht kömmt, eine vorgängige Selbstbereitung des Aetzquecksilbers die Arbeit verdoppeln würde, so umgeht man diese Schwierigkeit am besten dadurch, daß man zwölf Unzen reines Quecksilber durch starke Digestion im Sandbade und Umrühren mit zwölf Unzen Bitrioldl zerstreuen läßt und die Feuchtigkeit so weit verdunstet, daß die Masse noch etwas feucht bleibt. Hierunter reibt man zuerst so viel Quecksilber,

B

ber,

ber, als sich damit bis zur Lö-
dung oder Verschwindung der
Kügelchen verbinden läßt, wenig-
stens neun Unzen, wo möglich
zwoß Unzen, dann aber fünf
Unzen veräußertes Kochsalz,
wobei das Gemisch von selbst
warm zu werden und scharfe
Dämpfe auszustoßen pflegt, wo-
gegen man die Lungen sorgfältig
verwahren muß. Man treibt auf
letz angezeigte Weise das Gemisch
auf, und sondert das Sublimat
von dem Rückstande durch oben
angegebene Trennung des obern
Theiles von dem untern Theile
der Kugel des Kolbens.

Man kann das Aufgetriebene
noch einmahl sublimiren.

Noch bequemer erhält man das
veräußerte Quecksilber durch Auf-
treibung des weißen Präzipitats,
vorzüglich des kalt bereiteten oben
beschriebenen. Da dieser das
höchstmögliche Verhältniß an
Quecksilber und die kleinstmögliche
Menge Säure enthält,
so findet man bei der Sublimation
desselben fast alles in reines ver-
äußertes Quecksilber aufgetrieben,
und nur sehr wenig Aetzquecksil-
ber darüber.

Man nimmt lieber weißgläse-
ne Kolben zur Sublimation, weil
sich von diesen das Sublimat rei-
ner und leichter ablöst.

Die Proben des gut bereiteten
veräußerten Quecksilbers sind grau-
lich weiß, kaum durchscheinend,
aber doch kristallinisch und glän-
zend von Gewebe, und 12,350
eigenthümlichen Gewichts. Es
wird im Reiben gelb, und zeigt
dabei im Dunkeln einen phospho-
rescirenden Schein. Es ist völli-

geschmacklos, gänzlich im Wasser
unauflöslich und verwandelt sich
durch Reiben mit ätzendem Sal-
miatgeiste in einen schwarzen
Quecksilber-Kalk (Mercurius
cinereus s. nigri Saunderi); er
wird schwarz durch Reiben mit
Kalkwasser.

Da aber das käufliche, von
dem über demselben angeetzten
Aetzsublimat nicht sorgfältig ab-
gesonderte sogenannte veräußerte
Quecksilber oft mehr durchsichtig
und wegen seiner Annäherung an
die Natur des Aetzsublimats nicht
selten unbändiges Erbrechen, und
ähnliche traurige Zufälle erregte,
so suchte man ihn stärker mit
Quecksilber dadurch zu sättigen,
daß man ihn öfterer sublimirte,
vor jeder Sublimation mit etwas
rohem Quecksilber zusammenge-
rieben. Geschahe dieß sechs bis
siebenmahl nach einander, so
nannte man das Produkt Calo-
mel (Calomel, Calomelas)
und geschahe es neun bis zehn-
mahl, und man digerirte das
Produkt drei Wochen in Weingeist,
oder brannte ihn darüber ab, so
führte es den Nahmen Quecksil-
berpanazee (Panacea merca-
rialis). Da aber bei jeder neuen
Sublimation ein Theil des ver-
äußerten Quecksilbers sich zersetzt,
so daß ein Theil lebendiges
Quecksilber davon geht, während
das Sublimat in gleichem Ver-
hältniß sich zu Aetzquecksilber
umändert, und daher mehrere
Sublimationen gerade die Absicht
hindern, die man erreichen will,
so hat man in neuern Zeiten ein-
gesehen, daß ein selbst durch die
erste Sublimation erhaltenes ver-
äußertes Quecksilber von obbeschie-
bener

bener Güte allen mehrmahls sublimirten vorzuziehen sei.

Da aber jedem Brode des verflühten Quecksilbers, wenn es auch von dem darüber locker angefliegenen Aetzsublimat sorgfältig abgesondert wird, doch gewöhnlich noch ein Theil von letzterm fressenden Merallsalze anhängt, so kann man kein verflühtes Quecksilber für völlig zum Arzneigebrauche tauglich ansehen, welches nicht, zum feinsten Staube zerrieben, und so in einem zehnfachen Gewichte Wasser eine Viertelstunde lang gekocht worden, worin man vorher ein Loth Salmiak, auf jedes Pfund Quecksilber gerechnet, aufgelöst hat, theils um die Ausziehung des Aetzsublimats zu erleichtern, theils das Braunwerden des verflühten Quecksilbers zu verhindern.

So gereinigt verdient es erst eigentlich den Namen des (besten) präparirten verflühten Quecksilbers und Calomels, (Merc. dulcis praeparatus, Calomel praeparatum) eines Präparats, welches zwar bei anhaltendem Gebrauche leicht Speichelfluß erregt, sonst aber sich sehr mild erweist. Man gebraucht es als ein sehr zuverlässiges Leib eröffnendes Mittel, und übrigens zu jedem andern Behufe, wozu gute Quecksilberpräparate anwendbar sind, in der venereischen Senche, im Wasserkopfe, in einigen Quartanfiebern, in der sithenischen Wasserfucht, gegen Eingeweidwürmer u. s. w. zu wenigen Granen auf die Gabe, oft mit Wobrusaft versetzt. Man hat eine Verbindung des verflühten Quecksilbers mit kochsalzsaurem Eisen

(Mercur. dulcis martialis Hartmanni) dadurch zu bewirken gesucht, daß man gleiche Theile verflühtes Quecksilber und Rückstand von der Bereitung der Eisensalmiakblumen mit einander gemischt aufsublimirte; besser wäre es, beide nur durch einfache Vermischung zu verbinden.

Mit gleichen Gewichten konzentrirter Vitriolsäure bei ansehnlicher Hitze digerirt und mit einem gläsernen Stabe umgerührt, verwandelt sich das rohe Quecksilber in einen weißen Brei, welcher in eine ansehnliche Menge heißes destillirtes Wasser getragen, und umgerührt und so von der überflüssigen Vitriolsäure befreit, ein hochgelbes Sediment absetzt, mineralischen Turbith (Turpethum minerale, Mercurius flavus, s. praecipitatus flavus, s. emeticus flavus, s. corrosivus flavus, s. praecipitatus luteus), welcher nochmahls mit heißem destillirtem Wasser abgeseiht, getrocknet und zum Gebrauche aufgehoben wird.

Wird kochsalzhaltiges Brunnenwasser zum Absüßen genommen, so wird die gelbe Farbe wieder in Weiß umgeändert, so wie von kaltem Wasser das Präzipitat gleichfalls weiß bleibt.

Das erste Absüßungswasser enthält außer der Vitriolsäure noch einen ansehnlichen Theil Quecksilber, und es entsteht beim Abdampfen desselben ein Quecksilbervitriolsalz (Vitriolum mercurii, Hydrargyrus vitriolatus), welches an der Luft zerfließt und dann den Namen Oleum mercuriale enthält, wiewohl die alten unter diesem Nah-

men ein anderes Präparat hatten aus Nephsublimat, Zucker und Eisenfeile verfertigt und mit starkem Feuer bearbeitet — eine Art Kochsalzsaures Eisen.

Der mineralische Turbith, welcher nur wenig Säure, aber desto mehr Grundstoff der Lebensluft enthält, ist ein äußerst drastisches Mercurialpräparat, welches jetzt aus der innern Praxis verbannt ist. Es erregt außer andern lebensgefährlichen Zufällen, vorzüglich geschwind Speichelfluß, und hat noch einigen Ruhm bei der Wasserscheu innerlich zu wenigen Granen gegeben, überdem äußerlich mit andern Pulvern gemischt zu $\frac{1}{2}$ bis zu $\frac{1}{4}$ Gran als Schnupspulver im schwarzen Staare.

In neuern Zeiten hat man einiges Aufheben vom phosphorsauren Quecksilber (Mercurius phosphoratus, s. phosphoreus, Hydrargyrus phosphoratus) gemacht, und behauptet, er lasse sich in einem vollkommen auflösbaren Mittelsalze darstellen. Ob es nun gleich wahr ist, daß sich etwa acht Gran rother Quecksilberkalk in einem Quentchen starker Phosphorsäure auflösen, woraus durch Abdampfen ein leichtauflösbliches Salz entsteht, so ist es doch ausgemacht, daß dieses leicht an der Luft zerfließende Salz eine Menge überschüssige Säure enthält, und daß das vollkommene Quecksilberphosphorsalz mittelst eines phosphorsauren Neutralsalzes, des Sodaphosphorsalzes oder des schmelzbaren Harnsalzes, aus dem vollkommenen Quecksilber-

salpetersalze (beide in Auflösung zusammen gemischt) als ein weißes, fast gänzlich im Wasser unauflösbliches Pulver niedergeschlagen wird. Das Niedergeschlagene wird gehörig mit Wasser ausgefüßt. Beide wurden zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe (das erstere gewöhnlich in Auflösung) in allen den Fällen angewendet, wo man sonst Quecksilberarzneien anzuwenden pflegt. Das vollständige, pulverförmige soll doch leicht nicht nur Speichelfluß, sondern auch Erbrechen erregen, das leichtauflösbliche aber mit überschüssiger Säure, wie man sagt, gewöhnlich ohne Beschwerde wirken.

Die positive Wirkung des Quecksilbers und seiner selbst mildesten Präparate in dem menschlichen Körper überhaupt besteht darin, daß es die Lebenskraft in hohem Grade mindert, oft mehrere Ausleerungen, besonders Ausfluß eines stinkenden Speichels erregt, und den Puls sehr erniedrigt, über das Heilziel aber und überhaupt längere Zeit fortgebraucht den Zusammenhang der organischen Faser aufhebt und den plastischen Stoff des Bluts mindert, wodurch Zerstörung fast aller Theile des Körpers, runde, schnell um sich freßende, sehr schmerzhaftige Geschwüre der innern und äußern Theile, Knochenfraß, Taubheit, Blindheit, Verlust der Nase und der Gaumendecke, Lungenfucht und tödtliche Abzehrungen erfolgen, oder doch langwierige Schwäche, Stirkhen, allgemeines Zittern, Ge.

Geschlechtsunvermögen, Melancholie, Hypochondrie, u. s. w.

Das schnellste Gegengift des Quecksilbers und aller seiner Salze ist schwefelleberlufthaltiges Wasser (als laues Bad, als Einhauchung und getrunken), vorzüglich aber der innere Gebrauch der Schwefelleber selbst, am bequemsten der kalkartigen im Feuerwege bereiteten. Die noch übrigen Nachwehen hebt Mohnsaft, und das Defokt von einigen scharfen Pflanzen, des Quajakholzes, des Kellerhalses, u. s. w.

Quecksilber, auflosliches;

Quecksilber, essigsaures;

Quecksilber, gereinigtes;

Quecksilber, gummichtes;

Quecksilber, kochsalzsaures;

Quecksilber, phosphorsaures;

Quecksilber, salpetersaures;

Quecksilber, versüßtes;

Quecksilber, vitriol-

saures;

Quecksilber, vor sich

verfalltes;

Quecksilber, weinsteinsaures;

Quecksilberessigsalz;

Quecksilberalk;

Quecksilberpflaster;

Quecksilberphosphorsalz;

Quecksilberpräzipitat, aschgrauer;

Quecksilberpräzipitat, brauner;

Quecksilberpräzipitat, gelber; f. Turbith, mineralischer, unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, grüner; Quecksilberpräzipitat, rother; f. unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, schwarzer, f. Mercurius solubilis unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, versüßter, Scheelischer;

Quecksilberpräzipitat, weißer, kaltbe-

reiteter;

Quecksilberpräzipitat, weißer, Lemery-

scher;

Quecksilberpräzipitat, weißer, versüßter, Scheelischer;

Quecksilberpulver, rothes; f. Arcanum corallinum

Quecksilbersalbe

Quecksilbersublimat; f. Aetzsublimat.

Quecksilbersublimat, ätzender; f. Aetzsublimat.

Quecksilbersublimat, versüßtes, f. Quecksilber, versüßtes.

Quecksilbervitriol;

Queckweizen, Triticum repens, L. [Zorn, pl. med. tab. 460] mit pfriemensförmigen scharfgespizten, vierblü-

thigen Blumendecken und platten Blättern eine zwei Fuß hohe Grasart mit perennirenden Wurzeln in lockerem fruchtbarem Boden, welche im Juny blüht.

B 3 Die

f. unter Quecksilber.

f. unter Quecksilber.

f. unter Quecksilber.

Die weißen dünnen, langen, mit häutigen Scheiden an den Gelenken versehenen Wurzeln (*Rad. graminis*, *graminis canini*) sind geruchlos, aber voll eines süßen Saftes, welcher aus den gewaschenen und gestampften Wurzeln ausgepreßt (von einem Pfunde Wurzeln erhält man fünf Unzen) und sogleich (weil er sonst schnell in Gährung geräth) zur Honigdichte abgedunstet (*Mellago*, *Melligo graminis*), in wohl verstopften Flaschen im Keller aufgehoben wird, als ein sogenanntes Blut-vertilgendes (?) Mittel, in einer Menge oft entgegengegesetzter Krankheiten bei den Aerzten fast in empirischem Gebrauche. Zu gleichem Behufe abzukochen, hebt man auch die getrockneten Wurzeln in Apotheken auf.

Quedenkorn; Quittenkerne, s. Quittenbirne.

Queen of the meadows; s. Johanniswedel.

Queizenbeerbaum, s. Vogelbeerspierling.

Quellwasser wird oft gleichdeutend für Brunnenwasser gebraucht, w. s. wiewohl unter letzterm eigentlich Wasser aus tiefen Ziehbrunnen der Städte, unter erstem aber solches verstanden wird, welches über der Oberfläche der Erde von selbst hervorkießt. Beide haben mit einander gemein, daß sie wenig oder keine Lebensluft eingemischt haben, dagegen aber eine größere oder kleinere Menge Luftsäure, und mehr oder weniger salzhaft Bestandtheile. Indes machen einige Quellwasser eine Ausnahme hiervon, die in Granitgebirgen ent-

stehen und auf einer Lage weissen Thone unter weissen Sandschichten hervorbrechen, welche zuweilen der Reinheit und Leichtigkeit des Regenwassers nahe kommen, ausgenommen jedoch einen dem erstern eignen Antheil Luftsäure und die immer gleiche Kälte von 52° Fahr. nebst der Abwesenheit der Lebensluft. Die an fremden Bestandtheilen sehr reichhaltigen Quellwasser werden Mineralwasser genannt, w. s.

Quendel; s. Quendelthymian.

Quendel, röm. s. Thymischer; melthymian.

Quendel, welscher; Thymus Serpyllom. L. [Zorn, *pl. med. tab. 17.*] mit in Köpfchen vereinten Blumen, kriechenden Stengeln, und ebenen, stumpfen, am Grunde gezrenzten Blättern, ein kleines krauchartiges Gewächs auf den trockensten Bergwiesen, welches im Juny und July weißröthlich blüht.

Das sehr gewürzhaft riechende und bitterlich aromatisch schmelzende Kraut, (*Hb. Serpylli*) welches in der wässrigen Destillation $\frac{7}{10}$ bis $\frac{9}{10}$ an gelbem ätherischem Oele liefert, ist in neuern Zeiten (mit Unrecht) wenig geachtet und bloß äußerlich in zertheilenden Umschlägen und Dampfbädern zur Erregung der Monatszeit gebraucht worden; der Aufguss im Kopfschmerz nach einem Rausche von geistigen Getränken. Die Alten legten ihm, innerlich gebraucht, Schweiß, Harn und Monatszeit treibende, und Hirn und Magen stärkende Kräfte

Kräfte bei, ohne entscheidende Erfahrungen anzuführen. Auch in Koffiken und im Schwindel rühmten sie es (unbestimmt). Das in einen hohlen Zahn geträufelte ätherische Del soll einige Zahnschmerzen heben; auch in der Stummheit und der Fallsucht rühmte man es.

Noch vorzüglicher als der gemeine ist der gewöhnlich in Gärten gezogene Zitronquendelthymian, *Thymus Serpyllum* Var. E. dessen Kraut (*Thymus citratus*, *Serpyllum citratum*) sich zwar nicht im äußern Aufsehn, aber durch den weit lieblichen Geruch nach Zitronmelisse und Zitronschale und durch geringere Schärfe im Geschmacke auszeichnet.

Quentchen; f. Apothekergewicht.

Quercus cortex, unrichtig statt *quercus cortex*.

Quercula minor; f. Bathengelgamander.

Quercus; f. Eiche.

Quercus Aegilops, L. } f. unter
Quercus Cerris, L. } Galläpfel.

Quercus coccifera, L. Kermeseiche; f. unter Kermesschildlaus.

Quercus marina; f. Blasenentang.

Quercus Robur, L. f. Eiche.

Quercus Suber, L. f. Korkeiche.

Questenkraut; f. Ochsenbrechheubechel.

Quetschen; Zwetschen, f. unter Pflaumenkirsche.

Queue de cheval; f. Scheuerschafttheu.

Queue de pourceau; f. Sommerwurzhaarstrang.

Queue de renard des jardins; f. Herzblattlilaf.

Quick-beam; Vogelbeerspierling.

Quick-grass; f. Queckweizen.

Quick-in-hand; Springbalsamine.

Quick-lime; Kalk, gebrannt, f. unter Kalkstein.

Quicken-tree; f. Vogelbeerspierling.

Quienappel; f. Koloquintidum.

Quill-bark; die in federspuldünnen Röhren vorkommende Chinarinde.

Quince-tree; f. Quittenbirne.

Quinquifolium; f. Sünffingergerpotentille.

Quinquifolium album; f. Weißpotentille.

Quinquifolium fragiferum; f. Selsenpotentille.

Quinquenervia; theils Spitzwegerich, theils Weißwegerich.

Quinquenervia minor; f. Spitzwegerich.

Quinquina; f. Sieberchinabaum.

Quinquina Pitou; f. Bergchinabaum.

Quinta essentia; f. Quintessenz.

Quinta essentia vegetabilis; f. Weindt unter Vitrioläther.

Quintefeuille; f. Sünffingergerpotentille.

Quintessenz; eine starke konzentrirte geistige Tinktur bei den Alten, oft auch ein Weingeist, der

über gegohrnen Pflanzensubstanzen abdestillirt war.

Quirinkraut; s. Brandlattichrosßhuf.

Quirschbeeren;

Quitschbeeren;

Quitschen;

Quitschern;

Quitten; s. Quittenbirne.

Quittenbirne; *Pyrus Cydonia*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 306] mit einfachen, ganz glattrandigen Blättern und stiellosen Blüthen, ein niedriger, krummstäufiger Baum, aus Kambien gebürtig, und in unsern Gärten auf feuchtem Boden eingewohnt, mit großer röthlich weißer Blume.

Die gelben, wolligen, erquickend riechenden Früchte (*Cydonia cotonea*) werden, je nachdem sie mehr klein und rund, Quittenäpfel, oder mehr länglich und größer sind, Quittenbirnen genannt, und enthalten innerhalb eines harten Fleisches ein sämffächeriges Samenbehältniß voll Samen (Quittenkerner *Sem. cydoniorum*) die, von der Gestalt der Nesselkerne, unter einer braunen Haut ein weißes Mark enthalten, welches aus der Hälfte seines Gewichts Schleim besteht. Ein Theil dieser Samen macht vierzehn Theile Wasser zum dicken, geschmacklosen Schleime, wenn man Samen und Wasser zusammen stößt und selbst 48 Theile kochenden, damit insundirten Wassers zum zähen Schleime von einweißartiger Konsistenz; doch giebt der ganze Samen bloß mit dem kalten Wasser einige Zeit zusammen geschüttelt, ein farbloses Gummi. Man be-

dient sich desselben theils zur Auflösung der Gummiharze in Wasser, z. B. des Ammoniakgummis, theils und vorzüglich zu äußern Behufen zur Linderung und Schmeidigung wunder, schmerzhafter Theile an aufgesprungene Mundlippen, aufgesogene Brustwarzen, auf verbrannte hautlose Stellen, in Augengewässern, u. s. w.

Das frische harte Fleisch der Quitten enthält einen schrumpfend und herbe schmeckenden Saft, welcher aus einer noch nicht untersuchten eigenen Art der Gewächssäure (Zerbsäure könnte man sie nennen) besteht, die ungeachtet ihrer stark zusammenziehenden Kraft, doch keine Dinte mit Eisenaufösungen bildet, in der Hitze aber behandelt, sich größtentheils in Säflichkeit umändert. Ausgepreßt und kalt mit Zucker verflüßt wird dieser Saft in Gallenfiebern, mit Erbrechen und Durchlauf begleitet, sehr gerühmt; mit Eisenfeile digerirt, giebt er eine besondere Eisentinctur (*Tinctura martis cydoniata*); mit Zucker eingesotten aber einen zitternden Rhob (Quittenlatwerge, *Rhob, Gelatina, Miva Cydoniorum*, auch wohl *pulpa Cydon*, und *Diacydonium lucidum simplex* genannt) in gallichten Durchfällen gebräuchlich.

Das Fleisch selbst, von der Schale und den innern Saamenbehältnissen gereinigt, in Wasser weich gekocht, etwas abgetrocknet und mit einem warmen aus feinem Zucker bereiteten Sirup übergoßen, bildet die eingemachten Quitten (*Conditum Cydoniorum*), nach dem Kochen aber durch ein Sieb gerieben und mit halb

halb so viel Zucker zur Konsistenz eines Teigs abgedampft, das sogenannte Quittenbrod (*Panis cydoniorum*) beides mehr Leckeren als Arzneimittel.

Durchs Trocknen verlieren die Quitten fast alle Herbigkeit, so wie alle Zubereitungen derselben mit Hülfe des Feuers einen großen Theil ihres schrumpfsenden Bestandtheils in Süßigkeit umändern.

Quittenblattstorax, *Styrax officinale*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 304] mit elliptischen, glattrandigen, unten wolligen Blättern, und einfachen Blumentrauben, ein im Oriente, auf den Inseln des Archipelagus, in Italien und im südlichen Frankreich einheimischer Baum, aus dessen Rinde durch künstliche Einschnitte ein balsamisches Harz mit Nahmen Storax fließt, wovon man drei Sorten zählt, welche allesamt aus der Levante über Marseille kommen.

Der eigentliche Storax in Körnern (*Storax in granis*) wird nur als Seltenheit noch hier und da gezeigt, aus kleinen, weißlichen, hellen durchsichtigen Stückchen von der Größe einer Erbse zusammengesetzt, von sehr angenehm duftendem Geruche; etwas zwischen den Fingern gedrückt zerfließt er.

Der Storax in Stücken (*Storax in massis*, auch wohl *granulata* und in *granis* genannt) wird in Stücken von verschiedener Größe, gewöhnlich in Blasen eingeschlossen zu uns gebracht, doch wegen des hohen Preises selten. Er ist aus gelben, braunen und weißen Stückchen zu-

sammengeslossen, glänzend, zähe, leicht zerfließend, von sehr angenehmem, dem Peru- und Mechabalsam ähnlichem Geruche, und gewürzhalt balsamischem lieblichem Geschmacke. Bei der trocknen Destillation erhält man außer einem Neuntel an ätherischem, durchdringendem Oele, auch ein Achtel flüchtiges, saures Salz den Benzoeblumen ähnlich. Man wählt das von obbeschriebener Güte, welches so wenig als möglich an den Fingern hängen bleibt.

Der gemeine Storax (*Storax vulgaris*, auch wohl, unrichtig, *Storax calamita*, besser *Scobis storacina* genannt) besteht aus sehr großen, hellbraunen Klumpen, die wie Torf oder Lohkuchen aussehn, unstreitig der Ueberrest von der Auspressung eines flüssigen, storaxähnlichen Balsams (etwa des flüssigen Ambers, oder, wie Wiegleb will, des Perubalsams?) aus einem zerfleintem Holze; Späne mit einer balsamartigen Materie durchdrungen, und mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischt. Zwischen den Fingern gedrückt, müssen die Theile wieder zusammenkleben, durch Pressen zwischen zwei heißen Platten ein flüssiges, braunes, nach Storax riechendes Harz von sich geben, und mit Weingeist eine Tinktur ausziehen lassen, die den Geruch der übrigen Storaxsorten an Wohlgeruch übertrifft.

Aber man erhält ihn seit einiger Zeit von weit geringerm Gehalte; er hat den Zusammenhang, den guten Geruch nicht mehr.

Die Alten bedienten sich des Storax in Massen innerlich gegen katarhalische Brust- und Halsbeschwerden; jetzt wird er fast gar nicht zu dieser Absicht mehr gebraucht, wohl aber zum Räucherern kalter Geschwülste und zu äußern Mitteln (Pflastern und

Salben) welche die Vernarbung der Geschwüre befördern sollen.

Quittenbrod; } s. unter Quitt-

Quittenförner; } tenbirne.

Quittenstein; s. Zinknitriol.

Quizen; } s. Vogelbeer-

Quizenbaum; } spierling.

R.

R. eine Abkürzung des Wortes recipe, „man nehme“ zu Anfang der Rezepte.

Rabels Liquor; } s. Vitriol-

Rabels Wasser; } säure, ver-

Rabünzen, oder } süße.

Rabünzenbaldrian, Valeriana Locuita. l. [Flor. Dan. tab. 738.] mit zweitheiligem Stengel, und handförmigen, glattrandigen Blättern, ein etwa schulhhohes Sommergewächs, welches jedoch fast den ganzen Winter über grünet, in Weinbergen und auf grobküßigen hohen Fleckern, wo es vom März bis May bläulich blühet.

Man hielt in äitern Zeiten das etwas süßlich und fade schmelzende Kraut (Hb. Valerianellae), welches jetzt noch zu Sallarten angewendet wird, für ein anfeuchtendes kühlendes Mittel.

Racine de St. Charles; s. Karlsrinde.

Racine de Ste. Helene; s. Selenenwurzel.

Racine indienne; s. Karlsrinde.

Racine de Rhodus; s. Rosenwurzrosel.

Racine salivaire, s. Bertramkamille.

Racine sucrée; s. Zuckerwurzmerf.

Racine vierge; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Rackasira balsamus, oder

Rackasira balsam (Bals. Rackasiri; Rackasira) ein aus

der Rinde eines unbekanntes amerikanischen Baums, wie man sagt, von selbst ausfließendes Harz, welches gewöhnlich in Kürbischalen aus Indien verschifft wird. Es ist etwas durchscheinend, von gelbbrauner oder braunrother Farbe, in der Kälte hart und zerbrechlich, in der Wärme und schon in der Hand gedrückt, leicht zu erweichen und dann so zähe, daß es sich in die längsten Fäden ziehen läßt, sich an die Zähne hängt und die Lippen zusammen klebt. Es hat einen balsamischen, bitteren Geschmack, und wenn es kalt und hart ist, zwar keinen merklichen Geruch, erweicht und über Feuer erwärmt hingegen, noch mehr aber angezündet einen lieblich balsamischen tolibalsamähnlichen Geruch.

Da er selten nach Europa kömmt, so wissen die heutigen Aerzte wenig von ihm aus eigener Erfahrung zu sagen. Dagegen haben die äitern, vorzüglich die in-

indischen Aerzte ihn allen andern Balsamen zum innerlichen Gebrauche in Nachtrippern aus Schwäche und in Geschwüren der Harnwege bei weitem vorgezogen, und behauptet, daß wenige Gran desselben mehr leisten, als eine Unze Kopahubalsam. [In Holland wird das Pfund mit sechs Gulden bezahlt.]

Rackahri balsamus; f. Rackasirabalsam.

Rackendistel; f. Brachdistelmännstreu.

Rackoir; f. Reibeisen.

Rackure; Späne vom Reibeisen oder von der Raspel.

Raddistel; f. Radedistel.

Rade; f. Kornrade.

Radedistel; theils Sterndistelflockblume, theils Brachdistelmännstreu.

Raden; f. Kornrade.

Radendistel; theils Sterndistelflockblume, theils Brachdistelmännstreu.

Radennägeln; f. Kornrade.

Radices quinque aperientes majores; die Wurzeln des wilden Seleriappichs, des Petersilgappichs, des Fencheldills, des Maufedornbruschs, des Löffspargels.

Radices quinque aperientes minores; die Wurzeln der Särbersthe, des Queckweizens, der Ochsenbrechheubedel, der Brachdistelmännstreu, der Dornkapper.

Radicula; gewöhnlich Gartenrettich.

Radicula magna; f. Märrettichscharbockheil.

Radicula minor; f. Gartenrettich.

Radicula palustris; f. Wasserrettichkrauke.

Radicula fativa; f. Gartenrettich.

Radicula sylvestris; f. Sumpfsrauke.

Radish; f. Gartenrettich.

Radix brasiliensis; f. Ipekafuanhe.

Radix Carolo santo; f. Karlsrinde.

Radix dysenterica; f. Ipekafuanhe.

Radix indica; f. Karlsrinde.

Radix marica; } f. Blau-

Radix naronica; } schwerel.

Radix Sibyllae; f. Kreuzenzian.

Radikaleffig; f. Essigsaure.

Raddl; f. Spizwegerich.

Radula; f. Reibeisen.

Räckerholder; f. Krammetwaeholder.

Räucherkerzen (Candelae fumales, aviculae cypriae) eine Mischung von wohlriechenden Harzen, Balsamen, Gewürzen, auch wohl wesentlichen Oelen, Kohlen und Tragantfchleim, zu kleinen Pyramiden mit drei Füßen geformt; zum Wohlgeruche glimmen zu lassen.

Räucherklau; f. Riechschale.

Raffiniren nennt man die fabrikmäßige Läuterung und Reinigung einiger Substanzen, des Borax, des Salpeters, des Zuckers durch eine Art von Krystallisirung und des Kampfers durch Sublimation. Diese Bearbeitung der erstern und letztern Substanz sehe man in Demachy's Laborant Th. 2. nach, das übrige unter dem Artikel Salpeter und Zucker.

Ragwort;

Ragwort; f. JakobsKreuz-
kraut.

Ragwurzel; die Gattung Orchis, vorzüglich Zweiblattragwurzel; selten Gichwurzzunrebe.

Rahm (Flos, Cremor) das Salzhäutchen auf der Oberfläche einiger abgedampften Laugen, z. B. des Weinstein, und der fettere, oben auf stehende Theil der Milch.

Raisfort; f. Gartenrettich.

Raisfort *cultivé*; f. Gartenrettich.

Raisfort *d'eau*; f. Wasserrettichkraute.

Raisfort *d'eau à feuilles laciniées*; f. S. m. fräule.

Raisfort *grand*; f. Märret-

Raisfort *sauvage*; f. tichscharbockheil.

Rajis de Juan Lopez; f. Lopezwurzel.

Rajis de Mosambique; f. Kolumbowurzel.

Rainblume; die Gattung Gnaphalium, oft Sandrainblume.

Rainfahr; f. Rainfahrrevierblume.

Rainfahrrevierblume, Tanacetum vulgare, L. [Horn, pl. med. tab. 246] mit doppelt gefiederten, eingeschnittenen, sägeartig gezahnten Blättern ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Mauern und an den Rändern der Aecker und Gräben, welches im August gelbe knopffartige Blumen trägt, gewöhnlich ohne Blumenstrahl.

Man bedient sich gemeinlich der in Gärten gewöhnlichen Abart mit krausen Blättern. Blätter, Blumen und Samen

[*hb. flor. sem. Tanacetii*] haben sämtlich einen heftigen Geruch und bitteren Geschmack, doch so daß der Geruch der Blumen und der Samen etwas angenehmer als der des Krautes, der Geschmack der Blumen hitziger und gewürzhafter, der der Samen aber bitter und stechend ist. Das gelbe, hitzige ätherische Del, welches alle Theile dieses Gewächses in der wässerigen Destillation liefern, deutet die hitzige Beschaffenheit desselben an. In der Gicht, selbst der auf den Magen gefallenen, hat man den Aufguß hilfreich befunden, und so hat man sich aller Theile des Krautes in mehreren Krankheiten kalter Natur, in Hysterie, Wassersucht und Spulwürmern, doch vorzugsweise der Blüthen in Hysterie und der Samen besonders gegen Würmer (mit vielen Erfolge) bedient, in einen Syrup gerührt.

Doch darf der Apotheker die kleinen cylindrischen, gewundenen, eckigen, auf beiden Enden abgestumpften Samen der Rainfahrrevierblume nicht dem levantischen Wurmsamen unterscheiden, welcher weit bitterer am Geschmacks, aber nicht von dem duftenden Geruche ist, als jene.

Rainfarre; f. Rainfahrrevierblume.

Rainfarre, afrikanischer; f. Glattstielfammerblume.

Rainfarre, weißer; f. Schaafgarbe.

Rainkohl; f. Rainkohlmilchen.

Rainkohlmilchen, Lapsana communis, L. (*Flor. den. tab. 500.*) mit eckigen Fruchtdecken, und dünnen, sehr ästigen

gen Blumenstielen, ein auf fünf Schuh hohes (einfähriges?) Kraut an gebauten Plätzen an Mauern, an Gebüsch an Wegen, welches im July und August blaßgelb blüht.

Das in allen Theilen mit einer bittern Milch angefüllte Kraut (*Hb. Lamplanæ, Laplanæ, Papillaris*), welchem man Leib eröffnende, kühlende, und äußerlich angebracht, wundheilende Kräfte zugeschrieben hat, soll, frisch zerquetscht, vorzüglich aufgefogene, wunde und geschwürige Brustwarzen zur Heilung bringen, woher es in allen neuern Sprachen seinen Nahmen erlangt hat.

Rainritz; s. Laabmeger.

Rainweide; s. Rainweideharrriegel.

Rainweideharrriegel, *Ligultrum vulgare, L.* [*Sorn. pl. med. tab. 112.*] mit stumpfen, eiförmigen Blättern, und einfach dreitheiliger Rispe, ein etwa sechs Schuh hoher Strauch in Gebüsch und Hecken, vorzüglich auf sandigen Hügel, wo er im Juny und July kleine weiße Blumen trägt.

Die Alten rühmten den ausgepreßten Saft und den Absud der schärflich bitterlich und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*fol. Ligustri*) innerlich gegeben, wider Blutflüsse aller Art und gegen Scharbock, äußerlich gegen Schmerzen, Schründen, und Geschwüre an den Lippen, im Munde, im Schlunde und in der Nase vorzüglich skorbutischer Art, zu welcher Absicht auch zuweilen das aus den wohlriechenden Blumen destillirte

Wasser (*aqua flor. Ligustri*) angewendet worden ist; höchst selten die schwarzrothen und wenig süßlich bitter schmeckenden Beeren (*Baccæ Ligustri*), welche mehr zu technischem Gebrauche, zur Färbung der Weine und zum Kartenmahlen angewendet werden. Sie sollen beim innern Gebrauche den Harn dunkel färben.

Raiponce; } s. Wald-
Raiponce grande; } rapunze.
Raiponce petite de carême; s.
Rapunzelglockenblume.

Raiponce sauvage; s. Wald-
rapunze.

Rairoßgras, *Holcus avenaceus* Gm. [*Flor. dan. tab. 165.*] mit zweiblätthigen Spelzen, und geknickter Rückenranne der männlichen Blüthe, ein auf Wiesen und in Obstgärten wohnendes, bis vier Fuß hohes Gras, welches gewöhnlich zweimahl im Jahre, im Mai und August blüht und ein unvergleichliches Viehfutter abgiebt, ehemals unter dem Nahmen *avena elatior, L.*

Man hält die knollige, essbare Wurzel (*Knollhafferwurzel, Rad. Graminis nodosi*) für durchdringender als die Wurzel des Quackweizens, und für sehr dienlich in Verstopfungen der Eingeweide (ein oft nur eingebildetes Uebel).

Raisin: Rosine, s. Edelweinsrebe.

Raisin à amerique; s. Kermesphytolacte.

Raisin de bois; s. Blaubeerheidel.

Raisin de corinthe; Sorinthen, s. Korinthenedelweinsrebe.

Rai-

- Raisin de Damas*; Zibeben, f. Edelweinrebe.
Raisin de mer; f. Meertraubenrossschwanz.
Raisin d'ours; f. Sandbeerbärentraube.
Raisin passe; } Rosinen, f.
Raisin de province; } Edelweinrebe.
Raisin de rinard; f. Vierblätteinbeer.
Raisins aux rubis; eine Art dicker Rosinen von blauen Trauben, welche aus Spanien und der Provence in Töpfen versendet und daher Pottrosinen genannt werden.
Raisins of the sun; Zibeben, f. unter Edelweinrebe.
Raminen; } f. Schar-
Raminenhödlein; } bockhah-
Rammhödlein; } nesfuß.
Rampe, f. Bärlauch.
Rampions; f. Kapunzelglockblume.
Ramschelwurzel; oft Lächelhederich.
Ramse; f. Bärlauch.
Ramsel; gewöhnlich die Gattung Polygala.
Ramseren; f. Bärlauch.
Ramsons; f. Bärlauch.
Rana Bufo, L. f. Kröte.
Rana temporaria, L. f. Frosch.
Ranarum sperma; Froschlauch, f. unter Frosch.
Ränge; f. Schlachsaite.
Rangwurzel; } f. Knoten-
Rankenwurzel; } braunwur-
Ranferwurzel; } zel.
Ranunculi herba; oft Speerhahnesfuß.
Ranunculus acris, L. f. Wiesenhahnesfuß.
Ranunculus albus; f. Waldhähnenwindblume.
Ranunculus Antonii; f. Knollenhahnesfuß.
Ranunculus bulbosus; L. f. Knollenhahnesfuß.
Ranunculus dulcis; f. Kriechhahnesfuß.
Ranunculus dulcis pratensis; f. Kriechhahnesfuß.
Ranunculus Ficaria, L. f. Scharbockhahnesfuß.
Ranunculus flam- } f. Speer-
meus; } hahne-
Ranunculus flam- } fuß.
meus major; }
Ranunculus Flammula, L. f. Sumpfhahnesfuß.
Ranunculus infertus; f. Speerhahnesfuß.
Ranunculus lanceolatus major; f. Speerhahnesfuß.
Ranunculus Lingua; L. f. Speerhahnesfuß.
Ranunculus longifolius palustris; f. Speerhahnesfuß.
Ranunculus nemorosus; f. Waldhähnenwindblume.
Ranunculus oleraceus; f. Kriechhahnesfuß.
Ranunculus palustris; f. Gift-
 hahnesfuß.
Ranunculus pratensis; gewöhnlich Wiesenhahnesfuß, seltener Kriechhahnesfuß.
Ranunculus repens, L. Kriechhahnesfuß.
Ranunculus rotundus; f. Knollenhahnesfuß.
Ranunculus scutiferus; f. Kriechhahnesfuß.
Ranunculus sceleratus, L. Gift-
 hahnesfuß.
Ranunculus tuberosus; f. Knollenhahnesfuß.
 Ra-

Ranunculus Vulcani; f. Knollenhahnesfuß.

Ranzigkeit (Ranciditas, Rancedo) eine durch den Eintritt des Sauerstoffs aus der freien Luft in den milden Fettigkeiten des Thier- und Pflanzenreichs so wie in dichten Samen entstehende Gährung oder Verderbniß, wodurch diese Substanzen einen stinkenden Geruch, einen ekelhaften Geschmack, und die Fähigkeit erlangen, ihren ranzigen Theil in Weingeist auflösen zu lassen. Sie verändern ihre Farbe; die Thierfette werden dunkelfarbiger, so wie das Mark der dichten Samen, die fetten Oele aber (Beispiele — Butter, Kakaobutter, Rapsöl u. s. w.) werden weißer, und letztere verlieren die Fähigkeit, Metalle aufzulösen, m. s. Oele, fetter. Die Abdünstung der fetten Oele, oder die Verdampfung ihrer Wässerigkeit (die ihnen auch zum Theil durch beigemischtes Kochsalz entzogen wird) so wie die Aufbe-
wahrung derselben vor dem Zutritte der freien Luft in reinen, verstopften Gefäßen, vorzüglich aber an kalten Orten, dieß sind die unschuldigsten Mittel, sie vor dieser Verderbniß zu verwahren, und die Vermischung und Digestion der Fettigkeiten mit Weingeist, oder Kohlenstaub ist die unschädlichste Art, die schon verdorbnen zu bessern.

Was die Ranzigkeit der dichten Samen betrifft, so ist zu merken, daß sie allesammt, so fern sie an trocknen Orten und vor der freien Luft gesichert aufbewahrt werden, gerade so viel Jahre von Ranzigkeit frei bleiben, als

ihr inneres Leben, das ist, ihre Keimfähigkeit dauert, welche sich bei einigen Samen auf zwei, bei andern auf drei, vier und zuweilen mehrere Jahre erstreckt. Diese Keimfähigkeit, dieses innere Leben, folglich diese Kraft, von Ranzigkeit frei zu bleiben, verlieren sie aber sogleich, als sie zerbrochen oder von außen beschädigt werden, wodurch ihr Leben und ihre Keimfähigkeit erlöscht. Ganze, unbeschädigte Mandeln erhalten sich viele Jahre süß und mild, die von Insekten angefochtenen aber und die, obgleich noch so wenig angebrochenen werden binnen wenig Wochen untauglich gelb und ranzigt. Die Stephansförner bleiben, so lange sie ganz sind, mehrere Jahre unverdorben, zerbrochen aber oder gepulvert fangen sie binnen wenig Wochen an zu stinken, selbst bei der wenigen Luft, die in einem verstopften Glase ist.

Man hat daher immer solche Samenkerne zum innern Gebrauche (z. B. Mandeln zur Emulsion, und zur Auspressung des Oels) auszuwählen, welche weder ihr Oberhäutchen verloren haben, noch wurmförmig, noch sonst beschädigt oder angebrochen sind.

Thierische oder vegetabilische ranzige Fettigkeiten dürfen nie, weder zu äußern noch zu innern Heilmitteln angewendet werden, weil sie selbst nach Anwendung künstlicher Verbesserungsmittel nie völlig rein von der ranzigen Schärfe werden, welche bei einigen Thierfetten so weit geht, daß sie beim äußerlichen Auflegen die Haut entzünden und zu Blasen erheben.

Ra.

- Rapa; f. Rübfohl.
 Rapa foemina; Rübfohl mit länglichter Wurzel.
 Rapa mas; Rübfohl mit runder Wurzel.
 Rapa oblonga; Rübfohl mit länglichter Wurzel.
 Rapa rotunda; Rübfohl mit runder Wurzel.
 Rapa semen; } f. Rüb-
 Rapa syrupus; } fohl.
 Raparum oleum; f. unter Rübseföhl.
 Rape; f. Rübfohl.
 Råpe; Reibeifen, f. Råspel.
 Råpette; f. Kriechfcharf-
 Fraut.
 Raphanis magna; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphaniftrum; f. Ackerrettich.
 Raphanus aquaticus, theils Wasserrettich = Rauke, theils Sumpffrauke.
 Raphanus hortensis; f. Gartenrettich.
 Raphanus magnus; eine Art des Gartenrettichs.
 Raphanus major; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus marinus, f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus minor; } f. Garten-
 Raphanus niger; } rettich.
 Raphanus Raphaniftrum, L. f. Ackerrettich.
 Raphanus rusticanus; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus rusticus; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus sativus, L. f. Gartenrettich.
 Rapiftrum; dferer Ackerfens, feltener Ackerrettich.
 Rapiftrum album; f. Ackerrettich.
 Rapiftrum arborum; f. Ackerfens.
 Rapiftrum monspeliacum; f. Winterleindotter.
 Rappenblum; f. Rapellsturmhut.
 Rappenfuß; f. Krähenfußwegerich, selten Wiefenhahnesfuß.
 Rapß; f. Rübfohl.
 Rapünzchen; } f. Rapünz-
 Rapünzelsallat; } chenbal-
 drian.
 Rapum; f. Rübfohl.
 Rapum genestrae; } f. Erven-
 Rapum genitae; } würger.
 Rapum terrae; f. Erdscheibefchweinsbrod.
 Rapunculus; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunculus alopecuroides; f. Waldrapunze.
 Rapunculus corniculatus; f. Waldrapunze.
 Rapunculus esculentus; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunculus spicatus; f. Waldrapunze.
 Rapunze; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunze, große; f. Waldrapunze.
 Rapunze, kleine; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunzel; theils Rapunzelglockblume, theils Waldrapunze, theils Rapunzelweinblume.
 Rapunzel, franzöfifche; f. Rapunzelweinblume.
 Rapunzel, fpanifche; f. Rapunzelweinblume.
 Rapunzelglockblume, Campanula Rapunculus, L. [Flor. dan. tab. 855.] mit glatten, fchmalen, wellenförmigen Blättern, wovon die Wur-

Wurzelblätter ovallanzettförmig sind, und mit gedrängter Blumenrispe, ein etwa zwei Fuß hohes zweijähriges Kraut, an den Dämmen der Gräben, und an umgebauten, schattichten Grasplätzen, wo sie im Heu- und Brachmonat kleine theils blaue, theils weiße Blumen trägt.

Die Wurzel (*Rad. Rapunculi esculenti*) dieses milchenden, haarichten Krauts mit eckigen Stengeln, ist lang, eines kleinen Fingers dick, weiß und von süßem Geschmacke. Gewöhnlich wird sie in Gärten theils aus dem Samen, theils durch gesteckte Schnittlinge der Wurzel gezogen; im Herbst herausgenommen, im Keller aufbewahrt, und den Winter über entweder roh, oder gesotten mit Essig und Del als ein Salat genossen, dem man Milch vermehrende, Magenverbessernde, (eröfnende und Harn treibende?) Wirkungen zuschreibt. Einige haben den ausgepreßten Saft in Wassersucht und Engbrüstigkeit (mit Recht?) empfohlen.

Rapunzelweiblume, *Oenothera biennis*, L. [*Flor. dan. tab. 446*] mit ovallanzettförmigen Blättern, und fleischhaarigem Stengel, ein auf sechs Schuh hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über an sandigen Orten auf Rainen große gelbe, wohlriechende Blumen trägt; ehemals (1614) aus Virginien zu uns herüber gebracht.

Die in Gärten gezogene, dicke, rübenartige, weiße Wurzel (*Rad. Onagrae, Oenotherae, Rapunculi*) wird im ersten Jahre

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

im Herbst gesammelt und theils als Salat, theils als Zugemüse, unter dem unbegründeten Zutrauen einer eröfnenden arzneilichen Kraft, genossen.

Raspberry; f. Hindbeerbreme.
 Rasefraut; } f. Schwarzbil-
 Rasewurzel; } sen.
 Rasio; }
 Raspatio; } f. unter Raspeln.
 Raspatura; }
 Raspberry; f. Hindbeerbreme.

Raspeln (*Raspatio*) ist die gröbliche Zerkleinerung harter vegetabilischer Substanzen mittelst einer Art großzähni-ger Feile, Raspel (*scobina*) genannt. Hirschhorn, Elfenbein, Bernstein, so wie die ausländischen harten Wurzeln und Hölzer werden auf diese Art gewöhnlich schon vorher zerkleint, ehe sie in die Apotheke kommen (*Scobs, Raspatura Cornu Cervi, eboris, succini, ligni guajaci, u. s. w.*)

Dieser Verrichtung sehr ähnlich ist das Reiben (*Ratio*) auf einem Reibeisen (*Radula*), das ist auf einem durchlöcher-ten Eisenbleche, woran die Ränder der Löcher sich in scharfen Zähnen erheben. Es dient ebenfalls zur gröblichen Zerkleinerung hornartiger harter Körper, besonders kleinerer, Krähenaugen, Ignatzbohnen (*Rasura nuc. Vomicae, fab. St. Ignatii*).

Rassel; } f. Stöckchen
 Rasselkraut; } rich.
 Rasura; f. unter Raspeln.
 Rattle-snake-root; f. Senegaramsel.
 Mattenkraut; f. Arsenik, weißer.

E

Rat.

Rattenpfeffer, f. Stephans-
rittersporn.

Rattenpulver, f. Arsenik,
weißer.

Rattenschwanz, gewöhnlich
Lyblattophrys.

Rattle-snake-root; f. Sene-
garamsel.

Ragenkraut; f. Arsenik, wei-
ßer.

Rauchapfel; f. Tollstechapfel.

Rauchblattbingel, Mer-
curialis perennis, L. [Flor.
dan. tab. 400] mit ganz ein-
fachem Stengel und rauchen
Blättern, ein mehrere Fuß ho-
hes Kraut mit ausdauernder
Wurzel in bergichten Hainen.

Dieses etwas übelriechende
Kraut (*hb. Cynocrambes, Mer-
curialis montanae*) haben die
Alten für aufstößend und Monat-
zeit befördernd gehalten, wiewohl
sie von wichtigerer Wirkung zu
seyn scheint, da ihr Genuß als
Zugemüße Ausleerungen von oben
und unten, Betäubung, Schlaf-
sucht und andre bedenkliche Zu-
fälle, ja selbst den Tod zuwege
gebracht hat.

Rauchblattkampherich,
Camphorosma monspeliense,
L. [Regnault, bot. tab. 331]
mit handförmigen rauchen
Blättern, ein etwa anderthalb
Schuh hohes Kraut mit nieder-
liegenden Zweigen und wie es
scheint, mit mehrjähriger Wur-
zel, auf sandigen Plätzen in der
Tartarei, in Spanien, in Pro-
vence und Languedok, wo sie
im August und September grüne
krugförmige Kelche statt der Blu-
men trägt.

Man erhält aus jenen Gegen-
den das Kraut (*hb. Campho-*

ratae), oder vielmehr dünne,
rauche, holzige Zweige, woran
viele schmale, spitziige, kleine
rauche Blätter in mehrern Sträu-
ßern sitzen, welche von scharfem
Geschmacke, und aromatischem,
zwischen den Fingern aber gerie-
ben, kampferartigem Geruche sind.
Ihren Ruhm, als schweißtreiben-
des Mittel und gegen Engbrüstig-
keit und kalte, atonische Wasser-
sucht, kann sie vermuthlich nur in
jenen Ländern behaupten, wo
man sie frisch haben kann. Sie
ist sehr erhitzend.

Rauchblattziste, *Cistus*
villofus, L. [Du Hamel, arb. I,
tab. 64] mit eiförmigen, ge-
stielten, haarigen Blättern,
ein etwa vier Fuß hohes Bäum-
chen, in Italien und Spanien
auf steinigten Orten einheimisch,
wo sie zweimahl im Jahre
blüht.

Die Alten bedienten sich der
dunkel rosenfarbigen Blumen
(*Flor. Cisti maris*) als eines
adstringirenden Mittels unnöthiger
Weise.

Rauchbruchkraut, *Herni-*
aria hirsuta, L. [Zanich. ic.
284] rauchhaarig und mit we-
nigblüthigen Blumenknäueln,
eine noch kleinere Pflanze als das
Glattbruchkraut, die sich von
letzterm auch durch die weißen
Deckblättchen und die größern
Blumen unterscheidet. Ihr Wohn-
ort sind ebenfalls dürre steinige,
fließsandige Stellen.

Man hat das Kraut (*hb. Herni-*
ariae hirsutae) zu gleichem
Behufe als das Glattbruchkraut
empfohlen, innerlich gegen Brü-
che (?), Wassersucht und in der
Anlage zum schwarzen Staare.

Ra-

Rave; s. Rübfohl.

Ravendlara; s. Nelkenmyrte.

Ravenou; s. Wegensflederich.

Ravine-sara; s. Nelkenmyrte.

Rauke; theils die Gattung *Symphonium*, theils Raukefohl.

Rauke, weiße; s. Raukefohl.

Rauke, wilde; s. Raukefohl.

Raukefohl, *Brassica Eruca*, L. [Blackwell herb. tab. 242.] mit schwerdförmigem Griffel, leierförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und glatten Schoten, ein in Wallislands einheimisches, bis drei Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, welches steinichte Plätze und Schutthäufen liebt, und blaulicht weiße und schwarz gestreifte Blumen trägt.

Die zarten, glatten Blätter (*Fol. Erucæ*), welche kleiner als die Blätter des Weißens, von starkem widrigem Geruche, und von eigenthümlichem brennendem Geschmacke sind, werden von den Italienern sehr in Salaten geschätzt. Ihr allzu häufiger Genuß erregt Kopfweh; doch sind sie in Krankheiten von kalter, schleimiger Natur, in Magenschwäche, Wassersucht, Scharbock und in langwierigen Kinderhusten dienlich befunden worden; ob sie wirklich den Geschlechtstrieb erregen, ist unentschieden.

Die gelben Samen (*Sem. Erucæ sativæ*), welche gelb, größer als der Samen des weißen Senfs, (der oft in Deutschland den Namen *Sem. Erucæ* führt, und statt jenes gebraucht wird), und weniger rund sind, haben einen etwas widrigen Geruch,

und einen eigenthümlichen, brennenden Geschmack. Man bedient sich ihrer, vorzüglich im Elsaß, in der Schweiz, Frankreich und Italien bei kalter Magenschwäche, bei Impotenz und Scharbock. Man hält sie für Harn und Menstruation treibend und läßt sie als Verhütungsmittel des Schlagflusses kauen, wo sie dann den Speichel häufig erregen. Den Nachtigallen giebt man ihn zu fressen, um sie zum Singen anzureizen.

Samen und Blätter sind starke Reizmittel, welche gallenreichen, trocknen Körpern mit straffer Faser nachtheilig sind.

Raukefohl, *Brassica Erucæstrum*, L. [Bulliard herb. fr. tab. 331] mit schwerdförmigem Griffel, karstförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und ebenen Schoten, ein bis drei Fuß hohes Sommergewächs auf kesselfandigen Hügeln und Dämmen und eingefallenen Mauern in England und in Deutschland (um Barby), wo es gelbe, wohlriechende Blumen im Juny und July trägt.

Samen und Blätter (*Sem. Fol. Erucæ sylvestris*) sind von stinkenderen Geruche, und heißerem und bitterem Geschmacke als die des Raukefohls, statt deren sie auch zur Arznei gebraucht worden sind, zu gleichen Zwecken, nur vorzugsweise, da Samen und Blätter stärker als die des Raukefohls sind.

Rausch; eigentlich *Vaccinium uliginosum*, uneigentlich Moosbeerholler, selten Preusselsbeerheidel.

Kauschgelb; Auripigment f. unter Arsenik.

Kauschgrün; f. Kausch.

Kraute; f. Gartenkraute.

Kraute, wilde; theils Wiesenkrauteheilblatt, theils Krautenharmel, selten Taubenkropferdrauch.

Krautenharmel, Peganum Harmala, L. [Gisek Ic. fasc. I. No. 11.] mit vieltheiligen Blättern, ein etwa Fuß hohes Bäumchen in sandigem Boden des südlichen Europa, in der Levante und in Sibirien, welches große weiße Blumen trägt.

Die in der runden, dreikantigen Kapsel befindlichen kleinen, eckigen, schwärzlichen Samen (Sem. Harmalae) werden in den Morgenländern genossen, um sich einen angenehmen Kausch zu erregen, in welchem an die Stelle des Graus angenehme Bilder treten. Man preist sie daher auch in der Melancholie, vermuthlich aber nur als ein Palliativmittel, an, wozu man fünfzehn Gran Samen mit Wasser zu einer Emulsion macht; eine vermuthlich allzu starke Gabe. In der Fallsucht hat man sie ungeniebt gepriesen. Die dunkelgrünen, fleischigen, dicken Blätter (Fol. Harmalae) haben einen schleimig bitteren Geschmack und einen widrigen Geruch und sollen ähnliche Dienste leisten. Die Wirkung beider dauert kaum 24 Stunden, sie sind genauer Versuche werth.

Kayrit; } f. Laabmeger.
Kayritze; }

Rays de nostra Señora; f. Pareiragrieswurzel.

Realgar; f. unter Arsenik.

Reaumuria vermiculata, L. f. unter Soda.

Rebecken; Benzoe, f. Benzoesstorar.

Rebeckenwien; Benzoes tinctora.

Rebendolde; die Gattung Oenanthe.

Rebhuhn, Tetrao perdix, L. [Griseb, Vögel, tab. 114] mit einer scharlachrothen Haut unter den Augen, eisenrostfarbigem Schwanz, brauner Brust und weißlichen Säßen, ein etwa dreizehn Zoll langer, bekannter wohlschmeckender Vogel auf unsern Fluren, welcher sich, vorzüglich des Winters, familienweise versammelt, in einer kleinen Grube mit etlichen dicken Blättern belegt, auf flacher Erde etwa sechszehn grünlich graue Eier binnen drei Wochen ausbrütet, des Winters sich in Schneegruben aufhält, die auf zwei Seiten offen sind, von Getreidekörnern und Insekten, vorzüglich aber von den Larven der Ameisen lebt, und niedrig und schwerfällig fliehet.

Es ist nicht gar lange, wo man vorzugsweise Rebhühnerfedern anzündete, und Personen vor die Nase hielt, welche in Epilepsie oder hysterische Ohnmacht gefallen waren, um sie zu ermuntern; ein Dienst, den jede angebrannte hornartige Substanz, und irgend eine Feder eben so gut leistet.

Rebkraut; } f. Rabünzchen.
Rebkresse; } baldrian.

Rechbaum; f. Krammetwazholder.

Rechgras, f. Queckweizen.

Recepiens; f. Rezipient.

Recise; f. Benediktgaraffel.

Reck.

Reckholder; s. Krammetwachholder.

Recrementum vitri; s. Glasgalle.

Rectificatio; s. Rektifikation.

Red-currant; s. Johannisbeerribizel.

Red-earth; s. Röthelstein.

Red-fir; s. Rothtannensichte.

Red-lead; s. Mennige unter Blei.

Red-poppy; s. Klatschrosenmohn.

Red-root; die Wurzel von Theeseckelblume.

Reductio; s. Wiederherstellung.

Refinade, s. unter Zucker.

Refrigeratorium; s. unter Destillation.

Regenwasser (aqua pluviae) ein dem destillirten Wasser an Reinigkeit sehr ähnliches Wasser, welches eine nur äußerst geringe Menge fremder Bestandtheile enthält, wenn das Behältniß völlig rein war, worauf es gesammelt ward.

Regenwurm, Lumbricus terrestris, L. [Bonnet, Insectol. II. tab. 4.] röthlich, mit acht, paarweise gestellten Borstenreihen, und rüffelartigem Munde. Dieser sechs bis acht Zoll lange Wurm, welcher hinter dem 26sten bis 30sten Ringel einen erhabenen runzlichten, auf beiden Seiten mit drei kleinen Defnungen versehenen Gürtel hat, wo die Zeugungstheile liegen, wohnt in feuchter, vorzüglich Holzerde, nährt sich unter andern von den Keimblättern der Pflanzen, kriecht nach warmem Regen und in Thaumächten aus der Er-

de, um sich zu begatten, wird durch Auf vertilgt, und dient dem Maulwurfe, dem Igel, den Eidechsen, dem Huhne und der Wiefenschnarre zum Fraße.

Diese ziemlich modericht riechenden, geschmacklosen Thiere (Lumbrici terrestres, Vermes terrae) werden an feuchten Orten unter den Steinen aufgesucht, oder in Gärten zur Nachtzeit, oder nach Gewitterregen. Sonst kommen sie auch hervor, wenn man das Erdreich mit einem starken Defekt von Hanfblättern oder grünen Muschalen begießt.

Zur Arznei wäscht man sie mit vielem Wasser ab, bis sie nichts Erdiges mehr von sich geben, und preßt den Saft davon aus, oder läßt sie nach dem Abwaschen mit etwas Wein begossen, sterben, trocknet sie dann entweder an der Sonne oder im Backofen und pulvert sie (Lumbrici praeparati). Aus diesem Pulver destillirte man ehemals vor sich aus der Retorte eine ammoniaklaugensalzige Feuchtigkeit (Spiritus lumbricorum volatilis), die dem Hirschhorngeiste sehr ähnlich ist, und trieb bei nachgängiger Verstärkung des Feuers ein trocken bliches Ammoniaklaugensalz auf (Sal volatile Lumbricorum), welches durch nochmalige Sublimation mit gebrannten Knochen gereinigt werden mußte, ehe es zum Gebrauche dienlich war; ein vom Hirschhornsalze kaum abweichendes Produkt. Den Spiritus gab man zu 20 und 30, und das Salz zu 3 bis 6 Gran innerlich.

Sonst ließ man auch die abgewaschenen Regenwürmer mit gleichen Theilen Baumöl und einem

Achtel des Ganzen Wein sieden, bis aller Wein verdunstet war, (*Oleum lumbricorum coctum*), oder man digerirte die frisch abgewaschenen Thiere mit etwa drei Theilen Branntwein ein Paar Tage lang und destillirte dann den Geist (*Spir. lumbricorum vinosus*) bis zum Uebergange der Hälfte Flüssigkeit ab, offenbar ein bloßer Weingeist, der keine Kraft von Regenwürmern enthält.

Ueberhaupt ist es auch sehr zweifelhaft, ob die rohen, oder gepulverten Regenwürmer die mindeste beträchtliche Arzneikraft äußern, ob nicht vielmehr ihr innerer Gebrauch gegen Gelbsucht, Gicht und Wassersucht unbedeutend und eingebildet, so wie die äußere Anwendung des Dels und des weingeistigen Spiritus auf gichtische und gelähmte Glieder mehr schädlich als nützlich sei. Man läßt eine Unze des ausge-drückten Saftes, und ein Quentchen des Pulvers nehmen. Der wässerige Regenwürmerspiritus und das flüchtige Salz können vermuthlich den ungleich wohlfeilern Produkten aus Knochen und Hörnern in Rücksicht der Arzneikraft an die Seite gesetzt werden.

Regenwürmeröl; s. unter Regenwurm.

Regia aqua; s. *aqua regia*.

Regiae nuces; s. Wallnüsse unter Königswallnuss.

Regina prati; s. Johanniswedel.

Regis aqua; s. *aqua regia*.

Register an den Oefen, s. unter Oefen.

Regius cortex, auch cortex chinae flavus, und China

regia flava oder lutea genannt, ist eine erst seit 1790 bekannte Rinde eines im spanischen Südamerika wachsenden Baums (von Ruiz, *Cinchona pallescens* genannt). Doch fangen seit einigen Jahren mehrere Sorten Rinden an, unter diesem Nahmen zu gehen.

Die zuerst unter diesem Nahmen bekannt und berühmt gewordene Rinde besteht aus ziemlich platten, etwa fingerlangen, zollbreiten und einer Linie dicken Stücken. Außerlich ist sie gewöhnlich von ihrem Oberhäutchen entblößt, dunkel pomeranzensfarbig, oder eisenrothfarbig, innerlich von Rhabarberfarbe; einige Tage der Luft ausgesetzt, wird sie dunkler als die rothe Chinarinde. Sie ist weit leichter an spezifischem Gewichte als die gewöhnliche Chinarinde, bricht mit vielfaserigem Bruche, läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, hat einen unmerklichen Geruch, ist ungemein bitter am Geschmacke, und nur wenig zusammenziehend, und weit weniger säuerlich. Sie giebt weit mehr wässeriges Extract als die gewöhnliche, auch verträgt sie der Magen besser, und sie thut dieselben Dienste in weit kleinerer Gabe.

Eine zweite Sorte besteht aus kürzern Stücken, welche ebenfalls platt, aber dicker sind, innerhalb von gelblicher Zimmtsfarbe und von glattem Bruche; nur die dicksten und ältesten Rinden darunter haben einen festsichten Bruch.

Eine dritte Sorte besteht aus dünnen Röhren, einen Federkiel dick und dünner, äußerlich hochgelb, oft roth, und hat dunkelbraune,

braune, unebene, doch nicht spröde Erhabenheiten; innerlich blaßgelb, oft pomeranzenfarbig. Im Bruche ist sie sehr fasericht, hart, und hat einen schwachen, aber doch deutlichen, gewürzhaften, bisamartign Geruch, und einen sehr bittern, zusammenziehenden, aromatischen, nicht unangenehmen Geschmack. Das Pulver ist pomeranzenfarbig, und zieht leicht Feuchtigkeit aus der Luft an sich. Das geistige Extrakt daraus soll doppelt so viel als das wässerige betragen.

Man zieht diese sogenannte gelbe oder Köniagschinarinde (so benahmt, weil sie zuerst für die königliche Familie in Spanien bestimmt war) der gewöhnlichen jetzt weit vor, weil sie in weit kleinern Gaben dieselben Dienste thun soll. Ihr ehemaliger hoher Preis ist fast unter den Preis der gewöhnlichen Chinarinde jetzt herabgesunken.

Reglise, braune; eine trockne Zubereitung aus Süßholzwurzel, arabischem Gummi und Zucker.

Reglise, weiße; eine trockne Zubereitung aus Altheewurzel, arabischem Gummi, Zucker und Eyrweiß.

Reglisse; s. Reglise, braune.

Regulus; s. König.

Regulus antimonii;

Regulus antimonii jovialis;

Regulus antimonii martialis;

Regulus antimonii medicinalis;

Regulus antimonii simplex;

Regulus antimonii stellatus;

Regulus metallorum; s. unter Spießglanz.

Regulus usus; s. unter Saure König.

Rehgras; s. Queckweizen.

Rehheide; s. Besenpfrieme.

Rehkraut; s. Besenpfrieme.

Reiheisen; s. unter Raspeln.

Reiben (Trituratio. Laevigatio) ist eine Art Pülvern, welches in Pflanzin auf zweierlei Weise geschieht. Die härtesten

Substanzen bedürfen zugleich der feinsten Zerkleinerung und Subtilisation, und dieses geschieht auf dem Reibeesteine (lapis laevigatorius, Porphyrites) mit dem Läufer, oder bei größern Massen in Präparirmaschinen.

M. s. Präpariren. Die härtesten, spröden Substanzen aber (z. B. reine Harze, reine Gummen, Salze, Erden, u. s. w.) werden in Reibeschaalen fein gerieben, welches Arten flacher Mörser sind, die den Vortheil vor dem Reibeesteine voraus haben, daß die in ihrer halbfluglichten Vertiefung mit der in kreisförmiger Bewegung herumgeführten Keule geriebenen Substanzen entweder immer von selbst wieder, oder doch nach Lösung mit dem Spatel in die Mitte zurückfallen, zur fernern Bearbeitung. Auch weiche und flüssige Substanzen werden darin bis zur erfolgten Mischung gerieben.

Man hat Reibeschaalen von verschiedenem Stoffe, serpentinsteinerne, gläserne, agathene, mit Keulen von gleicher Materie. Die gebräuchlichern serpentinsteinerne (aus Zöblitz im sächsischen Erzgebirge) dürfen aber nicht zu Dingen gebraucht werden,

Es 4

den,

den, in denen freie oder doch locker gebundene Mineralsäuren sich befinden; auch keine metallischen Salze dieser Art, da der Hauptbestandtheil ihrer Masse Bittersalzerde ist, welche von diesen Säuren angegriffen wird und auf der andern Seite die mineralischen Metallsalze zerlegt.

Die metallenen müssen aus mehreren Rücksichten (außer zur Mischung einiger äußern Mittel) vermieden werden.

Die von unglasurtem Porzellan (Biscuit) sind von vorzüglicher Brauchbarkeit zu allen Absichten und weit haltbarer als die von andern Materien.

Reibstein; s. unter Präpariren.

Reibschale; s. unter Reiben.

Reiber; s. Reiber.

Reiber, *Ardea major*, *Gm.* [Griseb, Vögel, tab. 199] das Männchen mit hängendem, schwarzem Federbusch am Hinterhaupte, aschgrauem Körper, und unten am Halbe mit einer schwarzen Streife und Brustbinde, und das Weibchen, *Ardea major cinerea*, *Gm.* [Griseb, Vögel, tab. 198] mit schwarzem, glattem Hinterkopfe, bläulichem, unterwärts weißlichem Rücken, und länglichten schwarzen Flecken auf der Brust, ein drei Fuß und drei Zoll langer, bei Sümpfen und an Wassern wohnender Vogel, welcher in Gesellschaft mehrerer, am liebsten auf sehr hohen Bäumen sein Nest aus Reisholz, Niedgras, Wolle und Federn zurechtet, und vier bis fünf bläulich grüne Eier ausbrütet, vorzüglich von Fischen, Fröschen

und Schalthieren lebt, im Fliegen den Kopf einzieht und die Flügel hängen läßt, bei nahem Sturme sich über die Wolken erhebt, jung sich leicht zähmen läßt, und dann für einen Leckerbissen der Großen der Erde geachtet wird, die diesen Vogel ehedem zur Lust mit Falken aus der Luft jagen, oder, wie man sagt, beizen ließen.

In ältern Zeiten schätzte man, leichtgläubig genug, das Sert zu äußerlicher Arznei. Man legte es, schädlicher, wenigstens gefährlicher Weise auf schmerzende podagrische Stellen, und glaubte die Flecken der Hornhaut damit wegzubringen, und, in die Ohren gelegt, die Taubheit damit zu vertreiben.

Die acht bis neun Zoll langen Federn, deren jedes Männchen auf dem Hinterkopfe drei hat, dienen als Kopfsputz der Frauenzimmer.

Reinblume, theils Sandrainblume, theils Stöchasrainblume.

Reine des prés; s. Johanniswedel.

Reinfahr; } s. Rainfahrreze
Reinfarn; } vierblume.

Reinfarn, afrikanischer; s. Glattstielsummetblume.

Reinfarn, weißer, spiziger; s. Niesgarbe.

Reinkohl; s. Rainkohlmilchen.

Reis, *Oryza communissima*, *Loureiro*. [Zorn, *pl. med.* tab. 579] mit vierfüßigem Halme, ährenförmiger Rispe, mehrentheils einfachen Aehren, langen Grammen, und länglichem blassem Samen, eine Art

Art Sommergetreide, unbekanntes Vaterlandes (Aethiopiens?), welche häufig auf Java und China, sonst auch in Mailand und Valencia auf unter Wasser gesetzten, sandigen Fleckern gebauet wird, und binnen sechs oder acht Monaten reift.

Die dicken, über zwei Linien langen Samen (*Sem. oryzae*), wie sie ausgehüllet zu uns kommen, sind hart, zerbrechlich, weiß, durchscheinend und von unmerklichen Geschmacke. Sie scheinen äußerst wenig Gewächseleim und eben so wenig Zuckerstoff zu enthalten und größtentheils aus Stärkemehl zu bestehen, daher ihre so geringe Gährungsfähigkeit, welche auch Ursache ist, daß der Genuß des Reises ungleich weniger Blähungen, selbst bei schwächlichen Personen erzeugt, als irgend eine bekannte Mehlspeise.

Arzneilich betrachtet ist der Reis unter die Leib anhaltenden Dinge gesetzt worden, eine Eigenschaft, die er mit jedem Absude des Stärkemehls gemein hat, als Dekoct genossen, oder als Klystir eingespritzt.

Mit dem nach Abschneidung der weiblichen Blüthen aus der *Cocos nucifera* und dem Borakus flabelliformis fließenden, süßen Saft (Palmwein genannt) und mit Zuckersirup gemischt, wird der Reis in Ostindien in Gährung gesetzt, und dann aus dem gegohrnen Gemische durch Destillation jener starke Branntwein erhalten, den man Arrak nennt, und aus Bengalen über England zu uns

bringt, ein Ingredienz des so bekannten Punschtes.

Der japanische Reis, welcher weit größer und weißer, überdies weit schleimiger, wohlgeschmeckender und süßer ist, rührt von *Oryza glutinosa* (*Loureiro*) mit breitem gelblichen Blättern und kürzern Grannen her, wird aber selten oder nie nach Europa gebracht.

Reißbley, Graphites Plumbago, Gm. eine dunkelbleifarbig, metallisch glänzende, völlig undurchsichtige mineralische Substanz von 2,267 spezifischem Gewichte in gewöhnlich unregelmäßigen, oder doch krummschiefartigen, leicht abfärbenden Stücken und fettig anzufühlen; ein wahres Metall. Das derbste, reinste und vom feinsten, fast ununterscheidbaren Korne bricht bloß in Barrowdale in der Grafschaft Cumberland in England, und kommt nur unter der Hand und äußerst selten in Massen, gewöhnlich nur zersägt und als so genannte englische Bleistifte, in Holz gelegt, zu uns. Die übrige käufliche Menge aus andern Ländern ist mürber, von gröberm Korne, und häufig mit Eisenkalk und thonartigem Gestein durchweht. Es bricht in Deutschland unter andern in Menge in Ops bei Regensburg und Passau, bei Haffnerzell und Pfaffenmuth im Oesterreichischen, und bei Böhmschbrode und Procop in Böhmen, in welchen drei Gegenden man es mit etwas Thon vermischt und Schmelztiegel daraus verfertigt, die alle sammt den Nahmen Passauer oder Xpser Tiegel führen. Aus
E 5 die.

diesen Gegenden bringt man auch viel rohes Reißblei in den Handel unter den Nahmen, Eisenschwärze und Wasserblei (Plumbago), dessen man sich zur Bestreichung des Gußeisens, um es vor dem Roste zu verwahren, zur Einschmierung der Räderzapfen in großen Maschinen, die Friction zu vermindern und zu ändern Behufen bedient.

Das reine Reißblei wird bei äußerst langwierigem Feuer unter Zutritt der freien Luft in seinem Wesen nicht verändert, sondern nur verflüchtigt, ohne Geruch; durch die Salpetersäure leidet es keine Aenderung. Diese Eigenschaften unterscheiden es hinreichend von dem ächten Wasserblei oder Molybdän (Molybdaena vulgaris, *Gm.*), womit es häufig verwechselt worden ist. Dieses weit seltenere Mineral oder Metall ist von hellem bleifarbigem Metallglanze, gewöhnlich von biegsam blätterigem Gewebe, von 4,569 spezifischem Gewichte, bricht in quarzigen Geschieben öfters bei Zimmerzen (z. B. zu Altenberg), und verdampft beim Zutritt der Luft in Glühfeuer mit Rauche und blauer Flamme und unter Sublimation weißer Blumen, dem Wasserbleisalze, in den man es auch durch Kochen mit zwanzig Theilen Salpetersäure verwandeln kann.

Außer dem Nutzen des Reißbleis zu solchen Schmelztiegeln (w. s.), welche schnell abwechselndes Feuer ertragen und zu chemischen Defen (aus der größten Sorte Ypser Schmelztiegel bereitet) ist es auch in ältern Zeiten (ganz empirisch) gegen Kolik

und im Nierengriese innerlich gebraucht worden.

Reißelbeere; s. Berberisfauerborn.

Reißkalt; s. Weismangold.

Reißgelb; s. Rauschgelb unter Arsenik.

Rektifikation, (Rectificatio) nennt man die Befreiung einiger Flüssigkeiten von der Wasserigkeit und einigen andern fremden Theilen durch Destilliren, welches zu dieser Absicht in einigen Fällen mehrmahls wiederholt wird. So rektifizirt man wässerigen Brauntwein durch Uebertreiben des geistigen Theils in die Vorlage, während die Wasserigkeit und das Fuselöl in der Blase oder Retorte zurückbleibt. Wenn schon guter Weingeist durch nochmaliges behutsames Destilliren dergestalt wieder abgezogen wird, daß man den geistigsten, möglichen wasserfreien Theil in der Vorlage erhält, so nennt man ihn höchstrectifizirt (Spir. vini rectificatissimus). Die wässerige Vitriolsäure nennt man auch „rektifizirt“, wenn sie, in der Retorte erhitzt, ihre Wasserigkeit hat übergehen lassen; doch eigentlich nur dann, wenn sie, völlig entwässert, nochmalig völlig übergetrieben worden, unter Zurücklassung ihres etwanigen Gehaltes an Metallen, wenigstens des Bleis, wird sie mit Recht rektifizierte Vitriolsäure (Acidum Vitrioli rectificatum) genannt, s. unter Vitriolsäure.

So muß auch der zuerst aus dem Horne destillierte Hirschhorngeist wenigstens noch einmahl vor sich aus der Retorte übergetrieben und so eines Theils des ihm gar

gar zu häufig bewohnenden, bränzlichten Deles entledigt werden, wenn er rektifizirter Zirschhorngeist (Spir. C. C. rectificatus) heißen soll.

Remora aratri; f. Ochsenbrechheuchel.

Remors;

Remors au diable; } f. Abbiß-

Remors du diable; } skabiose.

Rénard; f. Fuchs.

Renoncule des bois; f. Waldhähnchenwindblume.

Renoncule bulbeuse; f. Knollenhahnesfuß.

Renoncule des marais; f. Gifthahnesfuß.

Renoncule des prés; f. Kriechhahnesfuß.

Renouée; f. Wegtrittknöterich, auch Blattbruchkraut.

Reponce; f. Kapunzelglockenblume.

Reporitrefretail; Vitriolum praeparatum, purificatum.

Reprife; f. Bohnenblattsetzhenne.

Reps; f. Rübhol.

Reseda; gewöhnlich Gelbsefede.

Reseda lutea, L. f. Gelbsefede.

Reseda luteola, L. f. Wauresefede.

Resede; f. Gelbsefede.

Resel; f. Stöckknöterich.

Residuum; der Rückstand von einer Destillation, oder von einer Auslaugung.

Resina; f. Harze.

Resina acoroides; f. Resina lutea novi Belgii.

Resina Agarici; f. Lerchenlöcherchwamm. Betrüglich vermischt man damit das Jalappharz.

Resina alba; f. Rohstannensichte.

Resina aloes; der nach dem kalten wässerigen Aufgusse der Aloe übrig bleibende Rückstand, nochmahls in Weingeist aufgelöst, durchgeseiht und eingedickt. Dieses Harz soll wenig oder keine abführende Kraft äußern.

Resina cayennensis; f. Sederharzheve.

Resina communis; f. Kien-sichte.

Resina elastica; f. Sederharzheve.

Resina Guajaci; ein durch Weingeist aus dem Guajakgummi oder aus dem Guajakholze (f. Pockholzguajak) gezogenes und mit Wasser niedergeschlagenes Harz, von dem man aus erstem drei Viertel, aus letztem drei Sechstel bedimmt.

Resina guajaci nativa; f. unter Pockholzguajak.

Resina Jalappae; f. unter Jalappharz.

Resina Jalapii; flappenwinde.

Resina laricis; venedischer Terbenthin, f. unter Lerchensichte.

Resina lentiscina; Mastix, f. Mastixpistazie.

Resina lutea novi Belgii. Der rohrartige Baum in Neusüdwaldis, von dem dieses Harz, wie man sagt, unten am Stamme aus der Erde gegraben wird, vermuthlich aber aus der Wurzel oder den nahen Theilen dringt, besteht aus einem mit schilfartigen Blättern umgebenen, auf vierzehn Fuß hohen Schwaste, oben mit einer eirundlänglichten Blüthenähre besetzt [Philip's Voyage, tab. 3 und II.]

Dieses Harz, welches von sehr heller Gummiguttefarbe ist, besteht

steht aus größern und kleinern unregelmäßigen, mit rindigen Theilen vermischten Stücken, worunter auch rundliche, bloß äußerlich unreine Tropfen sind, ist leicht zerreiblich, schmilzt im Feuer und brennt mit Flamme, und einem gewürzhaften, tobal-samähnlichen Geruche. Es löset sich gänzlich bis auf einen kleinen Rückstand im Weingeiste auf, nach dessen Abziehung, durch die Destillation, auf dem niedergefallenen Harze etwa $\frac{1}{2}$ des Ganzen eines schwefelgelben, lockern, krystallinischen Pulvers zum Vorschein kommt, welches, nicht sublimirbar, sich in Weingeist, in Aether und in 40 Theilen kochenden Wassers auflöst, beim Erkalten büschelförmig anschießt und Eigenschaften einer besondern Säure zeigt.

Nach Blane's und Kirc's Versuchen soll dieses Harz sich in Durchfällen sehr hülfreich erwiesen haben.

Resina nigra; s. Geigenharz unter Rienfichte.

Resina pinea; Weißharz, s. unter Rothtannensfichte.

Resina scammonii; s. unter Scammonienwinde.

Resina succini balsamica; s. unter Bernsteinöl, rektifizirtes.

Resina vernicis; s. unter Sircisfuntach.

Resina vulgaris; s. unter Rienfichte.

Refine; s. Harze.

Refine de genevrier; s. Wacholderharz unter Krammerwaidholder.

Refi-harrow; s. Ochsenbrech-heubechel.

Refra bovis; s. Ochsenbrech-heubechel.

Retorten; s. unter Destillation.

Retortae tabulatae; Tubulatreorten, s. unter Destillation.

Retlich; s. Gar-

rettig; tenret-

rettig, schwarzer; tich.

Reveille matin; s. Sonnwendewolfsmilch.

Reveille des vignes; s. Rundblattwolfsmilch.

Reverberiren nennt man eine Art Destillation oder Sublimation, wo die Flamme die ganze Kugel der Retorte rings umspielen kann; s. unter Oesen.

Reverberirosen; s. unter Oesen.

Revierblume; theils die Gattung Tanacetum, theils die Reinsahrevierblume insbesondere.

Revivificatio; die Wiederherstellung eines Quecksilberpräparats zu laufendem Metalle, s. Wiederherstellung und Quecksilber.

Rezept ist die Vorschrift eines Arztes zur Abtheilung und Zusammensetzung einer Arznei. Da sie in lateinischer Sprache geschrieben zu werden pflegen, so ist es eine unerlässliche Bedingung bei Annahme eines Lehrlings, daß er diese Sprache mehr als oberflächlich inne habe, und des sich vervollkommenden Apothekers Pflicht ist, sie zu üben. Da ferner die geringhaltigern Aerzte die Nahmen der Arzneien nur mit den Anfangsbuchstaben auszudrücken pflegen, oft weil sie das ganze Wort nebst der Endung richtig auszudrücken in Verlegen-

legenheit find, so wird die Vorschrift oft unverständlich, zumahl wenn die Hand nicht die deutlichste ist. Eben solche nicht mehr als mittelmäßige Aerzte hängen noch an der Pedanterei, das Gewicht jedes einzelnen Ingredienz durch Zeichen (℥, ℥, ʒ, ʒ, gr.) anzugeben, statt sie ganz mit Worten auszudrücken, wie die Wichtigkeit des Gegenstandes durchaus erforderte, auch wohl die alchemischen Zeichen statt der Sache selbst (♁, ♃, ☉, u. s. w. s. Apothekerzeichen). In diesen Fällen wird, vorzüglich, wenn die Hand undeutlich ist, oft ein Zeichen dem andern so ähnlich, daß eine Art von Enträthselung zur Wahrnehmung der in Zeichen ausgedrückten Sache und des Gewichtes gehört, ja daß es zuweilen unmöglich wird, das Bezeichnete zu errathen. So wie nun bei Fertigigung jeder Arztverordnung jede Willkühr des Apothekers wegfallen muß, und die strengste Folgsamkeit desselben in diesem Falle seine heiligste Pflicht, sein größter Stolz seyn muß, so darf er in diesen Fällen durchaus nichts aufs Rathen oder aufs Gerathewohl ankommen lassen. Bei dem geringsten Zweifel muß er mit einer Art von Bescheidenheit, die dem Verordner gebührt, und ohne es sonst jemand hören zu lassen, den Arzt um Erklärung und um größere Bestimmtheit bitten. Weit gefehlt, hiedurch den Anschein schwacher Enträthselungsgabe anzunehmen, wird jeder Einsichtsvolle diese Gewissenhaftigkeit ihm zur größten Ehre anrechnen; er wird dem

nachlässigen Arzte durch solche Fragen den versteckten Wink geben (wie schon von selbst seine Schuldigkeit wäre), die Namen aller Ingredienzen, aller Gewichte, und alle Worte des Rezeptes, ohne Verfehlung eines einzigen Buchstabens in einer Verordnung deutlich auszusprechen, von deren Genauigkeit das Leben und die Gesundheit eines Menschen abhängt.

Mit Meißel geschriebene Recepte kann er sich nur Anstand, und muß sie sich durchaus verbitten. Ich habe von solchen halb verwichenen Zetteln gefährliche Folgen gesehen.

Es kann auch einem gesetzten Arzte widerfahren, daß er eine gefährliche Drogue in einer ungeheuern Gabe unversehenerweise verschreibt, wo er entweder ein andres Mittel oder eine andre Gabe im Sinne hatte. Irrthum ist menschlich, und obgleich ein Arzt ein eben geschriebenes Recept nicht unbedenklich aus der Hand geben sollte, ohne es einmal und zweimahl wieder durchgelesen zu haben, so bleibt doch irren menschlich, das ist, ein Irrthum in solchen Fällen kann in 10000 Fällen Einmahl selbst bei dem Verständigsten und Bedachtsamsten vorkommen.

Auch in diesem Falle ist es des Apothekers unnachlässige Pflicht, dem Arzte (unter vier Augen) eine bescheidene Vorstellung zu thun, und nie etwas davon ins Publikum kommen zu lassen.

Sollte aber der Arzt auf dem vorgeschriebenen beharren, so ist

es eben so unerläßliche Pflicht des Apothekers, die Verordnung dann genau und pünktlich zu besorgen, ohne die mindesten Anmerkungen darüber im Publikum zu verbreiten, ja selbst ohne ein Wort sich darüber merken zu lassen, weder durch sich noch durch seine Leute. Aber dreimal schändlich ist es, Bormitz und Bosheit so weit zu treiben, daß man die zuweilen gewagt scheinenden Vorschriften eines Arztes, nach vorgängiger Verständigung mit ihm, zu seinem Nachtheile erzähle, und das zärtlichste aller Dinge, eines Arztes Ruf, (der kaum den leisesten Hauch der Verläumdung erträgt, ohne zu verwelken) mit frevelnder Zunge zu tödten.

Ich bedaure, daß ich gleichwohl solche Ungeheuer von Apothekern angetroffen habe.

Es kommen von einigen Ärzten auch unchemische, sich zersetzende, unter sich unvorträgliche Mischungen vor (ob sie gleich nicht sollten) — auch hier muß ihm unter vier Augen Vorstellung mit Bescheidenheit gemacht werden, ohne Gebrauch im Publikum von solchen Vorfällen zu machen.

Sollte der Arzt den Namen des Kranken, den Monatstag und die Schiffer seines Rahmens unter das Rezept zu setzen vergessen haben (wie er nicht sollte) so muß der Rezeptarius es selbst gleich bei Empfang des Rezeptes thun, Verwechslung zu vermeiden und anderer wichtigen Behufe wegen. So wie aber die Bestimmung des eben verschriebenen Rezeptes ist, unmittelbar aus den Händen des Kranken in die des rezeptirenden Apothekers

zu gelangen, ohne indeß den muthwilligen Glossen des Nichtkenners ausgesetzt zu werden, eben so ist es die Pflicht des Rezeptarius, diese Verordnung des Arztes bloß zu ihrer Absicht anzuwenden, das ist, sie zu verfertigen, und weiter in keines Menschen Hände kommen zu lassen, als dem es gebühret, nicht aber, wie leider geschieht, den Widersachern des Arztes oder dem um Anekdoten verlegnen Walbiere zur spöttischen Einsicht, auf dem Tische umher geworfen, Preiß zu geben. Kein Mensch, außer dem der Umstände des Kranken kundigen Arzte, kann die Zweckmäßigkeit des Rezeptes beurtheilen, kein fremder Arzt, Wundarzt oder Apotheker!

Auch das schon verfertigte Rezept kann in einigen Fällen von großer Wichtigkeit werden — zur Rück Erinnerung für den Arzt in ähnlichen Zuständen dieser Person, zur Abfassung einer gründlichen vereinstigten Krankengeschichte, zur Beurtheilung eines chronischen Uebels für einen vielleicht erst nach mehreren Jahren zur Berathung mit zuzuziehenden Arzt, — auch für gerichtlich arzneiliche Nachfragen mehrerer Art. Deshalb werden in guten Apotheken alle Originalrezepte gleich nach ihrer Verfertigung in ein kleines Repositorium, und zwar jedes in das Fach gelegt, welches den Anfangsbuchstaben des Kranken führt, etwa wie das Briefrepertorium in ansehnlichen Kaufmannskontoiern eingerichtet. Nach Verfluß des Jahres wird jeder Buchstabe zusammen gebunden, und in ein größeres entle-

genes, ebenfalls alphabetirtes Repertorium zu wenigstens zehnjähriger Verwahrung deponirt. Ich habe Fälle erlebt, wo eine zwanzigjährige Verwahrung von großer Wichtigkeit ward, und Offizinen gesehen, wo eine hundertjährige Aufbewahrung eingeführt war.

Es ist Observanz, daß jeder, wer die Arznei baar bezahlt, das Rezept sogleich, und jeder Kranke, der nach einiger Zeit seine Rechnung zusammen entrichtet, die sämtlichen dazu gehörigen Recepte gleich als eben so viel zurückzugebende Obligationen in seine Hände verlangt. Wer die Arznei aber nicht bezahlt, bekennt das Rezept nicht. Dieß ist aber zum Theil ein Mißverständnis. Das Geschäft des Arztes wird allerdings ungemein erleichtert, wenn er beim folgenden Krankenbesuche sein vorgängiges Rezept neben der Arznei zur Einsicht beim Kranken schon vorfindet, und er kann verlangen, daß es bereit für ihn da liege. Dieß ist der einzige Nutzen der Rückgabe des Receptes. Aber wozu des Originalreceptes? welches zu mehreren Zwecken am besten, wie oben gesagt ist, von dem Herrn der Apotheke verwahrt wird. Und warum soll der Arzt die Bequemlichkeit der Vorfindung seines Receptes bei Kranken entbehren, die vielleicht eben so gute Zahlung doch nur erst nach dem Ende der Krankheit leisten? Der Apotheker verweigere demnach keinem vom Kranken geschickten Boten eine Abschrift des Receptes, die aber nur in dem Falle der baaren Be-

zahlung mit der Namensschiffer des Provisors oder Apothekers bezeichnet ist; die damit nicht bezeichneten sind als unquittirt anzusehen.

Rezeptiren nennt man die Verfertigung und Zusammensetzung der vorgeschriebenen Arznei selbst. So wichtig die Gewissenhaftigkeit bei Verfertigung der einfachen Zubereitungen im Laboratorium ist, eben so gewissenhafte Genauigkeit und Pünktlichkeit gehört zur Zusammensetzung der Ingredienzen zur Vereitung eines Receptes. Von einer so wichtigen und ernsthaften Amtsverrichtung muß aller Lärm, und aller Scherz entfernt bleiben, den man oft zur Ungebühr dabei treiben sieht. Man übertrage die Rezeptur keinem Kinde von Gesinnung oder Alter, keinem leichtsinnigen Menschen, der den hohen Werth eines Menschenlebens nicht zu schätzen weiß, keinem schwachsichtigen, keinem unreinlichen, und keinem Gehälfen von schwachem Gedächtnisse.

Der Rezeptarius muß die deutlich überschriebenen Standgefäße, woraus die Ingredienzen genommen werden sollen, in der Reihe vor sich hinsetzen, wie sie im Recepte auf einander folgen, und jedes zurücktragen lassen, so wie er das nöthige daraus genommen, er muß auf das genaueste und mit reinen Gewichten wiegen, unter jedesmaliger Reinigung der Waagschale bei jedem neuen Ingredienz. Eben so müssen Maße, messingene Pulverkapseln, Pillenformen, Mörser, Seihetücher, Spatel u. s. w. vor jedesmaligem Gebrauche auf das netteste

gesäubert seyn. Für Biesam, Stinkasant und andere heftig riechende Dinge müssen eigne Mörsel vorhanden seyn. In kein Glas darf eine Arznei gegossen werden, welches man nicht genau beschn und nöthigenfalls ausgespült hat. Papiere, welche schon Pulver enthalten haben, dürfen nie zu Abfassung eines andern Pulvers genommen werden. Beim Reiben eines Pulvers muß ein reinliches, hinlänglich großes Papier unter dem Mörsel gebreitet seyn, um, wenn ja etwas überfallen sollte, es vom Papiere wieder einschütten zu können, und nicht vom Tische auffammeln zu dürfen. Die zu versilbernden oder zu vergoldenden Pillen anzuhauen, damit sie das Metall besser annehmen, die Gläser und die metallenen Pulverkapseln mit den Fingern anzuzwischen, die papiernen Kapseln zum Einschütten der Pulver mit dem Munde aufzublasen und die Arzneistöpfel zwischen den Zähnen weich zu kauen, ist ekelhaft.

Die Reinlichkeit und Akkuratesse muß in allen Fällen auf Höchste getrieben und in keinem Falle versäumt werden.

Die abgetheilten Pulver werden in Papierkapseln gefaßt, deren Schluß am besten an dem einen Ende geschieht; der in der Mitten läßt das Pulver leichter herausschurren. Das zum Einwickeln bestimmte Papier wird mit der Signatur beschrieben. Unabgetheilte Pulver werden in Schachteln gefaßt, inwendig und auswendig mit Papier ausgeschlagen, damit durch die Ritzen kein Pulver falle. Für Demit-

teltere, und wenn das Pulver viel riechbare und kräftige Theile in der Schachtel verlieren könnte, wird es in weitmündige Gläser gefaßt, die man Pulbergläser nennt. Auf den Schachteln wird die Signatur oben auf geklebt, auf den Gläsern obenüber gebunden, oder besser an der Seite angeklebt.

Die flüssigen Arzneien werden in engmündige Gläser gethan, welche nur so weit davon voll werden, daß etwa ein Viertel oder Zehntel leerer Raum bleibt, damit die Flasche nicht zerspringe, wenn die das Glas oben anfüllende Flüssigkeit sich in der Wärme ausdehnt und einen größern Raum einzunehmen strebt. Das stärkste Glas hält diese Gewalt nicht aus. Diese Vorsicht ist desto nöthiger, wenn die Arznei über Land geschickt wird.

Ist die Flüssigkeit sehr flüchtig, oder auch scharf und reizend, so muß in letztem Falle der Stöpfel in schmelzendes Wachs getaucht, in beiden Fällen aber die Mündung über dem Stöpfel mit wasser Blase verbunden werden, außer der Papierverbindung träuber. Die Signatur wird an die Seite gebunden.

Die über Land zu sendenden Gläser werden in angemessen große Schachteln gepackt, dergestalt daß das weiche Zwischennittel (Papierschnitzel, oder Sägespäne) so verb als mdalich in die Zwischenräume gefüttert werde.

In dem Augenblicke, als der Rezeptarius die Arznei fertig hat, muß er, ohne zwischen das mindeste weiter vor die Hand zu nehmen, sogleich die Signatur an
das

das Glas, die Schachtel oder Kruke befestigen. Wie leicht kann sonst eine Verwechslung vorgehen, wenn bei vielen Geschäften diese unnachlässige Sorgfalt auch nur einige Minuten verschoben wird! Wie leicht ein Mensch durch dergleichen Verwechslung ums Leben kommen!

Das erste, was auf einer Signatur mit deutlicher Hand geschrieben seyn muß, ist der Vor- und Zunahme des Kranken — als die Hauptsache; dann folgt die vom Arzte unter das Rezept gefetzte Gebrauchart — oder, statt dessen, die Worte: „nach Verordnung“ oder dergleichen — zuletzt der Monatsrag des Rezeptes, und wenn das Rezept später in die Apotheke gebracht, oder später daraus abgeholt wird, auch dieses Datum, welches in vielen Fällen von unglaublichem Nutzen seyn kann.

In großen Offizinen, wo mehr als ein rezeptirender Gehülfe oder das Alterniren eingeführt ist, setzt der Rezeptarius zu Ende der Signatur den Anfangsbuchstaben seines Namens, damit man wisse, wer nöthigenfalls für die Richtigkeit der Zusammensetzung, und für die Richtigkeit der Signatur zu stehen habe.

Nur für solche Gehülfen, die sich die feste Bestimmung gemacht haben, zeitweilig keiner Offizin selbst vorzustehen, ist die neuere Einführung, daß einer immerdar die Rezeptur besorget, insofern der andere beständig das Laboratorium versiehet, anwendbar; dann kann jeder in seinem Fache eine besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit erlangen; auch kann in Apotheke. II. B. 2. Abth.

beiden Fächern die Ordnung der Geschäfte leichter erhalten, und jeder für sein Fach verantwortlich gemacht werden. Indes hat der ehemalige Gebrauch, wo derjenige, der die eine Woche die Rezeptur besorget hat, die folgende Woche das Laboratorium versiehet (welches man Alterniren nennt) auch seine guten Seiten, weil dann keiner die Gelegenheit verliert, für beide Arbeiten in Übung zu bleiben; und für das Wohl der Apotheke ist es nicht schädlich, so bald die genaueste Ordnung in den Geschäften eingeführt, und die Gehülfen in ihrem Berufe zuverlässige, und unter sich verträgliche Leute sind.

Rezipient (Recipients, Excipulum) ist ein großer Balgen (w. s.) welcher zur Vorlage bei Destillationen ehemals gebraucht ward, oft von achtzig und mehr Pfund Wasserinhalt.

Rhabarbarum; s. Rhabarber.

Rhabarbarum bucharicum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum chinense;

Rhabarbarum danicum; s. Rhabarber, dänische.

Rhabarbarum indicum;

Rhabarbarum monachorum; s. Spinatampfer.

Rhabarbarum moscoviticum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum pauperum; s. Wiesenrötheheilblatt.

Rhabarbarum ponticum; s. Rhabarber, sibirische.

Rhabarbarum rufficum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum sibiricum; s. Rhabarber, sibirische.

D

Rha-

Rhabarbarum sinicum; f.
 Rhabarber, dänische.
 Rhabarbarum spurium; f.
 Wiesenrauteheilblatt.
 Rhabarbarum ta- } f. Rha-
 taricum; } barber,
 Rhabarbarum tar- } russische.
 taricum; }
 Rhabarbarum tor- } f. unter
 refactum; } Rhabar-
 Rabarbarum to- } ber.
 stum, }
 Rhabarbarum turcicum; f.
 Rhabarber, türkische.
 Rhabarbarum verum; f. Rha-
 barber.

Rhabarber (Rhabarbarum verum. Rheum) ist eine nun etwas über 200 Jahr in Deutschland, (von Augsburg aus zuerst) bekante Wurzel, die schon bei den Arabischen Aerzten in Ansehn stand.

In ältern Zeiten zog man diese Wurzel, als noch der unmittelbare Handel nach China um das Vorgebürge der guten Hofnung herum theils noch nicht eröffnet, theils noch nicht gehörig im Gange war, einzig, und als letzterer schon blühet, anfangs vorzugsweise über Augsburg, Venedig und Alexandrien von den Türken (Rhabarbarum turcicum, Alexandrinum), welche sie durch Persien von den Bucharen einhandelten, und schätzte sie höher als die aus China gebrachte, weil erstere größtentheils zu Lande, letztere aber, wie man glaubte, durch die Meeresluft der langen Seereise verdorben, zu uns gebracht werde.

Damals war allerdings die türkische (die man jetzt wenig mehr im Handel hat, und die

sich durch die kaum federspulbicken Löcher von der russischen unterscheidet, der sie übrigens sehr nahe kömmt,) die vorzüglichste, und ward selbst der zu jener Zeit aus Russland kommenden vorgezogen, weil in diesem Lande damals die Anstalten zu ihrer Prüfung fehlten, welche in neuern Zeiten eingerichtet worden sind. Vermöge dieser in Russland jetzt bestehenden Verfassung werden vom Petersburger Kommerzkollegium, durch dessen Agenten in Kiachta in Sibirien, die von den Bucharischen und Kalmuckischen, über die Gränze jährlich kommenden Kaufleuten herüber gebrachten, schon trocknen Wurzeln dergestalt eingehandelt, daß man unter Zuziehung eines dertigen dazu angestellten Apothekers bloß die tauglichsten, trockensten Wurzeln (nach vorgängiger Anbohrung zur Prüfung ihres Innern) ansucht, die untauglichen aber sogleich verbrennt, worauf das Ausgesuchte in verpichteten Kisten gepackt auf das Waarenlager des Kommerzkollegiums zu Petersburg versandt, und hier (wie Einige sagen) nach nochmaliger Prüfung an jedermann verkauft wird.

Diese russische Rhabarber (Rad. Rhabarb. russici, bucharici, moscovitici) besteht entweder aus spannenlangen länglichtrunden, kaum zwei Zoll dicken, oder platten Stücken, sämtlich mit einem drei Viertelzoll weiten Bohrloche am Ende oder in der Mitten versehen, welches sie zur Prüfung ihrer innern Güte, nicht aber der bessern Trocknung wegen, wie man wähnt, erhalten haben; manche Stük-

Stücken sind so ausgehöhlt, daß sie einer Rinde ähnlich sehen. Man sieht deutlich, wie sie von außen mit roher Hand mittelst eines Messers abgeschält worden, daher ihre vieleckige äußere Gestalt. Ihre Farbe ist marmorirt aus Rosenroth, Weiß und Gelb, oft in sternförmigen Schattirungen. Ihr Gewebe läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, ihre Substanz knirscht beim Kauen merklich unter den Zähnen (wegen der inwohnenden zuckersauren Kalkerde) ist bitterlich ekelhaft, scharflicht und etwas zusammenziehend von Geschmacke, und von eigenem widrigem Geruche, der nur sehr uneigentlich aromatisch genannt werden kann. Sie ist dem Schimmel und Wurmsuche mehr unterworfen, leichter am Geruche, röthler von Farbe und mürber, als die sogenannte dänische.

Die dänische Rhabarber (*Rad. Rhabarbari danici, sinici, chinensis, indici*) wächst in wärmeren Gegenden des chinesischen Reichs, als die bucharische oder russische, und ist daher von geringerer Güte. Sie wird in Canton in China geladen, und größtentheils durch die Dänen zu uns gebracht. Die feuchte Meereluft auf einer so weiten Seereise kann etwas zu Verringerung ihrer Güte beitragen. Sie ist von adstringirendem Geschmacke, hellfarbiger, schwerer, derber, fast gar nicht durchlöcheret, entweder lang und walzenförmig, oder wie gewöhnlich von platter Form, die sie durch ein starkes Pressen im frischen Zustande erhalten zu haben scheint; ein Um-

stand, der vielleicht ebenfalls ihre Güte verringert. Sie soll auf erhitzten Steinen gepreßt und umgelegt, und dann an starker Sonnenhitze getrocknet werden. Sie ist weit wohlfeiler als die russische.

Es giebt noch eine in Rußland in den Apotheken gebräuchliche sibirische Rhabarber (*Rad. Rhabarbari sibirici*) welche, so viel ich weiß, nicht in den Handel auswärts kömmt, von so geringer Güte, daß drei Theile nur so viel Kraft besitzen, als ein Theil bucharische. Die um Nertschink wachsende, wo große Pflanzungen auf vergichteten Bergen angelegt sind, ist noch die kräftigste und kömmt der bucharischen ziemlich nahe. Sie stammt von der Wurzel der sechsjährigen Pflanze des Rheum undulatum L. [*Linné amoen. ac. III. tab. 4*] mit etwas zottighaarigen, wellenförmigen, gestielten, gleichen Blättern.

In Europa überhaupt und in Deutschland insbesondre hat man mit großem Eifer Rhabarber zu hauen versucht, und dazu die ächte ostindische Spezies zu erhalten gesucht. Die Versuche mit Rheum Rhabarbarum L. [*Zorn, pl. med. tab. 418*] schlugen fehl; Farbe und Geschmack der Wurzel war wenig von denen der größten Arten Rumex verschieden. Besser war die Sorte von Rheum compactum, L. [*Mill. dict. tab. 218*] mit etwas in Lappen getheilten, ganz stumpfen, glatten, glänzenden und gezähnelten Blättern, und dem Rheum palmatum, L. [*Zorn, pl. med. tab. 255*] mit

mit handförmigen zugespitzten Blättern; erstere zeigte im Bruche mehr das Nöthliche einer guten Rhabarber, behielt auch im Trocknen besser die gehörige Form, als letztere, welche zu unansehnlichen Stricken zusammenschumpfte. Besser noch als beide zeigte sich die Wurzel der größten bekannten Art, des Rheum hybridum, L. [Murr. Comm. Gött. 1779, tab. 1.] mit herzförmigen, zugespitzten, ebenen Blättern, wovon die aus der Wurzel entspringenden auf beiden Seiten gewöhnlich drei Zähne haben, die des Stengels aber zurückgebogen sind.

So viel man sich aber auch von den in Europa gezogenen Rhabarberforten versprochen, so läßt man sie auch hie und da an Kraft der asiatischen an die Seite gestellt hat, so fehlt doch, wenigstens in Deutschland, noch viel daran, daß man seine Absicht erreicht hätte. Die Wurzeln werden beim Trocknen unansehnlich, zusammengeschrumpft, zähe; ihr Geschmack ist weit bitterer und weniger adstringirend als der der chinesischen und bucharischen, sie knirschen nicht wie diese unter den Zähnen, und enthalten keinen zuckerfauren Selenit, woson die bucharische $\frac{3}{2}$, die indische aber sogar $\frac{2}{3}$ ihres Gewichts enthält, daher auch letztere härter ist. Auch an abführenden Kräften steht die hiesige der ausländischen gewiß merklich nach, wie ich selbst gesehen, verantheilich schon deshalb, weil man die Zeit zum Gewinne nicht abwartet und die Wurzel, von der Pflanzungszeit an gerechnet, schon im dritten

Jahre heraus zu nehmen pflegt, welches in China erst im zehnten Jahre geschehen soll. Der Grund ihrer Verschiedenheit liegt aber auch gewiß an der verschiednen und unbekanntem Trocknungsart. Schnelle, beträchtliche Wärme, die die Chiäner auf steinernen Platten zum Trocknen anwenden, fehlt bei unserer Trocknung; die Güte der Wurzel leidet sehr durch langsames Trocknen. Und eben so gewiß ist die eigentliche Pflanze noch unbekannt. Nach Pallas neuesten Nachrichten ist ein Rheum cruentum die wahrscheinlichste Mutterpflanze, welche bei Tschigatschek in Plantagen gezogen und von der chinesischen Stadt Selin oder Sinin und von der Gegend des Kokonor ausgeführt wird.

So lange daher die bei uns gezogene Rhabarber nicht der fremden an Güte gleich kömmt, sollte kein Apotheker sich herausnehmen, die vielleicht von ihm selbst gezogene unvollkommene Sorte der ausländischen unterzuschieben; er sollte sie nur dann zu Arzneien nehmen, wenn der Arzt sie aus besondern Rücksichten unter einem eigenen Nahmen (inländische Rhabarber, Rad. Rhabarbari nostratis) verordnet. Zu Tinkturen ist sie ebenfalls, ohne Vorwissen des Arztes nicht zulässig, da die abgedünstete geistige Tinktur ein mehr bitteres und weniger adstringirendes Extract liefert, als die asiatische.

Die gute ausländische Rhabarber, sie sei nun bucharische oder ostindische, muß trocken, leicht zerreiblich, mäßig schwer, hellgelb, inwendig mit rosenfarbenen, gel-

gelben und mit etwas weiß gemischten Aern, gleich dem Innern der Muskatennüße marmorirt seyn, den eigenthümlichen starken Geruch und Geschmack haben, im Kauen unter den Zähnen knirschen, den Speichel schnell und stark safrangelb färben, ohne dabei viel Schleimiges und Klebriges spüren zu lassen, und weder schwärzlichte Flecken haben, noch wurmförmig seyn. Sie muß bei mäßigem Kochen ein wässriges und durch Auszug mit Weingeist ein harziges (gleichwohl in Wasser auflösliches) Extract von wenigstens dem halben Gewichte der dazu genommenen Wurzel geben.

Die wurmförmige weiß man künstlich und betrüglich durch eine Masse von Rhabarberpulver und Gummischleim, welches in die Wurmlöcher gestrichen wird, zu vermählen. Man bricht sie daher beim Einhandeln auf, und sucht die Wurmlöcher im Innern auf, wohin die Masse nicht hat dringen können. Die etwa beigemischten Rhapontikwurzeln unterscheiden sich theils durch Ansehen und Farbe, theils beim Kauen durch eine zähere, schleimichtere Beschaffenheit, durch einen zusammenziehenderen, weniger bitteren Geschmack, und einen schwächeren Geruch.

Die Rhabarber ist in Pulver zu 20 bis 30 Gran als ein so gewöhnliches Abführungsmittel, selbst als Hausmittel eingeführt, daß man sich wundern muß, wie eine Substanz von so ekelhaftem Geruche und Geschmache, und die so viel Bauchgrimmen erregt, so allgemein beliebt habe werden können. Sie erregt wenig Stuhl-

gänge, geht aber doch mehr auf Ausleerung des Unraths der Gedärme, als viele andere Purgirmittel. In dieser Gabe bringt sie das Blut beträchtlich in Wallung, hinterläßt aber weniger Ermattung, als andere Purganzen. Da sie vor sich Bauchgrimmen und Abführen zuwege bringt und viel abstringirenden Grundstoff enthält, so könnte man schon theoretisch schließen, daß sie in Durchfällen mit Bauchgrimmen verbunden, und von Schwäche unterhalten, sehr dienlich seyn müßte, wenn es auch die Erfahrung nicht vielfältig bestätigte. Zu dieser Absicht wird sie aber nur zu einem oder ein Paar Gran in Pulver oder als Tinktur zu einigen Tropfen gegeben.

Die Durchfall hemmende Kraft in der Rhabarber von ihrer purgirenden geschieden zu erhalten, hat man in ältern Zeiten diese Wurzel geröstet (*Rhabarbarum tostum*), ein unnützes rohes Verfahren, da eine verringerte Gabe schon diesen Zweck erreicht; wiewohl es wahr ist, daß schon die Hitze beim starken Kochen die abführende Kraft der Rhabarber verjagt, und daß in das destillierte Wasser diese Eigenschaft übergeht. Die geistige Tinktur, vorzüglich von der ostindischen, enthält mehr von den abstringirenden als von den bitteren Theilen, und stärkt daher mehr, als daß sie abführen sollte.

Bei Leibesverstopfung in Körpern von straffer Faser, oder bei entzündlicher Beschaffenheit des Bluts ist die Rhabarber nicht zulässig.

- Rhabarber, bucha-
rische;
- Rhabarber, chine-
sische;
- Rhabarber, dani-
sche;
- Rhabarber, falsche; f. Wie-
senrauteheilblatt.
- Rhabarber, gerb-
siete;
- Rhabarber, inlan-
dische;
- Rhabarber, krause; Rheum
rhabarbarum; f. unter Rhabar-
ber.
- Rhabarber, ostindische, f.
Rhabarber, dänische, unter Rha-
barber.
- Rhabarber, pontische, f. Rha-
pontikrhabarber.
- Rhabarber, russi-
sche;
- Rhabarber, siberi-
sche;
- Rhabarber, tarta-
rische;
- Rhabarber, türki-
sche;
- Rhabarber, weiße; f. Me-
hoakanwinde.
- Rhabarber, wilde; f. Was-
ferampfer.
- Rhabarberbeeren; unrichtig
für Berberisfauerdorn.
- Rhamnus catharticus,
L. f. Purgirkreuzdorn.
- Rhamnus Frangula, L.
f. Saulbeerkreuzdorn.
- Rhamnus infectorius,
L. f. Särberkreuzdorn.
- Rhamnus Paliurus, L.
f. Judenkreuzdorn.
- Rhamnus Zizyphus,
L. f. Jujubenkreuzdorn.
- Rhaponticum; f. Rhapontik-
rhabarber, zuweilen Alpen-
ampfer, zuweilen Rhapontik-
floßblume.
- Rhaponticum moscoviticum;
theils von Stumpfblattampfer,
theils von rheum undulatum,
w. f. unter Rhabarber.
- Rhaponticum verum; f.
Rhapontikrhabarber.
- Rhaponticum vulgare; f.
Rhapontikfloßblume, zuweilen
Tausendgüldenfloßblume, zu-
weilen Stumpfblattampfer, zu-
weilen Alpenampfer.
- Rhapontik; f. Rhapontik-
rhabarber.
- Rhapontik, gemeine; f. Rha-
ponticum vulgare.
- Rhapontikfloßblume,
Centaurea Rhapontica, L. [Lo-
bel lc. 288] mit durren, rauhen
Blumendeckschuppen, und ei-
sförmig länglichten, gezähnel-
ten, unzerheilten, gestiel-
ten, unterwärts wollhaarigen
Blättern, ein etwa schuhhohes
Kraut mit perennirender
Wurzel, welches auf den
schweizerischen Alpen und den
Gebirgen um Verona im Heumo-
nate purpurroth blüht.
- Die länglichte, dicke Wurzel
(Rad. Rhapontici folio Hele-
nii incano, Rhapont. vulgaris)
ist äußerlich dunkelbraun, inner-
lich gelblich, oder safrangelb,
von bitterm, schärflichem Ge-
schmacke und nicht unangenehm
gewürzhaftem Geruche. Man hat
ihre (ohne hinreichenden Grund)
ähnliche Kräfte als der Rhapon-
tikrhabarber zugeschrieben, und
sie an ihrer Stelle gebraucht.
- Rhapontikrhabarber,
Rheum Rhaponticum, L.

[Knorr,

[Knorr, del. hort. II. tab. R.]
mit glatten Blättern und et-
was gefurchten Blattstielen,
ein drei Fuß hohes Kraut mit
perennirender Wurzel in unsern
Gärten, ursprünglich in den ber-
zigten Gegenden Romaniens, des
südlichen Sibiriens und Russlands
und auf den trocknen Wüsteneien
bei dem kaspischen Meere, zwi-
schen den Flüssen Wolga und
Uralst einheimisch, wo sie eine
Woche später als andere Rhabar-
berarten weißlicht blüht.

Die Wurzel der Rhapontik,
oder pontischen Rhabarber
(Rad. Rhapontici, veri) ist
äußerlich von dunkelgelber, fast
brauner Farbe, innerlich mit gel-
ben und weißen Ringen und aus
dem Mittelpunkte strahlförmig
ausgehenden Streifen gezeichnet,
von schwachem nicht unangeneh-
mem Rhabarbergeruche und ad-
stringirendem, wenig bitterlichem,
aber schleimigem Geschmacke im
Rauen, wobei sie nicht unter den
Zähnen knirscht, aber den Spei-
chel rothgelb färbt. Sie besitzt
weit mehr anhaltende, denn ab-
führende Kräfte. Man muß sie
zu letzterer Absicht in zwei- und
dreifach stärkerer Gabe, als die
Rhabarber geben. In asthmatis-
chen Beschwerden hat man sie,
ich weiß nicht, aus welchem
Grunde, gelobt; eher scheint sie
bei Schläffheit des Magens und
der Gedärme Dienste leisten zu
können. Fast bloß die Thierärzte
bedienen sich noch derselben.

Die stüpfisch und sauer schme-
kenden Stengel und Blätter wer-
den in Schweden in Brühen zum
Fleische gekocht, theils des Wohl-

geschmacks, theils ihrer scharbeck-
widrigen Kräfte wegen.

Rhafat; s. Maurenhöhlwur-
zel.

Rheinbeerlein; s. Purgir-
Frenzdorn.

Rheinblume; s. Sandrain-
blume.

Rheinfarren; s. Rainfahrre-
vierblume.

Rheinholz, s. Rainweide-
hartriegel.

Rhein Kohl, s. Rainkohlmil-
chen.

Rheinweide, s. Rainweide-
hartriegel.

Rheinwein (Vinum rhe-
nanum) ein deutscher, weißer, ge-
schätzter Wein, säuerlicher, fei-
ner Art, von ätherisch erquickend-
dem Geruche und mildem Ge-
schmacke, dessen beste Sorten
Johannisberger, Hochheimer und
Rüdesheimer sind. Er enthält 2
an Weingeist nach Hoffmann,
und wird nicht selten als Erhö-
lungsmittel bei Wiedergenesungen
gebraucht.

Rheum; s. Rhabarber.

Rheum com-
pactum, L.

Rheum cruen-
tum; s. unter
Rhabar-
ber.

Rheum palma-
tum, L.

Rheum Rhabar-
barum, L.

Rheum Rhaponticum,
L. s. Rhapontikrhabarber.

Rheum undulatum, L.
s. unter Rhabarber.

Rhinanthus Crista
galli, L. s. Zahnelammwedel.

Rhizophora Mangle,
L. s. Tichrwurzelbaum.

Rhob; s. Mus, und Rob.
D 4 Rho-

Rhodia;
Rhodia radix;
Rhodiola ro-
fea, L. } f. Rosen-
wurzels-
sel.

Rhodiserdorn; wird zuweilen
das Aspalathholz genannt, w. f.
Rhodiserholz; f. Rosenholz un-
ter Kanariengensf.

Rhodium lignum; f. Rosen-
holz unter Kanariengensf.

Rhododaphne; f. Unholdo-
leander.

Rhododendron, in ältern
Zeiten Unholdoleander, jetzt
Schneerosegichtstrauch.

Rhododendrum Chry-
santhum, L. f. Schneerose-
gichtstrauch.

Rhododen- }
drom ferrugi- } f. unter
neum, L. } Schnee-

Rhododen- }
drom maximum, } rosegicht-
L. } trauch.

Rhodoxylon; f. Rosenholz
unter Kanariengensf.

Rhoeas; f. Klatschrosen-
mohn.

Rhubarb; }
Rhubarbe; } f. Rhabarber.

Rhubarbe bâtarde; } f. Alpen-
Rhubarbe fausse; } ampfer.

Rhubarbe des moines; theils
Alpenampfer; theils Spinat-
ampfer.

Rhus copallinum, L.
ein hoher Baum in Nordamerika,
von dem man ehemals den Kopal
(f. unter Kopalfrucht) ablei-
tete.

Rhus coriaria, L. f.
Gerbersumach.

Rhus Cotinus, L. f. Gelb-
holzsumach.

Rhus Metopium, L. f.
unter Bitterquassie.

Rhus Obsoniorum; f. Ger-
bersumach.

Rhus radicans, L. f.
Wurzelsumach.

Rhus Toxicodendron,
L. [Bulliard, herb. franc. tab.
143] mit dreifachen Blättern,
deren Blättchen gestielt; eckig
und feinbehaart sind, mit wur-
zelndem Stengel und Blätthen
mit ganz getrennten Geschlech-
tern, und einem Staubwege,
ein vor sich etwa drei Fuß hohes
baumartiges Gewächs, welches
nur an Mauern hoch steigt, und
einen Milchsaft enthält, welcher
Leinwand dauerhaft schwarz färbt.

Die oben dunkelgrünen, glat-
ten, unten starkribbigen, feimbe-
haarten Blätter (fol. Toxicodendri)
deren Blätter wie die
Eichblätter dreimahl eingeschnit-
ten sind, hat Alderson in Läh-
mungen zu einem bis vier Gran,
täglich mehrere Male gegeben,
welches eine allzu starke Gabe zu
seyn scheint. Sie machen, nach
meiner Erfahrung, eine Art von
Fieber.

Rhus typhinum, L. f.
Hirschhornsumach.

Rhus Vernix, L. f. Sir-
nißsumach.

Rhus virginianum; f. Hirsch-
hornsumach.

Ribes Grossularia, L.
f. Stachelbeerribizel.

Ribes nigrum, L. f.
Eichbeerribizel.

Ribes rubrum, L. f. Jo-
hannisbeerribizel.

Ribesia nigra; f. Eichbeerriz-
bizel.

Ri-

Ribesia rubra; s. **Johannisbeerribizel.**

Riwe; s. **Reiß.**

Ricin;

Ricini oleum; s. unter **Rizinuswunderbaum.**

Ricini semen; baum.

Ricinoides americana; s. **Schwarzbrechnuß.**

Ricinus; s. **Rizinuswunderbaum.**

Ricinus communis, L. s. **Rizinuswunderbaum.**

Ricinus major; s. **Schwarzbrechnuß.**

Ricinus medius; s. **Rizinuswunderbaum.**

Ricinus vulgaris; baum.

Rizble; s. **Klebmeger.**

Riechkörbel, *Scandix odorata,* L. [*Jacquin flor. austr. V. App. tab. 37*] mit eckigen, gefurchten Samen, ein vier bis fünf Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel unsrer Gärten, welches in den Gebirgen von Auvergne, des Venetianischen, Tyrols und auf dem Weisner einheimisch ist, und im Mai weiß blüht.

Man hat sich des fein eingeschnittenen, nach Anies riechenden Krautes (*Fal. Myrrhidis, Cicutariae odoratae*) zu gleichen Behufen als des Gartenkörbels bedient, es aber doch besonders dienlich in Engbrüstigkeit (vorzüglich die getrockneten Blätter statt des Tabaks geraucht), und den Dickstift in der Klampfe der Kinder gerühmt, den großen, schwärzlichten, Vogelschnabel ähnlichen Samen aber, welcher süß und nach Anies schmeckt, als ein Blähung treibendes, ermunterndes Mittel. Die Wurzel,

welche dick, weiß und von angenehmem scharflicht aromatischem, Anies ähnlichen Geschmacke ist, ward zu gleichen Absichten als das Kraut empfohlen. In Schlesien ist man sie, wie den Seleri.

Rieschsalz, englisches (*Sal anglicus volatilis siccas*) gewöhnlich eine Mischung aus gebrannter Kalkerde und Salzmia. Zuweilen wird statt ersterer Potaschlaugensalz genommen, auch wohl statt dieser Mischungen bloßes Ammoniaklaugensalz, aus dem Salzmia mit Potasche ausgetrieben.

Rieschale (*Räucherflaue, Blatta byzantina, Unguis odoratus*) der dunkelbraune, fettig anzufühlende, nagelförmig längliche Deckel einer in den Meeren, die Afrika und das südliche Asien umspühlen, vorzüglich im rothen Meere wohnenden Purpurschnecke, des *Murex ramosus,* L. oft aber auch vom *Strombus lentiginosus,* L. (einer *Konchylie* gleichen *Wohnortes*) genommen. Dieser Deckel, welcher frisch aus dem Meere genommen, einen dem Nardenbaldrian ähnlichen, aber in wenigen Tagen vergänglichem Geruch haben soll, ist in ältern Zeiten zu antihysterischen und antepileptischen Räucherungen angewendet worden, da er auf Kohlen gelegt hornartig sinkt. Gepulvert innerlich gegeben, soll sie den Leib eröfnen und in Leberbeschwerden geholfen haben. Die Zeiten sind vorbei, wo man eine so unnütze Droge unter die Arzneien aufnehmen konnte.

Riergras; die Gattung *Carex.*

Rind, *Bos Taurus,* L. domestikus, mit auswärtigen geborenen

genen, kegelförmigen Hörnern und schlaffen Wampen, ein bekanntes, sehr nützlichcs Hausthier, welches seinen Feind mit Stößen bekämpft, in Island und England zuweilen ohne Hörner angetroffen wird, niedrige Weiden liebt, an funfzehn Jahr lebt, und wovon das Weibchen (die Kuh) neun Monate trüchtig geht, gewöhnlich nur mit einem Kalbe.

Die Kuhmilch (lac vaccinum, bovinum) ist eine emulsive nahrhafte Flüssigkeit, welche gewöhnlich aus $\frac{7}{8}$ Fettigkeit oder Butter (die in $\frac{3}{4}$ Rahm, der sich auf der Oberfläche absetzt, enthalten ist), aus $\frac{3}{4}$ Käse und aus Molkem besteht, die außer Wasser $\frac{1}{28}$ feste Substanz und darin $\frac{3}{27}$ Milchzucker enthalten; das übrige ist phosphorsaure Kalkerde und Digestivsalz. M. s. Molkem und Milchzucker unter Milch. Die Kuhmilch gerinnt durch Zusatz aller Säure, und beider Langensalze, des Magenfaßtes der Kälber (s. Laab), des Mlauns, des Eiweißes, der adstringirenden Pflanzen, der Blumen der Disteln, des Laabmegers und zum Theil auch durch Zusatz des Weingeistes, so wie sie auch vor sich durch Anziehung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft binnen drei Tagen sich schüttert und sauer wird.

Der Rahm sondert sich bei fortgesetztem Schütteln in einer Temperatur, die nicht über 72° Fahr. ist, in einen wässericht käsichten Theil und Butter (butyrum) ab, welche ein sehr mildes Thierfett von süßem, angenehmem Geschmacke ist, bei einer Wärme unter

84° Fahr. fest wird, bei gelindem Feuer zerlassen und von den käsichten Hesen abgeseigt, eine käsichte Textur annimmt, und sich dann in der Kälte Jahre lang frisch erhält, starkem Feuer aber ausgesetzt, bei welchem sie kochet (braune Butter), erstickende Dämpfe (Fettsäure) ausstößt und eine erbigende, sehr reizende Eigenschaft annimmt. Unzerlassen und in der Wärme wird die Butter leicht ranzigt und verändert ihre gelbe Farbe in Weiß, welches durch Vermischung mit Salz und Aufbewahrung im Kalten verzögert wird. Die ungesalzene frische, unzerlassene Butter (Butyrum insalsum) dient vortreflich zu einigen aus dem Stregreif zu bereitenen Salben, und eben so giebt der Rahm (Cremor lactis) von süßer, ungesäuerter Milch ein vortrefliches äußeres Schmeidigungsmittel ab.

Das vorzüglich am die Nieren des Kindes hängende Unschlitt, giebt über gelindem Feuer zerlassen und durchgeseiht, einen weiß gelblichten, ziemlich harten, etwas widrig riechenden Rindstalg (Sebum, Sevum bovinum) welcher ebenfalls zu einigen Salben, wiewohl selten, gebraucht wird. Die Fettsubstanz, welche in den cylindrischen Knochen enthalten ist, giebt über gelindem Feuer zerlassen und durchgeseiht, das weiße fast eben so harte, geruchlose, nicht unangenehm schmeckende Rindsmark (Medulla bovina), ein reines Thierfett, welches äußerlich eingerieben, oder in warmen Tränken innerlich gegeben, zwar schmeidigende und erschlassende, aber

feine

keine stärkenden Kräfte ausübt, wie das Alterthum gewähnt hat, diejenigen ausgenommen, die das Reiben vor sich äußert.

Die Gewinnung und den Nutzen des Magensaftes (*liquorigastricus bovinus*) sehe man unter Magensaft nach.

Gebrauchlicher noch ist die frisch, und bei sehr gelindem Feuer eingedickte Rinds-galle (*Fel-tauri inspissatum, bilis bovina spissata*) äußerlich, auf den Unterleib gelegt, gegen Würmer, und innerlich gegeben wider die übermäßige Schleimerzeugung, zum Erfasse der mangelnden Galle, und zur Tödtung der Eingeweidewürmer.

Man findet in den Gallblasen der Rinder zuweilen Gallensteine (*Bezoar Bovis, lapis Alcheron*) von der Größe, Gestalt und Ansehn eines hart gekochten Eidotters, aus konzentrischen Lagen zusammengesetzt, die man in ältern Zeiten für alexiterisch gehalten, ohne gehörige Gründe.

Widriger noch ist das Pulver der getrockneten männlichen Rinde des Stieres (*Priapus tauri*), welches die abergläubigen Alten in der Ruhr und dem Seitenstich, lächerlicherweise, innerlich zu geben pflegten; aber noch ekelhafter das aus dem Rinderfotze im Mai destillirte Wasser (*aqua mille florum, eau de mille fleurs*), dessen sich ehemals das Pariser Frauenzimmer als eines Schönheitswasserts, Andre aber sogar innerlich als eines harntreibenden Mittels bedienten; unter welchem Nahmen in neuern Zeiten auch der (zu französischem abführenden Frühlingstaren getrun-

fene) Kuhharn verstanden worden ist.

Der Rinderblase (*vesica bubala*) bedient man sich zur Verbindung wohl zu verschließender größerer und der Kälberblase (*vesica vitalina*) zur Verbindung kleiner Gläser und Gefäße, das Austrocknen und die Verfliegung kräftiger Theile zu hindern; wiewohl alle Blasen allmählich die Feuchtigkeit durchdünsten lassen.

Man verfertigt mehr als Hausmittel, denn als Arzneimittel von der aus magerm Rind- und Kalbfleische stark ausgekocht, allmählich über gelindem Feuer abgedämpften Fleischbrühe (die man in der Kälte zu Gallerte gerinnen läßt, in Stücken schneidet und schnell im Luftzuge auf Fließpapier trocknet, so hart als möglich) die sogenannten Suppentafeln (*tablettes de bouillon; soupe portable, Gelatina tabulata, sicca*) deren man sich zur Bequemlichkeit auf Reisen, im Feldlager und auf dem Lande bedient, wo man die leimartig zähen Stücker, in kochendem Wasser aufgelöst, statt der frischen Fleischbrühe gebraucht, aber vergeblich von dieser Substanz die Erquickung als von frischer Fleischbrühe erwartet.

Rindenbaum, magellanischer; s. Gewürzholz.

Rinderblase; s. unter Rind.

Rindertalg; s. unter Rind.

Rindsauge; theils Maglieb-wucherblume, theils Särber-Pfamilie.

Rinds-galle, s. unter Rind.

Rindsgras; s. Queckweizen.

Rinds-wurzel; s. Schwarz-

Rind-wurzel; s. bilfen.

Rins

Ringelblume; f. Giltencin-
gelblume.

Rippel; f. Schafgarbe.

Ris; f. Reis.

Risagon; f. Kassumunarim-
ber.

Risigal; } f. Rauschgelb un-
Risigallum; } ter Arsenik.

Rispenweiderich, *Lyfimachia vulgaris*, L. [Horn, *pl. med. tab. 235*] mit vielblütigen in Bümentrauben an den Spigen vereinigten Blumenstielen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an überschwemmten Plätzen und an Ufern der Bäche, welches im Juny und July große gelbe Blumen trägt.

Das Kraut (*Hb. Lyfimachiae. luteae*) mit seinen glatten lanzetförmigen Blättern hat einen etwas adstringirenden Geschmack, und ist in ältern Zeiten als ein Blut stillendes Mittel gebraucht worden, wiewohl man weit kräftigere Dinge zu dieser Absicht hat. Doch deutet der Umstand, daß der Rauch von dem angezündeten Kraute die Fliegen tödtet, keine geringe Arzneikräftigkeit an.

Ritterblume; } f. Seldritter-
Rittersporn; } sporn.

Rizinusbl; f. Rizinuswun-
derbaum.

Rizinuswunderbaum, *Ricinus communis*, L. [Horn, *pl. med. tab. 131*] mit schildartigen, fast handförmigen, sägeartig gezahnten Blättern, welche wie der Stamm mehrfarbig sind, ein mittelmäßiger Baum, in den heißen Erdsri-
chen, und im südlichen Europa einheimisch, welcher in unsern

Gärten zur ein- und zweijährigen, fünf bis sechs Schuh hohen Pflanze wird.

Jede der rundlichten, mit saftigen, weichen Stacheln besetzten, haselnußgroßen, dreifächerigen Samentapseln enthält in jeder ihrer drei Fächer einen länglichten von beiden Seiten platten, einer kleinen Zuckerbohne großen Samentern, (*PurgirErner, Sem. Ricini vulgaris, Cataputiae majores, richtiger aber Catap. mediae*, um sie sorgfältig von den Samen der Schwarzbrechnuß zu unterscheiden, die in ältern Zeiten ebenfalls *Cataputiae majores* hießen) welcher unter einer glänzenden, braun und grün gestreiften, mit einer hervorstechenden blasgelben Narbe versehenen, zerbrechlichen Schale einen weißen, (mit einem weißen, geschmacklosen Häutchen umkleideten) zweitheiligen, fetten Kern enthält, von bitterm, scharflichtem, heißendem Geschmacks, welcher lange im Gaumen hängen bleibt. Auf zwei Wegen erhält man ein fettes Oel (*Oleum Ricini, Ol. de Kerva, de Cherva, Oleum Palmae Christi*, eigentlich *Oleum Palmae liquidum* genannt) daraus. Man zerstampft entweder die auf einem Digestorium getrockneten, noch warmen, von ihrer Schale in einem hölzernen Mörsel mit hölzerner Keule befreiten Kerne so vor sich in einem steinernen Mörsel, und kocht die Masse mit sechs bis achtmahl so viel Wasser in einem irdenen Gefäße so lange, als noch Oel auf die Oberfläche steigt, welches man mit einem Löffel abnimmt, woraus zwar viel

(oft die Hälfte der Kerne) an Oele gewonnen, aber der Ranzigkeit sehr unterworfen befunden wird. Auf die andre Weise wird das Del durch bloßes Auspressen der Kerne erhalten, wenn man die Samen nach vorgängiger oblicher Trocknung (damit der Schleim darin verhärte, und die Abscheidung des Oels nicht hindre) entweder, wie oben gesagt, enthälft, oder auch mit der Schale (in welcher die meiste Purgirkraft liegt) so ganz und unzerstoßen kalt in einem hárnen Sack eingeschlossen zwischen zwei erwärmten Matten der Presse unterwürft, da man dann ein weißes, oder grünliches, im frischen Zustande etwas trübes und zähes, sonst geruchloses, schwach schmeckendes Del, (gewöhnlich $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ an Menge) erhält, welches in der stärksten Kälte nicht gerinnt, und das schwerste unter allen ausgepressten Oelen, von 9612 spezifischem Gewichte ist. (Sind die Samen nicht recht trocken gewesen, so wird das Del salbenähnlich dick und blaßzels an Farbe.) Durch das Alter wird es dicklicher und bekümmt die Konsistenz des Honigs.

So ist es mit dem Oele aus dem selbst gezegebenen Samen dieser Pflanze beschaffen.

Einige haben sich aus Amerika Samen zu diesem Behufe kommen lassen, und (vermuthlich wegen des schwankenden Namens Sem. Ricini majoris, oder Cataputiae majoris) einen etwas größern in glatten, walnußgroßen Fruchtbälgen enthaltenen Samen bekommen, von dem Ricinus inermis, Jacq. [Jacquin,

Misc. austr. II. Icon. rar. tab. 28. S.] einen Baume, der sich von erstern durch Drüsen an den Blattstielen und stachellose Samenkapseln unterscheidet. Dieser gewöhnlich alte Samen giebt aber ein flüssiges, etwas ranziges Del, daher es immer Pflicht des Apothekers ist, zumahl da auch das von auswärtig gekaufte Del oft ranzig ist, sich die Samen selbst zu ziehen, und selbst das Del daraus zu pressen, um von der Güte eines Arzneis mittelst überzeugt zu seyn, welches man zuweilen in sehr schwierigen Fällen anzuwenden pflegt; man müßte denn den Samen von Ricinus inermis frisch zu erhalten wissen, wie die Engländer, welche daraus gewöhnlich ihr castor-oil pressen. Beide Samen scheinen in frischem Zustande gleiche Arzneikräfte zu besitzen. Die Verdorbenheit des Ricinusamens erkennt man an dem Hanffamen ähnlichen Geschmacke.

Man giebt das Rizinnöhl am besten in kleinen Gaben auf einmal, um Uebelkeit und Erbrechen zu vermeiden, Erwachsenen etwa zu einer halben Unze (einem Eßlöffel voll) alle Stunden. Vor sich und ohne Zusatz nehmen es wenig Menschen gern ein. Oft reibt man es mit einer gleichen Menge Zucker zum Delzucker, oder mit einem Sirup oder Honig zusammen, wie etwa für Kinder; angenehmer noch, wenn auch etwas Zitronensaft zugesetzt wird. Auch giebt man es mit Eidotter (auf zwei Unzen Del ein Dotter) abgerieben und in Pfeffermünzwasser zur Emulsion aufgelöst. Mit der doppelten Menge Schleim

von arabischem Gummi zur Emulsion gerieben, und etwas Sirup darunter, scheint es eine noch einfachere Form zu seyn. Doch geben es die Engländer, welche am meisten Erfahrung mit diesem Mittel haben, wie mich denckt, am zweckmäßigsten bloß auf etwas Pfeffermünzwasser schwimmend ein.

Es wird mit großem Nutzen in mehrern Arten von Kolik, besonders der von Nierensteinen und Bleivergiftung gegeben; den Bandwurm (*Taenia lata*) hat es nicht nur in Verbindung anderer Mittel, sondern sogar allein abgetrieben. In hartnäckiger Leibesverstopfung, selbst in der Darmgicht ist es ein schätzbares Mittel, vorzüglich da es unter die schnellwirkendsten Abführungsmittel zu rechnen ist; auch in der Ruhr hat man Dienste davon gehabt.

Auch in abführenden Klystiren hat man es verordnet.

Der Samen selbst ist bloß in der ältern rohern Praxis als Abführungsmittel gegeben worden, bis zu sechs Gran auf die Gabe; aber schon ein Paar Körner sind eine gefährliche Gabe, wenn sie noch mit ihrer Hülse unskleidet sind. Sichrer und empfehlenswerther wäre es, den abgeschätzten Samen zur Emulsion bereitet und durchgeseiht zu verordnen.

Roan-tree; s. Vogelbeerspierling.

Rob; s. Mus.

Rob berberis; s. Berberis-sauerdorn und Mus.

Rob berberum; s. Berberis-sauerdorn und Mus.

Rob cerasorum; s. unter Obstkirsche.

Rob de cornis; s. Kornel-
Rob cornorum; s. dürlige.

Rob cynosbati; das entkernte, reife Mark der Früchte der Hagebuttenrose mit zwei Dritteln Zucker zum Mus gekocht.

Rob Ebuli; s. unter Wittichholder.

Rob fragorum; s. Kriecherdbeere und Mus.

Rob juglandium nucum; s. unter Königswalnuß.

Rob juniperi; s. unter Krammetwacholder.

Rob mororum; s. unter Schwarzmaulbeerbaum und Mus.

Rob prunorum; das eingedickte Mark von Pflaumenkirsche.

Rob prunorum acidorum; s. unter Schlehenpflanne.

Rob rhamni cathartici; s. *siropus domesticus* unter Purzierkreuzdorn.

Rob ribesiorum; s. unter Johannisbeerribizel und Mus.

Rob ribium; s. unter Johannisbeerribizel und Mus.

Rob rubi idaei; s. unter Mus.

Rob sambuci; s. unter Schwarzholder.

Rob simplex; eingedickter Weintraubenmost.

Rob vitis idaeae; s. unter Preiselbeerbeidel.

Robertsfrant; s. Ruprechtsstorchschnabel.

Robinia Pseudoacacia, L. s. Robinsakazie.

Robinsakazie, *Robinia Pseudoacacia*, L. [Schubers Handbuch tab. 204] mit Blumen auf einblättrigen Stielen zu

zu Blumentrauben vereinigt, mit ungleichpaarigen gefiederten Blättern und dornichten Nebenblättern, ein aus den wärmern Gegenden Nordamerikas abstammender Baum, von hartem, feinem, dem Wurme und der Fäulniß nicht unterworfenem Holze, der auf lockerem Boden in dreißig Jahren zu Schlagholze erwächst, welches ihn zum Ersatz des so allgemeinen Holzmannels vor allen andern Holzarten ungemein empfiehlt.

Die im Brachmonat in hängenden Trauben erscheinenden, weißen und an den Spitzen etwas gelblichten, jasminartig riechenden Blumen (*Flor. pseudoacaciae*) sind zur Bereitung eines gegen Hysterie gerühmten, destillirten Wassers in Frankreich angewendet worden.

Rocambe; s. Schlangenauch.

Rocella; s. Lackmusflechte.

Rocchetta; s. Sodalaugensalz.

Rochellesalz; s. Seignettesalz.

Rocken, Kornroggen, *Secale cereale*. L.

Rockenbolle, s. Schlangenauch.

Rock-alum; s. Alaun.

Rocket; s. Raukeföhl.

Rock-oil; s. Bergöl.

Rock-salt; s. Steinsalz unter

Rochsalz.

Rocou;

Rocourt;

} s. Rukvorlean.

Rodebrandschwied; *emplastrum de minio*.

Rodebuntefo; *Rhaponticum*.

Rodefopfalbe; *unguentum rubrum cum mercurio*.

Rodelüs-falbe; *unguentum rubrum cum mercurio*.

Rodendepensiven Pflaster; *emplastrum defensivum rubrum*.

Rodelappen; s. *Bezetta rubra*.

Rodenprinzmedat; *mercurius praecipitatus ruber*.

Rodscharlakenspulver, *Gummiguttiae*.

Röhrlblattrehendolde, *Oenanthe fistulosa*, L. [*Flor. dan. tab. 846*] mit Wurzel sprossen und gefiederten, saftensrümmigen, röthlichen Stengelblättern, ein in Schlamm und Wassergräben wohnendes Kraut mit perennirender, weit umher kriechender Wurzel, welches im Brachmonate innerlich weiße, äußerlich röthliche Blumen trägt.

Es ist zu verwundern, wie ein Kraut (*hb. Oenanthes aquaticae. Filipendulae aquaticae*), dessen (knollenartigen, stübenrümmigen) Wurzeln einen Saft enthalten, welcher in vielen Fällen theils allgemeine Bewegungslosigkeit, Ohnmachten und Uempfindlichkeit, theils Konvulsionen und Tod erregt hat, von den Alten bloß für ein harntreibendes, erdsnendes Mittel und als ein karminativ und in Hämorrhoiden dienlich hat können gehalten werden.

Röhrlkassie, *Cassia Fistula*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 511*] mit fünfpaarigen, eisrümmigen, zugespitzten, glatten Blättern, deren Stiele ohne Drüsen sind, ein hoher Baum in Ost- und Westindien und in Afrika, welcher trocknen, fetten Boden liebt,

und

und im Mai und Juni dunkelgelbe Blumen trägt.

Die einen bis zwei Fuß langen, einen Zoll dicken, walzenförmigen, längs auf der einen Seite mit einer Nath besetzten, braunschwarzen Schoten (*Cassia*, *Cassia fistula*, *fistularis*) enthalten innerhalb ihrer harten holzigen Schale ein weiches, schwarzes, süßes Mark zwischen mehreren Querscheidewänden eingeschlossen, worin braungelbe harte Samen liegen.

Man schätzte ehemals am meisten die orientalische oder levantische Kaffie, in den größten und dicksten Hülsen, aus Kambaja, Kazanor und andern Gegenden Ostindiens; die alexandrinische oder egyptische in dünnern, unreif eingesammelten Schoten ward weniger geachtet. Seit aber dieser Baum nach Amerika verpflanzt worden, bebbmmt man diese Waare fast einzig aus diesem Welttheile, von wo die Schoten kürzer und dicker, und obgleich am Geschmacke bitterlich, doch von mehr abführender Wirkung sind. Unter letzteren wird die brasilianische und marylandische Kaffie in weit geringerem Werthe gehalten als die von den Antillen, von Dominik, Martinik, u. s. w. welche jetzt fast ganz allein im Handel ist.

Man verwirft die runzlichten Schoten und die von Wärmern angestochenen, am meisten aber diejenigen, deren Mark sauer riecht oder schimmlicht ist. Gewöhnlich taugen auch diejenigen nichts, deren Mark so eingetrocknet ist, daß man die Samen beim Schütteln klappern hört.

Doch ist das etwas eingetrocknete Mark nicht immer das untauglichste, und die etwas klappernden Schoten sind nicht immer die verwerflichsten, da das Mark zuweilen wohl etwas trocken, aber nicht verdorben ist. Dst sind die schweren, mit reichem Marke angefüllten die schlechtesten, indem die betrüglichen Droguisten die schon ausgetrockneten Schoten anzufeuchten und in feuchtem Sande in Kellern aufzubewahren wissen, wodurch das Mark zwar sich erweicht, aber nun in eine saure Gährung überzugehen geneigt wird.

Um das Mark aus der Kaffie (*Pulpa cassiae*) zu gewinnen, ist der natürlichste und einfachste Weg, an die Schoten längs der Nath (der sichtbaren Nath so wohl, als der undeutlichen gegenüber stehenden) zu schlagen, da sich dann die Schote in zwei Hälften theilt, woraus das Mark mit einem hölzernen oder beinernen Messer herausgeschabt und durch ein Haarsieb gedrückt wird, von den Häuten und Samen gereinigt (*Cassie en noyaux, mondée* bei den Franzosen). Man erhält ein Viertel des dazu genommenen Gewichts der Schoten, welches sich nicht nur in Wasser sondern auch in Weingeist auflöst. Eine andre Art, das Mark zu bereiten (die man aber besser *Extractum Cassiae fistulae* nennen könnte) besteht darin, daß man den herausgeschabten Inhalt der Schoten mit kaltem oder lauem Wasser zusammenschüttelt, bis er aufgelöst ist, die Schalen mit Wasser ausspült und beide Flüssigkeiten durch ein Haarsieb

Haarfieb gegossen über Feuer bis zur Extrakticke abgedampft. Diese in Frankreich gewöhnliche Art ist der in Deutschland üblichen vorzuziehen, vermöge deren man die letztgedachte Auflösung bis zur Honigdicke abdampft und dann gleiche Theile oder die Hälfte Zucker zusetzt; welches nicht nöthig wäre, wenn man nicht theils das Gewicht zu vermehren, theils die Säure des verdorbenen Markes dadurch zu bemänteln gedächte. Andre nehmen sogar heißes Wasser zur Auflösung des Inhalts der Schoten, und noch Andre, (welches die gewöhnlichste Verfahrensweise bei uns ist) kochen die feingestossenen Schoten (Inhalt und Schale zusammen) mit Wasser, um nach ihrer Meinung alles Auflösbares des Markes darans zu erhalten, ehe sie die Abdampfung und Zuckermischung damit vornehmen. Aber in beiden letztern Fällen löset sich viel von der Substanz der Schale auf, in welcher zwar viel abführende Theile vorhanden sind, die aber auch dem Inspissare einen widrigen, barschen Geschmack mittheilen.

Man giebt von dem einfachen, bloß durchgedrückten Marke, so wie von dem mit Wasser ausgezogenen, eine bis zwei Unzen, gewöhnlich in Auflösung und am besten mit einem Zusatz von Manna, die die abführenden Kräfte jener um Vieles erhöhen soll. Alle Auflösungen des Kastienmarkes halten sich aber kaum einen Tag, da sie leichter als irgend eine bekannte Substanz in die weinichte und in die Essig-gährung übergehen.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Es ist fast unmdglich zu verlangen, daß die Apotheker mitten in Deutschland, besonders an kleinen Orten, unverdorbnen Sittstucke verräthig haben sollten; die leichte Verderbniß und Verfälschung dieser Droge und der weite, langweilige Weg bis zu uns macht dieß zu einer fast unbilligen Forderung. Setzt man nun noch hinzu, daß wir diese Substanz bloß aus Indolenz, weil sie uns von den arabischen Aerzten vererbet worden, beibehalten haben, nicht wegen eines nur im mindesten beträchtlichen Nutzens (den nicht das Pflaumenmüß eben so gut leisten könnte); so ist kaum abzusehen, wie wir eine so betrügliche, nutzlose Waare länger unter dem Arzneivorrathe dulden wollen, deren so hoher Preis und deren Unbequemlichkeit beim Gebrauche, den Unterleib mit Blähungen anzufüllen, schon h. n. natürlicher Grund wäre, sie abzuschaffen.

Monarda fistulosa L. [Zorn, pl. med. tab. 575] mit Blumenköpfen an den Spitzen, und einem Stengel, dessen Ranten stumpf sind, ein etwa drei Fuß hohes Kraut mit ausdauernder Wurzel, welches, ursprünglich in Virginien und Kanada einheimisch, in unsern Gärten während des July und August rothe wohlriechende Blumen trägt.

Dieses Kraut wird oft unter dem Nahmen *lb. Monardae* statt der Blätter der Scharfstengelmonarde (w. f.) als ein sogenanntes auflösendes, und als ein stärkendes und Kräfte erhebendes Mittel in den Krankheiten gebraucht,

Ⓔ

die

die man alleammt mit dem schwankenden Rahmen Nervenschwäche umfaßt. Seine eigentlichen Tugenden scheinen mir noch unbekannt.

Röhrleinkassie; s. Röhrkassie.

Röhrleinskraut; s. Mönchs-Kopflöwenzahn.

Röhrkraut; s. Mönchskopflöwenzahn.

Rölke; s. Schafgarbe.

Römisch Ammei; s. Ammei-äson.

Römisch Baldrian; s. Phubaldrian.

Römisch Hanf; Samen von Rizinuswunderbaum.

Römisch Kamille; s. Edelkamille.

Römisch Koriander, s. Damascenernichel.

Römisch Kümmel; s. Kramkümmel, auch Damascenernichel.

Römisch Nessel; s. Pillennessel.

Römisch Quendel; s. Thymelmelthymian.

Römisch Rüben; s. Gichtwurzsaunrebe.

Römisch Salbei; s. Frauenmänzrevierblume.

Römisch Saturei; s. Bergsaturei.

Römisch Spik; s. Nardenbaldrian.

Römisch Thymian; s. Thymiansaturei.

Römisch Wermuth; s. Edelwermuthbeißfuß.

Rößfenroth; s. Bezetta rubra.

Rösten, (Tostio Ustio) nennt man eine Umänderung verschiedner Körper mittelst freien Feuers und unter Zutritt der äußern Luft, die hiebei ihren Sauer-

stoff an ihnen absetzt. So werden die mit Schwefel und Arsenik vererzten Metalle, allmählich einem mäßigen Glühfeuer ausgesetzt, jener beiden Substanzen zum Theil beim Rösten beraubt; ein Beispiel in der Pharmazie: gerösteter, gebrannter Spießglanz; (antimonium vitum). Die Röftung der Thier- und Gewächsubstanzen wird in unsern verbesserten Zeiten der Pharmazie nicht mehr bis zu Verkohlung getrieben, sondern nur so weit, daß in den Gewächsrheilen das fette Del in ein bränzlichtes sich umändere (gerösteter, gebrannter Kaffee, Kakao, Blasentang, in ältern Zeiten auch Rhabarber, Muskatennuß, Krähenaugen) oder in den Thiersubstanzen so weit, bis sie ihr Fett in bränzlichtes Thieröl umändern und sich zu zerlegen, und Ammoniaklaugensalz zu entwickeln anfangen (wie der gebrannte, geröstete Kropfschwamm; in ältern, aberaläubigen Zeiten auch Hasen, Maulwürfe, Schwalben u. s. w.). Thier- und Gewächsubstanzen erhalten hiedurch eine braune Farbe, und werden zerreiblich und leicht zu pulvern. Man nimmt zu ihrer Röftung am besten die sogenannte Kaffeetrommel, ein walzenförmiges, verschließbares, blechernes Gefäß mit einem Zapfen an dem einen Mittelpunkte und einem Drehling an der andern Seite statt des Griffes. Dieses wird, zur Hälfte mit der rohen Substanz angefüllt, und so lange auf seinen Achsen über freiem Feuer herum gedreht und zu Zeiten hin und her geschüttelt, bis

bis die zu röstende Substanz braun und leicht zerreiblich geworden ist, die dann auf ein flaches Geschirr ausgeschüttet, an freier Luft schnell und so lange umgerührt wird, bis sie erkaltet ist.

Die gerösteten Substanzen dürfen nicht in leinenen oder hölzernen Behältern aufgehoben werden, am wenigsten wenn sie noch warm sind, da sie sich zu erhitzen und die Dinge umher in Brand zu setzen pflegen. Man muß sie in verschlossnen eisernen oder gläsernen Gefäßen vor dem Zutritte der Luft verwahren, theils aus letz angegebener Ursache, theils um die in ihnen durchs Rösten flüchtig gewordenen Theile vor dem Verfliegen zu bewahren.

Röster; s. Weißröster.

Röthe; s. Särberöthe.

Röthe, türkische; s. Särberochsenzunge.

Röthel, (Rubrica fabrilis; Argilla Rubrica) eine fast steinartig harte rothe Erdart, welche an den Fingern abfärbt, sich fast gar nicht im Wasser erweicht, an der Zunge anhängt, und aus Eisenoxyd und Thon besteht, in einem Verhältnisse des erstern zu letztem wie 8 bis 18, zu 100.

Die alte Hausmittelpraxis hat sich desselben gepulvert, innerlich gegen Blutflüsse und Durchfälle, so wie äußerlich in fließende Geschwüre gestreut, bedient. In Künsten und Handwerken wird er bekanntlich zum Zeichnen gebraucht.

Röthelkreide; } s. Röthel.

Röthelstein; }

Röthel; s. Sidsbinderich.

Rohob; s. Roh und Mus.

Rohr; s. Rohrschiff.

Rohr, gemeines; s. Rohrschiff.

Rohrglanzgras, Phalaris arundinacea, L. [Flor. dan. tab. 259] mit länglicher, großer, bauchichter Rispe, eine etwa vier Fuß hohe Grasart an den Ufern der Teiche und zur Zierde der Gärten.

Die gelb und weiß gestreiften, ziemlich breiten, grasartigen Blätter (Fol. Graminis picti) wurden ehemals in einigen Apotheken vorräthig gehalten, aber der Zweck ihrer (vermuthlich nutzlosen) Anwendung ist unbekannt.

Rohrkassie; s. Röhrkassie.

Rohrschiff, Arundo Phragmites, L. [Leers, fl. herb. tab. 7. fig. 1.] mit fünfblättrigen Blumendecken, und lockerer Rispe, ein bekanntes Kraut mit perennirender Wurzel an den schlammigen Stellen der Teiche und Seen, welches im July blüht.

Die langen, gegliederten, weißgelben Wurzeln (Rad. Arundinis) besitzen einen widrig süßlichen Geschmack, und sind ehemals zu Getränken als ein schmeidigendes, eröffnendes und sogenanntes Blut reinigendes Mittel zur Beförderung der Geburtsernährung, in der Wassersucht u. s. w. statt der Wurzel des Chinamilar (wie es scheint, empirisch) angewendet worden, bis sie in neuern Zeiten durch die Wurzeln des Queckweizens verdrängt worden.

Rokambole; s. Schlangenschlauch

Roket; s. Rocket.

Rollenpfeffer; s. Sabadillnieswurzel.

Ⓔ 2

Ros

- Romey; f. Kamillmettram.
 Romey, idmischer, f. Edel-
 Familie.
 Rompt-pieres; f. Körner-
 wurzsteinbrech.
 Ronce; f. Brombeerbrech.
 Ronce du mont Ida; f. Hind-
 beerbrech.
 Rondelle; f. Brechhaselkraut.
 Rondotte; f. Erdepheugun-
 derman.
 Roquembale; f. Schlangen-
 lauch.
 Roquette; f. Raukohl, auch
 Weisfens.
 Roquette des marais; f.
 Sunnfruchte, auch Barbenbe-
 derich.
 Rorelle; }
 Rorella; } f. Rundblattson-
 Rorida; } nenthau.
 Roris marini herba; f. Kranz-
 rosmarin.
 Roris folis herba; f. Rund-
 blattsonenthau.
 Ros folis; f. Rundblattson-
 nenthau.
 Rosa alba; f. Weißrose, wo-
 für die Blumen der Rosa spino-
 sissima, L. und die der Rosa
 sempervirens, L. zuweilen ge-
 nommen werden.
 Rosa alba, L. f. Weiß-
 rose.
 Rosa antimonii mineralis;
 bei den Alten ein mit rother Sand-
 destinktur gefärbtes Algarottis-
 pulser.
 Rosa benedicta; f. Pfingst-
 rosenpöone.
 Rosa canina, L. f. Sage-
 buttenrose.
 Rosa centifolia, L. f.
 Zentifolienrose.
 Rosa damascena; Damasce-
 nerrose, zuweilen Sranzrose,
 auch Bisamrose, selten, wie in
 England, Zentifolienrose.
 Rosa damascena, Mill.
 f. Damascenerrose.
 Rosa fina; } f. Sranzrose,
 Rosa finissima; } und Provinz-
 rose.
 Rosa gallica, L. f. Sranz-
 rose.
 Rosa de Hiericho; }
 Rosa hierochunti- }
 ca; } f. Jeri-
 Rosa hierosolymi- } choblüh-
 tana; } strauch.
 Rosa de Jericho; }
 Rosa incarnata; f. Rosa pal-
 lida.
 Rosa Junonis; f. Weißblie.
 Rosa lunaris; f. Pfingst-
 rosenpöone.
 Rosa malos; der Baum, der
 nach Petiver den flüssigen Sto-
 rar giebt.
 Rosa moschata, Mill.
 Bisamrose.
 Rosa pallida; gewöhnlich Zen-
 tifolienrose (wo für nicht selten
 Zagenbuttenrose).
 Rosa provincialis,
 Mill. f. Provinzrose.
 Rosa regia; f. Pfingstrosen-
 pöone.
 Rosa rubra; gewöhnlich Sranz-
 rose, auch zuweilen eine dunkle
 re hochstämmige Abart der Zen-
 tifolienrose.
 Rosa sancta; f. Pfingstrosen-
 pöone.
 Rosa sativa rubra; f. Sranzrose.
 Rosa folis; Ros folis, Rund-
 blattsonenthau.
 Rosa sylvestris; f. Sagebut-
 tenrose.
 Rosage; } f. Unholdolean-
 Rosagine; } der.

Rofaria. f. Rosenwurzrüfel.
 Rosarum aqua; theils von Zentifolienrose, theils von Provinzrose.
 Rosarum conserva; eigentlich von Franzrose, uneigentlich von Zentifolienrose.
 Rosarum tungus; f. Sagebuttenchwamm.
 Rosarum mel simplex; von Franzrose.
 Rosarum mel solutivum; von Zentifolienrose.
 Rosarum muccharum; ein Aufguss von Blättern der Franz- oder Damascenerrose.
 Rosarum oleum destillatum; f. Utar.
 Rosarum oleum infesum; f. Oele, aufgegoßene.
 Rosarum spangia; f. Sagebuttenchwamm.
 Rosarum Syra }
 pus; } von Franz-
 Rosarum Syra } rose.
 pus simplex; }
 Rosarum Syrapus solutivus; von Zentifolienrose.
 Rose blanche; f. Weißrose.
 Rose canelle; f. Zentifolienrose.
 Rose de chien; f. Sagebuttenrose.
 Rose incarnate; f. Zentifolienrose.
 Rose muscade; } Biesam;
 Rose muscatelle; } rose.
 Rose d'outremer; f. Rosenpappel.
 Rose pâle; f. Zentifolienrose.
 Rose rouge; f. Franzrose.
 Rose sauvage; f. Sagebuttenrose.
 Rose tremiere; f. Rosenpappel.

Rose von Jericho; f. Jerichoblößstrauch.
 Rose, rotte; f. Franzrose.
 Rose, weiße; f. Weißrose.
 Rose, wilde; f. Sagebuttenrose.
 Rose-bay, f. Unholdoleander.
 Rose-wood; f. Rosenholz unter Kanariengest.
 Rose-wort; f. Rosenwurzrüfel.
 Rose de soleil; f. Rundblattsonnenhau.
 Rosemary; f. Kranzrosamarin.
 Rosenbawm; f. Unholdoleander.
 Rosendistel; f. Brachdistelmannstreu.
 Rosenherbsblume; f. Rosenpappel.
 Rosenholz; f. unter Kanariengest.
 Rosenholzöl; f. riengest.
 Rosenöl, aufgegoßenes; f. unter Oele, aufgegoßene.
 Rosenöl, wesentliches; f. Utar.
 Rosenpappel, Alocia rosea. L. [Zorn, pl. med. tab. 236] mit runzlichten, herzförmigen, fünf- und siebeneckigen, gekerbten Blättern, ein aus den Morgenländern abstammendes, sechs bis zehn Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wos es im August und September große, mehrfarbige Blumen trägt.
 Man wählt die schwärzern Blumenblätter (Flor. malvae arboreae. hortensis, roseae) zum Gebrauche. Sie enthalten viel Schleim und (wie die Probe mit Eisenvitriol zeigt) nicht wenig adstringirendes Wesen, daher
 ihre

ihre Anwendung zu Gurgelwasfern bei Halsgeschwülsten etwas für sich hat.

Rosenschwamm; s. Sagebutenschwamm.

Rosenbalkampfen; unguentum album camphoratum.

Rosenwegerich; eine Art des Breitwegerich mit Blättern zwischen den Blumen.

Rosenwurzel; s. Rosenwurzelrösel.

Rosenwurzelrösel, *Rhodiola rosea*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 180] ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, acht Staubfäden und ganz getrenntem Geschlechte, auf den lappländischen, schweizerischen, östereichischen und schlesischen hohen Gebürgen an schattigen Stellen einheimisch, wo es im Juny grüngelb blüht.

Die wildgewachsene Wurzel (*Rad. Rhodiae*) ist groß, dick, ästig, knotig, fleischig, im frischen Zustande aschgrau — trocken aber von außen glänzend braun, innerlich weiß, von styrischem rosenblätterartigem Geschmacke, und zerdrückt von Rosengeruche, der bei der frisch getrockneten am stärksten ist. Sie giebt bei der wässerigen Destillation ein dem von Rosenblättern sehr ähnliches Wasser und vom Pfunde ein Quentchen wesentliches gilbliches Del, dem vom Rosenholze destillirten gleich. Die Alten rühmten das Pulver der Wurzel entweder trocken, oder mit Rosenwasser oder Essig angefeuchtet und auf die Stirne gelegt beim Kopfweg vom Sonnenstiche, und als ein kühlendes Mittel innerlich genommen. Neuere Erfahrungen fehlen von

dieser fast gar nicht mehr in Apotheken anzutreffenden Wurzel, außer daß die Einwohner der Insel Ferro sie sehr dienlich im Scharbock befinden haben.

Die in Gärten gewachsene ist fast völlig unkräftig und geruchlos, wenn der natürliche Standort nicht genau nachgeahmt wird.

Rosenzucker; rosarum conserva.

Roseriey; Johannisbeersirup.

Rosinen; eigentlich Rosinen.

Rosier sawage; s. Sagebuttenrose.

Rosin; s. Harz.

Rosinen; } s. unter Edel-

Rosinen, große; } weinrebe.

Rosinen, kleine; s. Korinthenedelweinrebe.

Rosmarin; s. Kranzrosmarin.

Rosmarin, wilder; s. Sumpfsport.

Rosmarin; s. Kranzrosmarin.

Rosmarin de boheme; s. Sumpfsport.

Rosmarinpoley, s. Hirschkamünze.

Rosmarinum; } s. Kranzros-

Rosmarinus; } marin.

Rosmarinus cachryphorus; s. Weibrauchußbolde.

Rosmarinus ferulaceus; s. Weibrauchußbolde.

Rosmarinus hortensis; s. Kranzrosmarin.

Rosmarinus officinalis, L. s. Kranzrosmarin.

Rosmarinus stoechadis facie; s. Isopblattgamander.

Rosmarinus sylvestris; s. Sumpfsport.

Rosbaloe; s. unter Aloe.

Ros-

Rofampfer; f. Wasserampfer.

Rofbalsam; f. Waldmünze, feltner Wassermünze.

Rofbeeren, die Beeren von *Vaccinium uliginosum*.

Rofpeppich; f. Pferdsilgen-Myrte.

Roffenchel; f. Wasserfenchel-peersaat.

Rofgelb; Purpignient f. unter Arsenik.

Rofhub; } f. Brandlattich-
Rofhub; } roshuf.

Rofkamillen; f. Hundskamille.

Rofkastanien; f. Rofkisten-Äschel.

Rofkistenäschel, *Aesculus Hippocastanum*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 97*] ein ehemals im nördlichen Asien einheimischer, jetzt bei uns auf etwas feuchtem Boden eingewohnter bekannter, schnellwachsender Baum, welcher mit weißen, rosenfarbig fleckigen, ausgebreiteten Blumen und sieben Staubfäden im Mai und Juny blüht.

Die von weder allzu alten, noch zu jungen Zweigen genommene, und von dem leicht daran hängen bleibenden Splinte befreite Rinde (*Cort. Hippocastani*) besitzt einen bitteren und zusammenziehenden Geschmack, und hat sich in Wechselfiebern nicht unhilfreich bewiesen, nach vielen damit angestellten Versuchen zu vierzig Gran in Pulver oder zu einem Skrupel des bei mäßiger Hitze bereiteten Extractes gegeben. Doch scheint sie eine andre, eigenthümliche, bisher noch unbekanntere Heilkraft zu besitzen, vermuthlich gegen krampfhaftige Eng-

brüstigkeit, da sie vor sich dergleichen zu erregen pflegt und auch die Samen bei dampfenden Pferden sich hülfreich erwiesen haben. Die Samen sind, gepulvert, ein Niesemittel, und haben auch andern ökonomischen Nutzen, zur Nahrung der Schafe, Ziegen und Rinder, zum Bleichen der Leinwand, zu Stärkemehl u. s. w.

Rofklette; f. Buzenklette.

Rofkämmel; sowohl der Samen von Berglaser, als von Pulsfabersesel.

Rofmarin; f. Kranzrosmarin.

Rofmünze; f. Waldmünze, feltner Wassermünze.

Rofnessel, deutsche; f. Deutschbultis.

Rofnessel, gerade; f. Beschreibbultis.

Rofnessel, jährige; f. Betonenbultis.

Ros Sohs; f. Rundblattfontenthau.

Rospappel; theils Käsemalve, theils Wildmalve, auch Neunkraströshuf.

Rospolei; die Gattung Stachys.

Rosschwamm; f. unter Kropfchwamm.

Roschwanz; theils Scheuerschaften, theils die Gattung Ephedra, insbesondre Lehrenroschwanz.

Roschwefel; f. unter Schwefel.

Rosviole; f. unter Hundsviellen.

Roswedel; f. Scheuerschaften.

Roswicke; f. Bitterlinse.

Roswurz; f. Gichtwurz;
zaunrebe.

Rost des Eisens; f. Eisenrost
unter Eisen.

Rost des Ofens; f. unter
Ofen.

Rosttrum porcinum; f.
Mönchskopflöwenzahn; selten
Zichoriwegwart.

Rothamir; f. Tausendgül-
denenzian.

Rothbiensaug, *Lamium
purpureum*, L. [Flor. dan. tab.
523.] mit herzformigen, stum-
pfen gestielten Blättern, ein
auf drei bis vier Schuh hohes
Sommergewächs, welches auf
unbestellten Gartenbeeten, an
Zäunen und Mauern den ganzen
Sommer über purpurfarbig blüht.

Die Blätter und Blumen
(*Fol. Flor. lamii rubri, pur-
purei*) haben einen sinkenden
Geruch, und sind bei den Alten
innerlich als Dekokt bei der Ruhr,
wiewohl selten, gebraucht, außer-
lich aber als ein Geschwülste zer-
theilendes und entzündungswidri-
ges Mittel aufgelegt worden;
völlig empirisch.

Rothbock; die rothe Spielart
von Buxtenbeifuß.

Rothbüche; f. Rothbüchen-
käste.

Rothbüchenkäste, *Fagus
sylvatica*, L. (*Cram. N. 3.
Forstw. tab. 3*) mit eisförmigen
Blättern und undeutlichen
Sägezähnen, ein hoher, sehr
langsam wachsender, bekannter
Baum unsrer Forsten, welcher
im April und Mai blüht.

Der gemeine Mann hat sich
der Blätter frisch zerquetscht als
ein äußeres Stärkungsmittel beim
chronischen Einschlafen der Glie-

der und im Absud zuweilen gegen
obbe Häße als Gurgelwasser be-
dient, und der Asche des Holzes
im Weine als eines harntreibend-
den Hausmittels.

Rothbemyre; f. Ackergauch-
heil.

Rothengelblume; f. Katzen-
pfötchenrainblume.

Rothherbe; f. Rothmangold.
Rothrinfingerkraut; f.

Sumpfsiebenfingerkraut.

Rothgänsefuß, *Cheno-
podium rubrum*, L. [*Moris.
hist. pl. 2. tab. 31*] mit herz-
förmig dreieckigen, fast stumm-
pfen, gezahnten Blättern,
und aufrechten, zusamen-
gesetzten, etwas blätterreichen
Blumenrauben, welche kür-
zer als der Stengel sind, ein
etwa anderthalb Fuß hohes Som-
mergewächs auf unbestellten
Gartenbeeten.

Die glänzend braun grünen,
bei Froste sich röthenden, übel-
riechenden Blätter (*Fol. Atri-
plicis sylvestris, Chenopodii*)
sind bei den Alten als ein außer-
liches, erweichendes Mittel ge-
rühmt worden. Ihren Genuß
hielt man für giftig für den Mens-
chen, da er sich sogar Schweinen
tödtlich soll erwiesen haben.

Rothgauchheil; f. Acker-
gauchheil.

Rothgänzel; f. Rothheilort-
Rothgänzel; mentille.

Rothhabnelamm; f. Sumpfe-
läusekraut.

Rothheil; f. Rothheilortmen-
tille.

Rothheilortmentille,
Tormentilla erecta, L. [*Zorn,
pl. med. tab. 358*] auch jetzt
Potentilla Tormentilla genannt,

von welcher letztern Gattung sie sich durch drei- bis siebenfache, lanzetförmige, ungefielte Blätter, einen achttheiligen Kelch, eine viertheilige Blumenkrone und einen aufrechten Stengel unterscheidet. Dieses höchstens einen Fuß hohe perennirende Kraut, wächst auf sandigen Stellen und dürrn Weiden und blüht den ganzen Sommer über gelb.

Die etwas zylindrische Krume, oben her schuppige und dickere, oft rundliche und faferichte, einen Finger, bis ein Paar Zoll dicke Wurzel (Rad. Tormentillae sylvestris) ist äußerlich braun, innerlich roth und von festem Gewebe, ohne Geruch und von zusammenziehendem Geschmacke. Zum Rothgerben ist sie kräftiger als die Eichenlohe, welches die Menge adstringirenden Grundstoffs in ihr andeutet. Man hat sie bei einigen Blutflüssen von Erschlaffung der Gefäße bei Menschen und Thieren dienlich gefunden, so wie bei andern Schlassheiten z. B. des Päpichens, des Zahnfleisches, wackelnder Zähne, und alter fließender Geschwüre, äußerlich und innerlich angewendet. Ueberdem hat man sie gegen Durchfälle in den Pocken und Masern, gegen andre Durchfälle und Magenübel von Schwäche, gegen unzeitige Geburten u. s. w. gepriesen. Schädlich ist sie in der wahren Ruhr (wo die krankhaften Ausleerungen ohnehin schon mit Zurückhaltung der Excremente verbunden sind) und mit gleicher Unbesonnenheit wird sie zur Unterdrückung der Wechselstieber ge-

misbraucht. Das davon destillirte Wasser hat einen rosenartigen Geruch; der Weingeist zieht das Wirksame der Wurzel kräftiger aus, als das Wasser.

Rothheilwurzel; s. Rothheil-tormentille.

Roth Eicher, Cicer arietinum, L. [Schluhr, Handb. tab. 202] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen sägeartig gezahnt sind und einblühigen Blumenstielen, ein, etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Vestlin, in Italien, Spanien und der Levante unter dem Getreide einheimisch, bei uns aber gebaut wird und im Brachmonate weiß oder rüthlich blüht.

Die im August reisenden, einem Widderkopfe an Gestalt ähnlichen, rüthlichen Samen (Sem. Ciceris) sind von bitterlich erbsenartigem Geschmacke. Was grün und noch jung geben sie ein angenehmes Gemüse, reif aber genossen geben sie eine unangenehm schmeckende, ungemein blähende Kost. Die Alten haben sie, höchst unwahrscheinlich, für harntreibend und steinermalmend gehalten, und sie in Leberübeln, Gelbsucht, Wassersucht und zur Treibung der Därmmutterreinigung sehr mit Unrecht gelobt. Hier und da röstet man sie als ein Substitut des Kaffees.

Rothkorallgorgonie, Gorgonia nobilis, Gm. [Seb. Mus. 3. tab. 115, f. 1 bis 7] ein höchstens fußhohes Zooplum in Felsenhöhlen des mittelländischen und rothen Meeres, dessen steinartiges rüthliches Gehäuse (rothe Korallen, Corallium rubrum)

an Steinen oder auf Conchylien mit seinem Stamme befestigt, gewöhnlich unterwärts gekehrt, sich in zweitheilige, sparrige Aeste ausbreitet, von zinnrother Farbe, mit einer weißen mehlichten Rinde umzogen, welche mit Dimsstein abgerieben wird. Sie werden von Korallenfischern losgebrochen und von Lauchern herausgebracht, daher man sie nur in Stückchen (Korallenzinken, fragmenta Corallii rubri) erhält, am häufigsten von Marseille, Livorno, Genua und Trapani. Ehedem nannte man dieses Zoophyt *Isis nobilis*.

Die rothe Farbe dieser Substanz läßt sich in ärberischen Oelen, besonders dem Anis-Fenchel- oder Zitronöle durch anhaltendes Sieden auflösen und so völlig ausziehen, daß die Koralle weiß, das Del aber roth wird; auch durch Glühfeuer werden die rothen Korallen weiß. Es ist also offenbar, daß diese Röthe nicht, wie Einige wähten, von Eisen, sondern größtentheils von einem, vermuthlich erdharzigem, Pigmente herrührt, ungeachtet sich wohl einige Esentheile darin befinden mögen.

Die rothen Korallen haben keine andern Arzneikräfte als die reine Kalkerde, und alle gerühmten Herz stärkenden Tugenden sind Erdichtungen der abergläubigen Vorzeit.

Rothlaufkraut; s. Ruprechtstorchschnabel.

Rothmangold, *Beta vulgaris*, L. Var. α , *rubra* [Zorn, *pl. med. tab. 581*] mit vielblüthigen Blumenkräueln und Blättern, wovon die unter-

sten oval sind, ein etwa zwei Schuh hohes, zweijähriges Kraut.

Die rübenartige, dicke, große, dunkelrothe Wurzel (*Rad. Betae rubrae*) welche auch gekocht, zerschnitten und in Essig gelegt als Sallat genossen wird, enthält viel Süßigkeit, und giebt, roh ausgepreßt, einen rothen Saft, welcher in die Nase geschnupft, einen starken Schleimausfluß bewirkt, welcher einige Zeit durch Wiederholung des Mittels fortgesetzt, Zahnschmerzen, langwieriges Kopfschmerz, anhaltenden Schnupfen und Taubhörigkeit geheilt hat.

Selbst das Pulver der getrockneten Wurzel hat diese Eigenschaft.

Die Blätter pflegt man zum kühlenden Verbands auf Stellen zu legen, wo Blasenpflaster gezogen haben.

Rothmauerkraut; s. Wothonmilzfarn.

Rothmangelwurzel; s. Blutampfer.

Rothmeyer; s. Ackergauchheil.

Rothnachtschatten; s. Judenfirschschlutte.

Rothochsenzunge; s. Särberochsenzunge.

Rothlein; s. Röthel.

Rothsteinbeer; s. Hindbeerbreme.

Rothsteinbrech; s. Silipendelwedel.

Rothstendelwurz; s. Knollenhunds Zahn.

Rothtanne; s. Rothtannensichte.

Rothtannensichte, *Pinus Abies*, L. [Blackwell, *herb. tab.*

tab. 203] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander abstehenden, platten, an der Spitze ausgechnittenen, kammartigen Blättern, und länglichen, aufrechten Bruchzapfen, mit ganz stumpfen, angebrückten Schuppen, ein hoher Baum in den nördlichen Gegenden von Europa und Asien bis zum sechszigsten Grade der Breite.

Die Tannenspitzen (*Turiones Cymae Abietis*) dienen eben so wie die Sprossen der Kienfichte zu Tränken gegen den Scharbock, ob sie gleich nicht völlig so kräftig sind. Auch streut man sie zur Erquickung für Kranke auf den Fußboden. Aus der Rinde entweder von selbst oder auch durch Deffnungen mit Aexten gehauen dringt vorzüglich aus diesem Baume, besonders des Winters ein weiches, fettichtes, durchscheinendes weißes Harz (*Resina alba, Pix alba*), welches von starkem Geruche und bitterlich balsamischem Geschmacke ist. Mit der Zeit wird es härter und gelber von Farbe. Das unreinere wird zu gemeinem Harze genutzt, wie das aus der Kienfichte, w. s. oder mit Wasser gekocht und durchgepresst zu burgundischem Pech (*s. Pech*).

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der eingeathmete Rauch vom weißen Harze in Lungenluchten Dienste geleistet haben soll, wie man verschiedentlich beobachtet haben will; vermuthlich waren es andre Arten von Husten, oder das gewöhnlich zugemischte gelbe Wachs hatte einigen Theil an

der Linderung. Gemeinlich nimmt man es nur zu Pflastern.

Von eben diesem Baume bringt man ein, wie man sagt, von selbst (nach Ausfließung des Terpentins) an der Rinde sich anlegendes Harz, dem gemeinen Wehrauch oder Waldrauch (*Thus vulgare, Olibanum sylvestre*) welches in kleinen Klumpen, zerbrechlich, gelb, durchsichtig, weißflechtig, und, angezündet, nicht von unangenehmem Geruche ist.

Eine andre Sorte in kleinern Körnern soll aus Ameisenhaufen in der Nähe solcher Bäume gesammelt werden, wo es diese Insekten zusammengetragen.

Des Waldrauchs bedient man sich zu Pflastern, zur Räucherung bei Zahnschmerzen u. s. w.

Rothwegerich; *s. Breitwegerich.*

Rothwiederstoss; *s. Marienlichtrödslein.*

Rothwiederthon; *s. Abthommilzfarn.*

Rothwurzel; *s. Rothheilortamentille.*

Rottich; *s. Stöcknörterich.*

Rottich, brennender; *s. Wasferpfefferknörterich.*

Rotulae; *s. unter Morfels-Rotuliren; len.*

Roubeole; *s. Bräunemeserich.*

Roucou; Orlean, *s. unter RuFourlean.*

Rouge herbe; *s. Uckerbrand.*

Rough bind-weed; *s. Stechsmilar.*

Rough spleen-wort; *s. Milztüpfelfarn.*

Rouille; *s. Eisenrost unter Eisen.*

Rouil-

Rouillare de fer; f. Eisenrost
unter Eisen.

Rouze; Galläpfeliche, Quer-
cus Cerris, L. f. unter Gall-
äpfel.

Rouze des corroyeurs; f. Gär-
bersumach.

Rouze des corroyeurs; f.
Gärbersumach.

Rouvre-Cerre; Quercus Cer-
ris, f. unter Galläpfel.

Roux;

Roux des corro- } f. Gärber-
yeurs; } sumach.

Ruban d'eau; f. Degenigels-
Knospe.

Rubeola montana odorata;
f. Waldmeisteresich.

Rubeola vulgaris; f. Bräu-
nemeserich.

Ruber cortex; rothe China-
rinde, f. unter Siederchinabaum.

Rubeta torrefacta major; f.
Kröte.

Rubi mora; die Beeren von
Brombeere.

Rubia; f. Särberrotthe.

Rubia cynanchica, f. Bräu-
nemeserich.

Rubia fativa major; } f. Sär-
Rubia tinctoria } berrö-
rum, L. } the.

Rubin (*Rubinus*, Gem-
ma *Rubinas*) der härteste, ge-
schäfteste und theuerste Edelstein
nach dem Diamant, von 3,18
bis 4,283 eigner Schwere, am
besten von kirschrother Farbe,
aus etwa 9 Theilen Kalkerde,
40 Theilen Mauerde, 39 Thei-
len Kieselerde, und 10 Theilen
Eisen zusammengesetzt, welcher
bläs vor dem Löthrobre, mit rei-
ner Luft, unvollkommen schmelzt
und auch in diesem höchsten Feuer-
grade seine Röthe nicht verliert.

Er wird in achtfseitigen Prismen
krystallisirt und in runderer Ge-
stalt gefunden, vorzüglich in Ost-
indien, in Pegu, Zeylon, Cam-
baya, Bismagar, Katsukur u. s. w.
Die Brasilianischen sind sechssei-
seitig, krystallisirt und blässer.
Die größten, von wenigstens 20
Karat Schwere, heißen Karfunkel,
den blasröthern nennt man:
Spinell, den fleischfarbenen, ins
bläulichte fallenden: Ballas,
den rothgelblichen aber: Rubi-
cell, der jedoch, als der geringe-
ste an Werth, seine Farbe im
Feuer verliert.

Die abergläubigen Alten gaben
Ihn auf das feinste gepulvert un-
ter den komplexen Edelsteinen
als ein Herz stärkendes Mittel,
mit wie großem Unrechte? be-
darf keiner Erwähnung.

Rubinus; }
Rubis; } f. Rubin.

Rubrica fabrilis; f. Röthel.

Rubus; f. Brombeerbreme.

Rubus arcticus, L. f.
Hochbeerbreme.

Rubus hatus, f. Brombeers-
breme.

Rubus cervinus; f. Steds-
similar.

Rubus Chamaemorus,
L. f. Multbeerbreme.

Rubus fruticosus, L. f.
Brombeerbreme.

Rubus idaeus; f. Hindbeers-
breme.

Rubus vulgaris; f. Brom-
beerbreme.

Ruchellhorn; f. Kockelmond-
samen.

Ruchatta; f. Ruchelohl.

Ruchoderfruth; f. Pulsatilla-
windblume.

Ruchelr;

Ruckel; f. Tausendschön-
masliebe.

Ruckett; f. Raukohl.

Rude; f. Gartenraute.

Ruddle-stone; f. Köthel.

Rue; f. Gartenraute.

Rue de cheures; f. Geisraut-
refasankraut.

Rue domestique; f. Garten-

Rue des jardins; raute.

Rue de montagues; f. Berg-
raute.

Rue des murailles; f. Mauer-
rautemilzfarne.

Rue ordinaire; f. Garten-
raute.

Rue des prés; f. Wiesenrau-
teheilblatt.

Rue sauvage; f. Bergraute.

Rübe; f. Rübsenkohl.

Rübe, gelbe; f. Gelbmöhre.

Rübe, große; f. Rüb Kohl.

Rübe, rotze; f. Rothman-
gold.

Rübe, runde; f. Rüb Kohl.

Rübenhahuefuß; f. Knollen-
hahuefuß.

Rübenherbel; theils Knollen-
Fälberkropf, theils Kästnerd-
Knoten.

Rübesaat; f. Rübsen-
Rübesaamen; } Kohl.

Rüb Kohl, Brassica Rapa.
L. [Zörn, pl. med. tab. 582]
mit kurzer, fleischiger, rund-
licher Wurzel, ein etwa drei
Fuß hohes zweijähriges Kraut,
auf den Weidfeldern Englands
und Hollands einheimisch, wel-
ches lockern, feuchten Boden
liebt, und bei uns zeitig im Früh-
linge gelb blüht.

Die weiße und blaunliche, kug-
lichte Wurzel (Rad. Rapaee)
enthält viel süßlichen Saft, wel-
cher aus der auf dem Reibeisen

geriebenen ungeschälten Rübe aus-
gepreßt, abgedampft und mit
Honig vermischt (Sirupus Rapaee)
als ein mildernendes Mittel bei
trocknem Husten gebraucht, und
auf Mundschwämmchen gestrichen
wird. Mit dem noch warmen
Dekokte der Rübe oder ihrer
Schalen Frostbeulen zu läßen,
ist ein oft wiederholter, aber,
nach sichern Erfahrungen, schäd-
licher Rath.

Obgleich die als Gemüse genos-
senen Rüben wenig nahrhaft und
sehr blähend sind, so haben sie
sich doch sehr hülfreich gegen den
Schabcock erwiesen. Bei der
Viehfütterung sind sie von Wich-
tigkeit.

Die jetzt ungebräuchlichen,
braunrothen, runden Samen
(Sem. rapae sativae) wurden ehe-
dem zur Austreibung der Pocken
und Masern gebraucht, und das
Gesicht zu schürfen, für dienlich
gehalten; empirisch.

Rübb; f. Rübsenkohl.

Rübrapuzel; f. Rapanzel-
weinbiume.

Rübs; f. Rübsenkohl auch
Johannisbeerribizel.

Rübsamen; f. Rübsenkohl.

Rübsamen, weißer, der Sa-
men von dem zahnen Rübsen-
kohl, Napus sativa radice alba,
C. B.

Rübsen; f. Rübsenkohl.

Rübsenkohl Brassica Na-
pus. L. [Blackwell, herb tab.
224] mit spindel förmiger Wur-
zel, und herzförmig länglich-
ten, undeutlich gezähnelten,
Stengel umfassenden Blättern,
ein auf der Insel Gothland, in
Holland und England an dem
sandigen Meerufer wildwachsend,
des,

des, zweijähriges Kraut, welches bei uns gezogen wird, als Sommer- und Winterfrucht (Sommer- und Winterrübsen).

Die unter dem Nahmen der Steckrüben bekannte Wurzel (*Rad. Napi, Napi dulcis*) ist weiß, spindelförmig und von süßlichem, gekocht aber von mehlichem Geschmacke, wiewohl sie gehörig roh bearbeitet fast gar kein Stärkemehl von sich giebt. Man schätzt die kleinere Sorte zum Gemüse, und sie wird am kleinsten, wenn außer dem Sandboden, dichtes Säen, und Aufnehmen der Wurzel im Frühlinge vor dem Ausschließen der Stengel zu Hülfe genommen wird. Die Alten hielten den Absud davon für Engbrüstigkeit und alten Husten dienlich.

Eben so gaben die Alten den braunen runden Samen (*Sem. Napi*) bei Pocken und Masern als ein Mittel zum Austreiben, oft schädlicher Weise, auch in der Fallsucht gab man sie. Das daraus häufig gepresste übelriechende Rübsenöl oder Rüböl beträgt den dritten Theil des Gewichts der Samen und wird zum Brennen, zur schwarzen Seife und zu andern technischen Zwecken verwandt. Dieser Saamen ist von bitterlich beißendem Geschmacke, aber viel beißender noch ist der Saamen von der wilden Spielart (*Sem. Buniados, Napi sylvestris*), die sich durch deutlicher gezähnelte Blätter unterscheidet. Der wilde Rübsenkohl Samen kam ehemals unter den Theriak.

Rübsenöl; s. unter Rübsenkohl.

Rückerl; s. Tausendschönmasliebe.

Rückerz; s. Rückerzkugelblume.

Rückerzkugelblume, *Globularia vulgaris*, L. [*Camer. hort. tab. 7*] mit krautartigem Stengel, dreizähligen Wurzelblättern, und lanzettförmigen Stengelblättern, ein sechs Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sonnichten steinigten Hügeln im südlichen Deutschland, welches den Sommer über mit kuglichter schönblauer Blume blüht.

Die steifen, glatten, ribbigen Blätter (*Fol. Globulariae*) haben einen bitteren Geschmack, und sind in ältern Zeiten für ein Wundkraut gehalten worden; auch in der venerischen Krankheit, wiewohl selten, gab man das Dekokt; ob mit einigem Nutzen? ist nicht bekannt.

Rückerz; s. Rückerzkugelblume.

Rüßken; s. Mäusehornbrusch.

Rüßbaum; }
Rüßer; } s. Weißrüßster.
Rüßer, weiße; }
Rüßholz;
Rüßfolke; s. Nalruppe.

Ruhrakant, *Inula dysenterica*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 272*] mit stengelumsfassenden, länglicht herzförmigen Blättern, haarigem, eine Rispe bildendem Stengel und borstigen Blumendeckschuppen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an Begerändern, gewässerten Plätzen und

und vertrockneten Wassergräben, welche im July und August gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Conyzae mediae, Arnicae spuriae, svedensis*) besitzet einen scharfen, etwas zusammenziehenden, entfernt gewürzhaften Geschmack, und einen geringen, wanzenartigen Geruch. In ältern Zeiten will man den Absud davon in der Ruhr häufig befunden haben, welches wohl Durchfall mag gewesen seyn, so wie es auch Blutflüsse durch seine adstringirende Kraft gehemmt hat. Seine Anpreisung in bössartigen Fiebern, Gelbsucht, verhaltner Monatzeit und Strangurie ist unbegründet.

Am schädlichsten ist seine öftere Vertauschung und zuweilen absichtliche Verwechslung mit dem Salkrautwohlverleih, vor der sich jeder rechtliche Apotheker zu hüten hat.

Ruhrfirsche; s. Konelbärlitz.

Ruhrfrant; theils Ruhrsalz, theils Rothheiltormentille, theils Deutschfadenkraut, theils auch Katzenpfötchenrainblume.

Ruhrwurde; s. Simarubengrässe.

Ruhrwurzel; gewöhnlich Ipekakuanbe, zuweilen Rothheiltormentille.

Ruhrwurzel, india- }
nische; } s. Ipekakuanbe.
Ruhrwurzel; peru- }
anische; }

Ruhrwurzel; rothe; s. Rothheiltormentille.

Ruk orlean, Rixa Orleans, L. [*Sonnerat, Voy. à la n. Guin. tab. 13*] mit herzförmigen zugespitzten Blättern und Blüthentrauben an den Spiz-

zen, ein mittelmäßiger Baum im südlichen Amerika, auf den moluckischen Inseln, auf Manilla, Cayenne, Martinik, Domingo und Jamaika auf nassem, fruchtbarem Boden, mit bräunlich rothen Blumen.

Die einen bis anderthalb Zoll langen, röthlichen, stachelichten Schuppen enthalten jede etwa sechszig zugespitzte, rosinenterngroße, weiße Samen, die mit einer feuchten, starkriechenden, schdunrothen, stark an den Fingern klebenden Farbestoffhaut umgeben sind, welche von den in warmes Wasser geworfenen Samen mit den Händen und einem Rührholze abgewaschen wird, und die sich, wie Einige sagen, zu Boden senkt, und nach Absonderung des Wassers zu Kuchen geformt wird, oder, wie Andre versichern, sich bei Siedung des gefärbten Wassers auf die Oberfläche begiebt und so oben abgenommen wird. Dieß ist die beste Sorte Orlean (*Terra Orleans, Uruca, Rocou*). Nach andern Berichten wird zur Vermehrung der Masse und zur Vereitung des gewöhnlichen Orleans der Samen in hölzernen Gefäßen gestampft, das damit acht Stunden gestandene und gerührte Wasser durchgeseiht, die Trebern acht Tage mit Wasser mazerirt und ebenfalls durchgeseiht, beides farbige Wasser aber ins Kochen gebracht, worauf das nach der Oberfläche tretende Pigment abgeschöpft, und nach gehöriger Vertrocknung in Kuchen geformt wird.

Die Orleanskuchen sind etwa zwei bis drei Pfund schwer, länglich platt, mit Blättern belegt, äußer-

äußerlich etwas glatt, und etwas blässer, inderlich von Carmesinfarbe, zerbrechlich zäh, stark abfärbend und schwer, von stinkendem etwas schimmlichten, lange aufbewahrt aber von Weilchenwurzgeruche, und etwas salzigem, zusammenziehendem Geschmacke. Man hält diese Farbestanz fälschlich für eine wachsähnliche Materie, da sie an der Flamme weder schmilzt, noch sich entzündet, sondern bloß glimmt und einen Rauch von sich giebt, von tabakähnlichem Geruche. Sie löst sich im Speichel zur rothen Farbe auf, aber nicht gänzlich in lauem Wasser.

In Europa bedient man sich des Orlean kaum jemahls zur Arznei. Einige Pillen davon führen gelinde ab, und halten dann den Leib an, so wie der Orlean ebenfalls in Amerika gegen Durchfälle und zur Magenstärkung gebraucht wird. Auch in die Schokolade nimmt man ihn; man färbt bei uns die Butter, das Wachs und einige Gemüße damit. Doch wäre seine Unschädlichkeit noch zu untersuchen, da die Orleanbereiter in Amerika viel an Kopfschmerzen leiden müssen, und überhaupt alle Pflanzenfarben stark wirkende Dinge sind. Unser Orlean dient den Färbern zu einer (unhaltbaren) Pomeranzfarbe auf Wolle und Seide, derjenige aber, den die Indianer für sich bereiten, soll weit haltbarer, wenigstens auf Leinwand, seyn.

Rum, Zuckerbranntwein; s. unter Zucker.

Rumex Acetosa, L. s. Sauerampfer.

Rumex Acetofella, L. s. Schafampfer.

Rumex acutus, L. s. Spizampfer.

Rumex alpinus, L. s. Alpenampfer.

Rumex aquaticus, L. s. Wasserampfer.

Rumex crispus, L. s. Krausampfer.

Rumex obtusifolius, L. s. Stumpsblattampfer.

Rumex Patientia, L. s. Spinatampfer.

Rumex sanguineus, L. s. Blutampfer.

Rumex scutatus, L. s. Schildampfer.

Rumex unctuosus; s. Schmerbelgänsefuß.

Rumiga; s. Maurenhohlwurz.

Rumpen; sehr wurmfstichtige Muskatennüsse.

Rumpitacum; s. Körnerwurzsteinbrech.

Rundblattmünze, Mentha rotundifolia, L. [Tabernaem. Ic. 349] mit länglichten Blumenähren, und rundlichen, runzlichten, gekerbten, stiellosen Blättern, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in England und in der Schweiz an wasserigen Stellen, an Wegen und Wassergräben einheimisch, welches weiß oder fleischröthlich blüht.

Dieses Kraut wird an Orten, wo es einheimisch ist, zuweilen unter dem Nahmen *Hb. Menthae sylvestris rotundioris folio*, zu allen Absichten officinell gebraucht, denen die andern Münzarten Genüge leisten.

Rund-

Rundblattsonnentau,
Drosera rotundifolia, L. [Zorn,
pl. med. tab. 470] mit wurzeln-
 den Blumenschäften, und
 rundscheibigen Blättern, ein
 etwa sechs Zoll hohes Kraut mit
 perennirender Wurzel auf
 Sumpfstorfmooße (*Sphagnum pa-
 lustris*) auf Torfmooren, welches
 im July weiß blüht.

Die zwei Linien langen, run-
 den, hohlen, gelbgrünen, glatten
 Blätter (*hb. Roris solis, Ro-
 rellae*) sind mit krausen purpur-
 rothen Haaren am Rande und in
 der Mitten besetzt, an denen fast
 immer feine Tröpfchen einer zä-
 hen Feuchtigkeit, wie Thau,
 selbst bei trockenem Wetter hängen,
 die sich in weiße, seidenartige
 Fäden ziehen läßt. Die Blätter
 sind geruchlos, aber von bitterlich
 säuerlichem und scharflichem et-
 was zusammenziehendem Ge-
 schmacke, welcher beim Trocknen
 fast gänzlich vergeht. Im fri-
 schen Zustande ziehn sie auf der
 Haut Blasen, und beißen Häm-
 eraugen und Warzen weg. Man
 hält sie beim innerlichen Gebrauche
 für Schleim zertheilend, und
 in Lungen sucht, bei Katarrhen,
 bei Wasser sucht, bei Augenent-
 zündungen und gegen Unfrucht-
 barkeit dienlich; Behauptungen,
 die vielen Beweises bedürfen.
 Man hat sie auch auf die Hand-
 wurzel gegen Wechselfieber ge-
 legt; ein unsicherer Rath. Ihre
 Schärfe scheint bei der Destilla-
 tion mit Wasser überzugehen, und
 ihre wahren Kräfte noch unbe-
 kannt zu seyn.

**Rundblattstorchschna-
 bel**, *Geranium rotundifolium*,
 Apothekerl. II. B. 2. Abth.

L. [Regnault, *botan. tab. 214*]
 mit niederliegendem Stengel,
 einander entgegen stehenden
 Blättern, wovon die obern
 ziemlich rund, die untern et-
 was keilsförmig sind, und
 ganz unzertheilten Blumen-
 blättern, welche etwas länger
 als die Blumendecken sind,
 ein etwa neun Zoll langes jährli-
 ges Kraut, welches im Brach-
 monath purpurroth blüht.

Das Kraut (*hb. Geranii co-
 lumbini*) ist zuweilen statt
 des Ruprechtstorchschnabels ge-
 braucht worden.

Rundblattwintergrün,
Pyrola rotundifolia, L. [Flor.
dan. tab. 110] mit aufrechten
 Staubfäden, und abwärts
 geneigtem Staubwege, ein
 perennirendes Kraut, welches
 im nördlichen Europa in bergig-
 ten Wäldern unter Gebüsch
 zwischen Mooße auf einem eck-
 igen, etwa einen Fuß hohen
 Stengel im Mai und Juni eine
 weiße, wohlriechende Blumen-
 ähre trägt.

Die auf langen Stielen bloß
 aus der Wurzel entspringenden,
 runden, glänzenden, starken
 Blätter (*hb. Pyrolae*) sind ge-
 ruchlos, aber von zusammenzie-
 hend bitterem Geschmacke. Die
 Alten schätzten sie als ein sonder-
 liches Wundmittel, auch gegen
 Durchfälle und Blutflüsse, in
 Darmbrüchen, auch (sehr un-
 wahrscheinlich) gegen strophulöse
 Lungengeschwüre in Tränken und
 als Pulver. Jetzt sind sie sehr
 ungebrauchlich.

Rundblattwolfsmilch,
Euphorbia Peplus, L. [Bul-
 liard, *herb. franc. tab. 79*]
 mit

mit dreispaltiger, zweitheiliger Dolde, eiförmigen partiellen Hüllen, und glattrandigen, umgekehrt ovalen, gestielten Blättern, ein Sommergewächs in Küchengärten und Krautländern, welches vom Frühling bis in den Winter blüht.

Man hat das Kraut (*Ab. Esulae rotundae*), welches gleiche Eigenschaften als die Eselwölfsmilch zu besitzen scheint, auch statt der letztern in ältern Zeiten zuweilen angewendet.

Rundcyper, *Cyperus rotundus*, L. [*Kottböl, descr. et Ic. pl. L. tab. 14. fig. 2*] mit dreikantigem fast blätterlosem Stengel, zwiefach zusammengesetzter Dolde, und gleichbreiten wechselweise stehenden Blumenähren, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im Orient, vorzüglich in Aegypten, doch auch in Provence auf den wässrigen Wiesen um Petit Gentilly einheimisch, welches braunröthlich purpurroth blüht.

Die an dünnen Fasern hängenden kleinen Wurzelknotten (*Rad. Cyperi rotundi orientalis*) sind von der Gestalt und Größe einer Olive, mit parallelen Queerringen umgeben, äußerlich hellbraun, innerlich von weißem mürbem Marke von schwachem, angenehmem Geruche, aber von stärkerem, bitterm und hitzigem Geschmacke als die Wurzel des Langcyper, dem etwas kampferartiges beigemischt ist. Sie scheint allerdings kräftiger in ihren dauerhaft wirkenden Bestandtheilen zu seyn, als der (vielleicht an süchtigen Stoffen ihn übertreffende) Langcy-

per, wie schon einige der Alten eingesehen haben, ungeachtet man es häufig gelehnet hat. Man bringt die Wurzel aus der Levante.

Sie ist wie der Langcyper zur Magenstärkung und zur Bereitung des Zahnfleisches in Gurgelwassern gebraucht worden, ob es wohl kräftigere Mittel bezugiebt, Auch in Engbrüstigkeit hat man sie gerühmt, unbestimmterweise.

Rundfruchtpericme, *Spartium sphaerocarpum* L. [*Renealm. sp. tab. 33*] mit runden Nesten, und lanzettförmigen, stiellosen, unten fein wolligen Blättern, ein etwa anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen im südlichen Europa auf dürren Heiden einheimisch mit kleiner gelber Blume und fast kuglichter Schote, die einen nierenförmigen Samen enthält.

Die Blumenspitzen (*Summit. Spartii*) werden im Vaterlande dieser Pflanze als ein Abführungsmittel von oben und unten gebraucht.

Rundhohlwurzel, *Aristolochia rotunda*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 125*] mit herzförmigen, stumpfen, fast stiellosen Blättern, schwachen Stengel und einzelnen Blumen, ein etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel im wärmern Europa auf fettem Wiesenboden und Ackerländern einheimisch, wo es zeitig im Frühling (in unsern Gärten aber im August) dunkelpurpurroth blüht.

Die knollige, einer Kartoffel an Größe und Gestalt ähnliche Wurzel (*Rad. Aristolochiae rotundae*) ist äußerlich braun, runz-

runzlicht, knotig, innerlich gelblich, von starkem, unangenehmem Geruche, und scharfem, bitterm Geschmacke. Einige halten diese, Andre die Langhohlwurzel für kräftiger, beide sind botanisch wenig verschieden, außer in der Gestalt der Wurzel. Ihre Kräfte sollen überhaupt mit denen der Langhohlwurzel übereinkommen (w. s.). Man schätzt sie in der skorbutischen Engbrüstigkeit, in der unterdrückten Monatreinigung, in der Gicht (unter den von allen bittern Mitteln in dieser Krankheit zu befürchtenden Folgen, vorzüglich bei gall- und blutreichen Personen), beim Magendrücken und zur Austreibung einiger Ausschläge. In schlaffsüchtigen Krankheiten hat man sie zu Klystiren genommen, und als Pulver und Absud äußerlich in alten Geschwüren. Alle diese Lobpreisungen sind aber praktisch noch allzu unbestimmt.

Rundstielzauke, *Convallaria multiflora*, L. [Flor. dan. tab. 152] mit abwechselnd stehenden, stengelumfassenden Blättern, rundlichem Stengel, und vielblätthigen Blumenstielen in den Blattwinckeln, ein auf drei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an jähen Bergabhängen und auf Felsen des nördlichen Europa.

Die Wurzel wird oft mit der Weißwurzauke verwechselt; ihre Wirkungsähnlichkeit ist wahrscheinlich, obgleich unausgemacht.

Rungfrau; } f. Rothman-

Rungfel; } gold.

Ruperti herba; f. Ruprecht-

storchschnabel.

Rupertskraut; } f. Ruprecht-

Ruprechtskraut; } storchschn.

Ruprechtstorchschnabel, *Geranium robertianum*, L. [Zorn, pl. med. tab. 100] mit zweiblätthigen Blumenstielen, uneingeschnittenen Blumenblättern, dreifachen, gefiederten und eingeschnittenen Blättern, und haarigen zehnteiligen Blumendecken, ein anderthalb Fuß hohes zweijähriges Kraut an schattigen, steinigten Orten, auf Schutthaufen, altem Gemäuer, und an abgehauenen Baumstämmen, wo es im Mai und Brachmonat purpurröthlich und weiß blüht.

Die rothschattirten, nach Pastinak stinkenden, adstringirend schmeckenden Blätter (*Hb. Geranii robertiani*, *Hb. Ruperti*) sind äußerlich und innerlich als ein vorzügliches Wundmittel, selbst bei offenem und verschlossenem Brustkrebse, äußerlich zur Zertheilung der stockenden Milch, gegen Entzündung in den Brüsten, und Schrunden an den Brustwarzen, zur Vertreibung der Geschwulst der Füße, u. s. w. gepriesen worden; vorzüglich äußerlich gegen Rothlauf, und als blutstillendes Mittel, äußerlich und innerlich. Die genaue Bestimmung des Nutzens dieser Pflanze ist noch zu erwarten.

Rupture-wort; f. Glattbruch-

Kraut.

Rufci oleum; f. Dagget.

Rufcus aculeatus, L. f. Mäufedornbrusch.

Rufcus hypoglossum, L. f. Zäpfleinbrusch.

Rufcus hypophyllum, L. f. Lorberbrusch.

§ 2

Rufh:

Rufh; die Gattung *Lyncus*.
Rufh, sweet; f. Kameelhennemannsbart.

Rusma (*Rusma, Depilatorium turcicum*). Man kuetet acht Theile ungelöschten Kalk mit warmem Wasser zu einem etwas festen Teige an, und mischt anderthalb Theile fein geriebnes Opverment und einen Theil Seifenthon oder Walkererde darunter. Von dieser Masse tragen die Türken, ehe sie in das Bad gehen, etwas auf einen haarigen Theil, den sie glatt zu machen wünschen, lassen es etwa eine Minute darauf liegen, und sehen, ob die Haare abgehen; wo nicht, so beirreichen sie die Stelle nochmahls damit. Die durch dieses Gemisch entstandene Schwefelleber scheint allein der Grund der Wirkung zu seyn, da jede Schwefelleber die Haare zerstört, ohne Zumischung einer so gefährlichen Substanz, als der Arsenik ist.

Ruß (*Holzruß, Fuligo ligni*) ist ein bekannter schwarzer Anflug, ein Sublimat, welches von verbrennendem Holze aufsteigt, beim Glühen glimmt oder mit Flamme verbrennt, einen bittern, bränzlichten Geschmack besitzt und das Wasser braun färbt. Es ist entweder von Kienholze entstanden und locker (*Kienruß, Kienrauch, Schwarzbäll, Fuligo taedae*), oder er hat sich in fester, harter Gestalt dicht über der Feuerstätte angelegt (*Glanzruß, Fuligo splendens*). Ueberhaupt besteht er größtentheils aus Kohle, bränz-

lichem Oele und einem Salmiaksalze, dessen Basis bränzlichte Hoßsäure ist. Wasser und Weingeist ziehn ungefähr ein Sechstel seines Gewichtes aus. Man bat sich desselben in Linturen als ein anthysterisches und als ein Schwizmittel bedient; es ist aber mit einem so erheizendem Mittel bei blut- und gallenreichen Personen und denen von straffer Faser Behutsamkeit nöthig. Man zieht den Glanzruß von harten Hölzern vor.

Russische Bohnen; Granatilsen, f. unter Purgirkroton.

Rusken; die Gattung *Ruscus*, oft Mäusedornbruch.

Ruta; f. Gartenraute.

Ruta capraria, f. Geisraute-fasantraut.

Ruta graveolens, L. f. Gartenraute.

Ruta graveolens, L. Var. *montana*; f. Bergraute.

Ruta lunaria, f. Mondraute-osmunde.

Ruta muraria; Mauerraute-milzfarn.

Ruta parietum; f. Mauerraute-milzfarn.

Ruta pratensis major; f. Wiesenrauteheilblatt.

Ruta sylvestris; theils Bergraute, theils Rautenhärmel.

Ruta sylvestris maior; die auf Bergen wachsende Spielart der Gartenraute; f. Bergraute.

Ruta sylvestris minor; f. Rautenhärmel.

Rylagon; f. Kassumunarimber.

S.

S. Die Abfürzung des Wortes: Signetur; man bezeichne es, man mache die Aufschrift.

s. a. Die Abfürzung der Worte: secundum artem; nach der Kunst.

Saalweide; s. Werstweide.

Saamkraut; die Gattung Potamogeton; auch Sauerkrüderreich.

Sabadillae semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadilli semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadillnießwurzel, *Veratrum Sabidilla*, L. mit einfacher ährenartiger Blüthentraube, deren gestielte sawankende Blumen an der einen Seite herab stehen, eine im Spanischen America, vorzüglich in Mexiko wohnende noch sehr unbekante Pflanze.

Wie wir die Samen (*Sem. Sabadillae*, *Sabadilli*) erhalten, sind sie mit Blumenblättern, Stengeln, auch Stücken Schalen vermischet von den zu drei zusammengewachsenen, strohfarbenen halbzolllangen Fruchtkapseln, in deren jeder zwei Samen liegen, welche hart, äußerlich von dunkelbrauner Farbe, etwas runzlicht, mit einem eigenen Häutchen umkleidet, inwendig weißlicht von länglicher Gestalt, an der einen Seite etwas platt, mit einem scharfen Rande versehen, und an dem einen Ende stumpf, an dem andern aber spitz sind. Die Kapseln haben nur einen bitterlichen Geschmack und sind unkräftig, die Samen hingegen

besitzen zwar keinen Geruch, aber einen sehr brennenden, ekelhaft bitteren Geschmack, unter welchem bei längerem Kauen etwas süßliches sich einmischet; er hält mehrere Stunden lang im Munde an, und verbreitet sich wie mit Nadelstichen allmählich über Zahnfleisch und Lippen, unter häufigem Zufluß von Speichel.

Dieser erst in unserm Jahrhundert bekannt gewordne Samen ist lange bloß äußerlich in Pulver auf die Haare oder in die Kleider gestreut worden, um die Läuse zu tilgen; worin es ungemein kräftig ist. Innerlich bringt es Magenschmerzen und Erbrechen hervor, tödet auch wohl unter Zufügungen. Indessen hat man dieses Pulver gegen Spulwürmer und gegen Bandwürmer (sogar die *Taenia Solium*) innerlich mit Erfolg gegeben, selbst zum halben Quentchen auf die Gabe, (die aber zur Hälfte aus den unkräftigen Samenkapseln bestand). Der vierte Theil wird schon eine sehr starke Gabe seyn, wenn man, wie billig, die reinen ausgelesenen Samen frisch gepülvert dazu nimmt. Der gepülverte Samen verliert, wie man allgemein versichert, seine Kraft bald; doch hält er sich in wohl verstopften Gläsern Jahre lang kräftig, wie ich versichern kann. Er erregt starkes Niesen. Man hüte sich vor der Verfälschung des Pulvers mit Pfeffer oder Petersilgenamen.

Sabadillsaamen, s. Sabadillnießwurzel.

Sabdariffa; f. Sabdariffibisch.

Sabdariffibisch, Hibiscus Sabdariffa, L. [Jacquin Obl. II. tab. 35] mit ganz glatten, krautartigem Stengel, einzelnen, fast stiellosen Blumen in den Achseln und gekerbten Blättern, wovon die untern eiförmig, die obern dreitheilig sind, ein drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs, welches im July große blaßgelbe Blumen mit schwarzlichtem Boden trägt.

Diese schleimige Pflanze (*hb. Sabdariffae*) ist in ihrer Heimat als ein Erweichungsmittel in Defekten und Umschlägen gebraucht worden.

Sabina; f. Sadewacholder.

Sabina foemina; f. Beersadewacholder.

Sabina mas; f. Sadewacholder.

Sabine à feuilles de Cyprès; f. Beersadewacholder.

Sabine à feuilles de Tamarisc. f. Sadewacholder.

Sacchari acidum; f. Zuckersäure.

Saccharum; Zucker, f. Zuckerrohr.

Saccharum aceris; f. Ahornzucker.

Saccharum album; raffinirter Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum canadense; f. Ahornzucker.

Saccharum canariense; } theils
Saccharum canarium; }
Kandisbrod, theils Feinfein Refinad, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum candum; Zuckerkant, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum cantium; } Zucker-

Saccharum cantum; } kant, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum callo- } Farinzucker, Pus-

natum; } der, f. ro-

Saccharum casto- } her Zucker

natum; } unt. Zuk-

Saccharum confu- } Ferrohr.

saneum; }
Saccharum crudum; Thoma-

maszucker, Brunnpuder, f. roher Zucker unter Zuckerrohr.

Saccharum farinaceum; Farinzucker, f. roher Zucker unter Zuckerrohr.

Saccharum finale, raffinirter Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum finissimum; Kandisbrod, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum finum; raffinirter Zucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum lactis; Milchkucker f. unter Milch.

Saccharum liquidum; Zuckersirup, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum melissum; Melis, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum melitense commune; Großmelis, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum meliteum; Melis, f. Zuckerrohr.

Saccharum miscellaneum; Farinzucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum moscovatum; Thomaszucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum officinarum, L. f. Zuckerrohr.

Saccharum purissimum; Kandisbrod, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum pyramidale; Hutzucker, f. unter Zuckerrohr.

Saccharum rubrum; Thomaszucker, Brunnpuder, f. unter Zuckerrohr.

Sac-

Saccharum Saturni; Bleizucker, s. unter Blei.

Saccharum tabulatum; zur Tafelfkonsistenz gekochter Zucker, s. Zuckerkochung.

Saccharum thomae; } Thomaszucker, Brun-

Saccharum thomaeum; } puder, s. rother Zucker

Saccharum thomaeum; } unter Zuckerferrohr

Sacculus medicinalis; } s. Petia Sachet; } ligata.

Sacoponium gummi; s. Saganen.

Sadebaum; s. Sadewacholder.

Sadebaum, portugiesischer; s. Beersadebaum.

Sadelbaum; } s. Sadewacholderbaum; } der.

Sadewacholder, Juniperus Sabina, L. [Zorn, pl. med. tab. 525] mit einander gegenüber stehenden, aufgerichteten, herablaufenden Blättern, ein etwa sieben Schuh hoher, strauchartiger Baum, im südlichen Europa und in Sibirien, der Schweiz und in Kärnten auf kalten, hohen Bergen einheimisch.

Die etwas plattgedrückten, hellgrünen, immergrünen Blattzweige (Hb. Folia Sabinae) sind der einzige arzneiliche, und kräftigste Theil dieser Pflanze. Sie haben einen auffallenden, Kopf einnehmenden Harzgeruch und einen bitteren, hitzigen Geschmack. Die arzneiliche Kraft liegt in einem dünnen, weißen wesentlichen Oele, wovon die Blätter bei einer wässerigen Destillation ungefähr $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ von sich geben, je nachdem der Strauch auf nie-

dem oder hohen Standorten gewachsen ist. Die Blätter und das Del besitzen die eigene Kraft, in großer Gabe (zu einem halben Quentchen der erstern und 3 bis 4 Tropfen des letztern) sowohl Blutflüsse überhaupt (z. B. Blutspieen) als Wärmutterblutstürze insbesondere zu erregen, eine Eigenschaft, die dieses Mittel in sehr kleinen Gaben zur Heilung der Wärmutterblutstürze und Verhütung unzeitiger Geburten bei schlaffen Körpern ungemein schätzbar macht. Der Mißbrauch desselben in starken Dekokten bei kindmörderischen Dirnen bringt oft ihnen selbst theils einen schleunigen Tod, theils einen schleichenden durch Lungensuchten, und erreicht doch oft die bössliche Absicht nicht. Kein rechtschaffner Apotheker wird diese Pflanze oder ihr Del jemand Andern als Verzetzen auf ihre Verordnungen veranlassen lassen. Zu einiger Art von Sicht ist das Kraut und das Del, nur nicht bei straffer Faser, oft sehr dienlich. Außerlich hat man das Del auf die Unterbauchsgegend zur Löschung der Würmer eingerieben, und das Pulver der Blätter in Knochenfäule eingestreut, so wie zur Tilgung der nach dem Quecksilbergebrauche übriggebliebenen Feigwarzen und andern fleischichten Auswüchse. Es vertreibt die Motten.

Sädelkraut; s. Zirtentäschel.

Säfte sind im engeren Verstande die Honigsäfte (w. s.) und die Zuckersäfte oder Sirupe, s. Sirop.

Säfte der Pflanzen; s. Pflanzensäfte, Dicksaft und Auspressen.

Sägekraut; s. Doppelsäge.
Sättigungspunkt (Punctum Saturationis) nennt man denjenigen Zustand der Vermischung einer Säure mit einem Laugensalze, in welchem ein vollkommenes Neutralsalz entsteht, und weder freie Säure, noch freies Laugensalz in der Flüssigkeit hervorsticht. Diesen genauen Sättigungspunkt zu erfahren, gießt man etwas von der zu prüfenden Flüssigkeit in Lakmuskintur (aus gepulvertem Lakmus mit Branntwein abgezogen) und sieht ob die blaue Tinktur sich röthet, zum Zeichen einer vorwaltenden freien Säure. Bleibt sie blau, so gießt man von der zu prüfenden Lauge etwas in Lakmuskintur, die durch Zutropfung von so wenig als möglich destillirtem Essige etwas roth gemacht worden ist, und sieht ob die rothe Tinktur sich durch die darunter gegossene Lauge wieder in Blau umändert, zum Zeichen hervorstechenden Laugensalzes. Bleibt aber die erste Tinktur blau und die letztere roth, so ist der Sättigungspunkt getroffen. Doch giebt es einige Neutralsalze, die zu ihrer Krystallform einigen Ueberschuß an Laugensalz bedürfen, z. B. der tartarisirte Weinstein (Porphorsalzeinsalz) und die phosphorsaure Sode (Sodaphosphorsalz), welche beide eine flüssige gummiichte Gestalt behalten und nicht zu Krystallen anschließen, so lange ihre Lauge den vollkommenen Grad der Sättigung und keinen Ueberschuß des alkalischen Grundtheils enthalten.

Der künstliche Borax gehört ebenfalls unter die Neutralsalze

mit hervorstechendem laugensalzigen Grundtheile; wird er vollständig mit Borarsäure gesättigt, so schließt er nicht mehr in Säulen, wie der künstliche, sondern in rhomboidalsche Krystallen an, die sich mehr an der Luft halten, wie die des künstlichen, sondern zu Pulver zerfallen. Auf der andern Seite giebt es Neutralsalze, zu deren Wesen überschüssige Säure gehört z. B. der gereinigte Weinstein und der übersäure Vitriolweinstein. Diese Beispiele sind Ausnahmen von genauer Sättigung.

Säuren (Acida, Sales acidi) sind saure oder herb schmeckende Substanzen, welche die Lakmuskintur röthen, und mit Laugensalzen, Erden und Metallen, bis zur Sättigung vereinigt, mittelartige, von der Natur der letztern, so wie von der Natur der Säuren abweichende Körper bilden (Neutral- und Mittelsalze). Einige derselben verbinden sich auch mit brennbaren Geistern zu Mittelsubstanzen, die in ihrem vollkommenen Zustande Naphthen, mit überschüssigem brennbarem Geiste vermengt aber versüßte Säuren genannt werden.

Säuren, mineralische (Acida mineralia) so weit sie den Apotheker betreffen, sind die Vitriolsäure (w. s.), die Salpetersäure (w. s.), die Kochsalzsäure (w. s.) und nun auch die Phosphorsäure (w. s.); doch gehören noch der weiße Arsenik (w. s.) das Sedativsalz (w. s.) und das Bernsteinisalz (w. s.) hieher.

Säu

Säuren, vegetabilische (Acida vegetabilia) sind, so weit sie den Apotheker angehn, der Weinstein (die Weinstensäure) w. s. das Sauerkleesalz (w. s.), die Benzoesäure (s. Benzoesstorax), der Zitronensaft (s. Sauerzitrone) und der Essig (w. s.), außer dem Saft einiger sauren Früchte, z. B. des Berberitzfauredorns (w. s.), des Johannisbeerribizels, u. s. w. der Ameisensäure (w. s.) und einigen destillirten sauren Spiritussen, dem Weinsteinspiritus, dem Theerwasser, u. s. w.

Säuren, verästete (Acida dulcificata, Spiritus dalcificati) sind in der Apotheke die verästete Vitriolsäure (w. s.), die verästete Salpetersäure (w. s.) die verästete Kochsalzsäure (w. s.) und die verästete Essigsäure (w. s.), eigentlich Naphthen mit überschüssigen Weingeiste vermischt.

Saffera; s. Smalte.

Saffler;

Safflor; } s. Särbersafflor.

Safflower;

Saffron; s. Gewürzsafran.

Saffron Bastard; } s. Särbersafflor.

Saffron; s. Gewürzsafran.

Safran, gatineeser, war ehemahls der Nahmen eines guten, aus der Provinz Gatinois in Frankreich gebrachten Safrans, wofür jetzt jeder gute Safran, z. B. der österrische, dient.

Safran, orientalisches, ward ehedem der aus der Levante gebrachte Gewürzsafran genannt, jetzt bezeichnet man mit diesem Nahmen, wie billig, jeden guten Safran, s. Gewürzsafran.

Safran, wilder; s. Särbersafflor.

Safran; s. Gewürzsafran.

Safran, bâtard; s. Särbersafflor.

Safran des indes; s. Gilb; wurzimber.

Safran sauvage; theils Särbersafflor, theils Wollsaflor.

Safrane (Croc) nennt man die gelbe oder braunfarbigen Metallkalke, vorzüglich die von Eisen, wiewohl auch ähnlich gefärbte Pulver von Spießglanz so genannt werden, die eine Verbindung dieses Metalls mit Schwefel sind, z. B. Crocus metallorum.

Safranon; s. Särbersafflor.

Saftgrün; s. unter Purgir-Kreuzdorn.

Safttrank; s. Julep.

Sagapen (Sapapenum, Gummi Sagapenum, Serapinum) ein Gummiharz aus dem Milchsaft der Wurzel eines unbekanntes Doldengewächses, welches in Afrika, Persien und Indien wächst. Wir erhalten es über Kairo und Alexandrien in unförmlichen Stücken, die aus locker zusammenlebenden Klumpen bestehen, welche einer Nuß groß, oder kleiner, mehr oder weniger durchscheinend, äußerlich rothgelb, oder hornfarbig, innerlich von blasserer Farbe und bald spröder, bald zäher, im Durchschnitte von Konsistenz des Wachses sind, von starkem, widrigem, lauchartigem Geruche, einem Gemische von Stinkasant und Galban ähnlich, und von hitzig beißendem, süßlich bitterem, knoblauchartigem Geschmacke, der doch an Widrigkeit dem des

Stinkasants nachsteht. In den Händen und zwischen den Zähnen wird dieses Gummi hart, weich und zähe, schmilzt jedoch nicht am Feuer, brennt aber mit Flamme und übelm knoblauchartigem Geruche. In Speichel löset es sich mit weißer Farbe auf. Der harzige Bestandtheil scheint darin um vieles das Uebergewicht über den gummichten zu haben.

Dst soll es mit Opellium fälschlich untermischt werden.

Die schlechte Sorte (*Sagapenum vulgare*, in sortis) ist dünnfarbig, undurchsichtig, mehr übelriechend, mit vielen unreinigereu untermischt, und kömmt gewöhnlich in blauen Tüchern eingewickelt zu uns.

Die gute Sorte wird mit Wasser gerieben zur schaumig gelben Emulsion, in Weingeist aber über die Hälfte zur rothen Tinktur aufgelöst.

Bei der Destillation mit Wasser geht mit dem starkriechenden Wasser etwas ätherisches Del über.

Es verspricht dem Stinkasant ähnliche anthyserische und andere Kräfte, wiewohl es höchstens zur Hervorbringung der Monatszeit und äußerlich zur kalte Geschwülste zur Zertheilung oder Zeitigung aufgelegt, angewendet worden ist.

Bloß im Winter bei starker Kälte läßt es sich fein pulvern, und dann an kalten Orten den Sommer über als Pulver aufbewahren. Die Extrakte daraus sind unkräftig.

Sagapene;
Sagapenast; } f. Sagapen.
Sagapennm;

Sage; } f. Edelkassia
Sage, common; } bei.

Sage of Jerusalem; f. Fleckenkraut.

Sage, small; } f. *Salvia*
Sage, of virtue; } *minor.*

Sagitta; f. Knollenpfeilkraut.

Sagittaria sagittifolia. L. f. Knollenpfeilkraut.

Sago;

Sagou; } f. Sagumarkbaum.
Sagu;

Sagumarkbaum, *Metroxylon Sagu* Gm. [*Rumph. Amb. I. tab. 17. 18.*] ein über dreißig Fuß hoher, kaum zu umklasternder, palmarartiger Baum auf den moluckischen und philippinischen Inseln, vorzüglich auf Ceram und Amboina in sumpfigem, niederm Boden einheimisch, dessen Stamm, wenn er über sechs Jahr alt ist, unter dem dünnen, ein Paar Zoll starken Holze ganz mit einem festen Marke (dem Fleische einer mürben Rübe ähnlich) angefüllt ist, welches die Einwohner zerstampfen und mit Wasser zusammenrühren, bis alle Fasern und Häute sich zum Abschöpfen auf die Oberfläche begeben haben, indes das Stärkmehl sich daraus zu Boden setzt. Nach Abgießung des Wassers wird dieses Stärkmehl nochmals in Säcke gebunden unter Wasser geknetet und gewaschen, dann bis zur mäßig zusammenhängenden Masse getrocknet und zwischen den Händen zu kleinen Klümpchen gerieben, die zur völligen Rändung in einer Mulde geschwungen und nach völliger Harttrocknung durch Siebe geschieden werden, damit nur die

Rdr

Körner von gewisser Ründung und Größe durchfallen. Diese Körner, wovon ein Baum an 500 Pfund (und Nahrung für einen Mann auf wenigstens vier Monate) liefern kann, sind der käufliche Sagu (Sagugröße, *Granula Sagu*) welcher, erst ein halbes Jahrhundert unter uns bekannt, in Menge aus Ostindien zu uns gebracht wird, und sich über zwanzig Jahre an trocknen Stellen unverdorben erhält.

Der Sagu wird in kaltem Wasser nicht aufgelöst, nur mürber. Bei zweifeltändiger Siedehitze aber werden diese Körner, (in Wasser, Milch, Wein oder Fleischbrühe gekocht) aufgeschwollen, durchsichtig, weich, und geben der Flüssigkeit eine Schleimigkeit, ohne Geschmack und Geruch, aber von röthlicher Farbe, die beim Erkalten wie zu einer Gallerte gerinnt. Man bedient sich ihrer nicht selten zu Suppen und Gemüsen, in arzneilicher Hinsicht aber geben sie, in verschiedenen dienlichen Flüssigkeiten abgefotten, eine Nahrung, die man vorzüglich für Schwindsüchtige, Abgemergelte und kleine Kinder dienlich zur Nahrung geachtet hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Sagu, so wie alle Gemüse von Stärkmehlartigen Substanzen, z. B. Reis, wenig oder keine Blähungen erzeugt. Für stark arbeitende Personen aber ist diese Nahrung unzureichend.

In Nordamerika wird eine Art Sagu aus dem Mehle einer Bilsbohne, des *Phaseolus Max.* bereitet.

Sagus Rumphii; f. Sagu-markbaum.

Sahasaran; f. Gewürzsafran. Saifenkraut; f. Speichelseifenkraut.

Saint Foin; f. Esparsetthahnelopsf.

Saite; f. Flachsaite.

Sal absinthii; ein durch Einäscherung des Wermuthkrautes und Ausblaugung entstandenes Salz, f. Kräutersalze.

Sal absinthii citratus; f. unter Sauerzitrone.

Sal aceti; f. Eiseffig unter Essigsäure.

Sal aceti volatile, ein mit Radikaleffig befruchtetes Potaschvitriolsalz (Vitriolweinstein) oder Potaschessigsalz; ein Riechmittel.

Sal acetosae; } f. unt. Sauer-
Sal acetosae } f. unt. Sauer-
essentials; } f. unt. Sauer-
essentials; } f. unt. Sauer-

Sal acetosellae; f. Sauerfleesalz.

Sal acidus Boracis; f. Sedativsalz.

Sal alcali causticus; f. Potaschätzsalz unter Potasche, auch Lauge der Seifensieder, auch Herzstein.

Sal alcali extemporaneum; f. weißer Fluß unter Salpeter.

Sal alcali fixus } f. Sodalau-
fossilis; } f. Sodalau-
Sal alcali fixus } f. Sodalau-
mineralis; } f. Sodalau-

Sal alcali fixus vegetabilis; f. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal alcali mine- } f. Sodalau-
ralis; } f. Sodalau-
Sal alcali salis } f. Sodalau-
marini; } f. Sodalau-

Sal alcali vegetabilis; f. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal alcali vegetabilis; f. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal

- Sal alcali volatilis; } f. Am-
 Sal alcali urinosus; }
 moniaklaugenfalz, Salmiak-
 geist, flüchtiges Salmiakfalz,
 und Hirschhornfalz.
 Sal alcalinus; } f. Sal alcali.
 Sal alkali; }
 Sal amarus; f. Bittersalz.
 Sal ammoniacus; f. Sal-
 miak.
 Sal ammoniacus aceti; f. Ess-
 sigsalmiak.
 Sal ammoniacus }
 aegyptiacus }
 Sal ammoniacus } f. unter
 brunsvicensis; } Salmiak.
 Sal ammoniacus }
 crySTALLISATUS; }
 Sal ammoniacus }
 depuratus; }
 Sal ammoniacus fixus; f.
 Kalßl.
 Sal ammoniacus liquidus; f.
 Essigsalmiak.
 Sal ammoniacus martialis;
 eisenhaltige Salmiakblumen, f.
 unter Eisen.
 Sal ammoniacus philosophi-
 cus; f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus purificatus;
 f. Salmiak.
 Sal ammoniacus secretus; f.
 Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus secretus
 Glauberi; f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus sublimatus;
 f. Salmiak.
 Sal ammoniacus tartareus;
 f. Ammoniakweinstein.
 Sal ammoniacus venereus;
 f. Kupfersalmiakblume unter
 Kupfer.
 Sal ammoniacus vitriolicus;
 f. Vitriolsalmiak.
 Sal ammoniacus volatilis;
 Salmiakfalz; flüchtiges.
- Sal anglicanus; } f. Bitter-
 Sal anglicus; } falz.
 Sal anglicus volatilis siccus;
 f. Riechfalz.
 Sal antihypochondriacus; f.
 Digestivfalz.
 Sal antihystericus; f. Dige-
 stivfalz.
 Sal armoniacus; f. Sal am-
 moniacus.
 Sal aperitivus Fridericianus;
 f. Friedrichsfalz.
 Sal argenti; f. Silbersalpetet
 unter Silber.
 Sal baroticus muriaticus; f.
 Barytkochfalz.
 Sal benzoicus; f. Benzoe-
 säure unter Benzoeftorax.
 Sal boracis acidus; f. Sedat-
 tivfalz.
 Sal cardui benedicti; ein
 durch Einäschern des Krantes
 der Benediktsstockblume und Aus-
 laugung entstandenes Salz; f.
 Kräuterfalze.
 Sal carolinensis; } f. Karlsbar-
 Sal carolinus; } dersalz.
 Sal catharticus; }
 Sal catharticus } f. Bittersalz.
 amarus; }
 Sal catharticus Glauberi; f.
 Glaubersalz.
 Sal causticus; f. Aegstein.
 Sal C. C. oder Sal cornu
 cervi, f. Hirschhornfalz unter
 Hirschhorn.
 Sal centaurii minoris; ein
 durch Einäschern des Tausend-
 güldenenzians und Auslaugung
 entstandenes Salz; f. Kräuter-
 falze.
 Sal chalybis; reiner Eisenbi-
 triol, f. Eisen.
 Sal communis; f. Kochfalz.
 Sal decrepitatus; f. verknister-
 tes Kochfalz unter Kochfalz.

- Sal cornu cervi; f. Hirschhornsalz unter Hirschhorn.
 Sal cornu cervi succinatus; Hirschhornsalz, bernsteinsaures, f. unter Hirschhorn.
 Sal culinaris, f. Kochsalz.
 Sal digestivus; } f. Digestivsalz.
 Sal digestivus Sylvii; }
 Sal diureticus; f. Potaschsigfalz.
 Sal ducis Holfatae; }
 Sal enixum Paracelsi; } f. Vitriolweinstein.
 Sal eblamentis; } f. unter Bit-
 Sal ephamenis; } tersalz.
 Sal ephonenfis; }
 Sal essentialis acetosae, f. unter Sauerfleesalz.
 Sal essentialis corticis chinae; f. Extrakte, Carayische und Sieberchinabaum.
 Sal essentialis tartari; f. Weinstensäure, wesentliche.
 Sal fabarum stipitum, aus Bohnens tengeln durch Einäschern und Anslaugen bereitetes Laugensalz, f. Kräutersalze.
 Sal febrifugus; } f. Digestivsalz.
 Sal febrifugus Sylvii; }
 Sal fixus vegetabilis; f. Potaschlaugensalz und unter Weinstein.
 Sal fontanus; f. Kochsalz.
 Sal fossilis; f. Steinsalz unter Kochsalz.
 Sal fridericianus; f. Friedrichsalz.
 Sal fuliginis; f. unter Ruß.
 Sal fusibilis urinae; f. Harnsalz.
 Sal gemmae; f. Steinsalz unter Kochsalz.
 Sal genitae; ein aus der Vesensprieme durch Einäschern und Anslaugen gezogenes Laugensalz, f. Kräutersalze.
 Sal Glauberi; f. Glaubersalz.
 Sal herbarum, f. Kräutersalze.
 Sal jovis; f. unter Zinn.
 Sal lixivius; f. Potasche.
 Sal lixivius purificatus; f. Potaschlaugensalz; gereinigtes, unter Potasche.
 Sal marinus; f. Seesalz unter Kochsalz.
 Sal marinus regeneratus; f. Digestivsalz.
 Sal martis; }
 Sal martis factitius; } reiner
 Sal martis Riverii, }
 Sal microcosmi; } f. Harn-
 Sal microcosmicus; } salz.
 Sal millepedum; ein durch trockne Destillation der frischen Kelleraffeln (w. f.) aufgetriebenes Salz bei den Alten, welches wenig oder gar nicht von dem Hirschhornsalze verschieden war.
 Sal Mindereri; f. Essigsalmiak.
 Sal mirabilis Glauberi; f. Glaubersalz.
 Sal montanus, Steinsalz, f. unter Kochsalz.
 Sal muriaticus; f. Kochsalz.
 Sal muriaticus baroticus; f. Barytkochsalz.
 Sal nativus urinae; f. Harnsalz.
 Sal nitri; f. Salpeter.
 Sal perlatum; f. Sodaphosphorsalz.
 Sal petrae, f. Salpeter.
 Sal plumbi, Bleizucker, f. unter Blei.
 Sal polychrestus Boerhavi; f. Polychrestsalz, Glaserisches.
 Sal

Sal polychrestus *Glaseri*; f. Polychrestsalz, *Glaserisches*.

Sal polychrestus de *Seignette*; f. *Seignettesalz* unter *Weinstein*.

Sal *Prunellae*; f. *Prunellsalz* unter *Salpeter*.

Sal *rupellensis*, f. *Seignettesalz* unter *Weinstein*.

Sal *saturni*; f. *Bleizucker* unter *Blei*.

Sal *sedativus Hombergii*; f. *Sedativsalz*.

Sal *seidllicense*; } f. *Bitter-*
Sal *seidlichützensis*; } *salz*.

Sal *Seignette*; f. *Seignettesalz* unter *Weinstein*.

Sal *sodae depuratus*; f. *Sodalaugensalz*.

Sal *succini*; } f. *Bern-*
Sal *succini depuratus*; } *steinsalz*.

Sal *succini rectificatus*; }

Sal *fulphuris Stahlii*; f. *Polychrestsalz*, *Glaserisches*.

Sal *tachenianus*; f. *Kräutersalze*.

Sal *tamarisci*; ein aus der *Deuschtamariske* durch *Einäschierung* und *Auslaugen* gezogenes *Laugensalz*, f. *Kräutersalze*.

Sal *tartari*; f. *Weinsteinlaugensalz* unter *Weinstein*, und *gereinigtes Potaschlaugensalz* unter *Potasche*.

Sal *tartari essentialis*; f. *wesentliche Weinstensäure* unter *Weinstein*.

Sal *tartari extemporaneus*; f. *weißer Fluß* unter *Weinstein*.

Sal *tartari fixus vegetabilis*; f. *Weinsteinlaugensalz* unter *Weinstein*,

Sal *tartari lixivius vegetabilis*; f. *Weinsteinlaugensalz* unter *Weinstein*.

Sal *tartari per se liquidus*; *zerglossenes Weinstensälz*, f. unter *Weinstein* und *Potasche*.

Sal *tartari sulphureus*; f. *Polychrestsalz*, *Glaserisches*.

Sal *thermarum carolinense*; f. *Karlsbädersalz*.

Sal *vegetabilis*; oft *Weinstein*, *tartarisirter* (w. f.) *öfterer Potaschessigsalz*.

Sal *viperarum*; f. unter *Viper*.

Sal *vitri*; f. *Glasgalle*.

Sal *vitrioli vomitivus*; *gemeiner Zinkvitriol*, w. f.

Sal *volatilis anglicus*; *theils Riechsalz*, *englisches* (w. f.), *theils Sylvisches gewürzhafte Salz*, f. *Sal volatilis oleosus Sylvii*.

Sal *volatilis aromaticus*; f. *Sal volatilis oleosus Sylvii*.

Sal *volatilis ex sale ammoniaco*; f. unter *Salmiak*.

Sal *volatilis oleosus Sylvii*; *Ammoniaklaugensalz* aus dem *Salmiak* mit *einigen gewürzhafte Oelen* und *etwas wenig Weingeist* *sublimirt*.

Sal *volatilis salis ammoniaci*; *Ammoniaklaugensalz*, f. unter *Salmiak*.

Sal *volatilis succini*; f. *Bernsteinsalz*.

Sal *urinae fusibilis*; f. *Zarnsalz*.

Sal *urinofus*; *Ammoniaklaugensalz* aus dem *Salmiak*, f. *Salmiak*.

Sal *Zinci*; *reiner Zinkvitriol*, f. unter *Zink*.

Salab; f. *Salap*.

Salade de Chanoine; s. Rabinzchenbaldrian.

Salamander (*Salamandra*) sind Eidechsenarten, die keine Schuppen, aber an den Vorderfüßen vier Zehen haben. Den **Sumpfsalamander**, *Lacerta palustris*, L. [*Laur. Amph. tab. 4. f. 2*] von dunkelbrauner Farbe, mit lanzettförmigem, mittellangem Schwanz, und kammförmigem, in der Mitte höherm Rücken der Männchen im Frühlinge, und den an gebirgichten Orten Deutschlands wohnenden **Feuersalamander**, *Lacerta Salamandra*, L. [Kösel, Froschgesch. Titelfupfer] mit rundlichem, kurzem Schwanz und einem gelb und schwarzgefleckten Körper mit vielen Poren hat man in ältern Zeiten gebraucht und gepulvert in skrophulösen Geschwären äußerlich gebraucht, und die milchfarbige Flüssigkeit, die letzterer aus den kleinen Löchern seiner Haut von sich giebt (wodurch er sich einige Zeit auf glühenden Kohlen gegen die Hitze vertheidigt) für ein kräftiges enthaarendes Mittel gehalten.

Salap, (*Rad. Salep. Salap, Salap*) sind kleine blaßgelbe, hornartig durchscheinende und harte Körper von länglichrunder, oder herzförmiger Gestalt an baumwollnen Fäden gereiht, die geruchlos, aber von schleimigem Geschmacke, sich im Rauhen fast gänzlich auflösen, und den Mund zusammenkleben, in warmes Wasser aber geweicht, wie Tragantgummi, zu Schleim zergehen. Sie wurden ehemals aus Persien und der Türkei zu uns

gebracht, und als ein Kräfte erhebendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel für erschöpfte, abgeehrte Kranken, so wie in der Sicht, der Fallsucht, in der Ruhr, in Katarhen, in Blasen- und im Blutharnen mit übertriebenen Lobsprüchen gerühmt. Man verkaufte sonst in Holland die Unze zu zwei bis vier Gulden.

Ein Theil macht 48 Theile heißes Wasser zum dicken Schleim.

Es ist ausgemacht, daß sie getrocknete Wurzeln einer großen Orchisart sind, und deshalb schon im Jahre 1740 Geoffroys Bruder die *Orchis militaris major*, die Haller unter Nummer 1276 beschreibt, zur Bereitung des Salap aus ihren Wurzeln vor. Doch dienen hiezu mehrere Orchisarten, wenn sie nur recht große, saftige Wurzeln ohne bockichten Geruch haben, vorzüglich aber die *Orchis Morio, maculata, militaris* und *latifolia*.

Salapragwurzel, *Orchis Morio*, L. [*Flor. dan. tab. 253*] mit vier-spaltiger, gekerbter Lippe des Honigbehältnisses, einem stumpfen, aufsteigenden Sporne, und stumpfen gegen einander geneigten Blumenkronblättern, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in feuchten, steinichten Wäldern, welches im Mai und Brachmonat purpurfarbig blüht.

Bei Verwelfung des Stengels wird die um diese Zeit vervollkommene neue frische knollige Wurzel gesammelt, von der wegzuwurfenden, vorjährigen Werten

ten Wurzel abgesondert, und (wie man zu gleicher Absicht mit den Wurzeln der Orchis mascula, militaris und longifolia thun kann) mit kochendem Wasser abgebrüht, worauf man das Oberhäutchen entweder mit einer groben Leinwand abreibt oder abschabt, die Wurzeln dann sechs bis zehn Minuten, auf einer zinnernen Schüssel ausgebreitet, in einen Backofen setzt, bis sie durchscheinend geworden sind, und sie dann an Fäden gereiht in einer wohl geheizten Stube bis zum völligen Trocknen aufhängt. Dann ist die Salap (*Rad. Salap, Salab, Salep nostras*) fertig.

Man giebt die Salapwurzel als ein schmeidigendes einwickelndes, und gelind nährendes Mittel theils in Pulver dem Kranken ein, theils in Getränken zu Schleim bereitet. Zu letzterer Absicht muß die so getrocknete Wurzel fein gepulvert seyn, und mit 64 Theilen stark kochendem Wasser im innerwährendem Aufwallen erhalten und zugleich ununterbrochen umgerührt werden.

Salbe (*Unguentum*) ist eine gewöhnlich aus mehreren Ingredienzen zusammengesetzte, dickliche Fettigkeit, zum äußerlichen Auflegen bestimmt. Eine festere Consistenz, die den Pflastern nahe kommt, bestimmt sie durch Zusatz von Wachs, da sie dann Wachsalsbe (*Ceratum*), oder eine weit größere Weichheit, wenn mehr Del, oder ein weiches Fett die Zusammensetzung bildet, da sie dann Liniment (*Linimentum, Cerelaeum*) genannt wird.

Salbei; } gewöhnlich
Salbei, gemeine; } Edel-
Salbei, große; } bei.
Salbei, kleine, f. *Salvia minor*.

Salbei, römische; f. Frauenmünzrevierblume.

Salbei, spanische; f. *Salvia hispanica*.

Salbei, wilde; f. Waldsalbeigamander.

Salbeiblattziste, *Cistus salvifolius* L. [Jacquin, *Collect.* II. tab. 8.] ohne Nebenblätchen, mit länglich eiförmigen, gestielten, entgegengesetzten, etwas gekerbten, über und über rauhen Blättern, ein über drei Schuh hoher Strauch im wärmern Europa, in der Schweiz und in Kärnten auf steinigern und kiefsandigen Stellen, welcher öfterer weiß, als gelb den ganzen Sommer über blüht.

Die weißlichten Blumen mit den Blättern (*Flor. cum foliis Cisti*) hat man in jenen Gegenden als ein zusammenziehendes Mittel in Bauchflüssen, u. s. w. angewendet.

Salbenrinde (*Cortex unguentarius*) die mittlere Rinde vermuthlich der Schößlinge einer nordamerikanischen Ulmenart, welche biegsam, wenig zerbrechlich, weißlichtgrün, auf beiden Seiten fein runzlich, und in der Länge in Haarfäsern theilbar, ohne Geruch und Geschmack, beim Rauern aber sehr schleimig ist. Die nordamerikanischen Wilden mischen die wohl gepulverte Rinde mit lauer Kuhmilch, die sie damit so lange schlagen, bis es zu einem dicken Schleim wird, womit sie die vorher gereinigten Ge-

Geschwüre in sehr kurzer Zeit zur Vernarbung bringen sollen.

Mit Wasser gekocht giebt sie einen dicken, rothen Schleim, der fast gar nichts adstringirendes besitzt.

Salber; s. Edelsalbei.

Salbnißlein, s. Beennuß.

Salcifi; s. Salsifie.

Salap; s. Salap.

Sales; s. Sal.

Sales acidi; s. Säuren.

Sales alcalici; s. Sal alcali.

Sales enixi; Mittelsalze.

Sales essentialia de Garaye;

s. Extrakte, garayische.

Sales herbarum; s. Kräuter-
salze.

Sales medii;

Sales medii imperfecti; } Mit-
telsalze, erdige oder metallische.

Sales medii perfecti;

Sales neutrales;

Sales neutri;

Sales neutri genuini; } Neu-
tralsalze (irgend eine Säure mit
irgend einem Laugensalze gesät-
tigt).

Sales neutri spurii; Mittel-
salze (irgend ein Metall oder eine
Erde mit irgend einer Säure ge-
sättigt).

Sales falsi; Neutralsalze (aus
Laugensalz und Säure zusammen-
gesetzt).

Sales tacheniani; s. Kräuter-
salze.

Salia; s. Sales und Sal.

Salicaire;

Salicaire commune; } s. Wei-

Salicaria;

derichblutkraut.

Salicor; s. Salicornia.

Salicornia; s. Strauchglas-
schmalz.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Salicornia arabica, L.

s. unter Soda.

Salicornia fruticosa,

L. s. Strauchglaschmalz.

Salicornia herbacea,

L. s. unter Soda.

Salicote; s. Kalisalzkräut.

Salicote grande; Sodasalz-

kräut.

Saligot;

Saligot d'eau; } s. Stachel-

Saligot terrestre; } wassernuß.

seldorn.

Salis spiritus; s. Kochsalz-

säure.

Saliter; s. Salpeter.

Salivaire;

Salivalis;

Salivalis radix;

Salium; s. Nardenbaldrian.

Salix alba, L. s. Weiß-
weide.

Salix caprea, L. s. Werst-
weide.

Salix folio laureo; s. Lor-
berweide.

Salix fragilis, L. s.
Bruchweide.

Salix lanrea; s. Lorberweide.

Salix major; s. Weißweide.

Salix minor; s. Werstweide.

Salix pentandra, L. s.
Lorberweide.

Salix triandra, L. s.
Buschweide.

Salix vitellina, L. s.
Goldweide.

Salix vulgaris alba; s. Weiß-
weide.

Callat; s. Sallatlattich.

Callat, stinkender; s. Gift-
lattich.

Callat, wilder; s. Säunlat-
tich.

Callat judasbaum,

Cercis Siliquastrum, L. [Dod.

Ⓞ

Pempt.

Pempt. 786] mit rundlicht herzförmigen, glatten Blättern, ein mittelmäßig hoher Baum mit sperrigen Aesten und dunkelpurpurfarbiger Rinde, in der Levante, in Italien, Spanien, Languedok und Provence an Bächen und gebirgichten Gegenden einheimisch.

Die im April vor Erscheinung der Blätter hervorkommenden, purpurfarbigen Blumen sind von süßlich säuerlichem Geschmacke, und werden mannsgebilät mit Essig als Sallat in jenen Gegenden gespeist, die sechs Zoll langen Schoten aber (Siliquae Siliquastr) sind zuweilen als ein adstringirendes Hausmittel arzneilich gebraucht worden.

Sallatlattich, *Lactuca sativa*. L. [Blattw. herb. tab. 88] mit rundlichten Blättern, welche herzförmig am Stengel sind, der Blumen in einem Asterschirme trägt, ein bekanntes Sommergewächs unsrer Küchengärten, unbekanntes Vaterlandes.

Der bitterlich schmeckenden Blätter (*fol. Lactucae*) bedient man sich, wenn sie sich dicht zusammen in einem Kopf vereinigt haben (Kopfsallat) gewöhnlich roh, mit Del und Essig genossen, auch wohl als Gemüse gekocht. In beiden Fällen schreibt man ihnen eine Leib erdinende, kühlende und Schlaf machende Kraft zu. Sie mag aber nur sehr unbedeutend seyn, da auf der einen Seite der Essig diese etwanige Kraft hindert, auf der andern aber die Kochhitze sie zerstört. Der ausgepreste Saft der etwas ältern Pflanze hingegen, zu der

Zeit, wo sie den Anfang zur Blüthe macht, und wo sie nicht mehr einen wässerigen, durchsichtigen Saft, sondern eine bittere Milch von sich giebt, kann allerdings starke Eigenschaften äußern, denen des Sauntattichs und Giflaltichs ähnlich, wenn man ihn unvermischt giebt, unter Vermeidung des Essigs und der Gewächssäuren.

Von dem schmalen dünnen Samen (*sem. Lactucae*), den man unter die Kleinen kühlenden Samen gezählt, auch wohl unter Emulsionen verordnet hat, ist wenig Wirkung zu erwarten.

Sallen; s. Lachsalm.

Sallow; s. Salm.

Salmiak, (*Sal ammoniacum*) ist ein in Feuer völlig flüchtiges Salz von 1,420 spezifischem Gewichte aus 52 Theilen Kochsalzsäure, 40 Theilen flüchtigem Alkali und 8 Theilen Wasser zusammengesetzt, welches beim Frostopunkte sich in einer Menge Wasser wie 112 zu 480, bei einer Wärme von 5° Reaum. in einem Verhältnisse wie 127 zu 240, bei der Siedehitze in gleichen Theilen Wasser und wie 17 zu 240 in kochendem Weingeiste auflöst, auf nassem und trockenem Wege Zink, Eisen und Kupfer unter Absonderung seines Ammoniaks auflöst und bei der Sublimation in kleinen Verhältnissen mit sich aufstreibt. Sein Geschmack ist durchdringend, salzig beißend. Es schießt in federartigen, leichten, biegsamen Krystallen an.

Der erste Salmiak kam aus Egypten, und kömmt noch jetzt daher (der neuerlich hie und da in

in Europa errichteten Fabriken ungeachtet), in runden, ein Paar Daumen dicken, festen Kuchen (Broden), deren koudere Seite schmirgig und ruffig ist, worauf der feste, sehr durchsichtige, aus Spießenzusammengesetzte, reinste Theil folgt. Er soll aus dem Ruße des Kameelmistes, vielleicht mit Kochsalzigen Zusätzen, sublimirt werden.

Keiner ist der in deutschen, englischen und andern europäischen Fabriken sublimirte, in dünnern, kleinern, aber durchscheinend weißen Kuchen.

Der in Braunschweig bereitete besteht, aus weißen, undurchsichtigen, nicht allzu festen Broden von der Größe kleiner Zuckerhüte. Er wird durch Krystallisiren bereitet, wahrscheinlich indem der künstlich aus Kupfer und Schwefel bereitete blaue Vitriol aufgelöst, durch milden ammoniaklaugensalzigen Geist (aus verkauften Harn) niedergeschlagen, (der Niederschlag als Braunschweiger Grün verkauflich) der entstandne Vitriolsalmiak aber mit Kochsalz durch Krystallisation in der Kälte in zwei Salze getrennt wird, deren eines das so häufig aus dieser Fabrik verkaufte Glaubersalz, das andre der genannte braunschweiger Krystallisirte Salmiak ist.

Andre Fabriken zersetzen Gyps oder gemeinen Vitriol mit Harngeist und sublimiren den entstandnen Vitriolsalmiak mit Kochsalze. Ob in England bloß Steinkohlenruß und Kochsalz genommen und zusammen aufgetrieben werde, ist noch unausgemacht.

Den ägyptischen ausgenommen, sind die andern sublimirten Sorten so rein, daß man sie ohne fernere Reinigung anwenden könnte. Man verordnet aber immer noch den gereinigten Salmiak oder die Salmiakblumen (flores salis ammoniaci simplices, Sal ammoniacum depuratum). Diese ehemals durch eine sehr gelinde Wiederaufreibung des künstlichen Salmiaks mühsam bereiteten lockern Salmiakblumen erhält man jetzt leichter, vorzüglich im Winter, indem man gepulverten Salmiak mit gleichen Theilen Wasser bis zur Auflösung siedet, die Lauge durch Papier seihet und in der Frostkälte mehrere Stunden stehen läßt. Doch bleibt auf diese Weise (bei Gefrierkälte) etwa der vierte Theil des angewendeten Salmiaks noch in der Lauge, den man aber vollends daraus in Blumen absondern kann, wenn man die Lauge wieder bis zum vierten Theile einsiedet und die Lauge abermahls in die Frostkälte hinstellt.

Die positiven Kräfte des Salmiaks im menschlichen Körper sind zuverlässig sehr ansehnlich, aber noch gänzlich unbekannt; ob man ihm gleich sehr willkürlich aus Muthmaßung, alterirende, auflösende, Schleim zertheilende, und Gott weiß, welche unbestätigte Eigenschaften sonst noch beilegte. In Wechselfiebern hat man ihn vorzüglich gelobt; einige von ihnen hat er schnell gehoben, andre nicht, und wieder andre verschlimmert. Worin aber diese Fieber von einander verschieden waren, ist eben so unbekannt,

als wie diejenigen Fieber geartet waren, in denen er half. Neuerlich soll er, aufgelöst, angewandt, zertheilende Kräfte bewiesen haben; man mischte aber gewöhnlich Essig darunter, daher man nicht weiß, welches von beiden Dienste that, wo ja die Mischung zu helfen schien.

Man bedient sich des Salmiaks häufig, um das flüchtige Laugensalz daraus abzufondern. Um das trockne, mit Luftsäure gesättigte Ammoniaklaugensalz (flüchtiges Salmiakfalsz, *Sal volatile salis ammoniaci*, *Alkali ammoniacum*, *f. ammoniacale*, *Ammonia praeparata*) zu erhalten, vermischt man Einen Theil fein gepulverten Salmiak mit zwei Theilen fein gepulverten, alter Potasche, trägt die Mischung in die unter Destillation gezeichnete Retorte, verdichtet die Fugen wohl mit angefeuchteter Blase und giebt gelindes Feuer, welches man so lange erhält, bis man kein Salz sich mehr anlegen sieht, worauf man es eine halbe Stunde lang verstärkt. Man erhält dreizehn bis vierzehn Unzen reines Ammoniaklaugensalz. Weniger davon erhält man, wenn man Kreide statt der Potasche (etwa in dem Verhältnisse von fünf Theilen getrockneter Kreide gegen vier Theile Salmiak) nimmt, und es gehört etwas stärkere Hitze zum Austreiben.

Wenn zu jenen zwei Theilen Potasche und einem Theile Salmiak noch sechs Theile Wasser in die Retorte gegossen werden, so steigt zwar ebenfalls das flüchtige Laugensalz zuerst trocken auf, es wird aber von dem nachgängig

überdestillirendem Wasser aufgelöst, und man findet in der Vorlage den gemeinen Salmiakgeist (*Spiritus salis ammoniaci vulgaris*, *f. aquosus*, *Alkali ammoniacum aquosum*, *Lixivium ammoniacale commune*, *Aqua Ammoniac*), welcher folglich nichts anders als eine Auflösung des reinen Ammoniaklaugensalzes im Wasser ist.

Da die Austreibung der Produkte aus den Hörnern eigne, große Vorrichtungen, und viel Feuerung erfordert, die nicht in jedem Laboratorium möglich ist, so läßt sich mit leichterer Mühe das Hirschhornsalz (*f. unter Hirsch*) künstlich verfertigen, wenn man bei der Austreibung des flüchtigen Salmiakfalszes, z. B. zu 16 Unzen Salmiak und 32 Unzen Potasche noch eine Unze Hirschhornbl in die Retorte trüt, da dann das Uebergetriebene von wahrem Hirschhornsalze auf keine Weise verschieden befunden werden wird.

Das sublimirte Ammoniaklaugensalz enthält in hundert Theilen seines Gewichts 40 bis 43 Theile reines Laugensalz, 53 bis 45 Theile Knittsäure, und 7 bis 12 Theile Wasser, je nachdem es bloß sublimirt oder krystallisirt ist; es schießt in Krystallen an, die undeutlich achteitig sind, mit vier abgestumpften Ecken, löset sich in Wasser bei 59° Fahr. nach einem Verhältnisse von 360 zu 480, bei 50° Fahr. aber wie 240 zu 480 auf, und sublimirt sich bei einer Wärme, die noch unter 180° Fahr. ist. Es ist von flüchtigem Geruche und beizend stechendem, laugenhaftem Ge-

Geschmacke, und scheint große Heilkräfte zu besitzen, in einigen Arten von Wechselstößen, Sicht, Rachitis, Wassersucht und schleimigen Brustkrankheiten, als ein mächtiges Reizmittel zu wirken, welches zugleich Säure dämpft; vermuthlich auch in einigen Arten von Typhus dienlich. Es wird zu 6 bis 30 Gran auf die Gabe aufgelöst, genommen, am besten in Flüssigkeiten, welche Luftsäure enthalten, in schaumendem Biere, oder in mit Luftsäure gesättigtem Wasser.

Vermischt man eine gesättigte Auflösung des flüchtigen Salmiaksalzes in Wasser mit starkem Weingeiste, so verdichtet sich dieses Salz zu einer weichen, weißen Masse (s. *de Helmontii* w. s.) die man fälschlich für etwas Eisenartiges (*apo chemicus*) angesehen hat, da sie nichts als das in Weingeist unauf lösliche Ammoniaklaugen Salz ist.

Treibt man aber das Ammoniaklaugen Salz aus dem Salmiak mit kauftischem Gewächslaugen Salze oder gebranntem Kalke aus, so kömmt es nicht in fester krystallinischer, sondern in flüssiger Gestalt, das ist, äzend zum Vorscheine. Zu dieser Absicht löset man acht Unzen gebrannten Kalk, rührt ihn mit sechs und dreißig Unzen Wasser zum dünnen Brei an, den man in die (unter dem Artikel Destillation gezeichnete) Retorte füllt, schützt dann vier Unzen fein gepulverten Salmiak dazu, mischt es durch Schütteln der Retorte unter einander, legt das weiter unten gezeichnete Verlagegeräth an, verdichtet die Fugen mit nasser

Blase und zieht bei gelindem Feuer zwölf Unzen äzendes Ammoniak (kauftischen Salmiakgeist, äzendes flüchtiges Laugen Salz, *Alkali fluor*, *Spiritus Salis ammoniaci causticus*, s. *calcareus*, s. *cum Calce viva*, s. *ad extra*, *Alkali ammoniacum causticum*, *ammoniacum purum*, *Lixivium ammoniacale causticum*) oder wenn er gehörig stark werden soll, nur acht Unzen über. (Wenn man zu dem Gemisch noch so viel Kochsalz setzt, als der Salmiak betrug, so kann der Rückstand beim Erkalten die Retorte nicht so leicht zerreißen, läßt sich auch leichter mit Wasser ausspülen). In der größten Stärke ist er beträchtlich leichter als destillirtes Wasser, so daß ein halbes Unzenmaaß nur 224 bis 220 Gran davon faßt. Sein Geruch ist erstickend stechend, sein Geschmack unerträglich fressend und reizend. Er verfliehet sehr schnell. Aus der Atmosphäre nimmt er sehr leicht Luftsäure an, und sättigt sich damit zu mildem, aber schwachem Salmiakgeiste, weshalb er in Gläsern mit eingeriebenen Glassüßpfeeln, die vorher in weißes Wachs (mit etwas Del gemischt) getaucht worden, aufbewahrt und nur zu kleinen Vorräthen verfertigt werden muß. Von seiner völligen Kauficität überzeugt man sich durch Entröpfung von etwas salzsaurer Kalkerde (Kalköl) in eine Probe desselben. Ganz luftsäurefreies, äzendes Ammoniak trübt dieselbe nicht.

Da das äzende Ammoniaklaugen Salz sich in Weingeist auflöst, so darf man nur zu acht Unzen

Unzen gelblichem Kalke sechs und dreißig Unzen Branntwein mischen, ehe man in der Retorte vier Unzen gepulverten Salmiak darunter rührt, und bei gelindem Feuer zwölf Unzen überziehen, um den besten geistigen Salmiakspiritus (versähten Salmiakgeist, Spiritus salis ammoniaci vinosus, s. dulcis, Alcali ammoniacum vinosum, Lixivium ammoniacale vinosum) zu erhalten. Wenn man hier Potasche statt des gebrannten Kalles nimmt, so kann kein kräftiger Geist erfolgen, da hier bloß das wenige kausische Ammoniaklaugensalz durch das wenige ätzende Laugensalz in der Potasche entbunden, in die Verbindung des Weingeistes eingehen kann.

Werden zu dem weingeistigen Einsätze in der Retorte noch Substanzen gesetzt, welche ätherisches Del bei der Destillation von sich geben, Anies oder Fenchelsamen, so geht der Anies- oder Fenchelsalmiakgeist (Spiritus Salis ammoniaci anisatus, foeniculatus) über, oder wird Stinkasant zugesetzt, der stinkende Salmiakgeist (Spiritus volatilis foetidus).

Wie der ätzende geistige Salmiakspiritus mit Bernsteinöl und Seife das berühmte *Eau de Luce* bildet, sehe man unter *Luciuswasser* nach.

Ueberhaupt ist der ätzende Salmiakgeist eins der stärksten Reizmittel zum Niesen bei Ohnmachten. Außerlich und (mit vielem Wasser verdünnt) innerlich ist es gegen den Biß giftiger Schlangen und anderer zorniger Thiere,

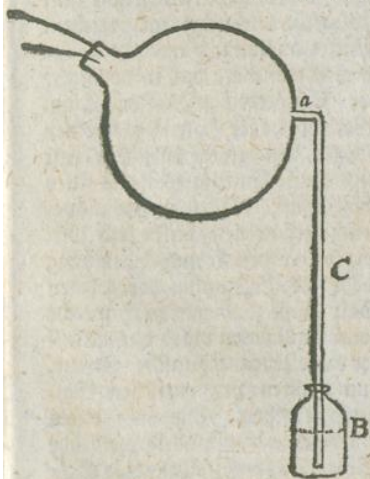
und, auf beiderlei Art angewandt, in einigen hartnäckigen Geschwülren, auch vor sich äußerlich mit Wasser verdünnt zur Stillung der Blutungen und zur Zertheilung der Milchstockungen in den Brüsten gerühmt worden. Zum innerlichen Gebrauch zieht man den geistigen Ammoniak vor.

So viel vom ätzenden Salmiakgeiste unter Baumöl gerieben, bis die Mischung wie Milchrahm wird, entseist das seifenartige flüchtige Liniment (*Limentum volatile, Unguentum album resolvens*), welches zur Zertheilung in kalte Geschwülste und auf schmerzhaft entzündungslose Stellen eingegeben wird.

Vermischt man mit einem aus sechs Theilen frisch gelblichem Kalke und hinlänglich viel Wasser angerührten, dünnen Dreie zwei Theile Salmiak und einen Theil Schwefel, (beides fein gepulvert) in einer Retorte, und destillirt bei gelinder Hitze so viel herüber, als der Salmiak wog, so erhält man *Boylens* oder *Beguins* flüchtigen Schwefellebergeist (*Spiritus salis ammoniaci sulphureus, spiritus fumans Beguini* s. *Boylei, Hepar sulphuris volatile, sulphur ammoniacum*) welcher rothgelblich von Farbe, an freier Luft weiße Dämpfe ausstößt, welche einen stechend und erstickend hepatischen Geruch verbreiten. Eine wahre Schwefelleber mit ammoniaklaugensalzigem Grundtheile. Er ist in ältern Zeiten mit drei Theilen Weingeist gemischt (*Liquor antipodagricus Fr. Hoffmanni*) zu dreißig bis vierzig Tropfen inner-

innerlich gegeben, und mit Kampher verbunden äußerlich aufgelegt worden beim Podagra.

Bei allen diesen Destillationen geht das Ammoniaklaugensalz größtentheils nur in Gasgestalt über, und löset sich erst in der Vorlage zur tropfbaren Flüssigkeit in der übergetriebenen Feuchtigkeit auf. Um nun die Zerreißung der Gefäße durch die Luftarten zu vermeiden, und zugleich den Verlust des flüchtigen Produkts zu verhüten, muß die unter dem Artikel Destillation gezeichnete Geräthschaft angewendet werden, die man doch um Vieles vereinfacht, wenn man nach der hieneben gezeichneten Vorrichtung an der abgekehrten Seite der Vorlage (in a) ein Loch bohrt, hier eine winkelförmig gebogene, tief herabsteigende, etwas weite (C) Röhre ansetzt und in eine halb



Vereinfachter Vorlag-Apparat zu
Destillationen mit gasartigen
Dämpfen.

mit Wasser (oder Weingeist) angefüllte, offene kleine Arzneiflasche (B) stellt, etwas entfernt vom Boden. Der Flüssigkeit muß aber nur so viel, und die Röhre muß so lang und weit seyn, daß letztere von ersterer nicht ganz angefüllt werden, folglich nichts von dieser Flüssigkeit in die Vorlage wieder zurücktreten kann, wenn die Retorte zu Ende der Destillation erkaltet.

Der Rückstand in der Retorte, wenn Potasche zum Zerfetzungs mittel des Salmiaks angewendet ward, ist Potaschkochsalz (s. Digestivsalz), wenn aber Kalkerde dazu gebraucht ward, Kalkkochsalz (s. Kalköl.).

Wenn gepulverter Salmiak mit Feilspänen von Eisen oder Kupfer, oder mit ihren Kalken gemischt, übergetrieben wird, so sind die aufsublimirten Salmiakblumen mit einem salzsauren Eisen- oder Kupfersalze vermischt (Flores Salis ammoniaci martiales, veneri) s. unter Eisen und Kupfer. Die in flüchtigem Salmiaksalze aufgelösten Kupfersalze geben Kupfersalmiak, w. s. unter Kupfer.

Salmiak, ägyptisch. } s. unter
Salmiak, braunsch. } Salmiak.

Salmiak, eisenhaltiger; s. unter Eisen.

Salmiak, feuerbeständiger; s. Kalköl.

Salmiak, flüchtiger; s. flüchtiges Salmiaksalz unter Salmiak.

Salmiak, geheimer Glauberscher; s. Vitriolsalmiak.

Salmiak, gemeiner; s. Salmiak.

Salmiak gereinigter; s. unter Salmiak.

Salmiak, philosophischer; f. Pitriolsalmiak.

Salmiakblumen; f. unter Salmiak.

Salmiakblumen, eisenhaltige; f. unter Eisen.

Salmiakblumen, kupferhaltige; f. unter Kupfer.

Salmiakgeist; f. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, ätzender; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, bernsteinhaltiger; f. Luciuswasser.

Salmiakgeist, gemeiner; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, kauftischer; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, Slichter des Sylvius, weinichter Salmiakgeist, worin einige ätherische Oele aufgelöst sind.

Salmiakgeist, stinkender; f. unter Salmiak.

Salmiakgeist, versüßter; f. weinichter Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, wässeriger; f. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, weingeistiger; f. unter Salmiak.

Salmiakg. weinhafter; f. weingeistiger Salmiakspiritus unter Salmiak.

Salmiakg. weinichter; f. weingeistiger Salmiakspiritus unter Salmiak.

Salmiakkupfer; f. unter Kupfer.

Salmiakfals; flüchtiges; f. unter Salmiak.

Salmiakspiritus; f. Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmo Salar, L. f. Lachsalm.

Salmo Thymallus, f. Aischalm.

Salmoniak; f. Salmiak.

Salniter; f. Salpeter.

Salomon's Seal; f. Weißwurzauke.

Salpeter (Nitram, Nitrum prismaticum, Alkali vegetabile nitratum, Kali nitratum) ist ein Neutralsalz, welches

in heißen Klimaten oft reichlich an der Oberfläche der Erde, oder

in Kreidegruben ausblüht, bei uns aber mit Hilfe der Kunst

zusammengesetzt wird, indem man Wände, von Stroh, Lehm,

Seifensiederäsche und Schutt aufgeführt, (welche Kalk und Bittererde

enthalten) unter einem, wenig Luftzug verstatenden Ob-

dache mehrere Jahre stehen läßt, und öfters mit Blut und Harn

anfeuchtet, dann die äußere, abgekragte Erdschicht der Wände,

welche eine hinlängliche Menge ausblühenden Salzes zeigt, mit

Holzäsche vermischt, mit weichem Wasser auslaugt, und die Lauge

so weit einsiedet, daß in der Kälte der Salpeter anschießen kann.

Wechselsweise Zutritt des reinen Theils der atmosphärischen Luft

und des Stickgases aus den thierischen Abfällen zu der immer

feucht erhaltenen Kalk- und Bittererde in den Lehmwänden mag

wohl die Erzeugung der erdigen Salpetersalze bewirken, welche

beim Auslaugen durch das Alkali der zugesetzten Holzäsche zerlegt,

nun wahren prismatischen Salpeter hergeben. Die vom ersten

Salpeteranschusse übrig bleibende Mutterlauge enthält erdige Salpetersalze.

In ältern Zeiten präzipitirte man sie mit Potaschauf-

lösung, und nannte die niedergeschlagene Erde Magnesia ni-

tri

tri (w. f.). Seitdem man aber weiß, daß sie gewöhnlich aus Kalkerde besteht, gießt man diese Lauge wieder auf die Wände. Dieser rohe, große Verbesserung bedürftige Prozeß bringt den rohen Salpeter (*Nitrum crudum*) hervor, welcher von schmutziger Farbe und an der Luft feuchtend, noch erdige Salze und Küchensalz bei sich führt, von denen er mittelst eines hinreichenden Zusatzes von Potasche (zur Zersetzung der erdigen Salze), durch starkes Einsieden der durchgeseihten Lauge bis zur spezifischen Schwere von 1,400 damit das Kochsalz (Korn) abgesetzt werde, dann durch abermalige Verdünnung der Lauge mit einem Drittel des Ganzen an weichem kochenden Wasser und Hinstellung derselben (am besten in Frostklätte) zum Krystallisiren, gereinigt oder raffinirt wird.

Dieser raffinirte oder geläuterte Salpeter ist ein Neutralsalz in langen sechsseitigen, geriefen Säulen, mit sechsseitigen, oft schräg abgestutzten Endspitzen, im Hundert aus 63 Theilen Potaschlaugensalz, aus 30 Theilen Salpetersäure und 7 Theilen Wasser zusammengesetzt, von kältehem, scharfem, endlich bitterm Geschmacke. Seine Auflösung, wenn er ganz rein ist, wird weder von zugetröpftem Laugensalze, noch von der Silberauflösung in Salpetersäure, getrübt; welches aber höchst selten geschieht. Gewöhnlich enthält er immer noch Kochsalz. In 480 Theilen Wasser lösen sich bei 50° Fahr. 60 Theile, bei 59° Fahr. 70 Theile, bei 65° Fahr. 90 Theile,

bei 144½° Fahr. 460 Theile und bei 212° Fahr. wenigstens 480 Theile Salpeter auf. Im Gläsen fließt er und geht dann bald in glühendes Kochen über, wobei sich aus einer Unze auf 80 Kubitzoll reine Luft entbinden und das rückständige Laugensalz ist bloß noch mit nitröser Luft gesättigt, nicht aber reines Laugensalz, wie man gewöhnlich wähnt.

Wird er im Gläsen von brennbaren Substanzen berührt, so zerfällt sich seine Säure unter einem starken Getöse gänzlich, welches Verpuffen (*Detonatio*) genannt wird.

Dieser Eigenschaft zufolge verfertigten die Alten ein unnöthig theures Potaschlaugensalz, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und Holzkohlen entweder in einem glühenden Schmelztiegel verpufften, oder auch wohl in eine glühende, irdene Tubulatreorte mit einer weiten Vorlage (etwas vorgeschlagenes Wasser in letzterer) trugen und in jener das Laugensalz, den sogenannten fixen Salpeter (*alcali nitri*, *Nitrum fixum*, *l. alcalifatum*), in dieser aber eine schwache Salpetersäure, den sogenannten Salpeterklyffus (*Clyffus nitri*) erhielten. Jenes an der Luft zerflossene Laugensalz nannten sie Glaubers Alkabeß (*Liquor nitri fixi*).

Ein eben so theures Laugensalz verfertigten sie, eben so unnöthigerweise, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und gereinigtem Weinstein in einem Schmelztiegel durch eine eingeworfene glühende Kohle entzündeten und verpufften, da sie

dann das übrig gebliebene, reine Potaschlängensalz weißen Fluß (Fluxus albus, Sal tartari extemporaneum) nännten.

Eben so suchten die Alten den Salpeter durch eine Art Verpuffung mit Schwefel, wie sie meinten, zu reinigen, indem sie ein Gemisch von acht Theilen des erstern und einem Theile des letztern zu kleinern Portionen in einen glühendem Schmelztiigel trugen, und die geflossene Masse mittelst einer Maschine in kleinen Kugeln auf ein Blech austheilten, woraus die sogenannten Salpeterkörnchen (Lapis prunellae, Sal prunellae, Nitrum tabularum, Crystallas mineralis) entstanden, ein Salpeter mit etwas Bitriolweinstein aus dem zersetzten Schwefel gemischt. Daß dieser in der entzündlichen Bräune vorzugsweise zum Zergehen in den Mund und in Gurgelwasser genommen wurde, statt reinen Salpeters, kann man jenen Zeiten wohl verzeihen. Macht man sie ja noch, so nimmt man nur $\frac{1}{2}$ Schwefel zum Verpuffen.

Bei einer andern alten Mischung, wo man gleiche Theile Salpeter und Schwefel zur Mischung nimmt, die man im glühenden Schmelztiigel verbrennen läßt, bleibt wenig Salpeter übrig, und fast der ganze Rest (auch Sal polychrestum Glaseri genannt) ist ein Salz, was nicht sonderlich vom Bitriolweinstein verschieden ist. Man rühmte es gegen Wechselfieber, u. s. w. ungebährlicher Weise.

Der Salpeter, vor sich in der Arznei angewandt, besitzt kühlende, Lebenskraft schwächende

Eigenschaften, und wird von vernünftigen Aerzten bloß gegen rein entzündliche Krankheiten mit allzu großer Thätigkeit der Faser angewendet. In der Wassersucht mit straffer Faser hat er sich zuweilen harntreibend erwiesen. Uebrigens sind seine Kräfte unbekannt, weil er unausdörllich gemißbraucht, mit andern Dingen vermischt, und daher in Absicht seiner Eigenschaften nicht genau beobachtet wird. Durch seine empirische tagtägliche Anwendung in fast allen Krankheiten sind unzählige Menschen allmählich dem Tode überliefert, oder doch in langwierige, schwerheilbare Krankheiten unmerklich gestürzt worden, durch Schwächung des ganzen Körpers überhaupt und der Verdauungswege insbesondere.

Nur nutzbarsten macht sich der Salpeter durch seine Säure, die zu Auflösung anderer Substanzen, besonders der Metalle, zur Bereitung der veräßerten Säure, u. s. w. gebraucht wird. Sie wird zwar in Scheidewasserbrennerien aus dem Salpeter am gewöhnlichsten durch Zusatz gleicher Theile bis zur Weiße gebrannten Bitriols, oder zwei bis drei Theile Kalkforhar, auch wohl drei bis vier Theile Thon destillirt, sie wird auch durch Alaun, Phosphorsäure und weißen Arsenik angetrieben, aber die vortheilhafteste Methode bleibt immer die Zerlegung mit starker Bitriolsäure. Zu dieser Absicht wird in einer gläsernen, vorher wohl erwärmten, an ihrem Dache mit einer Tubulardümmung und einem gläsernen Stöpsel (s. die Zeichnung unter Destillation)

ver-

versehnen Retorte auf zwei Theile gepulverten, trocknen, ganz gereinigten Salpeters ein Theil sogenanntes Vitriolöl, allmählich durch die Tubulatsnang, unter öfterm Umschütteln der Retorte, eingegossen, so daß sie nur etwas über ein Drittel damit angefüllt werde. Die durch dieses Gemisch sehr erhitzte Retorte wird nun in die eben so heiß gemachte Sandkapelle eingesezt, die Vorlage mit ihrer Hülfsröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) angelegt, die Fugen mit gebranntem Gyps, mit Wasser zu Drei angerührt und Leinwandstreifen darüber gebunden, und die Destillation bei allmählich bis auf höchste verstärktem Feuer vollführt. Wenn beim stärksten Feuer die Vorlage kalt zu werden anfängt, so beendigt man die Destillation, und gießt das Destillat schnell in eine trockne Flasche, deren gläserner, eingeriebener Stöpsel vor der Verschliefung in fließendes weißes Wachs getaucht worden ist, damit er desto genauer schliesse. Dies ist die rauchende Salpetersäure (rauchender Salpetergeist, Acidum Nitri concentratum, Spiritus Nitri fumans, s. Glauberi) eine braungelbe Flüssigkeit von meistens 1,500 spezifischem Gewichte, welche begierig Feuchtigkeit aus der Luft anzieht und unansehnlich feuerrothe Dämpfe, von erstickendem, eigenem Geruche ausstößt, eine Eigenschaft, die man ihr benimmt, wenn man aus einer Retorte etwa den achten Theil unter gelindem Sieden überdestillirt, da dann eine wasserhelle, nicht weniger starke

Salpetersäure (Acidum nitri dephlogisticatum) übrig bleibt, die keine rothen, sondern einige weiße Dämpfe von sich giebt.

Schlägt man bei Austreibung der Salpetersäure in der Vorlage so viel Wasser vor, als das Gewicht des angewendeten Salpeters beträgt, so löst sich die übergehende Säure darin auf, und man erhält eine etwa halb so starke Säure, die gemeinhin Salpetersäure (Acidum Nitri, s. nitrosum) genannt wird, und ungefähr mit dem doppelten Scheidewasser (aqua fortis duplex) der Laboranten übereinstimmt, welches 1,281 eigentümliches Gewicht besitzen soll. Wird dieses nochmal mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, so entsteht das gewöhnliche (einfache) Scheidewasser (Aqua fortis, Spiritus Nitri, Acidum nitri tenue, s. dilutum).

Nach dieser Destillation bleibt als Rest in der Retorte Vitriolweinstein (Potaschvitriol) zurück, welcher nach dieser Arbeit vorzüglich, wiewohl unndthiger Weise arcanum duplicatum genannt wird und von anhängender Säure durch Potaschlaugensalz befreit und durch Krystallisation zu gute gemacht werden muß. Das in dem Fläschchen, worin die Hülfsröhre stand, vorgeschlagene Wasser, ist von der durchgegangenen Salpeterluft zu einer dünnen Salpetersäure geworden.

Die auf obige Art destillirte Salpetersäure enthält immer etwas Kochsalzsäure (wenn auch der Salpeter wohl raffinit war) und vom Austreibungsmittel auch mehr oder weniger Vitriolssäure.

Um

Um letztere, wenigstens in einer starken Salpetersäure auszuforschen, ist die bloße Eintröpfelung der salpetersauren Schwererde, wie man gewöhnlich vorschlägt, nicht zureichend, da das große Uebermaß der Salpetersäure das etwa entstandne Barytbitriolfalz (Schwerspat) beim Umrühren schnell wieder auflöst, wie ich oft erfahren habe. Das auf Bitriolsäure zu prüfende Scheidewasser muß deshalb mit künstlichem Salmiakgeiste gesättigt werden, ehe man die salpetersaure, oder Kochsalzsaure Schwererde eintröpfelt. Hundert Theile niedergefallener und getrockneter Schwerspat beweisen 13 Theile Bitriolsäure. Um es auf Kochsalzsaure zu prüfen, tröpfelt man in eine andre Portion Salpetersäure eine Auflösung des Silberalpeters, mit 100 Theilen Wasser bereitet, ein, (bei einer so verdünnten Auflösung kann kein Silberbitriol niedersinken und den Prüfer täuschen) und so werden 100 Theile des präzipitirten Hornsilbers 18 Theile Kochsalzsaure beweisen. Um nun die Salpetersäure von beiden zu befreien, giebt es meines Wissens keinen bessern Weg, als alle Kochsalzsaure zuerst zu tilgen, und deshalb eine Auflösung des krystallisirten Silberalpeters so lange einzutröpfeln, bis kein Niederschlag mehr erscheint, dann zu der vom Bodensatz abgegossenen Salpetersäure noch so viel salpetersaure Schwererde hinzuzufügen, als zur Zersetzung der nach oben angegebenen Prüfung erforschten Menge Bitriolsäure darin zureicht (und noch

mehr) worauf man den etwa entstandenen Bodensatz davon absondert, und die Salpetersäure vor sich nochmalts übertreibt. Dann ist es zweifach gefällte Salpetersäure (Acidum nitri purissimum) statt daß sich der Probirer der edeln Metalle mit der Befreiung von der Kochsalzsaure durch Eintröpfelung der Silberauflösung und nochmalige Uebertreibung der Säure begnügt, die dann (einmahl) gefälltes Scheidewasser (aqua fortis praecipitata) genannt wird.

Die nicht nur von Kochsalz sondern auch Bitriolsäure befreite Salpetersäure ist nicht nur zu einigen pharmazeutischen Zwecken, vorzüglich zur Bereitung des auflöslichen Quecksilbers, sondern auch zu vielen chemischen Prüfungen theils dienlich, theils erforderlich.

Die freie Salpetersäure ist in bössartigen Nervenfebern, unter viel Getränk gemischt von Einigen mit Nutzen gebraucht, und auch als harntreibendes Mittel dienlich befunden worden.

Mit Weingeist verbunden bildet die Salpetersäure eine Mittelstlüssigkeit, dem Salpeteräther (Salpeternaphta, Naphtha, s. Aether Nitri) eine strohgelbe, nach Dorfstorfer Aepfeln sehr angenehm riechende Flüssigkeit von 0,760 eigenthümlichem Gewichte, welche an der Luft eine Menge Gas entwickelt und gleichsam aufbrauset, mit heller, gelber Farbe unter Hinterlassung eines Rußes verbrennt, und einen feurigen bitterlichen Geschmack besitzt.

Zu seiner Bereitung ist es sehr schwer und fast unmöglich, eine Vor-

Vorrichtung anzugeben, die nicht großer Gefahr durch Zerplatzung der Gefäße und Beschädigung der Gesundheit unterworfen wäre, da selbst die Aufbewahrung des schon fertigen Salpeteräthers und seine Dispensirung nicht unbedeutlicher Gefahr ausgesetzt ist.

Die größte Gefahr liegt in der Mischung der Säure mit dem Weingeiste, in der Wärme bei der Destillation, und in freier im fertigen Aether noch zurückgebliebenen oder von neuem entwickelten Säure.

Man nehme man die Vereitung außer im Winter bei starker Frostkälte vor.

Man macht eine Vorrichtung, daß aus einer Flasche mit vier Unzen rauchender Salpetersäure nur etwa alle vier Sekunden ein Tropfen oder alle Minuten 15 Tropfen fallen (etwa mittelst eines eingehängten, heberförmigen gläsernen Haarröhrchens) und leitet dieses Tröpfeln in die eingeschlossene Tubularöffnung einer Retorte, deren Mündung verstopft ist und deren Bauch mit zwölf Unzen des stärksten Weingeistes angefüllt ist und in Schnee eingegraben steht. Man schüttelt die Retorte alle halbe Stunden einmal um, läßt, wenn das Eintröpfeln und Schütteln vorüber ist, das Gemisch noch vier und zwanzig Stunden in Schnee oder Schneewasser stehen, setzt dann die Retorte in die Sandkapelle des Lampenofens (s. Ofen) ein, legt das Vorlagegeräth mit der Hülfsröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) an den Schnabel der Retorte, dessen Fuge mit nasser Blase ver-

bunden wird, und destillirt mit einem oder etlichen angezündeten Dächten, bei so gelinder Wärme (anfänglich etwa 50° Fahr. endlich 110°), daß man sich zwölf Stunden Zeit zur Uebertreibung ungefähr eines Viertels der ganzen Mischung, nimmt. Dieses Destillat von kaum vier Unzen wird mit zwei Quentchen tartarisirtem Weingeist, in zwei Quentchen Wasser aufgelöst, wohl geschüttelt, und die nach dem Absetzen helle gewordene Naphta, ohne nochmaliges Uebertreiben, von der darunter stehenden Salzsäure flüssigkeit, als rein, auf Unzen gläser gefüllt, deren eingeschlossener gläserner Stöpsel in zerwachsenem weißem Wachs (mit etwas Mandelöl gemischt) getaucht worden; man hebt sie im Keller auf.

Die mit dem Reste in der Retorte fortgesetzte Destillation, bis das übergehende sauer zu schmecken anfängt, ist guter versüßter Salpetergeist (Spiritus Nitri dulcis, s. aethereus nitrosus, s. nitrosus vinosus, Acidum Nitri dulcificatum, s. vinosum) den man auch geradezu bereitet, indem man eine Unze rauchende Salpetersäure mit obiger Vorsicht tropfenweise in die mit zwölf Unzen Weingeistalkohol geladene Retorte fallen, die Mischung ein Paar Tage verstopft stehen läßt, und bei schwachem Lampenfeuer die Destillation bis auf einen Rückstand von einem Achtel beendigt. Merkt man freie Säure an ihm (wenn er die Lakmuskintur roth, die Guajakintur blau färbt, mit Potaschauslösung braust u. s. w.) so wird er mit einem kleinen Theile

Theile oberwähnter Auflösung von tartarisirtem Weinstein geschüttelt, und, von dem darunter stehenden Saize rein abgegossen, ebenfalls in kleinen Gläsern verwahrt, weil die öftere Destillation eines größern Glases gar bald freie Säure darin entwickelt.

Bei andern Entsäuerungsmitteln muß die Naphthe so wie der versüßte Salpetergeist nochmahls übergetrieben werden, welches die Arbeit, den Verlust und die Gefahr erneuert. Nach dem Schütteln mit aufgeldstem tartarisirtem Weinstein aber, nimmt dieser wieder seinen Stand unter der Naphthe oder dem versüßten Geiste ein, man sieht ihn deutlich als eine dicklichere, obgleich eben so helle Feuchtigkeit unter der Naphthe oder dem versüßten Geiste schwimmen, und der mit der Säure entstandne, in diesen Geistern ebenfalls unauflöbliche Salpeter ist mit dem präzipitirten Weinsteinrahme am Boden vereinigt; es bleibt wenig oder nichts von dem Zusatze mit den Geistern vereinigt, sie sind als rein anzusehen. Man hat bloß die Vorsicht nöthig, die Naphthe oder die versüßte Salpetersäure von der darunter stehenden dicklichen Salzflüssigkeit behutsam abzugießen, daß sie mit dem Bodensatze zurück bleibe, und nicht unnöthigerweise unter die Geister komme. Die zur Entsäuerung gebräuchliche Pottaschlaugensalzauflösung erregt Brausen, wobei viel Naphthe verlohren geht, und das Kaltwasser muß, wenn es entsäuern soll, in einiger Menge zugegossen werden, wobei viel Naphthe von ihm aufgelöst wird.

Der klebrige Rückstand von dieser Destillation läßt sich durch Kochen mit frischem Salpetergeiste in Sauerkleesalzsäure umändern. Außer jenen und ähnlichen Bereitungen der Salpeternaphthe durch Destillation hatte man zwar schon seit 1742 die von selbst erfolgende Absonderung dieser Naphthe von Gemischen aus starker Salpetersäure und Weingeist wahrgenommen, und sie auf diese Art durch bloße mechanische Absonderung ohne Destillation zu gewinnen versucht, das Unternehmen blieb aber wegen der unbehutsamen Vermischung der Säure mit dem Weingeiste sehr gefahrvoll, bis Black (etwa im Jahre 1777 oder 1778) den Weingeist über die Säure dergestalt brachte, daß beide einander Anfangs nicht berührten, sondern nur nach und nach auf einander einwirkten; eine gefahrlose, obgleich nicht sehr ergiebige Verfertigungsart der Naphthe. Man stellt sie bloß in der Winterkälte, und sonst zu keiner andern Jahreszeit an; dieß ist ein Hauptumstand, da eine nur im Mai vorgenommene Bereitung schon einen Verlust fast der ganzen, bei einem Ansatze von nicht völlig sieben Unzen Weingeist, drei Unzen betragenden Menge Aether zur Folge gehabt hat.

Man befestige etwas Schwefel, etwa Blei, äußerlich am Boden einer schmalen, langen starken Flasche mit eingeriebenem Stöpsel, welche etwa fünfzehn Unzen Wasser fassen kann, in diese gieße man mittelst eines gläsernen Trichters oder einer neuen Tabakspfeife drei Unzen rauchens-

de

de Salpetersäure, damit nichts davon an die obere Wände komme, setze die Flasche in ein weites Gefäß mit Eis und Schneewasser, die Flasche recht kalt zu erhalten, und Sorge dafür, daß immer genug Eis und Schnee zur Abkühlung während der ganzen Bereitung in dem Gefäße vorhanden sei. Nun lasse man durch die oben angegebene Vorrichtung auf den Rand der Flasche allmählich einiges Wasser tropfenweise (etwa alle Sekunden einen Tropfen) fallen (welches dann an den inneren Wänden der Flasche langsam herabrinnt, und seine Stelle über der Säure einnimmt, ohne letztere in Bewegung zu setzen, oder sich mit ihr zu vermischen) so viel, daß die Oberfläche der Säure von dem Wasser völlig bedeckt wird. Es wird kaum eine Unze Wasser nöthig seyn, wenn die Flasche enge und hoch ist. Ist dieses geschähen, und das Wasser über der Säure wieder erkaltet, so läßt man wiederum durch eine ähnliche Vorrichtung, wie die oben angegebene, fünftheil Unzen Weingeistalkohol dergestalt auf den Rand der Flasche tröpfeln, daß ungefähr alle Sekunden ein Tropfen an der inneren Wände der Flasche herabgleite. In nicht völlig einer Stunde ist der Alkohol eingefüllt und steht sichtbar abgesondert über dem Wasser. Man verstopft nun die Flasche mit ihrem eingeriebenen Stöpsel, und läßt sie ganz unbewegt stehen. Nach einiger Zeit wird die Farbe der Salpetersäure blaugrün, sie schießt mehrere Bläschen durch das Wasser und den

Weingeist aufwärts, über dem Wasser sammelt sich eine flockichte Materie, der Weingeist wird gelblich trübe, es erscheint Napothe über dem Weingeiste, die Säure verliert dann ihre Farbe, ist nicht mehr vom Wasser zu unterscheiden, beide sind trübe, bis sie sich allmählich aufhellen. Sind beide hell, durchsichtig und farblos, so wird die Napothe in einem Scheidetrichter abgefällt, aus diesem, abgesondert, in eine Flasche gelassen, worin sich zwei Quentchen tartarisirter Weinstein in zwei Quentchen Wasser aufgelöst befinden, wofür damit geschüttelt, dann wiederum von dieser Salzflüssigkeit geschieden, und, wie oben angegeben, in kleinen Flaschen im Keller verwahrt. Drei bis viertheil Unzen Salpeteräther ist der höchste Betrag von dieser Einsatze; oft ist er weit geringer. Am besten ist es, wenn der ganze Vorgang nicht unter vier und nicht über fünf Tage dauert. Die rückständige Säure, noch mit Nethertheilen angefüllt, kann mit 18 Unzen Weingeist vermischt, wieder zur Destillation des verflüchtigten Salpetergeistes angewendet werden.

Man pflegt zwar über die drei Unzen rauchende Salpetersäure bei dieser Bereitung so viel Wasser zu setzen, daß letzteres einen eben so hohen Raum in der Flasche einnehme, als die Salpetersäure, gewöhnlich zwei Unzen Wasser. Dieß ist aber, wenn man bei Frostkälte arbeitet, zu viel, es geht allzuviel Zeit darüber hin, ehe die völlige Vereinigung der Säure mit dem Weingeiste

ers

erfolgt, in welcher Zeit (oft 8 bis 10 Tage) viel Naphthe verloren geht, der Verdämmung des Weingeistes und der Säure nicht einmal zu gedenken. Bei einer wärmern Witterung aber, und ohne Eis, vorzüglich aber wenn das Wasser nicht so allmählich, wie oben beschrieben, auf die Säure gebracht wird, erhitzen sich beide dergestalt mit einander, daß auch diese große Menge Wasser nicht hinreichend ist, einen hitzigen Eingriff der Säure auf den Weingeist zu verhüten, wodurch gewöhnlich aller Aether in die Luft gefagt wird. Unter solchen Umständen verhindert auch eine so große Menge Wasser den übeln Ausgang nicht, unter jenen Umständen aber, bei einer langen engen Flasche, bei unmerklicher Auftragung der leichtern Flüssigkeiten, und bei hinreichender Frostkälte, erfüllt weniger als halb so viel Wasser alle erwünschte Absicht vollkommen. Der erste Erfinder, Black, nahm nur so viel Wasser, daß die Säure damit bedeckt wurde.

Da wenig Apotheker bis jetzt mit gutem Salpeteräther versehen gewesen sind, so hat man noch nicht hinreichende arzneiliche Erfahrungen mit ihm anstellen, oder seine Verschiedenheit vom Vitrioläther wahrnehmen können. Indes weiß man, daß er nebst dem veräflten Salpetergeiste erquickende und beruhigende Kräfte äußert. In Koliken von hysterischer und arthritischer Ursache, so wie in andern Krämpfen, in Schlagflüssen, und im Nervenfieber, und als harntreibendes Mittel hat man, wenigstens den

veräflten Salpetergeist gerühmt, welcher auch, wenn er kräftig bereitet worden, in der Arznei süglich statt des Salpeteräthers angewendet werden könnte, wenigstens sollte man letzteren mit gleichen Theilen Weingeist gemischt in Apotheken aufzubewahren erlauben, statt des unvernünftigen, um den Apotheker der Gefahr wenigstens beim Dispensiren zu überheben.

Salpeter, ammo-
niakalischer; } f. Sal-
peteralka-
lium. }
Salpeter, brennen-
der; }
Salpeter, entzünd-
barer; }

Salpeter, feuerbeständiger; f. fixer Salpeter unter Salpeter.

Salpeter, flüchtiger, f. Salpeteralkalium.

Salpeter, geläuteter; f. un-
ter Salpeter.

Salpeter, gereinigter; f. un-
ter Salpeter.

Salpeter, kubischer; Sodasalpeter, ein in der Arznei un-
bräuchliches Salz.

Salpeter, raffinirter; f. unter
Salpeter.

Salpeter, rhomboidalischer;
f. Salpeter, kubischer.

Salpeter, roher; f. unter
Salpeter.

Salpeter, spießglanziger; f.
Nitrum antimoniatum unter
Spießglanz.

Salpeter, vitriolisirter; f.
Arcanum duplicatum unter
Salpeter und Vitriolweinstein.

Salpeteräther; f. unter Sal-
peter.

Salpeterklyffus; f. unter Sal-
peter und Glyffus Nitri.

Sal-

Salpeterküchelchen; f. unter Salpeter.

Salpetermagnesie; f. Magnesia Nitri, und unter Salpeter.

Salpetermaphrie; f. unter Salpeter.

Salpetersäure; f. unter Salpeter.

Salpetersäure, gefällte; f. aqua fortis praecipitata.

Salpetersäure, gereinigte; f. Acidum Nitri purissimum unter Salpeter.

Salpetersäure, rauchende; f. unter Salpeter.

Salpetersäure, versüßte; f. unter Salpeter.

Salpetersalmiak (Ammoniaksalpetersalz, Nitrum flammans, f. semivolatile, f. ammoniacale, f. regeneratum non fixum, Nitrum phlogiston, Sal ammoniacum nitrosam, Alkali volatile nitratum, Nitrus Ammoniaci) ein sehr leichtes, biegsames, leicht in Wasser und Weingeist auflösliches Neutralsalz von höchst durchdringendem, kühlend beißendem Geschmacke, welches nicht, wie man allgemein glaubt, vor sich in der Hitze verpufft, sondern schmilzt, und in Rauch davon geht, oder in verschlossenen Gefäßen sich sublimirt, mit glühenden brennbaren Substanzen aber in Verührung gesetzt (z. B. auf glühende Kohlen geworfen) mit leuchtender Flamme ohne viel Geräusch verpufft.

Man kennt es bloß, so wie es aus Salmiakgeist und Salpetersäure zusammengesetzt worden, eine Vereitung, bei der es ziemlich theuer zu stehen kömmt, und wegen des schwer zu treffenden Sättigungspunktes immer feuchret.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Weit wohlfeiler ist die Vereitung, wo zwei Unzen höchst fein gepulverten Salmiaks mit eben soviel, eben so fein gepulvertem, ganz trockenem, wohl raffinirtem Salpeter in einer etwas gewärmten Reibeschale mit sechs bis acht Unzen lauem Weingeist dergestalt zusammen gerieben werden, daß man nur immer eine halbe Unze davon dazu thut, und wenn es mehrere Minuten damit gerieben worden, die Auflösung hell abgießt, ehe man die Salze mit einer frischen Portion Weingeist reibt, und so bis zu Ende, die durchgeföhete Auflösung zusammen aber nun in eine starke Frostkälte bringt, da dann der Ammoniaksalpeter in feinen prismatischen, parallel von einander etwas abstehenden, prismatischen Nadeln, aus denen auf beiden Seiten Reihen kleinerer Nadeln, fast in einem rechten Winkel kammförmig auslaufen, anschießt, und auf Flichspapier getrocknet, an der gewöhnlichen Luft beständig bleibt. Er wird gleichwohl in verstopften Flaschen vor der Einwirkung einer allzu feuchten Atmosphäre aufgehoben. Obgleich die ihm zugeschriebnen Kräfte in Ausschlagsfiebern mit Sinken der Kräfte verbunden, so wie als harnreibendes und Ausdünstung beförderndes Mittel bei hörsartigen Fiebern nicht ganz unwahrscheinlich sind, so müssen sie doch durch zahlreichere Versuche bestätigt werden, ehe man von dieser gewiß ungemein kräftigen Arzneisubstanz etwas zuverlässiges behaupten kann.

Salpeterspiritus; f. unter Salpeter.

Sal-

- Salsaparilla; } f. Salsaparilla-
 Salsaparille; } similar.
 Salsie; f. Rob.
 Salsenampfer; f. Schildam-
 pfer.
 Salsendorn; f. Berberitzsauer-
 dorn.
 Salspareille; f. Salsaparill-
 similar.
 Salsifi; oder
 Salsifie, commun; f. Haber-
 wurzbocksbart.
 Salsifie d'espagne; } f. Gar-
 Salsifie noir; }
 temkorzonere.
 Salsific; } f. Salsifie.
 Salsifis; }
 Salsingo C. C. faccinata; f.
 Zirichhorngest, bernsteinsal-
 ziger.
 Salsirova; f. Rundblattson-
 nenthau.
 Salsola; f. Sodasalzkrant.
 Salsola Kali, L. } f. un-
 Salsola sativa, L. }
 ter Soda.
 Salsola Soda, L. f. So-
 dasalzkrant.
 Salsola Tragus, L. f.
 Stachelsalzkrant.
 Salt; f. Salz.
 Salt, alimentary; f. Koch-
 salz.
 Salve-bark; f. Salbenrinde.
 Salver; f. Edelasalbei.
 Salvia; f. Edelasalbei.
 Salvia Aethiopsis, L. f.
 Mohrensasalbei.
 Salvia agrestis; f. Waldsal-
 beigamander.
 Salvia auriculata, Mill. die
 Spielart der Edelasalbei mit
 schmalen, gedhrten Blättern.
 Salvia hispanica; eine grün-
 und feinblättrige, niedrige Spiel-

art der Edelasalbei, von sehr star-
 kem Wohlgeruche mit weißer Blü-
 the.

Salvia Horminum, L. f.
 Scharlachasalbei.

Salvia hortensis minor; die
 kleinere, vorzüglichere Spielart
 der Edelasalbei, w. f.

Salvia major; die größere,
 gemeine Edelasalbei, w. f.

Salvia minor;

Salvia minor aurita } die
 et non aurita;

kleinere Spielart der Edelasalbei,
 w. f. Ihre Blätter sind kleiner,
 immer weißlicht, und gewöhnlich
 findet sich ein ohrförmiger Ansaß
 am Grunde des Blattes auf bei-
 den Seiten. Der Geruch ist stär-
 ker, obgleich weniger angenehm
 als bei der größeren Spielart.

Salvia nobilis;

Salvia offi- } f. Edelasalbei.
 cinalis, L. }

Salvia pratensis, L. f.
 Wiesenasalbei.

Salvia romana; f. Frauen-
 münzrevierblume.

Salvia Sclarea, L. f.
 Muskatellersasalbei.

Salvia sylvestris; f. Waldsal-
 beigamander.

Salvia vitae; f. Mauerrauten-
 milzfarn.

Salt, anthysterisches; f. Di-
 gestivsalz.

Salt, beruhigendes; f. Se-
 dativsalz.

Salt, braunschweigisches; f.
 Glaubersalz.

Salt, englisches; f. unter
 Bittersalz.

Salt, gemeines; f. Koch-
 salz.

Salt von Rochelle; f. Sei-
 guettesalz unter Weinstein.

Salt,

Salz, seeliker; }
 Salz, seidschäger; } f. unter
 Bittersalz.
 Salze; f. Sales.
 Salzgeist, gemeiner; f. unter
 Kochsalzsaure.
 Salzgeist, glauberscher; f. un-
 ter Kochsalzsaure.
 Salzgeist, koagulirter; f. Di-
 gestivsalz.
 Salzsäure, gemeine; } f.
 Salzsäure, verflüßte; } Koch-
 Salzspiritus; } salz-
 Salzspiritus, verflüßter; } säure.
 Sambuci baccæ; } f. unter
 Sambuci flores; }
 Schwarzholder.
 Sambuci fungus; f. Ohrbe-
 herschwamm.
 Sambucus; f. Schwarzhol-
 der.
 Sambucus agrestis; f. Urtich-
 holder.
 Sambucus aquatica; f.
 Schneeballschwelle.
 Sambucus Ebulus, L. f.
 Urtichholder.
 Sambucus herbacea; } f. Urt-
 Sambucus humilis; } ich-
 holder.
 Sambucus niger, L. f.
 Schwarzholder.
 Sambucus palustris; } f.
 Sambucus rosea; }
 Schneeballschwelle.
 Samenkraut, gewöhnlich Po-
 tamogeton (natans, serratum,
 crispum), zuweilen Sauerknö-
 terich.
 Samenmilch; f. Emulsion.
 Samkraut; f. Samenkraut.
 Sammeln. Das Einsam-
 meln der verschiedenen Gewächse
 und ihrer Theile erfordert man-
 cherlei Vorsicht. Gewöhnlich

wird es gemeinen, unwissenden
 Leuten anvertraut, Kräutermän-
 nern und Kräuterweibern. Diese
 Einrichtung ist nicht wohl abzu-
 ändern; sie hat ihre Vortheile
 und Nachtheile. Eine gewisse
 angeborene Liebe zu diesem Fache
 und zuweilen mehrjährige Bes-
 chäftigung damit, bringt diesen
 Leuten nicht selten eine empirische
 Kenntniß bei, die schon oft ge-
 suchten Pflanzen von allen übrige-
 n zu jeder Jahreszeit, in jeder
 Wachstumsperiode zu unterschei-
 den, und alle ihre Standorte ge-
 nau zu wissen, welches manchem
 wissenschaftlichen Kräuterkenner
 schwer werden würde. Bloß die-
 se leidenschaftlich, einzig für die-
 se Beschäftigung eingenommenen
 Leute sind hierzu zu gebrauchen,
 die des bloßen Gewinnes wegen
 aber Kräuter suchen, und noch
 andre Beschäftigungen haben,
 sind zu verwerfen. Jene zu die-
 sem Geschäfte brauchbarern sind
 jedoch vor sich immer unwissens-
 schaftliche Leute, die bloß die we-
 nigen Kräuter kennen, auf die sie
 einmahl abgerichtet sind, und aus-
 serdem keine andern. Diese müs-
 sen zur Auffuchung der übrigen,
 ihnen unbekanntem vom Apothe-
 ker angelehrt werden. Hierzu
 gehört, daß dieser selbst Kräuters-
 kenntniß besitze, die nothwendig-
 en Pflanzen dem Kräutersamm-
 ler in seinem Herbarium vobunt
 vorzeige, ihm die Blüthezeit des
 Krautes und die Art Boden be-
 nenne, wo sie am liebsten wach-
 sen, und wo dieses nicht hinreicht,
 sich selbst die Mühe nehme, die
 Gewächse in ihrem natürlichen
 Standorte aufzufuchen, und sie
 diesem unwissenschaftlichen Man-
 ne

ne an Ort und Stelle zu zeigen. Ist dies einmahl geschehen, so ist die Fassungskraft solcher Leute gewöhnlich so glücklich, daß sie eines fernern und nochmaligen Vorzeigens nicht bedürfen. Doch ist es nöthig, ihnen auch diejenigen Pflanzen durch das Kräuterbuch, gute Abbildungen, oder in der Natur bekannt zu machen, welche äußere Ähnlichkeiten mit der verlangten haben, um sie nicht mit jenen zu verwechseln.

Der Herr der Apotheke muß den Kräutlerleuten die Pflanzen selbst abnehmen, und sie nicht von feinen Leuten und Gehülffen in Empfang nehmen lassen. Hier hat er Gelegenheit, letzteren nicht nur die Kenntniß des Habitus der Pflanzen und ihrer botanischen Bestimmung beizubringen, sondern sich auch vor falschen, verwechselten, verderbten oder zur unrechten Zeit gesammelten Gewächsen zu warnen und zu verwahren.

Die Kräuter und Blätter werden am besten gesammelt, wenn sie zu ihrem vollkommenen Wachsthum gelangt sind, zur Auspressung des frisch zu verbrauchenden Saftes aber gewöhnlich im Frühlinge. Im allgemeinen sind sie am tauglichsten zu der Zeit, wo sich ihre Blumen zu entfalten anfangen. Doch machen die Blätter der schleimigen Gewächse der Malven und des Sibischalthees eine Ausnahme, die um desto schleimiger sind, je jünger die Pflanze war. Auch von den zweijährigen Pflanzen müssen die Blätter im zweiten Jahre, ehe der Stengel emporschießt, so wie überhaupt bei einigen Pflanzen,

deren Blätter weiterhin allzu holzig werden, weit früher gesammelt werden, als die Blätter erscheint. Die Hülflattichblätter werden zu Ausgange des Frühlings, wenigstens einen Monat nach der Blüthe, gesammelt.

Die Blattknospen (Gemmae) der Schwarzpappel müssen durchaus vor ihrer Entfaltung gesammelt werden; so bald sich die Blätter entwickelt haben, ist aller vorige balsamische Wohlgeruch vergangen.

Die jungen Sprossen (Turiones) sammelt man, ehe sich die Blätter aufgethan haben.

Die Blumen, deren Kraft und Geruch in den Blumenblättern liegt, werden eben wenn sie aufgebroschen sind, oder, besser, wenn sie eben aufbrechen wollen, bei trockenem Wetter Vormittags gesammelt. Die schon lang geöfneten, und dem Abfallen nahen Blumenblätter sind zum Theil oder völlig unkräftig. Man pflückt diejenigen Blumenblätter, die allem Arzneikräfte besitzen, sauber von den Blumentelchen ab, z. B. die des Goldacks, der Gartennelke, der Märzweilchen, u. s. w. Von den Blumenblättern der rothen Rosen, welche fast noch ganz unentfaltet gesammelt werden, kneipt man auch die untern weißen Spizen ab. Bei den Kamillen sind der kräftige Theil die kleinen zusammengehäuften Blümchen in Blumenboden. Am Safran ist blos der dreitheilige Staubweg brauchbar. In alten Zeiten sammelte man auch die Staubbeutel von weißen Lilien und Tulipanen. Bei den Lippenblumen hingegen, bei Rosmarin, Lavendel,

del, Hop, Salbei ist der Blumenkelch das kräftigste; bei ihnen wird daher die eben verblühende Blume mit dem Kelche zugleich gepflückt. Sind aber Blumenblätter und Kelch allzu klein, als daß sie einzeln abgerupft werden könnten, da pflügen die blühenden Krautspitzen (Summitate. Comae. cacumina) gesammelt zu werden, z. B. von Braundost, Maivandost, Weisfuß, Wermuth, Schafgarbe, Thümmelthymian, Tausendgüldenenzian, u. s. w.

Die Samen werden gesammelt, wenn sie völlig reif sind und eben ausfallen wollen. Man sondert durch Schwingen die tauben und leichten, von den schweren, und vollkernigen.

Die Früchte und Beeren werden im Allgemeinen in ihrer Reife gesammelt, etwa die Schlehen ausgenommen.

Die Wurzeln von Sommergewächsen (deren nur wenige gebraucht werden) sind vor der Blüthezeit zu sammeln. Nach dem Verblühen erstirbt die ganze Pflanze.

Die Wurzeln der zweijährigen Gewächse sterben ebenfalls gleich nach der Blüthezeit und der Reifung des Samens im zweiten Jahre ab. Man sammelt ihre Wurzeln daher am besten tief im Herbst des ersten Jahres ihres Lebens, wenn man an dem Reste der Blätter die Pflanze noch so eben genau unterscheiden kann. Sie im Winter oder zu Anfange des Frühlings, ehe die Blätter hervorsprossen, auszugraben anzuhaben, ist gefährlich, der leichten Verwechslung wegen. Wel-

cher fluge Mann will eine Wurzel ausfinden, wo über der Erde keine sichern, kenntlichen Reste der wahren Pflanze mehr zugegen sind?

Eben so können die Wurzeln der mehrjährigen Gewächse nicht anders gesammelt werden, als nach dem zweiten Jahre beim Abfallen ihrer Blätter. Auch diese dürfen nicht im Winter, wo keine Reste der Pflanze mehr vorhanden sind, wegen der dann gar zu leichten Verwechslung mit andern Wurzeln, und eben so wenig im Frühjahr ausgegraben werden. In dieser Jahreszeit sind die ersten Blätter selbst für geübte Botaniker so schwer zu unterscheiden, daß man ihre Kenntniß rohen, ungelehrten Leuten durchaus nicht zutrauen darf. Zudem sind die Wurzeln im Frühlinge nach Erscheinung der ersten Blätter allzu saftig, als daß sie sich leicht trocknen, und vor Moder, Schimmel und Wurmfäuch sicher aufbewahren ließen; auch sind einige wirklich weit unkräftiger im Frühlinge als im späten Herbst, z. B. die Angelikwurzel. Doch sind die schleimigen Wurzeln des Eibischalthee, und des Wallwurzeimweil davon ausgenommen, welche im Frühlinge härter und schleimiger sind, und daher in dieser Jahreszeit am zweckmäßigsten gegraben werden. Auch die Wurzel des Fleckenaron, und der Nelkenwurzgarrassel sind kräftiger, erstere im spätern, letztere im ersten Frühling.

Die hohlen, verwesten, verfaulten Wurzeln werden weggeworfen, auch wohl die Fasern, wenn sie nicht

nicht nothwendig erforderlich sind, weggeschnitten.

Die Rinden (cortices), worunter man den zwischen der äußerlichen unkräftigen Oberhaut und dem dicht an dem Holze anliegenden langfaserichten Bast (Splinte, liber) zwischen inne liegenden, die Gewächse umgebenden Theil versteht, enthalten die Gefäße voll der ausgearbeitesten, arzneilichen Säfte. Man sammelt sie am besten von zwei- bis vierjährigen Aesten, bei Strauchgewächsen auch vom Stamme, die von Harzbäumen im Frühlinge, die nicht harzigen tief im Herbst. Die jüngern sind den ältern Bäumen vorzuziehen. Im Frühlinge sind die Rinden am leichtesten abzuschälen; man säubert sie von anhängendem Moose. Gewöhnlich werden die Rinden mit anhängendem Splinte gesammelt und angewendet, z. B. von Birken, Eichen, Espen, Hollunder, Tannen, Kellershals, hingegen beim Faulbeerbaum, beim Attich, dem Ballnußbaume und dem Tamariskenstrauche wird der Splint sorgfältig abgetrennt.

Unter dem Nahmen der Rinden von Esel- Wolfsmilch, Dornkapper, Schlehenpflaume, Alraunschlafbeere, Ochsenbrecheu- hechel und Schwarzholder sammelt man (wo man sie ja noch sammelt) die Rinden der Wurzel.

Die Stengel (stipites) müssen von zweijährigen Schößeln im Herbst genommen werden.

Einheimische Hölzer werden wenig oder gar nicht mehr gesammelt; wo es aber geschieht, müs-

sen sie im Winter gefällt werden, und zwar junge Bäume, nicht aber alte, abgestorbene. Man schält sogleich ihre Rinde, sammt dem Splinte ab.

Ueberhaupt müssen alle frisch eingebrachten Pflanzentheile und Pflanzen sogleich gelesen, das ist, das Gute von dem Schlechten, Verdorbenen, oder wohl gar Unrichtigen gesondert werden, ehe man zur Reinigung von Erde, Insekten, u. s. w. und zum Trocknen (w. s.) übergeht.

Eine Hauptsache beim Einsammeln besteht darin, daß man die Pflanzen auf ihrem natürlichen, besten Standorte aufsuche. Die Apotheker fangen zwar hie und da an, eine Menge theurer oder doch nicht überall zu habender Gewächse in Gärten zu erzeugen; vergeblich sucht man aber in vielen derselben die volle Kraft der Wildgewächsen, wenn der natürliche Standort dieser Pflanzen nicht auf das vollkommenste nachgeahmt wird. Der Purpurfingerhut, im fetten Gartenboden gezogen, wird das nie werden, was diese Pflanze auf hohen, dürrn, wüsten Waldböden wird. Man gebe der Belladonnenschlafbeere dörre, steile, nach Osten gekehrte Abhänge voll lockern Steingrants zu ihrem Standorte und stelle sie nicht dicht an sumpfige Gräben, wenn man will, daß sie kräftig seyn soll. Eben so würde sich der Faulbaum und die Waldhähnenwindblume sehr sibel auf einem andern Boden als in sumpfigem Gebüsch befinden, und ohngeachtet die Fieberfleegartenblume, und der Wibernellwiesenknoyf nasse Wiesen verlangen, so

so werden sie sich doch immer gegen Einfassung von Gebüschsträuben. Oder gedeiht wohl Fallkrautwohlverleih in einer andern Lage, als auf hohen ebenen Bergwiesen, der Herzfreudbovretsch in einer andern Lage wohl so gut, als in getrockneten, tiefen Schlammgraben neben dem Portalak, die Mettramkamille wohl in einer andern Lage so gut, als auf festem, freiem Thonboden? Uebertrifft der Katzenbalddian in den Hecken auf hohen Acker = Ufern neben Hohlwegen nicht den an sumpfigen niedern Wiesenrändern gewachsenen unvergleichlich an Kraft? Was ist die wässerige Zichorienwurzel unsrer wohlgedüngten, lockern Gärten gegen die an steinharten, steilen Wegen gewachsene? Wo geräth die Königskerze besser als auf hohen Dämmen? der Hulattich besser als auf rothem Letten an der Nähe von Wasser? die Thymianarten besser als auf dürrer Kieffsandhügeln? wo gewiß die Wiesenkreßgauchblume nie gedeihen wird, so wenig als die Akelei, die dumpfige wässerige Grotten liebt, obgleich höhere Standorte als die Marchantien. — Wird wohl Wallwurzbeinweß irgendwo so gut wachsen, als am niedern Ufer schnellfließender großer Wassergräben neben der Mengelwurzel? oder der Sibischaltsee irgendwo besser als in freien Gruben reinen, weißlichen Thons, wo Storchapfel nie wachsen wird, den starkgedüngten Sand so liebt? Wird der Bittersüßnachtschatten im freien, trocknen Gartenboden fortkommen, oder muß er nicht vielmehr in dichten Hecken an Was-

sergräben stehen? Dürre sandige Heiden können wohl Besempfrieme und Pulsatillwindblume hegen, aber eben so gut auch der fetter Gartenboden? Vergeblich zieht man Brunnenkraute, wo nicht niedriges Quellwasser ewig darüber wegieselt. Was wird aus dem Wacholder in niedern Gärten, sucht er nicht die rauhesten höchsten Gebürge? Welchen steinigten, harten, trocknen Boden verlangt nicht die Nießgarbe? und wie wenig kann der Neunkrautrosenhof bestehen, wenn er seine Wurzeln nicht in nahes fließendes Wasser erstrecken kann? Wird der hochliegende lichte Wälder mit Laubholz besetzt liebende Kelselbals eben die Kräfte besitzen, wenn er in die niedern, dunkeln, dumpfen Gartenwinkel versteckt wird, wo Kermesphytolacke und Pfeffermünze wuchert? Wie dürrig und trocken muß nicht der Boden für Andorn sein? Wird die Maiblumzante so wohlriechende Blumen in freien Gartenbeeten tragen, als unter hochliegendem dünnem Schlaggebüsch?

Kann man aber die natürlichen Standorte der Pflanzen nachahmen, so kann man auch in künstlichen Anlagen kräftige Gewächse ziehen, oder besitzt doch, wenn man sie auch nicht in genügender Menge baut, den Vorzug, nicht nur den Kräutersammlern die lebendigen Pflanzen bekannt machen, sondern auch seine Lehrlinge und Gehülften in der theoretischen und praktischen Botanik unterweisen zu können.

Sammetblume; s. Blattstiel-sammetblume.

Sammetpappel; theils Sammetpappelside, theils Libisch, althee.

Sammetpappelside, *Sida* Abutilon. L. [Kniphoff, bot. orig. Cent. 4. n. 79.] mit runderlich herzförmigen, ungetheilten Blättern, die länger als ihre Stiele sind, und zweispaltigen Kapselhörnchen, ein aus beiden Indien abstammendes, drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, mit gelber, kleiner Blume, deren weissen, wie Sammet anzufühlenden Blätter (*Fol. Abutili*) viel Schleim enthalten, und von den Alten als ein schmeidigendes, wundheilendes (?) Mittel ohne Noth statt der so häufigen andern schleimigen Gewächse gebraucht worden sind.

Sammetrübslein; f. Blattstiel-sammetblume.

Sammetrose, *Rosa holoserica*, *Du Roi*, eine bisher für Spielart der Franzrose gehaltene, wahrscheinlich eigne, etwa vier Fuß hohe Art einfacher Rosen mit in undeutliche Querstücke zertheilten Blumendeckeln, borstigen Blumenstielen und borstigen Fugelrunden Fruchtnoten, borstig stacheligen Blattstielen, und eiförmigen, unten rauchen Bärtchen, deren Zähne mit Drüsen besetzt sind. Ihre dunkelrothrothen Blumenblätter von angenehmem, obgleich schwachem Geruche empfehlen sie.

Sammetrosen; auch Kornrade.

Sammtrose; f. Sammetrose.

Samolus; f. Pungensamoskraut.

Samolus Valerandi, L. f. Pungensamoskraut.

Sampeira; f. Weißsteinbrech.

Samphire, f. Meerfenchelbaccille.

Sampluchus; f. Mastirthymian.

Sanamunda;

Sanamundkraut; } f. Nelkenwurzgaraffel.

Sanct —; f. St. —

Sancti Ignatii faba; f. Bitterignatz.

Sancti ligni cortex; } f. Poek-

Sancti ligni gummi; } holzguajak.

Sanctum lignum; eigentlich Weißguajak, öfterer und gewöhnlich jetzt Poekholzguajak.

Sandal;

Sandalum; } f. Santalum.

Sandalus;

Sandaracae gummi; }

Sandaracha; } f. Sand-

Sandaracha arabum; }

darachwächolder.

Sandaracha graecorum; f. Rauschgelb unter Arsenik.

Sandarachwächolder, *Juniperus Lycia*, L. [*Du Hamel, Arbres* I, S. 140, *Cedrus*] mit dreifachen, eiförmigen, stumpfen, überall dachziegelartig übereinander liegenden Blättern, ein in Frankreich, in Sibirien, in Aethiopien und in Arabien einheimischer Baum.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit leitet man von diesem Baume das Sandarachharz her (*Gummi, Resina Sandaracae, Sandarachae*), ein blaßgelbes, glasähnliches Harz, welches dem Matir nicht ungleich, hart, durchscheinend, in länglichten, etwas platten,

ten, etwa zollgroßen Stückchen vorkommt, die zerbrechlich, etwas zerreißlich, und von glänzendem Bruche sind, von balsamischem, dem des Mastix nicht unähnlichem, nur stärkeren Geruche und von schwachem Geschmacke. Es schmilzt in der Hitze, und brennt am Lichte mit heller Flamme und mit starkem, angenehmem Geruche. Gepulvert wird es weiß und löset sich bloß in Weingeiste, nicht in Wasser auf.

Als Räucherung schreibt man ihm eine angeblich zertheilende und stärkende Kraft zu bei der Rachitis und in einigen Arten von Taubheit äußerlich angebracht. Doch es ist vorzüglich für Künstler zur Bereitung eines weißen Weingeistfirnisses, auch in Pulver auf radirte Stellen des Papiers gerieben, damit die Dinte nicht durchschlage.

Man hat in Schweden ein andres gemeines Sandarachharz, in kleinen Körnern, welches aus Ameisenhaufen unter Wacholdersträuchen gesammelt werden soll.

Sandarak; s. unter Sandarax; rachwacholder.

Sandbad (Balneum arenae) ist eine Vorrichtung, wo zu erhitzende Gefäße, die dem freien Feuer nicht bloßgestellt werden sollen, in einem Gefäße mit Sande (Sandkapelle, Catinus, Catinum) stehen, welches die Gestalt eines Kessels mit oben umgebogenem Rande hat, von Thon, von Eisenblech, oder am dauerhaftesten, von gegossenem Eisen ist, und oben in die Feueröffnung eines Ofens eingemauert, oder sonst fest und dicht eingesetzt wird. M. s. unter Oefen und Destilla-

tion. In den getrockneten und gesiebten, auch wohl vorher gegläuhten Sand dieser Kapelle wird der gläserne Kolben, die Retorte, die Abdampfschale, u. s. w. höher oder tiefer eingesetzt, je nachdem dem Gefäße eine niedrigere oder höhere, eine langsamere oder schnellere Hitze beigebracht werden soll und nach Maassgabe anderer Rücksichten. Sie haben nicht selten auf der einen Seite einen Ausschnitt zur Aufnahme eines Retortenhalses; aber auch dieser ist mit einem hervorspringenden Rande versehen, welcher nebst dem übrigen Rande der Kapelle die Defnung des Ofens völlig verdecken muß, damit kein Feuerzug dazwischen durchgehen und die Arbeitsgefäße beschädigen könne.

Arbeiten, die keine delikate Bestimmung des Feuergrades (z. B. anhaltend fortgesetzte Wärme gleich unter dem Punkte des siedenden Wassers) verlangen, können im Sandbade nach Willkühr mit milderer und größerer, ja selbst mit dunkler Glühitze behandelt werden. Rothglühitze und Weißglühitze verlangt freies Feuer, und eine anhaltende Temperatur unter dem Siedepunkte des Wassers verlangt Wasserbad, soviel man uns auch zu letzterem Behufe von der Dienlichkeit eines in den Sand der Kapelle zu stehenden Wärmemessers vorgepiegelt hat. Er kann uns den Fehler wohl zeigen, aber verhüten kann er ihn nicht, so wenig der geschickteste, sorgfältigste Arbeiter bei den mancherlei nothwendigen Vorfällen im menschlichen Leben, die ihn hindern oder abru-

fen, für eine solche ununterbrochen genaue Regierung des Feuers aus freyer Hand sich verbürgen kann.

Sind die Kapellen sehr räumlich, und zu mehreren Gefäßen für gelinde Wärme eingerichtet, so nennt man sie Digestorium, w. s. unter Oefen.

Sandbeerbärentraube, *Arbutus Uva ursi* L. [Zorn, *pl. med.* tab. 62] mit niederliegenden Stengeln und länglicht eiförmigen, ganz glattrandigen, unten neßförmigen Blättern, ein niederliegendes, weit umher ausgebreitetes, immergrünes Sträuchelchen am gemeinsten auf hohen Bergen auf Eiden, sandigen Walsbößen, wo sie im März und April grasgrüne, rothkreisige Blümchen trägt.

Die dicken Blätter (*Fol. hb. urvae ursi*) haben einige Aehnlichkeit mit denen des Preiselbeerheidelb., unterscheiden sich aber von letztern, daß sie schmaler an ihrem Grunde und auf der Unterfläche nicht punktiert sind. Sie schmecken anfangs zusammenziehend, hintenach angenehm bitter, und ziehn Speichel im Munde zusammen. Sie scheinen eine stärkende Kraft auf die Urinwege auszuüben, daher ihr Lob in Abtreibung des Nierengröses, des Blaseschleims, der Verhütung fernerer Steinerzeugung, in Verschwärungen der Harnwege, und im Blutharnen, zu 15 bis 40 Gran in Pulver gegeben.

Sandbeere; s. Sandbeerbärentraube.

Sandedron; s. Wurmsamen.

Sandel, blauer; s. Griesholz.

Sandel, gelber; s. Weissandel.

Sandel, rother; s. Sandel-Flügel Frucht.

Sandel, weißer; s. Weissandel.

Sandel-Flügel Frucht, *Pterocarpus santalinus*, L. *Aublet*, *Gujan.* tab. 200] mit dreifachen, rundlichen, sehr glatten, vorne abgestutzten Blättern, und wellenförmigen, eingekerbten Blumenblättern, ein hoher Baum in Ostindien, auf Zeylon, Timor, Gokonda, u. s. w.

Sein unter dem Namen Kaseatur in den Handel gebrachtes Holz wird, wegen Aehnlichkeit des Geruchs mit dem Weissandel, rothes Sandelholz genannt (*Santalum rubrum*, *fign.* *Santali rubri*) und kommt theils in großen Stücken zu uns, welche äußerlich schwarzlicht, imwendig blutroth, schwer, und fest sind, und beim Schaben einen angenehmen, weissandelartigen Geruch von sich geben, theils in fein, pulverartig auf einer Mühle mit besondrer Vorrichtung geräpelteten Spähnen, welche einen gering zusammenziehenden Geschmack haben. Die ganzen Stücken sind desto besser, je hellrother sie sind; die dunkelrothen werden geringer geachtet. Das Wasser zieht eine geringe röthliche, der Weingeist aber eine so dunkelrothe Tinktur aus, daß wenig davon eine große Menge Weingeist färbt; unter den Oelen nimmt bloß das Lavendelöl eine Adthe davon an. Dieß ist auch der einzige Nutzen, den sie in der Offizin leisten. Arzneilicher Nutzen ist von diesem Holze nicht bekannt, ob es gleich in vorrigen Zeiten unter die Hyacinthkonfektion und andre Formeln arabischen

bischen Ursprungs genommen ward, und so obenhin zur Hemmung des Schweißes und innerer Hitze gelobt worden ist.

Man sollte Anstand nehmen, Arzneien mit einer Drogue zu färben, wovon sie einige, vielleicht nicht unschuldige Nebenkraft erhalten; die riechenden Hölzer sind für die Gesundheit gewiß nicht gleichgültig.

Sandelholz; s. Sandel.

Sanders; s. Sandel.

Sandkapsel; s. Sandbad und Digestorium unter Oesen.

Sandriedgras, *Carex arenaria*, L. [Flor. danica, tab. 425] mit eisförmig dreikantigem Samen, mit den Staubfäden zusammengewachsenen zweispitzigen Staubwegen, dreikantigem Blumenschafte und zusammengesetzter Aehre, deren einzelnen untern Aehrchen weiter abstehen und mit einem längern Blättchen besetzt sind, ein immerwährendes, niedres, Sträuchelchen auf dem unfruchtbarsten Fluglande, welches den ganzen Sommer über kleine weißliche Blümchen trägt.

Die lange, gerade, nicht ästige, aber gegliederte, und zwischen den Gliedern blätterichte, taubenteldicke, äußerlich branne, innerlich weiße Wurzel (*Rad. Caricis, Graminis rubri, sarsaparillae germanicae*) besitzt, frisch, einen schwachen, die Nase reizenden, harzähnlichen Wohlgeruch, und einen mehlicht süßlichen Geschmack, der etwas Balsamisches hat. Weil sie etwas Aehnliches in der Gestalt mit der Wurzel des *Sassaparillae* hat, weil die Extrakte ebenfalls etwas quajal-

harzähnliches in Geruch und Geschmack besitzen sollen, und hauptsächlich, weil die ausländische *Sassaparille* so theuer ist, hat man die Sandriedgraswurzel durchaus zur *Sassaparille* machen wollen. Solche Dinge lassen sich aber nicht so nach unserm Gutdanken machen. Entweder die wahre *Sassaparille* besitzt keine Kräfte (welches nicht so schlecht hin abzusprechen ist) und die *Niedgraswurzel* hat auch keine Kräfte (welches der bisherige empirische Gebrauch derselben nicht bestimmen kann), oder eine von beiden oder beide haben sehr verschiedene und abweichende Wirkungen, weil beide von einander sehr verschiedene Gewächse sind. Wie kann nun der Arzt eins dem andern mit gutem Gewissen substituiren, oder wenn beide kraftlos sind, wie kann er eine von beiden in den menschlichen Körper bringen wollen? Den scharfen Schleim in der Luftröhre soll sie bessern und in gichtischen und rheumatischen Schmerzen gut seyn. Sie soll auflösende (welches offenbar zu viel gesagt ist) und einhüllende Kräfte besitzen. Da man einmal den unlogischen Sprung von *Sassaparillae* zum Sandriedgras machte, so konnte man sich auch leicht darüber hinwegsetzen, noch zwei andre *Niedgraswurzeln*, wo das Sandriedgras fehlte, für gleichwirkend mit ihr anzunehmen, und sie statt ihrer zu brauchen anrathen; ich meine die *Carex disticha* L. [Leers, fl. herb. tab. 14. f. 2] (von schwachem Geruche und Geschmacke) und die *Carex hirta*, L. [Flor. dan. tab. 379], welche ganz

ganz geruch = und geschmacklos ist.

Man giebt sie im Absude und im Extrakte.

Sandsaat; f. Stephansrittersporn.

Sang de dracon } f. Drachens-
Sangdracon } blut.

Sangfue; f. Blutigel.

Sanguinaire; f. Wegtritt-
Endsterich.

Sanguinalis; dsterer Weg-
trittkndsterich, als Hirten-
täschel.

Sanguinaria; theils Wegtritt-
kndsterich, theils Hirtentäschel,
auch Scharlachhundsruthe, auch
Sophienrauke, Krähenfuß-
wegerich, auch Bluthirse, auch
Blutstorchschnabel.

Sanguinaria radix; f. Blut-
storchschnabel.

Sanguinariae semen; f. So-
phienrauke.

Sanguine; f. Röthelstein.

Sanguinella; theils Bluthirse,
theils Hundsruthe.

Sanguinis draconis herba; f.
Blutampfer.

Sanguis draconis; f. Dra-
chenblut.

Sanguis herculis; f. Särber-
saflor.

Sanguisorba; f. Bibernell-
wiesenknopf.

Sanguisorba major; f. Bi-
bernellwiesenknopf.

Sanguisorba minor; f. Pim-
pinellmegelekraut.

Sanguisuga; f. Blutigel.

Sanicle; f. Wundsanikel.

Sanicle femelle } f. Meis-
sterwurzstranz.

Sanicle des montagnes }

Sanicula; f. Wundsanikel.

Sanicula alba; f. Steinbrech-
zahnkraut.

Sanicula alpina; Murikelpri-
mel.

Sanicula dentaria; f. Stein-
brechzahnkraut.

Sanicula europaea, L.
f. Wundsanikel.

Sanicula foemina; f. Meister-
wurzstranz.

Sanicula mas; f. Wundsan-
ikel.

Sanicula montana; f. Mat-
thiolskörteuse.

Sanicula montana flore calca-
ri donato; f. Kirwizserkraut.

Sanicula officinarum; f.
Wundsanikel.

Sanicula quinquefolia; f.
Steinbrechzahnkraut.

Sanicula ad rupturam } f.
Sanicola rupturaram }

Schwarzflockblume.
Sanicula vulgaris; f. Wund-
sanikel.

Sanikel; f. Wundsanikel.

Sanikel, groper; f. Strauens-
mantelsinaw.

Sanit —; f. St. —

Sanlay }
Sanley } f. Sanleykalmus.

Sanleykalmus, Acorus
Calamus, Var. 3. [Rumph. Am-
boin, V. tab. 72. fig. 1.] eine
Varietät, wie man glaubt, von
Magenwurzkalmus, eine auf Ma-
labar, Zeylon, Amboina und
andern Gegenden Ostindiens ein-
heimische Pflanze, die nicht nur
an feuchten, sondern auch an ho-
hen und trocknen Gegenden wächst
und dann weit zarter und dünner
in ihren Theilen, so wie auch
weit gewürzhafter und brennender
an Geschmacke ist.

Die

Die Wurzel (*Rad. Sanley, Santay. Acori veri, asiatici*) ist dünner als die des Magenwurzelkalmus, mehr gegliedert, härter, röthlich an Farbe, von duftendem Wohlgeruche, und von lieblich aromatischem, brennendem, etwas bitterlichem Geschmack.

In der Provinz Suchuan in China, unweit Canton, wird die Wurzel in Scheiben zerschnitten, an der Luft getrocknet und in dieser Gestalt in bleiernen Büchsen von Canton nach Europa gebracht. Die Unze kostet in Holland acht Gulden. In Verhältniß dieser Dbeurung scheint sie gewiß unsre Kalmuswurzel nicht zu übertreffen, und wird daher fast auch nirgends mehr in Apotheken angetroffen.

In Ostindien bedient man sich ihrer in der schleimigen Engbrüstigkeit.

Santal } f. Sandel.
Santalholz }

Santalum album, L. f. Weißsandel.

Santalum citrinum; f. unter Weißsandel.

Santalum coeruleum; f. Griesholz.

Santalum flavum; f. unter Weißsandel.

Santalum rubrum; f. Sandelstängelfrucht.

Sante Drony; f. Wurmsamen.

Santolina; f. Zypressantoline.

Santolina Chamaecyparissus, L. f. Zypressantoline.

Santonici semen; f. Wurmsamen.

Sapa; bei den Alten ein bis zur Hälfte oder bis zum Drittel eingekochter Weintraubenmost.

Sapa aceti; f. unter Essig.

Sapan

Sapanholz } eigentlich Brasilienholz; w. f. uneigentlich Kampecheblutholz.

Sapphir

Saphirus } f. Sapphir.

Sapin blanc; f. Weißtannensichte.

Sapin à feuilles d'If; f. Rothtannensichte.

Sapin rouge; f. Rothtannensichte.

Sapindus Saponaria; L. f. Knopffeisenbeerbaum.

Sapinette de Canada; f. Balsamtannensichte.

Sapo; f. Seife.

Sapo acidus Cornette; f. Seife, saure.

Sapo albus

Sapo alcalinus } f. unter Seife.

Sapo alicantinus

Sapo alonensis

Sapo aloniensis

} spanische

Seife, f. unter Seife.

Sapo ammoniaci gummi; f. Harzseife unter Seife.

Sapo antimonialis; Spießglanzseife, f. unter Spießglanz.

Sapo amygdalinus; Mandel-seife, f. unter Seife.

Sapo cambogiae; f. Harzseife unter Seife.

Sapo chemicus; f. starkeische Seife, unter Seife.

Sapo communis; f. Seife.

Sapo durus; f. unter Seife.

Sapo galbani

Sapo guajacinus

Sapo gummi ammoniaci

} f. Harzseife unter Seife.

Sa-

Sapo gummi galbani }
 Sapo gummi guajaci } f.
 Sapo gummi guttae }
 Harzseife unter Seife.
 Sapo hispanicus; spanische
 Seife, f. unter Seife.
 Sapo medicatus; medizinische
 Seife, f. unter Seife.
 Sapo mercurialis. Eine
 wässrige Auflösung des Quecksil-
 bersalpeters wird durch eine Auf-
 lösung von spanischer Seife so
 weit niedergeschlagen, bis keine
 Flocken mehr zu Boden fallen.
 Diese Flocken werden mit kausti-
 schem Laugensalze gemischt und
 das Gemisch (die schwarze Mer-
 curialseife) in Wasser aufgelöst.
 Diese Auflösung soll in den Fällen,
 wo Mercurialmittel Dienste lei-
 sten, sich hilfreich erwiesen haben.
 Sapo mollis; gemeine Seife,
 f. Seife.
 Sapo niger; schwarze Seife,
 f. unter Seife.
 Sapo philosophicus; Star-
 keyische Seife, f. unter Seife.
 Sapo purificatus; gereinigte
 Seife, f. unter Seife.
 Sapo resinae guajaci; f. Harz-
 seife unter Seife.
 Sapo resinae jalappae; f. un-
 ter Jalappwinde.
 Sapo starkeyanus; f. unter
 Seife.
 Sapo tartareus }
 Sapo terebinthinatus } f. star-
 keyische Seife.
 Sapo venetus; benedische Sei-
 fe, f. unter Seife.
 Sapo viridis; f. schwarze Sei-
 fe, unter Seife.
 Sapo vitriolatus; saure Seife,
 f. unter Seife.
 Sapo vulgaris; f. Seife.

Saponaire } f. Speichelseifen-
 Saponaria } Fraut.
 Saponaria alba } f. Weiß-
 Saponaria hirsuta }
 Lichtrölein.
 Saponaria laevis major; f.
 Speichelseifenkraut.
 Saponaria of- } f. Spei-
 ficinalis, L. } chelseifen-
 Saponaria rubra } Fraut.
 Saponariae; nuculae; f.
 Knopff Eisenbeerbaum.
 Sopotillae grana }
 Sopotillier }
 Sopotillkörner } f. Breitapfel-
 Sopotillrinde } saponille.
 Sopotillfamen }
 Sappankruth; f. Sappstein-
 bruch.

Saphir (Saphirus) nach
 dem Rubin der geschätzteste und
 härteste Edelstein, welcher, von
 3,78 bis 3,994 eigenthümlicher
 Schwere, gewöhnlich in sechssei-
 tigen prismatischen, quergestreif-
 ten Krystallen, oder abgerundet,
 und von dunkelblauer Farbe er-
 scheint, die er völlig im starken
 Feuer verliert, ohne vor sich zu
 schmelzen. Seine innere Textur
 ist etwas muschelschichtblättrig, und
 seine Bestandtheile im Hundert 5
 bis 6 $\frac{1}{2}$ Kalkerde, 58 bis 58 $\frac{1}{2}$
 Allauerde, 35 bis 3 $\frac{1}{2}$ Kieselerde,
 und 2 bis 3 $\frac{1}{2}$ Eisen. Die ge-
 schätztesten Sapphire bringt man
 aus Brasilien, Pegu und Zeylon;
 doch werden sie auch im Sande
 europäischer Gebirgsflüsse gefun-
 den. Zu Pulver zerrieben, wird
 er weiß.

Er gehört unter die fragmenta
 quinque lapidam pretiosorum
 der abergläubigen Alten, und
 ward, was niemand mehr glaubt,
 für,

für ein gutes Magenmittel und für eine Herzstärkung gehalten, ohne der andern Tabein zu gedenken.

Sappinum; f. Weisstramenfichte.

Saracens Consoudy; f. Heidegoldbrüthe.

Sarabachbaum; f. Schwarzes Sarbaum } re.

Sarbelten; die Blattknospen von Schwarzespe, w. f.

Sarcepareille; f. Saffaparille smilar.

Sarcocollae gumm } f. unter Spizblattfleischleim.

Sarda } f. Karneol.

Sardius } f. Karneol.

Sardonius lapis } f. Karneol.

Sardus } f. Karneol.

Sardie } f. Bohnenkraut- sariette.

Sariette vivace; f. Thymber- saturei.

Sarkofolle; f. Spizblattfleischleim.

Sarmentaria; f. Rehbindwaldrebe.

Sarrette; f. Färberscharte.

Sarriette; f. Bohnenkraut- saturei.

Sarvae radix } f. Saffaparill- sarsaparilla } smilar.

Sarsaparilla germanica; f. Sandriedgras.

Saria, arilla de Honduras } f. Saffaparilla longa } f. Saffaparilla rotunda }

Saffaparillsmilar.

Saffaparillwurzel; f. Saffaparillsmilar.

Sassafras } f. Saffa- sassafras lignum } frastor- sassafras cortex } ber,

Sassafras } f. Sassafras- sassafrasholz } lorber.

Sassafraslorber, Laurus Sassafras, L. [Zorn, pl. med. tab. 196] mit dreilappigen und ungetheilten Blättern, ein Baum in dem südlichen und temperirten Amerika, der bis jetzt nur in England und Holland im Freien ausgedauert hat.

Das aus Virginien und Florida zu uns gebrachte Holz (Sassafrasholz, Fenchelholz, lign. Sassafras) besteht in Stücken, welche graubräunlich, leicht, weich, zerbrechlich, von angenehmem, starkem, fenchelartigem Geruche und süßlichtschärflichem, gewürzhaftem Geschmacke und mit der Rinde umkleidet sein müssen, die verrochenen taugen nicht. Das Holz der Aeste und der Wurzel ist vorzüglicher als des Stammes. Die Rinde (Cort. ligni sassafras) hat arzneiliche Vorzüge vor dem Holze, und ist stärker von Geruch und Geschmacke. Die Rinde des Holzes ist dicklich, äußerlich graulichbraun, innerlich rostfarbig, weich, zerreiblich, leicht, runzlicht; die Rinde der Wurzel ist dünner, zerbrechlich, röthlich. Unter den Holzstücken finden sich zuweilen welche von Unisgeruch, und zartem, festern Gewebe, welche ausgeworfen werden müssen, da sie von einer andern Art Bäumen sind.

Das Sassafrasholz giebt in der wässerigen Destillation eine abweichende Menge ätherisches Del (ol. ess. ligni sassafras) $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ seines Gewichts, welches schwerer als Wasser ist, anfänglich von weißer Farbe und von sehr

sehr stechendem Sassafrasgeruch und Geschmacke. Aus dem Holze zieht das Wasser mehr die geruchvollen, der Weingeist aber mehr die schwachhaften Theile aus. Zur arzneilichen Anwendung hat man mehr die Spähne des Holzes als die Rinde gewählt, ungeachtet letztere (und das Wurzelholz) allerdings kräftiger ist. Als Schwitzmittel, in der Wassersucht, in kalten Katarrhen, im weißen Flusse, in Hautanschlägen, und chronischen Rheumatismen hat man den Absud und das Extract zwar nicht häufig, aber, wie man behauptet, mit vielem Erfolge gegeben, letzteres auch gegen hypochondrische Krämpfe, und zur Stärkung des Tons der ersten Wege. Doch sind die Fälle ihrer Anwendung noch nicht genau bestimmt; man weiß bloß, daß diese Droge bei entzündlicher Beschaffenheit des Blutes und bei straffer Faser am unrechten Orte ist. Der Absud nimmt den Kopf ein, noch mehr der kräftigere Aufguß. Doch hat das Pulver der Rinde, und ihre Tinktur vielleicht Vorzüge. Letztere ist mit unter der (jetzt veralteten) Holzessenz (Essentia lignorum).

Sassafraswurzel; s. unter Sassafraslorber.

Sassaparille; s. Sassaparillsmilar.

Sassaparille, deutsche; s. Sandriedgras.

Sassaparillsmilar, Smilax Sarsaparilla, L. [Zorn, pl. med. tab. 560] mit stachellosen, eiförmigen, abgestuzt gespitzten, dreiaderigen Blättern, ein Kletternder Strauch in Brasilien, Mexiko, Peru (und Virginien?)

auf niedern Boden, an den Mündungen der Flüsse gegen das Meer zu.

Die Wurzel (*Rad. Sarsae, Zarzae, Sarsaparillae, Salsaparillae*) besteht aus einem zolldicken Knoten, der dicht unter der Oberfläche der Erde in sehr lange Fasern ausläuft. Diese einige Fuß langen, der Länge nach gefurchten, höchstens einer Gänsefußle dicken Fasern oder Wurzeln sind es, welche, von den feinen Fäserchen gereinigt, entweder (als die theuerste Sorte) in die Rinde zusammengelegt (*Runde Sarsaparille Sarsaparilla rotunda*), oder der Länge nach zusammengebunden sind (*lange Sarsaparille Sarsaparilla longa*), auswendig die stärksten, längsten, gereinigsten, und inwendig die schlechtesten Stücke und Abgänge. Man erhält sie auch in lockern, großen Bündeln, (*Sarsaparilla de Honduras*) als die ganze Wurzel, den dicken Knollen, sammt den daraus entspringenden, langen Wurzeln, und den feinen Fasern daran, ohne Ordnung durcheinander gewunden. Die guten eines Gänsefußle dicken Wurzeln müssen äußerlich hellgrau röthlich, inwendig weiß, und fest seyn und sich bequem spalten lassen. Die äußerlich schwarzen sehr zähen oder leicht zerreiblichen, oder wurmfressigen sind verwerflich. Sie haben keinen Geruch und einen schwachen, etwas bitterlichen Geschmack; beim Kauen löset der Speichel einige mehlichte und schleimichte Theile auf, das übrige ist holzicht zähe. Durch kalten Aufguß läßt sich wirklich viel Stärkemehl daraus absondern, des:

deshalb hat auch der Absud etwas kleisterartiges. Die Zeiten sind vorüber, wo man die Saffaparille zur Hebung der reinen venerischen Krankheiten für zureichend hielt. In neuern Zeiten hat man ihr wieder große Lobsprüche beigelegt in einer Menge äußerlicher Uebel, die man zwar für venerisch hielt, wo aber die Umstände zeigen, daß sie vom Mißbrauch des Quecksilbers erzeugt worden waren, in nächstlichen Knochenschmerzen, und Abmagerungen von Quecksilber, Leistenröhren-, Nasen- und Mastdarmgeschwüren, so wie auch in chronischer Sicht und Rheumatism, drei Unzen der Wurzel in sechs Pfunden Wasser bis zu zwei Pfunden eingekocht und so viel alle Tage verbraucht. Hiezu braucht die Wurzel nicht gespalten zu werden, da sie ohnehin so dünn ist. Wird das Spalten aber durchaus verlangt, so wird sie vorher an einen feuchten Ort gelegt, nicht aber in Wasser geweicht, welches ihr die wenigen Kräfte vollends ganz wegnehmen würde.

Man sieht aus der Menge Wurzel, die täglich verbraucht werden soll, wie wenig Kräfte sie habe. Nimmt man nun hinzu, daß noch andre Wurzeln statt ihrer in den Handel gekommen sind, da mehrere in Amerika den Nahmen Sarcaparilla, das ist Heckebeere führen (z. B. die *Aralia nudicaulis*, die *Smilax aspera* und ein anderer *Smilax* ohne Stacheln mit herzförmigen, vorne ausgeschnittenen Blättern, u. s. w.) so sind Kuren mit einer so weit her gezogenen, so theuern, so schwachkräftigen, der Verfäls-

chung so leicht unterworfenen Wurzel in vieler Rücksicht mißlich.

Saffaparillwurzel; s. Saffaparillwurzel.

Saffkraut; s. Lächelhebesrich.

Satin blanc } s. Wechselblatt-
Satinée } mondkraut.

Sattelbaum; s. Takamahakafagara.

Sattin; s. Wechselblattmondkraut.

Satureja; s. Bohnenkrautsaturei.

Satureja capitata, L. s. Thymiansaturei.

Satureja durior; s. Bergsaturei.

Satureja hortensis; s. Bohnenkrautsaturei.

Satureja juliana, L. s. Juliansaturei.

Satureja montana

Satureja montana, L. } s.

Satureja romana

Bergsaturei.

Saturey; s. Bohnenkrautsaturei.

Satyrion; s. Satyrium.

Satyrium; theils Männleinragwurzel, theils Zweiblatt-
ragwurzel.

Satyrium hircinum L. s. Stinkfaunblume.

Satyrium mas; s. Männleinragwurzel.

Satyrium odoriferum; s. Wendelblümmophrys.

Satzmehle; s. Sezmehle.

Sauauge; s. Vierblätteinbeer.

Saublume; s. Mönchskopfschwanz.

Saubohne; theils Bohnenwicke, theils Schwarzbilsen.

S

Sau

Saubrod; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Saucastanien; s. Kästenerd-Knoten.

Sauce-alone; s. Lächelherdich.

Saudistel; s. Hasenkohlsonche mit rauhen Blättern.

Saudistel, glatte; Hasenkohlsonche mit glatten Blättern.

Sauerampf; s. Sauerampfer.

Sauerampfer, *Rumex acetosa*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 70] mit getrennten Geschlechtern, und länglichten, pfeilförmigen Blättern, ein kaum fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf Wiesen und in Gärten wuchert und im Brach- und Heumonate gelbe männliche und weißliche weibliche Blüten trägt.

Dieses bekannte Kraut (*Fol. Acetosae nostralis*) besitzt einen sehr sauern Geschmack und wird deshalb nur mit Spinat, Melde, u. s. w. als Gemüß gekocht. Als Abfud, und noch besser als ausgepreßter Saft hat man diese Blätter im Scharbock sehr erhoben, so wie auch in der Wassersucht. Man hat sie zur kühlenden Diät in hitzigen Fiebern empfohlen. Getrocknet verlieren sie ihre Säure.

Des ausgepreßten Saftes kann man sich zur Bereitung des Sauerampfersalzes (*sal. essentielle Acetosae*) wovon das Kraut $\frac{1}{75}$ seines Gewichts enthält, bedienen, welches völlig mit dem Sauerfleesalze (w. s.) überein kömmt, und eben so verfertigt wird. Die zerquetschten Blätter will man als ein Gegengirt der schädlichen Hahnesfußarten befinden haben.

Man bedient sich vorzüglich einer höhern Spielart mit größern Blättern, woran die Haken runder und kürzer sind (*Fol. Acetosae hispanicae*). Diese ist auf den Alpen zu Hause und wird in Gärten gebauet.

Die jetzt ungebrauchliche, aus gelben, bräunlichen Fasern bestehende Wurzel (*Rad. Acetosae*) von herbem, adstringirend bitterlichem Geschmacke, ward von den Alten unwahrscheinlich als ein eröffnendes Mittel in Wassersucht u. s. w. so wie wahrcheinlicher in Bauchflüssen gerühmt, und das rothfarbige Delekt auch äußerlich gegen einige Hautausschläge angewendet.

Auch in dem Samen (*Sem. Acetosae*) haben die Alten eine adstringirende Wirkung finden wollen und ihn in Durchfällen und Blutflüssen angewendet, ungeachtet geprüfere Mittel vorhanden waren.

Sauerampfer, französischer; s. Schildampfer.

Sauerampfer, gemeiner; s. Sauerampfer.

Sauerampfer, kleiner; s. Schafampfer.

Sauerampfer, römischer; s. Schildampfer.

Sauerampfer, spanischer; gewöhnlich eine größere Spielart des Sauerampfers, w. s. zuweilen Schildampfer.

Sauerampfersalz }
Sauerampfsalz } s. unter
Sauerampfer und Sauerfleesalz.

Sauerbrunnen; die mit einem großen Antheile Luftsäure begabten Mineralwasser, w. s.

Sauer-

Sauerbattelu; f. Sauertamarinde.

Sauerborn; f. Berberisauerdorn.

Sauerhonig (Oxymel); Weinessig mit einer doppelten Menge Honig zur Sirupsdickte gekocht. Die zusammengesetzten Sauerhonige sehe man unter Herbstzeitlose, und Meerzwiebel squille, so wie unter Oxymel ex allio, und oxymel aegyptiacum nach.

Sauerklee; f. Sauerkleelujel unter Sauerkleesalz.

Sauerklee, gelber; f. Springlujel unter Sauerkleesalz.

Sauerkleelujel; f. unter Sauerkleesalz.

Sauerkleesalz (Salacetosellae) ist ein unvollkommenes übersaures Neutralsalz von sehr sauerem Geschnack, in rhomboidalischen Blättern oder drusig krystallisirt, welches theils in der Schweiz vorzüglich an der Gränze im württembergischen Amte Tuttlingen in schönen, großen, weißen, sehr sauern Krystallen, theils aber in etwas gelblichweißen, kleinern, minder sauren Krystallen im Thüringischen und am Harze bereitet wird. Das thüringische ist weit schwerer auflöslicher im Wasser als das schweizerische, letzteres soll sechs Theile, ersteres soll zwölf (vermuthlich nur acht) Theile siedendes Wasser zur Auflösung verlangen; aus beiden schießt das Salz beim Erkalten größtentheils wieder an. Diese größere Auflösbarkeit des schweizerischen beruht auf dem größern Verhältniß an Säure, die es vor dem thüringischen voraus hat, in einem Verhältnisse wie 9 zu 7.

Das schweizerische enthält etwa ein Drittel seines Gewichtes an Porphyransalze, die übrigen zwei Drittel sind theils Krystallisationswasser, theils eine Säure, die mit der Zuckersäure übereinstimmt.

Das Sauerkleesalz wird gewöhnlich bereitet aus dem Saft des Sauerkleelujel, *Oxalis Acetosella* [Zorn, *pl. med. tab. 9*] mit dreifachen Blättern, deren Blättchen umgekehrt herzförmig und harig sind, und mit einblüthigen Stengeln, ein niedriges Kraut mit perennirender gezahnter Wurzel in moosichten, gebürgichten Nadelwäldern und in schattichten Täunen, welches im April und Mai einzelne weiße und etwas röthliche Blumen trägt, und dessen angenehm und stark sauer schmeckenden Stengel und Blätter (*Hb. Acetosellae, Aletuluae, Lujulae*) auch zuweilen arzneilich im ausgepressten Saft, im Aufgusse und in der Konserve in Entzündungs- und Gallenfiebern, zu Frühlingskuren als Abführungsmittel und im Scharbock gebraucht worden sind.

Doch kann das Sauerkleesalz auch aus dem Springlujel, *Oxalis corniculata* L. [*Flor. dan. tab. 873*] mit schirmartigen Blumenstielen, ästigem ausgebreitetem Stengel und Blättern, welche am Stengel wechselsweise stehen, einem höchstens zwei Schuh hohem Sommergewächse unter dem Unkraute in Gemüßgärten, mit gelben kleinen im Juny erscheinenden Blumen — bereitet werden, so wie es aus dem Nieklujel, *Oxalis cernua*, L. [*Thunb. de oxal. tab. 2*] auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung

bereitet wird, und in ältern Zeiten aus dem Saft des Sauerampfers (w. f.) verfertigt worden ist, von gleichen Eigenschaften, obgleich in geringerer Menge unter dem Nahmen des Sauerampfersalzes.

Um das Sauerkeesalz aus diesen Pflanzen, vorzüglich aus dem Sauerkeeswieln (welcher $\frac{2}{3}$ seines Gewichtes an diesem Salze geben soll, nach genauem Proben aber wenigstens noch einmahl so viel enthält, zu verfertigen, wird das frische Kraut in hölzernen Mörseln zerstampft, und der ausgepreßte Saft so lange hingestellt, bis er durchsichtig geworden, dann zur Sirupsdicke (bis zum vierten Theile) abgedampft, und nach Einwerfung einiger wohlkrystallisirten Sauerkeesalzkryalle, so lange im Keller hingestellt, bis ein gehöriger Anschuß erfolgt ist, welcher durch abermahltes Auflösen, Kochen mit Kohlenpulver, Abilären mit Einweiß, und Krystallisiren zum weißen Sauerkeesalze gereinigt werden muß. Vermuthlich beruht die Weiße, so wie der größere Antheil an Säure im schweizerischen und schwäbischen Sauerkeesalze, und daher seine beträchtlichere Leichtauflöslichkeit auf vorzüglicheren Handgriffen bei der Bereitung, (vermuthlich einer längern Frist beim Krystallisiren) nicht auf einer größern Güte der Pflanze. Die Mutterlange vom hinlänglich zum ersten Mahle auskrystallisirten Salze giebt keinen Anschuß mehr bei fernerm Einsieden, ob sie wohl noch sehr sauer schmeckt.

Seine Verfälschung mit Weinsäure entdeckt man an dem

bränzlischen Weinsäurege-
ruche, den letztere in der Hitze von sich giebt, während der Dampf von ädtem Sauerkeesalze eine krystallisirbare Säure in der trocknen Destillation unter Knistern und Schmelzen übergehen läßt, die nichts Bränzlisches verräth. Die Nachkinstelung aus Vitriolweinsäure mit Vitriolsäure übersättigt läßt beim Einröspeln des Bleisigs ein Präcipitat fallen, welches nicht wie das von reinem Sauerkeesalze in reiner Salpetersäure auflösbar ist, und hinterläßt nach dem Glühn Vitriolweinsäure und kein mildes Laugensalz.

Das Sauerkeesalz giebt ein vorzügliches, Hitze dämpfendes, und nicht, wie Salpeter, schwächendes Mittel in Gallenfiebern ab, zu 10 bis 15 Gran auf die Gabe, und liefert ein angenehmes Limonadenpulver mit Zitronöl und Zucker in einem Verhältnisse wie 30 zu 1 und 480 zusammengerieben. Mit der Auflösung desselben in kochendem Wasser pflegt man Dinten- und Eisenrostflecke aus Wäsche und aus Büchern zu tilgen, und sie dient sehr wohl, um die verschiedenen Trink- und Kochwasser auf Kalkerde zu prüfen, welche hart genannt werden, wenn jene Auflösung sie weiß trübt.

Sauerländerich, Polygonum amphibium L. Var. « [Flor. dan. tab. 282] mit krautartigem Stengel, fünf Staubfäden, gewöhnlich zwei Staubwegen, eiförmiger Wehre und glatten, langstieligen Blättern, ein niederliegendes oder schwimmendes Kraut mit perennirender Wurzel in Teichen und stehen

henden Gräben, welches im Juny und July röthlich blüht.

Die ovallanzettförmigen, lederartigen, fein sägeartig gezähnelten Blätter (*Fol. Perlicariae acida*) haben einen herbfauren Geschmack, und sind als ein Mittel gegen Blasenstein empirisch gebraucht worden.

Sauerrach; s. Berberithsauerdorn.

Sauersenf; s. Sauerampfer.

Sauertamarinde, *Tamarindus indica* L. [Zorn, *pl. med. tab. 291*] ein hoher, schattiger Baum in Ostindien wie in Westindien.

Die fingerlangen Früchte (*Tamarind*), *Fructus tamarindorum*, oder Schoten sind dick, etwas zusammengedrückt, mit knosigen Erhabenheiten in der Gegend, wo inwendig die Samen liegen, und enthalten innerhalb einer ziemlich glatten, äußerlich graubräunlichen, dünnen zerbrechlichen Schale einige Zellen, nicht völlig mit einem dicklichen, schwärzlichten, angenehm säuerlichen Marke angefüllt, welches mit Häuten und holzigen Fasern durchweht ist und einzelne, vierkantige Samenkerne einschließt.

Die Schoten des ostindischen Baums sind länger, von sechs bis sieben Kernen und mit einem häufigern, trocknern, schwärzern saurern Marke angefüllt als die aus Westindien, (obgleich die westindischen Bäume von Ostindien abstammen) deren kleinere Schoten höchstens 3 bis 4 Kerne enthalten, und nicht so voll von Marke sind, welches auch feuchter, hellfärbiger und süßer (ver-

muthlich mit Zucker vermischt) ist.

Wir erhalten es nicht in seinen Hülsen, weder aus Ost- noch aus Westindien, sondern bloß das Mark in Fässern eingeschlagen, mit Fasern, Häuten und Samen vermischt. Es ist eine Art Pulpe wie das Pflaumenmusc, nur daß das Tamarindenmark (*Pulpa Tamarindorum cruda*) im Pfunde noch drei Quentchen Weinsteinrahm, etwa eine Unze wesentliche Weinstensäure und noch Zuckersubstanz enthält, eine süßlich saure, schleimige Substanz von weinartigem Geruche. Es wird vor dem Gebrauche durch Aufschwemmung mit wenig warmem Wasser, und Durchdrücken durch ein Haarsieb acremiat, und wenn es aufgehoben werden soll, nach Versetzung mit gleichen Theilen Zucker in irdenen oder gläsernen Geschirren eingedickt, (*Pulpa tamarindorum pura*). Das ostindische Tamarindenmark hält sich so roh, wie es ist, eine lange Zeit; das wäfrigere amerikanische aber verlangt jene Versetzung mit Zucker, wenn es nicht verderben, gähren oder schimmeln soll.

Mehr als ein Beobachter hat das Tamarindenmark mit Kupfer geschwängert gefunden, welches wohl von der Einweichung und Durcharbeitung der zerquetschten Tamarindenschoten in kupfernen Geschirren herrühren kann, wie man versichert. Diese Kupferbeimischung läßt Gefahr von dieser Drogue beim arzneilichen Gebrauche befürchten, so lange der Apotheker sich nicht durch chemische Prüfung fest überzeugt, daß in seinem Tamarindenmarke kein

solches Metall befindlich sei. All-
gemein schreibt man zu dieser Prü-
fung vor, „daß man eine blank-
geschleuerte Messerklinge in eine
siedende Tamarindenauflösung leg-
gen, nach einer Viertelstunde die
Klinge in reinem Wasser abspüh-
len (nicht mit einem Lappen ab-
wischen) und sehen solle, ob sie
mit einer kupfrigen Haut überzo-
gen sei, welche blau erscheinen
werde, wenn sie mit ein Paar
Tropfen Salmiatgeist genezt wor-
den.“ Diese Probe ist aber ganz
unsicher und falsch, da sich aus
einer übersäuern Metallauflö-
sung kein Metall durch ein andres
nieder schlagen läßt, ehe nicht je-
ne überschüssige Säure getilget
worden. Wenn dieses Arion
nicht einleuchtet, der nehme acht
Unzen von einer reinen, künstlich
aus Pflaumenmus, Weinstein
und Weinsäure in oben ange-
gebenem Verhältnisse zusammen-
gesetzten tamarindähnlichen Sub-
stanz, oder reines, nach unten
folgender Prüfung für ganz kupfer-
frei erkanntes Tamarindenmark,
mische innig eine Auflösung von
einem Skrupel Kupferbitriol dar-
unter, löse das Gemisch in sechs-
zehn Unzen Wasser durch Kochen
in einer gläsernen Schale, oder
einem irdenen Topfe auf, lege
dann eine blank Messerklinge ein,
koche es eine Viertelstunde lang
und sehe zu, wenn man sie abge-
spühlt hat, ob sie einen Kupfer-
anflug zeigt. Man wird keinen

Zuverlässig aber ist die Probe,
wenn man vier Unzen rohes Ta-
marindenmark auf einem flachen
Scherben verbrennt, und die Kohle
unter Umrühren so lange glü-

het, bis sie zur feinen Asche zer-
fallen ist (etwa $\frac{1}{2}$ Quentchen an
Gewichte), die man in einem
länglichten weißen Arzneifläsch-
chen mit einer Unze mildem Sal-
miatgeiste schüttelt und eine Stun-
de damit stehen läßt. Bleibt der
Salmiatgeist farbelos, so ist man
überzeugt, daß die Tamarinden
kein Kupfer enthielten, welches
wäre auch nur eine Kleinigkeit da-
von in der Asche gewesen, den Sal-
miatgeist blau gefärbt haben
würde.

Eben so unthutlich als obige
Probe ist der durchgängige Rath
der Schriftsteller, die kupferhaltig
befundenen Tamarinden so zu rei-
nigen, „daß man das in Wasser
aufgelösete Tamarindenmark so
lange in einem zinnernen Kessel
koche und mit einem blanken ei-
sernen Spatel umrühre, als letz-
terer noch, nach mehrmaligem
Abscheuren, überkuppert werde.“
Er wird sich allerdings überkup-
fern, so bald alle überschüssige
Säure vom Eisen gesättigt wor-
den, dann aber wird er nicht eher
aufhören sich zu überkupfern, als
noch einiges Kupfer darin vor-
handen ist, das ist, so lange, bis
das ganze Tamarindenmark zum
völligen Eisen- und Zinnsalze ge-
worden ist; gewiß ein unbrauch-
bares Produkt und nichts weniger
als gereinigtes Tamarindenmark.
Denn auch das Zinn des Kessels
überkuppert sich beim Kochen eines
kupferhaltigen Tamarindenmarks,
und es bleibt Zinn aufgelöst; man
müßte denn durch das fernere Um-
rühren mit dem eisernen Spatel
zuletzt auch das Zinn wieder ver-
treiben, da dann alles zum wein-
steinsäuren Eisen wird, und kein
Zin-

Andenken von Tamarindenmark mehr ist.

Dieser wahre Vorgang der Sache, und diese Wichtigkeit jenes Rathes zeigt, daß es unmdglich sei, durch irgend eine Vorkehrung Tamarindenmark vom Kupfer dergestalt zu befreien, daß es rein werde und nicht alle seine Säure verliere. Es muß eben so wohl weggeworfen werden, als das schmallichte oder sonst verdorbene.

Das reine Tamarindenmark ist zu einer Unze mehr oder weniger auf die Gabe für Erwachsene eine angenehme kühlende Laxanz, die man, vielleicht nur theoretisch, vorzüglich gegen Gallenfieber und Ruhr bestimmt. In einigen Arten von Wasser sucht ist es dienlich gewesen. Es soll die abführenden Kräfte der Manna und Kasse verstärken.

Sauerteig (fermentum) ein gährender Teig von Roggenmehle, dessen man sich zuweilen, mit Senfmehl vermischt, zur Bereitung der Senfumschläge bedient. Da er viel Luftsäure entwickelt, so könnte man sich des verdünnten Sauerteigs zu säulnißwidrigen Umschlägen bedienen.

Sauerzitrone, *Citrus medica*, l. mit gleichbreit gestielten Blättern, ein immergrüner Baum, der in Persien und Medien wild wächst, in den übrigen warmen Ländern aber gezogen wird, vorzüglich häufig in Sicilien, bei uns im Winter in Treibhäusern.

Unter dem Namen Zitronen (*Citri mala*) bringt man die Früchte zweier Abarten in den Handel, der eigentlichen sauern Zitronen,

Malus medica, *Baul*. [*Regnault Botan. Icon. Citronier*] und der *Limone* [*Ferrarius, Hesperides* lc. *Limon. vulgaris*] zweier Bäume, die bloß durch Abbildungen, nicht aber durch Worte zu unterscheiden sind. Die Limonien (*Limone*) sind kleiner, länglichter, haben eine dünnere, weniger geruchvolle Schale, aber ein saftigeres Fleisch mit einem weit saureren Saft angefüllt, als die gemeinen eigentlichen Zitronen, deren dickere Schale hingegen mehr und feineres, stärkeres Del enthält. Letztere kommen häufiger nach Deutschland in frischem Zustande, während man von den Limonien uns nur den Saft (*Succus limonum*) in Fässern und das aus den Schalen destillierte wasserhelle, wohlriechende, hitzig schmeckende Limonienöl (*Essentia, ol. dest. Limonum*) aus Indien schickt. Einen ähnlichen Saft in Fässern und Flaschen bekommen wir aus Sicilien, u. s. w.

Dieser Limonien saft hat einen weniger aromatischen Geruch als der Zitronensaft; ist aber dagegen weit saurer, indem sechs Quentchen desselben ein halbes Quentchen Weinsteinlaugen salz sättigen. Er enthält viel schleimige Theile und ist der Verderbniß, dem Schimmel sehr ausgesetzt, wodurch er bitter wird und seine Säure verliert. Um ihn vor der Verderbniß zu schützen, giebt es nur drei sichere Wege. Der einfachste ist, enghalsige Flaschen bis an den Stöpsel damit anzufüllen und im Keller ganz unbewegt stehen zu lassen, aber von Zeit zu Zeit den Stöpsel abzunehmen, und ihn von der Schimmelhaut sorg-

fältig zu reinigen, wodurch der Schleim im Saft allmählich zerfährt, und der Saft immer dauerhafter wird. Der zweite Weg besteht darin, daß man den Saft in ein steinzeugnes Gefäß fällt, dieses aber in einen Kessel mit Wasser setzt, und diesen ins Kochen bringt, und so lange kochend heiß erhält, bis der Saft im Topfe die Konsistenz eines dicken Sirups (*Lihob Succii Citri*) angenommen hat, eine etwas langweilige Bereitung, die man zum Bedürfnisse auf laugen Secreissen dienlich befunden hat. Der dritte Weg ist die Absonderung der Zitronensäure in krystallinischer Gestalt. Zu dieser Absicht fähigt man vier Pfund, vom schleimigen Bodensatz abgetrennten und in einem gläsernen Gefäße erhitzten Zitronensaft mit sechs Loth reinem Kreidepulver, spöhlt das niedergefallene erdige Pulver (Kalkzitrone) mit vielem Wasser aus, und digerirt es (man wird etwas über fünf Unzen davon erhalten haben) mit drei Unzen concentrirter Vitriolsäure mit zehn Theilen Wasser verdünnt, vier Tage lang unter öfterm Umrühren, worauf die hell abgegoßene Flüssigkeit, nebst der aus dem entstandnen Gyps gepreßten, in einer gläsernen Schale fast bis zur Sirupsdicke inspissirt, und dann in Frostkälte hingestellt wird, wo die Zitronensäure in oktaedrischen Krystallen, an den Spitzen etwas abgestumpft, anschießen wird, (*Acidum Citri crystallisatum*), welche luftbeständig und in Wasser leicht auflöslich sind, und wovon ein Skrupel in soviel Wasser aufgelöst, als eine Citrone Saft

enthält, dasselbe zu einer dem frischen Zitronensaft gleichen Säure umschafft.

Die andern Methoden, die Uebergießung des Saftes mit Delle, oder seine Verstärkung durch Frost, schätzen ihn nicht hinreichend vor Verderbnis und haben ihre andern Unbequemlichkeiten; der Saft mähle denn bei einer Kälte von 24° Fahr. wenigstens bis zum Drittel concentrirt werden. Dieser hält sich unverdorben, während er bald eine rothe Farbe annimmt. Der nur bis zur Hälfte durch Frost verstärkte ist dem Verderben und Schimmeln unterworfen.

Der käufliche Zitronensaft wird zuweilen mit Agrest (ausgepreßtem Saft unreifer Weintrauben) verfälscht, eine Vermischung, die nicht wohl zu entdecken ist, da letzterer selbst größtentheils aus Zitronensäure besteht. Außer dem erforscht man die Güte des Saftes durch allmähliche Sättigung mit trockenem, gereinigtem Potaschlaugensalze; fällt hierbei kein wiedererzeugter Weinstein nieder, so war der Saft nicht mit Weinsteinensäure verfälscht, und braucht er zu seiner Sättigung den zwölften Theil seines Gewichtes an Laugensalze, so ist er nicht mit Wasser verfälscht, sondern gebrüg stark. Fällt aber ein fein krystallinisches Salz bei der Sättigung zu Boden, welches nicht sauer, sondern bitter schmeckt, und sich nicht auf einem glühenden Scherben mit Weinsteingeruch alkalisirt, so wird es (zum Zeichen der Verfälschung des Saftes mit Vitriolsäure) Vitriolweinstein seyn, dessen Auf-

lösung

lösung die Auflösung des Hornbleies weiß niederschlägt.

Die zu uns aus den heißen Ländern geschickten Zitronen werden dort unreif abgenommen, damit sie nicht unterwegs faulen. Man bekommt sie in Kisten jetzt größtentheils über Hamburg, ehedem auch über Amsterdam. Sie sind eine sehr häufig gebrauchte Droge. Von ihren Schalen (*Corticis Citri*) schneidet man die gelbe Rinde (Zitronenschale, *Flavedo corticum citri*) von dem darunter liegenden weißen, unschmackhaften, schwammigen unnützen Theile (*Albedo Cort. Citri*) ab. Diese gelbe Zitronenschale ist von ungemeinem Wohlgeruche und enthält in kleinen Bläschen eine Menge wesentliches Oel, welches in den südlichen Ländern theils durch eine Art Auspressung (*Oglio, Essenza di cedro, Oleum, Essentia de Cedro*) theils durch Destillation der ebenfalls frisch auf einer Art Reibeisen zerrissenen Rinde (*oleum corticis citri destillatum*) erhalten wird, wobei aber die zuerst bei der gelindesten Hitze, am besten im Dampfbade, (s. unter Oele, ätherische), übergehende wasserhelle, ganz dünne Portion besonders aufzuheben ist (welche zum Ausmachen der Fettflecke aus Seiden und andern Zeugen dient) ehe das nachfolgende dickere Del erscheint; man erhält überhaupt $\frac{1}{10}$ des Gewichtes der frischen gelben Zitronenschale an destillirtem Oele. Das destillirte Zitronöl ist aber lange nicht von dem erquickenden Wohlgeruche und das käufliche auch wohlfeiler als das durch Selbstaussfließen

aus den gerösteten Zitronenschalen oder durch Auspressung erhaltene, dessen man sich vorzüglich zum Parfümiren, und zur Vereitung des arzneilichen Zitron-Zelzuckers bedient, welches aber des inwohnenden Schleimes wegen bald verdirbt, indeß das destillirte der Verderbniß nicht unterworfen ist. Aus der frischen Schale von 100 Zitronen erhält man 1 Unze des besten zuerst und von selbst ausinnenden Oels und durch ferneres Auspressen noch eine halbe Unze. Man bringt es in kleinen Gläschen aus Italien und Sicilien.

Auf eine andre Art zieht man das Del aus der Zitronschale, indem man Stücken harten Zuckers auf der Rinde frischer Zitronen reibt, wodurch die Bläschen ihr Del von sich geben, welches sich in das Zuckerstück zieht. Solcher Delzucker pflegt man in mit Wasser verdünntem Zitronensaft aufzulösen, wodurch die sogenannte Limonade (*Limonada*) entsteht, ein Getränk, dem man kühlende Eigenschaften beilegt, wenn des Delzuckers entweder nicht zuviel, oder statt des Delzuckers bloßer Zucker zur Versüßung desselben genommen wird. Bedarf man aber des Zitronölzuckers hiezu, so ist es besser die Mischung des Oels zum Zucker genauer zu bestimmen, indem man z. B. drei Tropfen mit zehn Loth Zucker zusammenreibt und in einer Mischung von dreißig Unzen Wasser und dem Saft von zwei großen oder drei kleinen Zitronen auflöst. Auch der zu Arzneien bestimmte Zitronölzucker sollte nicht eine so unbestimmte Menge Del enthalten,

ten, als bei Abreibung einiger Stücken Zucker an der äußern Schale einer frischen Zitrone entzieht, man sollte inmier ein bestimmtes Verhältniß festsetzen, z. B. acht Tropfen mit einem Loth Zucker zusammengerieben, wenn der Arzt es nicht selbst in seiner Vorschrift verordnete, wie er billig sollte. Ein Pulver von fünf Unzen weißem Zucker, einem Quentchen krystallisirter Zitronensäure und drei Tropfen wesentlichem Zitronöl innig zusammengerieben, würde das vollkommenste Limonadenpulver (*Pulvis Limonadae*) bilden, welches in verstopften Gläsern aufbewahrt, in der Menge einer Unze mit sechs Unzen Wasser gemischt aus dem Stregreife wahre Limonade hervorbringt.

Der Punsch (*Punch*, *Limonada Anglorum spirituosus*) ist eine Art geistiger Limonade, englischen Ursprungs. Auf den Saft von acht großen oder zwölf kleinen Zitronen und sechs Unzen Zucker mit fünf Tropfen Zitronöl abgerieben, werden vier und zwanzig Unzen kochender Theeaufguß (*Thee*) gegossen und zwölf Unzen Urak (*Reißbranntwein*) zugeschüttet, alles ungerührt, und nach der Vermischung warm getrunken. Die vielen Veränderungen in Absicht der größern oder geringern Proportion der Ingredienzen, der Zusätze von Wein, u. s. w. gehören nicht hierher. Der Punsch wirkt nicht selten als ein Schweiß treibendes Mittel.

Den Zitronensaft rühmt man in der Gallenkolik und im hysterischen Herzklopfen. Er kühlt und scheint die Reizbarkeit des Magens und

der Gedärme abzustumpfen, und aus diesem Grunde gegen einige Wechselfieber (als Hausmittel, mit starkem Kaffee gemischt) Dienste geleistet zu haben. Im Uebermaasse und öfters genossen, schwächt er die Verdauung ungemein. Ob er ein steinauflösendes und großes scharbockwidriges Mittel sei, ist noch streitig. Ueuserlich eingerieben hat er sich hälfereich im skorbutischen Rothlauf gezeigt, und im Wasserkrebs. Somit wird der Zitronensaft häufig zur Pomeranzen- und Rosenfarbe der Seidenfärber, zur Auswaschung der Rothflecke aus weißer Wäsche, und der Flecke von Gasfentoth, Urin, und andrer laugenhaltigen Substanzen aus Scharlach, und zu mehreren andern technischen Behufen angewendet.

Von arzneilichen Zusammensetzungen mit Zitronensaft kennt man das Riverische Tränkechen (*Potio Riverii*, *Mixtura Riverii*, *Hauftus salinus*, s. *emeticus*) aus einem Skrupel Weinsteinlaugensalz und einem Eßlöffel voll Zitronensaft zusammengesetzt und während des Aufbrausens eingenommen, gegen einige Arten von Erbrechen ohne Materie.

Ein völliiges Potaschzitronsalz (*Sal abluithii citratus*, *Tartarus citratus*) entsteht, wenn man gereinigtes Potaschlaugensalz, in destillirtem Wasser aufgelöst, in einem zinnernen Kessel ins Kochen bringt und so viel Zitronensaft, vörgängig von seinem schleimigen Theile durch Absetzen befreiet, hinzusetzt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, die Lauge filtrirt, und

und sie im zinnernen Kessel bis zur Sirupsdicke abdunstet, dann in der Kälte erstarren läßt, das gelbe Salz aber in der Wärme austrocknet, und noch warm in einer verstopften Flasche aufhebt, weil es Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. Es schmeckt kühlend salzigt; seine eigentlichen Wirkungen aber sind unbekannt, denn die aufstößende, die man ihm zuschreibt, ist ein Phantasiegeschöpf der Schule.

Eben so unbekannt, und gewiß unbedeutend sind die Kräfte des unauflößlichen Pulvers, welches durch Sättigung einiger Kalkerden mit Zitronensaft entsteht (*Lapides cancerorum citrati*, *Conchae citratae*). Andre mischen geradzu die fein gepulverten Muschelschalen, oder Krebssteine mit der Hälfte Zitronensaft und trocknen das Gemisch. Wer noch dergleichen Dinge verschreibt, zeigt, weiß Geistes-Kind er sei.

Zu verschiedenen Absichten, z. B. zu Dekokten und Aufgüssen mancherlei Art bedient man sich, in Ermangelung der frischen Zitronenschalen, auch der trocknen (*Cort. Citri*), die freilich viel von ihrem feinen Geruche und ihrem ätherischen Oele verloren haben. Man bringt sie in Menge, Balzlenweise, aus den südlichen Ländern, aber man zieht doch unter ihnen diejenigen vor, die aus einem Stücke, wie das Viertel einer Zitrone, und recht frisch sind. Den Zitronenschalen und ihrem Oele schreibt man ermunternde, Magen stärkende und Blähung treibende Kräfte zu. Beide außerdem erhitzen Wirkungen. Die fein abgeschnittenen gelben Scha-

len frischer Zitronen ziehen, auf die bloße Haut an die Schläfen gelegt, Blasen, und heben so zuweilen hysterische Kopfschmerzen.

Die aus Sicilien zu uns gebrachten Pöckelzitrone, die durch vieltägiges Mazeriren in Meerwasser und nachmaliges Einsalzen zubereitet worden, dienen mehr zum Küchengebrauche, zu Sosen und Brühen an gekochtes Fleisch.

Eben so bekümmert man eine Art dickschäliger Zitronen [*Volkamer, Hesper. S. 116. Icon. a*] in Zucker eingemacht, unter dem Nahmen Zitronat (*Caro Citri*, *confectio carnis citri ficcae*, *Succata*, *Citronata viridis*) aus dem südlichen Frankreich und Italien in kleinen Krügen, der sich feucht und trocken aufbewahren läßt, aber außer dem Wohlgeschmacke, etwa in Magen-Norzellen, keine arzneilichen Behuf hat. Er muß dunkelgrün von oben, durchsichtig, und ohne alle schwarzen Flecken seyn.

Die Zitronkerne (*Sem. Citri*) welche sich nie über die Hausmittelpraxis erhoben, deren besondre widrige Bitterkeit aber eigne Arzneikräfte verspricht, haben zuweilen Eingeweide-Würmer getödtet. Die Alten gaben sie unüberlegterweise zum Austreiben in Pocken und Nasern.

Sausenbel; s. Schwefelwurzhaarstrang; zuweilen Bärwurzgleiß.

Sauge; s. Edelsalbei.

Sauge des bois; s. Waldsalbeigamander.

Sauge de Catalogne; } s. Sal-
Sauge d'Espagne à } via his-
fleur blanche; } panica.
Sau-

Sauge franche; } die größere,
Sauge grande; } gemeine Spielart der Edelsalbei.

Sauge molle; }
Sauge de montagnes; } f.
Deutschrosnessel.

Sauge ordinaire; f. Edelsalbei.

Sauge petite; } die kleinere,
Sauge de provence; } gedhrte Spielart der Edelsalbei.

Sauge sauvage; f. Waldsalbeigamander.

Saugranze; f. Sumpfsorst.

Saugraß; f. Wegtrittkndereich.

Savin; }
Savina; } f. Sadowachol-
Savinaria; } der.
Savinier; }

Saukastanien; f. Kästnerd-Knoten.

Sauknoten; f. Wasserbraunwurz.

Saukraut; theils Schwarzbilsen, theils Schwarznachtschatten, auch Badkraut-Liebstockel, auch Knotenbraunwurz, auch Belladonnenschlafbeere, auch Vierblatteinbeer.

Saule blanc vulgaire; } f.
Saule grand; }

Weißweide.

Saule marceau; } f. Werf-
Saule petit; } weide.

Sauix; f. Saule.

Saummelke; f. Wegtrittkndereich.

Saunders, red; f. Sandel-
flügel Frucht.

Saunders, withe; } f. Weiß-
Saunders, yellow; } sandel.

Saunikel; f. Wundsanikel.

Savon d'alicante; f. Seife,
spanische.

Savon ordinaire; f. Seife,
gemeine.

Savon de venise; f. Seife, venedische.

Savonettes; die Samen von
Knopffeisenbeerbaum.

Savoniere; f. Speichelseisen-
Fraut.

Savorie; }
Savory; } f. Bohnenkraut

Savource; } satirei.
Savoury; }

Saurach; f. Berberisfauer-
dorn.

Saurüssel; f. Mönchskopf-
Sauschnabel; } Schwenzahn.

Sautanne; theils Sumpfsorst, theils Bärlappkolbenmoos.

Sautob; *Chenopodium hybridum*; L.

Sauvevie; f. Mauerrauten-
milzfarn.

Sauwurz; theils Gichrwurzaunrebe, theils Weisnießwurz, theils Knotenbraunwurz.

Sawce all-alone; f. Lächel-
hederich.

Sawwort; f. Särberscharte.

Saxifraga; f. Hörnerwurz-
steinbrech.

Saxifraga alba; f. Hörnerwurzsteinbrech, selten Steinbrechzahnkraut.

Saxifraga anglica; f. Silauhaarstrang.

Saxifraga aurea; f. Steinbrechgoldmilz.

Saxifraga granulata,
L. f. Hörnerwurzsteinbrech.

Saxifraga hircina; f. Steinbrechpimpinelle.

Saxi-

Saxifraga lutea; theils Wie-
senrauteheilblatt, theils Me-
lotensteinfliee.

Saxifraga magna; f. Stein-
brechpimpinelle.

Saxifraga parva; die kleinere
Epiart der Steinbrechpim-
nelle, f. Blauwurz.

Saxifraga rubra; f. Silpen-
delwedel, auch Judenkirsch-
schlutte.

Saxifraga vulgaris; f. Silau-
haarstrang, selten Steinbrech-
feisel.

Saxifrage; f. Körnerwurz-
steinbrech.

Saxifrage des anglois; f. Si-
lauhaarstrang.

Saxifrage blanche; f. Kör-
nerwurzsteinbrech.

Saxifrage dorée; f. Stein-
brechgoldmilz.

Saxifrage grande; f. Stein-
brechpimpinelle.

Saxifrage des prés; f. Silau-
haarstrang.

Saxifrage rouge petite; f.
Körnerwurzsteinbrech.

Scabieuse; f. Ackerskabiose.

Scabieuse des bois; f. Abbis-
skabiose.

Scabiosa;
Scabiosa ar- } f. Ackerska-
vensis, L. } biosfe.

Scabiosa columbaria,
L. f. Blauskabiose.

Scabiosa media;
Scabiosa minor;
Scabiosa ovina;

} f. Blauska-
biosfe.

Scabiosa succisa, L. f.
Abbisskabiose.

Scabiosa vulgaris; f. Ack-
erskabiose.

Skabiose;
Scabious;

} f. Ackerskabio-
se.

Scammonée; f. Stammen-
enwinde.

Scammonée de Montpellier; f.
Stammenhundswürger.

Stammenharz;

Scammonia;

} f. Stam-
monienwinde.

Scammonia monspeliaca; f.
Stammenhundswürger.

Scammonii resina;

f. unter
Scammonium;

Scammonium de } Stam-
Aleppo; } monien-
winde.

Scammonium germanorum;
f. Zannwinde.

*Scammonium monspelia-
cum*; f. Stammenhunds-
würger.

Scammonium de Smvrna; f.
unter Stammenwinde.

Scammony; f. Stammenien-
winde.

Scandix; f. Nadelkörbel.

Scandix australis, L. f.
Italienerkörbel.

Scandix Cerefolium,
L. f. Gartenkörbel.

Scandix italica; f. Italiener-
körbel.

Scandix odorata, L. f.
Riechkörbel.

Scandix Pecten, L. f.
Nadelkörbel.

Scandulacea; f. Bauersens-
täschel.

Scarabaeus cornutus, f.
Hirschläfer.

Scarabaeus majalis;

Scarabaeus Me- } f. Mai-
lontha, L. } läfer.

Scarabaeus stridulus;

Scarabaeus unctuaris;

Scarabaeus unctuosus;

} f.
Mauwurmläfer.

Scariola.

Scariola; theils Jaunlattig, theils Endivienwegwart, selten und unrichtig Gislattich.

Scascarilla; s. Kastarillkroton.

Sceau de notre dame; s. Schmeerwurzfwarzrebe.

Sceau de Salomon; s. Weißwurzsaufe.

Schaaf; s. Schaf.

Schaafgarbe; s. Schafgarbe.

Schaamkraut; s. Stintgänsefuß.

Schabab; die Gattung Nigella, zuweilen Damascenernichel, zuweilen Gartennichel, selten Schafgarbe.

Schabab, wilder; s. Feldnichel.

Schabenblume; s. Sandrainblume.

Schabenkraut; theils Sumpfporst, theils Mottenkrautkerze, theils Sandrainblume, theils Traubengänsefuß.

Schabziegerkraut; s. Siebenzeitsteinklee.

Schacarilla; } s. Kastarill-

Schacrinilla; } Kroton.

Schachtblume, s. Kaiserkroton.

Schachtelhalm; s. Winterschafstheu.

Schachtelkohl, ober

Schachtelkohlglieðweich, Cucubalus Behen, L. [Flor. dan. tab. 857.] mit Euglichten, glatten, nezförmig aderichten Blumendecken, und ziemlich nackten Blumenkronen, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf den, düren, ungleich erhabnen Stellen, besonders an den Schachten der Flözgebürge, wo es im

Mai und Juny purpurröthlich blüht.

Ehedem ward die Wurzel für das Behen album der Araber vergeblich gehalten. Das Kraut braucht man in Gorbland äußerlich gegen Rothlauf, als ein nutzloses Hausmittel. Es besitzt so wenig Arzneiliches, daß es in Gegenden, wo es häufig wächst, so lange es jung ist, als Gemüse gefocht und genossen wird.

Schachtelkraut; s. Schachtelkohlglieðweich.

Schackrell; s. Kastarillkroton.

Schadheil; s. Wallwurzbeinwell.

Schäfernuß; s. Kästernerdknoten.

Schäfertafche; s. Hirtentäschel.

Schäflein; s. Kellerassel.

Schaf, Ovis Aries. L. mit platten mondförmigen Hörnern, ein bekanntes, zufriedenes Hausthier von mehrern Arten, welches sonnenreiche, trockne Weide liebt, im zweiten Jahre schon erwachsen ist, kaum vierzehn Jahr lebt, 2; Wochen trächtig geht, und ein, zwei, höchstens drei Lämmer wirft.

Die bloß als Hausmittel in schmerzhaften Durchfällen gebräuchliche Schafmilch, enthält eine große Menge sehr fest erhärtenden Käsefichten Theils, welcher selbst in der frischen Milch gerinnt, und sie dick macht, wenn sie bis zum Siedpunkte erhitzt wird; eine Bereitung, wodurch diese Milch schwer verdaulicher wird.

Der Talg (Sevum, Sebum ovinum, s. vervecinum) ist weißer

fer und härter als von den meisten übrigen Thieren, hält sich länger von Nanzigkeit frei und wird zu einigen Salben und Pflastern verwendet.

Schafampfer, Rumex acetosella, L. die sauerste unter allen Ampferarten, welche füglich zur Bereitung des Sauerkleesalzes angewendet werden kann.

Schafennig; } f. Weiß-
Schafennig; } nieß-
Schafennigwörteln; } wurzel.

Schafgarbe, Achillea Millefolium, [Zorn, pl. med. tab. 29] mit zusammengesetzten Blumen und zwiefach gefiederten, glatten Blättern, deren Fäächchen an den Blättchen gleich breit sind, ein etwa Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Aterrainen, an den erhöbteren Rändern der Wiesen und hügligten Weiden, welches vom Juny an weiß oder hellrothlich blüht.

Das Kraut hat einen schwachen, dem Schimmel ähnlichen Geruch, und einen bitterlichen, etwas adstringirenden, entfernt aromatischen Geschmack, die gebräunlichern blühenden Krautspitzen (*Summitates Millefolii*) hingegen einen (vorzüglich beim Feiben zwischen den Fingern) weit lieblichern Geruch, und bitterlichen, etwas bizigen kampferartig aromatischen Geschmack, der beim Trocknen etwas beißend wird. Die getrockneten Blumen geben in der wässerigen Destillation etwa $\frac{1}{3}$ an ätherischem, sehr kräftigem Oele, welches gelb, grün, oder blau an Farbe ist. Man schreibet den Blumen eine krampfstillende Kraft, dem Kraute aber

eine stärkende, Blutstillende zu, bei äußerlichen und innern Blutflüssen. Letztere Kraft ist schon deswegen wahrscheinlich (bedingungsweise), da dieses Kraut schon vor sich Blutflüsse, Blutharnen, Nasenbluten u. s. w. zu erregen pflegt. Der gemeine Mann bedient sich des frisch ausgepressten Saftes innerlich und äußerlich, die Aerzte aber (selten) des Aufgusses der Krauttrihen. Allerdings verdiente dieses Kraut eine sorgfältigere Prüfung und Achtung, als die Küsternheit unsers Zeitalters nach modischen neuen Mitteln zu erlauben scheint.

Es ist zu untersuchen, was man davon in einiaen Arten der Fallsucht, der Zahnschmerzen, der Nachtripper, des weißen Flusses zu erwarten habe, und was es auf das Drüsenystem wirke.

Schafkuse; der Samen des Sensblasenbaums.

Schafmäuler; Kabünzchenbaldrian.

Schafmülben; } f. Reuschs-
Schafmüllen; } lammülle.

Schafribbe; }
Schafrieb; } f. Schafgarbe.
Schafrippe; }

Schafruß; f. Winterschaftsheu.

Schafflabiose; f. Blauschlabiose.

Schafstalm; f. Winterschaftsheu.

Schafstehen; } die Gattung
Schafstheu; } Equisetum.

Schafzunge; die Gattung Plantago.

Schafzille; }
Schafzille; } f. Kaslarill-
Schafzille; } Froton.

Schalotten; f. Eschlauch.

Schal-

Schalwerden ist eine Verderbniß gegohrner Flüssigkeiten, deren Natur noch unbekannt ist, die aber den Anfang zum Schimmel und zur Fäulniß macht. Der schale Wein verliert seinen geistigen Geruch und Geschmack, und bekömmet dagegen einen faden, widrigen; er wird trübe und zähe. Der schale Essig verliert seinen sauern, erquickenden Geruch, und seinen sauern Geschmack, und bekömmet dagegen einen schimmlicht widrigen Geruch, und einen faden, endlich bitteren und faulichten Geschmack; er wird trübe, bekömmet eine weiße mürbe leichte Haut oben auf, und wird gallertartig. Den Essig vor dem Schalwerden zu schützen, läßt man ihn entweder in einem verzinnten Kessel einmahl aufsieden, oder (besser) man setzt gläserne Flaschen damit angefüllt in einen Kessel mit Wasser, den man ins Kochen bringt und eine kurze Zeit darin erhält, worauf die Flaschen verstopft und aufgehoben werden. In größern Quantitäten verwahrt man den Essig vor dem Schalwerden durch Abziehen auf reine Gefäße und durch fleißiges Abnehmen der sich obenauf setzenden Haut.

Schamkraut, s. Stinkgänsefuß.
Schampanierwurzel; s. Weißnieswurzel.

Schampionkruth; } s. Ackersk-
Schampiosen; } biose.

Schamwurzel; } s. Wallwurze
Schanzwurzel; } beinwell.

Schappenholz; Sapanholz s. unter Brasilienholz.

Schapschehofen; s. Ackersk-
biose.

Scharbock; s. Scharbockhahnesfuß.

Scharbockgaulblume, *Cardamine amara*, L. [*Curt. flor. londin. tab. 158*] mit gedrehten Blättern und Ausläufern aus den obern Blattwinckeln, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Wäldern nördlicher Länder, welches im April und Mai blüht.

Dieses bittere, kressartig schmeckende Kraut (*Hb. Cardamines amarae*) soll sehr kräftig im Scharbock seyn, roh, das ist, mit Essig als Sallat genossen.

Scharbockhahnesfuß, *Ranunculus Ficaria*, L. [*Jorn. pl. med. tab. 66*] mit ungetheilten, herzförmigen, eckigen, gestielten Blättern, einblüthigem Stengel, achtblättrigen Blumen, und dreiblättriger Blumendecke, ein halb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf nassen Wiesen, im Schatten, welches glänzendgelb vom März bis in den April blüht.

Die Blätter und Blumen dieser Hahnenfußart haben gar keine Schärfe, doch etwas kressähnliches im Geschmack, und werden im Frühlinge als Sallat, mit Essig roh genossen, auch wohl, in nördlichen Ländern, als Gemüse gekocht. Die antiskorbatische Kraft derselben scheint, wenigstens bei den gekochten, unerheblich, wenigstens unbegründet.

Eben so ist die aus cylindrischen, zollgroßen, weißen Knollen bestehende und bündelweise durch dünne Fasern zusammenhängende Wurzel (*Rad. Chelidonii minoris*) jetzt keines sonderlichen

Ge

Gebrauch. Sie ist der einzige Theil dieser Pflanze, welcher Schärfe besitzt, und zwar eine desto größere, wenn die Blüthe noch nicht erschienen ist. Ihr Geschmack ist scharf zusammenziehend, dann bitter und eckelhaft. Gequetscht aufgelegt zieht sie, wiewohl langsam, Blasen. Wie sie in dieser Verfassung auf blinde Hämorrhoiden äußerlich aufgelegt dienlich seyn könne, wie die Alten rühmten, ist nicht wohl einzusehn; wahrscheinlichere Erfolgs aber ist ihre ebenfalls von den Alten gepriesene Auflegung in alten Aftergeschwüren, Feigwarzen und Schrunden. Das in solchen Fällen aufgestreute Pulver der Wurzel scheint unnütz, da sie beim Trocknen ihre Schärfe verliert. Durch Trocknen im Backofen wird sie mehlicht und nahrhaft, und könnte bei Mißwachs mit Vortheil genossen werden; gekocht wird sie breicht, aber ebenfalls unschädlich und nahrhaft. Bei der Destillation geht ein heißendes Wasser über, welches wie Senf schmeckt und in die Nase geschnupft, heftiges Niesen erregt, wie der frisch ausgepreßte Saft.

Sie ist im frischen Zustande gebraucht gegen Skropheln gerühmt worden, welches fernere Prüfung verdient.

Scharbockheil; s. Löffelblatt-scharbockheil.

Scharbockflee; s. Sieberklee-zotenblume.

Scharbockskraut; s. Scharbockhabitusfuß, und Löffelblatt-scharbockheil.

Scharfe Myrte; s. Mäuse-dornbrusch.

Apothekerl. II, B. 2, Abth.

Scharfkraut; s. Kriechscharfskraut.

Scharfstengelmonarde
Monarda didyma, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 249.] mit in zu Blumenköpfen vereinigten Blumen, oft zwei kurzen und zwei langen Staubfäden, und scharfkantigem Stengel, ein zuweilen mannhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in Virginien, in Pensylvanien, Newyork und Kanada einheimisch, in unsern Gärten im August blüht.

Die lanzetförmigen, sägeartig gezahnten glatten Blätter (*Hb. Monardae, didymae*), welche einen angenehm gewürzhaften Geruch und bitteren Geschmack besitzen, sind für erquickend, stärkend und in Nervenschwäche (einer vieldeutigen und oft mißverständnen Krankheitsäußerung) dienlich gehalten worden.

Scharlach, gemeiner; bei den Alten Muskatellersalbei, selten Scharlachsalbei.

Scharlachbeere; s. Kermeskräuter unter Kermesschildlaus.

Scharlachbeere, amerikanische; s. Kermesphytolacte.

Scharlachflechte, Lichen cocciferus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 491.] bechertragend, mit einfachen, ganz glattrandigen Blättern, zylindrischem Stamme, und scharlachrothen Knöpfchen, ein Moos an Felsen in bergigten Wäldern und am Fuße der Bäume, welches zu gleichen Behufe als die Büchsenflechte (w. s.) in der Arznei gebraucht, und auch unter gleichem Nahmen (*Hb. Musci pyxidati*) für die Dffizinen gesammelt und darin aufbewahrt werden ist, so wie

R

es,

es, wegen seiner großen äußerlichen Ähnlichkeit mit der wahren Bärenflechte, wohl nicht sehr verschiedene Kräfte besitzen mag.

Scharlachundersruhe, *Cynomorium coccineum*, L. [Michel. Gen. nov. plant. tab. 12] mit schwammichtem Stengel und zylindrischen Blütenköpfchen, eine Schmarozerpflanze in Italien, auf Malta, und Gozo, in der Barbarei, auf Sicilien und Jamaika am Meeresstrande, wo ihre Wurzel an den Wurzeln der Gerbermyrte, der Mastixpflanze, der Meerportulakmelde und anderer Sträucher festsetzt, und nur die Lebensdauer von wenigen Monaten hat, im November entsteht und im Mai vergeht.

Dies aus einem einzigen spannlangen, oben verdickten Stengel, ohne Aeste und Blätter, bestehende Gewächs, welches, im frischen Zustande, fleischig, mit einem blutrothen Saft angefüllt, glatt und mit weißen Schuppen bedeckt ist, bildet getrocknet sechs Zoll lange, gewundene, tiefgefurchte, kleinen Fingers dicke, äußerlich schwärzlich rothe, innerlich gelbröthliche Stengel, den unrichtig sogenannten Mastheserschwamm (*Fungus melitenis*), von salzig bitterlichem, zusammenziehendem Geschmacke, und ohne Geruch.

Ältere Beobachter haben diese Droge (mit übertriebenen Lobsprüchen?) fast für spezifisch in Hemmung der Blutflüsse, außerdem für sehr dienlich in Durchfällen, alten Geschwüren, Mundfäule, u. s. w. gehalten, aber noch nicht gezeigt, welchen Vorzug sie vor andern adstringirenden

Gewächsen in diesen Nebeln voraus habe. Sie kommt selten in den Handel.

Scharlachkörner; s. Kermesschildlaus.

Scharlachkraut; s. Scharlachsalbei.

Scharlachnessel; s. Waldbulbis.

Scharlachsalbei, *Salvia Horminum*, L. [Zorn, pl. med. tab. 244] mit stumpfen, gefärbten Blättern und Deckblättchen, wovon die obern, größern unfruchtbar und farblos sind, ein etwa fußohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Spanien, Apulien und Italien einheimisch, in unsern Gärten im July und August weiß und röhlich blüht.

Die stark behaarten, eben nicht trocknen Blätter (*Hb. Horminiveri*) haben einen unangenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack, und sind an Eigenschaften theils der Wiesensalbei, theils der Muskatellersalbei gleichgeschätzt, sonst aber nie ernstlich gebraucht worden. Man schrieb ihnen bloß eine ermunternde, Magen stärkende Kraft ohne fernere Beweise zu. Die eiförmigen, glatten, starkriechenden, und bitterlich schleimig schmeckenden Samen (*Sem. Hormini*) geben mit 12 bis 16 Theilen Wasser aufgegossen oder gelind gekocht, einen gelblichen Schleim, den man in Augenentzündungen als ein Schärfe einhüllendes Mittel äußerlich angewendet hat. Kaum scheint es, daß dieser Schleim vor andern Schleimen Vorzüge habe.

Schar-

Scharlacken, Jalappwurzel;
f. Jalappwinde.

Scharley; f. Scharlachsal-
Scharleyen; f. bei.

Scharlotten; theils Eschlauch,
theils Jalappwurzel.

Scharnel; f. Wundsanit-
fel.

Schartenblume; f. Amell-
sternblume.

Schartenfraut; f. Särberschar-
te, selten Rundblattstorchschna-
bel.

Scheepfenschwed; Emplastrum
defensivum.

Scheerkraut; f. Mönchskopf;
Löwenzahn.

Scheerrübel; f. Kürbiskohl.

Scheidkolben; f. unter Kol-
ben.

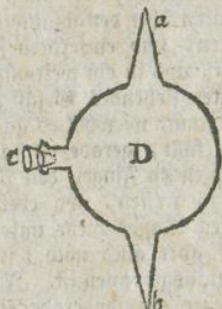
Scheidetrichter, (Sepa-
ratorium, Vitrum hypoclepti-
cum) ist ein gläsernes Werkzeug,
welches einige Ähnlichkeit im
Aeußern mit einem Trichter, noch
mehr aber mit einem sogenannten
Stechheber hat. Der Bauch des
Gefäßes, welcher oben eine zu
verstopfende Mündung hat, ver-
engt sich unten in eine allmäh-
lig dünnere und dünnere, unten
offene Röhre. Man setzt, wenn
das Gefäß vorher inwendig mit
Wasser angefeuchtet worden, auf
die untere Mündung der Röhre
die Spitze eines Fingers, gießt
die gemischte leichtere und schwe-
rere Flüssigkeit (z. B. ein von Was-
ser abzusonderndes Del) oben hin-
ein, verstopft die obere Mündung
ziemlich fest, doch nicht luftdicht,
hält das Gefäß aufrecht, bis jede
Flüssigkeit den ihr eignen Stand
eingenommen hat, und läßt dann
allmählich durch ruckweise Entfer-
nung des Fingers von der untern

Mündung der Röhre, zuerst die
schwerere Flüssigkeit so weit her-
aus bis es an die leichtere gekom-
men ist, worauf man dann abers-
mahls den Finger entfernt, wenn
vorher ein andres Gefäß zur Auf-
nahme der letzteren leichten unter-
gesetzt worden ist.

Wo ein leichtes ätherisches Del
von dem schwerern Wasser abzu-
sondern ist, da ist ein so gestalte-
ter Scheidetrichter ein nicht ganz
verwerfliches Werkzeug, weil die
unnütze Flüssigkeit, das Wasser,
die unterste ist, die man ohne
Bedenken über den abwärts ange-
setzten, und entfernten Finger
rinnen, und in ein weitmündiges
darunter stehendes Gefäß laufen
lassen kann, wiewohl es auch hier
schwer fällt, gerade da mit dem
verstopfenden Finger den Augen-
blick zu treffen, wo eben kein
Tropfen Wasser mehr unter dem
Dale, aber auch noch kein Del
mit herausgeronnen ist. Ist aber
die theure abzusondernde Flüssig-
keit (z. B. Zimmtöl, u. s. w.) die
zu unterst stehende, da ist dieser
Scheidetrichter noch unbequemer,
weil man hier die theure Flüssig-
keit über den zur Ablassung be-
stimmten Finger rinne und zwar,
(weil der Fall der Tropfen vom
Finger ungleich ist) in ein ziem-
lich weitmündiges Gefäß laufen
muß, wodurch nicht wenig ver-
schmiert wird; nicht zu gedenken,
daß es hier weit schwerer fällt,
das Herausrinnen gerade in dem
Augenblicke zu unterbrechen, wo
kein Del mehr in der Röhre, aber
wo auch noch kein Wasser mit
ausgelaufen ist. Zwar pflegt
man in diesem Falle, so viel Koch-
salz in dem Wasser aufzulösen,
R 2 bis

bis es schwermichtiger als das Del wird, und letzteres nun oben auf steige, da man dann die Bequemlichkeit hat, das Wasser zuerst herauslassen zu können; aber das Kochsalz soll hier auch, Beobachtungen zufolge, die Menge des Dels mindern, vernuthlich weil es dasselbe auflöslicher im Wasser macht.

Allen diesen Unbequemlichkeiten entgeht man durch einen Scheidetrichter von folgender Einrichtung.



Ein kugelförmiges Gefäß (D) auf zwei Enden in Röhren verengert, die an der Spitze haarförmig enge sind (a, b) und worein man (während die Haarröhrenöffnungen zugehalten werden, oder mit Wachs verstopft sind) das zu scheidende Gemisch ungleich schwerer Flüssigkeiten durch die Weite Mündung (c) gießt, die mit einem Stöpsel luftdicht verstopft wird. Steht das Gefäß nun so aufrecht, wie es gezeichnet ist, und hat jede Flüssigkeit ihre eigne Stelle eingenommen, so öffnet man die untere Haarröhrenmündung (b) völlig, indeß man eine Fingerspitze auf die obere Haarröhrenmündung (a) setzt, und durch ab-

satzweise Entfernung dieses oberen Fingers die Feuchtigkeiten im Strahle oder nur tropfenweise, wie es die Umstände erfordern, unten abläßt in eine so engmündige Flasche, als man nur will, und so genau abgebrochen, als es bei keinem anders eingerichteten Werkzeuge möglich ist, mit keinem Verluste auch der flüchtigsten Flüssigkeiten, selbst des Aethers.

Scheidewasser; }
 Scheidewasser, doppeltes; }
 Scheidewasser, einfaches; }
 Scheidewasser, gefälltes; }
 Salpetersäure unter Salpeter.
 Scheißbeere; s. Schwarz-
 nachtschatten, auch Schneeball-
 schwelke, auch Pargirkreuz-
 dorn, auch Sau.baumkreuz-
 dorn.

Scheißkraut; theils Frau-
 enfachs Löwenmaul, theils
 Springwolfsmilch, theils
 Glattingel.

Scheißlorber; die Beeren des
 Kellerbalsfeidelbast.

Scheißmelte; theils Rothgän-
 sesfuß, theils Glattingel.

Scheißrube; s. Gichtwurz-
 zaurbe.

Scheißsaft; s. Stammerium
 unter Stammeriumwinde.

Scheißwurzel; s. Gichtwurz-
 zaurbe.

Schellack; s. unter Lack-
 schild-
 laus.

Schellkraut; } s. Großschöll-
 Schellwurzel; } kraut.

Schenken; s. Schafgarbe.

Scherbenkobold; s. unter Ar-
 senik.

Scherbenkraut; s. Särber-
 scharte.

Scherl;

Eckel; } theils Giftwüthe.
 Scherle; }
 rich, theils Fleckenschierling.

Scherkefel; f. Mundsanikel.
 Scherübel; f. Rübsenfohl.
 Scheschke; } f. Schwarz-
 Schiebken; } holder.
 Schieferweiß; f. unter Blei.
 Schierling; gewöhnlich Flecken-
 schierling, uneigentlich Hund-
 dillgleiß.

Schierling, großer, f. Fleck-
 enschierling.

Schierkug, kleiner; f. Hund-
 dillgleiß.

Schierlingstanne, oder

Schierlingstannenfichte, Pinus americana [Pluckn. abn. II. tab. 121. fig. 1.] mit einzelnen, am Grunde abgefonderten, stumpfen Blättern, runden Früchtzapfen, platten, runden Schuppen, und glatter Rinde, ein in Virginien einheimischer, auch bei uns gedeihender, angenehm riechender Baum, von dem man nicht ohne Gründe den in England so gebräuchlichen Canadischen Balsam ableitet, m. f. unter Balsamtannenfichte.

Schifera alba; f. unter Blei.
 Schiffech; f. Pech.

Schildampfer, Rumex scutatus, L. [Zorn, pl. med. tab. 99.] mit Zwitterblüthen, Blumenkronblättchen ohne Körnchen, herzförmig spondonartigen Blättern, und runden Stengeln, ein in Provence, der Lombardei und in der Schweiz auf Steinhausen einheimisches, anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in unsern Gärten im Juny blüht.

Die fast ganz runden, an den Stielen mit einem Ohre versehenen Blätter (Hb. Acetolae rotundi ollae) sind zwar nicht saurer, aber von angenehmerem Geschmacke, als der Sauerampfer, und werden noch häufiger als dieser zu antiskorbutischen Gemüsen, auch wohl ihr ausgepreßter Saft zu den frisch zu brauchenden Kräuterkäsen genommen.

Schildkraut; f. Terentianschildkraut.

Schildkröten (Testudines) sind bekante Amphibien von weichem Fleische und mit einem harten, farbigen Ober- und Unterdeckel des Körpers, unter deren vielsache Arten in Deutschland vorzüglich die Testudo orbicularis L. [Marsgl. danub. IV. tab. 33. 34.] mit rundlicher ziemlich platter, und glatter Schale, im Gebrauche ist. Diese leben größtentheils im Wasser von Würmern, eingesperrt aber von allerlei Nahrungsmitteln; sie können auch in verdorbner Luft lange leben.

Nach Eröffnung der Schale werden Kopf und Füße abgechnitten und das Fleisch mit Wasser gekocht, eine Brühe, die man bei sogenannten scharfen, bösen Säften und in Lungenfuchten trinken läßt.

Schimmeikraut; f. Deutschsandenkraut.

Schindkraut; } f. Großschil-
 Schindkruth; } Kraut.

Schinus Molle, L. f. Peruanermolle.

Schlabeer; f. Purgirkreuzdorn.

Schlämmen; f. unter Präparieren.

Schlafäpfel; theils Sagebut-
tenschwamm, theils Uraun-
schlafbeere.

Schlafbeere; gewöhnlich Bel-
ladonnschlafbeere.

Schlafkraut; } s. Sage-
butten- }
Schlafkolbenraube; }
butten- }
schwamm.

Schlafkraut; s. Schwarzbil-
fen.

Schlaffung; s. Sagebutten-
schwamm.

Schlafmohn, *Papaver somniferum*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 371.] mit glatten Frucht-
decken, und eingeschnittenen,
Stengel umfassenden Blättern,
ein auf vier Fuß hohes Sommer-
gewächs, welches in Asien ein-
heimisch, im July in unsern Gär-
ten und Feldern blüht.

Man hat zwei Abänderungen
dabon, den unter dem Kapseldeck-
fel offenen und den verschlossenen,
aus dem die Samen nicht frei
heraus geschüttelt werden können.
Der erstere enthält einen weißen
Samen (*Sem. Papaveris albi*),
welcher theils zu Emulsionen,
theils zur Auspressung des Oels
(*Ol. papaveris*), wovon man
ein Viertel des angewendeten
Samengewichtes erhält, genutzt
wird. Der verschlossene Mohn
enthält schwarzen Samen (*Sem.*
Papaveris nigri), welcher eine
gleiche Menge Del enthält, wie-
wohl es nicht daraus gepreßt zu
werden pflegt, und seine Sa-
menkapseln (*Capita, Capitula,*
Capsulae Papaveris) werden in
Öffizinen aufbewahrt.

Aus der angerihten, unreifen
Fruchtkapsel beider Sorten dringt
ein dicklicher Milchsaft, welcher
in jenen heißen Gegenden bald

antrocknet, und so, vorzüglich
in Natolien, Persien, Aegypten
und Ostindien als das Gummi-
harz gesammelt wird, welches
man in jenen Gegenden Maslac
nennt. Dieses scheint allerdings
die bei uns im Handel gewöhnli-
che Sorte guter Mohnsaft (*Opium*)
zu seyn, welcher wohl nicht
durch Kochen und Auspressen der
Mohnköpfe und Eindickung der
Brühe erhalten werden mag, wie
Viele gewähnt haben, weil das
Kochen und Eindicken ein weniger
riechbares, unkräftigeres, schwe-
reres, dunkelfarbigeres und zähe-
res Produkt, *Meconium* von
den Alten genannt) giebt, als
unser Mohnsaft ist. Der gute
Mohnsaft ist gleichförmig in sei-
ner innern Theilen, mit harzigen
Flimmerchen, ohne Unreinigkei-
ten, rothbraun, ziemlich zähe,
leicht, von sehr bitterm, eiguem,
auffallendem, sthzigem Gesmache,
und stark betäubendem, kräftigem
Geruche, der nichts Brandiges
hat, und brennt ans Licht ge-
halten schnell. Naß gemacht auf
Papier gestrichen, giebt es einen
hellbraunen, wenig zusammenhän-
genden Strich. Das verfälschte
giebt einen zusammenhängenden
Strich, ist dunkelbraun, auch
wohl mit Sand vermischt, ohne
Flimmer inwendig, brandig im
Geruche und schwerer. Wir be-
kommen den Mohnsaft in Stücken,
welche vier bis zwölf Unzen wie-
gen, mit einigen Pulvern bestreut,
das Ankleben zu verhindern, und
in verschiedenartige Blätter ge-
hüllt, in Blätter von Mohn, Za-
bak, oder einer Art Meugelwurz-
zel. Ehedem ward er am besten
aus der Gegend von Theben in

Ne-

Aegypten gebracht (Opium thebaicum): jetzt aber heißt ein jeder gute Mohnsaft so, da er eben so gut aus andern Gegenden kömmt.

Mit rektifizirtem Weingeiste und trockenem Weinsteinlaugensalze gerieben, (wo blos das Harz aufgelöst wird, indes der Schleim mit dem Laugensalze am Boden bleibt) zeigt sich, daß der Mohnsaft zum größten Theile aus Harz besteht, Branntwein löst ihn bis auf die Unreinigkeiten völlig auf, Harz und Schleim zugleich.

Beim Aufgusse in kochendem Wasser zeigt sich, daß der Mohnsaft noch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes an schaumicht öligem, zähem, stark riechendem Wesen oben auf von sich giebt, in welchem der riechbare, fast einzig wirksame Theil des Mohnsaftes enthalten zu seyn scheint, da letzterer durch langwieriges Kochen und Digeriren eben dieselbe Menge an Gewichte und zugleich seine Kräfte verliert, worauf man dann nichts mehr von jener ölichten Materie gewahr wird. Das vom Mohnsaft in der wässerigen Destillation übergehende Wasser ist starkriechend, und scheint diesen wirksamsten Theil des Mohnsaftes zu enthalten. Man sieht hieraus, warum die Mohnsaftertracte immer kaum halb so kräftig als das rohe Opium sind.

Es giebt beinahe kein Arzneimittel, was so häufig von Ärzten in fast jeder Krankheit gebraucht würde, als der Mohnsaft. Da ein Arzneimittel aber nur für einige Krankheitsfälle passen kann, so steht man leicht, daß er unendlich öfterer, am un-

rechten Orte angewendet, das ist, gemißbraucht werde. Der Mohnsaft erregt bei Un-ewöhnten in mäßiger Gabe zuerst Kälte, langsamen Puls, Schwierigkeit der Bewegung, verminderte Empfindung, Unbesinnlichkeit, Unruhe, Schläfrigkeit, Schlaf mit Schnarchen, dann schnellern, vollern Puls als in gesunden Tagen, Hitze, Muth, erhöhte, ungenehme Phantasie, Schweiß, Leibesverstopfung, und es bleibt hinterdrein Unzufriedenheit, Frostigkeit, Schwächlichkeit, erhöhte krankhafte Empfindlichkeit, und Gallurgeszenz zurück. Bei daran Gewöhnten fällt die erstere Wirkung weg, die Nachwehen aber vermehren sich allmählich, so daß Stupidität, Schächternheit, Trägheit, Lebensüberdruß, Magerkeit, Schwäche, Leute charakterisirt, die Jahrelang den Mohnsaft gemißbraucht haben. In allzu großer Gabe tödtet der Mohnsaft leicht binnen wenigen Stunden unter großer Unruhe, Unbesinnlichkeit, eingefallenem Gesichte, Kälte, kaltem Schweiß, langsamem Schnarchen, seitwärts gedrehtem Kopfe, offnen, aufwärts gekehrten Augen und Konvulsionen. Die Fälle, wo er hülfreich ist, sind nicht völlig aufs Reine. Er scheint hülfreich in den Zufällen von Schreck, in den Nervenfiebern robuster Personen mit Unruhe, Unbesinnlichkeit, Schlafrunkenheit, Irrededen, Reden und Schnarchen im Schlafe, u. s. w. im Sinken der Kräfte und Nervenfiebersymptomen bei Blattern, im Nervenfieber bei der Ruhr, bei soporösen Wechselfiebern, vermuthlich auch in tonischen

sehen Krämpfen, dreischen Paresen und dreischen Entzündungen, folglich in einigen Fällen der Ruhr, der Bleifolik, der Darneinklemmung, des Seitenstichs, bei einigen Augenentzündungen, bei chronischer Neigung zur Leibesverstopfung, u. s. w. In solchen wohl unterschiednen Fällen kann man den in kleiner und mäßiger Gabe gebrauchten Mohnsaft als Heilmittel ansehen. Bei einigen entgegengesetzten Zufällen aber, von kurzdauernder Natur kann er zwar auch mit Glück als Palliativ angewendet werden, worunter einige große Schmerzen, Husten, Krämpfe, Durchfälle, Schlaflosigkeiten, Blutflüsse gehören, wo weder Plethora, noch materielle Ursachen, noch wesentlicher Verlust der Kräfte durch Hunger, Blutstürze, Samenverlust, u. s. w. zugegen ist; man wird aber leicht beobachten können, daß der gewöhnliche Arzt die Fälsche nicht unterscheidet, und bloß mit der augenblicklichen Unterdrückung der heftigen Zufälle aller Art und ohne Unterscheid durch Opiate, seinem Kranken schmeichelt, ohne die häufigen Verschlimmerungen hinderein so leicht wieder gut machen zu können, außer daß etwa seine Beredsamkeit sie auf Rechnung andrer Ursachen zu schieben nicht selten glücklich genug ist. Die kleinste Menge Mohnsaft ($\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{20}$ Gran in der geistigen Auflösung) ist auf die Gabe für Erwachsene gewöhnlich hinreichend (aller 12 bis 8 Stunden wiederholt) wo der Mohnsaft als kuratives Heilmittel an seinem rechten Platze ist; nur wo die heroischen Aerzte

einen schnellen Erfolg, palliativ, erzwingen wollen, schreiten sie zum Hundert- und Tausendfachen der vorhin angegebenen Gabe; ein Wagstück, das ihrer Einsicht ihrer Erfahrung und der Zartheit ihres Gewissens lediglich zu überlassen ist. Fast immer, wo er palliativ gegeben wird, ist ein andres kuratives Heilmittel angezeigt. Die Arznei, die die übrige Krankheit hebt, hebt auch die Schmerzen und die Schlaflosigkeit dabei zweckmäßig. Ein Arzt, der bei jeder Agrypnie und jedem Schmerze und jedem Husten und jedem Durchfall nach Mohnsaft greift, gehört in die oberste Klasse der Quacksalber.

Die trocknen, vorzüglich die grün getrockneten Mohnköpfe enthalten viel Opium, und es ist daher unverzeihlich, sie so ohne Unterschied Kinderwärterinnen, Ammen und sonst unwissenden Leuten zu verkaufen, welche damit die von Ueberladung, Säure im Magen, u. s. w. erkrankten, schlaflosen Kinder damit zum Schweigen zu bringen suchen, wodurch unzählige Mordthaten begangen worden sind. Selbst der Arzt sollte sie nicht in Aufgüssen, u. s. w. innerlich verschreiben, da die Menge Mohnsaft darin so unbestimmbar ist. Wenn die sorgfältigste Bestimmung der Gabe eines jeden kräftigen Arzneimittels nicht sorgfältig und bestimmt genug seyn kann, wie behutsam sollte man nicht bei einem der allerkräftigsten, dem Mohnsaft und seinen Bereitungen, zu Werke gehen!

Auch äußerlich, in Auflösung angebracht, z. B. bei symptomatis-

tischem Erbrechen in die Gegend des Magens aufgelegt, leistet der Mohnsaft nicht viel geringere Wirkungen; im Klystire aber beigebracht darf die Gabe nicht im mindesten höher seyn, als beim Einnehmen durch den Mund. Ein Gran Mohnsaft tödet ein jähriges Kind, er mag ihm eingegeben oder als Klystir eingespritzt worden seyn. Auf hautlose Stellen und Wunden gelegt bringt er Entzündung und Brand hervor.

Die einfache Tinktur ersetzt alle andre Mohnsaftbereitungen.

Ob der Mohnsamem gar keine Mohnsaftigenschaften habe, ist noch nicht völlig ausgemacht. In dem ölichten Kerne, so wie vermuthlich auch in dem ausgepressten Oele und den Emulsionen ist keine enthalten, ob aber in den Hülsen keine vorhanden sei, ist mir zweifelhaft. Man darf nur die Delfuchen von Mohnsamem schmecken und riechen, um einige Bedenklichkeiten darüber zu fassen. So wie aber der Mohnsamem gewöhnlich genossen wird, mögen wohl die Hülsen größtentheils unverdauet bleiben, oft aber, wie bei Backwerk, ist alle etwanige Arzneikraft von der Hitze verfliegen.

Bei Mohnsaftvergiftungen sind Klystire von starkem Kaffe, auch, wie man beobachtet hat, Kampfer sehr hilfreich.

Schlafmoir, s. unter Quecksilber.

Schlafrosen; s. Hagebuttenschwamm.

Schlaffsaft; s. Mohnsaft unter Schlafmohn.

Schlagkräutchen; theils Schlagkrautgamander, theils Katzen-

Schlagkraut, s. Schlagkrautgamander.

Schlagkrautgamander, *Teucrium Chamaepitys*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 120] mit ausgespreizten Stengeln und dreispaltigen Blättern, welche größer als die in den Blattwinkeln stehenden Blumen sind, ein Spannen hohes Sommergewächs in den wärmeren Theilen von Deutschland auf tiefsandigen dünnen Brachäckern und in Gärten, wo es im Mai und Juny gelbe Blumen mit rothen Punkten trägt.

Das haarige, klebrige Kraut (*hb. Chamaepityos*, s. *Lyae arthriticacae*) hat einen eindringlichen, harzähnlichen Wohlgeruch, der bei nicht vorsichtigem Trocknen ganz vergeht, und einen bitteren, gewürzhaften, dem Rosmarin ähnlichen Geschmack, und ist seit vielen Jahrhunderten gegen gichtartige Krankheiten im Rufe gewesen, wiewohl ihr anhaltender Gebrauch in diesem Falle schleichende Fieber, Engbrüstigkeit und Schlagflüsse soll verursacht haben, wie andre bittere Pflanzen gegen Gicht gebraucht. Es wirkt nicht ohne Erhitzung. Sein Lob in Katarrhen, im Blutharnen, in krampfhafter Engbrüstigkeit, so wie in Schlagflüssen, Lähmungen, Scharbock, Gelbsucht und Fallsucht verdient genauere Bestätigung. Außerlich soll es in faulen Geschwären Dienste leisten.

Schlange; s. Viper.

Schlange naron *Arum dracunculus*, L. [*Sabb. hort. rom.* II. tab. 76, 77] ohne Stengel,
A 5 mit

mit zusammengesetzten fußförmigen Blättern, deren Blättchen lanzettförmig, ganz glattrandig und eben so groß als die den Blumenkolben an Länge übertreffende Blumenscheide ist, ein drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im mittägigen Europa und in England einheimisch, welches im Brahmoneate eine stinkende purpurrothe Blume auf einem blutflechtigen Stiele trägt.

Die Wurzel (*Rad. Dracunculi majoris*, *Dragonteae*) besteht aus einem runden, weißbehaarten Knollen, welcher äußerlich gilblicht, innerlich weiß ist, woran mehrere kleine Knollen hängen. Sie ist von ähnlichem, nur stärker brennendem Geschmacke als die Wurzel des Fleckenarons. Man hat sie in schleimiger Engbrüstigkeit, Bleichsucht und andern schleimigen Kacherien gerühmt, und ihr eine harntreibende Wirkung zugeschrieben, und äußerlich das Pulver davon in faule Wunden gestreuet. Dieses Pulver kömmt in die Zusammensetzung des in alten Zeiten berühmten Fuchsischen Krebspulvers (*pulvis benedictus*), in Versezung mit gepulbertem Rauschgelb und Glanzruß, in einem Verhältnisse wie 4: 8: 1. fein gerieben, in einem verstopften Gefäße aufbewahrt und dreißig Tage lang auf den offenen Krebs gestreut. Da das Trocknen dieser Wurzel nicht wenig die Kraft nimmt als dem Fleckenaron, so mag hier wohl mehr der Arsenik als das Pulver des Schlangenarons wirksam seyn.

Die rothen, brennend schmeckenden Beeren hielt man für noch

stärker als die Wurzel und behauptete, Nasenpolypen, so wie auch den Krebs damit getilgt zu haben.

Ihr Gebrauch ist, auffer in England, ganz erloschen.

Schlangengrät; *f. Spinae viperarum* unter *Viper*.

Schlangengrät; *f. Krähenfußwegerich*.

Schlangenhölz, ächtes; *f. Bitterschlangenhölz*.

Schlangenhölz, unächtes; *f. Schlangenhölzschwindelbaum*.

Schlangenhölzschwindelbaum *Strychnos Colubrina* L. [Blackwell, *herb. tab. 403*] mit eiförmigen, gestrichelten Blättern, und einfachen Gabelchen, ein dorniger Baum in Malabar, Zeslon, Timor und Solor einheimisch, welcher nach neuern Beobachtungen einer und derselbe mit demjenigen ist, von welchem die Krähenaugen kommen, *f. Krähenaugenschwindelbaum*.

Man erhält von diesem Baume unter dem Rahmen des Holzes (*Lignum colubrinum*) die holzige Wurzel von der Dicke eines Armes, welche unter einer braunrothen, zuweilen aschgrau gefleckten Rinde ein gilblicht weißlichtes, sehr schwammiges, und löcheriges, dabei aber schweres und sehr hartes Holz enthält, welches geruchlos aber ungemein bitter ist.

Ein andres, unächtes leichtes, ziemlich weiches, hellgraues, mit einer aschgrauen warzigen Rinde bedecktes, wenig bitteres Holz, aus Stücken Stammholz bestehend, ist zu verwerfen.

Die Alten hielten das Schlangenhölz für dienlich im *Viperndiß*,
und

und verordneten es ebenfalls gegen das viertägige Fieber; auch hielten sie es für wurmwidrig. Es soll Zittern, Konvulsionen, Unbestimmlichkeit erregen. Man weiß sehr wenig Gewisses von seiner Wirkung, da es selten in Apotheken zu finden ist, und äußerst selten angewendet wird. 100 Pfund galten ehemals in Holland 24 bis 48 Gulden, welche Verschiedenheit schon allein die Unachtbarkeit der wohlfeilern Sorten zu erkennen giebt.

Schlängelnoblauch; theils Schlängellauch, theils Siegwurzlauch.

Schlängelnkraut; theils Schlängengaron, theils Natterwurzelndierich, theils Pfennigweiderich.

Schlängelnkraut, kleines; f. Pfennigweiderich.

Schlängellauch, *Allium Scorodoprasum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 561] mit platten, gekerbten Stengelblättern, zweifelschneidigen Scheiden, zwiebeltragenden Dolden, und dreispitzigen Staubfäden, ein zweijähriges, auf vier Schuh hohes Zwiebelgewächs, welches überall in Gärten gezogen wird, soll in Deland, Dänemark, Ungarn und auch in Deutschland auf sandigen Stellen wild wachsen, und blüht im July und August hell röthlich.

Die Wurzel, oder die weißröthliche Zwiebel (*Rocambole*, *Rad. Scorodoprasii*, *Ophioscorodi*, *Allioprasi*) und eben so die kleinen Zwiebelchen in dem Blumenkopfe kommen an Geschmack und Geruche dem Knoblauch sehr nahe, nur daß sie schwä-

cher sind. Man braucht sie als Gewürz an Speisen, arzneilich aber gewöhnlich nur als Hausmittel zu allen jenen Behufen, wozu der Knoblauch angewendet wird. Auch sahe ich den mit Milch verdünnten Saft in das Ohr gebracht in katarthalischer Laubheit hilfreich.

Schlänglenmoos; f. Bärlappkolbenmoos.

Schlänglenmord; f. Gartenflorzonere.

Schlängenschlippwurzel; f. Natterwurzelndierich.

Schlängentod; f. Schlängentodhohlwurzel.

Schlängentodhohlwurzel, *Aristolochia anguicida*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 353] mit herzförmigen, gespitzten Blättern, strauchartigem, Kletterndem Stengel, einzeltigen Blumenstielen, und herzförmigen Deckblättchen, ein auf zehn Fuß hohes an den Bäumen sich aufwindendes, strauchartiges Gewächs unter Gebüsch in beiden Indien, welches im August und September in Gärten blüht.

Die ganze Pflanze verbreitet einen widrigen Geruch, welcher die Schlangen verschreckt; einige Tropfen des Saftes der bei uns ungebrauchlichen Wurzel (*Rad. Aristolochiae anguicidae*) betäuben diese Thiere, daß man sie ohne Schaden angreifen kann; mehr davon eingegeben tödtet sie unter Zuckungen. Der Saft auf die Zunge gebracht, erregt Uebelkeiten und soll äußerlich und innerlich gegen Schlangenbiß dienlich seyn. Es läßt sich viel schätzbare Arzneikraft von ihr erwarten.

Schlän-

Schlangenwundkraut; s. Thee-
ehrenpreis.

Schlangenwurzel; zuweilen
Natterwurzel, Nösterich.

Schlangenwurzel, indianische;
s. Mungoschlangenwurzel.

Schlangenwurzel, virginiani-
sche; s. Virginienhohlwur-
zel.

Schlangenzünglein } s. Lyblatt-
Schlangenzunge }
natterzunge; auch *Glossopetra*.

Schlangenzwang; s. Krähen-
fußwegerich.

Schlehtwurz; s. Weißdip-
tam.

Schlecksaft; s. Lecksaft.

Schleebblume

Schleebblume

Schlehdorn

Schlehen

Schlehenblüthe

Schlehenflechte, Lichen
prunatri, L. [Dillen. *Musc.* tab.
22. fig. 54, 55] blättericht,
ziemlich aufrecht, voll Vertie-
fungen, und unten weißwol-
lig, ein Moos an der Rinde meh-
rerer Bäume und Sträucher, vor-
züglich an der Schlehenkirsche,
welches man unter dem Nahmen
Schlehenmoos (*muscus acaciae*)
in Mutter- und Aftervorfall zu-
weilen angewendet und für ein ad-
stringirendes Mittel gehalten hat.

Schlehenkirsche, *Prunus*
spinosa, L. [Zorn *pl. med.* tab.
4] mit einzelnen Blumenstie-
len, lanzetförmigen, glatten
Blättern und dornichten Ae-
sten, ein fünf bis acht Fuß ho-
her Strauch in trocken, bergich-
ten Gegenden, wo er im April
und Mai weiß blüht.

Die Blumen nebst den Blu-
mendecken (*Flores Acaciae*, no-

stratis, germanicae, vulgaris) ha-
ben frisch einen lieblichen, auch
bei der Destillation mit dem Was-
ser übergehenden Geruch, der aber
beim Trocknen verloren geht, und
frisch, so wie getrocknet, einen
bitterlichen, den bittern Mandeln
ähnlichen Geschmack; Zeichen, die
den Blumen der Traubenkirsche
fehlen, die oft statt jener den Apo-
thekern verkauft werden, wenn
die Schlehen sparsam blühen.
Man bedient sich ihrer größten-
theils nur als Hausmittel im
Aufusse zur Frühlingskur der
Kinder vorzüglich in unbestimm-
ten Hautauschlägen; Erwachsene
werden wenig oder gar nicht da-
von bewegt. Die bekanntesten Früch-
te, die Schlehen, (*Fructus Aca-
ciae germanicae, nostratis*) wer-
den vor eintretendem Froste, das
ist, unreif gesammelt, denn bloß
durch den Frost reifen sie. Unreif
enthält ihr grünes Fleisch einen
herbsauern, sehr zusammenziehenden
Saft (vermutlich aus der
Herbsäure der Quitten und aus Zi-
tronsäure zusammengesetzt), wel-
cher so schleimig ist, daß man ihn
beim Stampfen etwas Wasser zu-
setzen muß, um ihn auszupressen zu-
können. Ehedem ward dieser Saft
in Apotheken eingedickt (*Schle-
henmus Succus Acaciae ger-
manicae, nostratis*) aufbewahrt.
Er löset sich eben so wohl in
Weingeiste als in Wasser auf,
macht die Eisenaufösungen nicht
schwarz und ist in ältern Zeiten in
Durchfällen (am besten gallichten),
und in Blutflüssen innerlich, so
wie zum Gurgeln bei Halsge-
schwulst gebraucht worden, könn-
te auch noch jetzt in diesen Be-
schwerden, so wie überhaupt in meh-

mehrern Arten von Gallenfiebern mit Erfolg gebraucht werden.

Da die Steine der Schlehen einen den Kirschkernen ähnlichen Kern enthalten, so bekömmet der mit zerstampften Schlehen infundirte Franzwein (dann Schlehenwein, Vinum pruneolorum sylvestrium genannt) einen lieblichen Pittermandelgeruch und Geschmack (und eine rothe Farbe von den Schalen) und soll harn-treibende Wirkungen äussern.

Die innerlich gilblische, zähe Rinde (*Cort. Acaciae nostratis, germanicae*) besitzt zwar keinen Geruch, aber einen bitterlich adstringirenden Geschmack, und viel Galläpfelstoff; sie ist in zusammenziehenden Gurgelwassern und adstringirenden Bädern gebraucht worden.

Schlehenmus } s. unter Schle-
Schlehenast } henkirsche.
Schleifblume; s. Doldenschleif-
blume.

Schleim; s. Gummi.

Schleimbäre n P l a u,
Acanthus mollis L. [Zorn, *pl. med.* tab. 432] mit ausgeschweiften, stachellosen Blättern, ein vier bis fünf Fuß hoch, in heissen Gegenden immergrünes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in feuchten steinichten Gegenden in Unteritalien und Sizilien einheimisch, bei uns im Freien nicht blüht, in wärmern Gegenden aber im Herbst in weisslicht fleischfarbenen, büschelförmigen Blumen.

Die sehr schleimigen, aber un-schmackhaften Blätter und die äusserlich schwarzlichten, innerlich weissen Wurzeln (*Ab. Rad.*

Acanthi, fälschlich *Brancae ur-sinae*) besitzen bloss eine erweichende, schmeidigende Eigenschaft, und sind ehemals in Klystieren, äusserlich und innerlich gegen Blut-speien, bei Verbrennungen, und in Bauchflüssen angewendet worden, (besonders unter den sogenannten fünf erweichenden Kräutern), wiewohl ganz un-nothiger Weise, da wir solche bloss schleimige einheimische Pflanzen genug besitzen.

Die Aerzte haben sie auch weis-slich beiseite gesetzt, da die Apo-theker in Ermangelung jener fremden Pflanze den Bärenklau-barth (w. s.) unterzuschleiben pflegten, welcher nicht nur gar nicht schleimicht, sondern auch von ganz andern, nicht gleichgütigen Kräften ist.

Schleimharze; s. Gummi-harze.

Schleimmen; s. unter Präpa-riren.

Schlesische Erde; s. unter Bos-lus.

Schlingbaum; s. Schling-baumschwelke.

Schlingbaumschwelke,
Viburnum Lantana, L. [*Jacquin flor. Austr.* IV, tab. 34.] mit herzförmigen sägeartig gezähnten, starkriibigen, unten wolligen Blättern, ein baum-artiger Strauch auf ungebauten, bergichten, trocknen, harten, thonichten Stellen unter andern Gebüsch, wo er im Mai und Junn weisse, wohlriechende Blumen trägt. Die Alten bedienten sich, größtentheils als Hausmittel, der adstringirend schmeckenden Blät-ter (*Fol. Viburni*) in Gurgelwas-fern bei schlaffem Zahnfleisch und

ge-

geschwollenem Halse. Das aus den Zweigen destillierte Augenwasser mag wohl nicht viel Kräfte besitzen haben. Aus den in Erdruben geweichten, gekochten und gestampften Wurzeln läßt sich Vogelklee bereiten. Die im September gereiften dunkelrothen Beeren (*Baccæ Viburni*) haben einen schleimigen, süßlichwirdigen Geschmack. Ob sie, wie die Alten glaubten, in Bauchflüssen und Bärmutterblutstürzen Dienste leisten können, ist noch unbestätigt.

Schlingblume; s. Gerbersumach.

Schlippwurzel; theils Natterwurzel, theils Krähfußwegerich.

Schloßwurzel; s. Stabwurzelkies.

Schlottenblume; s. Küchenschellwindblume.

Schluß von Bernstein: kleine Stückchen und Abfälle vom Drehseln der größern Bernsteinstücke.

Schlüsselblume; s. Primel-schlüsselblume.

Schlutten; s. Judenkirsch-schlutte.

Schluttenkraut; s. Wasser-schwertel.

Schmack; s. unter Gerbersumach.

Schmalblattchibaum, *Cinchona angustifolia*. [Schwarz, N. vet. ac. handl. 1787. S. 119. tab. 3] mit rispenförmigen glatten Blumen, fünfkantigen, länglichten Samenkapseln und gleichbreiten, lanzettförmigen, feinhaarigen Blättern, ein an den Ufern der Flüsse auf Domingo wohnendes Bäumchen.

Die Rinde *Cort. Chinae angustifoliae*) ist dick, rauh, rispig, von grauer oder brauner Farbe, auf der innern Fläche klebricht. Ihr Geschmack ist wenig gewürzhaft, etwas süßlich, dann aber heftig bitter. Sie besitzt auch viel adstringirenden Stoff, und soll mehr wirksame Theile mit Wasser und Weingeist ausziehen lassen, als die gewöhnliche Chinarinde, mit deren Kräften, wie man sagt, sie einigermassen übereinstimmt. Sie ist noch wenig officinell, welches auch nicht zu bedauern ist, da wir mit der eignen Wirkung der gewöhnlichen China noch nicht einmahl genau bekannt sind, und sehr voreilig handeln würden, uns um andre Arten zu bemühen, die wir fast nie zuverlässig aus einer so großen Entfernung genau von dem Baume bekommen, von dem wir sie verlangen. Unfre heutigen Aerzte thun gerne mit den Nahmen neuer Chinaarten groß, ohne die alte genau zu kennen, in ihren Eigenschaften und Wirkungen.

Schmalblattlinter, *Phillyrea angustifolia*. L. mit gleichbreiten, lanzettförmigen, ganz glattrandigen Blättern, ein acht bis zehn Schuh hoher, immergrüner Strauch, welcher in Italien und Spanien und um Montpellier auf ungebauten und steinigten Stellen in Hecken einheimisch, bei uns aber in Gärten, selten gezogen wird und im Mai und Juny kleine blaßgrüne Blümchen trägt.

Von den zusammenziehend-schmeckenden, dunkelgrünen, denen des Weinweidehartriegels ähnlichen

chen Blättern (*Fol. Phyllyreae vulgaris*) ist auch in ältern Zeiten nur ein geringer Gebrauch in eben den Fällen wie vom Breitblattlinter, w. s. gemacht worden. Die mit Essig zusammengestoßenen Blumen leute man in Kopfschmerzen (von unbestimmter Ursache) auf die Stirne.

Schmalblattlungekraut, *Pulmonaria angustifolia*, L. [*Flor. dan. tab. 483*] mit einer der Blumenkrone an Länge gleich kommenden Blumendecke und lanzetförmigen Wurzelblättern, ein etwa Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel in dem südlichen Deutschland in bergichten Wäldern im Schatten, welches den ganzen Sommer über blauröthliche, selten weiße Blumen trägt, und dessen rauhen zuweilen weißgesteckten Blätter (*Fol. pulmonariae angustifoliae*) eben so unsüßlicher Weise und eben so empirisch ehemals in unbestimmten Lungenkrankheiten gebraucht worden sind, als die des Fleckenlungekrauts, w. s.

Schmalblattmerk, *Sium angustifolium*, L. [*Lob. Icon. tab. 208.*] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen gebürt sind, mit gefiedert zerschnittenen Hüllen und Dolden, wovon die in den Blattwinkeln gestielt sind, ein im südlichen Deutschland im Bette der Bachquellen wohnendes, vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July blüht.

Die Blätter (*Fol. Sii*) haben einen bituminösen Geruch, und einen scharfen, bitteren Geschmack.

Die Alten wollen starke harntreibende Wirkungen von ihnen wahrgenommen haben; sie sollen auch treibend auf die Gebärmutter wirken. Sie scheinen nicht von geringer Wirkung zu seyn.

Schmalblattunholdenkraut, *Epilobium angustifolium*, L. [*Flor. dan. tab. 280*] mit geneigten Staubfäden, abstehenden, gleichbreiten, lanzetförmigen Blättern, und ungleichen Blumen, ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf dürrer, harten Wasserläufen im Gebüsch, wo es im July blaue Blumen trägt.

Die Alten glaubten, die etwas schleimicht adstringirend schmeckenden Blätter (*Fol. Lyfimachiae Chamaenerii*) für wundheilend halten zu dürfen; vermuthlich haben sie aber ganz andre Kräfte, da die Russen sich mit dem Aufgusse zu berauschen pflegen. Die Wurzelkeime sollen hie und da in den nördlichen Gegenden gegessen werden, vermuthlich gekocht oder mit Essig zu Sallat, wo sie in beiden Fällen unschädlich werden können. Die Samenwolle dient zum Gespinste.

Schmalkraut; s. Biesamstorchschnabel.

Schmalz ist im Allgemeinen Fett, im engerm Verstande geschmolzenes Schweinfett, in einigen Gegenden auch geschmolzene ungesalzene Butter.

Schmalzblume; theils Kriechhahnesfuß, theils Knollenhahnesfuß, theils Sumpfdotterblume.

Schmalzhefen; s. Däsenbrecheheuchel.

Schmalz

Schmalzläfer; s. Maivurm-
käfer.

Schmalzwurzel; s. Wallwurz-
beinwell.

Schmarrwurzel; s. Schmeer-
wurzschwarzrebe.

Schmeer; theils frisches, theils
ausgelassenes Schweinefett.

Schmeerblume; s. Sumpfs-
dotterblume.

Schmeerwurzel; theils
Schmeerwurzschwarzrebe, th.
Wallwurzbeinwell, theils
Kibitzfettkraut, theils Bohnen-
blattfetttheime, theils Gicht-
wurzsaunrebe.

Schmeerwurzel, schwarze; s.
Schmeerwurzschwarzrebe.

Schmeerwurzschwarzre-
be, *Tamus communis*, L.
[Blattwell, *herb. tab. 457*] mit
herzförmigen, unzertheilten
Blättern, ein kletternder Strauch
im südlichen Deutschland in Ge-
büschen, wo er im Mai blaßgelbe
oder weiße Blumen, weiterhin aber
schwarzrothe Beerentrauben trägt.

Die Wurzel (*Rad. Tamni*, *Ta-
mi*, *Bryoniae nigrae*, *vitis ni-
grae*) ist rund, knollig, äußerlich
schwarz, innerhalb ganz weiß
ohne Ringe von einem schleimigen,
schärflichen, nicht unangenehmen
Geschmacke. Ob sie, wie die Al-
ten meinten, eine harntreibende
Kraft besitze, in schleimigen Brust-
krankheiten dienlich sei, oder,
frisch zerquetscht, aufgelegt Quet-
schungen hebe, liegt noch völlig
im Dunkeln. Eine Purgirkraft
scheint sie nicht zu äussern, wie
einige wähten.

Schmelzen (*Fusio*) nennt
man das Flüssigwerden einiger
Körper bei Glühitze in feurigem
Flusse, der Metalle, einiger Me-

tallkalle, "zusammen gemischter
Erden, und mehrerer feuerbestän-
diger Salze. Das Schmelzen ist
eine wahre dauernde Auflösung der
gedachten Körper in Wärmestoffe,
und unterscheidet sich von dem
Zergehen oder Zerlassen (*Liqua-
tio*, *Liquefactio*) dadurch, daß
mittelt des letztern einige Salze
in ihrem eignen Krystallisations-
wasser bei einer Wärme sich auf-
lösen, die den Siedepunkt des
Wassers wenig übersteigt. Dieß
betrifft die Krystallen des Glaub-
salfes, des Alauns, des Vi-
triols, des Silbersalpeters, u. s. w.
welche bei mächtig angebrachter
Hitze zu fließen scheinen, in der
That aber nur zergehen, da bei
fortgesetzter Wärme ihr Krystalli-
sationswasser verfliehet, und die so
behandelten Substanzen bei glei-
chem Hitzegrade trocken werden; ein
Umstand, der das Zergehen vom
feurigem Flusse leicht unterscheidet.

Das Flüssigwerden des Wachs-
ses, der Harze, des Schwefels
und der harten Fette über dem
Feuer wird mit Unrecht Zerlassen
und Zergehen genannt, da nichts
als der Wärmestoff hier das Auf-
lösungsmittel ist, im Grunde ein
wahres Schmelzen.

Zur Schmelzung der Metalle,
welches gewöhnlich in Schmelz-
tiegeln (w. s.) geschieht, wird ein
sehr verschiedener Hitze grad erfor-
dert, für das Zinn eine Hitze von
385° Fahr. den Wismuth 462°
Fahr. das Blei 563° Fahr. den
Zink 667° Fahr. den Spießglanz-
könig 777° Fahr. das Silber 968°
Fahr. das Gold 1269° Fahr.
das Kupfer 1418° Fahr. das Ei-
sen 1569° Fahr. die andern Me-
talle

talle ungerechnet, die für die Apotheke nicht gehören.

Der Fluß einiger Substanzen wird oft durch Zusätze erleichtert, z. B. der des Silbers durch Blei, einiger Metallsalze durch Borax, einzelner Erdarten durch Zusatz anderer oder des Bleiglasses, u. s. w.

Schmelzer; theils Stöckhündterich, theils Wasserpfefferkündterich.

Schmelztiegel (Crucibula, Tigilla) sind bekanntlich hohle, kegelförmige Gefäße von verschiedener Größe, welche der freien Gluth der Kohlen ausgesetzt werden, um die in ihnen enthaltenen Körper zu schmelzen, zu verflüchten, u. s. w. Die gewöhnlichste Sorte, welche aus indisch-lichst viel grobem Sande mit Thone vermischt gebrannt sind, kommen aus Großalmersode in Hessen; sie haben den Vortheil, daß sie ziemlich jählunge Abwechslungen von Kälte und Wärme ertragen, und einige Mittelsalze und die Metalle un geändert im Fluß erhalten, nur nicht glasartige Substanzen, am wenigsten Bleiglas und feuerbeständige Laugen salze; von beiden letztern werden sie aufgelöst und durchbohrt. Ihnen kommen die in Waldenburg, Bärzel, Magdeburg und Skelen verfertigten bei.

Nur besten werden die salzhafte Substanzen aller Art und selbst die Laugen salze von solchen Tiegeln gehalten (deren man sich auch in Glashütten bedient), welche aus ganz reinem, weißem, märgem Thone mit Zusatz von grob gepulverten Thonscherben ähnlicher Art, nicht gedreht, sondern in Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Formen geschlagen verfertigt sind. Doch vertragen sie nicht wohl eine jählunge Abwechslung von Kälte und Hitze, und müssen daher allmählich erhitzt und abgekühlt werden.

Nicht nur Salze aller Art, sondern auch Bleiglas vertragen im Fluße und im größten Feuer die als Schmelztiegel gebrauchten, steinzeugnen, sogenannten Waldenburger Wächsen (aus einer Art grauem Porzellan). Diese müssen aber sehr allmählich erwärmt und erhitzt, nach dem Gebrauche aber eben so langsam abgekühlt werden, weil sie sonst sehr leicht zerspringen.

In dieser Rücksicht scheint die zweite Sorte, die schwarzen Schmelztiegel, gewöhnlich Passauer oder Pöfser Tiegel genannt, Vorzüge zu haben. Sie halten die schnellste Abwechslung von Hitze und Kälte aus, und knicken nicht so leicht bei kleinen Stößen. Sie halten die Kupferschmelzhitze einige Mahl aus, und werden daher häufig von Messinggießern gebraucht. Sie sind so wenig hart, daß man sie mit dem Messer schneiden kann, und scheinen außer Reißbley (u. s.) auch wenigstens $\frac{1}{2}$ Lvon in ihrer Masse zu enthalten. Sie werden nicht nur in Pps bei Regensburg, sondern auch in Böhmischo broda und Procop in Böhmen und in Haffnerzell im Oesterreichischen bereitet. Indessen besitzen sie den Fehler, daß sie die darin geschmolzenen Metalle mit einer noch unbekanntem Substanz verunreinigen und sie spröder machen, daß sie von mehreren Neutral salzen mit vitriol- und salpetersauer

terfaurem Grundtheile und von der Schwefelleber angegriffen und zerstört werden, und etwas über der Kupferschmelzhitze so weich werden, daß man sie mit der Ziegelzange leicht zerdrücken würde, wenn man sie nicht vorher verkühlen ließe, ehe man sie aus dem Feuer nimmt. Der größten Sorte derselben bedient man sich auch, um kleine chemische, tragbare Oefen daraus zu verfertigen, da man die nöthigen Defnungen und Vertiefungen leicht in dieselben einschneiden kann.

Schmerapfel f. Eisbeerhage:
Schmerbeer f. dorn.

Schmerbel; f. Schmerbelgänsefuß.

Schmerbelgänsefuß,
Chenopodium bonus Henricus,
L. [Zorn, pl. med. tab. 90] mit dreieckig pfeilförmigen, ganz glattrandigen Blättern, und zusammengefügten, blattlosen Blumenähren in den Blattwinkeln, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an ungebauten Orten an Mauern und Häusern, an Dorfstraßen, u. s. w. wo es den Sommer über blüht.

Die dunkelgrünen, unten mehlförmigen Blätter (Hb. Boni Henrici, Lapathi unctuosii) haben einen schleimigen, etwas salpetersalzigen Geschmack und keinen Geruch. Gewöhnlich bedient man sich ihrer nur frisch zerquetscht auf saule, entzündete Geschwüre, und auf Wassergeschwülste zu legen, so wie auf schwindenartige und andre schmerzhaftige Hautausschläge, selbst auf den Kopfgrund; und wie man versichert mit ausgezeichneterm Erfolge. Auch auf

schmerzende Goldaderknoten, auf den Wurm am Finger und selbst auf podagriscche Stellen hat man sie, wie behauptet wird, mit Erfolg gelegt. In den Geschwüren wird durch ihre Auflegung anfänglich der Schmerz vermehrt. Ob sie getrocknet noch Kraft behalt, ist unbekannt.

Die Abkochung des Krautes soll den Leib eröffnen.

Die gilblichte, scharf und bitter schmeckende Wurzel wird den lungensüchtigen Schafen gegeben.

Die ganze Pflanze scheint allerdings von nicht geringer Kraft zu seyn.

Schmerling f. Schmerbel:
Schmerobel f. gänsefuß.

Schmerze; eigentlich Wasserpfafferkrüderich, auch Sischkrüderich.

Schmierfalte; f. Liniment, f. unter Salbe.

Schmierseife; f. Seife, gemeine.

Schmierseife, schwarze; f. unter Seife.

Schminke, rothe; f. Bezette, rothe, auch Karmin unter Koschenillschildlaus.

Schmiak, weiße; f. Wisnuthweiß unter Wisnuth.

Schminkebohne; f. Vitisbohne.

Schminkeflecken f. Bezette.

Schminkekläppchen f. Bezette.

Schminkewurzel; f. Weißwurzelzauke, selten Ackersteinsamen.

Schmirgel; f. Wiesenhahnefuß.

Schmirgel, (Lap. Smiris, Smyris, Smeryllis, Smeryllus) eine feinkörnige Steinart von braungrauer Farbe, fein gerieben roth, von 3,00 bis 4,00 Schwe-

re

re, vom Magnet ziehbar, im Feuer unschmelzlich. Seine ungemeine Härte, die nur dem Diamant weicht, und vermöge deren er alle andre Edelfeine ritzt, zeigt an, daß er nicht, wie man behauptet hat, bloß aus Kiesel-erde (und etwa Fünf im Hundert Eisen) bestehen könne, sondern noch eine andre Erdart (etwa die Zirkonerde?) in seiner Zusammensetzung haben müsse. Er findet sich im Oriente, auf den Inseln des Archipelagus, in Spanien, Peru, so wie auch in Sachsen und Böhmen in Ganggebirgen.

Er wird zum Schleifen der Edelsteine, des Glases und der Metalle gebraucht, in ganzen Stücken aber zum Schneiden des Glases.

Die Alten nahmen ihn unbedachtamer Weise zu Zahnpulvern.

Schnabelkraut; die Gattung *Geranium*; auch Nadelsörbel.

Schnabelkraut, blutiges; s. Blutstorchschnabel.

Schnabelwurzel; s. Schwefelwurzelhaarstrang.

Schnallblume } s. Klatfchroschnallen
Schnallrose } senmohn.

Schnecke; s. Erdschnecke.

Schneeball, oder

Schneeballschwelke, *Viburnum Opulus*, L. [*Flor. dan. tab. 661.*] mit gelappten Blättern, und Drüsen an den Blumenstielen, ein auf achtzehn Schuh hoher baumartiger Strauch an den Ufern fließender Wasser und in sumpfigen Gebüschen, wo er vom Mai an weiß blüht.

Die Alten wollen von dem destillirten Wasser der Blumen

(*Flores Opuli, Sambuci aquatica*) eine harntreibende und von den bitter zusammenziehend schmeckenden Beeren eine emetische Kraft beobachtet haben. Die ganze Pflanze riecht übel.

Schneeglöckchen, oder Schneeglöckchenknotenblume, *Leucojum vernum*, L. [*Flor. dan. tab. 312*] mit einblüthiger Blumenstiel, und keulförmigem Staubwege, ein niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Bergwiesen an Bächen im Schatten, wo es wie in Gärten im Februar weiß blüht.

Die äußerlich braune, innen weiß, zwiebelähnliche Wurzel (*Rad. Leucoji bulbosi, Narcisso - leucoii, Violae albae*) hat einen schleimigen, kaum merklich scharfen Geschmack, erregt aber, Beobachtungen zufolge, Eibreechen. Daß man sie im Absude innerlich gegen Fieber, äußerlich aber aufgelegt als ein erweichendes, zertheilendes Mittel empfohlen, und den Absud der Blumen im Seitenstechen und das destillirte Wasser im Staare gerühmt hat, ruht noch auf zweideutiger Empirie.

Schneerose, oder

Schneerosegichtstrauch, *Rhododendron Chrysanthum*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 533*] mit länglichten, nicht punktirten, oberhalb scharfrauben, vielrippigen Blättern, unregelmäßiger, radförmiger Blumenkrone und rostbraun wolligen Blüthenknospen, ein auf den höchsten daurischen und sibirischen Gebirgen kaum fußhohes, an ihrem Fuße aber an Teichen

anderthalb Fuß hohes Strauchelchen, welches gelblich blüht.

Man bringt die spannenlangen Zweige mit Blättern und Blumenknospen (*Hb. Rhododendri*) aus Rußland. Der Geschmack der Blätter ist herbe und bitter, der Abspitzen und der Rinde aber mehr zusammenziehend und scharf, mit einem etwas rhabarberartigen Geruche. Der konzentrirte, und in einem wohl verdeckten Gefäße bereitete Absud ist braun von ekelhaftem Geruche und zusammenziehend bitterm und scharfem Geschmacke, und erregt (zuerst gewiß Kälte nebst langsamem Pulse, dann —) Fieberhitze mit großem Durste, Trübsinn, auch wohl Verstandesverwirrung und eine anhaltend kriebelnde Empfindung in den leidenden Theilen, zuweilen Erbrechen, Beengung der Brust, Brennen und Zusammenziehen in der Kehle, Schweiß, Jucken, Hautausschläge, u. s. w. Man pflegt einen vier und zwanzigständigen Aufguss von zwei bis vier Quentchen Kraut in neun Unzen fast kochendem Wasser und in wohl bedeckten Geschirren bereiten, und davon täglich ein Paar Mahl zwei Unzen nehmen zu lassen gegen chronischen Rheumatism fixer und herumziehender Art, und gegen schleimige Engbrüstigkeit mit Husten. Dieß scheint aber eine unbestimmte Verschriß zu seyn, da bei ihrer sorgfältigen Befolgung die Gabe allzu heftig, bei nachlässiger aber unwirksam wird, da durch starkes Kochen die meiste Kraft verfliegt. Dieß scheint zum Theil der Grund der hie und da beobachteten Kraftlosigkeit dieses

Mittels zu seyn, wiewohl auch die üble Sammlungsart der Pflanze nach der Blüthezeit von den Kosacken, ja selbst der verschiedne Standort des Gewächses das feine zu dieser Unkräftigkeit beitragen mag.

Des Pulvers der Blätter bedient man sich in Sibirien bei Katarthen, und daher rührenden Kopfschmerzen als eines Schmeckmittels.

Der gedachten Ungewißheit wegen in Absicht des Standortes und der rechten Sammlungszeit, so wie des anfänglich hohen Preises wegen hat man sich an seiner Stelle auch des *Rhododendrum maximum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 324] mit einblättrigen Stielen und glänzenden, ovalen, stumpfen, röhrligen Blättern, deren scharfer Rand zurückgebogen ist, eines zwanzig Fuß hohen, wach nur in Sibirien, sondern auch in Nordamerika einheimischen, hochroth blühenden Strauchs, so wie in der Schweiz auch des *Rhododendrum ferrugineum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 200] mit glatten, untenher schabigen Blättern, und trichterförmigen Blumen, eines drei bis vier Fuß langen, niederliegenden Strauchs auf den österrreichischen, tyroler und Schweizeralpen, zu bedienen gesucht und, wie man meint, mit ähnlichem Erfolge.

Man würde bei einer so heftigen, durch Kochhitze verkürrten Pflanze weit sicherer handeln, sich der gepulverten Rinde und Blätter in der geistigen Tinktur zu sehr allmählich aufsteigenden Gaben zu bedienen.

Schneiz

Schneidebret (Incisorium) ein starrtes Bret von hartem Holze, worauf ein gerades Messer, an der einen Seite mit einem Gewinde an das Bret befestigt, an der andern aber, mit einem Handgriffe versehen, auf und niedergeht, wodurch man Kräuter zu Spezies klein schneidet. Hierzu bedient man sich auch anderer Werkzeuge z. B. eines Wiegemeßers mit halbmondförmig erhabner Schneide und auf jeder Seite mit einem Handgriffe versehen, womit man aus freier Hand schneidet, so daß wenn der eine Handgriff aufwärts geht, der andre mit der andern Hand niedergedrückt wird und so wechselseitig; ein bequemes Werkzeug zum feinen, schnellen Zerschneiden kleiner Portionen nicht allzu harter Substanzen.

Schniederbalsam } unguen-
Schniederleberei } tum ad sca-
Schniederkorzwiel } biem.
Schnittenblum; s. Sandrain-
blume.

Schobel, s. Gartennichel.
Schöllkraut
Schöllkraut, großes } s. Groß-
schöllkraut.

Schöllkraut, kleines; s. Schar-
hochhahnesfuß.

Schoenanthe } s. Kameelheu-
Schoenanthum } mansbart.

Schoenanthus } s. Kameel-
heumannsbart.

Schöpfentalg; s. unter Schaaf.

Schöpflein; s. Mondrautoss-
munde.

Schokolatkakao, Theobroma Cacao, L. [Zorn, pl. med. tab. 308] mit ganz glatte

randigen Blättern, ein im südlichen Amerika einheimischer, an zwanzig Fuß hoher Baum, welcher auf niederm feuchtem Boden daselbst in ganzen Wäldern gezogen wird und zwei Mal im Jahre blüht.

Die großen gurkenähnlichen Früchte, deren jeder Baum kaum dreißig trägt, enthalten innerhalb eines säuerlich-süßen Fleisches etwa fünf und zwanzig harte, etwas zusammengedrückte, länglichtrunde Samenkerne (Kakaobohnen, Cacao, Nuces s. Nuclei Cacao), wovon man drei Hauptsorten hat, deren Güte theils von der Art des Baumes, theils aber und vorzüglich von der verschiedenartigen Kost abhängt, indem in den spanischen und den holländischen Pflanzungen die Kakaoerne unter einem gewissen Sande, die in den französischen Kolonien aber bloß unter Rohrblättern zum Schwitzen gebracht werden.

Die beste erste Sorte ist die Caraguakakao (Cacao caraque, Caraccas, de Caraguas) von den spanischen Besitzungen, die man aus der Provinz Venezuela oder Nicaragua in Neuspanien bringt. Ob man sie gleich im Handel, ihrer Größe nach, in Groß- und Kleincaragua eintheilt, so ist doch diese Kakao überhaupt mehr lang als dick, etwas platt von unebner Oberfläche, und mit einem feinen dunkelgrauen Sande überzogen, so wie auch die in den ledernen Päckchen, Zeronnas, in denen sie verschickt wird, unter den Bohnen befindlichen Kieselsteinchen von gelbbrauner Farbe sind. Einige
sehen

setzen ihnen die von Guayaquil an die Seite.

Die zweite Sorte ist die von den Holländern auf der Insel Berbice gebauete sogenannte Berbicer Kakao (Cacao de Berbice, Berbiche, Barbiche), welche runder, kleiner, von mehr ebener und glatter Oberfläche als die caraguische und mit einem hellgrauen, glimmerartigen Staube überzogen sind; sie kömmt auch in ledernen Säcken, über Holland, zu uns, es finden sich aber wenig oder keine Kieselsteinchen darunter.

Beide Sorten sind inwendig von violettbrauner Farbe, an Geschmacke mittelmäßig bitter, und von stärkerm angenehmem Geschmacke als die dritte Sorte von den französischen Inseln. Zwar ist der Geschmack der Berbicer nicht so fein als der Caraguischen, sie werden aber eben so gut als diese, wenn sie drei bis vier Jahr auf einem trockenen Waarendoden aufgehoben werden. Beide gute Sorten sind zwar dem Anscheine nach in ihrem Gewebe trockner, der Schokolateteig von ihnen aber wird fester als von der dritten Sorte, und sie geben auch mehr Butter bei der Auspressung.

Die dritte Sorte, die französische Kakao von den Antillen, von Martinique, Cayenne und Domingo ist weit wohlfeiler und geringer an Güte. Die Bohnen sind kleiner und runder als die Caraguischen, von feiner und ebener Oberfläche, ohne staubigen oder erdigen Ueberzug. Gewöhnlich ist sie heller von Farbe und innerhalb röthlich, von herbem, bitterm Geschmacke; doch giebt es auch unter ihr eine bessere Sor-

te äußerlich von dunklerer Farbe, und, wenn die Schale herunter ist, dunkelbraun.

Die portugiesische von Maranhon (Cacao Maragnan) hält man für die geringste.

Alle inwendig weißen Bohnen sind verdorben, dergleichen man unter den Caraguischen, damit vorgenommener Haberei wegen, nicht selten antrifft. Der Wurmfisch schadet ihnen aber nicht, da ihr Oel dadurch nicht ranzig wird, wie bei andern angestochenen öhlichten Samen der Fall ist.

Man bedient sich der Kakao theils zur Gewinnung des Fettes daraus, der Kakaobutter, theils zur Vereitung der Schokolade.

Zu beiden Absichten werden die in einem weitlöcherigen Siebe gereinigten Bohnen über dem freien Feuer in einer Kaffeetrommel so schnell als möglich bis dahin geröstet, daß die äußere Schale nur so eben schwärzlich braun werde. Man läßt sie dann schnell erkalten, zerbricht sie etwas in einem Mörsel mit hölzerner Keule, schwingt in einer Mulde die leichtern Schalen davon, und schält die übrigen ab, erhitzt sie in einer Pfanne, und rößt sie in einem, durch vorgängige Anfüllung mit glühenden Kohlen erhitzten, metallenen Mörsel zum feinen Breie, und reibt diesen dann nochmal auf einem erhitzten Marmor mit einem stählernen Hohlzylinder ganz unspürbar fein.

Diese feine Masse in weißblechernen Formen erhärtet, giebt die so genannte Gesundheitschokolade (Chocolat de sante), wozu man bei dem Gebrauche eine Unze in vier Unzen kochendem Was-

Wasser auflöst, und Zucker nach Gefallen hinzu setzt. Der Zusatz von mehreren Gewürzen, des Zimmtes, der Vanille, des Anisbräus, u. s. w. nebst zwei Dritteln Zucker unter die noch fließende Masse giebt die gewöhnliche Schokolade (Saccolata).

Der reine, fein geriebene Kakaoteig dient, mit acht Theilen Wasser wenigstens eine halbe Stunde lang gekocht, zur Bereitung der Kakaobutter, wenn man sie mittelst des Kochens erhalten will, auf die Art, wie unter dem Artikel Öle, ausgepreßte, gelehrt worden.

Eine vorzüglichere Kakaobutter (*Butyrum Cacao*) erhält man aber durch Auspressen, wenn man die wie oben gelind gerösteten u. abgeschälten Kakaobohnen nur ganz gröblich im kalten Mörsel zerstößt, sie in den Presssack thut, diesen über kochendes Wasser hängt, bis alle die Bohnenstückchen von dem siedendheißen Dampfe durchdrungen sind, und dann schnell zwischen zwei im siedendem Wasser erhitzten metallenen Platten preßt. Die hervorgebrungene leberfarbige Butter seihet man entweder, in einem heißen Stubenofen gestellt, durch Löschpapier oder digerirt sie auf einer ähnlich heißen Stelle in heißem Wasser, bis sich die schwarzen Theile zu Boden gesenkt haben, oder wäscht sie auch nur durch Schütteln mit heißem Wasser ab. Frisch hat sie eine gelbe Farbe, eine mehr als hammeltalgartige Konsistenz, und einen so milden Geschmack wie Mandelöl. Sie wird fast nie ranzig, wenn sie an einem kalten Orte aufbewahrt wird. Ganz

weiße Kakaobutter ist gemeinlich durch Kochen bereitet und in der Wärme ranzig geworden. Man erhält durchs Auspressen gewöhnlich ein Viertel des Gewichts der Bohnen. Sie wird, bis auf wenig niedersinkende Tropfen, völlig in Aether aufgelöst.

Die durch Auspressen erhaltene Kakaobutter hat in allen den Fällen, wo man einer vegetabilischen Fettigkeit zum äussern oder innern Gebrauche bedarf, gewiß den Vorzug vor allen andern, da sie so schwer und fast nie ranzig und scharf wird, ein Vorzug, den fast kein andres, weder vegetabilisches, noch thierisches Fett hat. Man sollte sich ihrer zu Ceraten und zum Körper für äussere Balsame einzig bedienen. Chirurgische Werkzeuge bewahrt kein andres Fett so sicher vor Roste, als diese Kakaobutter.

Mit äzendem Sodalaugensalze bildet sie die beste, härteste medizinische (Kakao-) Seife (*Sapo e cacao*, Gravenhorstianus) zum innern Gebrauche.

Die einfache blos mit Zucker versetzte Schokolade ist ein angenehmes und selbst in kleiner Menge genossen ein äusserst nahrhaftes Getränk für arbeitssame Personen; schwache zur Säure geneigte Magen aber vertragen sie selten, oder doch nur in kleinster Menge. Durch Gewürze wird sie leicht verdaulich, aber dann auch erhitzend, und Geschlechtstriebe reizend.

Man sollte zur Schokolade keine andern Sorten Kakao als Caraguische oder Verbicer nehmen; zur Bereitung der Butter aber verdient die antillische oder martinische

sche den Vorzug, theils ihrer ungleich größern Wohlfeilheit wegen, theils weil sie eine festere Butter giebt als die Caraguische, obgleich letztere etwas reicher an Butter seyn soll.

Schollera Oxycoccus; f. Moosbeerscholler.

Schooskraut; f. Durchwachs-
hasenohr.

Schopse Hasen; f. Aekerska-
biose.

Schordium Drenak; Diascor-
dium Fracastorii.

Schorfkopfsalbe; unguentum
basilicum.

Schorpion; f. Skorpion.

Schorwurz; theils Stab-
wurzbeifuß, theils Knollen-
hundszahn.

Schofete; f. Schwarzholder.

Schotnwurz; theils Stab-
wurzbeifuß, theils Knollen-
hundszahn.

Schoten, welsche; f. Sens-
blasenbaum.

Schotendorn, ägyptischer; f.
Nilminose.

Schotendorn, falscher; } f.

Schotendorn, unächter; } f.
Robinsakazie.

Schotenerbse; Pisum sati-
vum, L.

Schotenflee; f. HornfleeSchote.

Schotenpfeffer; f. Sommer-
beißweere.

Schotten; f. Molken unter
Milch.

Schottenblume; f. Pulsatill-
windblume.

Schreckkörner; der Samen von
Pflingstrosenpöone.

Schreckkraut; wildes Sela-
rieppich.

Schreiberrosen; f. Blattstiel-
sammetblume.

Schröbel; } f. HirschKäfer.

Schröter; } f. Melotenstein-

Schüchlein; } f. Melotenstein-

Schülein; } f. Melotenstein-

Schüttgelb; f. unter Weiß-
birke.

Schulweide; f. Rainweide-
hartriegel.

Schuppenstreubelwur-
zel, Lathraea Squamaria, L.
[Flor. dan. tab. 136.] mit ganz
einfachem (fleischigem) Stengel,
und niederhängenden (fleisch-
igen) Blumenkronen, deren un-
tere Lippe dreispaltig ist, ein
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel in den dicksten Wäldern am
Fuße der Bäume, welches an
seinem fußhohen, kleinen Fingers
dicken, saftigen Stengel bloß an-
liegende, eirunde Schuppen statt
der Blätter hat, und im März
und April roth und weiße Blüm-
chen trägt.

Die markige, weiße, aus ge-
zähnelten Schuppen zusammen-
gesetzte Wurzel (Rad. Squama-
riae, Squamariae, Dentariae
majoris, Anblati) hat frisch ei-
nen wässerigen, etwas herbbitte-
lichen Geschmack, und ist in äl-
tern Zeiten leichtgläubiger Weise
als Pulver bei Darmbrüchen, in-
nerlichen Geschwüren, Mutter-
beschwerden, Koliken, und so ge-
nannten Flüssen innerlich einge-
nommen worden, so wie das de-
stillirte Wasser ebenfalls in Flüs-
sen (?) und gegen Fallsucht; eine
Inkonsequenz, die uns völlig in
Unwissenheit über die Arzneikräfte
dieses Gewächses läßt.

Schuppenwurzel; f. Schup-
penstreubelwurzel.

Schusterkraut; f. Braundost.
Schwa-

Schwaden; s. Schwadenschwingel.

Schwadengras; }
Schwadengröße; } s. Schwadenschwingel.

Schwadenschwingel, *Festuca fluitans*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 220.] mit ästiger, aufrechter Rispe, und ründlichen, grannenlosen, fast stiellosen Aehren, eine drei bis vier Fuß hohe Grasart mit mehrjähriger Wurzel in Wassergräben und sumpfigen Wiesen, welche in Pohlen und der Mark Brandenburg häufig gebauet wird, und den ganzen Sommer blüht.

Die Mannagröße oder Schwaden (*Grana Mannae*) ist der von seiner dünnen, braunen Schale durch Stampfen und Sieben enthüllete, Samen, welcher als Gemüse gekocht, eine angenehme, leicht verdauliche gelinde Nahrung, vorzüglich zur Erholung erschöpfter Wiedergenesenden, abgiebt, dem Reis und dem Sagu ähnlich. Sie scheint ebenfalls größtentheils aus Stärkemehl zu bestehen.

Schwämmchenflechte; s. Faszflechte.

Schwärkraut; s. Akerlabiose.

Schwalbacherwasser; s. unter Mineralwasser.

Schwalbe. Der Aberglaube hat zwei Arten Schwalben zu arzneilichen Absichten gemischt, sowohl die Rauchschalbe, *Hirundo rustica*, L. [Griseb, *Vög.* tab. 18.] deren schwarzen Schwanzfedern, die beiden mittelsten ausgenommen, mit einem weißen

Flecke gezeichnet sind, welche in Häusern, wo sie Aus- und Eingang haben kann, und in Echersteinen ihr oben ganz offenes Nest aus Lehm, Stroh und Haaren baut, und vier bis sechs weiße, roth sprenklichte Eier legt — als auch die kleinere Hausschalbe, *Hirundo urbica*, L. [Griseb, *Vögel* III. tab. 17. fig. 2.] welche, unten ganz weiß, einen schwarzen, ins Blau spielenden Rücken und ungeflechte Schwanzfedern hat, im Frühlinge ein Paar Wochen später als die Rauchschalbe ankömmt, außen an Häusern, wo sie vor Regen sicher ist, ihr aus nasser Erde und Heu, auch eben zugewölbtes Nest baut, mit einer Oefnung an der Seite, mehr als einmahl im Jahre zwei bis fünf Eier legt, welche weiß und an dem dicken Ende schwarz sind, und eben so wie die Rauchschalbe im schnellen Fluge Insekten zur Nahrung fängt.

Man hat grausamer Weise die jungen Schwalben theils lebendig zerschnitten oder zerstoßen, mit andern Inzuthaten zur Bereitung eines destillirten Wassers (Schwalbenwasser, *Aqua hirundinum*), theils sie zu einem Pulver nach vorgängigem Dörren, oder Brennen bereitet, und abergläubiger und schmutziger Weise gegen Fallsucht, Bräune und Schwäche des Gesichts angewendet. Selbst die Schwalbenester hat man zu einem Umschlage gekocht und äußerlich bei brennenden Halsen umgeschlagen. In dem künftigen Jahrhunderte wird es hoffentlich nicht mehr geschehen.

Schwalbenkraut; s. Großschülkraut, selten Laurenzschwalbenwurzel.

Schwalbenkraut, kleines; s. Scharbockhahnefuß.

Schwalbenwasser; s. unter Schwalbe.

Schwalbenwurzel; s. Laurenzschwalbenwurzel, selten Großschülkraut.

Schwalke; theils Schlingbaumschwelke, theils Schneeballschwelke.

Schwamm; s. Kropfschwamm.

Schwamm, gebrannter; s. unter Kropfschwamm.

Schwammholzbaum; s. Tamahalfagara.

Schwammkraut; s. Schuppenstreubelwurzel.

Schwanzpfeffer; s. Rubenpfeffer.

Schwarteehr; } Mumie, s. un-

Schwarteherd; } ter Mensch.

Schwarteheelschwed; Emplastrum sticticum.

Schwartepehrdresmer; s. Dagget.

Schwartepeick; Emplastrum sticticum.

Schwartepeickfalte; unguentum nigrum de pice.

Schwartetochpflaster; } Em-

Schwarteveertimpen; } plastrum sticticum.

Schwarz, frankfurter (Noir d'Allemagne) ein Gemisch von in verschlossnen Gefäßen gebrannten Weinhefen und schwarz gebrannten Knochen, zusammengemahlen, ein Gemisch, welches die Kupferdruckerschwärze bildet.

Schwarzandorn, s. Schwarzballote.

Schwarzball; s. unter Ruß.

Schwarzballote, Ballota nigra, L. [Zorn, pl. med. tab. 266.] mit herzförmigen, unzertheilten, sägeartig gezahnten Blättern, und scharfgespizten Blüthendecken, ein zwei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an schattichten wüsten Plätzen, an Steinhausen und Zäunen, wo es den Sommer über blüßbröthlich blüht.

Man hat das stinkende, bittere, dunkelgrüne Kraut (*HB. Marrubii nigri, Ballotae*) für dienlich in Hysterie und Hypochondrie gehalten, auch zur Minderung der Sichtanfalle, außerdem bei Golderknoten als ein Schmerzstillendes und als ein Geschwülste zertheilendes Mittel; selbst im Bisse von tollen Hunden hat man es aufgelegt. Das Lob dieser gewiß nicht unkräftigen Pflanze beruht aber auf keinen genauen Versuchen.

Schwarzbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarzbilsen, *Hyoscyamus niger*, L. [Zorn, pl. med. tab. 84.] mit stengelumfassenden, ausgeschweiften Blättern, und stiellosen Blumen, ein zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an Wegen, auf ehemahligen Miststätten und salpetererdigen, steilen Ackerusern, welches im Juny blüht.

Das klebrige, haarige Kraut (*Folia Hyoscyami*) ist von beräubendem, ranzigt stinkendem Geruche und schleimicht fadem Geschmacke. Es ist von sehr heftiger Wirkung. Es bringt wachsende Schlafrunkenheit, Stumpf-sinnigkeit, verwirrtes Gesicht, Schwin-

Schwindel, kataleptische Ohnmachten, dann unruhiges Hin- und Herbewegen, Konvulsionen, Kopfschmerz, Bauchschneipen, Kafeerei, Blutstürze und mehrere andre gefährliche Wirkungen hervor, und hat in sehr kleiner Gabe (nach meiner Art zu $\frac{2}{5}$ bis $\frac{3}{5}$ eines Grans des Dicksaftes in Auflösung gegeben) Schlaflosigkeit, einige Arten von Wahnsinn, Parästhesie, Eklampsie, und Blutstürze unter meinen und Andern Augen gehoben. In vielen Fällen ist es kurativ Schlaf bringend, während der Mohnsaft es nur palliativ ist; es eröffnet eher den Leib, als daß es ihn stopfen sollte. In der Bleikolik und der Ruhr, die selbst eine Art Leibverstopfung ist, soll es sich hülfreicher als der Mohnsaft erwiesen haben. Doch ist die neuere Mode, alle Gattungen von Schmerz damit stillen zu wollen, nicht weit von Quacksalberei entfernt. Indessen hebt es gewisse Arten von chronischem Kopfschmerz fast spezifisch. In einigen Arten von sogenannter Nervenschwäche bei schlaffer, kalter Körperbeschaffenheit erweist sich sein anhaltender Gebrauch als das sicherste Stärkungsmittel.

Die weiße, ähnlich schmeckende Wurzel (*Rad. Hyoscyami*) ist von ähnlicher, nur stärkerer Wirkung als das Kraut, und die kleinen, runden, aschfarbenen Samen (*Sem. Hyoscyami nigri*) haben nicht weniger Kraft. Von letztern so wie vom trocknen Kraute den Rauch in den Mund ziehen zu lassen, um Zahnschmerzen zu vertreiben, ist ein unvernünftiges Verfahren. Man

hat die schrecklichsten Zufälle davon entstehen sehen. Sonst ist der äußere Gebrauch der frisch zerquetschten Blätter auf schmerzhafte, harte und entzündete Geschwülste nicht selten von gutem Erfolge gewesen.

Man soll durch die Auspressung ein Oel (*Ol. Hyoscyami expressum*) von 0,913 Schwere, von fadem Geruche und von den Kräften des Krautes erhalten; man sagt uns aber nicht, wie wenig. Die gestoßenen Samen mit Baumöl zu mischen, und auszupressen, ist ein unzulässiger, obgleich häufiger Betrug.

Ueberhaupt ist der Schwarzbilsen stärker an Kräften als der Weißbilsen, w. s. und beider einziges mir bekanntes Gegengift ist, Weinessig in großer Menge getrunken; doch versuche man vorher, wenn es Kraut, Wurzel oder Samen gewesen, den größten Theil davon erst (oder beizu) durch Erbrechen fortzuschaffen.

Der Dicksaft aus dem im ersten Jahre oder doch vor der Blüthezeit im zweiten Jahre gesammelten Kraute muß möglichst ohne Feuer an bloßer Luft oder doch in der Wärmstube eingetrocknet werden, wenn er in kleiner Gabe die möglichst größte Wirkung haben soll. Der über Feuer, wie gewöhnlich, eingekochte ist ein wohl hundertmal unkräftigeres Sudelprodukt.

Schwarzbrechmüß, *Latropha Curcas*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 404.] mit herzförmigen, sämeförmigen Blättern, ein zwölf bis vierzehn Fuß hohes Bäumchen mit Milchsaft angefüllt, im südlichen Amerika, vorzüg-

zählich auf Barbados, welcher hellgrün blüht.

Jede der birnförmigen Früchte enthält drei eiförmige, auf der einen Seite etwas platte, acht Linien lange und vier Linien breite Samen (Purgirnuß, *Sem. Ricini majoris, Faba purgatrix americana, Nux cathartica americana, Nux barbadensis, Ficus infernalis*), welcher unter einer schwarzen, glatten, dünnen, zerbrechlichen Schale einen mandelähnlichen, weißen, dichten Kern enthält, anfänglich von süßlichem mandelähnlichem Geschmacke, welcher nachgehends hinten im Halse kratzt und beißt.

Nicht selten hat der innere Gebrauch dieser Samen in Substanz unter heftigem Erbrechen und Purgiren, Sinken der Kräfte und Konvulsionen den Tod zuwege gebracht; und es ist nicht nachzuahmen, wenn die Alten sie zu 5 bis 9 Gran einnehmen ließen. Empfehlenswerther ist das ausgepresste Oel (*Hydellendi, ol. cinnam, s. infernale*) welches auch mittelst des Kochens (der gestoßenen Samen) in Wasser von den Amerikanern erhalten werden soll, welches zu einigen Tropfen am besten mit einem andern fetten Oele gemischt, eingegeben abführt, und äußerlich auf den Unterleib eingerieben gleiche Dienste leistet. Auch in kontrakte Glieder eingerieben und bei einigen Taubheiten ins Ohr getropfelt, soll es Dienste geleistet haben. Doch taugen die in unsern Apotheken noch vorrätigen Purgirnüsse nicht zu einer solchen Auspressung, da sie gemeinlich ranzigt und verdorben sind.

Schwarzchristwurzel, *Helleborus niger*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 185.*] mit fast blätterlosem, nicht selten zweiblüthigem Stengel und fußförmigen Blättern, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf den österrichischen, steyermärkischen, tyroler und andern hohen Gebirgen an rauhen Orten einheimisch, in unsern Gärten im Jenner und Februar weiße Blumen trägt, die vor dem Bewelten rosenroth werden.

Die leichte lockere Wurzel besteht aus einem muskatennuß großen, kuglichten Kopfe, aus welchem ringsherum ganz kurze, gegliederte Aeste entspringen, von denen eine Menge fleischige, glatte, spamen- und fußlange, bei ältern Pflanzen unter einander gewirte Fasern auslaufen. Dies diese (*Fibrae, Fibrillae Hellebori nigri, Melampodii*) nimmt man, als den kräftigsten Theil, zum Gebrauche. Die trockne Wurzel ist äußerlich schwarzbraun, innerlich weißlich von wirrigem, schärflich bitterlichem Geschmacke; auf die Bitterlichkeit folgt eine Erhitzung und die Zunge wird davon gleichsam erstarrt. Der Geruch der frisch getrockneten Wurzel beißt in der Nase und ist ranzigt ekelhaft.

Nicht völlig vor der Luft verwahrt, verliert sie bald einen großen Theil ihrer Kräfte, endlich wird sie fast ganz kraftlos, riecht nicht mehr und schmeckt fast gar nicht. Eben so wird sie durch Kochen unkräftiger; das destillierte Wasser besitzt die scharfen, abführenden Kräfte der Wurzel.

Aus

Aus dieser Ursache sind alle Extrakte daraus, des ungleichen Maaßes der angewandten Hitze wegen, unzuverlässige Dinge.

Ungeachtet in unzähligen Büchern seit Jahrtausenden viel Aufsehn von der Schwarzwurzel, als einem der wichtigsten Gewächse, gemacht worden ist, so weiß man doch bis jetzt noch fast nichts von ihrer eigentlichen Wirkung. Außerdem daß man nicht aufmerksam beim Beobachten war, nahm auch bald Dieser eine frische, bald Jener eine verlegne Wurzel zum Gebrauche, und hundert andern Ärzten wurden ind. 5 Wurzeln von ganz verschiedenen Pflanzen statt der Schwarzwurzel aus der Apotheke gereicht. Es giebt kein Gewächs in dem Arzneiwirrathe, dem man so ungeschickt in Apotheken eine größere Menge anderer Wurzeln unterzuschreiben sich herausgenommen hätte. Außer der Grünwurzel (der man vielleicht mit soviel Unähnlichkeit, und nur größere Heftigkeit der Wirkung vorwerfen kann) hat man an der Stelle der Schwarzwurzel auch die Wurzel des Frühlingsadonis, der Adonis Apeunina, des Trollius europaeus, der Actaea spicata, der Akrantia major, des Fallkrautwurzels, ja selbst des Nesselwurms gegeben. Wer wollte bei ein r solchen sinnlosen Wechselung noch reine Beobachtungen über die wahre Wirkung der wahren Schwarzwurzel erwarten? Bei vielen Erzählungen wird es so gar sichtlich, daß die Weißwurzeln gebraucht worden, wo die Leser die Schwarz-

chwurzel im Sinne hatten. So viel mir bekannt ist, verstehen die griechischen Schriftsteller allesamt, wenigstens bis zum Dribastus herauf, unter dem einzelnen Worte Helleborus nie eine andre als die Weißwurzeln, wie auch die angegebne Zufälle erweisen.

Was man also bei dieser allgemeinen Verwirrung unter den neuern Schriftstellern gewisses abziehen kann, besteht etwa darin, daß die Schwarzwurzel eine gewisse Eingeschlafenheit und Lähmigkeit in den Gliedern, und ich setze aus eigener Erfahrung hinzu, große Angst, Kälte, erst sehr kleinen, hintennach langsamem Puls, durchdringendes Kopfweh, plötzliche Dedeme, verschiedene zusammenziehende Empfindung in mehreren Theilen des Körpers, u. s. w. erregt; und man sagt, sie sei in einigen (unbestimmten) Gemüthskrankheiten, gewissen Anomalien, in Hervordringung des Goldaderflusses, in Wassersüchten (etwa denen von krampfhafter Beschaffenheit des Sanguisystems?) in Wechselstiebern und einigen Hautausschlägen hilfreich besunden worden.

Es sollte aber kein Arzt je Schwarzwurzel verschreiben, wenn er nicht überzeugt wäre, daß der Apotheker sie in seinem Garten selbst gezeugt, oder erweislich von einem andern Kenner erhalten hätte, der sie selbst gezogen. Alle im Handel befindliche ist unzuverlässig, und alle äußere Zeichen müssen bei einer so großen Anzahl untergeschobner Wurzeln schwer verständlich und trüglich ausfallen.

Die

Die Viehärzte bedienen sich der Schwarzkriechwurzelfasern statt Haarfeile bei Rindvieh und Pferden gegen mehrere Krankheiten selbst gegen die Rindviehpestar-ten.

Die wohl und schnell getrocknere Wurzel erhält sich sehr kräftig, wenn sie gepulvert und noch völlig trocken in wohl verkorkten Flaschen aufgehoben wird. Das feine Pulver und die einfache Tinktur scheint vor allen Präparaten den Vorzug zu behaupten. Zwei bis vier Gran von erstem habe ich schon als eine ziemliche Gabe befunden.

Schwarzdatteln; s. Sauertamarinde.

Schwarzdorn; s. Schlehenkirsche.

Schwarzebeeren, *Diospyros Ebenam*, L. [Kumph, *Amboin.* III. tab. 6.] mit eiförmig länglichten, lederartigen Blättern, glatten Knospen und einzelnen, stiellosen Blumen in den Blattwinkeln, ein großer Baum in Ostindien, dessen Kernholz (das äußere ist weiß und schwammicht) unser Ebenholz ist (*Lignum Ebenum*). das schwerste aller bekannten Hölzer, gewöhnlich von dunkelschwarzer Farbe, von beißendem Geschmacke, und angezündet, von auffallendem, doch nicht völlig unangenehmen Geruche.

Man hat in alten Zeiten die Raspelspäne von diesem Holze dem Guajak gleich geachtet, und ihm eine sogenannte auflösende und schweißtreibende Kraft zugeeignet; das Defokt soll Konvulsionen (welcher Art?) gehoben haben. Sie wurden unter die

empirischen Holztränke genommen, und noch unlängst nahm Preußen die Mairwurmlatwerge in Schutz, die auch Ebenholz enthält. Von nicht geringer Arzneikraft ist das Ebenholz offenbar, aber von welcher?

Schwarzeberwurzel; s. Straußsaflor.

Schwarze Heidelbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarze Nieswurzel; s. Schwarzkriechwurzel.

Schwarzenzian; s. Hirschwurzelvogelneß.

Schwarzes Bleiweiß; Reißblei.

Schwarzespe, *Populus nigra*, L. [Dorn, *pl. med.* tab. 577.] mit zugespitzten, auf beiden Seiten glatten, sägeartig gezahnten, dreieckigen, doch mehr langen als breiten Blättern, ein in Wäldern und bei Dörfern, an feuchten Stellen und an den Mündungen der Flüsse wohnender Baum, welcher zu Anfange des Frühlings blüht.

Die Blattknospen, (Pappelknospen, *Oculi* oder vielmehr *Gemmae Populi*) sind zugespitzt, gelblichgrün, aus Schuppen verschiedener Größe zusammengesetzt, klebrig und enthalten einen zähen, gelben, wohlriechenden, bitteren Balsam, wiewohl nicht in der Menge und Güte als die Balsamespe, w. s. Man sammelt sie im März.

Aus diesen frischen Knospen zieht man durch aufgegossenen Weingeist den Balsam aus, eine Tinktur, deren man sich bei alten Bauchflüssen und innern Geschwüren zu einem Quentchen auf die Gabe ehemals bedient hat.

Durch

Durch Abrauchen entsteht ein dem Storax ähnliches Harz.

Setzt quetscht man bloß die frischen Knospen mit andern Ingredienzen, und bereitet daraus eine Art schmerzstillender Salbe (unguentum populeum).

Schwarzflockblume, *Centaurea lacea*, L. [Flor. dan. tab. 519.] mit dünnen, zerrissenen, befranzten Blumendeckschuppen, lanzettförmigen Blättern, ausgeschweift gezahnten Wurzelblättern, und kantigen Nesten, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Feldröhren und mit Gras überzogenen Hecken, welches den Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dunkelgrünen, feinvolligen Blätter (*Fol. lacea nigrae*, f. vulgaris) haben einen süßlich herben Geschmack. Man hat sie unter die Wunden und Geschwüre heilenden Kräuter gerechnet, und sie bei Halsgeschwülsten in Gurgelwasser, sogar gegen Brüche in Pulver einzugeben verordnet, so unkräftig sie auch allen Anzeigen nach ist.

Schwarzfrauenhaar; f. Frauenhaarmilzfarn.

Schwarzheleborinkraut; f. Zymbelblumserapie.

Schwarzhirscherlein; f. Hirschwurzelvogelneft.

Schwarzholder, *Sambucus nigra*, L. [Zorn, pl. med. tab. 234.] mit süßheiligen Asterschirmen, baumartigem Stamme, und gefiederten Blättern, deren Blättchen ziemlich eiförmig und sägeartig gezahnt sind, ein niedrer Baum an Röhren und an schattigen

Miststätten, welcher im Juny weiß blüht.

Der gebräuchlichste Theil, die Blüthen (*Flores Sambuci*) haben einen starken, nicht völig unangenehmen Geruch, und ihre Kräfte gehen bei der Destillation mit Wasser nebst einem kleinen Theile butterartigen, ätherischen Oels über. Im Aufgusse pflegt man sie gegen sogenannte Verkältungskrankheiten, im Rothlauf, zögernden Hautausschlägen und zögerndem Brustanswurfe zu verordnen, wobei sie nicht selten Schweiß erregen, ohne die Hitze zu erhöhen. Im Rothlauf und andern Geschwülsten legt man sie, von Stielen gereinigt, äußerlich trocken auf.

Die schwarzen, süßlich säuerlich schmeckenden, aber bei häufigem Genuße dem Magen widerstehenden Beeren (*Baccae Sambuci*, trocken aber *Grana Actes* genannt), öfnen den Leib und geben, wenn ihr Saft aus recht frischen Beeren (sie gehen schnell in Verderbniß über) ausgepreßt, und über sehr gelindem Feuer unter stetem Umrühren abgedunstet worden, das lieblich schmeckende Gliedermus (*Lihob Sambuci*), welches der Apotheker nie von Landleuten kaufen, sondern immer selbst verfertigen muß, um ein von Kupfertheilen freies, unbräunliches und kräftiges Produkt zu erhalten, welches dann auch beim Gebrauch die Ausdünstung zu befördern und den Leib zu eröffnen pflegt, und wie man behauptet in den Nebeln, wogegen die Blüthen dienlich erachtet werden, so wie auch im hitzigen Rheumatism und bei der Bräune dien.

dienlich seyn soll. Der gemeine Mann braucht es als Hausmittel in fast allen ihm zustoßenden Krankheiten. Rechtschaffene Apotheker auf kleinen Orten können es leicht in Menge zum Behufe der Apotheker in großen Städten verfertigen.

Das aus den kleinen Samen in den Beeren gepresste, eben nicht häufig officinelle Oel (*Ol. ex arillis Sambuci*) dessen die Samen etwa ein Achtel ihres Gewichts geben, ist grün, dicklich und von widrigem Hollundergeruche und Geschmacke. Wenn es gut und ohne viel Hitze ausgepresst worden, so führt es schon in der Gabe eines Eßlöffels von unten ab.

In ältern Zeiten hat man sich der intern, vom Holze abgeschabten grünen Rinde (*Cort. medianus*, s. *interior Sambuci*) arzneilich gegen Wasserfuchten bedient, vorzüglich des frischen Saftes darans. Man verfuhr aber dabei so empirisch und roh, daß diese Kur auf Leben und Tod, nun bloß der Hausmittelpraxis auf dem Lande überlassen worden ist, so wie der Genuß der jungen Blattknospen im Frühlinge mit Essig und Oel, ebenfalls gegen Wasserfuchten.

Ueberhaupt herrscht noch große Dunkelheit über die wahre Wirkungsart und Bestimmung des so kräftigen Schwarzholders und seiner Theile. Auch die Aerzte bedienen sich derselben noch in vielen Fällen bloß empirisch, ohne deutliche Bestimmungsgründe, und in schwankenden Gaben.

Schwarzholz; s. Särberstimach.

Schwarz Johannisstränblein; s. Dichtbeerrbizel.

Schwarzferze, *Verbascum nigrum*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 25.] mit länglicht herzförmigen, gestielten, oben aber ungestielten, ovallanzettförmigen Blättern, ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an hügelichten trocknen Stellen, welches im July und August gelb, mit violetten Härten an den Staubfäden, blüht.

Man hat von diesem Kraute die schleimige Wurzel (*Rad. Verbasci*) als ein erweichendes, Gefühl betäubendes Mittel angesehen, und äußerlich im Wurm am Finger, und gegen Hautaus schläge, so wie auch in der Lungenfäule des Rindsiehls theils angerathen, theils gebraucht. Der Geschmack des Krautes ist mir widrig und sehr verdächtig.

Schwarzkorallgorgonie, *Gorgonia Antipathes* [Seba, *Mus.* III. tab. 104. N. 2. und tab. 107. n. 4.] von rispenförmig ästiger Gestalt, äußerlich mit gewundenen Streifen, ein über zwei Fuß hohes Korallgewächs in dem indischen Ozean und dem mittelländischen Meere, welches hornartig, ganz schwarz und mit einer aschgrauen Rinde bedeckt ist.

Man findet die schwarzen Korallen (*Corallium nigrum*) zuweilen in Apotheken, ohne daß ihre arzneiliche Anwendung (die gewiß unbedeutend seyn wird) bekannt geworden wäre. Sie werden aus Bantam gebracht.

Schwarzforiander; s. Gar-
tenmichel.

Schwarz-

Schwarzkümmel; s. Gartennichel.

Schwarzkümmel, römischer; s. Gartennichel.

Schwarzkümmel, türkischer; der Samen von Tollstechapfel.

Schwarzkümmel, wilder; s. Feldnichel.

Schwarzlinsenbaum; s. Bohnenkleebaum.

Schwarzmaulbeerbaum, *Morus nigra*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 173.] mit herzförmigen, rauhen Blättern, ein an den Meerufern in Italien einheimischer, vielleicht aus Persien abstammender Baum, der auch in Deutschland auf sanften nach Süden gelegenen Abhängen geübet, und zu Anfange des Juny blüht.

Die im Herbstmonate, doch nicht zugleich reifenden schwarzrothen, aus vielen kleinen Beeren zusammengesetzten Früchte *Maulbeeren*, *Mora*, *Baccae Mori*, haben einen sehr angenehmen säuerlich süßen Saft, wovon man den Maulbeersaft (*Rhoc Mororum*) verfertigt, indem man zehn gemessene Unzen ausgepreßten Saft mit sechszehn Unzen fein gepulvertem Zucker einmahl aufkocht dem man eine kühlende Eigenschaft in Entzündungsfiebern mit Recht und eine auflösende Eigenschaft probematisch zuschreibt. Man streicht ihn auf Schwämmchen im Munde, und nimmt ihn zu Gurgelwassern.

Die Rinde der Wurzel (*Cortex Mori, radicis*) ist äußerlich mit Längernutznen besetzt, unter dem Baste von gelber Farbe, vor

herbem Geschmacke, und frisch von einem etwas widrigen Geruche. Vorzüglich in ältern Zeiten hat man beobachtet, daß ihr innerer Gebrauch den Wandwurm (welche Art?) tödtet und fortreibt, in der Gabe von 30 Gran Pulver oder einem Quentchen im Aufgusse. Einige schreiben sogar den halbstündigen Absud von 33 Quentchen Wurzel oder Wurzelrinde auf zweimahl des morgens nüchtern zu trinken vor; eine wahrscheinlich allzubeftige Gabe, die auch purgiren soll.

Schwarzmeisterwurzel; s. Meisterwurzelstranz.

Schwarznachttschatten, *Solanum nigrum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 44.] mit schwachem krautartigem Stengel, ovalen, zahnartig eckigen Blättern, und niederhängenden, zweizeiligen Blüthentrauben, ein etwa sushohes Sommergewächs, auf ungejäterten Gartenbeeten, an Schutthaufen und andern Salpeter oder Mist enthaltenden Stellen, welches den Sommer über weißgrünlich blüht.

Das übelriechende, und fade schmeckende, dunkelgrüne Kraut (*Herb. Solani*) ist in ältern Zeiten häufig, frisch zerquetscht um die Stirne gegen Kopfschmerzen bei hitzigen Fiebern, auf Rothlauf, auf stürböse zum Krebs sich neigende Verhärtungen, und auf schmerzhaftige Goldaderknoten gesetzt worden, doch wie es scheint mehr empirisch. Zuverlässig hälftreich soll die dreitägige Auflegung desselben gegen jenes in Arabien unter dem Nahmen *Bula rudenis* sche, unschmerzhaftige, fressende Geschwür

schwarz feyn, welches Narben, wie die Pocken, zurückläßt.

Beim innerlichen, nicht ohne große Behutsamkeit anzustellenden Gebrauche, will man Dienste von ihm (zu einem bis sechs Gran des Pulvers) bei innerlichen Entzündungen, und in der Wassersucht wahrgenommen haben, auch gegen unreine, schmerzhasige Geschwüre. Die Erfahrungen hierüber sind aber weder so zahlreich noch so bestimmt, daß man sich auf sie verlassen könnte. Die Wirkung dieses Krautes in allzu großer Gabe soll in Ausleerungen aller Art, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Wahnsinn, Kopfschmerz, vorzüglich aber in allgemeiner, harter, mit Brennen verbundener, in Brand sich neigender, entzündlicher Geschwulst des Gesichtes und der Gliedmaßen bestehen.

Wenn Einige die Unschädlichkeit des Krautes als Gemüse behauptet haben, so läßt sich dies zwar nicht nachahmen, aber doch leicht erklären, da durch Kochhitze die Arzneikraft dieses Krautes davon geht, wie das in alten Zeiten vom Kraute überdestillirte Wasser (*Aqua Solani destillata*) beweiset, welches alle Arzneikräfte des erstern in hohem Grade besitzt.

Reichlich getrunkenes Essig scheint das beste Antidotum zu seyn. Es kann auch eine oder die andre Abart dieses Krautes unschädlicher seyn, oder unschädlich werden, wenn viel Magensäure vorhanden ist.

Die im spätem Herbst reisenden, schwarzen, süßlicht faden Beeren (*Baccae Solani*) in Durchfällen

und Ruhr zu brauchen, und sie für kühlend und schlafbringend zu halten, ist ein alter, unzuverlässiger Volksglaube. Sie sind ebenfalls von heftiger Wirkung und sollen Magen Schmerz, Wahnsinn und konvulsivische (?) Verdrehungen der Gliedmaßen verursacht haben.

Schwarzpfeffer, *Piper nigrum*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 557.] mit eisdörnigen, gewöhnlich siebenribbigen, glatten Blättern, und ganz einfachen Fruchtstielen, ein hoch rankender Strauch, der von abgetrennten Ausläufern fortgepflanzt, und häufig auf Malacca, Java, und vorzüglich auf Sumatra an Flüssen gebauet wird.

Die vor der Reife, wenn sie kaum anfangen röthlich zu werden, abgereiften, traubenweise hängenden Beeren sind, getrocknet, der runzlichte, schwarze Pfeffer (*Piper nigrum*) von bekantem, eigenem Geruche, und beißend und anhaltend brennendem Geschmacke.

Die in völliger Röthe von selbst abfallenden, überreifen Beeren geben in Wasser geweicht und zwischen den Händen gerieben, leicht ihr Oberhäutchen von sich, und der in der Sonne getrocknete weiße Kern ist nun der sogenannte weiße Pfeffer (*Piper album*) wegen des Einweichens in Wasser von geringerm, milderm Geschmacke.

Das von dem schwarzen Pfeffer in der wässerigen Destillation übergehende Wasser hat den Geruch, aber wenig von dem beißenden Geschmacke des Samens, und eben so besitzt das zuletzt (in der Menge

Menge von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ übergehende ätherische, weiße und nur mit der Zeit sich gelbende, leichte Oel (ol. dest. piperis), nächst dem Pfeffergeruche nur einen kurz dauernd brennenden Geschmack. Der brennende Geschmack des Pfeffers beruht daher nicht auf einem flüchtigen Theile, sondern auf einem fixern Harze, welches der Weingeist völlig auflöst.

Außer dem diätetischen Gebrauche ist der Pfeffer auch zuweilen als Arznei gebraucht worden. Man rath bei schwachem Magen (von welcher Ursache?) einige Morgen nüchtern vier bis fünf weiße Pfefferkörner zu verschlucken, und von Gaben zwölf so verschluckter Körner soll zur Eilen eine von Magenschwäche herrührende Migräne gewichen seyn, so wie er in der anomalistischen Sicht sogar in Pulver (zu 20 bis 30 Gran) Dienste geleistet haben soll. Der gemeine Mann mißbraucht ihn als Hausmittel in Wechselfiebern mit Branntwein eingenommen; ein gefährliches Unternehmen, da schon gefährliche hitzige Fieber, Wassersucht, Entzündung der Eingeweide, tödliche Lungentzündung und Wahnsinn die Folge davon gewesen. Uebrigens erregt der Pfeffer nicht allgemein in mäßiger Gabe Erhitzung des Blutes; mehr als örtliches Reizmittel scheint er auf den Magen zu wirken. Seine eigne Wirkungsart ist uns immer noch unbekannt, so allgemein er auch zu Speisen verbraucht wird.

Er erregt vor sich Schlucken und so nimmt er auch oft den Schlucken, von säuerlichen, er-

kältenden Nahrungsmitteln entstanden, hinweg.

Das Pulver des Pfeffers tödtet Kopfungeziefer und mit Milch abgefotten die Stubensfliegen.

Das Pfefferöl ist unter dem gemeinen Manne in Lähmungen und Fallsucht, so wie gegen Wechselfieber zu etlichen Tropfen eingenommen, auch gegen letztere Krankheit in die Gegend des Nasbels vor dem Anfall eingerieben worden; das antifebrilische Prinzip des Pfeffers scheint also nicht im Harze zu liegen, welches dem rationellen Arzte gesagt sei.

Schwarzrhabarber, Jalappewurzel; s. Jalappwinde.

Schwarzstichwurz; s. Schmeerswurzscharzrebe.

Schwarztanne; s. Rothtannenfichte.

Schwarzwinde; s. Windeknöterich.

Schwarzwurzkristofel, *Actaea spicata*, L. [Zorn, pl. med. tab. 176.] mit eiförmiger Blumentraube und beerenartiger Frucht, ein zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in dunkeln, bergichten Hainen, wo es im Mai und Juny blüht, mit schnell vergänglichem, weißen, rhomboidalischen, oben und unten spitzigen Blumenblättern.

Die dickle, gegliederte, holzige, innerlich buchsbaumgelbe, äußerlich schwarze Wurzel (*Rad. Christophoriana*, *Aconiti racemosa*) ist betrüglicher Weise, wie man versichert, ehedem zu vielen Zentnern in der Gegend von Wahlingen und Tuttlingen in Schwaben gegraben, und an die Apotheker für Schwarzstichwurz

verkauft worden; eben so in Frankreich seyn müsse, erhellet schon daraus, daß die schwarzen Beeren mehrmahls mit Gefahr genossen worden, auch unter Verstandesverwirrung den Tod verursacht haben. Bei dem Extracte ist es nicht zu verwundern, daß es zu 12 Gran nur Erbrechen und Purgiren erregt hat, da durch die Kochhitze schon die meisten wirksamen Theile verjagt worden. In ältern Zeiten ist sie gegen Engbrüstigkeit und Skropheln als Hausmittel innerlich gegeben, äußerlich aber im Abwade gegen Krähenschläge und Kopfungeziefer mit Nutzen gebraucht worden, eine Kraft, die schon allein auf heftige, nicht gleichgültige Wirkungen schließen läßt, die aber noch im Dunkeln liegen. Der Saft der Beeren soll mit Alaun gesotten eine Art Dinte geben.

Schwarzwürzel; th. Schwarzwurzelchristoffel, theils Wallwurzelweinwell, theils Gichtwurzelzaunrebe.

Schwefel (Sulphur), ist eine blaßgelbe, trockne, harte, zerreibliche, geschmacklose Substanz von eigenem Geruche, von 1, 90 eigenthümlichem Gewichte, unveränderlich an der Luft, und unauflöslich in Wasser und Weingeist.

In den beiden organischen Reichen erzeugt er sich sparsam, im Mineralreiche kömmt er selten rein und unvermischt (Jungferschwefel, Sulphur vivum, apyron, nativum), häufig in Verbindung mit Metallen vor, die er zum Erze macht. Wir erhalten ihn am häufigsten aus schwe-

felreichen Eisenerzen (Schwefelkiesen) Kupferkiesen, und, wie auf dem Harze, aus eisenkieshaltigen Silber- und Bleierzen, theils auf den Kofistäten oben an geflogen, theils durch eine eigne Destillation in Treibösen, wo man ihn in dazu vorgerichteten Röhren auffängt. Diesen rohen, noch unreinen graugelben Schwefel (Sulphur crudum), reinigt man entweder durch eine Destillation im Großen, oder durch bloßes Schmelzen in eisernen Kesseln. Hier sammeln sich die Unreinigkeiten theils oben auf als ein Schaum, den man oben abnimmt, theils am Boden, welche grauen unreinen Substanzen unter dem Nahmen Kofschwefel (sulphur caballinum, griseom) in den Handel kommen. Der rein geflossene Schwefel wird in vorher naßgemachte, hölzerne Formen gegossen (gemeiner Schwefel, Stangenschwefel, sulphur commune, citrivum).

Der Stangenschwefel wird, gerieben, negativ elektrisch (daher das hartnäckige Anhängen des Schwefelpulvers in den Mörseeln), knistert in der Hand erwärmt und springt in kleinere Stücke mit einem eignen Geruche, verdunstet allmählich bei einer Wärme von 170° Fahr. schmelzt bei 185° Fahr. und steigt dann in verschlossenen Gefäßen in lockern Blumen (Flores sulphuris) auf, eine Berichtigung, die wegen ihrer Schwierigkeit im Kleinen, gewöhnlich in eignen dazu vorgerichteten Destillen, vorzüglich bisher in Holland unternommen ward, wo man dann Schwefelblumen erhält, die weit wohlfeiler sind, als sie der Apo-

Apotheker selbst bereiten könnte, welche aber, wegen eines Theils von der Luft in den Gefäßen verbrannten Schwefels, freie Vitriolsäure an sich hängen haben, die ihnen durch Waschen mit Wasser benommen werden muß. (*Flores sulphuris loti*).

Diese hellgelben, lockern Schwefelblumen hält man für reinen Schwefel, und gebraucht sie innerlich zur Beförderung der Ausdünstung, Beweglichmachung des Brustschleims, Wiederhervorbringung einiger Hautausschläge, Heilung der Krätze, Vererzung und Tilgung metallischer in den Körper gerathener Gifte, und zur Defnung des Leibes, letzteres vermöge der befondern Eigenschaft des Schwefels, den Mastdarm zu erregen, wodurch er auch gewohnte Hämorrhoiden wieder zum Fließen zu bringen pflegt.

Die Schwefelblumen werden zwar, wie gedacht, für reinen Schwefel gehalten, und sind allerdings von einigen fixern Metall- und Erdtheilen befreit, aber bei weitem nicht rein. Sie halten, so wie der Stangenschwefel, dessen hochgelbe Farbe aus dem sächsischen Erzgebirge mir immer verdächtig war, etwas Arsenik, welcher als Operment mit aufsteigt.

Man erfährt diesen bössartigen Gehalt, wenn man den verdächtigen Stangenschwefel oder die käuflichen Schwefelblumen mit einem zwiefachen Gewichte reinem Potaschlaugenfasse zur Schwefelleber (*Hepar sulphuris salinum*) bei gelindem Feuer schmelzt, diese noch, heiß gepulvert, in einem zehnfachen Gewichte heißem, de-

stillirtem Wasser auflöst, und, noch heiß filtrirt, in einer gläsernen flachen Schale so lange an die freie Luft stellt, bis aller Schwefellebergeruch fast völlig verschwunden ist, den entstandenen Bodensatz aber (welcher durch seine grünlichte Farbe auch einen Theil Eisen verräth), durch Abspülung mit Wasser von Salztheilen befreit, auf einem glühenden Eisenbleche durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch auf Arsenik prüft. Die Menge desselben erfährt man aber noch genauer, obgleich mühsam, wenn man in einem gläsernen Destillirapparate aus Kolben, Helm und Vorlage zusammengesetzt über einer Unze fein gepulvertem, zu prüfendem Schwefel so lange starke Salpetersäure siedend überzieht, und das Uebergegangene immer wieder zurückgießt, bis der Schwefel sich in Vitriolsäure verwandelt hat, (worin sich der Arsenik als Säure befindet) in die man eine blanke Stange Zink so lange stellt, bis sich aller Arsenik daraus in schwarzen Blättchen angelegt hat, die man abspühlt und wiegt.

Man handelt also allemahl sicher, statt der Schwefelblumen und des rohen Schwefels die sogenannte Schwefelmilch (*Lac sulphuris*, *Magisterium sulphuris*, *sulphur praecipitatum*), ein feines Schwefelpräcipitat von gelblich weißer Farbe, zum innern Arzneigebrauche zu bereiten, welches weniger von jenem bedenklichen Metalle enthält. Die Alten verfertigten es durch Auflösung der obgedachten geschmolzenen Schwefelleber in hinlänglichem Wasser und Niederschlagung

der filtrirten Auflösung mittelst einer Säure. In neuern Zeiten hat man hiezu, nach Meyers Art, die auf nassem Wege bereitete Schwefelleber gewählt, indem man in einer Seifensiederlange (s. unter Negstein), die das ätzende Laugensalz von drei Pfund Potasche in einer bis zu sechs Pfund concentrirten Lauge enthält, zwei Pfund allmählich eingetragenes Schwefelpulver im Sieden auflöst, die rothe, filtrirte Flüssigkeit drei Tage stehen läßt, sie dann, vom schwärzlichgrünen Bodensatz hell abgegossen, mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, und mit verdünnter Vitriolsäure niederschlägt. Binnen diesen drei Tagen sondert die reine Luft der Atmosphäre allerdings einen großen Theil der geschwefelten Metalle ab, der nun nicht in den niederzuschlagenden Schwefel kommt. Wollte man diesen Handgriff auch bei der Bereitung der Schwefelmilch aus geschmolzener Schwefelleber anwenden, so würde auch diese ein reineres Produkt liefern, und dann noch ihrer Wohlfeilheit wegen vorzüglicher seyn.

Man irrt sich aber sehr, wenn man eine metallhaltige Schwefelleber durch Ausstellen an die Luft oder durch irgend ein bekanntes Mittel von ihrem Metalle völlig zu reinigen gedenkt; so lange sie Schwefelleber bleibt, behält sie einen Rückhalt an Metalle. Sei dieser aber noch so klein, so wäre er doch aus einem innerlichen Arzneimittel hinwegzuwünschen.

Eine ganz metallfreie, und insbesondere arsenikfreie, reine Schwefelmilch (*Magisterium sulphuris purum*) bereitet man

daher, wenn man von reinem Glaubersalze, welches zu Pulver zerfallen und auf einem warmen Ofen völlig trocken geworden, vier Theile mit einem Theile fein gepulverter Kohle von hartem Holze innig zusammenreibt, und das Gemisch in einen beschlagenen Schmelzriegel gestampft, in einem wohlziehenden Windofen zusammenschmelzt, bis nach völligem Uebergange des Aufbrausens die Masse ruhig wie Del fließt, diese reine Schwefelleber dann auf eine gehölte Marmorplatte ausgießt, noch ganz heiß im steinernen Mörsel pülvert, und so gleich in zehn Theilen kochendem destillirtem Wasser auflöst, eine Auflösung, welche, durch ein dichtes leinenes Tuch geseiht, ohne Verzug mit stark verdünnter Vitriolsäure niedergeschlagen werden kann. Der Niederschlag muß man am Tage anstellen, damit man der Flamme eines Lichtes nicht bedürfe, wovon sich das entweichende hepatische Gas so leicht entzündet, und auf einem freien Platze, so daß der Luftzug das der Gesundheit schädliche Gas vor dem Verfertiger abwebe. Nach dem Umrühren wird das niedergesunkene Präzipitat mit reinem, nicht heißem, sondern kaltem Wasser ausgefüßt, und an der Luft auf dem Filtrum getrocknet bis aller üble Geruch verschwunden ist. Der Rückstand giebt abgedampft wieder Glaubersalz, welches immerdar wieder zur Bereitung frischer Schwefelmilch angewendet werden kann.

Statt aller anders bereiteten Schwefelmilch, statt aller Arten von Schwefelblumen sollte man billig

bittig kein andres als dieses Präparat wählen.

Letztern Weg ausgenommen, fällt auf obigen gewöhnlichen Wegen aus gemeiner Schwefelleber das Präzipitat oft nichts weniger als weißgelblich aus, öfter grünlich. Da nun die Laboranten (denn noch immer können manche Apotheker ihr Gewissen soweit betäuben, daß sie pharmazeutische Präparate selbst leichter Verfertigung von Droguisten und Laboranten kaufen) die Güte ihrer Waare nicht selten bloß in einer angenehmen Farbe suchen, so wissen sie der Schwefelmilch eine weiße Farbe mit Künsterei zu verschaffen, indem sie den Niederschlag (statt mit reiner Vitriolsäure) mit aufgelöstem Alaun machen, wobei der zersezte Alaun seine weiße Erde mit dem Schwefel niederfallen läßt. Daß ein solches betrügerisches Fabrikat im menschlichen Körper oft gerade das Gegentheil von reinem Schwefel hervorbringen müsse, läßt sich leicht einsehen, so wie man auch den Betrug leicht entdecken kann, wenn man eine solche Schwefelmilch in einem Löffel über glühende Kohlen hält, wo der Schwefel wegdampft und die Alaunerde zurückbleibt.

Der Schwefel verbindet sich, wie gedacht, im mäßigen Feuer leicht, selbst mit luftsauren Laugeusalzen unter Aufbrausen, zu laugenalziger Schwefelleber (*Hepar sulphuris salinum*), einem Mittelprodukte von leberbrauner Farbe, welches schnell an der Luft feuchter, und dann einen widrigen Geruch nach faulen Eiern ausstößt, die die Me-

talle aus ihren Auflösungen in Säuren geschwefelt, d. i. vererzt niederschlägt, durch jede zugesetzte Säure ihren Schwefel fallen läßt, in Wasser und Weingeist leicht auflösbar ist, und in einer dieser Auflösungen, an die freie Luft gestellt, sich nach einigen Tagen wieder in ein vitriolsaures Neutralsalz umbildet, unter Verschwindung allen Schwefels und ohne daß ein Niederschlag zum Vorschein kommt, wenn der Schwefel ganz rein war.

Das genaue Verhältniß des Schwefels gegen Laugeusalz ist noch nicht bekannt. Man pflegt zwei Theile des letztern gegen einen Theil des erstern zusammenzuschmelzen, die diartig ruhig gestoffene Masse auf eine mit Del bestrichene Marm.platte auszugießen, und noch heiß gepülvert in einer verkorkten Flasche vor dem zerstörenden Einflusse der Luft zu verwahren.

Da aber die salzichte Schwefelleber zuweilen innerlich zu einigen Graden in Wasser oder in Weingeist aufgelöst (*Tinctura sulphuris, solutio hepatis sulphuris spirituosa*), theils zur Tilgung verschluckter metallischer Gifte, und hinwegnehmung des überflüssig gebrauchten Quecksilbers, theils aber gegen Hautausschläge, einige Brustkrankheiten und rheumatische Beschwerden gebraucht wird, so sollte die zu innern Gebrauche bestimmte, billigerweise bloß von ganz reinem Schwefel, wie die oben erwähnte reine Schwefelmilch ist, bereitet werden, oder geradezu, wie oben beschrieben, aus vier Theilen zerfallenen, trockenem Glauber-salze

und einem Theile harter Holzkohle zusammenschmolzen, heiß gepülvert in Wasser aufgelöst, durch ein dichtes, leinenes Tuch (die wollenen werden zerfressen) geseiht, und in einer gläsernen Schale bis zur Trockenheit abgedampft, noch heiß gepülvert und in verstopften Flaschen aufgehoben.

Wenn man gleiche Theile Kalkerde (gepulverte Kreide oder Austerschalen) und Schwefelpulver innig zusammengemischt, in einem Schmelztiegel gestampft, in einem Windofen eine Viertelstunde lang in Weißglühhitze stehen läßt, so verbindet sich das Gemisch zur kalkerdigen Schwefelleber (*Hepar sulphuris calcareum*), einem ganz weißen Präparate, welches an der Luft nicht feuchtet, sich nur langsam an der Luft zerstört, in verstopften Flaschen Jahre lang ungeändert bleibt, und sich in 840 Theilen kochendem Wasser auflöst.

Thut man ein Gemisch von zwei Quentchen dieser gepulverten Kalkschwefelleber und sieben Quentchen Weinsteinrahm in eine Flasche, gießt sechszehn Unzen destillirtes Wasser dazu, verstopft es wohl und schüttelt es zehn Minuten lang stark um, läßt dann das Auaufgelöste sich zu Boden setzen, und filtrirt die milchfarbige Flüssigkeit schnell durch Papier in kleine Zweinzenzgläser, in deren jedem sechs Tropfen reine Kochsalzsäure befindlich ist, so hat man die Zahnemannische Weinprobe (einfaches gefäuertes Leberluftwasser, *Aqua hepatifata Zahnemanni simplex*, *Liquor vini probatorius H.*) welche zu glei-

chen Theilen mit einem aufschädliche Metalle zu prüfenden Weine gemischt, denselben schwarz trüben wird, wenn Blei oder Kupfer in dem Weine vorhanden war, denselben aber hell läßt, wenn nur Eisen darin enthalten war. Mit Kupfer kann er durch die messingeneen Hähne, die einige unbesonnene Weinverkäufer zum Abzapfen (statt der unschädlichen hölzernen) haben, verunreinigt worden seyn, welches der Augenschein zeigt; mit Bleiglätte aber und Bleizucker suchen bössliche Betrüger dem schlechten sauern Weine Süßigkeit zu geben.

Wird die Schwarztrübung des Weins durch vorgezeigte, dabei gebrauchte messingene oder kupferne Werkzeuge entschuldigt (wobei die Unbesonnenheit doch strafbar bleibt), so entdeckt man, ob gleichwohl auch Blei darin sei, dadurch, daß man etwa vier Pfund des Weins bis zum Reste eines Viertels einsiedet, und, wenn er kalt geworden, so viel luftsaures Ammoniaklangensalz (flüchtiges Salmiaksalz) darin auflöst, daß der flüchtige Geruch noch vorsticht. Entsteht keine Trübung und wird er nur blaugrün, so ist kein oder doch nur unbedeutend wenig Blei und bloßes Kupfer darin. Wird er aber trübe, so filtrirt man ihn durch Papier, trocknet das Papier mit dem Inhalte, tränkt es mit Del, wickelt es fest zusammen, und läßt es in einem kleinen Schmelztiegel glühen, worauf die Bleikübelchen aus der Papierasche gesammelt und gewogen werden können. Die durch das Filtrum gelaufene Flüssigkeit mußte dann noch eine bläulichgrüne Farbe haben, wenn sie auch

auch Kupfer entbleete. Ist sie aber von gleicher Farbe, als der eingedochte Wein vor der Vernischung mit dem Ammoniaklaugensalze war, höchstens etwas dunkler gelb, so ist kein Kupfer, oder doch nur unbedeutend wenig darin gewesen.

Ueberdieß wird von diesem Leberluftwasser Silber, Quecksilber, Bismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, Quecksilber aus dem Sublimat mit schwarzer, schnell in Weiß sich umändernder Farbe, Zinn weiß, Braunstein gliblich weiß, Arsenik pomeranzengelb, und, wenn etwas weniges Blei zugleich dabei ist, karmiroth, Spießglanz aber ziegelroth niedergeschlagen.

Da es jedoch auch zu untersuchende Flüssigkeiten geben kann, die stärker verkalktes Eisen enthalten, als im Weine zu erwarten ist, so hat man das starkgefäuerte Leberluftwasser (aqua hepatisata fortior Hah.), wo zwei Quentchen Kalkschwefelleber und zwei Quentchen wesentliche Weinsteinsäure mit sechszehn Unzen Wasser drei Minuten geschüttelt, die Mischung dann zum Absetzen ruhig hingestellt, und die helle Flüssigkeit in ein Glas gefeilet wird, welches vier Quentchen wesentliche Weinsteinsäure enthält. Von dieser Flüssigkeit werden die schädlichen Metalle mit obigen Farben niedergeschlagen, Salze aber, die bloß stark oxydirtes Eisen enthalten, bleiben ungerührt.

Beide Flüssigkeiten müssen nicht nur in wohlverkorften Flaschen aufgehoben, sondern die oben abgeschnittene Korke müssen auch

mit brennendem, feinem Siegel-lacke glatt und luftdicht überzogen werden, wenn man will, daß sie sich ein Paar Wochen in ihrer Kraft erhalten sollen; bloße Korkstöpsel, und noch mehr die nie festschließenden gläsernen Stöpsel lassen die Leberluft bald entweichen, letztere müßten denn vorher mit fließendem Terbenthinwaxse überzogen worden seyn. Weit bequemer zu gleichen Behufen und mit gleichem arzneilichem Nutzen wird das Pulver der Kalkschwefelleber innerlich zu einigen Granen auf die Gabe gebraucht, als die widrig schmeckende salzige Schwefelleber. Zum innerlichen Gebrauche darf sie aber eben so wenig als letztere aus gemeinem, unreinem Schwefel verfertigt werden. Ungleich sicher ist es, sie zu diesem Behufe aus acht Theilen krystallisirtem Gnyse (Traueneis) und einem Theile fein gepulverten Holzfohle (innig gemischt, und im Schmelztiegel bis zur Weiße geglähet) zu bereiten, und diese vöthlig reine Kalkschwefelleber (Hepar Sulphuris calcarea pura), in wohlverkorften Gläsern aufzubewahren.

Mit dem kauftischen Ammoniak entsteht eine flüchtige Schwefelleber, Beguin's rauchender Geist; s. unter Salmiak.

Der Schwefel löset sich auch in allerley Oelen, doch nur in der Wärme auf, wodurch die Schwefelbalsame (Balsama Sulphuris), Flüssigkeiten von rother und rothbrauner Farbe, sinkendem, hepatischem Geruche, und widrigem Geschnacke entstehen. Die fetten Oele lösen den vierten Theil, die ätherischen den achten Theil ihres Gewichts

Gewichts und einige noch weniger vom Schwefel auf. Da aber die Bereitung der Schwefelbalsame, vorzüglich mit ätherischen Oelen, wenn sie nach alter Methode geradezu mit dem Schwefel vereinigt werden sollen, der leichteren Entzündung wegen gefährlich werden kann, so muß man nicht nur bei Bereitung jeden Schwefelbalsams sehr behutsam zu Werke gehen, sondern auch nach neuerer Art eine Verbindung fetter Oele mit Schwefelbalsammutter (Corpus pro balsamo sulphuris, Balsamum sulphuris crassum) vorrätzig haben, mit der man durch Digestion die zugesetzten andern, vorzüglich ätherischen Oele vereinigt. Die Schwefelbalsammutter wird am besten verfertigt, wenn man vier Theile Leindöl in einem gläsernen Topfe sieden läßt, und Einen Theil gepulverten Schwefel nach und nach stropelweise hinein trägt, um das starke Aufschäumen, Ueberlaufen, und Entzünden zu verhüten, wobei alles mit einem hölzernen Spatel umgerührt wird. So löset sich der Schwefel augenblicklich auf. Sollte sich die Mischung ja entzünden, so wird der Topf mit einer genau schließenden Stürze augenblicklich verdeckt, sogleich vom Feuer genommen, und die Fuge mit Lehm verstrichen. Nach der Sättigung mit dem Schwefel wird diese Schwefelbalsammutter zu einer zähen, ziemlich festen, schwarzen Masse. Wird nun ein Theil derselben mit fünf Theilen irgend eines ätherischen Oels in einem locker verdeckten, hohen Glaskolben im Sandbade bis zur

volligen Auflösung digerirt, so entsteht, wenn Terbenthinöl dazu genommen worden, Terbenthinschwefelbalsam (Balsamum sulphuris Rulandi, s. terbenthinatum), oder mit Milsdöl Balsamum sulphuris anisatum, oder mit Bernsteindöl Bals. sulph. succinatum, oder mit Bergdöl Bals. Sulph. barbadense, s. cum oleo petrae, u. s. w. und so können auch andre ausgepreßte Oele mit der Schwefelbalsammutter verbunden werden, z. B. Mandelöl (Bals. sulph. amygdalatum) u. s. w.

Die Schwefelbalsame, am meisten die mit ätherischen Oelen, sind ekelhafte, äußerst erhitzen Substanzen, die die Alten bei innern und äussern Geschwüren mit schlaffer, kalter Körperbeschaffenheit, so wie in schleimiger Engbrüstigkeit, in alten Katarrhen und Wassersucht zu einigen (sogar 15 bis 30) Tropfen gaben, und die noch heutiges Tages von den wandelnden Pöbelapothekern den sogenannten Ungarn, Schachtelträgern und Königsseeern dem bedauernswürdigen Landmanne zur vermeintlichen Hülfe aufgedrungen werden, oft sehr am unrechten Orte.

Bei einer Hitze von 302° Fahr. brennt der Schwefel in der Luft unsrer Atmosphäre mit blauer Flamme und unter Verbreitung eines erstickend sauren Dunstes, den die Alten in einer übergestürzten gläsernen, mit Wasser ausgehwenkten Glocke auffingen, wo er sich in Tropfen verdichtete, welche sie in einer untergesetzten Schale auffingen, und Schwefelgeist (Spiritus sulphuris per camp-

campanam) nannten, eine schwefelichte Säure, welche viele vegetabilische, und die meisten thierischen Pigmente zerstört, sich nur in kleinem Verhältnisse im Wasser auflöst, und aus dieser Auflösung, schnell der Hitze ausgesetzt, fast gänzlich entweicht, ehe noch das Wasser kocht, eine Säure, welche besondre Neutral- und Mittelsalze bildet, und aus dieser Verbindung selbst durch zugesetzten Essig vertrieben werden kann, eine Säure, die auch durch Destillation der reinen Vitriolsäure in Verbindung mit brennbaren Substanzen, Del, Wachs, Kohlenpulver, u. s. w. erhalten werden kann. Diesem Schwefelgeiste schrieben die Alten Nutzen in faulen Fiebern und in den Mundschwämmchen zu.

Läßt man aber den Schwefel in Verbindung mit ganz reiner Luft verbrennen, oder in Vereinigung mit Substanzen, welche bei dieser Hitze reine Luft von sich geben, so verwandelt sich der Schwefel in reine Vitriolsäure, im Fall seinem Dunste Wasserdämpfe dargeboten werden. Friedrich Hoffmann war der erste, welcher zu dieser Absicht einen Zusatz von Salpeter zu Schwefel erdachte, und in neuern Zeiten haben Deutsche und Engländer diese Erfindung zur Fabrikation der Schwefelsäure gemüht, und ein dem Vitriolöl ähnliches, obwohl mit diesem nicht ganz gleiches Produkt zu geringen Preisen geliefert. Man beschlug die Wände großer Zimmer mit Rollenblei luftdicht, schob auf der einen Seite kleine Wagen mit einem Gemische aus Schwefelpulver, einem Achtel bis

Zehntel Salpeter und etwas Flachs- oder Hanfwerg ein, welches man anzündete und leitete von der andern Seite Wasserdämpfe in diesen Behälter ein. Die an den Wänden herabrinneude, durch Röhren am Boden auslaufende, schwache Säure wird zuerst in bleiernen Kesseln verdichtet; man bringt sie dann in gläsernen Retorten bis zur möglichsten Konzentration, da sie dann englische Vitriolsäure (Oleum, Acidum vitrioli anglicum) genannt wird, aber sich von dem deutschen Vitriolöl, aus rothzinnirtem Eisenvitriol destillirt, durch eine weit geringere Stärke, durch einen Gehalt an Blei, und dadurch unterscheidet, daß es bei Berührung der atmosphärischen Luft nicht raucht.

In neuern Zeiten soll man es in England dahin gebracht haben, ohne Zusatz von Salpeter, bloß durch starken Luftzug (vermuthlich durch einen Luftstrom von unten, wie bei der Argandischen Lampe) den Schwefel in Vitriolsäure zu zersetzen.

Die konzentrirte Schwefelsäure besitzt übrigens, wenn sie durch nochmalige Uebertreibung gereinigt worden, eben die Arzneikräfte als die Säure des Vitriols, w. s.

Schwefel, gelber; s. Schwefel, gemeiner.

Schwefel, grauer; s. Schwefel, roher.

Schwefel, lebendiger; theils Jungferschwefel, theils Stangenschwefel, s. unter Schwefel.

Schwefel, präparirter; s. unter Präpariren.

Schwefel-

Schwefelbäder; s. unter Schwefelwasser.

Schwefelbalsam
Schwefelbalsammutter } s. unter Schwefel.

Schwefelblumen; s. unter Schwefel.

Schwefelblumen, gewaschene; s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, Deguinischer; s. unter Salmiakgeist bei Salmiak.

Schwefelleber; s. unter Schwefel.

Schwefelleber, laugensalzige }
Schwefelleber, kalterdige }
unter Schwefel.

Schwefelmilch; s. unter Schwefel.

Schwefelöl; s. englische Vitriolsäure unter Schwefel.

Schwefelsalz; s. Polychrestsalz, Glasersches.

Schwefelspiritus; s. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Schwefelwasser (aquae minerales hepaticae, sulphureae) sind gewöhnlich warme, zuweilen heiße, selten kalte Quellen zum Baden, wovon die in Achen, Töplitz, Großen-Remndorf, Baden in Durlach, Gastein, Limmer, Hirschberg, Wolfenstein, Baden bei Wien, u. s. w. bei uns die bekanntesten sind, und, ausser Salzen, aufgelösete hepatische Luft in Auflösung enthalten in größter oder geringerer Menge. In langwierigen Hautauschlägen, in den Zufällen von vermeintlich zurückgetriebenen Hautauschlägen, in Folgen vom Quecksilber, Blei- und Arsenikgifte, auch, wie man

versichert, in Drüsenverhärtungen, und der erblichen Anlage zur Gicht sollen sie große Dienste leisten.

Da die Reise zu dergleichen natürlichen Bädern aus verschiedenen Gründen zuweilen unanständig ist, so muß der Apotheker dergleichen zu bereiten wissen. Hier kommt es fast gar nicht auf die Nachahmung der in diesen Wassern oft zufällig vorfindlichen, höchst verschiedenen Salze an, da der arzneilichste Theil in ihnen, den man sucht, immer nur die Schwefelleberverlust ist.

Zu dieser Absicht löset man daher in 300 Civilpfunden heißem Wasser durch Umrühren zwei Pfund fein gepulverte Weinsteinkrystallen, (wenn man auf Wohlfeilheit sieht, statt des Weinsteins anderthalb Pfund gepulverten Mann) auf, schüttet, wenn die Temperatur des Wassers bis zu 100° Fahr. abgekühlt ist, zwei Pfund feingepulverte kalterdige Schwefelleber (aus acht Theilen gepulvertem, ungebranntem Gyps mit Einem Theile feinem Holzkohlenpulver gemischt und in einem Schmelztiegel zehn Minuten lang im Weißglühen zur weißgrauen oder weißen Farbe kalzinirt, bereitet) hinein, und rührt das Pulver unter das Wasser so lange tüchtig herum bis die Temperatur des Wassers auf 98° bis 96° Fahr. oder so weit der Arzt will, abgekühlt ist, worauf der Kranke sich darin so lange badet, als der Arzt verordnet.

Diese Vorschrift giebt eins der stärksten künstlichen Schwefelbäder. Man kann es durch Verminde-

minderung' der Ingredienzen schwächen.

Da ein solches künstliche Bad mit gutem Bedachte fast gar keine aufgeldeten Salze, und fast bloß hepatische Luft enthält, einige Aerzte aber doch die unwesentlichen Salze der natürlichen darin wünschen könnten, so wird der Apotheker die in dem nachzunehmenden Schwefelwasser (z. B. den Löpeltiger) befindlichen Salze leicht aus K. L. Hoffmann's Taschenbuch für Brunnenfreunde ansehen, und wenn das Schwefelbad nach obiger Anleitung fertig ist, sie ohne viel Mühe dazu setzen und darin auflösen können.

Schwefelwurzel; s. Schwefelwurzelhaarstrang.

Schwefelwurzelhaarstrang, Peucedanum officinale. L. [Regnault, bot. tab. 405] mit fünffach dreitheiligen, fadenförmigen, gleichbreiten Blättern, eine etwa zwei Fuß hohe Doldenpflanze mit peremirender Wurzel im südlichen Deutschland, Elsaß, u. s. w. auf fetten, auch wohl feuchten Wiesen, zuweilen im Schatten auf Bergen einheimisch, welche im July und August gelb blüht.

Die im Herbst zu grabende, dicke, lange, zylindrische, obenher mit Fasern besetzte Wurzel (Rad. Peucedani, Foeniculi porcini) ist äußerlich schwarzbraun, innerlich gräulichweiß, von fettigbittersichem, hüzigem, langanhaltendem Geschmacke, und schwefelartigem, ranzlichtwidrigem Geruch, und enthält im frischen Zustande einen ähnlich, doch stärker schmeckenden und riechenden Milchsaft. Vermidge des lez-

tern, den man auch als ein stinkendes Gummiharz durch Anrührung der Wurzel im Herbst besonders sammeln kann, besitzt sie die bisher unvollständig bekannten Arzneikräfte, die angebliche Eigenschaft, (hysterische?) Amenorrhöen, (krampfhaftige?) Engbrüstigkeit mit zähem Schleime zu heben oder zu erleichtern, Harn zu treiben, Hysterie, und storbutische Kräfte zu heben, und soll durch Mißverständniß (so genannte) einschneidende und eröffnende Tugenden äußern. Ob das Defokt äußerlich in unreinen Geschwüren und zur Beförderung des Haarschwuchses dienlich sei, ist Zweifeln unterworfen. Man hat sich ihrer von jeher nur selten, ehemahls am häufigsten noch des verdickten Milchsaftes daraus bedient. Wo man sie jetzt noch in Apotheken antrifft, ist gewöhnlich schon die äussere Haut abgeschabt.

Schwein, Sus Scrofa. L. vorne auf dem Rücken mit Borsten besetzt, und mit haarigem Schwanz, und zwar das zahme Schwein, mit kurzen runden Ohren, und das wilde Schwein, mit länglichten, spizigen Ohren, ein bekanntes Thier, welches vegetabilische und thierische Nahrungsmittel genießt, mit seinem Rüssel die fleischigen und knolligen Wurzeln ausgräbt, die Wärme liebt, an fünfzehn Jahre lebt, vier Monate trächtig geht, bis zwanzig Junge auf einmahl wirft, binnen sechzig Tagen fett wird, und vorzüglich die ärmere Menschentlasse mit seinem Fleische befriedigt, dessen auffallender Hochgeschmack mehr zur sparsamen Würze der andern Fleischar-

Fleischarten, als zur Sättigung geschaffen zu seyn scheint.

Man bedient sich vom zahmen Schweine in der Arznei vorzüglich des Fettes (Axungia Porci), welches aus den kleingeschnittenen Wammen (dem Netze) dergestalt in einer Pfanne über glühenden Kohlen schnell ausgeschmolzen wird, daß man das ausringende Fett, sobald es seine anfängliche Trübheit verloren, und hell (nach vorübergegangenem Sprüßeln) ins Kochen geräth, abschöpft, so lange bis es seine wasserhelle Farbe in eine gilbliche zu verändern anfängt. Das dann noch übrige wird zu andern, ausserarzneilichen Behufen verwandt. Man hebt es am besten in steinzeugnen Gefäßen an den kältesten Orten des Hauses auf, welche frei von Modergeruche sind.

Einige empfehlen das Auswaschen des Fettes mit Wasser vor seinem jedesmahligen Gebrauche, um ihm den Geruch zu benehmen. Die Hauptsache aber bleibt das sorgfältige Ausmelzen, und die Anwendung eines nie alten, sondern immer frischen Fettes.

Es muß von geringem, angenehmem Geruche, ganz weißer Farbe, und etwas zähe seyn. Das Fett von Schweinen, welche von Buchensamen gemästet worden, taugt nicht; es ist zu dünn und gleicht bloß einem Oele.

Man wendet dieses Fett zum arzneilichen äussern Gebrauche jetzt in allen den Fällen an, wozu man sonst Wären-Dachs- und andre Fette von ähnlicher Konsistenz nahm, welche letztern man ehedem fast nie anders als ranzig

und verdorben in Apotheken austraf.

Es dient zu mancherlei auch unnützen Salben.

Die Alten bedienten sich auch der Spitzzähne des wilden Ebers, die man Wassen, Jang- oder Gauzähne (dentes Apri) nennt, welche halbirkelförmig gebogen, aus dem Unterkiefer hervorragen, weiß, und hohl sind und drei flache Seiten haben. Die unwissenliche Leichtgläubigkeit gab das Pulver dieser harten Knochen, und schrieb ihm absorbirende, schmeidigende, erdlinde, und schweißtreibende Kräfte zu.

Schweinauge; s. Vierblatteinbeer.

Schweinebohne; s. Schwarzbilsen.

Schweinebrod; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Schweinesfenchel; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Schweinesfett; s. unter Schwein.

Schweinekresse; s. Krähenfußscharbockheil.

Schweineschmeer; s. Schweinesfett unter Schwein.

Schweinestein; s. Stacheligelstein.

Schweinestein, malacischer}

Schweinestein, zeylanischer} s. unter Stacheligelstein.

Schweinstod; Chenopodium hybridum, L.

Schweiszwurzel, gewöhnlich Neunkraustroßbus, selten Chinamilar.

Schweizer Fldblume; s. Kurikelprimel.

Schweizer sonnenwende, Heliotropium europaeum L.

[Jacquin, flor. austr. tab. 207] mit eiförmigen, ganz glattrindigen,

digen, flzwoelligen, runzlichten Blättern, und gepaarten Blumenähren, ein etwa acht Zoll hohes Sommergewächs auf trocken, sanften Aeckern und Weinbergen in Oesterreich, in Kärnten, der Pfalz, in Schlesien, dessen wie ein Skorpionsschwanz eingekrümmten, weißen Blumenähren im Juny und July sich zeigen.

Die weißgrünlichen bitteren Blätter, (*Fol. Heliotropii majoris*, *Verrucariae*, *herbae cancri*), sind ehemals für höchst wirksam gegen Warzen aller Art gehalten worden, frisch aufgerieben. Auch in brandigen Geschwüren, den Nasenpolypen und dem (wahren?) Krebs hat man ihnen Lobspüche beygelegt, welche Bestätigung verdienen. Sie im Nierenries und gegen Eingeweidewärmer, wie sonst geschah, innerlich zu brauchen, ist bei einer Pflanze, die eine so große Schärfe verräth, nicht übereilt nachzuahmen. Auch den auf der einen Seite eckigen, auf der andern erhabenen, kleinen, aschgrauen Samen hat man in Kröpfen, gegen Warzen und fressende Geschwüre, und vier Stück Samen vor dem Anfall eines viertägigen Fiebers eingenommen für sehr hülfreich geachtet.

Schweigertüpfelfarn, *Polypodium rhaeticum*, L. [*Dodon. Pempt. tab. 465*] mit doppelt gefiederten Blattzweigen, deren Blättchen, und abgetheilten Blättchen abstehend und mit spizigen Sägezähnen besetzt sind, ein in England, Frankreich, der Schweiz und auch in Deutschland an alten Mauern

im Schatten, und an den Rändern der Bäche und Quellen einheimisches, spannenlanges Farnkraut, welches, süßlich und von taubem Geschmacke und dunkelgrün, unter dem Nahmen *Hb. Adianthi albi filicis folio*. wo es wächst, zuweilen in Ermangelung der andern Arten Frauenhaar, vorzüglich des Venusfrauenhaars gebraucht worden ist, zum Zeichen, daß entweder diese Kräuter sämtlich von unbedeutender Arzneikraft oder doch von den Verwechselern nicht gekannt sind.

Schwelke; theils Schlingbaumswelke, theils Schneeballswelke.

Schwerdlilie, blaue; s. Blauschwertel.

Schwerdlilie, gelbe; s. Wasferschwertel.

Schwerdlilie, stinkende; s. Stinkeschwertel.

Schwererde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwerespath.

Schwerspath (*Barytes vitriolata*, *Spatum ponderosum*) eine gewöhnlich in Ganggebirgen die Erze begleitende Steinart aus Schwererde und Vitriolsäure zusammengesetzt, welche von 4,00 bis 4,50 eigenthümlichem Gewichte, weit öfterer in durchsichtigen, krystallinischen Stücken von mancherlei Form, als undurchsichtig vorkömmt. Der Apotheker wähle keinen erdartigen, undurchsichtigen und ohne Spathform, sondern vorzüglich den krystallinischen, tafelförmig, zweckenartig oder hahnekammartig (in aufgeschichteten, scharfkantigen Scheiben) krystallfirten von Farbe weiß oder doch nur etwas gilblich oder viel-

nicht

mehr fleischfarben; um sich nicht von dem Mineralienhändler oder Droguisten täuschen zu lassen, und diese proteusartige Steinart mit einer andern zu verwechseln, wie schon oft geschehen. Um ihn aber auch dann nicht mit Flußspathen oder Gypsspathen oder Kalkspathen zu verwechseln, will ich die Unterschiede hiehersetzen. Ein Stück Schwerspath in der Luft 450 Gran schwer verliert, an einem dünnen Fädchen in Wasser untergetaucht gewogen, nur 100, höchstens 112 Gran an Gewichte (während ein eben so schweres Stück Flußspath, 140 bis 143 Gran, ein eben so schweres Stück Gypsspath 194 bis 240 Gran, ein eben so schweres Stück Kalkspath aber 166 Gran weniger im Wasser wiegt); er löst sich nicht unter Aufbrausen und böllig (wie Kalkspath) in dünner Salpetersäure auf; gepulvert, mit Vitriolsäure erhitzt, entwickelt er keinen weißen, nach Kochsalzsäure riechenden, ersticken den Dampf (wie Flußspath); im Schmelztiigel bis über den Siedepunkt des Wassers wenigstens unter den Glühpunkt erhitzt, leuchtet er nicht im Dunkeln (wie Flußspath); im Glühen verknüffert er und knickt in kleine Stücken (schäumt aber nicht im Glühen auf, mit Vertheilung seiner Gestalt wie Gyps); weißgeglühet, erhitzt er sich nicht mit Wasser (wie lebendiger Kalk), schluckt das Wasser nicht ein (wie geglähter Gyps oder Kalkspath) und wird nicht damit zu einem schnell erhärteten Zeige (wie gebrannter Gyps); löset sich fein gepulvert, nicht in 500 Theilen kochendem Wasser auf (wie Gypsspath), und läßt sich nur in

dicke, sordde, rhomboidalische Bruchstücke und Schalen, aber nicht in dünne, etwas biegsame Blättchen, (wie Gypsspath) trennen.

Man bedient sich des Schwerspathis in der Pharmacie bloß zur Bereitung der kochsalzsauren Schwererde (s. Barytkochsalz).

Wenn ein Stückchen von dem nach dort angegebener Weise bereiteten Barytkochsalze in Hahnemanns einfachem Leberluftwasser (Weinprobe) durch Schütteln aufgelöst keinen farbigen Bodensatz giebt, so war der dazu genommene Schwerspath rein und metallfrei; entsteht aber ein gefärbter Bodensatz, so enthält das Barytkochsalz noch ein aus dem Schwerspathe entstehendes Metall (Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w.). Man muß es daher fein pulvern, mit zwölf Theilen siedendem Weingeistalkohol zehn Minuten lang digeriren, den Weingeist noch heiß abgießen, das Salz wieder auflösen, und unter Zusatz von einem Viertel kalzinirter reiner Schwererde eine Viertelstunde lang kochen, die abgesehte und filtrirte Lauge aber langsam abdampfen, und unter dem Abdampfen die schuppichten und tafelförmigen Krystallen herausnehmen (die man auf Lösspapier trocken und als reines Barytkochsalz verwahrt) bis zuletzt, wo strahlige an der Luft feuchtende Krystallen entstehen, die man als salzsauren Strontianit und salzsaure Kalkerde zurückläßt.

Schwerspatherde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwerspath.

Schwera

Schwertel; f. Schwerdlilie.
Schwertelried; f. Degenigel-
Knospe.

Schwertelwurzel; f. Schwerd-
lilie.

Schwert Mitterdat; Mithrida-
tium Damocratis.

Schwendriteln; f. Chinamisi-
lar.

Schwiendkruth; f. Schwarz-
christwurzel.

Schwiendriteln; theils
Schwarzchristwurzel, theils
Knotenbraunwurzel.

Schwillyplaster; Emplastrum
diachylon simplex.

Schwindelgemswur-
zel, *Doronicum Pardalian-
ches*, L. [Blackwell, herb. tab.
239.] mit herzförmigen, stum-
pfen, gezähnelten Blättern,
wovon die Wurzelblätter ge-
stielt sind, die obern aber den
Stengel umfassen, ein fast drei
Fuß hohes Kraut mit perenni-
render Wurzel auf den hohen
Gebirgen mehrerer Länder, auch
der Schweiz, Schwaben, Un-
garn, Oesterreich, Tyrol, Bay-
ern, wo sie einzeln, gelbe Blu-
men im July, in den Gärten aber
im May trägt.

Die seitwärts, weitreichende
Wurzel (*Rad. Doronici*) ist dick,
rauh, holzig, mit vielen feinen
Fasern bartförmig besetzt, von
geringerer Süssigkeit als die Süss-
holzwurzel, aber mehr aroma-
tisch. In ganz alten Zeiten hat
man eine Pflanze dieses Nah-
mens für sehr giftig gehalten; es
war aber gewiß eine ganz andre
mit dieser verwechselt, da unsre
Wurzel nur eine Aufreibung des
Magens und ein Gefühl von
Schwäche, zu zwei Quentchen

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

auf die Gabe, erregt hat. Sie
ist im Absude gegen Fallsucht, im
Schwindel und in (unbestimmten)
Mennorrhden, aber nur sehr sel-
ten gebraucht worden.

Auf den tyrolischen und österr-
reichischen Alpen hält man nicht
diese für die Gemswurzel (welche,
der Fabel nach, von Gemsen ge-
fressen werden soll; sich vor
Schwindel auf den hohen Felsen
zu verwahren) sondern die *Arnica*
Doronicum, L. [Jacquin, flor.
austr. tab. 349] deren Wurzel
wahrscheinlich weit kräftiger seyn
wird.

Schwindelkrbel; f. Flecken-
schierling.

Schwindelkdrner; theils Kube-
benpfeffer, theils Würzkoris-
ander.

Schwindelkraut; th. Schwin-
delgemswurzel, theils Würz-
Koriander.

Schwindelwurzel; f. Schwin-
delgemswurzel.

Sciatica cresses; f. Bisem-
Kresse.

Science des chirurgiens; f. So-
phienraute.

Scilla; f. Meerzwiebel squille.
Scilla alba; f. unter Meerzwie-
belsquille.

Scilla maritima, L. f.
Meerzwiebel squille.

Scilla minor } f. Meermacht-
Scilla parva } blume.

Scille blanche; f. *Scilla alba*.

Scille grande } f. Meerzwie-
Scille mâle } belsquille.

Scille petite; f. Meermacht-
blume.

Scille rouge; f. Meerzwie-
belsquille.

N

- Scineus marinus*; f. Stinz-
 eidechse.
Scleara; theils Muskateller-
 salbei, theils Wiesensalbei.
Sclearée sauvage; f. Wiesensalbei.
Scobs styracina; gemeiner
 Storax, f. unter Quittenblatt-
 storax.
Scolopendre vraie; f. Zete-
 rachmilzfarn.
Scolopendre vulgaire; f.
 Hirschzungenmilzfarn.
Scolopendria leguminosa; f.
 Doppelsäge.
Scolopendria vulgaris; f.
 Hirschzungenmilzfarn.
Scolopendrium; theils Zete-
 rachmilzfarn, theils Hirsch-
 zungenmilzfarn.
Scolopendrium verum; f.
 Zeterachmilzfarn.
Scolopendrium vulgare; f.
 Hirschzungenmilzfarn.
Scolymus
Scolymus hispanicus } f.
Scolymus Theophrasti }
 Labgolddorn.
Scopae paduanae; f. Besen-
 gänsefuß.
Scordien } f. Skordien-
Scordienkraut } Prant.
Scordion } f. Skordienga-
Scordium } mander.
Scordium creticum; f. Weiß-
 andorn.
Scordium faux; f. Salbeiga-
 mander.
Scordium nostras; f. Skor-
 diengamander.
Scordotis; f. Skordien-
 nepte.
Scorodonia; theils Knoblauch-
 petiver, theils Waldsalbeiga-
 mander.

Scorodonia americana; f.
 Knoblauchpetiver.

Scorodoprasum; th. Schlan-
 genlauch, theils Ueberlauch.

Scorodonthaspi; f. Knob-
 lauchtäschel.

Scorodotis; f. Skordien-
 nepte.

Scorpio

Scorpio europaeus L. } f.
Scorpio terrestris }

Skorpion.

Scorpioides

Scorpiionis cauda } f. Schweitz-
 erionn-
Scorpiionkraut } wende.

Scorpiionschwanz

Scorzonera; öfterer Garten-
 scorzonere, seltner Waldscor-
 zonere.

Scorzonera hispanica,
 L. f. Gartenscorzonere.

Scorzonera humilis,
 L. f. Waldscorzonere.

Scorzonera picroides,
 L. f. Sonchenscorzonere.

Scotch fir; f. Rothtannens-
 fichte.

Scottish scurvy-grass; f.
 Meerkohlrinde.

Scrophulaire d'eau; f. Was-
 serbraunwurzel.

Scrophulaire grande; f. Kno-
 tenbraunwurzel.

*Scrophulaire grande aquati-
 que*; f. Wasserbraunwurzel.

Scrophulaire grande de bois;
 f. Knotenbraunwurzel.

Scrophulaire petite; f. Schwar-
 bockhahnesfuß.

Scrophularia; f. Knoten-
 braunwurzel.

Scrophularia aquatica

Scrophularia aqua-
tica, L. } f.

Wasserbraunwurzel.

Scrophu-

Scrophularia aquatica major,
f. Wasserbraunwurzel.

Scrophularia aquatica minor;
f. Scharbockhahnesfuß.

Scrophularia foemina; ge-
wöhnlich Wasserbraunwurzel.

Scrophularia foetida } f. Kno-
Scrophularia major } tenbraunwurzel.

Scrophularia media; f. Boh-
nenblattfett henne.

Scrophularia minor; f.
Scharbockhahnesfuß.

Scrophularia nodosa } f. Kno-
Scrophularia vulgaris } tenbraunwurzel.

Scrophulariae herba; von
Wasserbraunwurzel.

Scrophulariae radix; von
Knotenbraunwurzel.

Scrophularia; f. Scrophula-
ria.

Scrupulus; f. unter Apothe-
kergewichte.

Scurvy-grass, Garden —;
f. Löffelscharbockheil.

Scurvy-grass, Scotch —;
f. Meerkohlwinde.

Scurvy-grass, Sea —; f.
Meerscharbockheil.

Scutellaria; f. Tertianschild-
kraut.

*Scutellaria galericu-
lata*; L. f. Tertianschildkraut.

Scylla; f. Meerzwiebelquill-
le.

Sea beech; f. Caribenchinas-
baum.

Sea bind-weed; f. Meerkohl-
winde.

Sea Cabbage; f. Braunkohl.

Sea Chin-weed; f. Meer-
milchkraut.

Sea holly; f. Meermanns-
treu.

Sea Lavender; f. Meernel-
fengras.

Sea Moss; f. Mooskorals-
line.

Sea oak; f. Blasentang.

Sea onion; f. Meerzwiebel-
squille.

Sea purslane; f. Meerportul-
lakmelte.

Sea-side beech; f. Caribenchinabaum.

Sea star-wort; f. Meerstern-
blume.

Sea worm-wood; f. Meer-
beifuß.

Sea wrack; f. Blasentang.

Sear cloth; f. Cerat.

Searce; f. Sieb.

Seau de noire dame; f.
Schmeerwurzschwarzrebe.

Seau de Salomon; f. Weiße
wurzsaule.

Sebesten } f. Brustz-
Sebestenae } beersebe-
Sebestenflaume } ste.

Sebum; Talg, f. unter
Thierfett.

Sèche; f. Bläckfischdinten-
wurm.

Sechskantfett henne,
Sedum sexangulare, L. [Curt.

flor. londin. tab. 225] mit ziem-
lich eiförmigen, mit dem Grun-
de fast angewachsenen, kon-
veren, etwas aufrecht, wech-
selweise, und auf sechs Seiten

dachziegelförmig übereinander
stehenden Blättern, ein peren-
nirendes Kräutchen auf dünnen,
sonnichten Hügeln, welches kei-
nen beißenden, sondern einen kühl-
enden, säuerlichen Geschmack be-
sitzt, und von vielen Apothekern
ehedem unter dem Nahmen *Sedum*
minus statt der Mauerpfeffer-
fett henne (w. f.) gesammelt und

ausge-

ausge-

ausge-

ausge-

ausge-

ausgegeben worden ist. Beide haben im Aeußern viel Aehnlichkeit mit einander.

Seckelblume }
Seckelkraut } f. Theeseckel-
Seckelstrauch } blume.
Securidaca; f. Beilkrautpelt-
sche.

Securidaca peregrina; f. Doppelsäge.

Sedativsalz (sal sedativum Hombergii, Acidum Boracis) eine, wie es scheint, eigenartige Säure in silberglänzenden Schuppen, faust anzufühlen, von 1,480 eigenthümlichem Gewichte, von schwachem, kaum merklich saurem, bitterlichem Geschmacke, welche sich bei 65° Fahr. in 20 Theilen, bei 212° Fahr. in kaum drei Theilen Wasser, und in fünf Theilen kochendem Weingeiste auflöst, und in letzterer Auflösung mit einer grünen Flamme brennt. Es präcipitirt den Eisenvitriol nicht, schlägt aber den Quecksilbersublimat zu einem gelben Präcipitat nieder, der sich ziegelroth sublimirt, und schmelzt vor sich zu einem hellen, in Wasser auflösbaren Glase, so wie es auch Erden und Metallkalle verglast.

Es findet sich rein in einigen italienischen Seen, sonst aber in Verbindung mit Mineralaugensalz in thibetischen Seen, (in Ostindien) in kleinen Krystallen, woraus der Borax (w. s.) gezogen wird, und mit Kalkerde und Magnesia vereinigt in dem lüneburgischen Boracit.

In Apotheken wird das Sedativsalz aus dem Borax gezogen, indem man acht Unzen des letztern in achtzehn Unzen siedendem Was-

ser auflöst, und so lange starke Virriolsäure zutropfelt, bis die Mischung einen säuerlichen Geschmack hat, etwa vier Unzen. Dann rührt man die Mischung wohl um, und stellt sie in einem gläsernen Geschirre an einen kalten Ort. Die hier ansich sendenden, weißen, glänzenden, schuppenartigen Krystallen, sondert man nach einigen Tagen durch ein Filtrirpapier ab, reinigt sie mit etwas kaltem destillirtem Wasser, dampft die Lauge ab, läßt das übrige Sedativsalz vollends anschießen, und reinigt beide Anschüsse vollends durch abermahliges Auflösen und Krystallisiren. Alle Säuren, nur die Luftsäure ausgenommen, können das Sedativsalz aus dem Borax abcheiden.

Wenn es eben aus dem Borax durch eine Säure abgefondert worden, und noch ganz naß der Destillation unterworfen wird, so pflegt ein Theil dieses Salzes, seiner eigenthümlichen Leichtigkeit wegen, den aufsteigenden Wasserdünsten zu folgen, und sich so in kleiner Menge an den obern Theil der Destillirgefäße in leichten Flocken, die aus dünnen Blättchen zusammengesetzt sind, anzulegen, eine Art anscheinender, aber uneigentlicher Sublimation, indem die äußerst feuerbeständige Säure, sobald sie ganz trocken ist, unter keiner Bedingung aufgetrieben werden kann.

Das Sedativsalz ward in ältern Zeiten für Schmerz und Krampf lindernnd ausgegeben, und in bössartigen Fiebern, in Manie, Epilepsie, u. s. w. zu drei bis zehn Gran in Pulver, auch wohl zu einem Erupel und mehr in Auf-

lösung

lösung verordnet, wobei man rühmte, daß es weder erhitze noch schwäche. Die neuern haben es fast gänzlich beiseite gesetzt; es läßt sich daher nichts gewisses darüber sagen.

Ein kleiner Theil Sedativsalz macht den Weinsteinrahm zu einem sehr leichtauflösllichen, dem Boraxweinsteine (w. s.) ähnlichen, nur sauern Salze.

Sedel; s. Sadowacholder

Sedency; s. Bohnenkrautsaturay.

Sedlitzer Salz; s. unter Bittersalz.

Sedum; zuweilen Tripmadamfetthenne.

Sedum acre, s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum album, s. Weißfetthenne.

Sedum aquatile, s. Sumpfaloewasserfeder.

Sedum majus; s. Dachhauslaub.

Sedum minimum; s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum minus; theils Mauerpfefferfetthenne, theils Weißfetthenne, theils Sechskantfetthenne.

Sedum minus acre; s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum minus album; s. Weißfetthenne.

Sedum minus haematodes; s. Tripmadamfetthenne.

Sedum minus teres; s. Weißfetthenne.

Sedum reflexum, L. s. Tripmadamfetthenne.

Sedum sexangulare, L. s. Sechskantfetthenne.

Sedum Telephium, L. Bohnenblattfetthenne.

Sedum vermiculare; s. Mauerpfefferfetthenne.

Seebume, gelbe; s. Gelbmummel.

Seebume, weiße; s. Weißmummel.

Seecastanie; s. Stachelwaffenruß.

Seeciche; s. Blasentang.

Seegelbaum; s. Sadowacholder.

Seegrün; s. Bärwinkelssingrün.

Seekanne, weiße; s. Weißmummel.

Seekrebs; s. Taschenkrebz.

SeeFuhstein (Lapis Manati) ein Knochen, der an Gestalt von diesem so, von Jenem anders beschrieben wird, zum Zeichen, daß sehr verschiedenartige Knochen unter diesem Namen vorkommen, ungefähr von der Größe einer Wallnuß und von elfenbeinartiger Härte und Weiße. Nach der wahrscheinlichsten Meinung ist es das Felsenbein an jeder Seite des Kopfs des Trichecus Manatus, L. australis [Buffon, *hist. nat.* XIII. tab. 57.] eines höchstens 17 Fuß langen Thieres in den Mündungen großer Ströme an den Seeküsten des heißen Erdgürtels bei Afrika und Amerika, ohne Spitzzähne, behaart und mit Nägeln an den vier Zähnen der beiden vordern Füße; die Hinterfüße sind zu einem horizontal flossförmigen Fischschwanz verwachsen. Dieses mit sehr feinem Gehöre begabte, furchtsame, sanftmüthige Säugethier kömmt nie auß dem Wasser, lebt bloß von den Kräutern, die am Ufer wachsen, und dient dem Menschen mit seiner

dicken Haut und seinem wohl-
schmeckenden Fleische.

Daß dieser Knochen, den man
ehedem kalzinirt und gepulvert
zu einem halben bis ganzen Skru-
pel eingegeben hat, nicht Nie-
ren- oder Blasensteine zermal-
men und abtreiben könne, wie die
Älten wäbten, wird man jetzt
ohne meine Versicherung glauben.

Seelavendel; f. Meernekken-
gras.

Seemäuse; f. mures marini.

Seemummel; theils Weiß-
theils Gelbmummel.

Seenuß; f. Stachelwassernuß.

Seepferdssähe; f. Wallroß-
zahn.

Seepuppe } theils Weißmum-
mel, theils Gelbmummel.

Seesalz; f. Voisalz unter
Kochsalz.

Seeschum; das Rückenschild
des Blackfischdintenvurm w. f.
Seestrandsbeifuß; f. Meerbei-
fuß.

Seuferbuche; f. Caribench-
nabaum.

Seewasser; f. Meerwasser.

Seeweggras; f. Aehrenroß-
schwanz.

Seewermuthspitzen; f. Meer-
beifuß.

Seegelbaum; f. Sadewacholder.

Seggrum; f. Jakobskreuz-
kraut.

Sego; f. Sagu.

Sehtreckersalbe; unguentum
altheae.

Seichblume; f. Mönchskopf-
löwenzahn.

Seiche; f. Blackfischdinten-
wurm.

Seide; f. Seidenraupe.

Seidflachs; f. Flachsfaite.

Seidelbast; theils Leinblatt-
seidelbast, theils Kellerhalssei-
delbast.

Seidelbast, welscher; f. Drei-
kornolivele.

Seidenblast; f. Seidelbast.

Seidenkraut; f. Flachsfaite.

Seidenraupe, die bekann-
te Raupe des Nachtfalters Pha-
laena (Bombyx) mori. L. [Johnst.
Inf. tab. 22.] ohne Zunge, mit
blaffen (zurückgebogenen) Gli-
edern, auf denen sich drei blaß-
braune Striefen und ein halb-
mondförmiger Fleck befinden,
welche in China und Persien auf
dem Weißmaulbeerbaume zu Hau-
se ist, und in Europa in Hän-
fern gezogen wird. Sie häutet
sich viermahl in 28 Tagen und
spinnt sich in ein eiförmiges Ge-
spinnst, worin sie als braune Pupa
28 Tage bis zu ihrer Dervoll-
kommung als Nachtfalter liegt,
welcher sein Gespinnst durchbohrt,
und nach dem Auskriechen noch vier
Tage lebt, binnen welchen er sich
begattet und 514 bis 516 Eier legt.

Das Gespinnst (Folliculi Se-
rici f. Bombycis, Coccons) be-
steht aus einem äuffern lockern
Wesen (Floretseide), dann folgt
die eigentliche Seide, ein Faden
700 bis 900 Fuß lang von 2½
Gran Schwere, und die innere pa-
pierartige Wand ist die Warte.
Das flüchtige Ammonialsalz und
der flüchtig alkalische Geist, den
die Seide und die Seidentoffens
in größerer Menge als irgend eine
bekannte Substanz bei der trocknen
Destillation von sich geben, sind
in ältern Zeiten (unter dem Nah-
men Guttae anglicanae) in
Schlaffucht, Hysterie und bösar-
tigen Fiebern sehr hoch gehalten
worden.

worden, ungeachtet beide von dem ungleich wohlfeilern Hirschhornsalze und Hirschhorngeiste an Wesen und Kräften nicht im mindesten abweichen.

Seidliger Salz } s. unter Vit-
Seidschäger Salz } tersalz.

Seidschäger Wasser; s. unter Mineralwasser.

Seife (Sapo) nennt man die Verbindung eines sauern oder alkalischen Salzes mit Fettigkeiten zu einem in Wasser und Weingeist auflöslichen Mittelförper.

Um die gemeine saure Seife (Sapo acidus s. vitriolatus, ex oleo olivarum) zu bereiten, setzt man zu zwei Unzen des reinsten, in einen gläsernen Mörsel geschütteten Baumöls, nur tropfenweise, unter stetem Reiben, eine Unze reiner, concentrirter Vitriolsäure und läßt die entstandene gelbe Masse einige Tage offen in der Kälte stehen, bis sich der überschüssige Theil der Säure abgesondert hat, die man dann abgießt; die Masse arbeitet man nochmahls durch und trägt sie auf vielfaches Fließpapier, auf dem sie ihre saure Feuchtigkeit größtentheils verliert und erhärtet. Die nun in so wenig als möglich kochendem Wasser aufgelöste Masse scheidet sich dann beim völligen Erkalten obenauf in weißen Flocken ab, welche man abnimmt, trocknet und in verschlossenen Gläsern aufbewahrt, wenn sie keinen sauren, sondern rein seifenhaften Geschmack besitzt; im entgegengegesetzten Falle müßte sie durch Wiederauflösen in kochendem Wasser und Erkalten nochmahls abgeschieden und so von aller vorstehenden Säure befreiet werden.

Eine ähnliche saure Seife, und auf gleiche Weise verfertigt man mit Mandelöl oder Kakaobutter (Sapo acidus ex oleo amygdalarum, ex butyro cacao) nur daß zu letzterer der Mörsel bis zum Zergehen der Kakaobutter vorher erwärmt seyn muß.

Alle diese sauern Seifen scheinen ziemlich einerley Arzneikräfte zu haben, von welcher Art diese aber genau sind, weiß man noch nicht gewiß; denn die vielen Lobspprüche derselben im Nieren- und Blasenstein, in Skirrhden der Brüste, in den hartnäckigsten Wechselfiebern, in Verstopfungen der Eingeweide, in Wassersucht, Gelbsucht und unterdrückter Monatreinigung sind mehr geeignet, Mißtrauen, als Glauben zu erregen. Eine harntreibende Kraft bei inflammatorischer Wassersucht möchte noch das wahrscheinlichste seyn. In einigen Fußgeschwülsten will man sie mit Nutzen äußerlich eingerieben haben.

Man giebt sie zu vier, zehn und mehr Gran in destillirtem Wasser aufgelöst, ohne den mindesten weitem Zusatz, da sie von einer Menge Substanzen sogleich zerlegt und unkräftig wird.

Ältern Ursprungs und häufigern Gebrauchs ist die Verbindung ätzender Laugensalze mit Fettigkeiten, eine Verbindung, die man vorzugsweise Seife (Sapo) nennt. Die medizinische Seife (Sapo medicatus) zum innern Gebrauche bereitet man am besten dergestalt, daß man vier Theile (auf eben die Weise, wie unter Lezstein vom Potaschlaugensalze gelehrt, von Minerallaugensalz verfertig-

tes) trocknes ätzendes Sodalaugensalz in sechs Theilen heißem Wasser auflöst, zehn Theile Provençeröl in einem steinzeugnen Gefäße darunter mischt, die Mischung auf einen warmen Stuben-Ofen stellt, und so lange mit einem hölzernen Stabe von Zeit zu Zeit umrührt, bis sie etwa in 5 bis 6 Tagen ganz weiß wird, und von der Konsistenz der Seife.

Eine ähnliche Seife kann man mit Mandelöl (*Sapo amygdalinus*) bereiten, und mit Kakao-butter (*Sapo e butyro Cacao*, *Sapo Gravenhorstianus*).

Man sollte sich keiner andern als einer von diesen dreien zum innern Gebrauche bedienen, da die andern bekannnten Seifen theils unreinlich und aus schmutzigen Substanzen fabrikmäßig zu äußerem Gebrauche verfertigt, theils in kupfernen Kesseln und im Sieden bereitet, auch wohl mit fremartigen Dingen, des bunten Ansehns willen, vermischt werden — die gemeine Hausseife (*Sapo mollis, vulgaris, communis*) aus potaschlaugensalziger Seifenfiederlauge (s. Lauge der Seifenfieder) und Talg, mit einem Zusatz von Kochsalz zu Ende des Siedens, die grüne oder schwarze Seife (*Sapo niger, s. viridis*) aus eben dieser Lauge und Hanflein-Öl oder Heringsthran; die verschiedenen italienischen und französischen aus Baumöl und Soda; und obgleich die sogenannten harten Seifen (*sapones duri*), die alikantische oder spanische Seife (*Sapo alicantinus, alonientis, hispanicus*) so wie die venedische, zwar ebenfalls

aus leztern Stoffen zusammengesetzt, aber nicht in kupfernen, sondern von Steinen zusammengesetzten Kesseln gekocht worden, so ist es doch unausgemacht, ob die marmorirten Flecken der leztern von dem Kupferbitriol, dem Indig oder unschädlichen Beimischungen ihren Ursprung herleiten, und zugleich einleuchtend, daß man bei Vereitung aller derselben nur fabrikmäßig zu Werke geht, das ist, nicht die unverdorbensten Öle und nicht die größte Reinlichkeit zu Hülfe nimmt, weshalb man sie alle, wie billig, vom innern Gebrauche ausschließt.

Eine gute medizinische Seife muß keinen übeln Geruch, keinen ätzenden, kralligen Geschmack besitzen, sich in destillirtem Wasser und Weingeist völlig auflösen, ohne Deltropfen oben auf schwimmen zu lassen und an der Luft trocken bleiben.

Man bedient sich der medizinischen Seife immerlich in verschiedenen Gaben, theils aufgelöst in Wasser oder Milch gegen verschluckten Arsenik und Sublimat, theils (wie ehemals vor Erfindung des zweckmäßigen sodalaugensalzigen Sauerluftwassers geschah) in Kaltwasser aufgelöst gegen die Zufälle vom Blasensteine, theils aber auch in Zusammensetzung mit andern Substanzen, vorzüglich bittern Extracten und Gummiarzenen, um damit, unglücklicher Weise, die zähen Säfte zu verdünnen, die (ungesehnen) Verstopfungen der Eingeweide zu zertheilen, und alle die Gefäße zu reinigen, wodurch sie gehn. Sie mag allerdings außer ihrer Säure ätzenden (aber zugleich Magen

schwä

(schwächenden) Eigenschaft, zugleich noch andre eigenthümliche arzneiliche Tugenden besitzen, die von denen der reinen Alkalien und reinen Fettigkeiten abweichen; sie liegen aber noch ganz im Dunkeln.

Der gemeine Mann nimmt große Portionen schwarze Seife in Auflösung ein, um die Selbstsucht zu vertreiben; ein gewagtes Verfahren.

Durch alle Säuren, selbst die Luftsäure, werden die Seifen zerlegt, so wie durch alle erdige und metallische Salze; daher wird auch die Seife durch gemeine Brunnenwasser zerlegt, welche luftsaure erdige Salze enthalten. Mit dergleichen Substanzen darf sie also nicht zugleich in den Körper gebracht werden.

Außerlich ist die Seife als Aetzstier in 32 Theilen Wasser aufgelöst ein sehr wirksames Leib eröffnendes Mittel. Man legt sie in mancherlei Form auf verschiedene Geschwülste auf, mit abweichendem Erfolge, und ebenfalls gegen Geschwülste wendet man äußerlich zur Zertheilung die Auflösung eines Theils der spanischen oder benedictischen Seife in drei Theilen Weingeist (allenfalls noch mit Zusatz eines halben Theiles Potaschlaugenfalz), den Seifenspiritus (Spiritus Saponis) in gewissen Fällen mit Nutzen an.

Die Alten bedienten sich auch zum innerlichen Gebrauche einer mit destillirten Oelen zusammengesetzten Seifenart, deren Verbindung aber nicht vollkommen ist. Der Erfinder Starkey bereitete sie auf einem langweiligen und fast ungewöhnlichen Wege aus geschmolzenem Weinsteinlau-

gensalze und Terbenthindl durch kalte Digestion im Keller. Leichter bereitet man die Starkeyische Seife (Sapo chemicus, tartareus, terebinthinatus, Corrector Starkey, s. Matthaet), wenn man einen Theil geschmolzenes, äzendes gepülvertes Gewächslaugenfalz (s. Aetzstein) mit fünf Theilen Terbenthindl übergossen, in einem Kolben destillirt, und das übergegangene Oel so oft wieder zurückgießt, bis der Rückstand seifenartig ist; oder wenn man eine Unze geschmolzenen Aetzstein noch ganz warm mit etwas dickem Terbenthine im Mörsel zusammenreibt, und etwa drei Unzen Terbenthindl halb Quentchenweise unter stetem Reiben dazu setzt, bis die Vereinigung geschehen, und die Masse zu einer wahren Seife geworden ist, wozu einige Stunden nöthig sind.

Starkey gab dies Präparat für ein Verbesserungsmittel aller drastisch wirkenden und narkotischen Arzneien aus, zu einigen Granen auf die Gabe; aber, wie man leicht einsieht, vergeblich. Jetzt wird es nicht geachtet. Eine Vermischung des gewünschten ätherischen Oels mit medizinischer Seife wird ihre Stelle sehr gut ersetzen, wo nöthig.

Die Vereinigung des äzenden Ammoniaklaugenfalzes mit ätherischen Oelen und Weingeist, das flüchtige Oelsalz des Sylvius (s. unter Salmiak) und das Luciuswasser sind wahre Seifen alkalischer Art, (wobin man auch das flüchtige Liniment rechnen könnte), so wie der Zucker eine natürliche saure Seife ist.

Die sogenannten Kämpffischen Harzseifen, die Guajakseife, die Gummiammoniakseife, u. f. w. sind keine wahren Seifen, sondern Verbindungen dieser Gummiharze mit Spießglanziger Schwefelbeere; s. unter Spießglanz.

Seife, alikantische;

Seife, gemeine;

Seife, grüne;

Seife, harte;

Seife, medizinische; } s. unter

Seife, saure; } Seife.

Seife, schwarze;

Seife, spanische;

Seife, starkewische;

Seife, venedische;

Seife, weiße; s. alikantische Seife, unter Seife.

Seifenbaum; s. Knopffeißen-
Seifenbeere; s. beerbaum.

Seifengyps-kraut,
Gypsophila Struthium, L.
[Barr. pl. rar. Icon. 119.] mit gleichbreiten fleischigen Blättern, wovon die in den Astwinkeln dicht beisammen stehen, und länglicht rundlicht sind, ein in Spanien einheimisches, weißblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (*Rad. Struthii*), deren sich die Alten wegen ihrer seifenhaften Natur statt der Seife bedient haben, und deren sich die Spanier noch jetzt statt derselben bedienen. Man hat ihr Blasenstein auflösende Kräfte zugeschrieben.

Seifenkraut; gewöhnlich Speichelseifenkraut, zuweilen Seifengyps-kraut; uneigentlich Marienlichtröslein.

Seifenkraut, weißes; s. Marienlichtröslein.

Seifenmasse; s. Knopffeißen-beerbaum.

Seifensiederlauge; s. Lauge der Seifensieder und Ketzstein.
Seifenwurzel; s. Speichelseifenkraut.

Seifenwurzel, rothe; s. Speichelseifenkraut.

Seigblume; s. Mönchskopflwenzahn.

Seigen; } s. Durchseihen.

Seigetuch; } s. Durchseihen.

Selgnettesalz; s. unter Weinstein.

Seihen; } s. Durchseihen.

Seihetuch; } s. Durchseihen.

Seilkraut; s. Bärlappkolbenmoos.

Sel ammoniac; } s. Salmiak.

Sel armoniac; } s. Salmiak.

Sel commun; s. Kochsalz.

Sel diuretique; s. Potaschesfigsalz.

Sel d'Epson; s. Ebsomsalz unter Bittersalz.

Sel de fontaine; s. Kochsalz.

Sel gemme; s. Steinsalz unter Kochsalz.

Sel marin; s. Boifalz unter Kochsalz.

Sel polycreste; theils Seignettesalz (s. unter Weinstein), th. Polychrestsalz, Glaserisches.

Sel purgatif amer; } s. Bitter-

Sel de Sedliz; } salz.

Sel vegetal; öfterer Potascheffigsalz als tartarifirter Weinstein.

Sel de verre; s. Glasgalle.

Selago; s. Adeltkolbenmoos.

Selbsterfließen (*Deliquium*, s. *Deliquescentia per se*, *Solutio aerea*). eine nun altmögliche Verrichtung in Apotheken, wo man einige Substanzen offen an eine feuchte Luft, z. B. in den
Kel-

Keller, hinstellte, daß sie durch die aus der Atmosphäre angezogene Feuchtigkeit eine Art von Flüssigkeit und Auflösung bildesten. Da aber dies Zerfließen vor einer unmittelbaren künstlichen Auflösung keine Vorzüge hat, und sonst noch unvermeidlicher Unreinlichkeit unterworfen ist, so bedient man sich jetzt anderer Vorkehrungen; s. zerstoßene Myrrhe unter Myrrhe, zerstoßenes Weinsteinl unter Potasche, und liquor terrae foliatae tartari unter Potaschessigsalz.

Selenites; } s. Gyps und
Selenites; } Fraueneis.

Selenites tartareus; kalterdiger Weinstein, s. unter Weinstein.

Selerieppich, *Apium graveolens*, L. [Zorn, *pl. nied. tab. 464.*] mit keilförmigen Stengelblättern ein zweijähriges höchstens drei Fuß hohes Kraut.

Die Alten bedienten sich zur Arznei blos des wilden Wasser-eppichs, einer Pflanze, von der es noch sehr unwahrscheinlich ist, ob sie mit dem süßen Selerieppich unsrer Gärten (*Apium dulce*, Mill. mit aufgerichteten, langgestielten Blättern, deren Siederungen fünfrippig und sägeartig gezahnt sind) eine und dieselbe Spezies sei, indem der wilde Wasser-eppich (mit gesiederten Blättern, und dreilappigen Siederungen) welcher in stehenden Gräben, welche Kochsalz enthalten, in der Gegend von Salzforthen oder am Meere wächst, fast einen Monat später blüht, in allen seinen Theilen einen widrig stinkenden Geruch und

scharfen bitteren Geschmack hat, und sich durch Kultur in süßen *Celeri* nicht umändern lassen soll.

Die Wurzel des wilden Wasser-eppichs (*Rad. Apii*, *Apii palustris*) ist gelblich weißlich, einen Daumen stark, zertheilt sich aus einem dickern Kopfe in einige Fasern, und hat einen scharflichten Geschmack, und einen pastinakarartigen, doch eignen, Kopf einnehmenden Geruch. Die Alten schrieben ihr, äußerlich frisch gebraucht (denn getrocknet ist sie ganz kraftlos) Tugenden bei Milchverhärtungen der Brüste, innerlich eine (unwahrscheinlich) Verstopfungen auflösende und zertheilende Kraft zu, und rühmten sie sehr als Harn und Monatzeit (?) treibendes Mittel, so wie das daraus destillierte Wasser. Sie hatten aber den Argwohn, daß ihr Gebrauch Epilepsie, Schwindel, und Schlagflüsse befördere, und die Sehkraft mindere. In neuern Zeiten hat man eine vorzügliche antisthorbutische Kraft von dieser Pflanze wahrgenommen.

Den kleinen, gestreiften, braunrothen, sehr widrig riechenden Samen (*Sem. Apii*, *Apii palustris*), schrieb man eine starke harntreibende und Blähungen abführende Kraft zu; sie tödten Kopfsungeziefer, und lassen ihre Kräfte völlig durch Weingeist ausziehen.

Die Alten, welche fast nie arzneilichen Gebrauch von den bekannnten süßen Gartenseleriwurzeln (*Rad. Celeri*) machten, schrieben ihnen doch eine Geschlechtstrieb befördernde Kraft beim

beim Genuß zu, hielten sie aber
schädlich für Personen, die zu
Blasenstein und Gallsucht geneigt
sind. Nicht alten Leuten soll der
Seleri nachtheilig seyn.

Sel-seal; f. Gottheilbrau-
nelle.

Seling; }
Selinne; } f. Nardenbaldrian.

Selinum palustre; f. Oelse-
nichfüge.

Selleri; } f. unter Sele-
Selleri, wilder; } rieppich.

Selterwasser; } f. unter
Selterwasser; } Mineral-

Selzerwasser; } wasser.

Semecarpus Anacardi-
um, L. Anakardienherznuß.

Semen Badian; f. *Sternanis-*
badian.

Semen cinae; }
Semen Contra; } f. Wurm-

Semen contra ver-
mes; } samen.

Semen cynae; }
Semen graminis; } f. Zeusa-

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semen graminis mannae; }
Semen graminis mannae; } f.

Semina quatuor calida, f.
carminativa minora; die Samen
von Großammel, Amömlin-
fäson, wilden Selerieppich und
wilder Gelbmöhre.

Semina quatuor frigida ma-
jora; Samen von Gurkenkuku-
mer, Kürbisterne, Samen des
Wassermelonkürbis und der
Melonkukumer.

Semina quatuor frigida mi-
nora; Samen von Sallatlattich,
Zichoriwegwart, Endivien-
wegwart und Gemüßportulak.

Semis; die Hälfte gewöhnlich
einer Gewichtart auf Rezepten.
Doch heißt, wie oft auf Rezep-
ten steht, z. B. *uncia semis* nach
gutem Latein soviel als *uncia una*
et *semis*, nicht aber wie unsre
Rezeptenschreiber dafür ausgeben,
soviel als *semuncia*, oder *uncia*
dimidia. *Semis* ist ein Substan-
tiv und kein Adjektiv.

Semperflorium; }
Sempervirens majus; } f.

Sempervivum majus; }
Sempervivum majus; } f.

Sempervivum minus; f. Trip-
madamsethene.

Sempervivum tecto-
rum, L. f. Dachhauslaub.

Semplen; f. Sefamsamen un-
ter Oelfamenssam.

Sena; }
Sena; } f. Sennetkassie.

Sena bastard; f. Sensblasen-
baum.

Senagar; f. Senegarammel.

Séné; f. Sennetkassie.

Séné, sauvage; f. Sensbla-
senbaum.

Senecio; f. Speykreuzkraut.

Senecio coerulea; f. Alt-
mannskraut.

Sene-

Senecio Iacobaea, L.
f. Jakobskreuzkraut.

Senecio major; f. Jakobs-
kreuzkraut.

Senecio minor; theils Mt-
mannskraut, theils Spey-
kreuzkraut.

Senecio sarracenicus,
L. f. Madytheilkreuzkraut.

Senecio vulgaris, L. f.
Speykreuzkraut.

Senecion; } f. Speykreuz-
Senecium; } kraut.

Senecium majus; f. Jakobs-
kreuzkraut.

Senecion; f. Speykreuz-
kraut.

Senega; f. Senegaramsel.

Senega nostras; f. Bitterram-
sel.

Senega radix; f. Senega-
ramsel.

Senegagummi; }
Senegalummi; } f. un-
Senegallisches Gummi; }

ter Senegalmimose.

Senegalmimose, Mimosa
senegal, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 585.] mit dreifachen Dor-
nen, deren mittlere zurückge-
bogen sind, und ährenförmig-
en Blüten, ein acht bis zehn
Fuß hohes Bäumchen in der
Provinz Nigritien am Flusse Se-
negal in Afrika, welches mit
Weilchengeruch blüht.

Das aus der Rinde dringende
Senegalgummi (Gummi Senega-
gal, Senica, senegalense) soll
wie das arabische Gummi aus
runzlichten, aber durchsichtiger,
farbloseren und größern kugelig-
ten Stücken bestehen, mit dem
es in seiner Schleimkraft völlig
übereinkömmt. Die Stücke sind
oft von der Größe eines kleinen

Apfels, zum Theil nicht völlig
rund, auch wohl halb kugelig.
Nach neuern Nachrichten soll es
sogar von demselben Baume als
das arabische (f. Alnimimose)
gewonnen werden. Man be-
kömmt es aus Guinea über Mar-
seille oder Livorno.

Für die Arznei hat es gleichen
Werth als das arabische, doch
ziehen es, ich weiß nicht aus wel-
chen Gründen, die Seidenfärber
und die Appretirer der seidnen
Zenge vor, diesen Waaren Glanz
zu geben.

Senegan; }
Senegar; } f. Senegaramsel.

Senegaramsel, Polygala
Senega, L. [*Linne, Amoen.*
acad. II. tab. 2.] mit krautar-
tigem, sehr einfachem, auf-
rechtem Stengel, ährenförmig-
gen Blumen, und breit lanz-
zettförmigen Blättern, ein in
Virginien, Pennsylvania, Ma-
ryland, Canada einheimisches,
kaum fußhohes Kraut, mit per-
ennirender Wurzel und weißen
Blumen, welches bei uns im
Freien fortkömmt.

Die Wurzel (*Rad. Senegae*,
Senekae, *Polygalae virginia-
nae*, *Rad. Xinkieu*) giebt oben
aus ihrem großen unförmlichen
Kopfe mehrere Fasern von sich,
biegt sich dann in der Dicke eines
kleinen Fingers, bis zu der eines
Gänsefußes und von etwa sechs
Zoll Länge, mit mehreren Gelenk-
knoten hin und her, auf beiden Sei-
ten mit hie und da unterbroche-
nen häutigwulstigen, herablauf-
enden Rändern, und vertieften
Querrunzeln besetzt; ihre dicke,
mürbe, mit einem aschgrauen
Oberhäutchen bekleidete, gelbliche
Rinde

Rinde — der einzig wirksame Theil — enthält in der Mitte einen holzigen, weißen Kern. Der besondere, nicht unangenehme Geruch ist bei der trocknen Wurzel schwach, weit stärker bei der frischen, der Geschmack anfänglich mehlich, dann erheizend und säuerlich, welcher zuletzt in einen anhaltend beißenden, Husten erregenden, und den Mund zusammenziehenden übergeht.

In Nordamerika hat sie sich gegen den Biß der Klapperschlange hülfreich erwiesen, selbst gegen die schon weit gediehenen Folgen desselben, wo Schweißkrämpfe, Blutspieen und allgemeine Geschwulst entstanden war. Durch Anleitung dieser besiegten Zufälle hat man ihren Gebrauch auf Lungenentzündungen und Wasserfucht übertragen, und, wie man sagt, mit Glück. Doch mögen viele der damit geheilten Seitenstücke mehr von der unächten Art und nicht rein entzündlich gewesen seyn. Daher ist sie auch in dem, den Europäern so gefährlichen Virginischen Marasme heilsam. In Rheumatismen (welcher Art?) soll sie sich dienlich erwiesen haben. Was man von ihrer Kraft, ohne Rücksicht auf die besondern Krankheitsumstände, das zähe Blut aufzulösen und zu zertheilen, gefabelt hat, schmeckt nach der chemisch-mechanischen Schule.

Man hat 20, 30 und mehr Gran des Pulvers auf einmal gegeben, und Erbrechen, Schweiß, Purgiren, Harnfluß, auch wohl Speichelfluß darnach erfolgen sehn. Diese Symptome zeigen, daß eine solche Gabe bei weitem zu heftig ist, und vor der Hef-

tigkeit dieser Zufälle hat man ihre feinem und eigenthümlichen Wirkungen nicht beobachten können, von denen allerdings in der Arzneikunst viel zu erwarten ist. Das Gegenmittel ihrer Heftigkeit sollen kreideerdige Dinge seyn.

Am besten stößt man (zum Aufbewahren) die frisch getrocknete Wurzel mit der hölzernen Keule, so daß die Rinde in Stücken springt, und die holzige Mittelfaser gehen läßt, die man absondert. Die dann feiner gepulverte Rinde hebt man in gläsernen dicht verstopften Flaschen auf. Sonst galt in Holland das Pfund fünf Gulden.

Senegawurzel; } f. Senega-
Seneka radix; } ramel.

Senefson; f. Speykreuzkraut.
Senerblätter; f. Sennetkassie.

Sené blanc; f. Weißsenf.
Sené ordinaire; f. Weiß-

senf.

Senf; f. Schwarzsenf.

Senf, gelber; f. Weißsenf.

Senf, schwarzer; f. Schwarz-

senf.

Senf, weißer; f. Weißsenf.

Senf, wilder; f. Wegsenfhe-

derich.

Senckenkraut; } f. Bohnen-

Senckenkraut; } Krausaturei.

Senica gummii; f. Senegal-

mimose.

Senae folia; } f. Sennet-

Senae folliculi; } Kassie.

Senné;

Senné de la palte; alexandri-

nische Sennblätter, f. unter Senn-

netkassie.

Senné des provençaux; f.

Strauchengelblume.

Sennés-

Senneshälglein; } f. Sennet-
 Senneshlätter; } Cassie.
 Senneshlätter; }
 Senneshlätter, deutsche; f.
 Sensblafenbaum.

Sennetkassie, Cassia Sen-
 na, L. [Moris hist. pl. II. tab.
 24. fig. 1. 2.] mit sechs paarigen
 ziemlich ovalen Blättern, auf
 drüsenlosen Stielen, ein in
 Oberägypten ursprünglich einhei-
 misches, vier Fuß hohes, strauch-
 artiges Sommergewächs, wel-
 ches in den südlichsten Gegenden
 Europens und Asiens gebauet
 wird, und gelbe Blumen mit
 purpurrothen Streifen trägt.

Die Blätter (*Folia Sennae*)
 werden nach ihrer Heimath und
 ihrer Gestalt in mehrere Sorten
 unterschieden.

Die Alexandrinischen als die
 geschätztesten (*Fol. sennae alex-
 andrinae*, auch *Senné de la
 Palte* genannt von dem Tribute
 mit Nahmen Palte, den der
 Scheik für das Monopol ihres
 Einkaufs und ihrer Befendung
 nach Europa an den Großherrn
 entrichtet) sind länglich oval, et-
 wa einen Viertelzoll breit und
 nicht söllich einen Zoll lang, endi-
 gen sich vorne in eine scharfe
 Spitze, sind gelblich grün, fest,
 sanft anzufühlen, von einem be-
 sondern, etwas aromatischen Ge-
 ruche (der im Aufgusse widrig
 wird) und einem bitterlich ekelhaf-
 ten, etwas schleimigen Geschmacke.
 Sie kommen von Cairo über Mar-
 seille, Livorno und Venediq.

Die in der Gegend um Mocha
 in Arabien gezogenen, sind fast
 noch einmahl so lang, aber schmäl-
 er und spiziger als die Alexan-
 drinischen. Man hält sie für

schwächer an Kräften, und für
 die geringste Sorte.

Die in der Barbarei im König-
 reiche Tripoli gewonnen werden,
 sind größer als die Alexandrinischen
 (denen man sie an Werthe weit
 nachsetzt) etwas rauh anzufühlen,
 von bloß grüner (nicht gelblicher)
 Farbe, an der Spitze stumpf und
 von geringem Geruche.

Die Italienischen, welche aus
 Italien und Prooence kommen,
 sind breit, an dem Ende stumpf,
 mit starken Ripben durchzogen,
 und gleichwohl dünner und zer-
 brechlicher als die Alexandrini-
 schen, wirken auch um ein Vier-
 tel schwächer als letztere und sind
 von geringerm Geruche, und
 schwächerem, mehr süßlichem,
 als bitterlichem Geschmacke.

Die Italienischen würden, des
 geringern Werthes ungeachtet,
 den man auf sie im Handel setzt,
 dennoch in gewissem Betrachte
 den Alexandrinischen an die Seite
 gesetzt werden können, theils we-
 gen des weit geringern Preises,
 theils weil sie einen weniger übel-
 schmeckenden Aufguss geben, theils
 auch, weil sie weit geringeres
 Kneipen erregen sollen; wenn sie
 nur nicht so häufig mit Blättern
 anderer Gewächse von ähnlicher
 Gestalt verfälscht würden. Wählt
 man sie ja, so müssen sie ganz
 und unzerbrochen seyn, damit man
 ihre Gestalt beurtheilen kann; oft
 sind die Blätter des Sensblafen-
 baums (w. s.) untergemischt.

Sind aber die Italienischen
 frisch und unvermischt, die Alex-
 andrinischen hingegen, wie oft,
 verlegen, so sind erstere zum Arz-
 neigebrauche vorzuziehen.

Die

Die Sennblätter in kleinen Stückchen (*Fol. Sennae parva*) müssen als eine trügliche Waare vermieden werden, so wie die fleckigen, abgestorbenen, maderigen, mit Staub und Spänen vermischten überhaupt.

Ehedem ließen die Aerzte beim Gebrauche alle Stiele absondern (*Fol. Sennae sine stipitibus*), weil man ihnen die Leibschmerzen der Sennblätterdefokte zuschrieb. Sie sind aber unschuldig hieran, und man thut unrecht, die eben so kräftigen und eben so milden Stiele wegwerfen zu lassen.

Die Sennblätter lassen bei der Destillation mit Wasser $\frac{7}{8}$ ihres Gewichts an dicklichem, ätherischem Oele übergehen, von heftigem Sennblättergeruche und Geschmacks. Auf diesem scheint der größte Theil ihrer abführenden Kräfte zu beruhen. Die ehedem so stark, aber mit Unrecht gebräuchliche Form, die Sennblätter als Defokte zu verordnen, ist daher aus diesem und andern Gründen verwerflich, theils weil je länger das Sieden fortgesetzt wird, der Absud nun um desto weniger abführt, und größtentheils nur Kneipen erregt, weil das purgirende Oel davon geht, und das gröbere, Kneipen erregende Harz im Defokte frei läßt, theils weil letzteres nun weit schleimiger und ekelhafter von Geschmacks wird.

Der zehnmünliche Aufguss von zwei bis vier Quentchen fein gepulverten Sennblättern in vier bis sechs Unzen kochend heißem Wasser ist, durch Löschpapier in Leinwand gelegt, filtrirt, allen Defokten in aller Absicht weit

vorzuziehen. Wer nicht weiß, daß ein übler, aber unvernünftiger Geschmack jedem Kranken lieber ist, und wer überhaupt die edle Einfachheit nicht liebt, mag weinetwegen noch Tamarsiden, Zimmt und dergleichen hinzusetzen.

Was die Blätter der Wasserbraunwurzel (wie die Brasilianer, die diese Pflanze *Aquetaya* nennen, rühmen) zur Verbesserung des Ekelhaften des Sennblätterthees beitragen, ist durch bestätigtere europäische Erfahrungen nicht hinlänglich bekannt geworden, und noch zweifelhaft.

In Pulver giebt man die Sennblätter sehr selten; ich sehe nicht ein, warum?

Ueberhaupt weiß ich nicht, wie eine Pflanzensubstanz, wie die Sennblätter, welche in so großer Gabe, um Wirkung davon zu haben, genommen werden muß, welche viel Hitze erregt, und einen so widrigen Geruch und Geschmacks hat, welche von der langsamsten Wirkung ist, und in jeder Form nicht nur Bauchkneipen, sondern auch entweder gleich nach dem Einnehmen, oder doch, wenn die Wirkung beginnt, eine krampfartige Verschließung der Blähungen, eine Art schmerzhafter Windkollik erregt, als Purgirmittel zu einem so hohen und ausgebreiteten Ruhme hat gelangen können!

Von den Arabern schreibt sich noch der Gebrauch der von den Samen gereinigten Fruchtbälge (*Folliculi Sennae*) her, der auch neuerlich von den Franzosen wieder aufgebracht worden ist. Man wählt hiezu nicht die geringern tripolitanischen, welche mit

schwar-

schwarzen und braunrothen Flecken besetzt, weniger grün, und kleiner sind, als die alexandrinischen, sondern die letztern. Diese sind länglichte, abgerundete, sichelförmige, flachgedrückte, gelblich grünliche Hülsen von etwas salzhaftem bitterm Geschmacke und ohne Geruch. Sie sollen schwächer wirken, als die Blätter, und mit weniger Bauchkneipen.

Sennidel; s. Wundsanikel.

Sensblasenbaum, *Colutea arborescens*, L. [*Kegnavault bot. tab. 224.*] mit baumartigem Stamme, umgekehrt-herzförmig länglichten Blättchen, lanzettförmigen Nebenblättchen, rauchen Blumentrauben, und an der Spitze geschlossenen, blasenförmigen Hülsen, ein im südlichen Europa, auch in England, der Schweiz und Tyrol einheimisches, leicht im Freien zu ziehendes Bäumchen, acht bis zwölf Schuh hoch, welches den ganzen Sommer über gelb blüht.

Die ovalen, vorne herzförmig eingeschnittenen Blättchen (*Fol. Coluteae, Sennae germanicae*) haben einen bittern, widrigen Geschmack. Schon seit langer Zeit hat man sie in den nördlichen Ländern als Hausmittel zum Abführen gebraucht, und sie sollen ohne sonderliche Leibschmerzen (doch mit einiger Ueblichkeit) wirken, wenn man sie im Aufgusse zubereitet, diesen filtrirt und das Kraut nicht stark ausdrückt; in dessen soll man eine doppelt so starke Menge davon bedürfen, als von den wahren Sensblättern (*S. Sennetassie*). Ein bis zwei

Knothekerl. II. B. 2. Abth.

Quentchen von den Samen sollen Erbrechen erregen.

Als einheimisches Abführungsmittel verdienen diese Blätter allerdings Aufmerksamkeit, und fernere Versuche, obgleich der Betrug der Italiener abnüdungswürdig bleibt, sie unter die ächten Sensblätter betrüglich zu mischen.

Dieser Baum verdient auch als vorzügliche Fütterung für Vieh stärkern Anbau.

Separatorium; s. Scheidetrichter.

Sepia officinalis, L. s. Blackfischdintenzurm.

Sepiae os; s. Blackfischdintenzurm.

Sept-foil; } s. Rothheilston
Septifolium; } mentille.
Septinervia; s. Breitwegesrich.

Seraphinsaft; s. Sagapen.
Serapias latifolia, L.
s. Zymbelblumserapie.

Serapin;
Serapingummi; } s. Sagapen.
Serapinsaft; }
Serapinum gummi; s. Sagapen.

Sergenkraut; s. Bohnenkrautsaturei.

Serichatum; s. Weibrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Sericum; s. unter Seidenraupe.

Seringa communis; } s. Kronveilrebe.
Seringal; }
Seriola; s. Endivienwegwart.

Seris urinaria; s. Mönchs-Popstlöwenzahn.

Sermontaine; s. Bergglaser.
Serpens; s. Viper.

Serpent

Serpentaire; zuweilen Schlangenanaron.

Serpentaire petite; f. Lyblatt-natterzunge.

Serpentaire de virginie; f. Virginienhohlwurzel.

Serpentaria; zuweilen Natterwurzelknöterich, auch Löflingswegerich.

Serpentaria minor; zuweilen Fleckenaron, auch wohl Schlangenanaron.

Serpentaria virginiana; f. Virginienhohlwurzel.

Serpentaria virginiana sassafrasata; f. unter Virginienhohlwurzel.

Serpentaria vulgaris; f. Natterwurzelknöterich.

Serpentaria vulgaris rubra; f. Natterwurzelknöterich.

Serpentarium; f. Schlangenholtzschwindelbaum.

Serpentinstein; f. unter Reibschale.

Serpentinum lignum; f. Bitterschlangenholtz.

Serpents garlic; f. Schlangentauch.

Serpentum exuviae; } f. unter

Serpentum ossa; } Viper.

Serpentum radix; f. Mungoschlange wurzel.

Serpolet; f. Quendelthymian.

Serpolet citroné; f. unter Quendelthymian.

Serpolet petit; f. Quendel-

Serpyllum; } thymian.

Serpyllum citratum; f. unter Quendelthymian.

Serra leguminosa; f. Doppelsäge.

Serratula; f. Färberscharte.

Serratula arvensis, L. f. Habardisfelscharte.

Serratula tinctoria, L. f. Färberscharte.

Serres d'écrevisse; f. Krebs-scheeren unter Taschenkrebs.

Serrette; f. Färberscharte.

Sersifi; f. Haberwurzelbocksbart.

Sertula campana; theils Messteneusteinflee, theils Hornflee-schote.

Service, wild; f. Vogelbeer-spielring.

Serum lactis; Molken, f. unter Milch.

Sesame; f. Oelsamenssesam.

Sesame bâtard; f. Leindottermöndch.

Sesambil; } f. unter Oel-

Sesamamen; } samenssesam.

Sesamum; f. Oelsamenssesam.

Sesamum orientale, L. f. Oelsamenssesam.

Sesamum vulgare; f. Leindottermöndch.

Seseli; f. Bergläser.

Seseli aethiopicum; f. Breit-

Seseli creticum; f. Kreter-

Seseli glaucum, L. f. Steinfenchelsesel.

Seseli massiliense; eigentlich Pulshabersesel, zuweilen Kreterzimet.

Seseli montanum; eigentlich Bergläser, zuweilen Angelica carvisolia, L.

Seseli pratense; f. Silauhaa-strang.

Seseli saxifraga, L. f. Steinbrechsesel.

Seseli tortuosum, L. f. Pulshabersesel.

Seseli Turbith, L. f. Turbithsesel.

Seseli

Seseli vulgare; f. Bergglaser.

Seseli de Candie; f. Kreterzirmet.

Seseli de Marseille; f. Pulsthaberseser.

Seselfraut; f. Bergglaser.

Setae filiquae hirsutae; f. unter Tackfasel.

Setterwort; } f. Stinkchrist-

Settlewort; } wurzel.

Seszmehle (Faeculae, Fecula) bereitet man in alten Zeiten aus mehrern frischen saftigen Wurzeln, z. B. des Fleckenarons, der Sichtwurzsaurebe, des Blauschwertels, der Pfingstrosenpöone, indem man die frischen Wurzeln abwusch, abschabte, auf einem Reibeisen zerrieb, den Saft auf das stärkste ausdrückte, und mehrere Tage ruhig an einem kalten Orte stehen ließ, bis sich ein weißes feines Pulver zu Boden gesenkt hatte, welches man durch Abgießen der darüber stehenden Brühe absonderte, mit Wasser wusch, trocknete und unter dem Nahmen Fecula ari, bryoniae, ireos, paeoniae aufhob, ungeachtet alle diese Pulver von eignerlei Natur und vom Stärkemehle aus Getreidesamen nicht im mindesten verschieden waren, daß ist, ganz ohne Arzneikraft der dazu angewandten Pflanze. Dieses lächerliche, nun außer Gebrauch gekommene Verfahren zeigt jedoch, daß die genannten Wurzeln den im Getreide so schätzbaren Bestandtheil, das Stärkemehl enthalten, und bei Hungersnoth nicht unbedeutende Nahrungsmittel abgeben können, wenn sie in starker Hitze (wo alle ihre Arzneikräfte versiegen) z. B. im

Beckerofen hart getrocknet worden.

Sevenbaum; } f. Sadevas

Sevenpalme; } holder.

Sevum bovinum; f. unter Kind.

Sevum cervinum; f. unter Hirsch.

Sevum hircinum; f. unter Ziege.

Sevum ovillum; } f. unter

Sevum ovinum; } Schaaf.

Sevum praeparatum; f. unter Thiersett.

Sevum vervecinum; f. unter Schaaf.

Sewenbaum; f. Sadewacholder.

Seudelbast; f. Kellerhalsseidelbast.

Sheer-grass; die Gattung Carex.

Shell's liquid; f. Kaltöl.

Shepherds needle; f. Nadelhörbel.

Shepherds purse; f. Hirtentäschel.

Shrubby horse-tail; f. Nehrrenrosenschwanz.

Sibyllenwurz; f. Kreuzenzian.

Sichelhasenohr, Bupleurum falcatum, L. [Zaquin, flor. austr. II. tab. 158.] mit fünfblättriger allgemeiner, und spitzblättrigen partiellen Hülzen, lanzettförmigen Blättern, und gewundenem Stengel, ein anderthalb bis zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel in thonichtem Boden auf bergichten Orten, in Hecken und unter Gesträuche, wo sie im July und August hochgelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Bupleuri, Costae bovis, Auriculae leporis*) ist wie das Durchwachsensohr ehemals unter die Wundkräuter gezählt worden. Die grünliche, scharf bitterlich schmeckende Wurzel soll sich fiebertreibend erwiesen haben. Beides, wegen ihrer Unbestimmtheit unbrauchbare Angaben.

Siciliana; s. Cunradhartheu.

Sicla; s. Weißmangold.

Sicula officinarum; s. Weißmangold.

Sida Abutilon, L. s. Sammpappelside.

Sideritis, oder Sideritis vulgaris hirsuta, C. B. war bei den Alten eigentlich Beschreibulki, seltner Beronienbulki, und nur eine Ähnlichkeit des Namens hat gemacht, daß man die Sideritis hirsuta, L. (das Zaargliedkraut) in einigen Büchern dafür angenommen hat.

Sideritis hirsuta, L. s. Zaargliedkraut.

Sideritis hirsuta procumbens; s. Zaargliedkraut.

Sideritis pratensis rubra; s. Zahnrostleuchte.

Sideritis vulgaris hirsuta; s. Beschreibulki.

Sieben (Cibratio) ist eine mechanische Absonderung größerer Theile von den feinem, mittelst durchlöcherter Werkzeuge, die man im Allgemeinen Siebe (cribra) nennt. Kleinere Mengen größerer Pulver sondert man von den feinem mittelst blecherner Durchschläge (Perforata) ab, deren Löcher, nach der verschiedenen Absicht, größer oder kleiner sind, größere Mengen aber durch

mehr oder weniger grobscherige Siebe von Holz oder Eisendraht geflochten. Weil sich aber eine beträchtliche Menge Substanzen auf einmahl nicht fein pülvern läßt, ohne daß man, von Zeit zu Zeit, die gröblichen Theile davon absondere, so hat man auch feinere, vorzüglich von Pferdehaaren mehr oder weniger dicht gewebte Siebe (incernicula, fetacea).

Was man aber im Allgemeinen Pulver nennt, ist noch lange nicht von der Feinheit und Zartheit, die zum innern Gebrauche erfordert wird, wenn die Arzneien recht wirksam seyn solle.

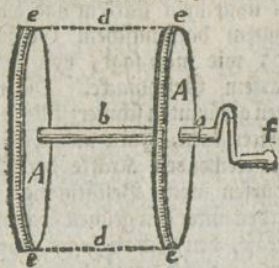
Hiezu hat man Siebe von Tafelfent, und wenn es äußerst zart seyn soll, von doppelter feiner Leinwand (Tamilia). Bei letzterer Einrichtung würden aber durch das Hin- und Herbewegen die feinsten und wirksamsten Staubtheile in Menge verfliegen, wenn das feine Sieb nicht unten, zum Auffangen des Durchfallenden, mit einem abstehenden Boden und oben mit einem Deckel, beide mit Schaffell bezogen, verdeckt und zugeschlossen würde.

Wo Quantitäten solcher ganz feiner Pulver (Alcohol pulveris) zu verfertigen sind, da wird es mit den Leinwandsieben aus freier Hand allzu mühsam. Da auch die Siebe von dem Apotheker nicht bezogen werden können, so dienen die Beutelmaschinen (tympa-tamilata), Arten von Trommeln, welche im Kreise herumgedreht die feinsten Theile durch die Leinwand, womit sie bezogen sind, fallen lassen.

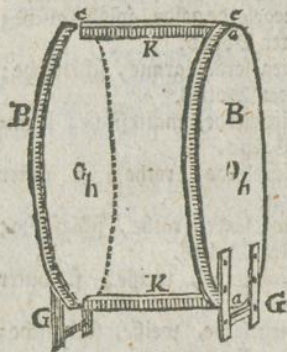
Weiste-

Beistehende Zeichnung dient hiezu.

Beuteltrummel



Gehäuse darüber



Die beiden hölzernen Scheiben (A, A) der Beuteltrummel haben auf ihrer Stirne eine ringsherum laufende Rinne oder Nutt (e, e, e, e), um den Windsfaden aufzunehmen, womit die Leinwand (d, d) auf die Scheiben festgebunden werden muß. Dann ist der Inhalt eingeschlossen, und wird durchstieben, wenn die Axt (b), womit die beiden Trommelscheiben zusammen verbunden sind, mittelst der Kurbel (f) umgedreht wird. Damit nun nichts verfliehe, so wird die Kurbel (bei

a) von der Axt losgeschraubt, um die Trommel zwischen die zwei offenen Scheiben (B, B) des Gehäuses einzuschieben zu können, so daß die Zapfen der Trommellaxe in die Löcher (h, h) zu liegen kommen. An den herausragenden Theil des Zapfens schraubt man nun wieder die Kurbel (f), umspannt das Gehäuse mit einem Schaffell, und bindet es ebenfalls auf den Kanten der Gehäuscheiben fest, so daß der Windsfaden das Fell in die Nutten (c, c) festdrückt. Das Gehäuse steht auf seinem Gestelle (G, G) fest, und seine beiden Scheiben (B, B) sind des Halts wegen mit Streben oder Riegeln (k, k) verbunden, mit zwei oder mehreren, nur so, daß die eine Seite ganz frei bleibe, um die Beuteltrummel einzusetzen zu können. Gebrauch und Nutzen läßt sich leicht einsehn, so wie der Vorzug vor dem gewöhnlichen Sieben aus freier Hand.

Alles muß glatt polirt, und das Holz fein und ohne Aeste seyn, damit, wenn ein andres Pulver durchgebeutelt werden soll, nicht nur das vom Gehäuse losgebundene Schaffell, und die von der Trommel losgebundene Leinwand gesäubert und ausgestiebet, sondern auch das innere Holzwerk mit Federfittigen reingefehrt und ausgewischt werden könne.

Gleiche sorgfältige Reinigung erfordern auch die gewöhnlichen Siebe, damit nicht das künstige Pulver durch die Keste des vorgängigen verunreinigt werde, oft zum Nachtheil der Kranken.

Für sehr starkwirkende und giftige Substanzen müssen eigne Siebe gehalten werden.

Siebenbaum; s. Saderwachol-
der.

Siebenblatt; theils Sieben-
blattfophore, theils Rothheil-
tormentille.

Siebenblattfophore;
Sophora heptaphylla, L.
[Rumph. Amboin. IV. tab. 22.]
mit gefiederten Blättern zu sie-
ben, glatten (schmalen) Blät-
chen, ein etwa vier bis fünf Fuß
hoher Strauch, in Ostindien
häufig.

Die Wurzel und die Samen
(Rad. Sem. Anticholericae) be-
sitzen die größte Bitterkeit. Man
will beide, vorzüglich die Samen
in der Cholera ungemein hülfreich
befunden haben; auch im Seiten-
stich, der Kolik, und Dysurie
rühmt man sie unbestimmterweise.
Sie sind selten officinell.

Siebenfarbblume; s. Sreißam-
veilchen.

Siebenfingerkraut; th. Roth-
heiltromentille, theils Sumpf-
siebenfingerkraut.

Siebengezeit; s. Siebenzeit-
steinklee.

Siebenhemleren; s. Sieg-
wurzlauch.

Siebenzeit, oder
Siebenzeitsteinklee,
Trifolium Melilotus coerulea,
L. [Bladwell, herb. tab. 284.]
mit nicht immer vielsamigen,
halb unbedeckten, einfächeri-
gen, steifspizigen Samenschot-
ten, eiförmigen Blumenräu-
ben, und länglichten Aehren,
ein auf vier Schuh hohes Som-
mergewächs, welches in Böh-
men und in Libyen einheimisch
seyn soll, und in Gärten hellblau
blüht.

Kraut und Blumen, (Hb.
Flores Meliloti coeruleae, Tri-
folii odorati, Aegyptiacae. Lo-
ti odorati, Loti urbanae) sind
von ungemein starkem und ange-
nehmen balsamischem Geruche,
und, wie man sagt, von etwas
scharfem Geschmacke. Die von
ihnen gerühmten Schmerzstillenden,
alexiterischen, Harn- und Monats-
zeit treibenden Kräfte derselben
bedürfen noch Bestätigung; sie
werden unter den grünen Schweiz-
zerkäse, den Schabsieger genom-
men, welcher vorzüglich im Kan-
ton Glaris verfertigt wird.

Siegelerde; s. unter Bolus.

Siegelerde gelbe, goldbergische;
s. unter Bolus.

Siegelerde, graue, schlesische;
s. unter Bolus.

Siegelerde, maltesische; s. un-
ter Bolus.

Siegelerde, rothe; s. unter
Bolus.

Siegelerde, rothe, schlesische;
s. unter Bolus.

Siegelerde, weiße; s. unter
Bolus.

Siegelerde, weiße, schlesische;
s. unter Bolus.

Siegemannskraut; s. Frauena-
mantelskraut.

Siegmarckkraut; s. Sellriß-
malve.

Siegmarckwurzel, zuweilen
Sellrißmalve.

Siegmarckwurzel, lange; s.
Siegwurzlauch.

Siegmarckwurzel, runde; s.
Akerschwerdsiegwurzlauch.

Siegmundwurzel; s. Sellriß-
malve.

Siegwurzlauch, lange; s. Sieg-
wurzlauch.

Sieg-

Siegwurzel, runde; f. Acker-
schwerdſiegwurzel.

Siegwurzel Männlein; f.
Siegwurzlauch.

Siegwurz Weiblein; f. Acker-
schwerdſiegwurzel.

Siegwurzlauch, *Allium*
Victorialis, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 12] mit abgerundeter Dol-
de, elliptischen Blättern und
lanzettförmigen Staubfäden,
welche länger als die Blumen-
krone ſind, ein beinahe zwei Fuß
hohes Kraut mit perenniren-
der Wurzel auf feuchten Wiesen
hoher Gebirge in thonichtem Bo-
den, welches im Mai weiß blüht.

Die Wurzel (*Rad. Victori-*
alis longae) beſteht aus einer
einfachen, oder aus zweien, ne-
beneinander geſügten Zwiebeln,
deren jede aus einem dicklichen
Kopfe zylindriſch nach unten zu
geht, aus mehreren Häuten zu-
ſammengeſetzt, deren äußere grau,
nehförmig und mit ringförmigen
Runzeln beſetzt iſt. Die ganze
Pflanze, vorzüglich die Wurzel
hat einen äufferſt beſtigen Knob-
lauchgeruch und Geſchmack, und
ſoll im friſchen Zuſtande, wo ſie
wächſt, als Hausmittel gegen
Krämpfe des Unterleiſes bei
Schwängern Dienſte geleistet ha-
ben. Trocken, wie ſie in Apo-
theken vorhanden iſt, iſt ſie ohne
Geruch, Geſchmack und Krafft.
Alle Entzäuberungen und Ver-
wahrungen vor Berggeiſtern, die
die abergläubige Vorkelt damit
beganu, waren lächerlich. Ihre
Kräfte ſcheinen den Kräften des
Knoblauchs ſehr nahe zu kommen,
und zuweilen Konuulſionen von
Wärmern (vom Ybbel oft Teu-
felsbeſitzungen genannt) als

wurmtreibendes Mittel gehoben zu
haben.

Siegwurzmännlein; f. Sieg-
wurzlauch.

Siegwurzweiblein; f. Acker-
schwerdſiegwurzel.

Sigillum beatae Mariae; f.
Aeerwurzſchwarzrebe.

Sigillum hermeticum; f. Her-
metisches Verſiegeln.

Sigillum Mariae; f. Schmeer-
wurzſchwarzrebe.

Sigillum Salomonis; f. Weiß-
wurzsaule.

Sigillum veneris; f. Vier-
blätleinbeer.

Sigmarskraut; f. Siegmars-
Kraut.

Signatur; f. unter Rezept.

Signet

Signet de Salomon] f. Weiß-

wurzsaule.

Silau, oder

Silauhaarſtrang, *Peu-*
cedanum Silaus, L. [Jacquin,
flor. austr. tab. 15] mit zwei-
blättriger, allgemeiner Hülle,
niedergebognen Straubwegen
und gefiederten Blättern, de-
ren Blättchen gefiedert einge-
ſchnitten ſind, mit einander
gegen über ſtehenden Einſchnit-
ten, ein etwa anderthalb Fuß
hohes Kraut mit perenniren-
der Wurzel auf feuchten Wie-
ſen mit gelblicher Blüthe.

Die Wurzel und das Kraut
(*Rad. Herb. Sefelios pratensis*,
Saxifragae anglicae) hat einen
aromatischen ſcharfen Geſchmack
und gewürzhaften Geruch. In
England ſoll man den ausgepreß-
ten Saft zu zwei Unzen als ein
härntreibendes Mittel gebraucht
haben, den Samen aber als ein
Karmminatto.

D 4

Silber

Silber (Argentum) ein be-
kanntes, schätzbares Metall von
geringem, angenehmem Klange,
vom weißesten Glanze (der sich
nicht an der atmosphärischen Luft
ändert, aber von hepatischem Gas
schnell braun oder schwarz anläuft)
ohne Geruch und Geschmack von
höchstens 1,095 eigenthümlichem
Gewichte und etwa bei 1000°
Fahr. schmelzbar, im Feuer nicht
verfaßbar, und selten rein, ge-
wöhnlich mit andern Metallen ver-
bunden in Bergwerken zu finden.

Der Apotheker bedient sich des
Blättchenfilbers (Argentum fo-
liatum), um aus Lurus die Pil-
len zuweilen damit zu versilbern,
ein Verfahren, wodurch diese ohn-
nehin schon in unserm Magen
schwerauflöslliche Arzneiform nur
noch unauflösllicher und unwirk-
samer wird. *M. s.* unter Pillen.
Da man aber auch unächtes Blatt-
silber, aus Zinn, verfertigt, so
dient die Probe, daß man ein
Blättchen davon in lauwarmer
Salzsäure wirft; es wird unauflö-
selig bleiben, wenn es ächt,
das ist feines Blattsilber war,
hingegen sich auflösen, wenn es
unächtes, das ist, Zinn war.
Das auch ächte Blattsilber sollte
doch auch vor der Anwendung
zum Versilbern der Pillen, erst
durch aufgegossenen einfachen
Salmiakgeist geprüft werden, ob
eine entstehende blaue Farbe auf
Kupfer deutet.

Man hat zwei Präparate in
der Arzneikunde vom Silber, die
sogenannten Silberkrystallen und
den Silberäzstein, beide aus
Silber und Salpetersäure zusam-
mengesetzt, und nicht weit von
einander verschieden.

Hiezu schreibt man gewöhnlich
kupellirtes Silber vor, weil es zu
dieser Absicht fein und kupferfrei
seyn muß. Diese Reinigung mit
dem Silber vorzunehmen, ist der
Apotheker gewöhnlich nicht einge-
richtet; er kauft es also zu sehr
theuerer Preise, und erhält auch
dann wohl nicht einmahl feines,
weil auch das kupellirte nicht frei
von Kupfer zu seyn pflegt. Die-
sen mißlichen Umstand aus dem
Bege zu räumen, darf man bloß
das beste Silber, was sich am
leichtesten haben läßt (wenn keine
feinen Harzgulden, oder augs-
burger Filigrainfilber bei der Hand
ist) z. B. Bruchsilber von augs-
burger Geräthen oder Konven-
tionsgeld in einer zureichenden
Menge Salpetersäure in der Wär-
me bis zur Sättigung auflösen, und
dann so weit in einer porzellaine-
nen Schale abdampfen, bis bei der
Erkaltung das Silberfalzsatz
häufig in dünnen blättchen- und
tafelartigen Krystallen anschießt.

Am besten wird die Bereitung
im Winter vorgenommen, damit
die größere Kälte das Silberfalz
möglichst rein auskrystallisire; in
andern Jahreszeiten muß man sich
zum Anschusse mit dem Keller be-
gügen.

Von dem Anschusse gießt man
die blaue kupferhaltige Lauge ab,
läßt das Silberfalz auf einem
Filtrum von Fließpapier vollends
abtröpfeln, wickelt das Salz in das
noch etwas feuchte Filtrirpapier
ein, und bringt diesen Klumpen
zwischen zwanzig- oder dreißigfa-
ches trocknes Fließpapier und legt
ein Bretchen mit einem mäßigen
Gewicht oben drüber, welches man
von Stunde zu Stunde vermehrt,
bis

bis das Salz auf das stärkste gepresst ist; man nimmt den Salzfuchsen, so wie er ist, in dem Filtrirpapiere, hervor, und versucht ihn zwischen trockenem Fließpapier noch einmahl zu pressen, mit den stärksten Gewichten.

Mit dem, was aus der blauen Lauge noch durch Abdampfen und Krystallisiren in der Kälte an Silberfalsze herausgebracht werden kann, verfährt man auf gleiche Weise.

Durch diese Auspressung wird der Silberfalspeter ganz schneeweiß und fast völlig vom Kupferfalspeter befreiet, wenigstens so weit als zur Verfertigung des schönsten Silberärgsteins zureicht.

Um nun Silberärgstein (Höllenstein, Lapis infernalis, Cauticum lunare) zu bereiten, fülle man ein erhabenes, porzellanenes Geschirr, etwa eine Schokolantentasse halb voll mit diesem Silberfalspetersalze an, setze die Tasse in eine mit etwas Sand angefüllte eiserne Kapelle, auf ein gutes Kohlenbecken. (In einem irdenen Schmelzriegel zieht sich zu viel ein, mit Verlust.) Das Salz blähet sich auf, man rührt die Masse mit einer gläsernen Röhre um, und fährt fort umzurühren, bis die Entwicklung der rothen Dämpfe aufhört, und alles ruhig fließt. Dann wird sie sogleich und augenblicklich in die mit etwas Del bestrichenen, zylindrischen Höhlungen der metallenen Form (Machina pro lapide infernali) ausgegossen, (statt deren man auch ein Stück Thon wählen kann, der noch nicht völlig erhärtet ist, und worin man die Höh-

lungen mit einem gedekten dicken Drathe eingedrückt hat).

Es sind schwärzlichte Stangen, die man nach dem Erkalten herausnimmt. Von einer Unze des feinen Gehaltes des dazu angewendeten Silbers bestimme man zwölf bis dreizehn Quentchen Höllenstein. Im Schmelzgefäße darf nur wenig, wenigstens nur wenig auf einmahl von dem Salze eingetragen werden, weil die Masse beim Aufblähen leicht überläuft. Ein hölzernes Werkzeug zum Umrühren zu nehmen, oder unter dem Schmelzen eine Kohle einfallen zu lassen, ist mit Lebensgefahr verbunden, der schnell erfolgenden Explosion wegen. Der angegebene Zeitpunkt zum Ausgießen darf nicht verfehlt werden, weil, wenn die Masse eher ausgegossen wird, als die rothen Dämpfe aufgehört haben, oder sie länger, als bis zu dem gedachten Zeitpunkte, im Flusse steht, in beiden Fällen ein unkräftigeres Präparat entsteht. Ersterer ist braunschwarz, letzterer hellgrau, sehr fest, und zeigt kein spießichtes Gewebe im Bruche.

Der grüne, leicht an der Luft feuchrende, enthält Kupfer und ist untauglich.

Der gut bereitete Silberärgstein ist von schwarzgrauer Farbe, leicht zu zerbrechen und im Bruche von strahlenförmigem Gewebe, dessen Striesen gegen den Mittelpunkt zusammen laufen; er ist gänzlich in Wasser auflöslich. Er muß vor der Einwirkung der Luft in verstopften Gläsern aufgehoben werden, jedes Stängelchen in Papier gewickelt, an dunkeln

Orten, oder doch in schwarz angestrichenen Flaschen.

Der Silberstein ist ein sehr schätzbares topisches Mittel, die schwammigen Auswüchse in schlaffen alten Geschwüren zu tilgen, wenn man sie damit bedupft. Harte Auswüchse müssen vor dem Bedupfen befeuchtet werden. Er hat den Vorzug, daß er sich nicht sonderlich über die Stelle hinaus verbreitet, worauf man ihn anbringt, daß er weniger Schmerzen macht als die andern Heilmittel, und zugleich säulnißwidrig und stärkend wirkt. Auch zur Defnung einiger Abscesse bedient man sich desselben, oft statt des bessern Messers. Er wirkt mittelst einer Art von Verbrennung.

Die Anwendung der Auflösung desselben in 80 Theilen Wasser als eines reinigenden Mittels in Fisteln ist zwar schätzbar, kömmt aber mit der Auflösung des Silbersalpetersalzes überein.

Um den auch zum innern Gebrauche bestimmten Silbersalpetere (Silberkrystallen), *Crytalli lunae*, *l. lunares*, *l. Argenti*, *Argentum nitratum*, *Nitras argenti*, *Nitram lunare*, und umichtig *Vitriolum Argenti* genannt zu bereiten, bedarf man keines aufhöchste fein gemachten Silbers. Man nimmt den ersten Anschuß von der obangeführten abgedampften Auflösung vierzehn oder dreizehnlörthigen Silbers in Salpetersäure, dem man, wie oben angeführt, durch Pressen zwischen Fließpapier soviel möglich das anhängende zerfließende Kupfersalpetersalz entzogen hat, löset ihn nochmal in so wenig als möglich kochendem destillirtem

Wasser auf und stellt die Auflösung in die Kälte einige Tage lang hin, läßt die in schneeweißen Parallelogrammen angeschossenen Krystallen wohl abtröpfeln, trocknet sie ebenfalls durch Pressen zwischen Fließpapier, und verwahrt sie in wohlverstopften Gläsern an Orten, wo kein Tageslicht hinzukommen kann, welches die Silbersalze zersetzt, und das Silber reduziert. Dieses Salz ist so frei von Kupfer als das aus dem feinsten Silber bereitere. Es löset sich bei mittlerer Temperatur in gleichen Theilen Wasser auf, und in etwa drei Theilen siedendem Weingeist.

Sein äzend abstringirender Geschmack, und die Aehnlichkeit mit dem Höllenstein zeigt, wie verwegen einige Männer (*R. Boyle*, *Ang. Sala* und *Boerhave*) handelten, da sie den Silbersalpetere in Substanz mit etwas Salpeter gemischt (*Hydragogum Boylei*, *l. argenteum*, *Catharticum lunare*, *Luna purgativa*, *Crytalli hydragogae*) zu einigen Grannen bei Wassersucht, Gallsucht, Lähmungen u. s. w. innerlich zu geben wagten; ein nie zu rechtfertigendes Verfahren. Denn ungeachtet ist dieses Metallsalz eins der säulnißwidrigsten Mittel. Schon ~~185555~~ desselben in Flußwasser aufgelöst und vor dem Tageslichte verwahrt schätzt dasselbe vor Fäulniß, und scheint ihm scharbockwirdige Kräfte mitzutheilen. Dem Sonnenlichte ausgesetzt und mit etwas Kochsalz vermischt, verliert es allen Silbergehalt, und man kann es wie reines Wasser trinken. Verstärkt man die Menge, und löset z. B. in 500 Theilen destil-

destillirtem Wasser einen Theil Silberalpeter auf, so erhält man eine Flüssigkeit, die das Fleisch vor Fäulnis schützt, und damit bereichte faule Geschwüre an äussern Theilen und im Halse allmählich zu frischen Wunden macht; auch könnte man diese Auflösung, nach Sims Anleitung, zu ein Paar Tropfen gegen Fallsucht versuchen. Zuweilen ist es jedoch zum äussern Gebrauche nöthig, nur einen halben Gran — auch wohl im Gegentheile mehr als einen Gran (2, 3, 4 bis 5 Gran nach den Umständen) in einer Unze destillirtem Wasser aufgelöst äusserlich anzuwenden. In letztern Proportionen fängt es aber schon an, reizend zu wirken. In einer starken Auflösung vierzehn Tage lang gebeiztes Fleisch wird schon in ziemlich dicken Stücken zur Mumie, das ist, an der Luft getrocknet, schwärzlich, hart und unverweslich. Eine etwas starke Auflösung in Wasser (etwa wie 1 zu 50) bildet die Aqua graeca, die damit gewaschenen Haare schwarz zu färben.

Da das Silber aus der Salpetersäure durch Vitriolsäure zu einem Salze (Silbervitriol) gefällt wird, welches bei mittlerer Temperatur in 100 Theilen Wasser unlösbar bleibt, so darf man nur dieses, oder, welches einerley ist, einen Theil Silberalpeter in 100 Theilen destillirtem Wasser auflösen, um eine Flüssigkeit zu erhalten, die selbst in 200000 Granen Wasser einen Gran Kochsalz durch Weißtrübung entdeckt.

Silberäzstein; s. unter Silber.

Silberhorn; s. unter Ahornzucker.

Silberblatt; zuweilen Wechsellblattmondkraut.

Silberglätte; s. unter Blei.

Silberkraut; s. theils Frauenmantelsinai, theils Silberpotentille.

Silberkrystallen; s. unter Silber.

Silberpotentille, *Potentilla argentea*, L. [Flor. dan. tab. 865] mit fünfzähligen, keilsförmigen, eingeschnittenen, untenher silzwolligen Blättern, und aufrechtem Stengel, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel auf Grasplätzen an Schutthausen, an Wegen und Hecken, welches im Brachmonate gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Argentinae, Anserinae, Potentillae*) welches einen herben, austrocknenden Geschmack besitzt, ward von den Alten in den Fällen gebraucht, wo sie andre adstringirende Pflanzen brauchten, in allerlei Schleimblut- und Bauchflüssen, auch im Blasensteine, in Wechselfiebern. Man bedient sich ihrer jetzt nicht mehr.

Silberalpeter; s. unter Silber.

Silberalz; s. Silberalpeter unter Silber.

Silberstein; s. Silberäzstein unter Silber.

Silbervitriol; s. unter Silber. *Silene Armeria*, L. s. Pechmelkenkraut.

Silermontanum } s. Bergglasilermontanum } ser.

Silesian earth; gelbe Strigauer Erde, s. unter Bolus.

Silex Carneolus; s. Carneol. Sili-

Silicula Silicia; s. Sönnugref-
bockshorn.

Silicum liquor; s. Kieselfeuch-
tigkeit.

Siliqua aegyptiaca; s. Pur-
girkassie.

Siliqua dulcis; s. Soodbrod-
carobe.

Siliqua hirsuta; s. Tüchfasel.

Siliqua Libidibi; s. Libidibi-
pfauenschwanz.

Siliqua Pecurim; s. Pechurim-
bohne.

Siliqua purgatriae; s. Pur-
girkassie.

Siliqua sylvestris }
Siliquastrum } s. Sallat-
judasbaum.

Silver; s. Silber.

Silver-fir; s. Weisstannen-
fichte.

Silver-weed; s. Silberpoten-
tille.

Silarus Glanis, L. s. unter
Häusenblase.

Silybum; s. Mariendistel.

Simarubae cortex }
Simarubae lignum } s. Sima-
rubenquassie.

Simarubenquassie,
Quassia Simaruba, L. [Aublet,
Gujun. II. tab. 331, 332] mit
halbgetrennten Geschlechtern,
rispenförmigen Blumen, und
abgebrochen gefiederten Blät-
tern, deren ungleich einander
gegenüber stehenden Blättchen
fast stiellos, und die Stiele
blos sind, ein hoher Baum auf
sandigen Plätzen in Cayenne,
Gijane, und Dominik, welcher
weißlichviolett blüht, und einen
Milchsaft enthält.

Der gebräuchliche Theil ist die
Wurzelrinde (Cort. Simarou-
bae) welche kaum eine Linie dick,

in mehr als Fuß langen, etliche
Zoll breiten, zusammen gerollten,
und der Länge nach mehrmahl zu-
sammengelegten Stücken, außers-
lich aschgrau mit warzigen Erhä-
benheiten besetzt, innerlich gilb-
lich weiß, von faserigem Gewe-
be, ungemein zäh und leicht, von
reiner, starker Bitterkeit und oh-
ne Geruch ist. Sie enthält kein
ätherisches Del und keinen zu-
sammenziehenden Pflanzenstoff.

Die auf beiden Oberflächen
braunen, im Rauhen kaum merk-
lich bittern Stücken sind unächt.

Die Simarubarinde läßt sich
äußerst schwer pulvern; das De-
fokt bleibt so lange es noch ganz
heiß ist, durchsichtig und gelb,
wird aber beim Erkalten trübe
und rothbraun. Sie giebt 3 wäs-
seriges, aber kaum $\frac{1}{10}$ geistiges
Extrakt, welches sich mit Wasser
nicht aus dem Weingeiste nieder-
schlagen läßt. Sie hat einen
großen Ruf erlangt, besonders
in blutigen ruhrartigen Durchfäl-
len, und in den blutigen und
schleimigen Abgängen nach der
Ruhr, deren Ursache Schwäche
der Eingeweide ist. Auch in an-
dern langwierigen Durchfällen,
und im übermäßigen und regello-
sen Abgange der Monatszeit hat
sie sich hälfreich erwiesen. Einen
halben bis ganzen Skrupel des
feinsten Pulvers giebt man zur
Gabe an; in allzugroßer Gabe
erregt sie Erbrechen, übermäßige
Schweisse und stärkern Abfluß des
Blutes und schleimiger Feuchtig-
keiten. Im Aufgusse, häufiger
aber noch im Absude, pflegt man
sie ebenfalls zu verordnen.

Das weiße, leichte, in Fasern
trennbare Simarubenholz (Lig-
num

num Simarubae) soll ebenfalls viel Bitterkeit besitzen, es ist aber ungebräuchlich.

Simeonskraut } f. Seltris-
Simeonswurzel } malve.

Simia
Simia Sylvanus, L. } f.
Affe.

Sina de Sina Vork; f. Sieber-
chinabaum.

Sinae semen; f. Wurmsa-
men.

Sinapi; f. Schwarzsensf.

Sinapi rufum; f. Schwarz-
sensf.

Sinapi sylvestre; f. Wegsens-
hederich.

Sinapis } f. Schwarz-
Sinapis semen } sensf.

Sinapis alba, L. f.
Weißsensf.

Sinapis arvensis, L. f.
Ackersensf.

Sinapis nigra, L. f.
Schwarzsensf.

Sinau; f. Frauenmantel-
sinau.

Sinci marini; f. Stinzei-
deckse.

Sindenau; f. Frauenmantel-
sinau.

Sindhau; f. Rundblattson-
nenthau.

Simgrün; f. Bärwinkelsin-
grün.

Simnpflanze; die Gattung *Mi-
mosa*.

Sinthau; f. Rundblattson-
nenthau.

Sirae oleum } f. unter Kameel.
Siree oleum } heumannsbart.

Sirop, f. unter Zucker.

Sirupe, arzneiliche; f. Zuk-
kersäfte.

Sirup; f. unter Zucker.

Sirupe, arzneiliche; f. Zucker-
säfte.

Silamum; f. Oelsamen.

Sisarum } f. Zuckerwurzmerk.

Siser } f. Zuckerwurzmerk.

Sison; f. Amömlainsison.

Sison Ammi, L. f. Am-
meißison.

Sison Amomum, L. f.
Amömlainsison.

Sisymbrium; zuweilen Sumpfs-
rauke.

Sisymbrium amphibi-
um, L. f. Wasserrettigrauke.

Sisymbrium Nasturti-
um, L. f. Brunntrestraube.

Sisymbrium palustre,
L. f. Sumpfrauke.

Sisymbrium Sophia, L.
f. Sophienrauke.

Sisymbrium sylvestre,
L. f. Wildbrauke.

Sisymbrium sylvestre f.
Sypfrauke.

Sisyrinchium; f. Süßwurz-
schwertel.

Sium; Schmalblattmerk, zu-
weilen Zuckerwurzmerk.

Sium angustifolium,
L. f. Schmalblattmerk.

Sium aquaticum; f. Breit-
blattmerk.

Sium Falcaria, L. f.
Sichelmerk.

Sium latifolium, L. f.
Breitblattmerk.

Sium Ninsi, L. f. Klin-
singmerk.

Sium Sisarum, L. f.
Zuckerwurzwerk.

Skabiose; f. Ackerskabiosi.

Skammonienharz; f. Skam-
monienwinde.

Skammonienhunds-
würger, *Cynanchum monspe-*

liacum, L. [Kniphos, bot. orig.
C. D.]

C. III. N. 35] mit krautartigem Stengel, und herzförmig niereuförmigen, gespitzten Blättern, ein zwei Fuß hohes kletterndes Kraut mit vieljähriger Wurzel an den Seen und Flußuferu um Montpellier, in Valencia, und an dem Meere in der Narbonne einheimisch, welches, voller Milchsaft, kleine weiße Blumen im July und August trägt.

Die angerichtete Wurzel giebt einen Milchsaft, der durchs Einkochen sich zum schwarzen Gummiharze (*Scammonium montpellicum*) verdickt, welcher etwas schwächer als das levantische *Scammonium* purgirt, und von den Droguisten in Montpellier zur Verfälschung des letztern in Verbindung mit *Kolophonium* gemisbraucht werden soll. Bloß die größere Schwere und der abweichende Geruch unterscheidet es.

Stammionienwinde, *Convolvulus Scammonium*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 214] mit pfeilförmigen, hinterwärts abgestutzten Blättern, und rundlichen, gewöhnlich dreiblätthigen Blumenstielen, ein vier bis fünf Fuß hohes kletterndes Kraut mit perennirender Wurzel, in der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten wohl fortkömmt, und im July rüthlich oder blaßgelb blüht.

Man sammelt im July den Milchsaft aus der von Erde entblößten, und schief abwärts durchschnittenen Wurzel in einem untergesetzten Geschirre, und läßt ihn von selbst an der Luft eintrocknen zu dem Gummiharze, welches

Scammonium genannt wird, wenigstens geschieht dies mit dem theuersten,

Aleppischen (*Scammonium de Aleppo*, L. *Aleppense*) welches von den Landleuten umher, besonders bei Marasch, vier Tage reisen von Aleppo, gesammelt wird, und in großen, leichten, schwammichten, löcherigen, doch fest zusammenhängenden, äußerlich etwas aschgrauen und etwas gelblichen, innerlich grauschwarzlichen und glänzenden Massen, von ekelhaftem Geruche, und anfangs unmerklichen, dann einigermaßen sitriolartig widrigem, bitterlich heißendem Geschmacke, über Marseille oder London zu uns gebracht wird. Es läßt sich in den Händen leicht zu einem weißgräulichen Pulver zerreiben, hinterläßt bei der Verührung mit nassem Fingern einen weißen Fleck und löset sich in Stückeru zerbröckelt leicht in Wasser zu einer gränlichen Milch auf. Es soll über die Hälfte durch Weingeist ausziehbares Harz enthalten.

Das weit wohlfeilere *Smyrnische*, vermuthlich durch Auspressen dieses und ähnlicher Kräuter bereitete *Scammonium* (*Scammon. de Smyrna*) ist weit fester, schwärzer, schwerer und von weit geringerer Güte. Es kömmt aus Kapadocien.

Das Antiochische soll, obgleich die Alten es allen andern vorzogen, der Verfälschung nach, jetzt doch noch schlechter seyn und einen bränzlichten Geruch haben; und so will man noch eine andre indianische Sorte haben, welche grau, leicht, zart, zerreiblich und ein künstliches Produkt seyn soll.

Man

Man hat diesem schon sehr alten Purgirmittel in den mittlern Zeiten sehr nachtheilige Wirkungen angedreht, die wohl mehr vom unrechten Gebrauche am unschicklichen Orte und der allzugroßen Gabe herrührten. Diese suchte man durch allerlei thrichte Vorrichtungen zu bessern. Man lösete es in verschiedenen Fruchtsäften und Dekokten auf, sonderte die überfließende, milchartige Brähe vom Bodensatze ab, und dichte erstere wieder ein (Diagrydium, Diacrydium, oder vielmehr Daerydion cydoniatum, rosatum, glycyrrhizatum), verließ aber, der feuchtendenden Eigenschaft eines solchen Extraktes wegen, diese Methoden.

Man breitete dagegen das fein gestoßene Kammonium über einem Bogen mit Nadeln durchlöcherter Papiere, welches auf einem Haarsiebe lag, aus, hielt etwa eine Viertelstunde lang angezündeten Schwefel darunter, und rührte das Pulver von Zeit zu Zeit um. Dieses geschwefelte Kammonium (Diagrydium, Diacrydium; Daerydion sulphuratum) hielt man nun für verbessert, und weniger fähig, schlimme Wirkungen zu erregen. Nun sind aber diese spielenden Künsteleien, welche wohl das Mittel unkräftiger machen, ihm aber keine vorzüglichen Eigenschaften mittheilen können, von dem vernünftigeren Theile der Aerzte beiseite gesetzt und man hält sich blos an das reine feingepulverte Kammonium, welches mit etwas Zucker oder Mandeln abgerieben, zu drei bis zehn Gran als ein Purgirmittel verordnet wird, doch

noch immer ohne bestimmten Zweck, da die Eigenthümlichkeiten dieser Substanz noch gar nicht bekannt sind. Es ist leichtauflöslich im Magen, und der Geschmack ist sehr erträglich.

Kammonium
 Kammonium, alexpitisches }
 Kammonium, antiochisches } f.
 Kammonium, indianisches }
 unter Kammonienwinde.

Kammonium von Montpellier;
 f. Kammonienhundswürger.
 Kammonium, smyrnisches; f.
 unter Kammonienwinde.

Skink; f. Stinzeidechse.
 Skirrets; f. Zuckerwurmerl.
 Skerdien; f. Skordiengamander.

Skordiengamander, Teucrium Scordium, L. [Zorn, pl. med. tab. 36] mit länglichten, stiellosen, gezähnten, fast glatten Blättern, paarweisen, gestielten Blumen in den Blattwinkeln, und feinwolligen weißschweißigen Stängeln, ein niederligendes Kraut mit vieljähriger umherkriechender Wurzel, längs den Wassergräben und auf feuchten, sumpfigen Wiesen, wo es im July mattpurpurroth blüht.

Das Kraut (Hb. Scordii) hat einen gewürzhaften knoblauchartigen Geruch, und sehr bitteren Geschmack, wovon ersterer bei längerer Aufbewahrung gelinder, letzterer aber unangenehmer wird. Es erregt Hitze, und Schweiß, und soll der Säulniß kräftig wehren und den Magen stärken. Welche Arten von Wassersucht und Amenorrhöe es gehoben habe, ist noch dunkel. In hartnäckigen Flechten will man den Aufguss mit Nutzen innerlich gebraucht haben,

haben, so wie der frische Saft und Aufguß bey dem kalten Brande viel Ruf erlangt hat. Das Pulver hat man in faule Geschwüre gestreut.

Skordienkraut; s. Skordien-gamander.

Skorpion, (*Scordio europaeus*, L. [Rüssel Insekt. III. tab. 66. fig. 1. 2.] mit achtzehn-zähligen Rämmen, und eckigen Scheeren, ein etwa zolllanges, höchstens zwei Zoll langes, gelbes oder bräunliches, achtfüßiges Insekt, mit einem langen hakenförmigen Stachel an dem sechs-gliederichten langen Schwanz im südlichen Europa bis an die Gränze von Deutschland einheimisch im alten Gemäuer, unter Steinen und in der Erde. Mit dem Stachel verwundet es seine Feinde, und läßt durch zwei kleine Oefnungen nicht weit von der Spitze desselben eine Feuchtigkeit in die Wunde fließen, die nur in sehr seltenen Fällen schädliche, oder tödliche Wirkungen gehabt, und die gestochenen Thiere unter wechselseitigem Anschwellen des Unterleibes und Erbrechen nach einigen Stunden mit Konvulsionen getödtet hat. Sie leben von Würmern und Insekten, vorzüglich Spinnen, fressen auch ihres Gleichen, und gebären an dreißig lebendige Jungen auf einmahl. Ehedem brachte man aus Languedok, Provence, und Italien das Skorpionöl (*Oleum Scorpionum simplex*) wo man durch Kochen von zwanzig lebendigen Skorpionen mit einem Pfunde Bittermandelöle im Wasserbade oder durch Digestion im Sonnenscheine dasselbe bereitete. Man rühmte es inner-

lich genommen und äußerlich einge-
rieben in der Nierensteinkolik,
wofür es aber allerdings einfachere
und bessere Mittel giebt. Die
Älten haben vom Pulver des ge-
trockneten Skorpions Haru und
Schweiß treibende Kräfte wahr-
genommen.

Skorpionöl; s. unter Skor-
pion.

Skorpionschwanz; s. Schweiz-
zerpersonwende.

Skorzonere, niedrige; s.
Waldskorzonere.

Skorzonere, spanische; s.
Gartenskorzonere.

Skorzonere, wilde; s. Wald-
skorzonere.

Strupel; s. unter Apotheker-
gewicht.

Staters; s. Kellerassel.

Slime of the hart; s. Hirsch-
brunstflugelschwamm.

Sloes; s. Schlehenkirsche.

Slow Henry; s. Athanor.

Small Celandine; s. Schar-
bockhahnesfuß.

Smallage; der wilde Selleri-
eppich.

Smaragd, (*Smaragd*) ein Edelstein von grasgrüner
Farbe, welcher von 2, 78 eigen-
thümlichem Gewichte, die gering-
ste Härte unter den Edelsteinen
besitzt, in dem heftigsten Feuer
vor sich schmilzt, im Hundert aus
60 Theilen Thonerde und etwas
Kiesel- und Kalkerde und noch
weniger Eisen besteht, und in
den Gebirgen zwischen Egypten
und Aethiopien, so wie in Peru,
theils in rundlichten flachen, theils
und vorzüglich in sechsseitigen
Säulen gefunden wird. Im Prei-
se folgt er hinter dem Sapphir.

Eine

Eine eigne Blutfluß hemmende Kraft haben die abergläubigen Alten dem Pulver dieses Edelsteines zugeschrieben, und ihn auch unter den fragmentis quinque lapidum pretiosorum verordnet.

Emerbel; f. Schmerbelgänsefuß.

Smerillis } f. Schmirgel.
Smeryllus }

Smilax aspera, L. f. Stechsmilax.

Smilax aspera nostras; f. Stechsmilax.

Smilax aspera peruviana; f. Saffaparillsmilax.

Smilax China, L. f. Chinasmilax.

Smilax hortensis; die Gattung Phaseolus.

Smilax laevis; f. Zaunwinde.

Smilax Pseudochina, L. f. Bastardchinasmilax.

Smilax Sarsaparilla, L. f. Saffaparillsmilax.

Smilax unifolia; f. Herzblattmaiblume.

Smirgel

Smiris lapis } f. Schmirgel.

Smyris lapis

Smyrnenkraut } f. Pferdsilgen-
Smyrnium } smyrne.

Smyrnium creticum; f.

Durchwachtsmyrne.

Smyrnium Matthioli }

Smyrnium Olusatrum, L. } f.

Pferdsilgenmyrne.

Smyrnium peregrinum }

Smyrnium perforiatum, L. } f.

Smyrnium verum }

Durchwachtsmyrne.

Snails; f. Regenwürmer.

Snakeroot, virginian; f. Virginienhohlwurzel.

Apothekerl. II, B. 2. Artb.

Snakeweed; f. Natterwurz-
Knöterich.

Snakewood; f. Bitterschlangenhholz.

Snap dragon; die Gattung Antirrhinum.

Sneeze-wort; f. Nießgarbe.

Snow-drop; f. Schneeglöckchenknotenblume.

Soap; f. Seife.

Soap-berries; f. Knopffisenbeerbaum.

Soap-wort; f. Speichelseisenkraut.

Soda, (Soda, Barilla, Natron impurum). Dieses steinähnliche Alschensalz, aus einigen verbrannten Pflanzen an den südlichen Meerusern fabricirt, ist von verschiedner Güte.

Die orientalische hält man für die beste. Unter diesen Sorten wird die ägyptische oder alexandrinische (Soda aegyptiaca f. alexandrina) aus der Salicornia arabica, dem Mesembryanthemum nodiflorum, und der Plantago squarrosa; in Syrien aus der Salsola Kali und der Anabasis aphylla; die um Astrachan aus dem Chenopodium maritimum, und der Salsola frutescens vorzüglich bereitet. So sehr man sie immer vorzog, so kam sie doch nicht in den Handel; nur nach Venedig in die Glasfabriken.

Die beste, zu uns gelangende, ist die alikantische, oder spanische, Soda hispanica, alonensis, f. alicantina) vorzüglich die unter dem Nahmen Soude de Barille, oder la Bariglia, Barilla. Sie kommt über Miskante, und wird in Valencia in der Menge von wenigstens 150000 Zentnern jährlich bereitet. Die beste Sorte wird

P

von

von der eigends dazu gebauten *Salsola lativa*, L. [Jussieu, *Mem. de l'Acad.* 1717 tab. 2] mit verbreiteten Stengeln, glatten, länglichtrunden Blättern und zusammengeballten Blumen, einem niedrigen Sommergewächse dergestalt gezogen, daß man das reife, welkende Kraut, zu Heu dürrer getrocknet, in Bündeln auf Kosten verbrennt, wovon die Asche in der Hitze schmilzt und herab in die darunter befindliche Erdgrube tröpfelt, und harte Massen darin bildet, die man nach dem Erkalten zerschlägt. Nach andern sollen die Bündel in den Gruben selbst verbrannt und die glühende Asche so lange umgekrüht werden, bis sie verhärtet. In der besten Gütte kömmt sie in bläulich dunkelgrauen, schweren, harten, trocknen, klingenden Stücken, mit vielen Löcherchen durchweht, und, wenn man sie benezt, nicht von Rothgeruche. Die in kleinen Stücken, wie Kieselsteine (*Caillotis* genannt) zieht man vor.

Die carthagenische (*Soda carthagenensis*) kömmt von Murcia aus Spanien, wird für geringer gehalten, ist weniger blau und mehr grau, mit kleinern Löcherchen und kömmt in größern Ballen. Sie scheint die *Soude de Bourde*, oder *de Bourdine* zu seyn, und aus der *Salsola Tragus* bereitet zu werden.

Nicht weniger gut ist die französische oder languedokische (*Soda gallica*), welche dunkelschwärzlichblau und klingend ist, vorzüglich aus der *Salsola Soda* bereitet, und über Marseille ausgeführt wird.

Dagegen verdient nicht den Nahmen der Soda das Produkt aus einigen verbrannten, im Meere selbst wachsenden Vegetabilien, besonders dem Blasentang, w. s. welches unter dem Nahmen *Soude de Varec* vorzüglich von Cherbourg (*Soude de Cherbourg*) in der Normandie verführt wird, und größtentheils zum Behufe der Seifensieder diene. Sie ist weißlich, nicht hart, seuchtet an der Luft, sinkt in Wasser aufgelöst, schmeckt nur nach Kochsalz und Schwefelleber, braußt nicht merklich mit Säuren, und ist mit Steinen vermischt. Ein ganz ähnliches Produkt bereitet man aus derselben Pflanze, unter dem Nahmen *Kelp* auf einigen Küsten von England, Irland und Schottland, vorzüglich aber auf den Scillyinseln.

Aus der besten spanischen Soda zieht man, wenn sie gepulvert und durch Kochen mit Wasser ausgeht, mittelst Durchseihen, Abdampfen und sorgfältigem Krystallisiren, mineralisches Laugensalz (s. Sodalaugensalz), aus 32 Unzen Soda etwa 13 Unzen Krystallen.

Zuweilen ist es nöthig, durch Glühen, Wiederauflösen, Abdampfen der durchgeseihten Auflösung, und Krystallisiren sie nochmals zu reinigen (*Sal. Sodae depuratum*). Dann ist es gleichförmig mit dem aus Glaubersalz oder Kochsalz gezogenen; s. Sodalaugensalz.

Nusser dem Sodalaugensalze enthält auch die beste Soda noch Potaschenlaugensalz, Glaubersalz, Kochsalz, Schwefelleber, einige Erden- und Eisen-Substanzen,

stanzen, wovon das auszuziehen-
de Sodalaugensalz nur mit Mühe
völlig abgefordert werden kann.

Die Soda wird größtentheils
nur noch von Glasmachern, Fär-
bern und Bleichern gebraucht,
doch von den besten unter ihnen
nicht in roher Gestalt, sondern
nur das daraus gezogene gereinig-
te Laugensalz. Der Bedarf des
mineralischen Laugensalzes für
Apotheken wird jetzt weniger aus
der Soda, häufiger durch Zer-
setzung des Kochsalzes und Glaub-
bersalzes gewonnen; s. Soda-
laugensalz.

Soda

Soda aegyptiaca

Soda alexandrina

Soda alicantina

Soda alonensis

Soda carthagenensis

Soda gallica

Soda hispanica

f. unter

Soda.

Sodaessigsalz (Terra fo-
hata tartari crystallibilis, So-
da acetata, Alkali minerale
acetatum) ist ein Neutralsalz in
gestreiften, langspießig säulenför-
migen Krystallen, von scharfem,
streichendem Geschmacke, welches
an der Luft zu Pulver zerfällt,
in Wasser bei mittlerer Tempera-
tur in einem Verhältnisse wie 3 zu
4, in siedendem Weingeiste aber
wie 7 zu 15 auflösbar ist, und
größtentheils nur zur Bereitung
der stärksten Essigsäure (w. s.)
angewandt wird.

Zu dieser Absicht besteht die
rächstste Verfertigungsart dar-
in, daß man zwölf Unzen ge-
pulverte Kreide in destillirtem Es-
sigsäure bis zur Sättigung auflöst,
die durchgeseibete Aufscheidung bis
zu vier und zwanzig Unzen ab-

dampft, eine Aufscheidung von vier
und zwanzig Unzen krystallisirtem
Glaubersalze in vier und zwanzig
Unzen kochendem Wasser so lange
hinzugießt, bis kein Niederschlag
(Gyps) mehr zu Boden fällt, die
etwas erkaltete Lauge aber fil-
trirt, abdampft und in der Kälte
anschießen läßt. Den u. d. erge-
fallenen Gyps süßt man mit et-
was kaltem Wasser aus und
dampft dieses mit der unange-
schiffenen Lauge abermahls bis
zum Anschießpunkte ab, da man
dann noch einige Krystallen be-
kommen wird. Ein kleiner Ueber-
schuß zugesetzten Sodalaugensal-
zes soll die Krystallisation beför-
dern.

Durch nochmaliges Auflösen,
Durchsieben, Abdampfen und
Krystallisiren bringt man dieses
Salz vollends zur erforderlichen
Reinheit, daß es auch, wo nö-
thig, zur innerlichen Arznei ge-
braucht werden kann. Es scheint
ähnliche Kräfte als das Pottasch-
essigsalz zu besitzen, w. s.

Sodalaugensalz (Minez-
ralkali, Alkali minerale, Sal
Sodae deparatus, Natron, Na-
trum) ist ein sehr mild schmecken-
des Laugensalz in achtfeltigen
Säulen, welches mit zweiseitigen,
schrägen Endspitzen anschießt, in
Wasser von 50° Fahr. in einem
Verhältnisse wie 5 zu 12, bei 50°
Fahr. wie 1 zu 2 und bei 65°
Fahr. wie 21 zu 32 auflösbar ist,
und in stärkerer Hitze in seinem eig-
nen Krystallisationswasser zer-
geht, wovon es an trockner Luft
0,64 verliert, und dadurch zu ei-
nem weißen Pulver zerfällt. Im
Weißgläßen schmilzt es und ver-
gläht Erden, u. s. w. Seine
größte

Y 2

größte

größte Verschiedenheit vom Potaschlauensalz zeigt es in der Bildung andersartiger Neutralsalze mit Säuren, s. Glaubersalz; Seignettesalz unter Weinstein; Salpeter, rhomboidalischer; Kochsalz; Sodaessigsalz; Sodaphosphorsalz.

Da das Sodalaugensalz ein inneres Heilmittel geworden und das künstliche einer Menge Verfälschungen unterworfen ist, deren Entdeckung mehr Kunst als die Bereitung dieses Laugensalzes selbst erfordert, so kann der gewissenhafte Apotheker nicht umhin, es selbst zu verfertigen. Indem er aber nur für den Hausbedarf zu sorgen hat, und die fabrikmäßige Bereitung desselben für Manufakturen und technische Gewerbe ihn als Apotheker nicht berührt, so ist die Art, es aus dem Glaubersalze zu bereiten, für ihn vorzuziehen, eine Bereitung, die er in kleinen und mittelmäßigen Quantitäten, selbst im Sommer vornehmen kann, und wozu bei weitem die viele Handarbeit nicht erforderlich ist, die die Verfertigung aus Kochsalz nach gewöhnlicher Art erheischt, eine Ersparniß, die die etwas größere Auslage für Glaubersalz ziemlich, wo nicht völlig, vergütet.

Man löse 16 Pfund wohlkristallisirtes, (oder 9 Pfund zum trocknen feinen Pulver zerfallenes) Glaubersalz in 32 Pfunden kochendem Wasser schnell auf, setze sogleich 5 Pfund gereinigtes, trocknes, gepulvertes Potaschlauensalz während dem Kochen hinzu, rühre es ein Paar mal um, bis es zergangen ist, bringe die Lauge ohne Verzug in den Keller,

lasse sie 24 Stunden stehen, gieße die Flüssigkeit von dem niedergefallenen Bitriolweinsteine ab, dampfe sie bis zur Hälfte ein, gieße die Lauge, sobald sie erkaltet ist, abermahls von dem niedergefallenen Bitriolweinsteine rein in ein andres Geschirr ab, worein man einen Krystall schon fertiges Sodalaugensalz gelegt hat, und lasse es im Keller anschießen. Die nach drei Tagen unangeschossene Lauge, und das Ausfüßungswasser des abgesetzten Bitriolweinsteins dampfe man zusammen ein, und bearbeite sie wie die erste Lauge, um theils den noch rückständigen Bitriolweinstein davon zu trennen, theils das Sodalaugensalz in vollkommenen Krystallen vollends zu gewinnen. Der Ertrag wird 13½ Pfund seyn.

Kennt man den Gehalt seiner rohen Potasche an reinem Laugensalzgehalte, so kann man auch die rohe Potasche in einem Verhältnisse dazu nehmen, das der oben angegebenen Menge Potaschlauensalze entspricht; nur daß dann die zusammengesetzte Salzflüssigkeit filtrirt werden muß.

Die Bereitung des Sodalaugensalzes aus Kochsalz gelingt nur bei großen Quantitäten und im Winter ohne große Schwierigkeit und Verlust. Um jedoch diesen Prozeß abzukürzen und ihn zum Theil auch außer dem Winter mit Vortheil zu beendigen, löse man 9 Theile Kochsalz in 30 Theilen Wasser im Kochen auf, und lasse 11 Theile rohe gute, gepulverte Potasche darin, unter Aufwallen der Mischung zergehen. Das erkaltete Gemisch filtrirt man,
und

und drückt den Kest aus. Diese Lauge dampft man etwa bis zur Hälfte oder so weit ab, daß das Digestivsalz nebst dem Sodalaugensalze zusammen in der Kälte dergestalt anschießt, daß wenig oder keine Mutterlauge übrig bleibt. Diese gemischte Salzmasse läßt man in einem eisernen Kessel bei erhöhtem Feuer von sich selbst zerfließen, und schöpft das Flüssige, so wie sich dergleichen zeigt, behutsam heraus in einen Filtrir sack, und fährt fort, abzuschöpfen, bis bei nun schnell erhöhtem Feuer sich nichts Flüssiges weiter zeigt. Die Masse im Kessel wird nun sogleich, noch heiß, ausgepreßt und das Flüssige durch den Filtrir sack gegossen. Das Durchgelaufene ist, ein in seinem eignen Krystallisationswasser aufgelöstes, ziemlich reines Sodalaugensalz, welches aber zum Klumpen anschießt und die Auflösung in der Hälfte seines Gewichts kochendem Wasser bedarf, um zu einer Lauge zu werden, die nach dem Erkalten und nach Einwerfung einer Sodasalkrystalle zu wohlgestalteten Krystallen anschießt. Den ausgepreßten Kest, der größtentheils aus Digestivsalz besteht, kann man bis zum Winter aufheben, um dann das noch darin vorhandene Laugensalz auszuziehen, und zu reinigen.

Arzneilich reines Sodalaugensalz darf mit destillirtem Essig gesättigt von eingegossenem Schwefelleberluftwasser sich nicht färben oder einen dunkeln Bodensatz geben, und dieses eingedickte Sodaeßigsalz muß sich in vier Theilen verstärktem warmem Weingeiste ohne beträchtlichen Rückstand auf-

lösen; soll es aber chemisch seyn, so darf sich das daraus mit destillirtem Essig bereitete Sodaeßigsalz auch weder von eingetropfelter Silbervitriolauflösung, noch von eingetropfelter Baryt Kochsalzauflösung trüben, also weder Kochsalzsäure, noch Vitriolsäure enthalten, mit eingetropfelter Weinsäure nicht als Weinsäure niederfallen, also kein Potaschlauensalz enthalten, und von keinem Laugensalze getrübt werden, also keine Erde enthalten. Das aus wohlkrystallirtem, in möglichst wenig Weingeist aufgelöstem Sodaeßigsalze durch Kalziniren, Wiederauflösen in destillirtem Wasser, Durchsieben, Abdampfen, und Krystallisiren bereitete Sodalaugensalz wird die möglichste chemische Reinigkeit besitzen.

Es ist nicht ausgemacht, ob das luftsaure Sodalaugensalz nicht einige vom Potaschlauensalze verschiedene arzneiliche Kräfte besitze; vernuthlich weicht es weit weniger vom krystallinischen, völlig luftsauren Potaschlauensalze, als vom gewöhnlichen ab. Als Säure tilgendes Mittel hat das Sodalaugensalz Vorzüge, wenigstens vor dem letztern, seines weit mildern Geschmacks wegen. Man hat es zerfallen und als Pulver zu Pillen bereitet mit Nutzen gegen die Beschwerden vom Blasensteine gegeben; auch gegen krankhafte Magensäure, Schleimbefwerden in den ersten Wegen, Scropheln, und zur Heilung krebshafter Geschwüre hat man es innerlich gegeben.

Einige Mineralwasser (w. s.) enthalten es zum Behuf der Arzneikunde in Menge.

So findet es sich auch häufig, wiewohl unrein, auf dem Boden einiger ausgetrockneten Landseen in Ungarn, Egypten u. s. w. ausblühend, so wie nicht selten in feuchten Kellern, wo der Mauerfalk mit Kochsalzhaltigem Wasser zubereitet gewesen war.

Sodaposphorsalz (Soda phosphorata, Natron phosphoratum, Alkali minerale phosphoratum) ein Neutralsalz in platten Säulen, mit zwei sehr schmalen, und vier breiten Seiten (Daher sie fast ein vierkantiges Ansehn haben) mit schiefen Abdachungen am Ende, welches sich bei 65° Fahr. im Wasser in einem Verhältnisse wie 3 zu 8, bei 212° Fahr. aber wie 2 zu 3 auflöset, an der Luft, ohne zu zerfallen, weiß beschlägt, im Glähen leicht zu einem, im Wasser wieder auflöselichem Glase fließt, und einen milden, reinfalzigen, gar nicht bitteren Geschmack besitzt.

Die wohlfeilste, und beste Art, es zu bereiten, ist nach meiner Erfahrung die, daß man zwei Pfund verknistertes und fein geriebenes Kochsalz in einer heißen gläsernen Reibeschale mit einem Pfunde im Porzellantiegel nach obiger Anleitung (s. Phosphorsäure unter Phosphor) geschmolzene, und noch heiß gepulverte Knochen-säure innig zusammenreibt und in einem porzellanenen Geschirre so lange im glühenden Flusse erhält, als noch einiger Geruch von Salz-säure empor steigt, wozu einige Stunden gehören. Dann wird die ausgegossene und erkaltete Masse zer schlagen, in fünf Pfund kochendem Wasser aufgelöst, durchgeseiht, etwas abgedunstet

und im Keller hingestellt. In die erkaltete Lauge wirft man eine Krystalle wohl angeschossenen Sodaposphorsalzes, gießt nach einigen Tagen die unangeschossene, gallertartige Mutterlauge von dem Anschusse ab, setzt etwa ein Zehntel ihres Gewichts reines Sodalaugensalz hinzu, siedet die Lauge wieder ein und bringt sie, wenn sie erkaltet ist, wieder durch Einwerfung einer Krystalle zum Anschusse, und so muß mit der rückständigen Mutterlauge aufs neue verfahren werden, bis alles zu wohlgebildeten Krystallen angeschossen ist, die man (wo nöthig) durch nochmaligen Zusatz von Sodalaugensalz, Auflösen, Filtriren, Abdampfen und Anschießen aufs neue reinigen kann. Ohne einigen Ueberschuß an Laugensalze schießt sehr wenig zu Krystallen an. Wegen des mehr oder minder großen Ueberschusses an Laugensalz in diesem Neutralsalze, sind auch die Krystallen von sehr unbestimmlicher und abweichender Gestalt, mehr als bei irgend einem andern bekannten Neutralsalze.

Man hat es zu einer Unze, mehr oder weniger, in ungesalzener Fleischbrühe aufgelöst zum Abführungsmittel für zärtliche Personen in die Praxis gebracht. Es wirkt nicht stark, scheint aber noch wichtigere andre, nur noch unbekante, arzneiliche Wirkungen zu besitzen, da das Sodaposphorsalz in dem menschlichen Körper ein unentbehrliches Zugrediens ist.

Zum Probiren der Erze vor dem Löthrohre ist es von großem Nutzen.

Soda-

Sodafalz; s. unter Soda und Sodalaugensalz.

Sodafalzkraut, *Salsola* Soda L. [Jacquin, *hort. Vindobon. tab. 68*] mit ausgebreiteten Zweigen und stachellosen Blättern, ein höchstens zwei bis drei Fuß lauges Sommergewächs, an den mittelländischen Meerufern einheimisch, welches in Languedoc und Sizilien zur Bereitung der Soda gebauet wird.

Das Kraut (*Hb. Kali majoris, Salsolae, Hb. Vitri*) ist roth von Farbe und von salzhafem unangenehmem Geschmacke. Man hat in den Gegenden, wo es wächst, es innerlich angewendet und will starke harntreibende und Monatszeit erregende Kräfte davon wahrgenommen haben. Vorzüglich soll es den Schleim aus den Harnwegen abführen, aber bei Neigung zur Blasenentzündung und in Schwangerschaften nicht ohne Gefahr gebraucht werden. Das in unsern Gegenden auf salzichem Boden gezogene besitzt nicht dieselben Kräfte, da die Soda Kräuter bloß in heißen Gegenden das Rochsalz in ihren Säften zu zersetzen vermögen.

Soda vitriolsalz; s. Glaubersalz.

Sodaweinstein; s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sodbrod; s. Soodbrodkarobe.

Sode; s. Soda.

Sodom apfelnachtschatten, *Solanum Sodomeum* L. [Herman, *Parad. Lugdb. tab. 575*] mit rundlichem, strauchartigem Stengel, und mit Ausschweifungen zu Queerstückchen eingeschnittenen, nur hie und da stacheligen Blättern

und stachelichten Blumendecken, ein weit umher rankender Strauch, an Wassergräben auf dem Vorgebirge der guten Hofnung einheimisch, welcher mit einer dem Vortsch ähnlichen blauen Blume auch in unsern Gärten blüht.

Seine weiße Wurzel, welche einen scharfen bitterlichen Geschmack besitzt, soll im Defekte als ein harntreibendes Mittel in der Wassersucht nicht selten mit Erfolg gebraucht worden seyn. Die anfangs grünen, dann gelben, endlich schwärzlichten Beeren sind narfotisch giftig.

Scht-Engelkenwörteln; s. Engelsstüpfelfarn.

Schderleisalz; unguentum balsilicum.

Sogöhl; oleum foeniculi, s. Sendeidill.

Sogwörtel; die Wurzel von Senehdill.

Sohlenholz; s. Korf unter Korkeiche.

Soja; s. Sojafasel.

Sojafasel, *Dolichos Soja*, L. [Born, *pl. med. tab. 314*] mit gewundenem Stengel, aufrechten Blumentrauben in den Blattwinkeln, und hängenden, steifhaarigen Schoten mit gewöhnlich zwei Samen, ein etwa vier Fuß hohes Sommergewächs in Ostindien einheimisch, welches in unsern Gewächshäusern schnell verblüht.

Die denen der Feigbohnenlupine ähnlichen Schoten enthalten zwei weiße Bohnen einer Zuckererbse groß, die man in Ostindien, vorzüglich in Japan und China erst halbweich kocht, dann in Mehle von Sojafasel umrührt, daß sich eine Kruste davon um

die Samen lege, sie dann in einem Korbe auf einander häuft und zudeckt, damit sie in Schimmelgährung übergehen. Dann wird die Mehkruste abgerieben und die Bohnen in einem irdenen Krüge mit einer Auflösung von Kochsalze in fünf Theilen Wasser übergossen und so bei gelinder Wärme sechs Wochen stehen gelassen. Hat sich nun die Brühe gehörig gefärbt, so wird sie abgossen und etwas eingesotten.

Diese Sojatunke (Soja), welche undurchsichtig, schwarzbraun, und von der Konsistenz des Malagaweins ist, wird, mit Wasser verdünnt, pomeranzfarbig, riecht wie Fliedermus, schmeckt salzig, etwas fettig und etwas entfernt nach Fliedermus und wird als Soße zu Fleisch und Fischen auf die Tische der reichen Europäer gebracht; sie soll die Verdauung befördern und den Appetit erregen.

Die Samen von unsrer Bohnenwicke würden, eben so zugerichtet, auch eben diesen Tafelluxus darreichen, nur Schade, ungleich wohlfeiler.

Soie; s. Seide.

Solamem intestinorum; Anisfamen, s. Anispimpinelle.

Solamen scabiosorum; s. Taubenkropferdrauch.

Solanum; gewöhnlich Schwarznachtschatten.

Solanum Dulcamara, L. s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum furiosum } s. Belladonnenschlafbeere.
Solanum lethale }

Solanum lignosum; s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum Lycopersicum, L. s. Liebapfelnachtschatten.

Solanum maniacum; s. Belladonnenschlafbeere.

Solanum Melongena, L. s. Melanzannachtschatten.

Solanum mexicanum; s. Jalappwinde.

Solanum nigrum, L. s. Schwarznachtschatten.

Solanum pomiferum; s. Melanzannachtschatten.

Solanum quadrifolium bacciferum; s. Vierblatteinbeer.

Solanum racemosum; s. Berrmesphytolade.

Solanum scandens; s. Bittersüßnachtschatten.

Solanum sodo-
meum, L. } s. So-

Solanum spinosum }
arborefcens. }
domapfelnachtschatten.

Solanum verticillatum; s. Schlafschlutte.

Solanum vesicarium; s. Judenkirchschlutte.

Solanum vulgare; s. Schwarznachtschatten.

Solatrum; s. Solanum.

Soldanelle } s. Meerkohlwins
Soldanella } de.

Soldatenfalbe; unguentum pediculorum.

Solenholz; s. Kork unter Korkeiche.

Solidago; theils Heidengold-
rurthe, theils Wallwurzbein-

well.

Solidago minor; s. Tausend-
schönmastliebe.

Solidago sarracenicæ; s. Mächtigeilkreuzkraut.

Solidago Virgaurea, L. s. Heidengoldrurthe.

Solis

Solis Sponfa; f. Gilkenringelblume.

Solsequia; f. Zichoriwegwart.

Solsequium; theils Zichoriwegwart, theils Schweitzerfornnwende.

Solsequium aureum; f. Gilkenringelblume.

Solutio aerea }
Solutio per deliquium } f.
Selbstzerfließen.

Solutio humida; f. Auflösung auf nassem Wege.

Solutio mercurii vivi in aqua forti; f. unter Quecksilber.

Solutio saturata; f. Auflösung, gesättigte.

Solutio via humida; f. Auflösung auf nassem Wege.

Solutio via sicca; f. Auflösung auf trockenem Wege.

Sommerbaumwolle, *Gossypium herbaceum*, L. [Zorn, pl. med. tab. 298] mit krautartigem Stengel und fünf-lappigen, unten mit einer Drüse versehenen Blättern, ein höchstens drei bis vier Fuß hohes einjähriges, auch wohl, je nach der Wartung, zwei und mehrjähriges Gewächs, vorzüglich auf den griechischen und den Inseln des mittelländischen Meeres, sonst aber auch in Ost- und Westindien einheimisch, welches im August blaßgelb blüht.

In alten Zeiten schätzte man thörichter Weise die in der viertheiligen Fruchtkapsel mit der bekannten Baumwolle (*Gossypii lana*) eingehüllten weißen Samen (*Gossypii*, f. *Bombacis semen*) als ein einwickelndes, Husten milderndes Mittel. Frisch sind sie öfliche, süßlich schmecken-

de Kerne, länglichtrund, und von der Größe einer Kicher. Jeder der öflichen Samenkerne erfetzt ihre Stelle. Die alten Reste derselben in Apotheken sind ranzigt.

Schätzbarer ist der äussere Gebrauch der kleinen aus Baumwolle zusammengewickelten, unten glatt abgeschnittenen Zylinder, die nach Anleitung der Aegyptier, auf hartnäckig schmerzhaften Stellen des Körpers verschiedener Art, auf zurückgebliebene Krebsknoten, äusserlich an der Brust bei innern Lungengeschwüren, bei jähliger Krümmung des Rückgrats, und Anchylosen von sogenannter Absetzung krankhafter Stoffe, unmitttelbar auf die leidende Stelle gesetzt werden. Man zündet sie an der Spitze an, und läßt sie bis auf die Haut glimmen, gewöhnlich durch Blasen mit dem Munde angefaßt. Im allgemeinen wird bloß die davon bedeckte Hautstelle zum Schorfe gebrannt, ohne daß die Entzündung sich tiefer, oder weiter umher verbreitete; man bedeckt sie dann mit einer milden Fettigkeit. Dieses vortrefliche Hülfsmittel wird nur allzu selten gebraucht, weit seltner als es verdiente.

Sommerbeißbeere, *Capficum annum* L. [Zorn, pl. med. tab. 300] mit krautartigem Stengel und einzelnen Blütenstielen, ein im südlichen Amerika und Ostindien einheimisches, anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, welches im August gelblich weiß blüht.

Die pomeranzfarbige, gekrümmte, kegelförmig spitzige Fruchtschote (*Piper indicum*, *hispanicum*, *turcicum*, *Fructus Caplici*)

Capfio) enthält in einem schwammigen, höchst brennend heißendem, etwas betäubend riechendem Marke kleine, rundlichte, platte Samen. Dieses lockere Mark ist bisher fast einzig als Gewürz mit Essig, Salz u. s. w. eingemacht, bloß als Lunke zu Fleischspeisen genossen, oder vielmehr gemißbraucht worden, da es die stärksten arzneilichen Kräfte besitzt (wie ich an einem andern Orte zeigen werde), die aber beim Genusse mit Speisen bloß durch den damit verbundenen Essig (sein Gegengift) einigermaßen unschädlich gemacht werden konnten, oder durch das Dörren, wie in Rußland gewöhnlich ist. Nur hier und da findet man Winke, daß der spanische Pfeffer im afrikanischen Marasim, in einigen Arten bössartiger Bräune, in Engbrüstigkeiten, Mangel an Eßlust, u. s. w. Dienste geleistet hat. Die kräftigen Theile lassen sich durch Weingeist, wie durch Wasser ausziehen, gehen aber in der Destillation nicht mit über. Mit dem Samen sind einige Arten von Wechselstiebern glücklich bestritten worden.

Sommerdorn; s. Mönchs-Popflöwenzahn.

Sommerfloerblume, *Centaurea solstitialis*, L. [*Columnna*, *Echph.* I. tab. 31] mit einzelnen, doppelstachelichten Fruchtdecken, stachellosen, lanzetförmigen, herablaufenden Hülblättern, und leiersförmig in Querstücke zertheilten Wurzelblättern, ein im südlichen Frankreich, Italien, England und dem wärmern Deutschland an ungebauten Stellen einheimi-

ches Sommergewächs mit goldgelber Blüthe im July und August.

Man hat die lange, holzige Wurzel (*Rad. Spinæ solstitialis*) in ältern Zeiten für sehr kräftig in der Selbstsucht, Wasser-sucht, Bleichsucht und andern Kachexien, auch im Hüftweh und Schmerzen in der Seite gehalten, empirische Lobsprüche, wovon das Wahre durch genauere Versuche und Unterscheidung der Krankheitsfälle bestimmt werden muß. Etwas ähnliches rühmt man von den Blüthen.

Sommerlinde, *Tilia europæa*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 281] mit Blumen ohne Sonndrüsen, und vierfächerigen Fruchtkapseln, ein auf Wiesen an Hainen bei Dörfern einheimischer Baum, welcher im Brach- und Heumonat hellgelb blüht.

Der jetzt einzig gebräuchliche Theil sind die ungemein duftenden Blüthen (*Flores Tiliae*) welche frisch mit Wasser oder Weingeist destillirt, diesen Flüssigkeiten ihren Wohlgeruch sehr dauerhaft mittheilen, aber kein ätherisches Del übergehen lassen.etrocknet verlieren sie allen Geruch. Dieses Wasser hat man in Schwindel, des Kopfs, Schwindel, und Fallsucht in ältern Zeiten sehr gerühmt; jetzt dient es bloß zum Wohlgeruch der Arzneien, und man achtet nicht auf seine Eigenschaften. Bei schneller Uebertreibung soll es ganz schleimicht werden.

Die ehemals als Erweichungsmittel gebräuchliche innere Rinde (*Cort. medius Tiliae*) besitzt viel reinen Schleim, so wie die eben-

ebenfalls zu Umschlägen sonst gebräuchlichen Blätter.

Das Holz schießt sich, am besten unter allen, zu Verfertigung künstlicher Nasen.

Die Kohle (*carbo tiliae*), die zum Zeichnen vortreflich ist, und zur Vereitung der Räucherkerzen dient, ward in alten Zeiten in Fallsucht dienlich geachtet.

Sommerlock; s. Sauerknöte-
rich.

Sommerräbs } s. Rübseukohl.
Sommerrüben }

Sommerwurzel; s. Erven-
strangsommerwurzel.

Souhenkraut; die Gattung
Sonchus.

Souhenkraut, wildes; s.
Raukohlmilchen.

Sonchus arvensis, L.
s. Ackersonche.

Sonchus asper; die rauhe
Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus laevis; die glatte
Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus oleraceus, L.
s. Hasenkohlsonche.

Sonnenaug; s. Magd-blum-
mettram, auch Buktensbeifuß.

Sonnenblümlein } s. Sonnen-
Sonnenblumen } gänsefziste.
Sonnenküsel }

Sonnengänsefziste; *Ci-*
stus Helianthemum, L. [*Flor.*

dan. tab. 101] mit niederliegen-

den Stengeln, lanzetförmigen

Deckblättchen, und länglich-

ten, aufgerollten, etwas haa-

rigen Blättern, ein kleines

strauchartiges Kraut mit mehr-

jähriger Wurzel an dünnen son-

nichten Hügel, mit goldgelber

Blume im Juny und July.

Dem unbedeutend, etwas ab-

stringirend schmeckenden Kraute

(*Hb. Helianthem. Chara. aciculi*
vulgaris) haben die Alten, wie
ähnlichen, bloß zusammenziehend
schmeckenden Kräutern, blutstil-
lende, traumatische, und anhal-
tende Kräfte, sehr leichtgläubig,
zugeschrieben.

Sonnenhirse; s. Perlhirsesteins-
samen.

Sonnenmannsgürtel; s. Bock-
tenbeifuß.

Sonnenpappeln; s. Sammt-
pappelside.

Sonnenthan; s. Rundblatt-
sonnenthan.

Sonnenthor; s. MönchsKopfs-
löwenzahn.

Sonnenwand; s. Schweitzer-
sonnwende.

Sonnenwende; theils Schweize-
zersonnwende, theils Gilken-
ringelblume, theils Lakmus-
Proton.

Sonnenwendgürtel; s. Bock-
tenbeifuß.

Sonnenwendkraut; s. Zichor-
wegwart.

Sonnenwirbel; s. Schweitzer-
sonnwende.

Soodbrod, oder

Soodbrodcarobe, *Cera-*
tonia Siliqua, L. [*Jorn, pl.*

med. tab. 59] mit stachellosen

Aesten, ein hoher Baum, im

Oriente und dem südlichsten Euro-

pa, dessen Spannweite, dau-

menbreite, braunrothe Scho-

ten (*Siliqua dulcis*) ihre Samen

in einer dicken, markigen, trock-

nen Schale verbergen, die von

süßem Geschmacke ist, und ehemals

zu Tränken für trocknen Husten

gebraucht wurden, wiewohl dieses

Mark auch den Leib erbsnet, und

so roh von dem gemeinen Manne gegen Sodbrennen genossen wird.

Sooddistel, oder

Soodberwurzel, *Carlina vulgaris* L. [*Clus. hist. pl. CLVI.*] mit vielblüthigen Asterschirmen am Ende der Stengel, und weißen Spitzen der Blumen- decke, ein zweijähriges Kraut an trocknen, bergichten sandigen Plätzen, welches im August und September gelb blüht, und dessen große, oben glänzend grüne, unten wollige Blätter (*Fol. Carlinae sylvestris*) sich in einigen Gegenden gegen das Sodbrennen als Hausmittel hülfreich erwiesen haben sollen.

Soot; s. Ruß.

Sophia; s. Sophienrauke.

Sophia Chirurgorum } s. Sophienrauke

Sophienrauke.

Sophienrauke, *Sisymbrium Sophia*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 333*] mit zusammengesetzt gefiederten Blättern, und Blumenblättern, welche kleiner als die Blumen- decke sind, ein etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs an Wegen bei Mauern und Schutthäufen, welches im Mai und Juny gelb blüht.

Das sehr fein zertheilte, etwas heißend schmeckende Kraut (*Hb. Sophiae, Sophiae Chirurgorum*) hat man in ältern Zeiten, frisch zerquetscht, zur Reinigung fauler Geschwüre aufgelegt, und den sehr kleinen, eiförmigen, braunrothen, glatten, etwas sensartig schmeckenden Samen (*Sem. Sophiae, Sophiae Chirurgorum*) gepulvert und mit Wein aufgegoßen in Blutflüssen, Bauch- und Schleimflüssen, auch als

harntreibendes Mittel, und im Pulver gegen Würmer eingegeben. Diese wahrscheinlich unverständlichen Lobsprüche sind durch ernsthafte Prüfung nicht bestätigt worden.

Sophora heptaphylla, L. s. Siebenblattspore.

Sorbäpfel } Eschizen, s. Eschrispierzling.

Sorbier; s. Vogelbeerspierzling.

Sorbier domestique; s. Eschrispierzling.

Sorbier sauvage; s. Vogelbeerspierzling.

Sorbier torminal; s. Eisbeerspierzling.

Sorbus; oft Vogelbeerspierzling.

Sorbus alpina; s. Mehlbeerspierzling.

Sorbus aucuparia, L. s. Vogelbeerspierzling.

Sorbus domestica, L. s. Eschrispierzling.

Sorbus domestica; gewöhnlich Eisbeerspierzling, zuweilen Mehlbeerspierzling.

Sorbus fativa; s. Eschrispierzling.

Sorbus sylvestris; s. Vogelbeerspierzling.

Sorbus torminalis; s. Eisbeerspierzling.

Sorghum } s. Sorgoroßgras.

Sorgo } s. Sorgoroßgras.

Sorgohirse } s. Sorgoroßgras.

Sorgoroßgras, *Holcus Sorghum*, L. [*Mieg. Acta helvet. VIII tab. 4. fig. 3*] mit zylindrischer Aehre, dreifachen, gestielten Aehrchen, und sehr langen, borstenförmigen Hälzeln, ein auf sechs Schuh hohes Sommer-

Sommergetreide, welches, in Ostindien einheimisch, in Italien und Spanien gebauet wird, zur Erzielung des linsenförmigen, etwas länglichten, verschiedenfarbigen Samens, welcher mehr zur Nahrung für das Vieh als für Menschen bestimmt zu seyn scheint.

Als sehr gerühmtes Hausmittel für die Kröpfe nimmt man in jenen Gegenden das Mark mehrerer Halsschosse, verbrennt es mit neuem Badeschwamm, und setzt schwarzen Pfeffer hinzu; ein Pulver, welches man mit Weizenmehl und Eiern zu einem Kuchen gebacken im abnehmenden Monde gebrauchen läßt. Ein empirisches Mittel, welches nichts kräftiges auffser dem gebrannten Schwamme und dem Pfeffer enthält.

Sorglamen } f. Sorgoroß-
Sorgweizen } gras.

Sorrel, common; f. Sauerampfer.

Souchet d'eau; f. Sumpfdotterblume.

Souchet des indes; f. Gilbwurzimber.

Souchet long; f. Galgantcyper.

Souchet rond; f. Rundcyper.

Souchet sucré; f. Erdmandelcyper.

Souci; f. Gilkenringelblume.

Souci d'eau; f. Rippenweiderich.

Souci sauvage } f. Seldrin-

Souci des vignes } gelblume.

Soucy; f. Gilkenringelblume.

Soude

Soude d'alicante } f. unter

Soude de Barille } Soda.

Soude de Bourde

Soude de Bourdine

Soude grande; f. Sodasalz-
kraut.

Soude de Varec; f. unter
Soda.

Soufre; f. Schwefel.

Soupe portable; f. unter
Rind.

Southernwood; f. Stabwurz-
beifuß.

Sow bread; f. Erdscheibes-
schweinsbrod.

Sow fennel; f. Schwefelwurz-
haarstrang.

Soye; f. Seide.

Spaawasser; f. unter Mine-
ralwasser.

Spalter Salve; unguentum
altheae.

Spangrün; Grünspan, f. un-
ter Kupfer.

Spanischer Coriander; f. Gar-
tennichel.

Spanische Dosten; f. Silz-
dost.

Spanische Fliegen; f. Kantha-
riden.

Spanischer Flor; f. Bezette,
rothe.

Spanisch Ginster; f. Binsens-
pfrieme.

Spanisch Glas; f. Fraueneis.

Spanisch Grün; f. Grünspan
unter Kupfer.

Spanischer Hollunder; f. Herz-
blattlilal.

Spanischer Hopfen } f. Kres-

Spanischer Hopfenkraut } terdost.

Spanischer Kdrbel; f. Riech-
Kdrbel.

Spanische Kresse; f. Großkres-
puzinerlein.

Spanischer Rummel; f. Gar-
tennichel.

Spanisch Mettwurst; die gan-
zen Schoten von Sisselkassie.

Spanische

Spanische Nesseln } Samen
 Spanisch Nettelssaat }
 von Pillennessel.

Spanische Ochsenzunge; f.
 Immergrünochsenzunge.

Spanischer Pfeffer; f. Som-
 merbeißbeere.

Spanische Kütersals; unguen-
 tum pediculorum.

Spanischer Sauerampfer; f.
 Schildampfer.

Spanische Schullen; f. os se-
 pie unter Blackfischdinten-
 wurm.

Spanische Skorzonere; f. Gat-
 tenskorzonere.

Spanisch Wegertich; f. Dol-
 denpurre.

Spanischer Wohlgeimuth; f.
 Silzdost.

Spanish plantain; f. Dolden-
 spurre.

Sparadrap (Sparadrapum)
 ein Stück mit geschmolzener Pfla-
 stermaße durchzogene Leinwand,
 folglich auf beiden Seiten dünn
 damit bezogen.

Sparage; f. Lßspargel.

Sparganium } f. Degen-
 Sparganium } igelsknos-
 erectum, L. } pe.

Spargel } f. Lßspargel.
 Sparges }

Sparfall; f. Gyps.

Sparfe; f. Lßspargel.

Spartium junceum, L.
 f. Binsensprieme.

Spartium scoparium, L. f.
 Besensprieme.

Spathula foetida } f. Stink-
 Spatula foetida } schwertel.

Spatule
 Spargenwurzel; f. Spreichel-
 seifenkraut.

Spawasser; f. unter Mineral-
 wasser.

Spear-mint; f. Grünmünze.
 Spear-word, great; f.
 Speerhahnefuß.

Specht; f. Weißdiptam.

Specht; f. Grünspecht.

Spechtwurzel; f. Weißdip-
 tam.

Species

Species pro thea } f. Spezies.

Speckblatt } f. Speckzilgen-
 Speckllie } zäunling.

Speckzilgenzäunling,
 Lonicera Periclymenum, L.

[Zorn, pl. med. tab. 243] mit
 ovalen, dachziegelförmig über-
 einander liegenden Blumen-
 köpfen an den Spigen der
 Zweige, rachenförmigen Blü-
 men und abgefonderten, ab-
 fallenden Blättern, ein klet-
 ternder Strauch in Wäldern und
 Zäunen, welcher im Brachmona-
 te rötlich und gelblich blüht.

In ältern Zeiten hat man die
 übelriechende, und salzig, scharf
 und zusammenziehend schmeckende
 Rinde (Cort. Caprifolij) im Ab-
 sude für dienlich in der Lustseuche,
 und in der fliegenden Gicht als
 ein Schweiß treibendes Mittel ge-
 achtet, die rosenähnlich riechen-
 den und etwas adstringirend
 schmeckenden Blätter (Fol. Ca-
 prifolij) äußerlich als Gurgelwas-
 ser in Mundgeschwüren, im aus-
 gepressten Saft, oder frisch zere-
 quetscht auf fressende Geschwüre,
 und zur Vertreibung der Som-
 merflecke, innerlich aber als De-
 folt als ein heftig Urin treiben-
 des Mittel. Das von den wohl-
 riechenden Blumen destillierte
 Wasser sollte eine herzstärkende,
 und die widrig schmeckenden Bee-
 ren eine harntreibende Kraft be-
 sitzen

sitzen. Dieß sind aber alles un-
verbürgte Dinge.

Speckmelte; s. Glattingel.

Specularis lapis; s. Frauen-
eis.

Speedwell, female; s. Erds-
windeldwennmaul.

Speedwell, male; s. Thee-
ehrenpreis.

Speerhahnesfuß, Ra-
nunculus lingua L. [Flor. dan.
tab. 754] mit lanzettförmigen
Blättern und aufrechtem Sten-
gel, ein etwa zwei Schuh hohes
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel in stehendem, schlammigem
Wasser, welches im Brachmona-
te große gelbe glänzende Blumen
trägt.

Das frische brennend bitter
schmeckende Kraut und die gleich
scharfe, sehr zäseichte Wurzel
(Hb. Rad. ranunculi flammiei
majoris) besitzt äußerlich aufge-
legt, gleiche Blasen ziehende
Eigenschaft als der Sumpfhah-
nesfuß, und den Vorzug vor den
Kanthariden, daß erstere kein
Harnbrennen verursachen, und
schneller wirken, wobei aber große
Behutsamkeit anzuwenden ist,
um den Reiz nicht bis zu tiefen
Geschwüren, und zum Brande
kommen zu lassen. Das Gegen-
gift ist viel laues Wasser und
Sauerkeesalz, oder die Pflanzen,
die es enthalten, Sauerampfer,
Sauerkeelujel.

Die Schärfe geht mit dem de-
stillirtem Wasser über und bleibt
darin ziemlich dauerhaft; es
scheint dann scharbockwidrige Kräf-
te zu besitzen. Das ganz trockne
Kraut ist völlig unkräftig.

Speerkraut; theils Katzenbal-
drian, theils Speerhahnesfuß.

Speichelkraut; theils Speichel-
seifenkraut, theils Stephans-
rittersporn.

Speichelseifenkraut,
Saponaria officinalis L. [Zorn,
pl. med. tab. 136] mit zylind-
rischen Stengeln, und ovale
lanzettförmigen Blättern, ein
zwei Fuß hohes Kraut mit per-
ennirender Wurzel an wüsten
Orten, an Wegen, und auf Dämmen,
im Schatten an Bäumen,
vorzüglich auf sandigem Boden in
der Nähe von größern oder klein-
ern fließenden Wassern, wo es
im Juny und July rötlich und
weiß blüht. Aus Gärten ist es,
einmahl gepflanzt, fast nicht wie-
der auszurennen.

Der jetzt gebräuchlichste Theil,
die Wurzel (Rad. Saponariae,
rubrae, majoris laevis) ist lang,
zylindrisch, schief, kriechend, ei-
nes kleinen Fingers dick und dün-
ner, oben mit einem in zwei ein-
ander gegen über stehende Aeste
getheilten Kopfe und mit einander
gegenüber stehenden Keimknoten
besetzt; äußerlich rötlich, oder
hellbraun, innerlich ringsumher
blaßgelb, in der Mitte weiß,
frisch von schwachem Geruche,
trocken geruchlos, von süßlich
bitterlichem und gekaut, von
schleimigen, etwas beißendem
Geschmacke. Sie erregt den Spei-
chel und macht ihn schäumig. Der
Absud von der frischen oder ge-
trockneten Wurzel schäumt wie
Seifwasser, wenn er geschlagen
wird, und nimmt alle Fettflecke
aus dem darin geriebenen Zeuge,
aber farbige Flecke nimmt er nicht
hinweg. Seine schäumende Ei-
genschaft wird durch Säuren nicht
hinweggenommen; einigermassen
durch

durch Laugenfalze. Hieraus erhellet, wie vortheilhaft sie zu technischem Gebrauche angewandt werden könne, vorzüglich zu Reinigung seidner Zeuge, da die Seide ihre geschätzte rauschende Eigenschaft dadurch erhält.

In einigen gichtartigen Beschwerden (unbestimmter Art) und in den Nachwehen vom Mißbrauche des Quecksübers hat die Wurzel, vorzüglich ihr Extrakt, welches eine eigne, anhaltende Schärfe im Geschmache verrathen soll, einige sichere Gewährsmänner vor sich; aber der von ihrer seifenhaften Natur, ausser dem Körper entlehnte, und von Muthmaßungen vollends erkünstelte Ruhm derselben in ungeschickten, unbestimmbaren, oft bloß erfundenen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes (ein nicht seltenes Afsyl gewisser Praktiker) verdient um desto mehr Rüge, da der rationelle Gebrauch einer kräftigen Pflanze (wie gewiß das Speichelseifenkraut ist) leicht durch so übertriebne, unbestimmte Lobpreisungen leiden kann, wenn man die gerühmten Wunder nicht wahrnimmt. Eine ernstliche, beobachtende Prüfung dieser Wurzel von vorurtheilsfreien, Einfachheit liebenden diagnostischen Aerzten ist daher ein gerechter Wunsch.

Das Kraut (*Hb. Saponariae*) ist bloß in frischem Zustande von gleichen Eigenschaften mit der Wurzel, aber von dem getrockneten Kraute schäumt das Dekokt nicht wie das des frischen Krautes oder der Wurzel. Vermuthlich ist es daher mit den Kräften der Wurzel nur in frischem Zu-

stande, oder im Dickfaste zu vergleichen.

Von Kraut und Wurzel will man in ältern Zeiten beim innern Gebrauche Schweiß, Harn und Monatzeit treibende Wirkungen gesehen haben; man wendete sie äußerlich als Niesemittel und bei Flechten, Krähenschlägen, Brustfisteln und zur Zertheilung einiger Geschwülste, innerlich aber gegen Bleichsüchten, Engbrüstigkeiten und selbst gegen Fallsüchten an, gegen welche letztere man jedoch die kleinen, rundlichen, röthlichen Samen noch häufiger hielt, ein Quentchen davon alle Monate einmahl vor dem Paroxysm, drei Neumonde nacheinander, eingenommen.

Häufig ist an die Stelle dieser Pflanze aus Unwissenheit der Kräuterkammler und Apotheker die unkräftige *Lychnis coronaria* L. (*s. Marienlichtröslein*) genommen worden, die sich jedoch leicht dadurch unterscheidet, daß sie auf thonichtem, nassem Boden wächst, ein Paar Monate früher blüht, keine Zwitterblumen mit zwei Staubwegen, sondern entweder bloß zehn männliche Staubfäden in den Blumen der einen, oder fünf Staubwegen allein in den Blumen der andern Pflanze, und nicht drei Rippen in den Blättern, wohl aber oben eingekerbte Blumenkronblätter hat.

Auch vom Schachtelkohlgliebreich hat man fälschlich die Wurzel gesammelt, welche dünn, larg, weißlicht, und mit wenigen Zäsern besetzt ist.

Speichelwurzel; theils Speichelseifenkraut, theils *Bertram* Familie,

Familie, theils Stephansritter-
sporn.

Speierling; theils Elsbeerha-
gedorn, theils Vogelbeerspier-
ling.

Speierling, wilder; s. Vo-
gelbeerspierling.

Speit; s. Nardenbaldrian.

Speisekümmel; s. Kümmel-
farbe.

Speisemorchel, Phallus
esculentus, L. [Schäffer,
Schwämme tab. 298 bis 300]
mit ovalem, am Rande ange-
wachsenem Hute, überall zu-
sammenlaufenden Runzeln,
und dünnem Stiele, ein in al-
ten Wäldern, vorzüglich an Koh-
lenmeilerstätten im April und Mai
anzutreffender Schwamm (Mor-
chel, Phallus; s. Boletus esculen-
tus) welcher Frisch an Fäden ge-
trocknet einen schwachen, nicht
unangenehmen besondern Geruch,
und einen unmerklichen, schlüp-
rigen Geschmack besitzt. Vergeb-
lich versichert man, daß er Appe-
tit erzeuge und stärke; er dient ge-
kocht, bloß zum Luxus an Brü-
hen mit mehrern Gewürzen, und
mag wohl seiner Schwerverdau-
lichkeit ungeachtet, anige anima-
lische Nahrung geben. Seine eigen-
en Kräfte sind beim Trocknen
vergangen, wiewohl die härtern
Schwammarten auch vor sich nicht
so heftige Wirkungen zu äussern
pflegen.

Spelter; s. Zink.

Spurge; s. Espargel.

Speerbeeren; die Beeren von
Vogelbeerspierling.

Sperberbaum; theils Vogel-
beerspierling, theils Escheriz-
spierling, theils Elsbeerhage-
dorn.

Apotheker. II. B. 2. Abth.

Sperberkraut; theils Biber-
nellwiesenknoyf, theils Dimp-
nellmegelkraut.

Sperberkraut, großes; s. Bi-
bernellwiesenknoyf, auch Dimp-
pinellmegelkraut.

Sperenstich; s. Kreuzenzian.

Sperglas; s. Fraueneis.

Sperma ceti; s. Wallrath unter
Pottfischkachelot.

Sperma ranaarum; s. Frosch-
laich unter Frosch.

Speyerling, s. Speierling.

Speykraut; s. Speykreuz-
kraut.

Speykreuzkraut, Sene-
cio vulgaris, L. [Zorn, pl. med.
tab. 160] mit strahllosen, hie und
dort vertheilten Blumen, und
Stengel umfassenden, mit Aus-
schweifungen in Querstücke ge-
theilten Blättern ein höchstens
fufshohes, auf alten Mauern, in
Gärten und Krautländern wucherns
des Sommergewächs, welches
jedoch den größten Theil des Wint-
ters über dauert, und so auch fast
das ganze Jahr über gelb blüht.

Das grusicht und säuerlich
schmeckende, und den Speichel
lockende Kraut (Hb. Sene-
cionis, Erigeri) besitzt eine nicht
gemeine Schärfe, da ihr ausge-
preßter Saft (mit Bier oder Ho-
nig gemischt) in mehrern Geg-
enden als Brechmittel unter dem
Volke gebräuchlich ist, um sich in
Gelbsucht und andern Leberbe-
schwerden, auch gegen habituelles
Erbrechen, Koliken und Blutspeien
Hülfe zu schaffen. Menschen und
Pferden hat man mit dem ausge-
preßten Saft Eingeweidewärmer
abgetrieben. Außerlich hat man
es unter Breiumschläge zur Zeit-
ung der Abscesse und Zertheilung
der

Q

der

der Milchknoten in den Brüsten genommen. Wie aber mit diesen Wirkungen die angerübte erweichende und schmerzstillende Kraft bestehen könne, läßt sich schwer begreifen.

Spezies (Species) eine Vermischung mehrerer, gröblich zerschnittener oder zerstoßener Wachsubstanzen, selten der Harze, Gummiharze. Gummien oder thierischer Produkte, deren sich Kranke zu Hause, aufgegossen oder gekocht, zum Tranke (Species pro thea), zu Umschlägen, Einspritzungen, u. s. w. bedienen sollen. Eine, leider! nur noch allzu gewöhnliche Verordnungsart von Ärzten, welche in Unwissenheit über die eigenthümliche Natur der einzelnen Substanzen, sie in vermischter Menge zusammen, und in einer dem Kranken beliebigen Gabe bräuchen zu lassen nicht errotten, um die höchste Staffel der Empirie desto sicherer zu erreichen.

Dem Apotheker, den dieß nicht kummert, liegt bloß daran, zu wissen, daß alle einzelne Substanzen zu Spezies, die sich zerschneiden lassen, zerschritten werden müssen, aber jede besonders, die man dann jedesmahl durch einen und denselben Durchschlag fallen läßt. Von dem Durchgefallenen wird das Pulverliche durch ein großes Haarsieb geschieden. Die kleinen Samen werden bloß im Mörtel zerquetscht, eben so die Harze, Gummien und Gummiharze. Die so zubereiteten und einzeln gewogenen Substanzen werden nun gleichförmig unter einander gemischt.

Sphaerae marinae; f. Meerhallen.

Ephardistel; f. Kugelbiesenknopf.

Sphex ignita, L. f. Feuerwespe.

Sphondylium

Sphondylium vulgare, L. } f.

Bärenklaubartich.

Spiauter; f. Zink.

Spic; f. Spiklavendel.

Spic, indianischer; f. Spicknardmannsbart.

Spic, welscher; f. Nardenbaldrian.

Spic commun; } f. Spiklavendel.

Spica } vendek.

Spica celtica; f. Nardenbaldrian.

Spica florida; f. Stöcklavendek.

Spica hortensis; f. Spiklavendek.

Spica indica } f. Spicknard.

Spica nardi } mannsbart.

Spica romana; f. Nardenbaldrian.

Spicanallienöl; destillirtes Del von Spiklavendel.

Spicanarden; f. Nardenbaldrian.

Spicanthum; f. Spikantosenmünde.

Spic; f. Spic.

Spider; f. Spinne.

Spider-wort; f. Erdspinnenkraut.

Spiegelblume; f. Wiesenhahnenfuß.

Spiegelharz; f. Geigenharz unter Kienfichte.

Spiegelstein; f. Fraueneis.

Spiespalte; f. Kornrade.

Spielring; gewöhnlich Vogelbeerspielring.

Spielstau.

Spierstaude; s. Spiraea.

Spießglanz (Antimonium). Der rothe Spießglanz für die Apotheke ist das von seiner Bergart durch eine Art Seigerung abgeforderte reinere Spießglanzerz. Flüssig rinnt es aus den damit angefüllten und umgekehrten, obenher erhitzten Kruten in darunter gestellte kegelförmige Gefäße, worin der leichtere und schwammige Theil auf der Oberfläche bleibt, das schwerere und reinere aber sich in die Spitze senkt. Man wählt daher zu pharmazestischen Präparaten immer den spitzigen Theil der kegelförmigen Brode, welcher bleigrau von Farbe, aus metallisch glänzenden, etwas breiten Strahlen zusammengesetzt, von 4,700 bis 5,000 eigenthümlichem Gewichte, brüchig und leichtschmelzlich ist. Er besteht aus etwa 74 Theilen Spießglanzmetall und 26 Theilen Schwefel. Man schätzt den aus Ungarn seit den ältesten Zeiten am meisten.

Um die jezuweilige Verunreinigung des rohen Spießglanzes mit Eisen oder Braunstein zu erforschen, läßt man eine Probe davon, innig mit drei Theilen Salpeter vermischt, im glühenden Tiegel verpuffen. Weiß ist die entstandene Masse, wenn der Spießglanz rein; gelb, wenn er mit Eisen, und grün, wenn er mit Braunstein vermischt war.

Nur in die feinsten Theile getrennt, scheint der rohe Spießglanz im menschlichen Körper arzneiliche Kräfte zu äußern; hiezu scheint aber kaum die beste Zerreibung in der Reibeschale hinzureichen, sondern er muß nach vorgängiger Porphyrifation geschlem-

met werden, so daß man nur die feinsten, im Wasser langsam niedersinkenden Theile davon nimmt (Antimonium crudum praeparatum) s. Präpariren. Andre halten den durch seine Leinwand durchgebeutelten Spießglanz (antimonium crudum alcoholisatum) für arzneikräftig genug.

Der präparirte rohe Spießglanz erregt nicht selten Uebelkeit, Erbrechen und Schweiß. In wiefern er ein auflösendes, und sogenanntes Blut reinigendes Mittel abgeben, und in Skropheln, und andern Drüsengeschwulsten, in einigen Wechselfiebern, Rheumatism und Gicht, alten Katarthen und mancherlei Hautausschlägen hilfreich seyn könne, dieß zu beurtheilen, reichen die bisherigen Beobachtungen noch nicht hin. Den drüscigten Schweinen und Pferden giebt man rohen Spießglanz unter das Futter, oft mit Erfolg. Die Gabe für Menschen ist 5 bis 10 Gran. Doch trift den rohen Spießglanz der Vorwurf, der sich jedem unsalzhaftem Antimonialmittel machen läßt, ohne vorhandne Säure im Magen unaufgelöst und unkräftig zu bleiben, bei vorhandner Säure aber zum Brechmittel zu werden.

Diese einfache Form hat man jedoch selten genug gewählt, und den Spießglanz vielmehr auf unzählige Weise zuzubereiten gesucht.

Die einfachste Zubereitung ist der graulich weiße, vor sich entschwefelte, unvollkommene Spießglanzkalk, die Spießglanzasche (Cinis, s. Calx Antimonii, Antimoniumustum). Diese mühsame Verrichtung wird dadurch

dadurch erleichtert, daß man auf den Ausschnitt des Aufsatzes D des einfachen Ofens A (s. Taf. I. Ofen) eine ganz platte irdene, unglasierte Schale dergestalt setzt, daß die Oefnung der Ofenplatte völlig verdeckt werde (unter Verstreichung der noch übrigen Fuge mit Lehm) dann sein gepulverten Spießglanz einen viertel Zoll in die Schale eben aufstreut, und die Hitze des Ofens A durch Eröffnung weniger oder mehrerer Zuglöcher (a. a.) des Aschenherdes dergestalt genau regiert, daß der Spießglanz nur so eben Schwefeldunst von sich lasse, ohne so heiß zu werden, daß er zusammenbacken könne. Das Unrühren mit einem Pfeifenstiele erleichtert die Verdampfung des Schwefels merklich. So wie mehr und mehr Schwefel verdampft, erträgt der Spießglanz auch mehr Hitze, bis zuletzt ein gelindes dunkles Glühen erforderlich ist, daß der Spießglanz fast eine graulich weiße Farbe bekommt. Hat man die Hitze übertrieben, oder das Rühren unterlassen, vorzüglich zu Anfange der Operation, und ist das Spießglanzpulver zu Klumpen zusammengebacken, so muß er herausgenommen, und nochmalts gepulvert werden, ehe man die Entschmelzung wieder fortsetzen kann. Von sechszehn Unzen pflegt man zehn Unzen solcher Spießglanzasche zu erhalten, die aus unvollkommenem Spießglanzkaste und etwas Schwefel besteht. Man bedient sich ihrer zur Bereitung des Spießglanzglases, und des einfachen Spießglanzkönigs und sie kann auch recht sählich zur

Bereitigung des Brechweinsteins angewandt werden.

Diese etwas langweilige (wohl 20 Stunden erfordernde) Entschmelzung kann merklich beschleunigt werden, wenn man den Kalk bloß zur Bereitung des Spießglanzkönigs brauchen will. In diesem Falle mischt man das Pulver des rohen Spießglanzes mit der Hälfte seines Gewichtes Holzkohlepulver, wodurch das Zusammenbacken gehindert wird, eine weit schnellere Erhöhung des Feuers angebracht und die Entschmelzung in wenig Stunden beendigt werden kann.

Wird der gepulverte rohe Spießglanz mit gleichen Theilen Knochen- oder Hornspähnen gemischt in einer glühenden eisernen Pfanne, unter beständigem Unrühren, so lange entschweifelt und kalzinirt, bis die Mischung eine graue Farbe erhält, und glühet man dieselbe noch zwei Stunden lang in einem Schmelztiegel, auf welchem ein anderer Schmelztiegel, mit einem Loche im Boden, umgekehrt aufgesetzt ist, so giebt die erkaltete, fein gepulverte Masse das in England so berühmte Jamespulver (Pulvis Jacobi febrifugus, s. antimonialis, Antimonium calcareo phosphoratum), welches sein Erfinder sehr empirisch gegen alle Fieber gab, zu 5 bis 7 Gran, und viel Schaden hie und da mit demselben anrichtete. Derselbe Nachtheil, den andre unsalzhaftige Antimonialpräparate haben, daß sie auch in großer Dosis unkräftig sind, wenn der Magen keine Säure enthält, bei Magensäure aber oft das unbedingte Erbrechen, selbst in kleinerer

nerer Gabe hervorbringen trifft auch das Jamespulver.

Zu ältern Zeiten verband man auch den rohen Spießglanz mit Quecksilber, um einen sogenannten Spießglanzmohr (*Aethiops antimonialis*) zu bereiten. Nach der gewöhnlichsten Methode werden zwei Theile roher Spießglanz mit Einem Theile laufenden Quecksilber so lange mit einander gerieben, bis ein gleichartiges schwarzes Pulver daraus entsteht. Es gehöret aber wenigstens drei Stunden ununterbrochenes Reiben dazu, wobei das Quecksilber erst zum unvollkommenen Kalke wird, ehe es sich mit einem Theile des Schwefels im rohen Spießglanze vereinigen kann. Es ist daher weit kürzer, sogleich den Halbkalk des Quecksilbers statt des laufenden Quecksilbers zu nehmen, und einen Theil Mercurius solubilis Hahnemannii mit zwei Theilen rohem Spießglanze eine halbe Stunde lang zusammen zu reiben. Man empfiehlt den Spießglanzmohr in sogenannten Drüsenverstopfungen, hartnäckigen Hautkrankheiten, rheumatischen Beschwerden, u. s. w. zu einem oder ein Paar Gran. Es läßt sich aber einsehen, daß seine Wirksamkeit je nach dem verschiedenen Grade des Reibens sehr verschieden ausfallen, das Mittel selbst daher unzuverlässig und unbrauchbar seyn müsse.

Ein nicht weniger unstatthafes Mittel war der ebenen gewöhnliche Spießglanzzinnober (*Cinabaris antimonii*) den man erhielt, wenn man zwölf Theile äßenden Quecksilbersublimat mit fünf Theilen rohem Spießglanze zusammen-

rieb, die Mischung einige Tage stehen ließ, bis sie aus der Luft Feuchtigkeit angezogen hatte, und sie dann in einer, tief in die Sublimirkapelle eingelegten, gläsernen Retorte mit kurzem weitem Halse, in die fest angekittete Vorlage übertrieb, zuerst mit mäßigem Feuer, wobei eine zähe Materie (Spießglanzbutter) übergeht, deren Herabfließen zuweilen mit einer daran gehaltenen glühenden Kohle befördert werden muß, endlich aber, wenn letztere gänzlich übergegangen ist, mittelst des aufs höchste erhöhetem Feuers, wobei ein wirklicher Quecksilberzinnober aufsteigt, den man aus Unkunde der Chemie Spießglanzzinnober genennt hat. Dieser Zinnober ist aber wegen des Uebermaßes an Schwefel etwas schwärzlich; kein vernünftiger Arzt bedient sich desselben noch zu innerer Arznei.

Entzieht man dem rohen Spießglanz einen Theil seines Schwefels, indem man fünf Theile desselben, mit einem Theile Potaschlaugensalz gemischt, in einem bedeckten Tiegel schmelzt, so findet man nach der Erkaltung unter der darüber stehenden schlackenartigen Spießglanzschwefelleberkruste, die man durch einen Schlag mit dem Hammer absondert, eine dunkelschwärzlich glänzende geruch- und geschmacklose Masse, die sich im Wasser nicht auflöst, und fein gerieben ein dunkelrothes Pulver liefert, welches man mit kochendem Wasser auszusüßen pflegt. Diese Masse nennt man unrichtig medizinischen Spießglanzzinnober (*Regulus antimonii medicinalis*, *antimonium diaphoreticum rubrum*, *Rubinus Antimonii*, *Magne-*

Magnesia opalina, Febrifugum Craanii) da sie nur ein unvollkommener Spießglanzkalk ist, mit weniger Schwefel als der rohe Spießglanz und mehr Schwefel, als der Mineralfermes enthält, verbunden. Man hat ihn in allen den Fällen ehedem zu einigen Granen auf die Gabe gerühmt; worin man andere unvollkommene, mit etwas Schwefel vereinigte Spießglanzkalle, z. B. den Mineralfermes gebraucht hat, aber mit gleich ungewissem Erfolge, jenachdem mehr oder weniger Säure im Magen des Kranken vorhanden war, oder nicht. Man hat eine unglaubliche Menge verschiedener Bereitungsarten desselben, die seine Natur sehr verändern, und seinen innern Gebrauch noch unsicherer machen.

Von der Spießglanzleber (Hepar antimonii) hat man zwei höchst verschiedene Bereitungsarten. Zuerst, wenn man gleiche Theile rohen Spießglanz und gereinigten Salpeter zusammengemischt, in einem Schmelztiegel allmählich erhitzt, endlich in glühenden Fluß bringt und die erkaltete Masse in der Mitte von einander trennt, d. i. die obenstehende salzartige Schlacke (aus Bitriolweinstein und etwas Spießglanzschwefelleber zusammengesetzt) von der darunter stehenden undurchsichtigen, rothbraunen, schweren, brüchigen Masse, Spießglanzleber genannt. Diese uneigentlich sogenannte Spießglanzleber, wovon man 63 Unzen aus 16 Unzen rohem Spießglanze erhält, kömmt dem vorgenannten medizinischen Spießglanzkönig oder einem groben Mineralfermes ihrer Natur

nach sehr nahe, oder steht vielmehr zwischen beiden inne. Sie feuchtet nicht an der Luft, hat weder Geruch, noch Geschmack, und läßt sich gepulvert, mit Wasser ausgefüßt, eine unbedeutend kleine Menge Salze, vorzüglich Laugen Salz ausziehen.

Dieses ausgefüßte Pulver führt den Nahmen Metallsafran (Crocus antimonii, Crocus antimonii lotus, Crocus metallorum, Hepar antimonii lotum), ein bräunlichgelbes geschmackloses Pulver, von jener unausgefüßten Spießglanzleber wenig oder nicht verschieden.

Jene sogenannte Spießglanzleber wird nur noch von Rosärzten gebraucht, zu einer halben Unze auf die Gabe, um die Hautausdünstung und die Freßlust der Pferde zu bessern, die ausgefüßte aber, oder den Metallsafran braucht man unschicklich, wiewohl selten bei Menschen zu etlichen Granen, als heftiges Brechmittel, häufiger noch, wiewohl ebenfalls nicht schicklich, zur Verfertigung des Brechweins und des Brechweinsteins.

Die Fabrikanten verfertigen ihre Spießglanzleber zum Behufe der Viehärzte aus dunkelgrauer Spießglanzasche, bei jählingem Feuer im Liegel geschmolzen, und ersparen dadurch den Salpeter, ohne den Kräften des Mittels Eintrag zu thun.

Die andre, aber zur unmittelbaren, arzneilichen Anwendung ungebrauchliche Spießglanzschwefelleber entsteht durch Schmelzung gleicher Theile rohen Spießglanzes und Potaschlauensalzes. Es ist eine wahre, hepatisch sinkende,

de, an der Luft feuchtende, gänzlich in Wasser auflösbliche, spießglanzmetallhaltige Schwefelleber. Sie ist von jener erstern durchaus verschieden.

In ältern Zeiten bereitete man aus dieser letztern Schwefelleber des Spießglanzes (durch Niederschlagung ihrer wässerigen Auflösung mittelst einer Säure), den Spießglanzschwefel (Sulphur antimonii). Bei dieser Präzipitation fällt auf den anfänglichen Zusatz der Säure ein weit dunkelfarbigeres, braunes, (an Spießglanzmetall reichhaltigeres, draßfischeres) Pulver zu Boden als bei fernern Niederschlaae, man nannte es Spießglanzschwefel vom ersten Niederschlage (Sulphur antimonii primae praecipitationis). Man fuhr fort, Säure zuzugießen, so lange ein hellbraunes (milder wirkendes) Sediment niederfiel, welches man wiederum absonderte und Spießglanzschwefel vom zweiten Niederschlage (Sulphur antimonii secundae praecipitationis) nannte. Was sich nun noch vollends durch Sättigung mit Säure fällen ließ, gewöhnlich ein pomeranzfarbiges, noch milderes Präzipitat, nannte man (nach gehörigem Auswaschen, Trocknen, und Feinreiben) goldfarbnen Spießglanzschwefel, oder Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage (Sulphur auratum antimonii, Sulphur antimonii tertiae praecipitationis).

Da aber diese drei Niederschlagungen durch kein festständiges Maas oder Gewicht hinzuzugießender Säure in drei bestimmte Gränzen gebracht werden konnten,

und größtentheils nur auf der trüglichen Beurtheilung der verschiedenen Farben, oft von ungeübten Augen, beruhete, so hat man (zu erst Hörtling) in neuern Zeiten mit Recht an die Stelle dieser theuern und schwankenden Bereitung eines geschätzten Heilmittels Prozesse gesetzt, welche ein wohlfeileres, wenigstens sich mehr gleiches Produkt geben.

Es giebt dieser neuern Wege zwei, einen trocknen und einen nassen.

Nach erstern läßt man einen Theil rohen Spießglanz mit zwei Theilen Schwefel und drei bis vier Theilen Potaschlaugensalz im verdeckten Tiegel schmelzen, löset die Masse in Wasser auf, filtrirt die Auflösung, verdünnet sie so weit die Größe des Gefäßes reicht und schlägt sie mit einer Säure vödlig nieder, unter den eben anzuführenden Bedingungen.

Nach dem zweiten löset man durch Kochen in so wenig als möglich starker kauftischer Potaschlauge (s. Seifensiederlauge) einen Theil feingepulverten rohen Spießglanz, und zwei Theile feines Schwefelpulver in einem eisernen Kessel völlig auf, seihe die Lauge durch und verdünne sie möglichst. Allmählich gießt man nun eine verdünnte Säure (am nützlichsten den hell abgegossener Rückstand von der Destillation des schmerzstillenden Hoffmannischen Liquors) so lange unter Umrühren hinzu, bis zuletzt eine herausgeschöpfte Probe der wern hellen Flüssigkeit von hinzugedropfelter Säure fast gar nicht mehr getrübt wird. Allzu viel hinzugegossene Säure soll den Glanz der Farbe des Präzipitats merklich

merklich vermindern, wovor man sich zu hüten hat. Der Niederschlag wird mit kaltem Wasser ausgefüßt, so lange an freier Luft getrocknet, bis aller hepatischer Geruch vergangen ist, und fein gerieben.

Die erstere Bereitung hat den Nachtheil, daß ein unbestimmbarer Theil Schwefel verbrennt, ehe die Vereinigung vor sich gegangen, und alles in Fluß gerathen ist, daher kein Spießglanzgoldschwefel nach dieser Methode dem andern ganz gleich ist; die zweite oder nasse Bereitung hat die Zeit raubende Verfertigung der Aetzlauge und das langwierige und mühsame Kochen der Ingredienzen gegen sich. Beide Bereitungen aber haben den großen Nachtheil, daß man gewöhnlichen Schwefel (in großer Menge) dazu braucht, welcher (s. Schwefel) fast nie ohne Arsenik ist. Man schreibt zwar vor, die Schwefelleberlauge 18 Stunden stehen zu lassen, ehe man sie niederschlägt, damit sie die sogenannten Unreinigkeiten absetze; aber theils schlägt sich indeß viel Spießglanz (Mineralkermes) nieder, theils hilft dieß nicht sonderlich zur Abscheidung des Arseniks (s. unter Schwefelmilch).

Allen diesen Nachtheilen weicht man aus, und verfertigt ein nicht rheines, reines, und sich immer gleiches Präparat auf kurzem Wege, wenn man einen Theil Kohlenpulver mit vier Theilen Bitriolweinstein im weißglühenden Tiegel bis zur ruhig stießenden Schwefelleber zusammenschmelzt, dann einen Theil rohen Spießglanz mit einem Theile Pflaßlauge nsetze, zum feinen Püver

gemischt, hinzuträgt, alles zusammen (unter Umrühren mit einem thönernen Stabe) in dünnen Fluß kommen läßt, die Masse ausgießt, sie in Wasser auflößt, die Auflösung durch Leinwand seihet, worüber weißes Druckpapier gelegt ist, sie verdünnet und sogleich mit Säure niederschlägt, nur so eben bis zur Sättigung, das Präzipitat aber, wie vorhin gesagt, ausläßt, trocknet und pülvert. Dieser Spießglanzgoldschwefel wird sich immer gleich seyn, von allem Arsenikgehalte frei.

Der mit aufgelöbten Weinsteinkrystallen, statt Bitriolsäure, niedergeschlagene (Panacea Connerdingiana oder Glauberiana) ist derselbe Spießglanzschwefel und hat nichts vorzügliches.

Nimmt man Essig zum Niederschlagen, und dünset das Aufschüßungswasser des Präzipitats ein, so entsteht eine Art Potascheffigsalz, dem man unndthigerweise den Nahmen terra foliata tartari antimoniatä gegeben hat, weil man Spießglanzschwefel darin vermuthere.

Stellt man hingegen den Niederschlag, statt mit Säure, mit aufgelöbterem reinem Eisenbitriole an, so führt der schwärzliche Niederschlag den Nahmen Sulphur antimonii martiale, wobei nicht nur geschwefelter Spießglanz, sondern auch geschwefeltes Eisen zu Boden fällt; eine zwecklose Künstel.

Der goldfarbne Spießglanzschwefel ist an Spießglanzfalken ärmer als der Mineralkermes und enthält etwa im Hundert 75 Theile Schwefel und 25 Spießglanzfalken. Ehedem bereitete man ihn

zu 70 Theilen des erstern und 30 Theilen des letztern.

Er löset sich sparsamer in Weinstensäure und in der krankhaften Säure des Magens als Mineralkermes auf, und bringt daher weniger Erbrechen hervor, mehr Uebelkeit. Man giebt ihn mehr als ein ableitendes Erschütterungsmittel in einer großen Menge von Krankheiten (oft sehr empirisch, in dem Wahne, er sei ein allgemeines Auflösungsmitel) in Wechselfiebern, Skropheln, zähschleimiger Engbrüstigkeit, Reichtusten, Hautauschlägen, Rheumatismen, u. s. w. zu etlichen Granen auf die Gabe. Aber auch er ist dem Nachtheile der heftigern Wirkung bei Magensäure und der Kraftlosigkeit bei fehlender Säure im Magen unterworfen, wie alle unsaliniſche Spießglanzpräparate.

Die Stärke des goldfarbnen Spießglanzschwefels beurtheilt man nach dem Gewichte Schwefel, welches nach zwölfstündiger Digestion (etwa bei 120° Fahr.) von hundert Granen Spießglanz in gemeiner Salzsäure zurückbleibt.

Ein ähnliches, nur stärkeres Spießglanzpräparat ist das von seinem anfänglichen Verfertiger, dem Kartheuser Simon, sogenannte Kartheuserpulver, oder der Mineralkermes (Chermes, s. Kermes minerale, Sulphur antimonii rubrum, Pulvis Carthusianorum, Panacea Glauberiana, *Poudre des Chartreux*) ein braunrother oder rothpomeranzenfarbiger, äußerst feiner Niederschlag, der aus aufgeldseten Spießglanzlebern sich bei der Erkaltung

von selbst absondert. Die nachahmungswürdigste Bereitung besteht darin, daß man 9 Unzen Pulver von rohem Spießglanz mit 16 Unzen ätzendem Potaschlaugensalz so lange im Wasser kocht, bis 21 Pfund Wasser bis zu 6 Pfunden verkocht sind, die Lauge siedendheiß und möglichst schnell in 6 Pfund kochendheißem Wasser durch Leinwand filtrirt und die ungerührte Lauge an freier Luft erkalten läßt. Sie zieht indeß Kohlenſäure aus der Luft und läßt den spießglanzreichsten Theil, Spießglanzschwefel von rothbrauner Farbe, den Mineralkermes, fallen. Ein neues Sieden der Lauge mit dem Rückstande, oder rohem Spießglanze liefert jedesmal von neuem bei der Erkaltung an freier Luft wiederum etwas Mineralkermes durch freiwillige Absonderung. Das Präzipitat wird mit kaltem Wasser ausgefüßt, an freier Luft bis zur Verschwindung des hepatischen Geruchs getrocknet, und fein gerieben verwahrt.

Der Mineralkermes soll gleiche Theile Schwefel und Spießglanzkalk Gehalt haben, bis höchstens im Hundert 52 Theile Spießglanzkalk und 48 Theile Schwefel. Man erfährt seinen Gehalt an Schwefel durch die beim Spießglanzgoldschwefel erwähnte Digestion in Salzsäure. Er ist weit auflöslicher in Weinstensäure und in der krankhaften Säure des Magens als der Spießglanzgoldschwefel, und wird gegen dieselben Krankheiten, als letzterer, nur in kaum halb so großer Gabe gebraucht, ist aber gleicher Unähnlichkeit in der Wirkung als der Spießglanzgold-

glanzgoldschwefel unterworfen, je nachdem er Säure im Magen antrifft oder nicht.

Die sogenannten Spießglanzseifen aus Spießglanzschwefelleber mit so viel überschüssigem Aetzlaugenfalze, daß noch Del oder Harz damit zur Seife verbunden werden kann, gehören eben so wenig als die daraus mit Weingeist ausgezogenen Tinkturen, oder Seifenspiritusse mit spießglanziger Schwefelleber verbunden (die Jacobische seifenartige Spießglanztinktur, die Hermbstädtische, Klapprothische und Schulzische) in dieses Buch, welches nur rohen Mitteln und einfachen Zubereitungen gewidmet ist.

Jünglicher gehöret hieher Hoffmanns kalterdige Spießglanzleber (hepar antimonii calcareum, Calx antimonii cum Sulphure) die man am besten dadurch bereitet, daß man drei Theile gebrannte Austerschalen mit Einem Theile Spießglanzgoldschwefel eine Viertelstunde lang glühen läßt. Zwei Quentchen hievon in fünf Pfund Wasser bis zu Einem Pfunde eingekocht, durchgeseiht und in wohlverstopften Flaschen aufbewahrt, giebt die sogenannte Hoffmannische Auflösung der kalterdigen Spießglanzleber (Solutio calcis antimonii cum sulphure), dessen gerühmten Kräfte in Flechten, Stropheln, Engbrüstigkeit, zurückgetriebener Krätze, Rigelhusten, verschiednen Rachenriren, verstopfem Goldaderflusse, und Ergicht wohl mehr den Heilkräften der reinen Schwefelleber als einer Beihülfe des Spießglanzes zuzuschreiben seyn möchten,

wenn sie anders so völig gegründet sind.

Der, wie oben gemeldet, vor sich entschwefelte rohe Spießglanz, oder die Spießglanzasche enthält immer noch, wenn er bis zur graulichen Weiße kalzinirt worden, auffer unvollkommenem Spießglanzkalke noch etwas Schwefel. Bringt man diesen graulich weißen Kalk (gewöhnlich hat er dann 33 von Hundert des dazu angewendeten rohen Spießglanzes verlossen) in einem nicht braun- oder gelbaderigen, verdeckten Schmelztiegel bei sehr jähling verdeckter Glühitze in dünnen Fluß und erhält die Masse im Fluße etwa eine Stunde lang, unter Umrühren mit einem thönernen Stabe, bis letzterer an der Spitze einen zähflüssigen Faden durchsichtigen rothen Glases zeigt, so gießt man die Masse lang hin auf eine polirte, heißgemachte Marmorplatte aus, welche zu Spießglanzglasse (Vitrum antimonii) verhärter, beim Erkalten zerknakt, und in dünnen Scheiben ziemlich durchsichtig und dunkelroth oder hyazinthenfarben ist. Beim nur anfänglichen dünnen Fluße ausgegossen, giebt die Masse bei der Erkaltung nur eine Art grauen Steins; der Fluß muß bis zur erwähnten anfängenden Zähflüssigkeit und Durchsichtigkeit des Fades bei starkem Glühen fortgesetzt werden. Läßt sich dagegen die Masse auf keine Weise in gleichartigen Fluß bringen, so war die Spießglanzasche allzu sehr kalzinirt, und dann muß der Masse $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ roher Spießglanz zugesetzt werden, der ihr den mangelnden Schwefel wiedergiebt, und sie zum

zum Flusse fähig macht. Zulezter Vorar befördert zwar die Verglasbarkeit, macht aber das Glas allzu hellfarbig, und bringt ihm eine fremdartige Substanz bei.

Das Spießglanzglas ist seiner, drastisches Erbrechen und Entzündung der Eingeweide erregenden Eigenschaft wegen nie Menschen in Substanz, auch in der kleinsten Gabe nicht zu geben, selbst nicht auf das feinste durchgebeutelt oder auch präparirt (Vitrum antimonii praeparatum).

Auch das letztere feinste Pulver mit einem Achtel Wachs unter stetem Umrühren über gelindem Feuer gehalten, bis Spießglanzglas und Wachs eine Masse zu bilden scheinen, das Surhamische gewichste Spießglanzglas (Vitrum antimonii ceratum), pflegt kein vernünftiger Arzt mehr in Röhren zu geben, wozu es sein dreister Erfinder bestimmte.

Dagegen macht die Leichtauflöslichkeit des Spießglanzglases in Säuren es zur Verfertigung verschiedner Präparate nützlich. Ich rede nicht von den in alten Zeiten aus Spießglanzglase bereiteten Kelchgläsern (Brechtbecher), worin man Wein eine Nacht über stehen ließ, um sich dieser Flüssigkeit früh als eines (unsichern) Brechmittels zu bedienen; auch rede ich nicht von der Auflösung des Pulvers von Spießglanzglase in Weine, dem Brechweine (Aqua benedicta Rulandi) aus zwei Unzen weißem Weine mit einem Quentchen gepulvertem Spießglanzglase, eine Nacht hindurch zusammen digerirt und durch Druckpapier filtrirt, noch auch von der Surhamischen Spieß-

glanztinktur oder Spießglanzessenz (Vinum, s. essentia antimonii Huxhami) durch zwölfstündige Digestion des Spießglanzglaspulvers in 24 Theilen Maiderawein bereitet und sorgfältig durchgeseiht. Alle diese Mittel sind einer Unsicherheit in der Wirkung nur allzusehr unterworfen, theils weil die verschiedene Säure oft einer und derselben Weinsorte mehr oder weniger vom Glase auflöst, theils weil die nicht bestimmte Wärme der Digestion einen großen Einfluß auf die stärkere oder schwächere Auflösung hat. Zudem setzen die Brechweine bei der Aufbewahrung einen Theil ihres Spießglanzgehalts an den Wänden und dem Boden des Glases ab, wodurch sie unbestimmbar schwächer werden. Im allgemeinen fand Faulen von 30 Gran Spießglanzglase in einer Unze Wein nach vier und zwanzigstündiger Digestion aufgelöst: in östreicher Weine 4 Gran, in Champagner 3½ Gran, in Rheinwein 3½ Gran, in Moseler 3 Gran, in Burgunder 1½ Gran, in Spanischen 1½ Gran — bei achttägiger Digestion aber in einer Unze östreicher 2½ Gran, in Champagner 21 Gran, in Rheinwein 20 Gran, in Moseler 19 Gran, in spanischem 4. Rätthlicher und sicherer ist es, wenn Spießglanzwein erforderlich ist, daß ein Arzt in einer Unze spanischem Weine drei Gran Brechweinstein stehenden Fußes auflösen läßt, und seine Verordnung darnach einrichtet.

Außerdem haben nicht unbedeutliche Pharmazestiker das Spießglas zur Bereitung des Brechweins

Brechweinstein genommen, wie wohl der zur graulichen Weiße vor sich gebrannte Spießglanz als das Material des Spießglanglases in dieser Rücksicht vorzuziehen ist. M. s. Brechweinstein.

Nicht weniger pflegt man daraus den Kochsalzauern Spießglanz, die Spießglangzbutter (*butyrum antimonii*, *oleum antimonii glaciale*, *causticum antimoniale*, *Stibium salitum*) zu verfertigen, und zwar jetzt weniger gefährlich, als da man sie noch durch Zersetzung des Quecksilbersublimats mit rohem Spießglanze (m. s. oben unter Spießglanzzinnober) bereitete. Man nimmt jetzt 12 Unzen feingepulvertes Spießglangglas (oder, einfacher, sein Material, den bis zur graulichen Weiße kalzinirten Spießglanz in gleicher Menge), vermischt es mit 48 Unzen abgekühltem Kochsalze, übergießt die Mischung in der gläsernen Retorte mit einem Gemisch aus 36 Unzen starker Vitriolsäure und 24 Unzen Wasser, füttert die Vorlage mit ihrer Hülsröhre (s. unter Salmiakgeist, ätzender) mittelst einer Striese Papier, mit Gypsbrei bestrichen, an, und destillirt aus dem Sandbade zuerst mit gelindem und dann allmählich erhöhtem Feuer, bis bei starkem Feuer zuletzt alles Flüssige übergegangen ist, eine dickflüssige, rauchende Spießglangzbutter, die man in gläsernen Flaschen aufhebt, deren eingetriebener gläserner Stöpsel mit Del oder Kalaozbutter bestrichen ist, das Eindringen der Luft zu verhüten. Der Rückstand wird weggeworfen.

Man bedient sich der Spießglangzbutter (welche im konzentrirten Zustande, und in verschlossenen Gefäßen krystallmisch erscheint, aber sogleich an der Luft zerfließt, und dann eine braune Farbe annimmt) als eines Heilmittels nicht gar häufig, etwa z. B. wenn man die darin getauchte äußerste Spitze eines feinen Pinsels einen Augenblick an das Staphylom oder die dunkeln Hornhautflecke hält und mit lauer Milch die betrapfte Stelle sogleich auswäscht, oder zur Wegbeizung einiger Polypen, zur Tilgung der Fleischschwämme in Geschwären der Pferde, u. s. w.

Wenn diese Spießglangzbutter mit 16 Theilen Wasser oder Weingeist vermischt wird, so fällt der größte Theil des unvollkommenen Spießglangkalkes, als ein weißes Pulver (*Mercurius vitae*, *pulvis Algarotti* s. *Algarottipulver*) nieder, ist aber die Spießglangzbutter nochmahls übergetrieben worden, so fällt bei einer solchen Verdünnung nichts nieder. Ist das Algarottipulver mit Weingeist niedergeschlagen worden, so läßt sich aus der hellen Niederschlagsflüssigkeit versüßter Salzgeist durch Destillation übertreiben.

Da das Algarottipulver, seiner ungeheuern Brechkraft wegen, nicht vor sich zur Arznei gebraucht wird, auf der andern Seite aber (seiner vorzüglichen Auflösbarkeit in Säuren wegen) das beste Material zur Bereitung des Brechweinsteins ist, wenn sein gewöhnlich hoher Preis uns hievon nicht abhält, so kann man es, ohne übergetriebne Spießglangzbutter dazu zu brauchen,

chen, ziemlich wohlfeil und leicht bereiten, wenn man den oben erwähnten Satz von 12 Unzen bis zur graulichen Weise kalzinirtem Spießglatze, 48 Unzen verfeinertem Kochsalz und 36 Unzen Vitriolöl, mit 24 Unzen Wasser verdünnet, zwölf Stunden lang unter jezuweiligem Umrühren digerirt, die Auflösung dann kalt durch Druckpapier, über Leinwand gebreyet, filtrirt, das Filtrat aber unter 64 Ewilsfund kochendheißes Wasser rührt, und das Sediment nochmahls mit Wasser auswäscht, ehe man es trocknet. In Rücksicht der Vereitung des Brechweinsteins (s. Brechweinstein) ist noch zu erinnern, daß nicht der am stärksten wirkende vorzuziehen ist (der Metallsäuren müßte sonst zum innern Gebrauche dem Mineralkermes vorzuziehen seyn) sondern der am gleichförmigsten wirkende, und daß folglich blos von den weißen Brechweinsteinkrystallen sich diese Gleichförmigkeit erwarten läßt. Es ist zu erinnern, daß die gewöhnlichen thönernen Geschirre zum Kochen viel Brechsalz einsaugen, daß aber die zinnernen Kochgeschirre dazu ganz unzulässig sind, da dieses Metall im Kochen den Spießglatzweinstein zerlegt, und ein Zinnsalz darunter bringt. Die besten Kochgeschirre dazu sind steinzeugne, äußerlich (mit Lehmteig, mit Rinderblut und Hammer Schlag gemischt) beschlagene Töpfe, wenn man nicht gläserne Kolben ins Sandbad gestellt dazu nehmen will.

Das Algarottipulver mit einer Sandelholzinktur roth zu färben, und es dann Rofa antimonii mi-

neralis zu nennen, war eine phar-
mazentische Spielerey der Alten.

Unsre Vorfahren vermischten mit der Spießglatzburser ein gleiches Gewicht starke Salpetersäure (wobei unter Aufbrausen, Absonderung von Salpetergas, Hitze, und beschwerlichem Geruche die Flüssigkeit hell bleibt, und nur etwas röthlich wird), dampften die Flüssigkeit ein, gossen noch zu zweien Mahlen eine gleiche Menge Salpetersäure, wie anfänglich, zu der weißen Masse, und ließen sie jedesmahl in der Hitze wieder verdampfen, bis kein salpetersaurer Dampf mehr aufstieg und nannten dieß dem schweißtreibenden Spießglatz nicht unähnliche, nur etwas saure Pulver, mineralischen Bezoar (*Bezoarticum minerale*) dem sie zu 6 bis 20 Gran auf die Gabe Ausdünstung befördernde Kräfte (nach Muthmaßung?) beilegten. Schweißtreibender Spießglatz (über welchem man allenfalls noch einmahl vier Theile Salpetersäure übergetrieben hätte) würde, wenn das Mittel noch verlangt würde, gleiche Absicht erreichen.

Die einzige Spießglatzbereitung mit Vitriolsäure, ist der nicht sehr gebräuchliche Purgirspießglatz (*Antimonium catharticum Wilsoni*). Man gießt auf 4 Unzen fein gepulvertes Spießglatzglas (oder, besser und einfacher, sein Material, die graulichlichtweiße Spießglatzschale zu gleichem Gewichte) 12 Unzen starke Vitriolsäure in einer gläsernen Retorte, destillirt alles Klüssige herüber, süßt das am Boden der Retorte gebliebene Pulver mit vielem Wasser

Wasser sorgfältig aus, trocknet es, reibt es mit einem gleichen Gewichte Glaubersalz und doppelt so viel Vitriolweinstein zusammen, läßt dieß Gemisch in einem Schmelztiegel bei schnell erhobtem Feuer eine Viertelstunde lang in gelindem Flusse stehen, pülvert dann die erkaltete Masse, läßt sie wohl aus, und trocknet das Pulver zum Gebrauche. Man rühmt es als eine zuverlässige Purganz, welche keine Uebelkeit erzeuge, zu 2 bis 10 Gran auf die Gabe.

Wenn man, wie oben gelehrt, den rohen Spießglanz mit der Hälfte seines Gewichtes Kohlenpulver vor sich bei allmählich verstärktem Feuer geröstet hat, bis er eine aschgraue Farbe annimmt, diese Spießglanzasche dann mit gleichen Theilen schwarzer Seife oder einem Viertel seines Gewichtes gereinigtem Potaschlängensalze und eben so viel Kohlenpulver gemischt, bei etwas schnell erhobtem Feuer im verdeckten Tiegel in Fluß bringt, die Masse dann in einen heißgemachten, und mit Talg ausgestrichenen, erhitzten Gießpuckel ausgießt und zugleich gelind daran klopft, damit die Schlacken obenauf ihren Stand einnehmen, so findet man unter letztern (die man abschlägt) das Metall des Spießglanzes, d. i. den einfachen Spießglanzkönig (Regulus antimonii simplex).

Der Spießglanzkönig ist ein zinnweißes, blätterig strahliges, etwa bei 800° Fahr. nach dem Glühen schmelzbares, im Feuer leicht verfallbares Metall von 6,700 bis 6,860 spezifischem Gewichte, welches so spröde ist, daß

es sich leicht zu Pulver reiben läßt. Bei langsamer Erkaltung nach dem Flusse zieht sich seine Oberfläche in strahlenförmig aus dem Mittelpunkte laufende Striefen zusammen, worauf die Alchemisten eine unnöthige Bedeutung legten und ihn gestreuten Spießglanzkönig (Regulus antimonii itellacus) nannten.

Die Alten gossen aus dem Metalle Becher (Brechtbecher), worin man Wein einige Zeit stehen ließ, um ihn dann als ein (unsichres) Brechmittel zu sich zu nehmen; auch gossen sie kleine Kügelchen, die man Kranke zu purgiren einnehmen, und sie immer wieder reinigen ließ, wenn sie von unten abgegangen waren, um sie zu gleichem Behufe wieder einnehmen zu lassen; zuweilen zu fünfzig verschiedenen Mahlen. Man nannte sie immerwährende Pillen (Pilulae perpetuae). Man nahm nur eine auf einmal

Nach einer altmodigen und kostspieligen Art ließ man den Spießglanzkönig auch so verfertigen, daß man ein Gemisch von 8 Unzen rohem Spießglanz, 6 Unzen rohem Weinstein und 3 Unzen gereinigtem Salpeter allmählich in einen glühenden Schmelztiegel trug. Nachdem alles verpuffet ist, läßt man die Masse im bedeckten Tiegel weiß glühen und vollkommen fließen und gießt sie dann in den erhitzten, mit Fett ausgestrichenen Gießpuckel. Der unten stehende König beträgt etwas mehr als 3 Unzen, die aus spießglanziger Schwefelleber bestehenden Schlacken aber (Scoriae reguli antimonii) betragen 7 Unz

7 Unzen; sie feuchten an der Luft und müssen in verschlossenen Gefäßen aufgehoben werden. Man bereitet die Spießglanzseifen daraus.

Wenn man acht Theile reine Eisenfeile in einem geräumigen Schmelztiegel glühend macht, 17 Theile rohen Spießglanz dazu schüttert und im bedeckten Tiegel in dünnen Fläß kommen läßt, dann aber zwei Theile Salpeter in kleinen Portionen auf die stehende Masse trägt, und sie nach der Verpuffung in einen heißen, mit Fett bestrichenen Gießpuckel ausgießt, an den man gelinde klopft, so findet sich oben eine bräunliche eisenhaltige Schlacke (*scoriae reguli antimonii martiati*) aus welcher sich beim Auslösen mit Wasser ein Eisenkalk, Stahls erdförderer Eisensafran (*Crocus martis aperitivus Stahl-ii*) abscheidet — unten aber ein mit etwas Eisen verbundener Spießglanzkönig (*regulus antimonii martiatus, sibiium martiatum*), ein unerhebliches Präparat zu finden ist. Die Verpuffung des letztern mit gleichen Theilen Salpeter giebt den martialischen Spießglanzkalk (*Bezoarticum martiale, Antimonium diaphoreticum martiale, Pulvis cachecticus Ludovici*).

Noch zweideutiger waren in ältern Zeiten die Zusammenschmelzungen des eisenhaltigen Spießglanzkönigs mit gleichen Theilen Zinn (*regulus antimonii stanneus, s. jovialis, Electrum minus*), welcher zu Poter's Schwindsuchtpulver (*Antihecticum Poterii, Bezoarticum*

joviale) ward, wenn man ihn mit 4 Theilen Salpeter hatte verpuffen lassen — oder wenn man wohl gar noch Kupfer darunter schmolz (*Metallkönig, regulus metallorum*).

Wenn man gröblich gepulverten Spießglanzkönig auf den Boden eines sehr geräumigen Schmelztiegels oder eines irdenen unglasirten Topfs schüttert, einen wohlpassenden irdenen Deckel mit einem Loch in der Mitte dicht über das Pulver legt, so daß noch ein ansehnlicher Raum darüber im Schmelztiegel bleibt, über den man obenüber noch einen Deckel klebt, und den Schmelztiegel nur so weit in einen Windofen setzt, daß bloß der untere Theil, der den schmelzenden Spießglanzkönig enthält, im Glühen bleibe, so zersetzt sich bei fortgesetztem starkem Feuer allmählich aller Spießglanzkönig zu glänzenden weißen Nadeln, silberfarbene Spießglanzblumen (*fiores reguli antimonii argentei, Nix antimonii*), die sich sublimiren und in dem ledigen Raume des Tiegels oder Topfs anlegen. Sie sollen in Wasser auflöslich seyn und selbst zu einem Strupel auf die Gabe kaum Uebelkeit oder Erbrechen erregen. Die Alten hieltten sie für ein Ausdünstung beförderndes Mittel und für dienlich in Wechselfiebern, in Stropheln und Hautausschlägen. Neuere Versuche fehlen. Indessen scheinen sie vom schweißtreibenden Spießglanzkalk nicht sehr verschieden zu seyn, außer daß sie sich weit leichter in Salzsäure und Königswasser auflösen als dieser. Aehnliche Blumen geben die weißgraue Spießglanz-

Spießglanzasche, das Algarottipulver, das Spießglanzglas.

Wenn man den gepulverten Spießglanzkönig mit gleichen Theilen gereinigtem Salpeter im glühenden Schmelztiegel verpuffen läßt, und den entstandnen weißen Kalk wohl mit Wasser auslüßt, so fährt er den Nahmen Spießglanzweiß (*Cerussa antimonii*), ein vollkommener Spießglanzkalk, von dem sogenannten schweißtreibenden nicht verschieden.

Nimmt man zu 2 Unzen eisenhaltigem Spießglanzkönig 10 Unzen gereinigten Salpeter, trägt die innige Mischung löffelweise in einen glühenden Tiegel, wo man sie verpuffen und dann noch zwei Stunden schmelzen läßt, (bis ein glimmender, über die fließende Masse gehaltener Holzspan sich nicht wieder von selbst entzündet), und gießt sie nun in einen erwärmten eisernen Mörser, pulvert die Masse darin und trägt sie noch ganz heiß in eine gläserne Flasche zu 24 Unzen erwärmtem, möglichst wasserfreiem Weingeiste, so entsteht aus dem von Zeit zu Zeit umgeschüttelten und in der wohlverstopften Flasche bei etwa 100° Fahr. vier Tage lang digerirten Gemische eine dunkelrothe, fast undurchsichtige Tinktur, die scharfe Spießglanztinktur (*Tinctura antimonii acris* s. *regulina*) eine wahre, reine und von allen Spießglanztheilen freie Auflösung des ätzenden Laugensalzes im Weingeiste, die man in Flaschen mit Glasstöpseln aufbewahrt, da Kork von dem Dunste zerfressen wird. Den Rückstand kann man noch einmahl mit 12 Unzen und wenn diese abgegossen

sind, noch mit 6 Unzen Weingeist digeriren, die durchgeseihten drei Auszüge aber zuletzt zusammenmischen. Eine ähnliche Tinktur bereitet man mit Hülfe des oberwähnten Metallkönigs und nennt sie dann *Tinctura metallorum*, und *Lilium Paracelsi*.

Das Laugensalz des Salpeters erlangt durch dieses Schmelzen mit dem Metalle eine weit größere, obwohl ähnliche Schärfe, als das gemeine Aetzlaugensalz besitzt, woraus die sogenannte Weingeisttinktur gezogen wird, die ähnliche, nur nicht so konzentrirte Kräfte, als die scharfe Spießglanztinktur, besitzt. Die neuern Kenner einer eigenartigen Säure an der Stelle der Luftsäure in dem ätzenden Laugensalze mögen aus der Arzneikunde die Zurechtweisung annehmen, daß die heftigen Wirkungen einiger (oft nur 2 bis 10) Tropfen einer dieser beiden Tinkturen unmöglich von dem einzelnen Grane etwa darin vorhandnen Laugensalzes herrühren können, dem bloß die Luftsäure fehle, sondern daß ein ganz anderer Stoff darin herrsche, weil diese wenigen Tropfen nicht nur mit vielem Getränke verdünnt, sondern auch mit zwanzigmal mehr Säure, als das wenige Laugensalz etwa zur Sättigung braucht, vermischt, und, was mehr als alles sagen will, selbst in luftsaurem Wasser eingenommen, ihre heftigen Wirkungen zu äußern nicht unterlassen.

Die scharfe Spießglanztinktur erregt in mehr als mäßiger Gabe (zuweilen schon zu 4 und 5 Tropfen bei empfindlichen Personen) Fieber mit Kälte, Kopfschmerz und Schweiß,

Schweiß, eine Empfindung von Gelähmtheit in allen Gliedern, Schwindel, Zittern, Hautausschläge, reisende Schmerzen in mehrern Theilen des Körpers, u. s. w. und ist geeignet, einige Gliederschmerzen hinwegzunehmen. Die gewöhnliche Gabe ist 2 bis 15 Tropfen.

Mit dieser ist nicht zu verwechseln die sogenannte tartarisirte Spießglanztinctur (*Tinctura antimonii tartarificata*), welche entsteht, wenn man Einen Theil rohen Spießglanz mit zwei Theilen gereinigtem Potaschlauensalze, wohl gepulvert und gemischt, in einem bedeckten Schmelztiegel zwei Stunden lang, die letzte halbe Stunde in Weißglühhitze, schmelzt, bis die Masse hellgelb geworden, sie dann, im heißen eisernen Mörsel gepulvert, noch heiß in eine Flasche, zu 8 Theilen Weingeist trägt, und das Gemisch so lange unter Umschütteln digerirt, bis der Weingeist eine dunkelbraune Farbe angenommen hat. Mit dem Rückstande digerirt man nochmahls vier Theile Weingeist, filtrirt die beiden Tincturen, mischt sie zusammen und hebt sie in verstopften Flaschen auf. Es ist die geistige Auflösung einer Spießglanzleber, und ihre Kräfte sind noch so unbestimmt, als ihre Haltbarkeit von geringer Dauer ist. Ihr ähnlich, das ist, ebenfalls mit Spießglanzschwefelleber geschwängert, giebt es mehre nahnhafteste Tincturen, aber von mehr zusammengesetzter Vereitungsart, als der Plan dieses Werks vorzutragen erlaubt, z. B. die Gmelinsche, Mangoldische, Buchholzische.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Der in der Arznei gebräuchlichste, vollkommene Spießglanzkalk ist der schweißtreibende Spießglanz (*Antimonium diaphoreticum*, *Calx antimonii alba*, *Diaphoreticum minerale*). Zu einem Theile rohem gepulvertem Spießglanze nahm man zu dieser Absicht ehemals drei Theile, jetzt nimmt man mit vollem Rechte, nur 2½ Theile gereinigten Salpeter, trägt das feingepulverte Gemisch löffelweise in einen glühenden Schmelztiegel, rührt, wenn das Verpuffen jeder Portion vorüber ist, jedesmahl die an die Seiten des Tiegels angeslogenen Spießglanzblumen hinunter, um auch sie durch das salpeterhaltige Gemisch zerstören zu lassen, pulvert die verpuffte Masse in einem warmen, eisernen Mörsel und schüttet sie noch heiß in heißes Wasser, rührt sie wohl um, läßt, wenn der Kalk sich abgesetzt hat, das klare Wasser durch die Seitenöffnungen des Ausfüßungstopfs abfließen, und erneuert das Unrühren mit neuem siedendem Wasser, bis zuletzt ein durch Eißigdampf geröthetes Lackmuspapier von dem Ausfüßungswasser nicht mehr blau wird. In diesem Wasser rührt man den Bodensatz schnell um, läßt alles Weißtrübe, was sich binnen etlichen Sekunden nicht niedergesenkt hat, durch die Seitendfning des Topfs in ein Zuckerglas auslaufen, rührt das Zurückgebliebene wieder mit frischem Wasser um, und fährt so fort, das im Wasser feinverbreitete Trübe heraus in das Zuckerglas abzapfen und darin sich allmählich zu Boden senken zu lassen, bis aller schweißtreibender Spießglanzkalk auf diese Art von den

R

den

den größern, schweren, regulinischen Theilen abgeschlemmt und zur größten Zartheit gedieben ist. Dieser Satz wird auf Druckpapier, über ausgespannte Leinwand gebreitet, abgetropfelt, und, getrocknet, in einer verstopften Flasche verwahrt.

Bei jetzigen theuern Preissen des gereinigten Salpeters wird man jedoch weit rätlicher zum Zwecke gelangen, wenn man statt jenes Satzes gleiche Theile zur graulichen Weiße kalzinirte Spießglanzasche und völlig gereinigten Salpeter zusammen zur Verpuffung einträgt, mit dem Ausfüßen und Schlemmen aber übrigens verfährt, wie schon gedacht worden.

Wird aber in beiden Fällen die verpuffte gelblichweiße Masse nicht ausgelaugt, sondern so, wie sie ist, in verstopften Gläsern gepulvert aufbewahrt, so führt sie den Nahmen *antimonium diaphoreticum non ablutum*, *Calx antimonii non elota*.

Wenn das erste Ausfüßungswasser des schweifestreibenden Spießglanzkalkes bis zur Trockenheit abgedunstet wird, so entsteht eine aus Vitriolweinstein, Salpeter mit unvollkommener Salpetersäure (die sich daraus durch Zusatz selbst durch jede Pflanzensäure in Dunstgestalt unter Scheidewassergeschmack entbindet) und in Laugensalz aufgelösetem Spießglanzkalk zusammengelegete Salzmasse, eingedickter Spießglanzsalpeter (*Nitrum antimoniatum inspissatum*) genannt, die man in verschlossenen Gefäßen aufhebt, und welche von Aerzten, die die ungewissen, zusammengesetzten Mittel lieben, für ein auflösendes

und schweifestreibendes Mittel ausgegeben worden ist.

Scheidet man aber die krystallisirbaren Salze durch Krystallisation aus dieser Salzmasse ab, so führen sie blos den Nahmen Spießglanzsalpeter (*Nitrum antimoniatum*), wovon die unauflöschbare Lauge auf Zusatz irgend einer Säure einen feinen Spießglanzkalk fallen läßt, welcher abgewaschen und getrocknet, den Nahmen Perlenmaterie (*Materia perlata*, *Magisterium antimonii diaphoretici*) bekommen hat, wiewohl sie vor den Kräften des schweifestreibenden Spießglanzes nichts voraus hat.

Sobald man bei Bereitung des schweifestreibenden Spießglanzes nicht zugleich die Gewinnung des empirischen und verwerflichen Spießglanzsalpeters beabsichtigt, da sollen, wie Hermbstädt und Spielmann versichert, auf einen Theil rohen Spießglanz schon zwei Theile gereinigter Salpeter zur Verkalkung hinreichend seyn, doch hat Boerhave und Lemery den ausgesüßten gelblichten Kalk etwas brechen erregend und abführend gefunden.

Der vollkommene schweifestreibende Spießglanzkalk ist weiß, und ohne Geschmack und Geruch. Er löset sich nicht in erwärmter Rochsalzsäure auf, wohl aber durch Kochen in weniger als 400 Theilen Wasser und zeigt in dieser Auflösung die Eigenschaften einer Metallsäure; das aufgelösete Ammoniakkupfer wird von ihr bläulichgrünlich niedergeschlagen. Die Aerzte geben es in Pulver, in großen und kleinen Gaben, ohne daß sie sich noch bis jetzt vereinigen

nigen Künen, ob dieser Kalk im menschlichen Körper ganz unkräftig sey, oder ob er einige Kräfte und welche er habe. Man hat ihm auf gut Glück eine Ausdünstung befördernde Eigenschaft zugeschrieben. Würde man ihn in destillirtem Wasser aufgelöst geben, so würde man sicherer entscheiden.

Man behauptet, daß er, lange aufbewahrt, eine emetische Kraft erlange; eine unwahrscheinliche Meinung, die auch Lemery's Erfahrungen gegen sich hat. Ein solcher emetischer Spießglanzkalk ward wahrscheinlich unrichtig zubereitet, oder man hatte nicht gereinigten Salpeter zur Verpuffung genommen.

Der schweistreibende Spießglanz, noch siebenmahl mit frischem Salpeter geschmolzen, und jedesmahl mit Wasser ausgekühlt, giebt ein almodiges Präparat das *Poudre de la Chevallerey*, welches von erstem nicht verschieden ist.

Es läßt sich von einem rechtschaffnen Apotheker nicht denken, daß er ein verfälschtes Antimonium diaphoretikum hegen sollte, da er es nicht kaufen, sondern stets selbst bereiten muß. Der Droguist aber überzeugt sich von der Verfälschung mit Kreide oder Bleiweiß durch das Aufbrausen mit Essig, da dann die eingedickte Auflösung mit etwas Del vermischt und im eisernen Kessel gegläht ein Bleiforn zeigen wird, wenn dieß bößartige Metall darin vorhanden war.

Spießglanz, purgirender; f. Purgirspießglanz unter Spießglanz.

Spießglanz, roher; f. unter Spießglanz.

Spießglanz, roher, präparirter.

Spießglanz, schweistreibender.

unter Spießglanz.

Spießglanz, schweistreibender, abgewaschener; f. Spießglanz, schweistreibender unter Spießglanz.

Spießglanz, schweistreibender, unabgewaschener, f. unt. Spießglanz.

Spießglanzäthiops; f. Spießglanzmoör unter Spießglanz.

Spießglanzasche

Spießglanzblumen

Spießglanzbutter } f. unt.

Spießglanzglas

Spießglanzgoldschwefel

ter Spießglanz.

Spießglanzkalk; theils Spießglanzasche, theils schweistreibender Spießglanz, f. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk; jovialischer; f. (*Antihecticum Poterii*) unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, martialischer; f. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, schweistreibender; f. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, unausgekühter, schweistreibender; f. unter Spießglanz.

Spießglanzkönig

Spießglanzkönig, einfacher } f.

unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, mit Eisen bereiteter; f. *regulus antimonii martiatus* unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, gestirnter } f.

Spießglanzkönig, gestirnter } f.

unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, jovialischer; f. *regulus antimonii stanneus* unter Spießglanz.

ter Spießglanz.

Spießglangzönig, martialischer; f. regulus aur. monii martiatus unter Spießglangz.

Spießglangzönig, medizinischer; f. unter Spießglangz.

Spießglangzlyffus; f. *Clyffus*.

Spießglangzleber, uneigent- } liche

Spießglangzleber, wahre } unter Spießglangz.

Spießglangzmohr; f. unter Spießglangz.

Spießglangzpurganz; f. Purgirspießglangz unter Spießglangz.

Spießglangzsafran } f. unter

Spießglangzschwefel. } Spießglangz.

Spießglangzschwefel, goldfarb- } ner; f. unter Spießglangz.

Spießglangzseifen; f. unter Spießglangz.

Spießglangztinktur, bittere, } Gmelinsche.

Spießglangztinktur, Buch- } holzische.

Spießglangztinktur, Gme- } linsche.

bei tartarisirter Spießglangztink- } tur unter Spießglangz.

Spießglangztinktur, Hurhami- } sche; f. bei Brechwein, unter Spießglangz.

Spießglangztinktur, Jakobische; } f. bei Spießglangzseifen unter Spießglangz.

Spießglangztinktur; Mangold- } sche; f. bei tartarisirter Spieß- glangztinktur unter Spießglangz.

Spießglangztinktur, regulinische; } f. scharfe Spießglangztinktur, bei Spießglangzönig unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, scharfe; f. } bei Spießglangzönig unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, scharfe; f. } bei Spießglangzönig unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, scharfe; f. } bei Spießglangzönig unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, scharfe; f. } bei Spießglangzönig unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, schwarze, } Gmelinsche; f. bei tartarisirte Spießglangztinktur unter Spieß- glangz.

Spießglangztinktur, f. isenartige; } f. bei Spießglangzseifen unter Spießglangz.

Spießglangztinktur, tartarisirte; } f. unter Spießglangz.

Spießglangzwein; f. unter Spießglangz.

Spießglangzweinstein; f. Brech- } weinstein.

Spießglangzweiß; f. bei Spieß- } glangzönig unter Spießglangz.

Spießglangzjinober; f. unter Spießglangz.

Spigelia anthelmia, L. } f. Vierblattspigelia.

Spigelia marylandica, } L. f. Gegenblattspigelia.

Spigelia, brasilianische; f. } Vierblattspigelia.

Spignel; f. Bärwurzgleiß.

Spik; f. Spiklavendel.

Spik, langer } f. Nardens- } baldrian.

Spikanard; f. Spiknard- } mannsbart.

Spiknard, indianischer; f. } Spiknardmannsbart.

Spikanard, zeltischer; f. } Nardensbaldrian.

Spikanardmannsbart, } Andropogon Nardus, L.

[Rumpf. anboin. IV. tab. 6?] } mit dreifach zusammengesetz-

ästigen, leimtragenden Blü- } thenrispen, ein Kraut mit mehr-

jähriger Wurzel in Ostindien } einheimisch vorzüglich auf Zeylon

und am Ganges.

Von dieser Pflanze erhalten wir } unter dem Nahmen indianischer

Spikanard (*Spica indica*, *Spica } Nardi*, *Nardus indica*) braunro-

the,

the, fingerdicke, und fingerlange Bündel von nach oben zu laufenden, haarigen, ineinander geflochtenen, auch neßförmig zusammenhängenden Fasern, wie es scheint von Geribben vorjähriger Wurzelscheiden, oder Nesten von Blättern, welche das Kopfstück einer Wurzel, welches zylindrisch, knotig und weißlich ist, umgeben. Doch fehlt dies inwendige Wurzelstück oft, und man findet bloß die Hülzung, wo es gefessen hat. Diese Droque hat einen eignen starkduftenden, aromatischen, nicht jedermann angenehmen Geruch, der Cyperwurzel ähnlich und einem damit übereinstimmenden, erst süßlichen, dann hitzigbitterlichen Geschmack, diene in ältern Zeiten zur Bereitung eines durch Aufguß bereiteten Oels (*Ol. nardinum*, auch überhaupt *Nardus* genannt), welches bei den orientalischen Völkern ein vorzügliches Parfüm war, und ward dann noch zur Zusammensetzung des Theriaks genommen. Man hielt sie für ein anthyserisches, und ein nervenstärkendes Mittel, auch wohl für ein Verbesserungsmittel (Gegengift?) der Haselwurzel. Jetzt bedient man sich dieses ausländischen, hitzigen Mittels bei uns gar nicht mehr.

Spikant oder

Spikantomunde, *Os-munda Spicanthus*, L. [*Flor. dan* tab. 99] deren unfruchtbaren Blatzweige in Querstücke getheilt, die fruchtbringenden aber gestiedert und schmaler sind, mit ganz glattrandigen Lappen, ein immergrünes Sarnkraut in den dicksten Wäldern, an Bachrändern, und in Gräben,

dessen Blätter (*Fol. Lonchitidis minoris*) die Entzündung der Wunden stillen und sie heilen sollen, nach einer sehr unverbürgten Sage.

Spiklavendel, *Lavandula Spica*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 53] mit lanzettförmig gleichbreiten, stiellosen, am Rande zurückgerollten Blättern, und nackter, unterbrochener Aehre, ein im südlichen Europa und der Schweiz einheimisches, Fuß hohes perennirendes Sträuchelchen, noch mehr aber die Art (welche man unwahrscheinlich für eine bloße Spielart hält) welche einjährig ist, breitere Blätter, eine größere, mehr lockere Blüthenähre hat, überhaupt größer ist, später blüht, und einen feinen Geruch hat; (*Lavandula latifolia*); sie liebt trocken, kieseligen Boden.

Vorzüglich der letztern stark und angenehm riechende, und hitzig bitterlich schmeckende, den Speichel anlockende Blüthen, oder vielmehr blühende Krautspitzen (*Flor. Summit. Lavandulae*, s. *Spicae*) sind arzneilich. Man hat sie als ein Nerven ermunterndes, erquickendes, zerteilendes und stärkendes Mittel gebraucht, selten innerlich, öfterer äußerlich als trockner oder feuchter Umschlag. Häufigern Gebrauchs ist jedoch das aus den Blüthen spitzen dieses letztern Krautes in Languedoc auf den Hügeln, vorzüglich auf dem Berge *Sainte Baume* im Freien von den Hirten destillirte Spiköl (*Huile d'Aspic*, *Oleum Spicae*), welches in ledernen Schläuchen nach den nächsten Städten gebracht und von hier aus in 60 bis 80 Pfund

Pfund haltenden, dünnen, kupfernen, länglich viereckigen Flaschen mit abgerundeten Ecken (*Eflagons*) das Pfund zu 12 bis 15 *Sous* verfährt wird. Es ist ein der flüchtigsten und leichtesten Oele (von 893 spezifischem Gewicht) obgleich, seiner rohen Bereitung wegen, nicht vom lieblichsten Geruche, und von etwas gilblischer Farbe. Angezündet brennt es fast unauslöschlich fort, und riecht in der Hand gerieben, bis zur Verschwindung der letzten Spur von Geruche, noch lavendelartig. Das aus der zweiten und dritten Hand erhaltene ist fast immer mit Terbenthinöl verfälscht, und dieser Geruch kömmt dann bald zum Verschweine, wenn beim Reiben in der Hand der Spikegeruch vorher verfliegen ist. Das verfälschte ist für Firnisbereiter, zur Auflösung des Bernsteins, und zur Verdünnung der mineralischen Farben für Email und Porzelmahler unentbehrlich. Man reibt es in gelähmte, kontrakte und zitternde Glieder, und beim chronischen Rheumatism ein, giebt auch wohl einen und den andern Tropfen auf Zucker in den Mund bei gelähmter Zunge und im Stottern; doch bedient man sich zu dem seltenem innern Gebrauche auch des bei uns aus den Blüthenstippen des schmalblättrichten Lavendels destillirten Lavendelöls (*Ol. Lavendulae*) wovon man $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{5}$ der dazu genommenen Blüthen erhält.

Zum Besprengen bei Nympheten, und zum Wohlgeruche bedient man sich aber vorzüglich des *Eau de Lavande*, eines mit den Blüthenstippen, vorzüglich des breitblättrigen Spiks (vermuthlich) im

Dampfbad w. s.) übergetriebenen Weingeistes, welches man aus Frankreich bringt, da es unsere Apotheker nicht von der Feinheit und so ganz ohne Nebengeruch zu bereiten pflegen. Auch dieses Lavendelspiritus bedient man sich zur Einreibung in gelähmte Glieder, und auf die Zunge gegeben bei Lähmungen des Sprachorgans, und, so wie des Spiköls, und der Spike selbst, zur Vertreibung und Tödtung einiger Insekten, der Ameisen, des Kopfungeziefers, der Motten, u. s. w.

Spiköl; s. unter Spiklavendel.

Spilanthus Acmella, L. s. Ackerschleckblume.

Spilanthus Pseudoacmella, L. s. Bastardsleckblume.

Spillbaum; s. Pfaffenhutspillbaum.

Spilldistel; s. Wollsaflor.

Spina alba; theils Weißhaagedorn, theils Krebsdistelzelleblume, theils Mariendistel.

Spina cervina; s. Purgirkreuzdorn.

Spina citrina; s. Sommerflockblume.

Spina dorsi viperarum, s. unter Viper.

Spina insectoria; theils Särbarkreuzdorn, theils Purgirkreuzdorn.

Spina lutea; theils Sommerflockblume, theils Laabgolddistel.

Spina solstitialis; s. Sommerflockblume.

Spina stella; s. Sterndistelflockblume.

Spina-

Spinachia
Spinachia oleracea, L. }
Gemüßspinat.

Spinage }
Spinat } f. Gemüßspinat.

Spinatampfer, Rumex
Parientia, L. [Zorn, pl. med.
tab. 422] mit Zwitterblumen,
ganz glattrandigen Klappen,
deren eine mit einem Körn-
chen besetzt ist, und ovallan-
zettförmigen Blättern, ein auf
sechs Fuß hohes Kraut mit per-
ennirender Wurzel in unsern
Gärten, welches im Juny blüht.

Die oft anderthalb Fuß langen
und einen halben Fuß breiten,
fetten, säuerlich süß schmeckenden
Blätter (Fol. Lapathi hortensis)
werden in England als ein Leib-
eröfnendes Gemüß genossen. Die
Auflegung ihrer in Essig gekochten
und zu Brei gequetschten Wurzel
auf krätzähnliche Hautauschläge
ist veraltet.

Spindel; f. Wollfaser.

Spindelbaum; f. Pfaffenhut-
spilbaum.

Spindeldistel; f. Wollfaser.

Spinetsch; f. Gemüßspinat.

Spinetsch, wilder; f. Schmer-
belgänsefuß.

Spinnblume; f. Herbstzeitlose.

Spinnendistel; f. Benedikt-
floekblume.

Spinukraut, ästiges; f. Erd-
spinnenkraut.

Spiraculum; f. Register; un-
ter Ofen.

Spiraea Aruncus, L.
f. Berggeißwedel.

Spiraea Filipendula,
L. f. Sillpendelwedel.

Spiraea salicifolia, L.
f. Weidenblattwedel.

Spiraea trifoliata, L.
ein in Virginien und Kanada ein-
heimisches Gewächs, dessen Wur-
zel daseibst eine Art von Brech-
wurzel abgiebt.

Spiraea Ulmaria, L. f.
Johanniswedel.

Spiritus aceti; f. unter Essig.

Spiritus aceti dulcis; f. Es-
siggeist, versüßter.

Spiritus Aeruginis; f. Radix
Ealeffig, unter Essig, entwässer-
ter.

Spiritus aethereus nitrosus;
f. versüßter Salpetergeist, unter
Salpetersäure.

Spiritus aethereus vitriolicus;
f. versüßter Vitriolgeist, unter
Vitriolsäure.

Spiritus ammoniae; f. Sal-
miageist, unter Salmiak.

Spiritus cornu cervi

Spiritus cornu cervi rectifi-
catus. } f.

Hirschhorngest, unter Hirsch.

Spiritus cornu cervi succina-
tus; f. Hirschhorngest, bern-
steinsalziger, unter Hirsch.

Spiritus framenti; f. Brannt-
wein.

Spiritus Mindereri; f. Essig-
salmiak.

Spiritus Nitri; f. Salpeter-
säure, unter Salpeter.

Spiritus nitri dulcis; Salpe-
tersäure, versüßte, unter Sal-
peter.

Spiritus nitri flammans }
Spiritus nitri fumans } f.

rauchender Salpetergeist, unter
Salpeter.

Spiritus ophthalmicus Minde-
reri; f. Essigsalmiak.

Spiritus Rabellii; f. Nabelstei-
ner, unt. Vitriolsäure versüßte.

R 4 Spi-

Spiritus Rector; der flüchtigste Theil der ätherischen Oele, wovon ihr Geschmack, Geruch und Auflösbarkeit im Wasser abhängt, oder vielmehr die ätherischen Oele selbst, ihren harzigen Theil abgerechnet.

Spiritus Sacchari; f. Zuckerbranntwein, unter Zucker.

Spiritus salis ammoniaci; f. Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci anisatus

Spiritus salis ammoniaci aquosus

Spiritus salis ammoniaci causticus

Spiritus salis ammoniaci cum calce viva

bei Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci dulcis; f. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci lacteus

Spiritus salis ammoniaci succinatus

Luciuswasser.

Spiritus salis ammoniaci vinosus; f. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis communis; f. Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis dulcis; f. versüßter Kochsalzgeist, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans; f. rauchende Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans Libavii; f. Zinnbutter, unter Zinn.

Spiritus salis marini coagulatus; f. Digestivsalz.

Spiritus saponatus; f. Seifenspiritus, unter Seife.

Spiritus sulphuris per campanam; f. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Spiritus tartari; f. Weinsteingeist, unter Weinstein.

Spiritus Terebinthinae; f. Therbentindl, unter Riensichte.

Spiritus venereus } f. Grün-

Spiritus veneris } spangeist,

unter Essig, entwässerter.

Spiritus Vini; f. Weingeist und Branntwein.

Spiritus Vini alcoholisatus } f.

Spiritus Vini dephlegmatissimus } unter Weingeist.

Spiritus Vini diluitor } f.

Spiritus Vini dilutus } Branntwein.

Spiritus Vini gallici; f. Franzbranntwein und Branntwein.

Spiritus Vini rectificatus } f.

Spiritus Vini rectificatissimus } unter Weingeist.

Spiritus vinosus muriatus; f. Kochsalzsäure, versüßte, unter Kochsalz.

Spiritus vinosus nitrosus; f. Salpetersäure, versüßte, unter Salpeter.

Spiritus vinosus vitriolicus; f. Vitriolsäure versüßte, unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli } f.

Spiritus vitrioli dilutus } unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli dulcis; f. unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli philosophicus; die noch Spießglanzkalk enthaltende Kochsalzsäure, die von der Präcipitation des Algarottipulvers

pulvers aus Spießglanzbutter übrig bleibt.

Spiritus volatilis aromaticus
Spiritus volatilis foetidus }
Spiritus volatilis oleosus }
bei Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spizampfer, *Rumex acutus*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 587] mit Zwitterblumen gezahnten, mit Körnchen besetzten Klappen, und länglichherzförmigen, zugespizten Blättern, ein drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Wiesen und an Wassergräben, welches im Juny blüht.

Die zylindrische daumenstarke Wurzel (*Rad. Oxylapathi, Lapathi acuti*) ist äußerlich braun, innerlich gelblich, von herbem, ekelhaftem, bitterm Geschmacke und ohne Geruch; sie färbt den Speichel, wie Rhabarber, gelb. Das Dekokt hat sich beim äussern Gebrauche vielfältig in der Hausmittelpraxis gegen einige chronische Hautauschläge hülfreich erwiesen, daher ihr Nahme Grindwurz. Nur hat man die Arten Hautauschläge nicht genau unterschieden, wo sie sich dienlich erwiesen. Innerlich gebraucht, eröffnet dieser Absud den Leib, und adstringirt hintennach, ähnlich der Rhabarber; es soll im Scharbock dienlich seyn.

Den braunen dreikantigen Samen (*Sem. Oxylapathi, Lapathi acuti*) hat man zu einem Quentchen gegen Rothlauf eingenommen; nach welchen Erfahrungsgründen?

Spizbeutel; s. unter Durchseihen.

Spizblattfleischleim, *Penaea mucronata*, L. mit herzförmigen, scharfgespizten Blät-

tern. Es ist noch zweifelhaft, ob das Fleischleimgummi, von diesem äthiopischen Sträuchelchen oder von der *Penaea Sarcocolla* L. [*Fluk. Mantiff.* tab. 44] mit platten, eiförmigen Blättern, und bezfranzten Blumendecken, welche größer als die Blätter sind, herrühre, oder vielmehr von einer Art *Euphorbia*.

Man bringt aus Persien und Arabien das Fleischleimgummi (*Gummi Sarcocollae*) in leicht zerreiblichen Körnern und Stücken verschiedner Größe, von der einer Wallnuß bis zu der eines Mohnkorns groß, von weißgelblicher, mehr oder weniger röthlicher, selten ganz weißer Farbe, mit hie und da sichtbaren Fliemerchen, ohne Geruch und von anfangs fade süßlichem, dann bitterlichem und widrig schärflichem Geschmacke. Einige Stücke sind wie mit einer zaserichten Wolle zusammengefügt. Es blähet sich im Feuer auf, und zerknistert ehe es sich entzündet, und soll dann einen eben nicht angenehmen Geruch verbreiten, und löset sich fast ganz im Wasser und nur zum Theil in Weingeist auf. Das beste muß so rein und farbelos als möglich seyn, (je röthlicher, desto älter ist es) und beim Kauen viel zähen Schleim von sich geben.

Seine Eigenschaften sind fast völlig unbekannt. Daß es in Milch aufgelöset gegen die verdunkelten Flecken der Hornhaut äußerlich gebraucht worden ist, daß es eine Blut stillende Kraft besitzt, und innerlich genommen purgirt, in einer noch nicht bestimmten Gabe, ist alles, was man davon weiß; da seine allgemeine

meine Empfehlung in Brustkrankheiten zweideutig, und seine runderhellende Kraft, wo nicht eingebildet, doch unverbürgt ist. Weil man auf seinen äußern Gebrauch die Haare hat ausfallen sehen, so wird diese Substanz verdächtig, bis man ihre Kräfte genauer erforscht hat.

Spizblattkämpferich, (*Camphorosma acutum*, L. [Eob. Ic. 404.] mit pfriemenförmigen, steifen, glatten Blättern, ein niederliegendes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Italien und der Schweiz, und, wie man sagt, auch in Deutschland auf Neckern einheimisch ist, und dessen Blätter, (*Fol. Camphoratae congeneris*) so wie an sinnlichen Eigenschaften, so auch an Kräften dem Rauchblattkämpferich gleichkommen, und überdem noch wundheilend (?) seyn sollen.

Spizblattwurmriindenbaum, *Geoffroya jamaicensis* Murr. [Wright, *Phil. Trans.* LXVII. tab. 10] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern, mit funfzehn länglicht eiförmigen, scharfgespitzten Blättchen, und zusammengesetzten Blumentrauben an den Zweigspitzen, ein hoher, vorzüglich in Jamaika auf graßten niedern Ebenen häufiger Baum.

Die etwa liniendicke, einige Zoll lange, zusammengerollte Rinde (*Cort. Geoffraeae, Geoffroyae jamaicensis*. s. Cabbagii) ist äußerlich mit kleinen Hügelchen besetzt, aschgrau, oder eisengrau, unter der leicht abzutrennenden Oberhaut braungrau, auf der innern Seite grau oder braun-

grau und fein gestreift, von außen fast der Kaskarillrinde ähnlich, von Gewebe faserig und mäßig zäh. Der Geschmack ist süßlich schleimig fade (Andre erwähnen eines bitterlichen, etwas anziehenden), der Geruch widerlich, selbst im Dekokte. Im geistigen Extrakte verräth sich eine heisende anhaltende Schärfe. In der Gabe zu 10 bis 30 Gran in Pulver, (welches dem Jalappinpulver an Farbe gleicht) mehrere Tage genommen, oder im verhältnißmäßigen Dekokte, oder im Extrakte zu 2 bis höchstens 5 Gran soll diese Rinde ein wirksames Gegenmittel der Spuhlwürmer seyn. Die Zufälle von allzu starken Gaben, oder wenn unvorsichtiger Weise kaltes Wasser darauf getrunken worden, sind außer heftigem Durchlauf und Erbrechen auch Ohnmachten, Fieber, Irreden, u. s. w. und werden durch Zitronensaft und warmes Wassertrinken gestillt.

Sie scheint mehr zu andern arzneilichen Absichten als zur Löbung der Spuhlwürmer geschaffen zu seyn, die sie gar nicht allemahl fortreibt, und gegen die man schon wenigstens eben so wirksame und weniger bedenkliche Gegenmittel besitzt; zumahl da man nicht immer von ihrer Nechtheit versichert ist. Eine rhabarberfarbene, sehr bitre Sorte ist verwerflich.

Im Ganzen ist sie heftiger in ihrer Wirkung als die surinamische. s. Stumpfblattwurmriindenbaum.

Spizglas; s. Spießglang.

Spiziger Balsam; s. Grünsünze, auch Waldsünze.

Spizi-

Spizige Salbei; f. Edelsalbei.

Spiziger Wegerich; f. Spizwegerich.

Spiziges Wundkraut; f. Purpurfingerhut.

Spizlette; f. Kropfbettlerlaus.

Spizlavendel; die schmalblättrichte Spielart des Spilavendels, w. f.

Spizmangelwurzel; f. Spizampfer.

Spizmünze, theils Grünmünze, theils Waldmünze, auch Frauenmünzrevierblume.

Spizmünze, englische; zuweilen Pfeffermünze.

Spiznuß; f. Stachelwasser-
nuß.

Spizrainfarn; f. Aesgarbe.

Spizsalbei; f. Edelsalbei.

Spizwegerich, *Plantago lanceolata*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 88] mit lanzettförmigen Blättern, ziemlich eiförmiger, blätterloser Blumenähre, und eckigem, blätterlosem Schaft, ein Kraut mit perennirender Wurzel auf unfruchtbaren Weiden und an Begen, wo es im Mai blüht.

Die drei bis fünfribbigen Blätter und die schwarze Wurzel (*Fol. Rad. Plantaginis minoris, angustifoliae, Trinerviae*) haben einen etwas zusammenziehenden, süßlichen Geschmack, und besitzen viel adstringirendes Wesen. Weiden hat man gleiche arzneiliche Eigenschaften als dem Breitwegerich (w. f.) zugeschrieben, ihnen aber vor letzterm den Vorzug gegeben. In der Hausmittelpraxis hat man den Aufguß von etwa zwei Wurzeln hülfreich

in einigen Arten von Wechselfiebern gefunden, dreimahl eine Stunde vor dem Anfälle gegeben.

Spleenwort; f. Zeterachmilzfarn.

Splet; f. Split.

Splisplettel; f. Weislichtrölein.

Split; f. Spliterdrauch.

Spliterdrauch, *Fumaria capnoides*, Mill. *Fumaria lutea* Gm. [Mill. *hort. angl.* tab. 136. fig. 1.] mit rundlichen Schoten, und ausgebreiteten stumpfkantigen Stengeln, ein auf den angebauten Hügeln an Felsen in Apulien, Kalabrien, Slavonien und Bosnien einheimisches Kraut mit perennirender Wurzel und hellgelber Blume fast das ganze Jahr hindurch.

Die feinen, weichen, blaugrünen Blätter (*Folia Split. Splet. Fumariae luteae*) haben einen ungemein scharfen, reizenden, wenig bitteren Geschmack, und sind in jenen Gegenden als dienlich in kalten Nervenbeschwerden, in Gicht, Schlag, Lähmung, Zuckungen und Fallsucht sehr gepriesen worden. Deutsche Erfahrungen fehlen.

Spodium; weißgebranntes Elfenbein.

Spodium nigrum; schwarzgebranntes Elfenbein.

Spelett; Brocken von Zimmitrinde.

Spondias Mombin. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 523] ein hoher Baum in den westindischen Inseln, von welchem man die gelben Myrobalanen (w. f.) hergeleitet hat.

Spondylii herba; f. Wären-
Klaubarisch.

Spongia;

Spongia; f. Kropfchwamm.
Spongia cynosbati; f. Sage-
butterchwamm.

Spongia Judae; f. Ohrbecher-
schwamm.

Spongia marina

Spongia officinalis; f.
L.

Kropfchwamm.

Spongia tosta

Spongia usta } gebrannter

Schwamm, f. unter Kropf-
schwamm.

Spongiarum lapides; f.
Kropfchwammstein.

Spongiolae cynosbati; f.
Sagebutterchwamm.

Spongia folis; f. Rundblatt-
sonnenthan.

Sporbiren; f. Escherichspier-
ling.

Spotted ramsons; f. Sieg-
wurzlauch.

Springauf; f. Malblumzauke.

Springbalsamine, Im-
patiens Noli tangere; L. [Flor.
dan. tab. 588] mit einzelnen,
vielblättrigen Blumenstielen,
und aufgeschwollenen Stengel-
knoten, ein zwei Fuß hohes
Kraut am Fuße walddichter Gebir-
ge, an Bächen im Schatten, wel-
ches im Juny gelb blüht.

Die stumpfen, sägeartig ge-
zahnten, weichen Blätter (Fol.
Balsamines luteae. Herbae impa-
tientis) haben einen anhaltend
beißenden, scharfen Geschmack.
Ihr innerer Gebrauch als starkes
harntreibendes Mittel wird zwar
gerühmt, aber ihre Erbrechen und
Purgiren erregende Eigenschaft
muß Behutsamkeit einflößen, aber
nicht von Versuchen mit dieser ge-
wiß kräftigen, einheimischen Arz-
neipflanze abschrecken. Neußerlich

hat man sie zerquetscht auf ge-
schwollene Füße gelegt.

Die reifen Samenkapseln sprin-
gen bei der geringsten Berührung
auf und streuen die Samen um-
her.

Springgurke; f. Balsamin-
springgurke, auch Eselspring-
gurke.

Springkörner, eigentlich Sa-
men von Springwolfsmilch.

Springtraut; theils Spring-
balsamine, theils Balsamin-
springgurke, theils Spring-
wolfsmilch.

Springtürbis; f. Eselspring-
gurke.

Springnel; f. unter Sauer-
kleeatz.

Springwolfsmilch, E-
phorbia Lathyris. L. [Zorn,
pl. med. tab. 19] mit vierpal-
tig zweitheiliger Dolde, und
ganz glattrandigen, einander
gegenüber stehenden Blättern
ein etwa zwei Fuß hohes, zwei-
jähriges Kraut an den Hän-
dern der Gemüspäcker und Gärten,
welches im Juny und July grün-
gelblich blüht.

Die Samen (Springkörner,
Purgirkörner, Sem. Cataputiae
minoris) sind etwas größer als der
Haussamen, oval, an dem einen
Ende schief abgestutzt, und ent-
halten unter einer rothbraunen,
runzlichten, zerbrechlichen, ge-
schmacklosen Schale einen weißen,
dichten Kern, der einen anfangs
süßen Geschmack besitzt, welcher
bey fernerm Kauen anhaltend bei-
ßend und fressend wird. Der ge-
meine Mann und die alte Praxis
haben fünf bis zehn Körner zum
Purgiren eingegeben, die Aerzte
haben sie jedoch oft mit Eidotter
zur

zur Emulsion aufgelöst. Dieß auf alle Fälle gewagte Unternehmen hat aber oft so gefährliche Folgen gehabt, daß man schon längst ihre Anwendung unterlassen hat. Sie sollen schreckliches Reissen im Magen und den Gedärmen, und Blutabgang von oben und unten zuwege gebracht haben. Ueberdem zween Versuche an Thieren, daß Ausleerungen ihr Wirkungskreis gar nicht eigentlich sind, und daß sie vielmehr krampfhafte Beschwerden in den Respirationorganen zuwege bringen.

Das Wort *Cataputia* ist aus dem Worte *Catapotia* verdreht, welches Pillen bedeutet.

Das ausgepreßte Del daraus ließen die Alten auf den Unterleib einreiben, um Purgiren zu erregen.

Springwurzeln; zuweilen Springwolsmilch.

Spreckweide; s. Bruchweide.

Spruce-tree; s. Balsamtannenfichte.

Sprützgurke; s. Efelspringgurke.

Spulbaum } s. Pfaffenhut-
Spulbaum } Spillbaum.

Spurge; die Gattung *Euphorbia*.

Spurge-flax; *Daphne Thymelaea*, L.

Spurge, German —; s. Sumpfwolsmilch.

Spurge-laurel; s. Immergrünseidelbast.

Spurge-olive; s. Kellerhalseidelbast.

Spurge, Pine —; s. Efelwolsmilch.

Spurge, Sun —; *Euphorbia helioscopia*, L.

Spurius lapis; s. Braunstein.

S. q. Die Abkürzung der Worte *Satis quantum*, so viel genug ist, eine Vorschrift, die zu unähnlichen Misverständnissen und Fehlgriffen Gelegenheit gegeben hat.

Squama aeris; Kupferhammerschlag, ein Halbkalb des Kupfers, welcher beim Glühen dieses Metalls entsteht und beim Schmieden desselben abfällt. In den ältesten Zeiten war er zur Arznei gewöhnlich.

Squamaria; s. Schuppenstrebewurzel.

Squilla; s. Meerzwiebel-squilla.

Squilla alba; s. unter Meerzwiebel-squilla.

Squilla parva; s. Meerzweblume.

Squille; s. Meerzwiebel-squilla.

Squille blanche; die weiße Abart der Meerzwiebel-squilla w. s.

Squille blanche, petite; s. Meerzweblume.

Squille grande; s. Meerzwebel-squilla.

Squille mâle; die weiße Abart der Meerzwiebel-squilla.

Squille rouge; die gewöhnliche rothe Meerzwiebel.

Squinanth } s. Kameelhennemannsbart.
Squinanthum }

Squinantica; s. Bräunmeserich.

St. Antonikraut; s. Gottheilbraunelle.

St. Barbenkraut; s. Barbenhederich.

St. Catharinblum } s. Gar-
St. Catharinkraut } tenni-
St. Catharinriedgras } del.

St. Christophskraut; s. Schwarzwurzkristoffel.

St. Clara

St. Clara Kraut; s. Katzenbal-
drian.

St. Georgenwurzel; s. Schup-
penstrenbelwurzel.

St. Jakobsblume; s. Jakobs-
St. Jakobskraut; Kreuzkraut.

St. Johannisblume; s. Mas-
liebwucherblume.

St. Johannisbrod; s. Soods-
brodkarobe.

St. Johannishürtel; Bucten-
beifuß.

St. Johanniskraut; s. Johan-
nisharthu.

St. Kunigundenkraut; s. Was-
serhanf Kunigunde.

St. Laurentzkraut; s. Kukul-
gänfel.

St. Margarethenkraut; s. Mas-
liebwucherblume.

St. Mariähand; s. Herzspann-
schwanz.

St. Marienmagdalenenkraut;
s. Katzenbal-
drian.

St. Dillienblum; s. Seldritter-
St. Dillienkraut; sporn.

St. Petermailandskraut }
St. Peterskraut } s.

Mauerglas Kraut.
St. Petersschlüssel; s. Primel-
schlüsselblume.

St. Quirinskraut; s. Brand-
lattichrosenhuf.

St. Ruprechtskraut; s. Ru-
prechtstorchschnabel.

St. John's wort; s. Johannis-
harthu.

Stabkraut } s. Stabwurzbei-
Stabwurzel } fuß.

Stabwurzel, männliche; s.
Stabwurzbeifuß.

Stabwurzel, weibliche; s.
Zypressantoline.

Stabwurzbeifuß, Arte-
misia Abrotanum, L. [Black-

well, herb. tab. 555] mit ber-
stenförmigen, sehr ästigen Blät-
tern, ein krauchartiges, vier
bis fünf Fuß hohes Kraut, mit
perennirender Wurzel, in dem
wärmern Europa auf sonnichten
Bergen einheimisch, welches im
August blüht und die Winter in
unsern Gärten erträgt.

Das weißlichtgrüne, stark,
Kopf einnehmend und angenehm
riechende, und bitterlich aroma-
tisch schmeckende Kraut (Hb. s.
Summ. Abrotani, Abrotani
maris) verliert durchs Trocknen
viel von seinem Geruch und Ge-
schmack, giebt in der wässerigen
Destillation $\frac{2}{3}$ eines gelben äthe-
rischen Oels (ol. dest. Abrotani),
und ist vorzüglich bei Bleichsucht,
Schwäche und Krämpfen des Spei-
sekanals und zur Lödung der Ein-
geweidewürmer angewendet, so wie
auch in bössartigen Fiebern ge-
rühmt worden. Außerlich soll
es dem kalten Brande Einhalt
thun. Im Ganzen weiß man in-
mer nur noch sehr wenig Gewisses
von den eigenthümlichen, gewiß
sehr großen Kräften dieses Krau-
tes, und es verdient eine nähere
Prüfung.

Stachelbeeren von
Stachelbeerribizel, Ri-
bes Grossularia, L. [Knorr, del.
hort. II. G.] mit stachelichten
Nesten, haarichten Franzen an
den Blattstielen und rauhen
Beeren, ein gemeiner Strauch
in Zäunen und an Wegen, wel-
cher im April blüht.

Der unreifen Beeren, (Bacc.
Uvae crispae, Grossulariae)
welche viel Citronensäure enthalten,
bedient man sich gekocht in Gemü-
sen, und dann sollen sie die ver-
dorbnen

vorhine Eßlust der Schwängern bessern, ihr krampfhaftes Erbrechen lindern und Fieberkranke kühlen. Sie sollen auch in dieser Form einige Bauchflüsse stillen.

Stacheligelstein (Bezoar porci, *Piedra del porco*, *Lapis malaccensis*, *Lapis hystricis*) ist ein thierisches Konkrement aus der Gallblase eines mit Stacheln besetzten Thieres, vorzüglich des *Erinaceus malaccensis*, L. [*Sebu, Mus. 1. tab. 51. f. 1.*], doch auch der *Hystrix cristata*, L. [*Sebu, Mus. 1. tab. 50. f. 1.*] welches im mittägigen Asien, auf den Sundaischen Inseln, Malacca, Zeylon, u. s. wohnt.

Der Malaccische, als der theuerste und geschätzteste, ist gewöhnlich von der Größe einer Muskatennuß, oder Wallnuß, platt, rund, rothbräunlich, leicht, fest, hornartig glänzend, von bitterm Geschmacke und als von einem fetten Wesen zusammen gesetzt. Wenn er ein Loth wiegt, wird er mit 500 Thalern bezahlt. Man faßt ihn gewöhnlich in Gold mit einem goldnen Kettchen, um ihn in Wasser hängen zu können, dem er nach wenigen Stunden einen bitterm Geschmack mittheilt, und dabei sehr unmerklich am Gewichte abnehmen soll.

Der *lapis porci zeylanicus*, den man von erstem unterscheidet, ist schwärzlich, zuweilen von der Größe eines Hühneris, und sieht wie ein eingedickter Saft aus. Er ist fünfmal wohlfeiler, und wird eben so angewendet.

Die gedachte vom Wasser ausgezogene bittere, obgleich farblose Tinktur soll die Lebenswärme erhöhen, in böartigen Fiebern alle

Bezoare, und Meripharmana an Kraft übertreffen, vor Schlag und Fallsucht sichern, den Blasenstein auflösen, die Sichte heilen, die Eingeweide stärken, Herzklopfen vertreiben, in böartigen Pocken und Masern Dienste leisten, und was dergleichen Uebertriebenheiten mehr sind. Etwas weniger unglaublich ist sein Ruhm in der Cholera und der Gelbsucht. Biewohl man zu allen diesen Absichten vernünftiger Mittel hat, als dieß eckelhafte Konkrement, welches doch nichts anders leisten kann, als eine verdickte Galle. Der ungeheure Preis müßte denn allem den Maasstab seines Werthes bei der reichen Indolenz abgeben lassen.

Stachelkörbel; s. Nadelkörbel.

Stachelkraut; s. Ochsenbrechheuhchel.

Stachelnuß; theils Stachelwasserauß, theils Tollstechapfel.

Stachelsalzkraut, *Salsola Tragus*, L. [*Lob. Ic. tab. 797*] mit Krautartigem, aufrechtem Stengel, pfriemensförmigen, dornichten glatten Blättern, und ovalen Blumendecken, ein an den südlichen Meeresufern einheimisches Sommergewächs, welches wenig von dem Kalisalzkrante verschieden ist, und in jenen Gegenden zur Bereitung einer Art Soda (w. s.) genutzt wird, welche aber nicht von der besten Sorte ist.

Das Kraut mit seinen zolllangen, in eine stachelichte Spitze ausgehenden, salzhalt schmeckenden Blättern (*Fol. Tragi*) ist als ein kräftig harntreibendes Mittel gerühmt worden.

Stachel-

Stachelschwein }
 Stachelschweinstejn } f. unter
 Stacheligelstein.

Stachelwassernuß, *Tropa natans*, L. [*Schkuhr*, tab. 25] mit schwimmenden Blättern an bauchichten Stielen, vierhörnigen Nüssen, und ausgespreizten Stacheln, ein Sommergewächs in Teichen mit Thongrunde, welches weiß blüht.

Die bekannnten Früchte (Stachelnüsse, *fructus tribuli aquatici*) werden, gekocht, als Gemüse gegessen, und sind von mehlichtem, kastanienähnlichem Geschmacke. So nahrhaft sie sind, so blühend sind sie, und es ist nicht einzusehen, wie man ihren Genuß in Bauchflüssen und im Blasensteine hat empfehlen können. Die Brühe von den gekochten Stachelnüssen riecht sehr widrig; in die Zimmer gesprüht, soll sie die Fledhe vertreiben. Die Wurzel hält man für giftig; ihre Arzneikräfte sind unbekannt.

Stachys; f. Deutschbulfis.

Stachys annua, L. f. Betonienbulfis.

Stachys germanica, L. f. Deutschbulfis.

Stachys palustris, L. f. Sumpfbulfis.

Stachys recta, L. f. Beschreibbulfis.

Stachys sylvatica, L. f. Waldbulfis.

Stacte; die hellen, auserlesenen Stücken Myrrhe, w. f.

Stärke, weiße; f. unter Winterweizen.

Stärkraut; f. Kleinspornlswenmaul.

Stärsäckchen; f. Herbstzeitlose.

Stäubelbeere; f. Blaubeerheidel.

Stafadrian }
 Stafstager } Samen von Stephanstrittersporn.

Stag. horns; f. Hirschhorn unter Hirsch.

Stahl (*Chalybs*). Wegen der größern Schäßbarkeit des Stahls vor dem Eisen zu technischem Gebrauche, wählten auch die Aerzte, ersterer sei vorzüglicher zur Arznei als letzterer. Denkt man sich unter dem Stahle das reinste Eisen, so ist dieser Wahn verzeihlich, ob er gleich auch da wegen seiner Härte bei weitem schwerer zu pulvern ist, und wenn der Rost oder der Mohr verlangt wird, schwerer sich in unvollkommenen und vollkommenen Kalk verwandeln läßt; der weit größern Theuerung dieses Kunstprodukts nicht einmahl zu gedenken. Da es aber mit seiner Reinigkeit eine sehr mißliche Sache ist, indem mehrere Sorten Stahl aus Eisen mit Arsenik geschmolzen, entstehen, so darf kein Apotheker das Wort Stahl in arzneilichen Verordnungen im eigentlichen Sinne verstehen, sondern muß zu allen Präparaten, die diesen Nahmen führen, nichts anders, als reines Eisen nehmen, keinen Stahl.

Stahlseife; f. Eisenseife, unter Eisen.

Stahlkugeln; f. unter Eisen.

Stahlrost; f. Eisenrost, unter Eisen.

Stahlsalz; f. Eisenvitriol, reiner; unter Eisen.

Stahlinturen; f. Eisentinturen, unter Eisen.

Stahlwaße

Stahlwasser; s. unter Mine-
ralwasser.

Strahlweinstein; s. unter Eisen.

Stallkraut; theils Frauen-
schadelswenntaul, theils Ochsen-
brechheubechel.

Stamen; ein wollenes Durch-
seihzeug.

Standt; s. Hausenblase.

Standhardt; s. Fleckenrag-
wurzel.

Stangenlack; s. Stocklack un-
ter Lackschildlaus.

Stangenrosen; s. Rosenpap-
pel.

Stangenschwefel; s. unter
Schwefel.

Stanni amalgama

Stanni rasura

Stannum

Stannum anglicum

Stannum pulveratum

f. unter

Zinn.

Staphisaigre

Staphis agria

Staphisander

Staphylaea

f. Stephans-
rittersporn.

pinna

ta, L.

Staphyloendron

Todenkopfpimpernuß.

Star of bethlehem; s. Dolben-
vogelmilch.

Star-wort; s. Amellstern-
blume.

Starkey's Seife; s. unter
Seife.

Statice

Statice Armeria, L.

Wiesennelkengras.

Statice Limonium, L.

f. Meerneelkengras.

Staudelbeer; s. Blaubeerhei-
del.

Staubhundswürger, *Cynanchum erectum*, L. [Jacq]

Apothekerl. II, B, 2, Abth.

quin, hort. Vindob. I. tab. 38] mit aufrechten, ausgespreiz-
ten Stengeln, und herzformi-
gen, glatten Blättern, ein etwa
drei Schuh hohes Kraut mit
mehrfähriger Wurzel, in Sy-
rien einheimisch, welches im Juny
und July in unsern Gärten kleine
gelblich weiße Blumen trägt.

Die dicken, weichen, übelrie-
chenden Blätter (*Fol. Apocyni
folio subrotundo*) geben einen
gliblich weißen Saft von sich.
Man hat von ihrer äussern Aufste-
gung zertheilende Wirkungen wahr-
genommen. Ihr Genuß tödtet
vierfüßige Thiere, nach vorgän-
giger Lähmung der Hüften Auch
der Samen zu einem Quentchen
eingenommen, hat unter Zittern
und Konvulsionen den Tod zuwe-
ge gebracht. Die gewiß beträcht-
lichen Arzneikräfte dieser Pflanze
erwarten künftige Zeiten zur Prü-
fung.

Staves-acre; s. Stephansrit-
tersporn.

Sta up un ga davon }
Sta up un ga dabon } theils

Theechrenpreis, theils Herbst-
enzian, theils Chinarinde.

Stechadenkraut; s. Sandrain-
blume.

Stechapfel; s. Tollstechap-
fel, zuweilen Balsaminspring-
gurke.

Stechapfel, weißer; s. Metel-
stechapfel.

Stechas arabique; s. Stöchas-
lavendel.

Stechdistel; s. Martendistel.

Stechdorn; theils Purgirs-
Kreuzdorn, theils Judentreuz-
dorn.

Stechfasel; s. Stechsmilch.

S Stechförs

Stechkörner; Samen von Mariendistel, w. s.

Stechkraut; s. Mariendistel.

Stechlaub; s. Stechpalmenhülst.

Stechnuß; s. Stachelwasser-
nuß.

Stechpalme; s. Stechpalmen-
hülst.

Stechpalmenhülst, *Ilex Aquifolium*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 372] mit eiförmigen, zugespitzten, dornigen, gestielten Blättern, und fast doldenförmigen Blumen in den Achseln; ein oft zum dünnen Baume aufsteigender immergrüner Strauch, welcher auf wüsten, sandigen Hügeln im gemäßigten Europa wohnt, und im Juny schwärmigweiße Blumen trägt.

Die nicht angenehme, und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*Fol. Aquifolii*) sind gegen Wechselfieber, in Magen-schwäche, und vorzüglich in der Gicht, auch, wie man sagt, in Koliken hülfreich befunden worden. Die gewöhnlich rothen Beeren führen ab, und sollen ebenfalls in Koliken Dienste thun. Aus der Rinde bereitet man (durch Stampfen und Mazeriren mit Wasser) in England eine Art Vogelleim, den man zur Zeitigung der Geschwülste aufgelegt hat.

Stechpfeifen; s. Besenpfeifen.

Stechrübe; s. Rübsen-
kohl.

Stechwurzel; s. Brachdistel-
mannstreu.

Stechkraut; die Gattung *Ferula*.

Stechkorn } der Samen von
Stechkörner } Mariendistel.
Stechrübe; s. Rübsen-
kohl.

Stechwater; *aqua cardui mariae*.

Steel; Stahl, s. Eisen.

Steenblomen; s. Sandrain-
blume.

Steenbreckenwater; *aqua saxifragiae*.

Steenbrügensaat; Samen von
Perihirjesteinsamen.

Steenwürte; s. Mauerrauten-
milzfarn.

Steenwürme; s. Kellerassel.

Steffenskörner; s. Stephans-
rittersporn.

Steinwurzel; s. Spitzampfer.

Steinalaun; s. Alaun.

Steinapft; s. Steineppich-
galban.

Steinbeere; s. Sandbeerbä-
rentraube.

Steinbein; s. Weinbruch.

Steinbiniell; s. Steinbrech-
pimpinelle.

Steinblume; theils Sandrain-
blume, theils Sumpfsbergblume.

Steinbocksperlelein; s. Steins-
brechpimpinelle.

Steinbrech, goldener; s.
Steinbrechgoldmilz.

Steinbrech, rother; s. Sili-
pendelwedel.

Steinbrech, weißer; theils
Körnerwursteinbrech, theils
Steinbrechzahnkraut.

Steinbrech ohm Kraut,
Aphanes arvensis. L. [Einman,
Phytanz. tab. 890] mit dreilap-
pigen Blättern, ein niedriges,
Sommergewächs auf sandigen
Aeckern, welches im Brach- und
Heumonate blüht.

Die denen des Laubensfußstorch-
schwabels an Gestalt ähnlichen,
nur kleinern, und haarigen Blät-
ter (*Fol. Percepier, Perchepier,*
Scandicis minor., Alchemillae
mini-

minimae) sind von bitterm und scharfem Geschmacke, und für ein starkes, harntreibendes Mittel, doch auch im Scharbecke und zur Hervorbringung der Monatszeit dienlich erachtet worden. Neuere und genauere Prüfungen fehlen.

Steinbrechpimpinelle, *Pimpinella Saxifraga*, L. [Flor. dan. tab. 669] mit glattem, gestreiftem Stengel, und glatten gefiederten Blättern, wovon die Blättchen der Wurzelblätter rundlich und spizig gezahnt, die am Stengel aber doppelt gefiedert und gleichbreit sind, ein höchstens zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel an sandigen, sonnichten, dürrn Hügelabhängen, welches im July und August öfterer weiß, als röthlich blüht.

Die dünne, spindelförmige, zwei bis drei Zoll lange, äußerlich und innerlich weiße, von ihrem dickern Kopfe aus etwas faserichte, mit dichten, ringförmigen Striefen gerunzelte Wurzel (*Rad. Pimpinellae saxifragiae minoris*, *Pimpinellae albae*, s. *notratis*) hat einen duffenden Geruch, und einen erst bitterlichen, bei längerem Kauen aber süßlichen, aromatischen, hitzigen, und brennend beißenden, nicht lange anhaltenden Geschmack. Sie enthält nichts adstringirendes aber etwas gelbes, sehr brennend schmeckendes ätherisches Del, und läßt sich am vollkommensten mit Weingeist ausziehen. Die Alten trieben damit Schweiß, rätheten sie in pestilenzialischen Fiebern, und ließen sie bei Zahnschmerzen kauen. Sie soll Bauchgrimmen vertreiben, Engbrüstigkeit von zu-

rückgetriebenen Aufschlägen heben und verschleimte Magen stärken. In wiewfern sie in Wasserfucht und Bleichfucht heilsam sei, ist noch nicht ausgemacht. Ein ge haben sie in Vertreibung der Nachwehen vom Quecksilbermißbrauche, vorzüglich gegen das daher rührende Bittern angewendet, und den Geschmack der Sensblätter und Rhazbarber damit zu verbessern gesucht. Jetzt bedient man sich ihrer größtentheils nur in der schleimigen Bräunne, und in Heiserkeit, wiewohl sie in mehreren Krankheiten, wo schlaffe Faser und Schleim herrscht, Dienste leisten könnte.

Die wild wachsende ist der in Gärten gezogenen weit vorzuziehen. An Kräften soll sie mit der *Pimpinella magna*, L. sehr überein kommen, aber doch stärker wirken.

Steinbrechsefel, *Seseli saxifragum*, L. [Riv. pent. tab. 82] mit fadenförmigen, ausgespreizten Stengeln, doppelt-dreifachen, bandförmigen Blättern und gewöhnlich sechs-spaltigen Dolden, ein etwa fußhohes Kraut mit wenigstens zweijähriger Wurzel welches hie und da auf Bergen weiß blüht.

Die spindelförmige, äußerlich braune, inwendig weißmarkige Wurzel (*Rad. Saxifragae vulgaris*) ist ehedem in Apotheken aufbewahrt, und, wiewohl selten, als harntreibendes Mittel gebraucht worden.

Steinbrechzahnkraut, *Dentaria pentaphylla*, L. [Sabb. hort. rom. IV. tab. 20] mit Blättern, deren oberste fingerförmig sind, ein Kraut mit perenniren-

ennirender Wurzel auf hohen waldichten Gebirgen.

Die aus rundlichten Schuppen zusammengefügte, ärtige, glatte, weiße, markige Wurzel (*Rad. Dentariae minoris*, s. *quinquefoliae*, zuweilen, wie in der Schweiz, *Rad. saxifragae albae*) hat einen bitterlich-scharfen, ranke-ähnlichen Geschmack und einen damit übereinstimmenden Geruch. Die Alten gaben sie innerlich gegen Darmbrüche und innerliche Geschwüre ein, und schrieben ihr austrocknende und zusammenziehende Eigenschaften zu. Ein davon abgezogenes Wasser rühmte man in Fallsucht; alles Angaben, die das Gepräge roher Empirie an sich tragen.

Steineppich; theils Steineppichgalban, theils Amömmlein-sisen.

Steineppichgalban, *Bubon macedonicum*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 506] mit rhomboidalisch eiförmigen, gekerbten Blättchen, und sehr zahlreichen Dolden, ein v. r. m. in Syrien, Macedonien und Mauritanien auf kieselndigem, steinigtem Boden einheimisches, anderthalb Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wo es im Juny und July weiß blüht.

Die eine Linie langen, geschwänzten, länglichten, auf beiden Enden zugespitzten, dünnen, auf der einen Seite platten und glatten, auf der andern Seite erhabnen, rauhen, gestreiften, schweren, dunkelolivfarbigen Samen (*Sem. Petroselinii macedonici*) sind von starkem, balsamisch aromatischem Geruche, und starkem, bitzigem, bitterlich aromatischem

Geschmacke. Man hielt sie ehemals für sehr alexiterisch, gebrauchte sie aber bloß zum Ingredienz im Theriak und Mithridat. Er kömmt selten ächt zu uns, ist aber sehr entbehrlich neben unsern vielen karminativen Samen.

Steinsche; s. Hochsche.

Steinfahrn } theils Engelsfüß-

Steinfarn } theils Hirschzungen-

milzfarn.

Steinfenchel; s. Pusthaber-

sesel.

Steinflachs; s. Asbest.

Steinflichte, Lichen saxatilis. L. [Hoffm. *Lich.* III. tab. 15. f. 1.] mit ausgeschweiften, rauhen, grubichten Blättchen, und bräunlichen Schildchen, ein auf Felsen, vorzüglich Kalksteinen wohnendes Moos, welches nebst der Nabelflechte (w. s.) unter dem Nahmen des Hirschschädelmoses (*Isnea cranii humani*) gegen Blutflüsse und Fallsucht in den ältern abergläubischen Zeiten ist gebraucht worden.

Steinflichten; die Gattung Lichen; auch Brunnlebermar- chant, und Steinlebermarchant.

Steinfünffingerkraut; s. Silberpotentille.

Steingünsel; s. Heidengold- ruthe.

Steinhirse; s. Perlhirsestein- samen.

Steinindig; s. Särberindig.

Steinklee; s. Melotenstein- klee.

Steinklee, blauer; s. Sieben- zeitsteinklee.

Steinklee, gelber; s. Meloten-

Steinklee, weißer; s. Meloten-

Steinklee.

Steinkohlen; f. Seucermate-
rial.

Steinkraut; theils Meerfens-
chelbacille, theils Pulsthaberse-
fel, auch Barbenbederich.

Steinkresse; f. Wechselblatt-
goldmilz.

Steinlackrüben; f. Engelfüß-
tüpfelfarn.

Steinleberkraut; gewöhnlich
Steinlebermarchant, auch
Brunnlebermarchant.

Steinlebermarchant,
Marchantia conica, L. [Flor.
dan. tab. 274] mit zweitheili-
gen, ausgeschweiften Lobden,
und konischer Kapsel, welche
unterwärts gewöhnlich fünf-
fächerig ist, eine Flechte an stei-
len Bachufern im Schatten, vor-
züglich an den beträufelten Wän-
den der Felsenhöhlen, welche (Li-
chen petraeus, Hepatica fonta-
na) von aromatisch bitterlichem,
etwas beißendem, nicht unange-
nehmem Geschmacke, und einem
schwachen, ziemlich angenehmen,
harzig aromatischen Geruche, vor-
züglich gegen Leberverstopfungen
und daher rührenden Gelbsuchten
und Wechselfiebern, so wie als
Kühlungsmittel von den Alten ge-
rühmt worden ist. Was sie von
ihrer einschneidenden, abstergiren-
den und Eingeweideverstopfung
auflösenden Kraft wädhren, stütz-
te sich blos auf idealische Schul-
prinzipien. Auch in Kachexien
(welchen?) der Kinder und der
Lungensucht will man Gutes von
ihrem Gebrauche (frisch als Kräu-
terbrühe verordnet) gesehen haben.
Ihre wahren, gewiß nicht gleich-
gültigen Kräfte erwarten noch nä-
here und sorgfältigere Erfahrung.

Steinlungenkraut; f. Lungen-
flechte.

Steinmoos; f. Steinflechte.

Steinmünze; theils Kala-
menthumelisse, theils Kagen-
nepte.

Steinöl; f. Bergöl.

Steinperlein; theils Stein-
eypichgalban, theils Steinbrech-
pimpinelle.

Steinpfiffer; f. Mauerpfes-
ferfetthenne.

Steinpflanze; f. Rundblatt-
wintergrün.

Steinpimpinelle; f. Stein-
brechpimpinelle.

Steinpolei; f. Basilienthy-
mian.

Steinraute; f. Mauerraute-
milzfarn.

Steinsalz; f. unter Kochsalz.

Steinsamen; gewöhnlich Perl-
hirsesteinsamen, zuweilen Ucker-
steinsamen.

Steinspargel; f. Nadelblatt-
spargel.

Steinviolon; f. Goldblat.

Steinweide; f. Rainweide-
hartriegel.

Steinweichsel; f. Bitterkir-
sche.

Steinwurzel; theils Wund-
odermennig, theils Engelfüß-
tüpfelfarn.

Steinzungen; f. Glossopetra.

Stella solstitialis; f. Som-
merslockblume.

Stella terrae; f. Talfstein.

Stellaria; f. Sternstiefel-
blume.

Stellaria Holostea, L.
f. Augentrostmeirich.

Stellate Anise; f. Sternanis-
badian.

§ 3

Stendel-

Stendelkraut } f. Zweiblatt-
 Stendelwurzel } ragwurzel.
 Stendelwurzel, rothe; f. Knoch-
 lenhunds Zahn.
 Stephanskörner } f. Stephans-
 Stephanskraut } rittersporn.

Stephansrittersporn,
Delphinium Staphisagria, L.
 [Korn, *pl. med. rab.* 47.] mit
 vierblättrigen Honigbehältern,
 welche kürzer als das Blumen-
 blatt sind, und handförmigen
 Blättern mit stumpfen Lapp-
 en, ein etwa zwei Fuß hohes,
 theils ein- theils zweijähriges
 Kraut, welches im südlichen Eu-
 ropa, unter andern auch in Pro-
 vence, Languedoc und in Italien
 an schattichten Orten einheimisch,
 in unsern Gärten große blaue
 Blumen im August trägt.

Die einer kleinen Erbse großen,
 drei- oder vierkantigen, an dem
 einen Ende dünnern, an dem an-
 dern dickeren, auf der einen Seite
 platten, und mit einer Längenstrie-
 fe gezeichneten, auf der andern
 konvexen, mit Grübchen besetzten,
 schwärzlichen Samen (*Steffens-
 Körner*, *Sem. Staphidis agrariae*)
 enthalten einen weißlichten, nach
 und nach gelblichter werdenden,
 öhlichten Kern, welcher von bit-
 tererohaftem, Andre sagen, sehr
 bitterm und höchst scharfem Ge-
 schmacke ist, und beim Rauch-
 werden einen sehr widrigen Geruch
 bekömmt. Gefaut ziehen sie den
 Speichel zusammen, und sind des-
 halb ehedem als Speichel abfüh-
 rendes Mittel in den Mund ge-
 nommen worden. Auch zur Tilg-
 ung der Fleischschwämme in alten
 Geschwüren und gegen Krähauß-
 schläge hat man diesen Samen auf-

ferlich, wiewohl selten gebraucht,
 nicht mit Sicherheit, da man die
 Zufälle, die er durch die offene Haut
 im Körper erregen könnte, noch
 nicht kennt. Desto unverantwort-
 licher handelten die Alten, da sie
 ihn bis zu einem Strupel innerlich
 zum Abführen von oben und unten
 anriethen, zumahl da Versuche
 an Thieren zu verstehen geben,
 daß dieser Samen gar nicht zum
 Ausleeren geschaffen sey, daß er
 zwar Brecherlichkeit und unwill-
 kührliche Stühle erzeuge, wie alle
 starkwirkende Substanzen, übrige-
 gens aber besondre Eindrücke auf
 die Nerven mache, Lähmungs-
 schwäche, Zittern, Konvulsionen,
 und, wie ich gesehen, wählenden
 Schmerz im Magen, Erweiterung
 der Pupille, stürmische Bewe-
 gungen in der Brust, innere Hitze,
 Gemüthlichkeit zu Schweiß, u. s. w.

Ihr größter Verbrauch ist zur
 Tödtung der Kopf- Zeug- und
 Hülzläuse. Ob Ratten und Mäuse
 damit zu tödten sind, wie die
 deutschen Mahmen (Ratten- und
 Mäusepfeffer) zu verstehen geben,
 ist noch unausgemacht.

Sie geben $\frac{2}{3}$ an ausgepresstem
 Oele und lassen ihre Kräfte am
 besten durch Weingeist ausziehen.

Stercus daemouis } f. Stinka-
Stercus diaboli } faul.

Sterkkrant; gewöhnlich Klein-
 spornlöwenmaul, selten Wau-
 resede.

Sterlet; f. unterzausenblase.

Steru von Berblehem; f. Dol-
 denvogelmilch.

Sternanis, von
Sternanisbadian, *Illi-
 cium anisatum*, L. [*Kaempf.
 Amoen. exot.* 880. Tab.] mit
 gelblichten Blumen, ein in Chi-
 na

na und Japan, so wie auf den Philippinischen Inseln wohnender Baum, den die Brachmanen für heilig halten.

Die zu sechs bis acht sternförmig zusammenhängenden, gespitzten dunkelbraunen Fruchtkapseln (*Sternanis*, *Anisum stellatum*, s. *linense*) sind oben erdsnet und enthalten einen braunen glänzenden, ovalen, zusammengedrückten Samen (*Sem. Badian*) welcher einen weißen Kern enthält. Kapseln und Samen besitzen einen besondern süßen gewürzhaften Geschmack und Geruch (doch erstere stärker, als letztere), welcher mit dem Anis und Fenchelsamen viel Aehnlichkeit hat. Sie geben in der wässerigen Destillation ein noch feineres und durchdringenderes ätherisches Del als der Anis; die Samen allein geben ein eben so riechendes ausgepresstes Del. Samen und Samenkapseln werden ohne Unterschied zusammen (unter dem Namen *Sternanis*) angewendet, mehr in Schweden und Frankreich, als in Deutschland. Der Aehnlichkeit des Geruchs und Geschmacks wegen hat man ihm gleiche Eigenschaften wie dem Anis bei Husten und Katarrhen zugeeignet; gleich als wenn Geruch und Geschmack hinreichend wären, ein sicheres Urtheil über die Arzneikräfte einer Pflanze zu fällen! Lieber wollen wir gestehen, daß wir nichts von den arzneilichen Eigenschaften des *Sternanis* wissen, als durch Vermuthungen ihm eine Bestimmung andichten. Die Chineser geben ihrem Athem damit Wohlgeruch, und halten ihn für magenstärkend und ermunternd.

Von eben diesem Baume, sagt man, soll die sogenannte Sternanisrinde (*Cori. Lavola*, s. *Anis stellati*) kommen, in halbfußlangen, linien dicken, in der Dicke eines Fingers zusammengerollten Stücken, welche äußerlich runzlicht, hellgrau, mürbe, innerlich zäh und braun sind, ebenfalls von gewürzhaft süßem Geschmack und einem Anis-, oder vielmehr Saffras ähnlichem Geruche. Ihre Bestimmung ist unbekannt. Die wahre Rinde des *Sternanisbaum*es verbroitet, angezündet, einen ungemeinen Wohlgeruch und man räuchert in China und Japan damit in den Tempeln.

Sternanisrinde; s. unt. *Sternanisbadian*.

Sterndistel, oder

Sterndistelflockblume, *Centaurea Calcitrapa*, L. [Horn, *pl. med. tab. 33*] mit fest aufsitzen, gewöhnlich doppelten und stachelichten Blumendecken, in gezähnelte, gleichbreite Querstücker zertheilten Blättern, und haarigem Stengel, ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs im temperirten Deutschland und in wärmeren Ländern an Dämmen und auf Ralmen, so wie an Wegen, welches im July und August purpurroth blüht.

Der Saft des bittern Krautes (*Hb. Calcitrapae, Calcitrepolae, Cardui stellati*) hat sich sowohl frisch zu einigen Unzen, als auch eingedickt, zu Anfang des Frostes genommen, gegen einige Wechselfieber bewährt erzeigt; die Hornhautflecke hat man damit zu vertreiben gesucht. Auch das Pulver des Krautes und der Blumen

S 4

hat

hat man gegen Wechselfieber gegeben.

Die weißlichte, weiche, saftige, einen Finger starke Wurzel (*Rad. Calcitrapae. Calcatrepolae. Cardui stellat.*) hat einen Arztißwocengeschmack, und ist für sehr harntreibend gehalten worden, weswegen man sie auch in der Nicrensteinfolik gerühmt hat; doch sind die Erfahrungen hierüber noch schwankend.

Auch die Samen will man als sehr harntreibend (zu einem Quentchen gegeben) befunden haben; eine starke Gabe soll sogar Blutharnen erregen. Dieß verdient Prüfung.

Stenubazinthe, oder

Stenubazinthsquille, Scilla Liliohyacinthus, L. [Lobel. Icon. 101] mit schuppiger Wurzel, ein in Spanien und auf den pyrenäischen Gebirgen einheimisches Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten blau oder blauwürthlich blüht.

Die der Lilienzwiebel ähnliche nur gelblichte, länglichte, kleinere, schuppichte Wurzel (*Rad. Liliohyacinthi. Hyacinthi stellati*) will man in ältern Zeiten beim äußern Gebrauche erweichend (?) zertheilend und auflösend befunden haben. Wenn Thiere von dem Kraute fressen, sollen sie, unter Anschwellung des Kopfes, sterben, welches große, auch in ihrer Zwiebel liegende, nur noch unbekante Heilkräfte voraussetzt, womit aber die Versuche sehr bescheiden anzustellen sind.

Sternfokken; schwarze Brustküchelchen.

Sternkraut; theils Vierblätteinbeer, theils Amellsternblu-

me, theils Butterstielmeger, theils Frauenmantelssinau.

Sternleberkraut; s. Waldmeisstermeserich.

Sternpus } *s. Nostochgallerte.*
Sternschoss }

Stermorchel, Phallus impudicus, L. [Schäffer, Schwämm, tab. 196, f. 198] mit kegelförmigem, am Rande geferbtem, an der Spitze durchbohrtem Stiele, und einem, untenherum mit einer Hülle versehenen Stiele, ein im August und September, nach Regengüssen, in Wäldern anzutreffender, der männlichen Ruthe sehr ähnlicher Schwamm (Phallus), vom Geruche des faulenden Kohles, welcher in der Hausmittelpraxis, aufgehangen, getrocknet, und gepulvert von Jägern und Hirten zur Erregung des Geschlechtstriebes bei Menschen und Thieren gemisbraucht wird, da gar leicht unzeitige Geburt und Unfruchtbarkeit dadurch bewirkt wird. Auch in Gichtschmerzen hat man diesen, nähere Achtung verdienenden Schwamm empirisch gebraucht.

Stibium

Stibium diaphoreticum } *s.*
Stibium nigratum }

unter Spießglanz.

Stibium tartarifatam

Stibium tartarotartarifatam } *s.*
Brechweinstein.

Stichelbeere; s. Stachelbeersribizel.

Stichferne; Samen von Mariendistel.

Stichkraut; s. Sallkrautwohlverley.

Stichrube; s. Gichtwurzzaunrebe.

Stichti-

Stichtikumkrull; Emplastrum
sticticum Crollii.

Stichelrabe; s. Rübsen Kohl.

Stichwurzel; s. Gichtwurz.

Stichwurzel; zaunrebe.

Stichwurzel, schwarze; s.
Schmeerwurzschwarzrebe.

Stichwurzel, wilde; zuweilen
Bittersüßnachtschatten, auch
Schmeerwurzschwarzrebe.

Stiefmütterchen; s. Streisam-
veilschen.

Stier; s. Rind.

Stil de grain; s. Schüttgelb
unter Härberkreuzdorn.

Stineus marinus; s. Stinzei-
dehle

Stinkasant, *Ferala Asa
foetida*, L. [Kämpfer, *Amoen.
exot.* S. 536, tab. 536] mit ab-
wechselnd ausgeschweiften,
stumpfen Blättern, eine in Pers-
sien, vorzüglich bei Heraat, und
zwischen den Städten Lar und Gam-
ron, so wie auf den Berggrücken
der Provinz Lar auf steinigtem
und kiefsandigem Boden wohnende
hohe Doldenpflanze mit vieljäh-
riger Wurzel, welche etwa im
vierten Jahre, quer abgeschnit-
ten ihren weißen, rahmähnlichen,
abscheulich stinkenden Milchsaft
über sich anhäuft, der an der
Sonne getrocknet und abgeschabt,
das bekannte Gummiharz, den
Stinkasant (*Asa*, s. *Asa foeti-
da*) liefert.

Wir bekommen es in Stücken ver-
schiedner Größe, am besten aus
durchscheinenden theils weißen,
theils röthlichen Klümpchen zusam-
mengesetzt, und mit bläulichen
und gelben untermischt, von der
Härte des Wachses, zwischen den
Zähnen und in den Händen er-
weichbar, von einem aus dem

Knoblauchartigen und einem an-
dern, höchst stinkenden, vermischt-
ten Geruche und einem bitterlichen,
scharfen, beißenden, lang anhal-
tenden Geschmacke aus $\frac{3}{4}$ bis $\frac{2}{3}$
Gummi und $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Harz und et-
wa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ ätherischem Oele zu-
sammengesetzt, welches theils oben
auf dem Wasser schwimmt, theils
darin zu Boden sinkt. Mit Was-
ser gerieben, löset er sich zu einer
Art Emulsion auf. In Hysterie
und Hypochondrie, in krampfhafter
Engbrüstigkeit, ja selbst im
Reichhusten und andern Krämpfen,
so wie in veralteten Wechselstie-
bern hat er sich oft hülfreich er-
wiesen, wenn keine entzündliche
Körperbeschaffenheit zugegen war.
In Pillen und Klystiren soll er
wirksam den Leib eröffnen, und
Eingeweidewürmer abtreiben. Von
seinem innern Gebrauche gegen
Knochenfäule, vorzüglich von auf-
serer Ursache, hat man häufig
gute Wirkung gesehen, selbst in
der vom Quecksilbermisbrauche.
Außerlich ist er zur Zertheilung
der Skropheln und andrer Verhär-
tungen in Pflastergestalt aufgelegt
worden. Zum innern Gebrauche
ist die Pillengestalt die unauflös-
lichste, kräftiger ist die Bolus-
form, am kräftigsten die emul-
sionartige Auflösung in Wasser,
oder besser die durch Reiben des
Stinkasantpulvers mit Potasch-
laugenfalz und Weingeist bereitete
geistige Tinktur.

Er muß bei Frostkälte gepul-
vert und in verstopften Gläsern
aufbewahrt werden, da er bei ge-
ringerer Verwahrung (z. B. in
Wächsen) von seiner Wirkung un-
gehener viel verliert.

Stinkbeere; Vogelbeere, s. Vogelbeerspierling.

Stinkchristwurz, *Helleborus foetidus*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 45*] mit einem vielblättrigen, blätterreichen Stengel, und fußförmigen Blättern, ein in den Waldegebirgen Deutschlands wohnendes, zwei Fuß hohes Kraut mit zwei- und mehrjähriger Wurzel, dessen sämtliche Blätter vom Stengel ausgehen, und dessen grüne Blume sich im Februar und März zeigt.

Das beim Angreifen, vorzüglich im frischen Zustande stinkende Kraut (*hb. Hellebori foetidi, Helleborastri*) ist von äußerst scharfem, bitterlichem Geschmacke, welcher bei längerem Kauen anhaltend im Munde frist. Durchs Trocknen verliert es von seiner Schärfe wenig oder nichts, und ist von so heftiger Wirkung, daß es schon oft unter Erbrechen, Purgiren und Ohnmachten gerodet hat; Einigen sind Haare, Nägel und die Oberhaut über den ganzen Körper abgegangen. Unter vorsichtigem Gebrauche hat es sich seit langen Zeiten gegen die Spulwürmer ungemein hilfreich gezeigt; doch scheint die Gabe von 15 Gran des Pulvers für fünf bis sechsjährige Kinder allzugroß; in dessen soll sie bis zur Entstehung mäßiger Mengflüchtheit steigen, ein Paar Morgen wiederholt. Der mit Zucker eingedickte Saft ist ebenfalls gebraucht worden.

Auch in der schleimigen Engbrüstigkeit, in Hysterie und Hypochondrie, so wie in einigen Arten von Fiebern hat man guten Nutzen davon gesehen. Die Wur-

zelsfasern werden von den Viehärzten den Thieren statt der Haarseile eingezo-gen. Essig ist das Gegenmittel.

Stinkende Hure; s. Stinkgänsefuß.

Stinkende Kamille s. Hundst.

Stinkende Melde s. Kamille.

Stinkende Nessel; s. Rothbienen-saug.

Stinkendes Peterlein; s. Hundst. dillgleiß.

Stinkender Rauchapfel; s. Tellerapfel.

Stinkender Schwertel; s. Stinkschwertel.

Stinksaunblume, *Satyrion hircinum*, L. [Jacquin, *flor. austr. tab. 367*] mit ungetheilten Wurzelknollen, ein-spornigem Helme, und uneingezeichnetener Lippe, ein ungewöhnlich hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in schattichten, moosigten Thälern, welche vom Ende des Maies bis in die Mitte des Juny weißlich blüht.

Der nicht kleine Wurzelknollen (*Rad. Pragorhidis, Testiculus hircinus*) besitzt einen stinkenden Bockgeruch und besteht aus Schleim. Man hat seinen Genuß, in alten Zeiten, abgemergelten Personen, auch wohl zur Vermehrung des Geschlechtsriebes empirisch angerathen.

Stinkgänsefuß, *Chenopodium Vulvaria*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 508*] mit unzertheilten, ganz glattrandigen, ovalrhomboidalischen Blättern, und zusammen geballten Blumen in den Blattwinkeln, ein etwa fußhohes Sommergewächs an stark gedüngten Stellen vorzüglich

züglich sandigen Bodens, welches den Sommer über blüht.

Das unfehllich bödig und nach Heringslase stinkende Kraut (*Hb. Vulvariae, - Atriplicis olidae*) theilt seinen widrigen Geruch dem berührenden Finger auf lange Zeit mit, und hat einen ekelhaften Geschmack. Vorzüglich in Großbritannien hat man ihren Gebrauch in Hysterie sehr häufig besunden, und man sollte billig auch in Deutschland Nutzen von dieser kräftigen Pflanze zu ziehen suchen. Die geistige Tinktur innerlich, und der Aufguss als Klistir scheinen die besten Formen zu seyn.

Die Viehärzte vertilgen mit diesem Kraute die in Geschwüren der Thiere entstandenen Insekten; es scheint ein wirksames Vertilgungsmittel mehrerer Insekten und Würmer zu seyn.

Stinkhartheu, *Hypericum hircinum*, L. [Kniphoff, bot. orig. Cent. VIII N. 5.] mit strauchartigem, zweikantigem Stengel, drei Staubwegen in der Blume, spizig lanzettförmigen Blumendecken, und länglichten Blättern, ein drei Schuh hoher, immergrüner Strauch im südlichsten Europa an Bächen, welcher in unsern Gärten im Brach- und Erntemonate gelb blüht.

Die noch einmahl so großen, obgleich eben so wie am Johannis-hartheu gestalteten, glatten Blätter (*Fol. Hyperici foetidi*) verbreiten ihren stinkenden Geruch weit umher, und sind in Hysterie gebraucht und empfohlen worden.

Stinkhunds zunge, *Cynoglossum officinale*, L. [Born, pl. med. tab. 396] mit Staubfä-

den, welche kürzer als die Blumenkrone sind, und stiellosen, breitlanzettförmigen, füzhaarigen Blättern, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an ungebauten Orten, an Dämmen, an Wegen, welches vom Mai an dunkelroth, selten weiß blüht.

Das Kraut und die äußerlich schwärzlichrothe, innerlich weiße, fingerdicke Wurzel (*Hb. Rad. Cynoglossae*) haben, wenn die Pflanze an feuchten Orten gewachsen ist, einen maüsfartig stinkenden narcotischen Geruch, und schleimigen Geschmack, an trocknen Orten aber fast gar keinen Geruch, welcher auch beim Trocknen verschwindet und sich weder im geistigen noch im wässerigen Extrakte erhält, wohl aber bei der Destillation mit Wasser übergeht. Da aber diese Pflanze, selbst gekocht genossen, gefährliche Zufälle erregt hat, so scheint ihre Kraft nicht einzig auf dem riechenden Wesen zu beruhen. Die Kräfte beider in Katarrh und Husten, so wie zugleich äußerlich aufgelegt, in Ekzemplen, sind daher ohne nähere Prüfung nicht hinweg zu leugnen. Die Alten haben sie auch im weissen Flusse und im Tripper, so wie in Kopfweg und Engbrüstigkeiten empfohlen. Seit langer Zeit aber bedient man sich ihrer nicht mehr, ausser in dem unvernünftigen Gemische, den Hundszungentpillen.

Die frisch auf den Kopf der Kinder gelegten Blätter vertreiben die Läuse.

Stinking gladdon } f. Stink-
Stinking gladwyn }
Schwefel.

Stinking

Stinking horehound; f. Schwarzballote.

Stinking orache; f. Stinkgänsefuß.

Stinkkamille; f. Hundskamille.

Stinkmannstreu, *Eryngium foetidum*, L. [Herman, *Lugdb.* tab. 237] mit lanzetförmigen und sägeartig gezahnten Wurzelblättern, vieltheiligen Blättern an den Blumen, und zweitheiligem Stengel, ein etwa schönhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in Virginien und dem südlichen Amerika einheimisch, welches im Brach- und Heumonath weiß blüht.

Die obern zähen scharfstachelichten, und untern weichen, mit weichen Stacheln besetzten Blätter (*Fol. Eryngii americani foetidi*) haben einen den frischen Korianderblättern ähnlichen, unerträglich stinkenden Geruch, und einen süßlichten, scharfen Geschmack. Sie sollen abführen, Harn, Schweiß und Monatzeit treiben, vorzüglich aber sich ungemein anthysevisch (zuweilen schon durch den bloßen Geruch) erweisen. Auch in der Wassersucht und in (welchen?) Fiebern hat man sie gerühmt. Die alexiterischen Tugenden dieser Pflanze hat man wahrscheinlich von ihrer Kraft, die Schlangen durch ihren Gestank zu vertreiben, abgeleitet.

Stinkschwertel, *Iris foetidissima*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 504] unbärtig, mit schwerdförmigen Blättern, und etwas eckigem Schaft, ein in England, Frankreich, Toskana, auch, wie man sagt, in Deutschland in feuchten, schattichten Thälern, auf

sumpfigen Wiesen und an den Dünen einheimisches, fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August schmutzighlau blüht.

Die krumme, gegliederte, knollige Wurzel (*Rad. Xyridis, Spathulae foetidae, Gladioli foetidi*) ist mit dicken Fasern besetzt, und hat einen sehr scharfen Geschmack, und einen wanzennähnlichen Geruch, so wie die zerrissenen, oder geriebenen Blätter. Sie scheint ein eben so heftiges Abführungsmittel als die Wurzel des Mianschwertels zu seyn, und eben so stark in einigen Fällen den Harn zu treiben. Man hat sie, frisch, in ältern Zeiten gegen Wassersucht, und Stropheln innerlich nehmen lassen, und sehr gerühmt, Getrocknet aber in Engbrüstigkeit, und Hyterie gebraucht. Getrocknet scheint sie alle drastischen Eigenarten abzulegen.

Stinkwanzenkraut, *Cimicifuga foetida*, L. Linne, *Amoen. acad.* VII, tab. 6 t. 2] ein dem Traubenchristoffel im Aeussern sehr ähnliches in Sibirien einheimisches Kraut, dessen Blätter (*Hb. Cimicifugae*) den abscheulichsten Gestank verbreiten und von scharfem Geschmacke sind. Man hat ihnen treibende, zurücktreibende, emetische und schmerzstillende Kräfte etwas widersinnig zugeschrieben, und sie in Nervenbeschwerden, Sicht, Wassersucht und im Kropfe empfohlen, ohne befriedigende Erfahrungen darüber anzuführen.

Stinz; oder

Stinzeidechse, *Lacerta Stincus*, L. [Seb. *Mus.* II, tab. 105, f. 2.] mit rundlichem mittel-

mittelmäßigem Schwanze mit zusammengedrückter Spitze, und stumpfen gerändelten Zehen, eine etwa sechs Zoll lange, in den bergichten Gegenden von Libyen, Aegypten und dem steinigten Arabien einheimische Eidechsenart.

Wir erhalten das ganze, ausgeweidete, getrocknete Thier (*Scincus*, *Stincus marinus*) mit silberfarbenen, gelblichen Schuppen über und über die Stirne ausgenommen) bedeckt und mit blauen Quersreifen besetzt, und bewahren sie in Kreterdost oder in Bernuth gegen den Fraß der Insekten auf. In der Sonne getrocknet und gepulvert ist dieses Thier zu einem Quentchen als ein Geschlechtstrieb beförderndes Mittel von unsern Vorfahren (leichtgläubig genug) angewendet worden. Der Vorzug, den Einige bald dem Schwanze, bald dem Kopfe, bald den Füßen, u. s. w. gaben, war eben so lächerlich.

Stipstap; f. Stephansrittersporn.

Stizolobium; f. Tüchfasel.

Stocklack; f. unter Lackschildlaus.

Stockrose; f. Rosenpappel.

Stockwurz; f. Libischalthee.

Stoebe; *Xeranthemum annuum*, L.

Stoebe hispanica } f. Salamankastockblume.
Stoebe salmantica }

Stoecca arabique; f. Stöchaslavendel.

Stoeccas citrin; f. Sandrainblume.

Stoechas } f. Stöchas-
Stoechas arabica } lavendel.

Stoechas citrina; f. Sandrainblume.

Stoechas neapolitana; f. Stöchasrainblume.

Stoechas serrato folio; f. Zahnblattlavendel.

Stoechas vulgaris, f. Stöchaslavendel.

Stöchasblume } f. Stöchas-
Stöchaskraut } lavendel.

Stöchaslavendel, *Lavandula Stoechas*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 485*] mit verdichteten, zopfigen Blumenähren, und stiellosen, gleichbreiten Blättern mit zurückgerolltem Rande, ein kleines in Spanien, Portugal, Italien und der Marbonne einheimisches Sträuchlein, welches in unsern Gärten im July blauröthlich blüht.

Man bedient sich von diesem, zwischen den Fingern gerieben kampherartig riechendem Kraute nur der Blumenähren (*Stoechadis*, *Stoechadis arabicae flores*, s. *spicae*) welche stark und angenehm gewürzhaft riechen und von bitterlich hitzigem Geschmacke sind, auch eine ansehnliche Menge ärtherisches Del in der wässerigen Destillation geben. Man hat ihnen eine Menge allgemeiner Kräfte in Kopf-, Lungen-, Leber-, Nerven- und Gebärmutterkrankheiten angewendet, und dadurch zu erkennen gegeben, daß man sie gar nicht kenne. Einige rühmten sie in Schlagflüssen, im Schwindel und der Hypochondrie; sie kamen ehedem unter den Theriak und Nithridat. Die in unsern Apotheken vorhandenen sind gewöhnlich verlegen.

Stöchasrainblume,
Gnaphalium Stoechas, L.
[Blackwell,

[Blackwell, herb. tab. 438] mit gleichbreiten Blättern, zusammengesetztem Afterskrause, und rutenartigen Nerten, ein drei Fuß hoher Strauch in dem gemäßigten und wärmern Deutschland, in Bayern, Böhmen, Kärnten, Schlesien u. s. w. auf dürrer Hügel, mit goldgelber Blume im July.

In ältern Zeiten hat man die Blumen (*Flor. Stoechadis neapolitanæ*) im Aufgusse gegen Leberverstopfungen, katarrhalische Beschwerden und als ein harntreibendes Mittel gebraucht, ohne ihren Nutzen mit Erfahrungen zu belegen. Bei der äußerlichen Anwendung sollen sie Kopfschmerzen, bei der innerlichen aber Eingeweidewärmer tödten.

Störgruß; s. Bleiweiß unt. Blei.

Stör; s. unter Hausenblase.

Stöpsel, (*Epistomia*). Ihr Gebrauch ist sehr wichtig für die Pharmazie. Von der Güte der Korke (*Suberes*) ist unter Kork-eiche (u. s.) geredet worden, so wie von ihrer Verdichtung mit Talg oder Wachs. Sind sie sehr fein und ohne Löcher, so verstopfen sie die Mündungen der Gefäße ziemlich luftdicht, vorzüglich wenn man in eine gegebne Dichtung den möglichst dicksten und weichsten Kork einzudrehen sucht. Indessen reicht diese Verwahrung weder für ätzende (z. B. Mineralsäuren), noch für sehr flüchtige Substanzen (die feinsten ätherischen Oele, das schwefelleberlufthaltige Wasser) hin.

Die mit nassem Smirgel eingeriebenen, gläsernen Stöpsel sind zur Verwahrung der ätzenden Substanzen, z. B. der scharfen

Spießglanztinktur, der Spießglanzbutter und der mineralischen Säuren zwar in der Rücksicht vorzuziehen, daß sie nicht zerfressen werden, aber sie passen doch fast nie so völlig, daß alle Einwirkung der Atmosphäre abgehalten würde. Man findet mit der Zeit die Mineralsäuren, und die Spießglanzbutter wässeriger, die Spießglanztinktur zum Theil zersetzt. Diese gewöhnlich mangelnde Luftdichtigkeit der gläsernen Stöpsel hat auf die Verwahrung flüchtiger Substanzen noch größern Einfluß; die ätherischen Oele werden dicker, dunkelfarbiger, unkräftiger, der ätzende Salmiakgeist, die flüchtige Schwefelleber zersetzt sich und verfliegt zum Theil, die Weinprobe verliert in wenig Tagen ihre Kraft. Sind die Stöpsel sehr fein eingerieben, und werden sie beim Verstopfen möglichst eingedreht, so schließen sie zuweilen so fest, daß allerdings fast nichts durch die Fuge dringen kann; aber dann ist es auch oft unmöglich, das Glas wieder zu öffnen, der Hals bricht eher ab, als daß der Stöpsel herausginge. Die Glasstöpsel können also nicht möglichst eingedreht werden. Es bleibt nichts übrig, als blos dafür zu sorgen, daß die Zwischenräume zwischen Hals und Stöpsel verdichtet werden. Die Chemie lehrt uns solche verdichtende Zwischenmittel, welche von dem Inhalte nicht zerfressen oder aufgelöst werden.

Ein in geschmolzenes weißes Wachs getauchter, oder damit dünn bestrichener, warmer Glasstöpsel dient zur luftdichten Verstopfung derjenigen Staudflaschen am besten, welche freßende Säuren,

ren, oder ätzend laugenhafte, und sehr flüchtige Substanzen enthalten. Bloß die Naphten und die ätherischen Oele könnte man ausnehmen; von letztern wird das weiße Wachs aufgelöst, von erstern aber wenigstens zertheilt, und durch beide wird es von der Mündung der Flaschen hinweggenommen, wenn man einen Theil von ihnen ansfüllt. Dieß wenig, womit die Naphten und ätherischen Oele verunreinigt werden könnten, ist aber so unbedeutend, daß es süglich gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Wollte man bei den ätherischen Oelen eine Ausnahme machen, so dürfte man nur die heißgemachten gläsernen Stöpsel wohl mit demselben Oele überziehen, welches die Flasche enthalten soll. Hält man dann den heißen Stöpsel einige Minuten in der Luft, so bekommt das, nun seines flüchtigen Theils beraubte, ätherische Oel am Stöpsel mehr Konsistenz, wird harziger und dient nun, wenn man dem Stöpsel in die Flaschenmündung eindreht, zur völlig luftdichten Verwahrung. Bedient man sich aber bloß des weißen Wachses zur luftdichten Verwahrung der Stöpsel in allen diesen Fällen, wie wirklich hinreichend ist, so darf man den so dünn beschriebenen, gläsernen, erwärmten Pfropf nicht außs äußerste, sondern nur mäßig eindrehen, bis die Undurchsichtigkeit zwischen Hals und Stöpsel verschwindet; dann läßt er sich auch ohne Gefahr des Zerbrechens bald wieder herausbringen, wenn man die Flasche eröffnen will. Da das Ausfüllen aus Sandflaschen nur selten ge-

schieht, so kann man sich bei ihrer Eröffnung die Mühe nehmen, und oben an den hervorragenden Theil des Stöpsels eine sehr dünne, angezündete Wachskerze (Wachsstock) so lange halten, bis der Glaspfropf durchaus erwärmt ist, und nun leicht heraus geht. Will man die Flasche wieder verstopfen, so muß die innere Wand des Flaschenhalses wohl ausgewischt werden, ehe man den erwärmten, und wieder mit weißem Wachs dünn beschriebenen Glasstöpsel eindreht.

Daß das weiße Wachs zu diesem Behufe ganz rein und nicht mit Hammeltalg verfälscht seyn darf, versteht sich von selbst; s. Wachs, weißes, unter Biene.

Die Handflaschen zur täglichen Dispensation verlangen eine solche Verwahrung nicht. Verlust oder Verderbniß des Inhalts ist hier unbedeutend. Hierzu kann man bloß trockne reine Glasstöpsel nehmen, wenn das Fläschchen freßende Säuren, oder scharfe Spießglanztinktur, oder äzendes Ammoniaklangensatz oder scharfe Spießglanztinktur enthält; zu allen übrigen sehr flüchtigen, nicht freßenden Feuchtigkeiten aber nimmt man seine Korbstöpsel.

Störten Veersaat; pulvis carminativus.

Stof; Stäbchen, Quart, ein Gemäß von sehr verschiedenem Inhalte, je nach den verschiedenen Ländern; 36 Unzen mehr oder weniger.

Stoffsaat; Samen von Strophansrittersporn.

Stolzer Heinrich; s. Schmerbelgänsefuß.

Stolzkrant; s. Thymensaite.

Stong;

Stone-crop; f. Mauerpfeffer-
fett henne.

Stone-parsley; theils Grund-
heilvogelneß, theils Stein-
pichgalban.

Stone-parsley, bastard; f.
Amömlinsifson.

Stone-pitch; Schifpech, f.
Pech.

Stopfwachs; f. unter Biene.

Stopsloch; theils Blattbruch-
kraut, theils Durchwachsha-
senohr.

Storax

Storax gemeiner } f. Quitten-

Storax, flüssiger; f. Storax-

amberbaum.

Storax in Klumpen } f. Quit-

tenblattstorax.

Storax

Storax calamita } f. Quitten-

Storax in granis } blattstorax.

Storax in massis }

Storax liquida; f. Storaxam-

berbaum.

Storax vulgaris; f. Quitten-

blattstorax.

Storaxamberbaum, Li-

quidambarstyracifluum. L. [*Ca-*

tesby, *Carol.* II. tab. 62.] mit

handförmig gelappten Blät-

tern, an denen die Ausschwei-

fungen des Grundes der Rib-

ben zotthaarig sind, ein in den

sumpfigen Wäldern von Virginien,

Carolina und Mexiko einheim-

sch, von ferne wohlriechender

Baum, aus dem man aber nur

im südlichen Amerika den Balsam

zieht.

Aus Einschnitten in die Rinde

fließt nämlich der Balsam, den

man flüssigen Amber (*Liqui-*

dambar, *Ambra liquida*) nennt.

Er ist von der Konsistenz des Ter-

benthins oder peruanischen Bal-

sams, gelbröthlich, wenn er älter

wird, dunkelroth und schwärzlich,

von einem erwärmenden, scharflich

gewürzhaften Geschmacke und ei-

nem gleichsam aus Ambra und

Storax zusammengesetzten Ge-

ruche. Ihm ist gewöhnlich ge-

pülberte Rinde von eben diesem

Baume beigemischt (um seinen

Geruch desto länger zu erhalten?),

wovon man ihn vor dem Gebrauche

durch Auspressen reinigen muß.

Mit der Zeit verhärtet er zu einem

braunschwarzen, zerreiblichen Har-

ze.

Ehedem brauchte man diesen

seltenen, aus Neuspanien geschick-

ten Balsam äußerlich häufig zu

Magen- und Kopfpflastern, gegen

Schwäche dieser Theile, zu Näu-

sherwerk und zum Parfümiren;

auch zur Vernarbung der alten

Geschwüre hielt man ihn für dien-

lich.

Eine ähnliche Substanz ist der

flüssige Storax (*Storax*, f. *Sty-*

rax liquida), den man von der

Abkochung der zerkleinten Rinde

entweder dieses, oder doch eines

ähnlichen Baumes in Wasser,

obenab schöpft. Der reinere ist

durchgepreßt, ziemlich durchschei-

nend, von der Konsistenz des Ho-

nigs, von röthlicher oder grauer

Farbe, duftendem, storaxähnli-

chem Geruche und scharfem Ge-

schmacke. Er kömmt in seinem

Wesen dem peruanischen Balsam

nabe, und soll an seiner Stelle

als ein zertheilendes, vernarben-

des Mittel gebraucht werden kön-

nen. Man nimmt ihn zum

Siegellack, und zu Salben gegen

Hautauschläge. Er ist ungleich

wohlfeil

wolffteiler als der flüssige Amber. Andre haben den flüssigen Storax für ein trüraliches Gemisch aus Storax, Myrrhe, Terbenthin, auch wohl aus Storax, Weisspech und Del gehalten, ohne hinreichende Gründe dafür anzuführen.

Am wahrscheinlichsten von diesem Baume rührt die Weibrauchrinde (*Cort. Thymiamatis*, s. *Thuris*, *Thus Judaeorum*) her, welche vom Kochen und Auspressen des flüssigen Storax übrig geblieben zu seyn scheint und daher aus lauter kleinern und größern bräunrothen oder rostfarbigen Stückerchen besteht, die wie mit einem flüssigen Harze überzogen, und oft mit verdorrten Blättern und einem weißwolligen Wesen untermischt sind, von scharfbitterm, zusammenziehendem Geschmack und dem höchst angenehmen Geruche des flüssigen Ambers. Die ihr zugeschriebnen stärkenden, Nerven ermunternden Kräfte sind wohl wahrscheinlich, aber unverbürgt, da man sich ihrer bloß zum Räuchern bedient, und sie zu dieser Absicht aus Neuspanien zieht.

Storchblume; im allgemeinen die Gattung *Anemone*; insbesondere *Waldhähnchenwindblume*.

Storchschnabel; die Gattung *Geranium*, insbesondere *Ruprechtstorchschnabel*.

Storchschnabel kinkender; s. *Ruprechtstorchschnabel*.

Storks bill; die Gattung *Geranium*.

Stramen Camelorum; s. *Kamelheumansbarr*.

Stramonium; s. *Tollstechapfel*.

Strangulator Lupi; s. *Wolfssturmhut*.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Strasburger Salbe; unguentum aegyptiacum.

Stratum super stratum; in wechselweisen Schichten.

Strauchapfel; s. *Tollstechapfel*.

Strauchbingel, *Mercurialis tomentosa*, L. [*Clus. hist. tab. XLVIII*] mit ziemlich strauchartigem Stengel, und filzhaarigen Blättern, ein in der Narbonne und in Spanien auf feuchten, bergichten Orten wachsendes, anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen mit blaffen Blumen, dessen dickliche, weiche länglichtrunde, ribbige, wollige, starkschmeckende Blätter (*Fol. Phylli*) man in jenen Gegenden im Aufguss von wüthenden Hunden gebissenen Thieren einzugeben pflegt. Sie sollen Brennen im Kopfe, langen Schlaf, Diarrhoe und Konvulsionen erregen.

Strauchgamander, *Teucrium fruticans*, L. [*Jugh. Icon. pl. Cent. I. tab. 20*] mit lanzetförmigen, ganz glattrandigen, unten schneeweißen Blättern, und einzelnen Blumen, ein niedriger, aber zuweilen fast mannshoher Strauch im südlichen Europa auf unfruchtbaren bergichten Orten, wo er im Februar (in unsern Gärten aber im Sommer) blaudüblig blüht.

In ältern Zeiten hat man das bitterlich schmeckende Kraut unter dem Namen *Teucrium verum* in den Apotheken aufbewahrt, aus denen es selten beschrieben ward. Man hielt es für auflösend, alexiterisch und dienlich in Milzkrankheiten.

Strauchfugelbume,

Globularia alypum, L. *Magazin*

zin f. d. Bot. St. 7. tab. 1] mit strauchartigem Stengel, und lanzettförmigen, dreizähligen, auch ganz glattrandigen Blättern, ein auf rauhen, felsichten Orten in Wäldern um Montpelier, in Valencia und in Italien einheimisches, etwa zwei Schuh hohes Sträuchelchen mit blauer Blume.

Die sehr bitter schmeckenden Blätter (*Fol. Alypi*) hat man im südlichen Frankreich als ein Abführungsmittel der Unreinigkeiten von Erschlaffung des Darmkanals, und in daher rührenden Diarrhöen, so wie in Wassersuchten bei erschlossener Faeser, und in Wechselstiebern dienlich gefunden; selbst bei empfindlichem Nervensysteme soll dieses Mittel nicht geschadet haben. Nach andern Erfahrungen sollen diese Blätter in der Lästliche (oder vielmehr in den Folgen des Quecksilbermissbrauchs gegen dieses Uebel?) mit auffallend gutem Erfolge gebraucht werden seyn. Diese Aeußerungen können, obgleich noch nicht von Empirie frei, uns doch auf ein Mittel aufmerksam machen, dessen Arzneikräfte nähere Prüfung verdienen. Doch scheint die angegebne Dosis von einem bis zwei Quentchen in Pulver oder Aufguss all. u. sehr gewagt.

Auch die anfangs grünen, reif aber mit einem rothen, scharf und bitter widrig schmeckenden Saft angefüllten Beeren (*Fructus Alypi*) sind in ältern Zeiten als ein Purgirmittel eingegeben worden.

Wo die Wirkung allzu heftig ist, scheint der Essig ein Milderungsmittel abzugeben.

Strauchmeger, *Galium graecum*, L. [*Prosp. Alp. Exot.* tab. 166] zottig, mit rauhen Früchten, und gleichbreit lanzettförmigen, gewöhnlich zu sechsen um den holzigen Stengel stehenden Blättern, ein auf den Inseln des Archipelagus wohnender Strauch mit weißer Blume.

Die lange, dicke, holzige, gewöhnlich dreitheilige Wurzel (*Rad. Galli montani cretici*) ist von zusammenziehendem Geschmacke, und nebst der Blume in Blutstürzen angewendet worden; ihre Geschlechtstriebe befördernde Kraft scheint fabelhaft. Des Krautes bedient sich in jenen Gegenden das Hirtenvolk zur Linderung der Milch.

Strauchsingrün, *Vinca major*, L. [*Curt. fl. Lond.* tab. 222] mit aufrechten Stengeln, eiförmigen Blättern, und gestielten Blumen, ein im südlichen Europa und in der Schweiz auf fettem, feuchtem, aber ungebautem Boden im Schatten einheimisch; zwei Fuß hohes Sträuchelchen, welches in jenen Gegenden fast das ganze Jahr über, in unsern Gärten aber in den Frühlingsmonaten große blaue Blumen trägt.

Dieses fast bloß durch eine ansehnlichere Größe vom Bärwinkelsingrün verschiedene, nur gegen die Kälte empfindlichere Kraut (*hb. Pervincae latifoliae, l. majoris*) besitzt in seinen Blättern eine gleich unangenehme Bitterkeit, die sich vorzüglich im Aufgusse hervorbrut, und gleiche Kräfte als der Bärwinkelsingrün, w. s.

Strauchwe-

Estrauchwegerich; s. Immergrünwegerich.

Strauß, *Struthio Camelus*, L. [*Buffon*, *hist. nat. d. Ois.* I. tab. 20] mit zweizehigen Füßen, ein in Afrika, und den benachbarten asiatischen Inseln einheimischer bis acht Fuß hoher und eben so langer Vogel, welcher bloß zum schnellsten Laufe, nicht zum Fluge geschickt, größtentheils von Vegetabilien lebt, auf fünfzig kindskopfsgröße, glatte, weiße Eier in den heißen Sand legt, und sie vermuthlich nur des Nachts bebrütet. Seine Federn dienen zur Fierde der Menschen.

Die starken Schalen der schwächhaften Eier (*Testae ovorum struthionis*) die zur Verfertigung verschiedner Geschirre tauglich sind, wurden von den Alten gepulvert zu einem halben Quentchen als ein harntreibendes Mittel, und als im Nierengriese dienlich verordnet; sie bestehen größtentheils aus Kalkerde, wie die Schalen der Hühnereier und sind höchst überflüssig.

Straußfafflor, *Carthamus corymbosus*, L. [*Morison*, *hist. pl.* III. tab. 33. f. 17] mit zahlreichen Blumen in flachen Sträußern, ein Kraut mit perennirender Wurzel in Spanien, Apulien und Griechenland einheimisch, welches in unsern Gärten im Heu- und Erntemonat blau blüht.

Der Saft der äußerlich und innerlich braunen, höchst scharf schmeckenden Wurzel (*Rad. Chamaeleontis nigri*) erregt auf die Haut äußerlich angebracht, nach einigen Stunden das unerträglichste Jucken und Brennen nebst hoher Röthe. Auf dem Kamme ge-

strichen, und den Kopf der Kinder damit ausgekämmt, soll er die Läuse töden.

Straw-berry; s. Kriecherdbeere.

Straw-berry-tree; s. Erdbeerhärenttraube.

Streichblumen; s. Sandrainblume.

Streichkraut; s. Wauresede.

Streitwink; s. Bärwinkelsgrün.

Streichwurz; s. Spitzampfer, zuweilen Sauerampfer.

Strenbelwurzel; s. Schuppenstrenbelwurzel.

Streuzwurz; s. Ostzigmeistervwurz.

Strichkraut; s. Wauresede.

Striegauer Erde; s. unter **Boslus**.

Strobeldorn; die stachlichte Abart der Grünartischcke.

Strobili Lupuli; die Fruchtzapfen des Bierhopfen.

Strobili Pini; die Fruchtzapfen der Kienfichte.

Stroblume; *Xeranthemum*.

Sträußen; s. Hundskirschzäunling.

Strumaria; s. Kropfbettlerlaus.

Struthio Camelus, L. }
Struthionis ova } s.

Strauß.

Strathium; s. Seifengyps-Kraut.

Strychnos colubrina, L. s. Schlangenholtzschwindelbaum.

Strychnos Nuxvomica, L. s. Krähenaugenschwindelbaum

Studentenblume; s. Blattstiel-sammetblume, zuweilen Sellismalve.

2

Studentz

Studentenkraut; s. Besengän-
sefuß.

Studentenröslein; s. Sumpfs-
herzblume.

Studentenweilchen; s. Seig-
bohnlupine.

Stuhlkrant; s. Ochsenbrech-
heubechel.

Stuhlzäpfchen (Suppositoria) war eine ziemlich harte Arzneiform bei den Alten zum äußern Gebrauch, aus reizenden Salzen, Seife, Honig, u. s. w. auch wohl aus dicken Purgirlatwergen zusammen gesetzt, in der Dicke eines starken Gänsekiels, oder eines kleinen Fingers dick und lang aufgerollt, mit einer Spitze. Man brachte bei sehr unempfindlichen Personen ein solches Zäpfchen mit Del bestrichen in den After ein, um offenen Leib zu erregen. Des oft unleidlichen, örtlichen Reizes wegen, den diese Substanzen gewöhnlich erregen, oft ohne den Zweck zu erfüllen, bedient man sich ihrer selten mehr, oder nimmt wenigstens bloß ein zu dieser Form geschnittenes Stück Seife dazu.

Stumpelien Del; Oleum pini.

Stumpfblattampfer, *Rumex obtusifolius*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 23] mit Zwitterblumen, einer mit einem Körnchen besetzten, nach dem Verblühen gezähnelten Klappe, und länglicht herzförmigen, ziemlich stumpfen, gekerbten Blättern, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Schuttbaufen, Wegen und Zäunen, welches im Juny und July blüht.

Die inwendig gelbliche, bitter zusammenziehend schmeckende

Wurzel soll nach Einigen den russischen Rhapontik (*Rhaponticum moleviticum*) liefern, nach Andern auch statt der Mönchs- rhabarber (*Rhabarbarum monachorum*), zu brauchen sein, überhaupt aber eine Leib erweichende und zugleich eine adstringirende Kraft besitzen.

Stumpfblattwurmri-
denbaum, *Geoffroya surinamensis*, *Murr.* [Bondt, *Diff. de Cort. Geoff. Surin.* c. tab.] ohne Stacheln, mit gestoderten Blättern aus vier Paar ovalen, stumpfen Blättchen und einem einzelnen am Ende, und mit zusammengesetzten Blumen- trauben, ein in Surinam wachsender Baum.

Die Rinde (*Cort. Geoffroyae surinamensis*) besteht aus schlängeligen, platten, ein paar Zoll breiten, ziemlich dicken Sträcken, unter deren aschgrauem Oberhäutchen eine rothe oder rothbraune Farbe zum Vorschein kömmt; die inwendige Fläche ist schwärzlich violett, oder doch ähnlich gefleckt. Der Durchschnitt zeigt sich bunt- streifig; das Pulver wird blaß zimtfarbig. Sie hat bloß im ganz frischen Zustande einen würdigen, trocken aber gar keinen Geruch, und einen bittern, etwas herben Geschmack. Die innere schwärzlichte Schicht der Rinde ist die bitterste. Wenn Eindicken zum Extrakte dampft das Defolt den Geruch der bittern Mandeln aus.

Man hat sie Erwachsenen zu drei Quentchen auf die Gabe im Absude, das Extrakt aber zu ʒ4 Gran, selten in Substanz, einige Tage nach einander als ein, der

Behaup-

Behauptung nach, sehr zuverlässiges Mittel gegen Spulwürmer brauchen lassen: auch als Tinktur. Sie erregt gewöhnlich zwar Ausleerungen, doch zuweilen bei allzu großen Gaben und bei Verstopfung, auſſer heftiger Harnſtrenge, auch anhaltende Brecherlichkeit, Bauchgrimmen, Stuhlzwang mit Blutschleim, und fürchterliche Angst. Gelinde Abführungen mit Zitronensaft scheinen dagegen hülfreich zu seyn. Am besten bekömmet sie schlaffen, kalten Körpern.

Auch in andern Krankheiten, wo Schleim zu herrschen schien, hat man diese Rinde anzuwenden gesucht, aber noch keine hinreichenden Erfahrungen für letztern Gebrauch angeführt.

Stundenkraut; s. Siebenzeitstee.

Styrax } s. unt. Quit-
Styrax calamita } tenblattstorax.

Styrax liquida; s. Storaxamberbaum.

Styrax in massis; s. unt. Quittenblattstorax.

Styrax officinalis, L. s. Quittenblattstorax.

Styrax thymiana; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Styrax vulgaris; s. unter Quittenblattstorax.

S. V. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini (Weingeist) auf Recepten.

S. V. R. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini rectificatus (verstärkter Weingeist) auf Recepten.

Suada; s. Schwadenschwingel.

Suberes: s. Korkepfropfe unter Korkeide und Stöpsel.

Sublimat; s. unter Sublimation.

Sublimation, (Sublimatio) ist eine der Destillation sehr ähnliche Verrichtung. Bei beiden entweicht die von der Hitze in Dunstgestalt aufgelösete Substanz in eine kältere Gegend des Gefäßes, nur daß die Dünste beider Destillation sich zur tropfbaren Flüssigkeit, bei der Sublimation aber sich zu einer festen Substanz verdichten, entweder zu einer derselben Masse (Sublimat, Sublimatum) oder in lockerer Gestalt (Blumen, Flores) in Form der Nadeln, Schuppen, Federn, Pulver.

Wo die zur Sublimation gehörigen Ingredienzien zugleich eine Feuchtigkeit von sich geben, die man aufzufangen Ursache hat, da bedient man sich zum Arbeitsgeschirre einer Retorte mit Vorlage.

Wo aber die mit aufsteigende Feuchtigkeit keinen Nutzen hat, da pflegt man die Arbeit in einem Kolben zu unternehmen, dessen Hals aber nicht länger seyn darf, als daß der Sublimat einen Daumenbreit unter seiner Mündung sich anzulegen aufhöre; in einem längern Halse würde sich weiter oben Feuchtigkeit zu Tropfen sammeln, welche beim Zurückfallen den heißen Boden des Kolbens zersprengen müßten.

Wo der Sublimat sich zu einer festen Masse verdichtet, muß man von Zeit zu Zeit dahin sehen, daß sich der Durchgang des Kolbenhalses nicht völlig verstopfe, und ihn daher durch Einstosung eines Pfeifenstieles öfters lästet, weil sonst

sonst das Sublimirgefäß mit Gefahr zerplatzt.

Bei mehreren, zugleich eingesetzten Sublimirgefäßen ist dieß eine nicht geringe Unbequemlichkeit, der man jedoch abhelfen und (wie bei einigen Produkten geschäht wird) zugleich die Brode in glatter Kugelschnittförmigen Gestalt erhalten kann, wenn man die Sublimation z. B. des ägenden oder verflühten Quecksilbers, des Salmiaks, u. s. w. in Retorten (am besten mit kurz umgekrümmten Halsen) oder in kugelförmigen Borlagen unternimmt, das Geschirre aber dergestalt in das Sandbad setzt, daß die Halsmündung herabgebogen, so tief wie möglich unter die Oberfläche des heißen Sandes zu stehen komme.



Gefahrlose Sublimation zu sphärischen Broden.

Durch diese vom bedeckenden Sande erhitzte Mündung gehen bloß unverdichtbare Gasarten, keine sublimirbaren Dünste, welche letztern bloß nach dem kältern Gewölbe des Sublimirgefäßes streben, und sich daselbst verdichten. An eine Zerspaltung des Gefäßes wegen verstopften Ausganges der luftförmigen Dämpfe ist bei dieser simplen Veranstaltung nicht zu denken.

Das Sublimirgefäß wird mehr oder weniger tief in den Sand der Kapelle gesetzt, und schwächeres

oder stärkeres Feuer gegeben, je nach der Natur der aufzutreibenden Substanz.

Wenn aller Sublimat aufgestiegen ist, so trennt man das sublimirte Brod von dem Rückstande, indem man das gläserne Gefäß unter dem Gewölbe absprengt. Man nimmt zu dieser Absicht das erkaltete Gefäß aus dem Sande, hält es da, wo es ganz durchsichtig ist, (zwischen dem Rückstande und dem Sublimat) über ein brennendes Licht und benezt dann die glühend erhitzte Stelle mit einer naßgemachten Fingerspitze. Hier knickt das Glas in kleine Risse. Von hier aus fährt man die Flamme eines Wachsstockes oder einer brennenden Schwefelkerze allmählich und langsam, bis der Riß weiter gedrunken ist, rings unter dem abzusprengenden, das Sublimat enthaltenden Gewölbe herum, bis der Riß ringsherum geht. Nun kann man aus dem von einander genommenen Geschirre, Rückstand und Sublimat, jedes besonders, rein und unvermischt herausnehmen.

Sublimatum; s. unter Sublimation.

Succata; s. Citronat.

Succi condensati; s. Dick-säfte.

Succi expressi } s. unt. Dick-

Succi herbarum } säfte zu Anfange, auch Kräuter-säfte, auch Auspressen.

Succi inspissati; s. Dick-säfte.

Succi plantarum } s. Kräuter-

Succi tenues } säfte.

Succi-

Succini caput mortuum }
 Succini colophonium } f.
 Succini oleum }
 unter Bernstein.
 Succini oleum rectificatum; f.
 Bernsteinöl, rektifizirtes.
 Succini resina balsamica: un-
 ter Bernsteinöl, rektifizirtes.
 Succini sal; f. Bernsteinsalz.
 Succinum; f. Bernstein.
 Succinum nigrum; f. Asphalt.
 Succinum praeparatum; f.
 unter Präpariren.
 Succisa } f. Abbißlabiose.
 Succise }
 Succory; f. Zichoriweg-
 wart.
 Succolata; f. unter Schokolat-
 tafel.
 Succory, wild; f. Zichori-
 wegwart.
 Succotinaloe; f. unter Aloe.
 Succus acaciae aegyptiacae;
 f. unter Altimose.
 Succus acaciae germanicae }
 Succus acaciae nostratis } f.
 unter Schlehenkirsche.
 Succus acaciae verae; f. un-
 ter Altimose.
 Succus betulae; f. unter
 Weißbirke.
 Succus chermes; f. unter
 Kermeschildlaus.
 Succus citri }
 Succus citri condensatus } f.
 unter Sauerzitronen.
 Succus gastricus; f. Magen-
 saft.
 Succus glycyrrhizae; f. unter
 Glattfußholz.
 Succus hypocistidos; f. unter
 Syzygistihrine.
 Succus indicus purgans; f.
 unter Gummiguttebaum.

Succus Limonum; f. unter
 Sauerzitronen.
 Succus liquiritiae; f. unter
 Glattfußholz.
 Succus Metopii; f. unter
 Mutterharzgalban.
 Succus prunorum sylvestri-
 um; f. unter Schlehenkirsche.
 Succus viridis; f. Blasen-
 grün.
 Sucre; f. Zucker.
 Suda; f. Soda.
 Siden Salve; unguentum
 nutritum.
 Südfseehee; f. Paraguay-
 thee.
 Süßer up Melf; Lac Lunae.
 Sündau; f. Rundblattsonnen-
 thau.
 Sünt Cathrindl; f. Bergöl,
 weißes.
 Sünt Peter; f. Salpeter.
 Sünpetersöl; f. Bergöl,
 braunes.
 Süer Die; f. Vitriolöl.
 Süßbast; f. Kellerhalsseidel-
 bast.
 Süßfarn; f. Engelsfußrüpfel-
 farn.
 Süßfenchel, oder
 Süß-Fencheldill, Ane-
 thum Foeniculum, dulce, L.
 [Körner Ökon. Gew. tab. 515]
 mit doppelt zusammengesetzten
 Blättern, längern Blättchen
 und längern Samen, ein in Ita-
 lien und Sizilien gebauetes
 Sommergewächs, welches we-
 niger hoch wächst, als der gemei-
 ne Fencheldill, und dünnere Sten-
 gel und kleinere Blätter hat. Er
 scheint mehr als Spielart zu seyn.
 Der Samen (Sem. Foeniculi
 dulcis) ist länger, schmaler, nicht
 so glatt als der gemeine Fenchel,
 gewöhnlich krumm gebogen, von
 weißlich-

weißlichter oder blaßgelber Farbe, von ungleich süßern, anisähnlichem Geschmacke und weit angenehmerm, stärkerm Geschmacke. Er giebt in der wässerigen Destillation $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seines Gewichtes an ätherischem Oele (*Ol. dest. foeniculi dulcis*) welches weiß und mild, aber von weit angenehmerm, anisähnlichem Geruche und süßern Geschmacke ist, als das gemeine Fenchelöl, und in der Kälte so weiß gerinnt, daß es einem Thierfette gleicht.

Samen und Del, letzteres zu 2 bis 12 Tropfen, hat man bei schleimiger Engbrüstigkeit, und in schleimiger Blähungskolik zuweilen gebraucht.

Süßgalgant; s. Erdmandelcyper.

Süßhahnesfuß; s. Kriechhahnesfuß.

Süßholz; s. Glattsüßholz.

Süßholzextrakt; s. unter Glattsüßholz.

Süßrohr; s. Kameelheumansbart.

Süßwurzel; theils Glattsüßholz, theils Engelsüßtrüpfelfarn.

Suie; s. Ruß.

Sulf; s. Talg.

Sulfade; s. Citronat.

Sulphur; s. Schwefel.

Sulphur antimonii

Sulphur antimonii aurati } s.

unter Spießglanz.
Sulphur antimonii aurati primae praecipitationis; s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati, secundae praecipitationis s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati tertiae praecipitationis; s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati ultimae praecipitationis; s. Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage, unter Spießglanz.

Sulphur antimonii liquidum
Sulphur antimonii martiale } s.
Sulphur antimonii praecipitatum }
unter Spießglanz.

Sulphur antimonii rubrum; s. Mineralkermes unter Spießglanz.

Sulphur apyron }
Sulphur caballinum }
Sulphur citrinum } f. unter
Sulphur commune }
Sulphur crudum }
Sulphur griseum }
Schwefel.

Sulphur lycopodii; s. Bärlappstaub unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur nativum } f. unter
Sulphur praecipitatum }
Schwefel.

Sulphur vegetabile; s. Bärlappstaub, unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur virgineum } f. unter
Sulphur vivum } Schwe-
Sulphur vulgare } fel.
Sulphur-wort; s. Schwefel-
wurzhaarstrang.

Sulphuris balsama }
Sulphuris flores } f. un-
Sulphuris hepar }
Sulphuris lac }
Sulphuris magisterium }
ter Schwefel.

Sulze; s. Mus.

Sumach

Sumach

Sumach, commun

Sumach, ordinaire

Sumach, Semen

Sumach de Virginie; s. Hirschhornsumach.

Summer Navelwort; s. Breitmannschild.

Summer Savory; s. Bohnenbrautstaturei.

Summitates; die (gewöhnlich blühenden) Spitzen eines Krautes, s. Coma.

Sum p f b a l d r i a n, Valeriana dioica, L. [Flor. dan. tab. 687] mit gefiederten, ganz glattrandigen Blättern und Blumen von ganz getrennten Geschlechtern und mit drei Staubfäden; ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sunpfigen Wiesen und an Bachrändern, welches im April und Mai rüthlich blüht.

Die dünne, mit vielen Fasern besetzte, weißlichte Wurzel (Rad. Valerianae palustris, s. palustris minoris) ist von angenehmi aromatischem Geruche und etwas bitterm Geschmacke. Obgleich die Alten ihr schwache, ähnliche Kräfte als dem Katzenbaldrian zugeschrieben, und sie zuweilen auch eigends gebraucht haben, so muß man sich doch hüten, sie mit den Wurzeln des Katzenbaldrians zu verwechseln, sie dafür einzusammeln, oder wohl gar dafür zu dispensiren, wie nicht selten geschehen ist. An Kräften muß sie der letztern bei weitem nachstehen. Die Katzen trachten ihr ebenfalls nach.

Sum p f b u l p i s, Stachys palustris, L. [Curt. fl. Lond. tab. 208] mit gewöhnlich

sechsbliühigen Blumenquirlen, und gleichbreit lanzetförmigen, stiellosen, den Stengel halb umfassenden Blättern, ein vier bis sechs Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in feuchten Wäldern auf feuchten Aekern und an Bachrändern wohnt und im Juny und July purpurroth blüht.

Dieses stinkende und bitter schmeckende Kraut (hb. Galeopididis palustris foetidae; Stachydis aquaticae) hat das Alterthum für äusserst kräftig in Heilung frischer, großer Wunden (gleich als wenn die Natur nicht selbst heilte) frisch zerquetschet aufgelegt, ausgegeben und es daher Panax Coloni genannt. Innerlich hat man es in der Heiserkeit und gegen dreitägige Fieber angerühmt, ohne diese empirischen Lobsprüche durch genaue Erfahrungen zu begründen.

Sum p f c a l l e, Calla palustris, L. [Flor. dan. tab. 422] mit herzförmigen Blättern, flacher Blumenscheide, und durchgängigen Zwitterblüthen in der Blumenkolbe, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Sümpfen, und stehenden Gräben im gemäßigten und kältern Europa, wo sie im July gelb blüht.

Die horizontal im Moraste liegende, sehr lange, fingerdicke, dunkel braunrothe, glattglänzende, gegliederte, an den Gliedern mit weißen Zaserbärten besetzte, inwendig weiße, fleischige Wurzel (Rad. Dracunculii aquatici) besitzt keinen sonderlichen Geruch, aber einen beim Rauen zwar anfangs unmerklichen, dann aber mit steigender Heftigkeit brennenden Geschmack,

schmack, der viel zähen Speichel herbeizieht, die Lippen taub und blaß macht, nachgehends aber von selbst verschwindet. Sie behält nach dem Trocknen ihre Kräfte weit unverminderter, als die Wurzel des Fleckenaron, zerfällt auch nicht, wie diese, zu Pulver, sondern bleibt zäh und schwer zu pülvern. Man hat dieser gewiß sehr arzneilichen, schätzbaren Wurzel, vermuthlich ohne hinlängliche Erfahrungen, gleiche Wirkungen und Arzneitugenden als dem Fleckenaron zugeschrieben; doch ist sie stärker als letztere; im Backofen hart gedörrt wird aus ihr mit andern Mehle in Westbohmien eine Art Brod zubereitet.

Die Alten ließen die im August reifende viereckig rundliche Beere (*Fructus Dracunculi aquatici*) welche zwischen einem zähschleimigen, fade schmeckenden Saft viel kleine, zylindrische, höchst brennend schmeckende Samen enthält, innerlich gegen den Viperabiß mit Wein einnehmen, empirisch.

Sumpfdotterblume, *Caltha palustris*, L. [*Flor. dan. tab. 668*] ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel und rundlichen, geferbten Blättern, welches auf sumpfigen Wiesen und an Wassergräben im April und Mai große, goldgelbe unschmackhafte Blumen trägt, welche noch unaufgeblüht, als Knospen (*Gemmae Calthae palustris*, *Populaginis*, *Floris vitellini*) in Essig eingelegt, ein sehr gutes Surrogat der ausländischen Kapperu abgeben, und schon ehemals hiezu genutzt worden sind.

Sumpfdreißig, *Tryglochis palustre*, L. [*Flor. dan. tab. 411*]

mit ziemlich gleichbreiten, dreifächerigen Samenkapseln, ein zweijähriges, etwa Schuh hohes Kraut, an überschwemmten Orten und auf sumpfigen Wiesen, welches im Juny schnell vergänglichliche, rosenrothe Blumen trägt.

Die etwa zu fünfzehn aus der faserichten Wurzel entspringenden weichen, dünnen, spannenlangen, auf der einen Seite flachen, auf dem Rücken aber konvexen, salzigt schmeckenden Blätter (*Fol. Graminis triglochis*, *Junca-ginis*) werden als Harn treibend, und Leib anhaltend geräumt.

Sumpfhahnesfuß, *Ranunculus Flammula*, L. [*Flor. pl. med. tab. 326*] mit ovalanzettförmigen, gestielten Blättern, und geneigtem Stengel, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten Wiesen, welches im Juny gelb blüht.

Das äußerst brennend schmeckende Kraut (*Hb. Flammulae*, *Flammulae ranunculi*) besitzt eben die Blasen ziehende Eigenschaft, wie die andern scharfen Hahnesfußarten, ist aber vorzugsweise in Schweden vom gemeinen Manne auf die Handwurzel frisch zerquetscht aufgelegt worden, zur Vertreibung der Wechselieber. Ob dieses Hausmittel aber gleich nicht selten diese Absicht erreicht, so ist doch viel Behutsamkeit dabei nöthig, daß es nicht zu lang aufgelegt, weil sonst leicht der Brand, und der Tod die Folgen davon sind.

Sumpfhahnesfuß, großer; s. Speerhahnesfuß.

Sumpfscherzblume, *Par-nassia palustris*, L. [*Flor. pl. med.*]

med. tab. 123] mit einfachen
Zonigbehältern, ein etwa fuß-
hohes Kraut mit mehrjähriger
Wurzel auf feuchten moorichten
Wiesen und Torflehden, welches
im August und September eine
äußerlich weiße, innerlich gelbe
Blume trägt.

Die herzförmigen, stumpfen,
saftigen Blätter *Hb. Parnassiae*,
Graminis Parnassi, *Hepaticae*
albae) welche, frisch, etwas herb-
bitterlich und scharflich schmecken,
getrocknet aber fast gar keinen Ge-
schmack haben, sind von den Al-
ten für dienlich in Leberverstopfun-
gen, und Schwäche der Leber,
und in Durchfällen gerühmt wor-
den. Man gab auch das mit
Bier bereitete Dekokt im Magen-
weh. Der frische Saft soll, in
die Nasenlöcher gebracht, das
Nasenbluten hemmen. Dem Sa-
men schrieb man eine harntreiben-
de Kraft zu. In neuern Zeiten
hat man die Blumen (*Flor. he-
paticae albae*) in Apotheken ge-
sammelt; man weiß nicht zu wel-
chem Behufe. Ueberhaupt scheint
diese Pflanze, besonders im trock-
nen Zustande, eine der unkräftig-
tigiten, und für die Arznei nutz-
lofesten zu seyn.

Sumpfflee; s. Bitterkleezo-
tenblume.

Sumpfläusekraut, *Pedi-
cularis palustris*, L. [Zorn,
pl. med. tab. 389] mit ästigem
Stengel, habnekammartigen,
mit schwieligen Punkten be-
setzten Blumendecken, und ei-
ner schiefen Oberlippe an den
Blumen, ein etwa fußhohes
Sommergewächs auf moorichten
Wiesen mit purpurrothen, selten
weißen Blumen im Juny.

Dieses widrig schmeckende
Kraut (*Hb. Pedicularis aquaticae*,
Pisculariae) welches durch seine
zwiefach gefiederten Blätter von
dem Waldläusetraute (welches ein-
fach gefiederte Blätter hat) leicht
unterschieden werden kann, ist im
Dekokte äußerlich zur Reinigung
der Fisseln und alten Geschwüre,
innerlich aber zur Heilung man-
cherlei Blutflüsse von unsern Vor-
sätzen angewendet worden. Dieß
aber nachzuahmen, erfordert ge-
nauere, vorgängige Erfahrungen
mit dieser verdächtigen Pflanze,
welche diese oberflächlichen Lob-
sprüche dann entbehrlich machen
würden.

Sumpfforst, *Ledum pa-
lustris*, L. [Zorn, *pl. med. tab.*
571] mit bandförmigen Blät-
tern, und zehn Staubfäden,
welche länger als die Blumen-
krone sind, ein zwei Fuß hohes
immergrünes Sträuchelchen in
gebirgichten Gegenden auf Torf-
gründen des kältern Europas, vor-
züglich in Böhmen und Schlesien,
welches im Juny und July weiße
wohlriechende Blumen in Asters-
schirmen trägt.

Die den Kranzrosmarinblättern
nicht unähnlichen Blätter (*Fol.*
Rosmarini sylvestris) sind stumpf,
eine Linie breit, einen Zoll lang
und haben obllig zurückgerollte
Ränder, hinter denen die Rück-
fläche braunwollicht ist, einen be-
täubenden, heftigen, weingeistige-
würzhaften, nicht ganz unangeneh-
men Geruch, und einen bitterlich
gewürzhaften Geschmack. (Man
verwechselt sie nicht mit den ge-
ruchlosen, spitzen, auf der Rück-
seite bläulichgrauen, schmälern
Blättern der *Andromeda polifo-
lia*,

lia. L. w. f.). Schon im Geruche, noch mehr durch den innern Gebrauch verursacht dieses Kraut heftiges Kopffweh und Trunkenheit. Ihre Anwendung statt des Hopfens zum Biere, wie his und da gesehen ist, bleibt daher sehr verwerflich. Man hat sie, nach mehreren wichtigen Zeugen, im Anfänge des Reichthustens, in der epidemischen, erstickenden Bräune mit schleichendem Fieber, in mehreren Hautauschlägen, dem Grinde, der Krätze und einigen Arten des Auszuges und in Kontrakturen mit großem Erfolge gebraucht; ihr Ruhm in der Ruhr ist so begründet noch nicht. In einigen Arten von Gliederweh und in Fußgeschwulst haben sie die Alten gerühmt.

Doch sind die Zufälle, die auf starke Gaben zu erfolgen pflegen, von der Art, daß ihr Gebrauch etwas Behutsamkeit einflößen muß. Die geistige Tinktur habe ich als die beste Form gefunden.

Den Absud hat man zu Tilgung des Ungeziefes an Menschen und Vieh, auch gegen die Wanzen mit Vortheil angewendet.

Sumpfrauke, *Silybrium palustre*, Gm. [*C. Bauh. Prodr. th. bot. tab. 38*] mit länglicht ovalen Schoten, mit Blättern in sägeartig gezahnte Querstücke zertheilt, und Blumenkronen, welche kleiner als die Blumendecken sind; ein in Wassergraben, Bächen und Sümpfen stehendes, etwa drei Fuß hohes, im Juny und July gelbblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (*Rad. Raphani aquatici*), welches eines kleinen Fingers dick, weiß und von beißendem Geschmacke ist. Man schrieb ihr ehe-

dem Harn treibende und scharbockwidrige Kräfte zu.

Sumpffeselinum } f. Oelsenich-
Sumpffilge } filge.

Sumpfwolfsmilch, *Euphorbia palustris* L. [*Born. pl. med. tab. 467*] mit vielspaltiger, drei- und zweispaltiger Doide, eiförmiger besondrer Hülle, lanzettförmigen Blättern, und unfruchtbaren Aehren, ein vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger (vieljähriger?) Wurzel an den Rändern stillstehender Wasser, welches im Juny blüht.

Von diesem Kraute (*hb. Esulae majoris*) ward der weiße, höchst scharfe Milchsaft von dem Russischen Landvolke zu fünf Quentchen auf einmahl, oder in seiner Ermannung eben so viel trockne Wurzel (welche dämmenstark und wenig zähericht ist) in Pulver eingenommen, als ein starkes, schnellwirkendes Abführungsmittel, womit sie harmdächtige Wechselfieber und andre chronische Krankheiten, vorzüglich sogenannte Unterleibsverstopfungen zu heilen sich getrauen: ein nachzuahmendes rohes, empirisches, fast unvernünftig zu nennendes Verfahren. Sie versichern, daß es bloß einiges Erbrechen, aber kein Leibscheiden verursachen.

Sun dew; f. Rundblattsonnenthan.

Sun-spurge; f. Sonnenwendewolfsmilch.

Surant; f. Sauerampfer.

Sureau; f. Schwarzholder.

Sureau aquatique } f. Schneeballschwelle.
Sureau d'eau }

Sureau 3

Sureau petit; s. *Attichhol-*
der.

Sucelle; s. *Sauerkleelujel* unter
Sauerkleefalz.

Surge et ambula; s. *Herbstens-*
zian.

Susammenkraut; s. *Breitblatt-*
chrenpreiß.

Swallow-wort; s. *Laurenz-*
schwalbenwurzel.

Sweet Cecily; s. *Riechkörbel*.

Sweet Flag; s. *Magenwurz-*
Palmus.

Sweet Gale; s. *Myrtengagel*.

Sweet Gum; s. *Storax* unter
Quittenblattstorax.

Sweet smelling Locust-tree;
s. *Robinsakazie*.

Sweet Willow; s. *Myrtenga-*
gel.

Swertia perennis, L. s.
Tüpfelwertie.

Swietenia Mahagoni,
L. s. *Mahagonifroieten*.

Sword-Grass; die Gattung
Iris.

Sycamore; der unrechte Name
des *Platanushorn*, w. s. unter
Ahornzucker.

Sylvestris; die geringste Sorte
Koschenille.

Sylvi Gehwiter, *Sal volatile*
oleum Sylvii.

Sylvisches Fiebersalz; s. *Dis-*
gestivsalz.

Symphonia; s. *Papageife-*
deramaranth.

Symphoricarpi stipites; s.
Toxbeerzäunling.

Symphytum; s. *Wallwurz-*
beinwell.

Symphytum denarium; s.
Steinbrechzahnkraut.

Symphytum flore luteo; s.
Knollenbeinwell.

Symphytum maculosum; s.
Stechenlungenkraut.

Symphytum majus; s. *Wall-*
wurzbeinwell.

Symphytum medium; s. *Kuz-*
kufgüsel.

Symphytum minimum; s.
Tausendschönmasliebe.

Symphytum minus; s. *Gotts-*
heilbraunelle.

Symphytum officina-
le, L. s. *Wallwurzbeinwell*.

Symphytum petraeum; s.
Gottheilbraunelle.

Symphytum tubero-
sum, L. s. *Knollenbeinwell*.

Syriae oleum; s. unter *Kaz-*
meelheymannsbart.

Syrantenkruth; s. *Sauce-*
ampfer.

Syrian herb mastich; s. *Kazeng-*
amander.

Syriacost, *Origanum syri-*
acum, L. [Lob. Ic. 490] mit
langen, zu dreien beisammen
stehenden, gestielten, zotthaar-
rigen Blumenähren, und eisern-
migen, zotthaarigen Blättern,
ein wohlriechendes Kraut mit
weißen Blumen, welches man
ehedem in Apotheken unter dem
Namen *Marum Syriacum* fand,
da doch diese Benennung immer
nur den *Kazengamander* bezeich-
net hat, und dafür nicht jenes
Kraut gegeben werden darf.

Syriermolcke, *Moluccella*
laevis, L. [Sabb. hort. rom.
III. tab. 45] mit glockenförmig-
gen Blumendecken mit gewöhn-
lich fünf gleichen Zähnen, ein
in Syrien einheimisches Som-
mergewächs, dessen rundliche,
tief sägeartig gezahnte, gestiel-
te, denen der *Schwarzballote*
ähnliche, nur hellfarbigere, glatz-
te;

te, ribbige Blätter (Fol. Moluccae) einen angenehmen Geruch und bittern Geschmack besitzen, und von den Alten für sehr alexiterisch, gegen Herzbeschwerden dienlich, und der Saft in Kopfwunden heilsam geachtet worden ist, empirischer Weise.

Syringa alba; s. Kronweilrebe.

Syringa coerulea }
Syringa vulgaris, L }
Herzblattlilak.

Syringites; s. *Dentalium elephantinum*.

Syrischer Adrbel; s. Zahnstohernöhre.

Syrisches Herzgesperrkraut; s. Syrrermolucke.

Syrisches Marum; s. Katzenamander.

Syrisches Pimpernüsslein; s. Pimpernüsspistazie.

Syrischferulkraut; s. Mutterharzgalban.

Syrupi; s. Zuckersäfte.

Syrupus agrestae; s. unter Ugreß.

Syrupus diacodion; Mohnkopfsyrup, s. unter Schlafmohn.

Syrupus domesticus; s. unter Purgirkreuzdorn.

Syrupus rapae; der ausgepreßte und mit Honig eingedickte Saft der weißen Rübe, s. Rübtkohl.

Syrupus saccharinus; gewöhnlicher brauner Zuckersiropp, s. unter Zucker.

Syrupus spinæ cervinae; s. unter Purgirkreuzdorn.

Syrupus violarum; s. unter Märzveilchen.

T.

Taafche; s. Kröte.

Tabac de Mexique; s. Baueritabak.

Tabac de Virginie; s. Virginientabak.

Tabacum }
Tabak } s. Virginientabak.

Tabellae; s. unter Käschelchen.

Tablettes; s. Morzellen.

Tablettes de poche; s. unter Kind.

Tabouret }
Tabouret à berger } s. Hirtenkäschel.

Tabulae; s. unter Käschelchen.

Tabulandi consistentia; s. Zuckerkochung.

Tacamahac }
Tacamahac en coques } s. Tacamahackagara.
Tacamahac en masses }

Tacamahaca
Tacamahaca communis }
Tacamahaca sublimis }
Tacamahaca in testis }
Tacamaque }

unter Tacamahackagara.

Tachenianische Salze }
Tachenische Salze } s. Kräuter-
tertsalze.

Tackelskörner; s. Kockelmondsamen.

Tackenkruth; theils Scharbockhahnesfuß, theils Frauenflachselöwenmaul.

Täfelchen; s. unter Käschelchen.

Täschelkraut }
Täschelkresse } s. Hirtenkäschel.

Täumel; s. Täumelölch.

Tafellack; s. unter Lackchildlaus.

Tafelber-

Zafelverbindung; s. unter Zafel-
kerlochung.

Zaffia; Zuckerbraunwein.

Zag und Nachtblume; s. Freis-
sampeilchen.

Zag und Nachtkraut; s. Zain-
brand, auch Mauerglaskraut.

Tagetes

Tagetes erecta, L. } s.
Blattstielsummerblume.

Taggenkruth; theils Frauen-
stachelswenmühl, theils Schar-
bockhahnefuß.

Taggenfalte; unguentum de
linaria.

Taggenwürtel; Wurzel von
Johanniswedel.

Tagleuchte; s. Augentrost-
leuchte.

Takamahak; von Takamahak-
fagara.

Takamahakfagara, Fa-
gara octandra, L. [Zorn, pl.
med. tab. 561] mit wollhaari-
gen Blättern, ein in Surabao
im spanischen Amerika und auf
Isle de France wohnender Baum,
eines weißen, schwammigen, sehr
leichten Holzes.

Aus der Rinde dieses Baumes
soll nach der wahrscheinlichsten
Meinung das gemeine Takama-
hak in Stücken (Tacamahaca
vulgaris, L. in massis) herrühren,
welche ziemlich groß, hart, kaum
durchscheinend, braun oder roth-
grünlich mit untermischten gilb-
lichten und röthlichen, auch (wenn
es frisch ist) weißlichten Flecken,
und in platte Stückchen zerbrech-
lich und zerreiblich sind. Es hat
einen lieblich duftenden Geruch,
einen scharflichen harzigen Ge-
schmack, schmilzt am Feuer, und
brennt mit weißer Flamme, und
harzigem Geruche. In ausge-

preßten Delen löset es sich voll-
kommen, in ätherischen Delen aber
und im Weingeiste nur unvollkom-
men auf.

Von einem andern in Brasilien
und Guyane wohnenden ähnlichen
Baume mit gefiederten Rosenblät-
tern leitet man das Takamahak
in Schalen her, (Tacamahaca
sublimis, s. in testis, s. en co-
ques) welches in halb durchschnit-
tenen Kürbischalen oder in Mus-
schelschalen mit Mohrblättern be-
deckt zu uns kömmt. Es läßt sich
zwischen den Fingern drücken, und
bleibt an ihnen kleben, ist weiß-
gelblich oder grünlich, etwas
durchscheinend und gleichsam fet-
tig, von starkem, lavendelähnli-
chem Wohlgeruche, und ähnli-
chem gewürzhaftem bitterlichem
Geschmacke. Beim Kauen ist es
nicht zerreiblich, wie ersteres,
bleibt aber doch nicht an den Zäh-
nen hängen, löset sich auch nicht
im Munde auf, wird aber weiß-
licht. Aus Licht gehalten tröpfelt
es ab, und brennt hell mit einem
Rauch von sehr lieblichem zwischen
Lavendel und Ambra innewoh-
nendem Geruche. Er ist achtmahl
theurer, als der gemeine. Weinge-
ist löset $\frac{1}{2}$ davon auf.

Keins von beiden kann (wie man
ehedem glaubte) von der Balsam-
pappel herrühren, da der Geruch
der Knospen der letztern ganz ver-
schieden ist von beiderlei Takama-
hakharzen.

Die Verfälschung mit Kolopho-
nium entdeckt der Geruch auf
Kohlen.

Man hat bisher nur einen em-
pirischen Gebrauch davon blos
äußerlich gemacht, und es für ein
stärkendes, aufblühendes, und
schmerzstill-

schmerzstillendes Mittel ausgegeben, aufgelegt auf Geschwülste, zur Tilgung der Kopf- und Nasenschmerzen, und zur Räncherung gichtischer Glieder, und Hyfterie, wovon aber oft der beträchtlichste Schaden entstanden ist. Auch wundheilende Kräfte hat man ihm beigemessen. Die Empirie leuchtet indeß schon daraus hervor, daß man die Kräfte beider Takamahakforten, die doch so verschieden sind, nicht unterschieden hat.

Takenruth, gewöhnlich Straußenschlächterbrennmaul.

Talcum	}	f.
Talcum argenteum		
Talcum aureum		
Talcum cosmeticum. Gm.		

Talkstein.

Talg; f. Thierfett.
Tali leporis; f. unter Hase.
Talinfenbaum; f. Schneeballschwelke.

Taliron; f. Sophienrauke.

Talk } f. Talkstein.

Talkstein (Talcum, Talcum Venetum, Talcum cosmeticum. Gm.) besteht aus weichen, silberglänzenden, oder grünlichweißen, durchscheinenden, ziemlich biegsamen, blätterähnlichen Sträichen, welche fettig anzufühlen sind, und sich in durchsichtige, sehr dünne, wellenförmige Blättchen trennen lassen, von 2, 729 eigenthümlichem Gewichte. Er soll zum größten Theile aus Kieselerde, weniger Bittersalzerde, noch weniger Thon, und einer geringen Portion Eisen bestehen, wiewohl er nie völlig in seine Bestandtheile zerlegt worden ist.

Man hat ihn ehedem fast bloß über Venedig erhalten, wohin er aus dem Neapolitanischen, wo er am häufigsten gegraben wird, gebracht worden zu seyn scheint. Er bricht auch in Tyrol, Sachsen, Schlesien und Schweden.

Die ganz weiße Sorte nannten die Alten Talcum argenteum und eine röthliche gelbe Art, unndthigerweise, Talcum aureum.

Fein pulbern läßt sich der weiße Talkstein äußerlich schwer, seiner Weichheit und Zähigkeit wegen. Man schlägt das Gläuben und Reiben desselben in einem glühend heißen Oel: sel als Beihülfe vor, worauf er durch doppelte seine Leinwand durchgebeutelt wird. Besser wird er auf dem Reibsteine fein gerieben und so präparirt. In dieser Verfassung hat man ihn als ein Schminkmittel unter wohlriechende Salben, oder wohlriechende Wasser gemischt, mit oder ohne Karmin auf die Wangen gelegt. Außerdem bedient man sich desselben zur Reinigung der Treppen, zum Fleckansmachen, und zur Verminderung der Friction bei Mädelmaschinen.

Die Alchemisten träumten von einem aus diesem Steine hervorzubringendem Talköl, was sie jedoch nie fanden, nie finden konnten.

Talpa	}	f.
Talpa europaea, L.		

Maulwurf.

Tamalapatrum; f. indianisches

Blatt unter Zimmtfortenlorber.

Tamarin

Tamarinden

Tamarindenmaul

Tamarindus indica, f.

L. unter Sauertamarinde.

Tama-

- Tamaris*; f. *Sranztamariske*.
Tamaris d'Allemagne; f. *Deutschtamariske*.
Tamaris commune } f.
Tamaris de Narbonne } f.
Sranztamariske.
Tamarisci cortex; gewöhnlich von *Sranztamariske*, seltner von *Deutschtamariske*.
Tamarisci herba; von *Deutschtamariske*.
Tamarisci radices cortex; gewöhnlich von *Sranztamariske*.
Tamarix gallica, L. f. *Sranztamariske*.
Tamarix germanica, L. f. *Deutschtamariske*.
Tame-poison; f. *Laurenzschwalbenwurzel*.
Tamel; f. *Schwarzesse*.
Tamis; f. *Sieb*.
Tamnus; f. *Schmeerwurzschwarzrebe*.
Tamus communis, L. f. *Schmeerwurzschwarzrebe*.
Tanacetum; f. *Rainfahrvierblume*.
Tanacetum africanum; f. *Glattstielsammetblume*.
Tanacetum agreste; f. *Gänserichpotentille*.
Tanacetum album; f. *Niesgarbe*.
Tanacetum Balsamita, L. f. *Srauenmünzrevierblume*.
Tanacetum hortense; f. *Srauenmünzrevierblume*.
Tanacetum odoratum }
Tanacetum vulgare, f. }
L. }
Rainfahrvierblume.
Tanaise } f. *Rain-*
Tanaise } *fahrvierblume*.
Tanaise ordinaire }
Apothekerl. II. B. 29. Abth.
- Tancarellen*; f. *Sauertamarinde*.
Tanese; f. *Rainfahrvierblume*.
Tang; f. *Blasentang*.
Tangsoße; f. unter *Kelp*, und *Soda*.
Tanne, gemeine; f. *Rothtannensichte*.
Tanne, kanadische; f. unter *Balsamtannensichte*.
Tanne, rothe; f. *Rothtannensichte*.
Tannäpfel; f. *Tannzapfen* unter *Kiensichte*.
Tannknospen; f. *Tannensprossen* unter *Kiensichte*.
Tannenkolbenmoos; f. *Nadelkolbenmoos*.
Tannensprossen; f. unter *Kiensichte*.
Tannenzapfen } f. unter *Kien-*
Tannenzapfend } *sichte*.
Tansy; f. *Rainfahrvierblume*.
Tansy, wild—; f. *Gänserichpotentille*.
Tapsie butarde; f. *Turbiththapsie*.
Tapsus; f. *Rönigskerze*.
Tar; f. *Theer*.
Tar of barbaões; f. *Bergtheer*.
Tarant, blauer; f. *Lungensblumenzian*.
Taraspic; die Gattung *Thlaspi*.
Taraxacum; f. *Mönchskopflöwenzahn*.
Tarc; f. *Theer*.
Tarchon; f. *Dragunbeifuß*.
Tareole } f. *Ulkereichszweig*
Tarnotes } *ohr*.
Tarpentinkruth } f. *Rothheil-*
Tarpentill } *tormentille*.
 II } *Tarret-*

Tarrette; f. Erdepheugenderman.

Tartari cremor } f. unt. Wein-
Tartari crytalli } stein.

Tartari oleum per deliquium; f. unter Potaschlaugensalz und Weinstein.

Tartari sal; f. unter Potaschlaugensalz und Weinstein.

Tartari terra foliata; f. Potaschessigsalz.

Tartari tinctura; f. unt. Weinstein.

Tartarus } f. Weinstein.
Tartarus albus }

Tartarus antimonialis } f.
Tartarus antimoniatu }

Brechweinstein.
Tartarus boraxatus; f. Boraxweinstein.

Tartarus calcareus; f. bei Weinsteinssäure unter Weinstein.

Tartarus chalybeatus; f. unter Eisen.

Tartarus citratus; Zitronenstein, f. unter Sauerzitronen.

Tartarus depuratus; f. unter Weinstein.

Tartarus emeticus; f. Brechweinstein.

Tartarus essentificatus; f. tartarisirter Weinstein unter Weinstein.

Tartarus martialis; f. Eisenweinstein unter Eisen.

Tartarus regeneratus; f. Potaschessigsalz.

Tartarus solubilis; oft nichts anders als tartarisirter Weinstein, f. unter Weinstein; eigentlich Ammoniakweinstein.

Tartarus solubilis Anglorum; f. tartarisirter Weinstein, unter Weinstein.

Tartarus solubilis Germanorum; f. Ammoniakweinstein.

Tartarus stibiatus; f. Brechweinstein.

Tartarus tartarifatus; f. Weinstein, tartarisirter, f. unter Weinstein.

Tartarus tartarifatus antimoniatus; f. unter Spießglanz.

Tartarus vitriolatus; f. Vitriolweinstein.

Tartarus vitriolatus Stahlii; f. Vitriolsalmiak.

Tartre; f. Weinstein.

Tartre soluble; Weinstein, tartarisirter, f. unter Weinstein.

Laschenkraut; f. Hirtenäschel.

Laschenkrebs, *Cancer Pagurus*, L. [Herbst, Krebs, V, tab. 9. f. 59.] mit neun stumpfen Falten auf beiden Seiten des Brustschildes, schwarze spitzigen Scheren, und kurzem Schwänze; ein etwa neun Zoll breiter, sechs Zoll langer Krebs, in dem europäischen und indischen Ocean (vorzüglich in der Nordsee) zwischen Felsen einheimisch, wo er von Würmern, Insekten und Amphibien lebt, und im Oktober am eifertesten ist.

Nur die schwarzen Spizen der gelben Scheren dieses Krebses (*Chelae Cancrorum*) hat man zur Arznei als ein absorbirendes Mittel feingepulvert angewendet, doch sehr selten in Deutschland, weit öfterer in England, ungeachtet diese höchst entbehrliche Substanz von jedem andern kasserdigen Mittel hinreichend ersetzt wird.

Laschenkruth, f. Hirtenäschel.

Laschenpfeffer; f. Sommerbilsbeere.

Tatura; f. Tollstechapfel.

Taubenessel; f. Rothbienen-saug.

Taube-

Taubenessel, gelbe; s. Gelb-
hohizahn.

Taubensuß; s. Rundblatt-
storchschnabel.

Taubenkörbel; s. Tauben-
Kropferdrauch.

Taubenkraut; s. Taubenkraut-
eiserich.

Taubenkrauteiserich,
Verbena officinalis, L. [Zorn,
pl. med. tab. 36] mit vier Staub-
fäden, fadenförmigen, rispigen
Blumenähren, vierlappig
zerklüffelten Blättern, und
einzelnen Stengeln, ein zwei
Fuß hohes Sommergewächs auf
hartem Boden an Wegen bei
Schutthaufen, wo es im July
und August weisröthlich blüht.

Das etwas adstringirend und
bitterlich schmeckende, geruchlose
Kraut (*Hb. Verbena*) scheint
nicht viel Arzneikräfte zu verspre-
chen. In einigen Arten chroni-
schem Kopfweh hat es ältere und
neuere Zeugnisse für sich, theils in-
nerlich gebraucht, theils äußerlich,
frisch zerquetscht aufgebunden.
Dagegen ist sein innerer Gebrauch
gegen einige Arten von Glieder-
schmerzen, Fallsucht, Wechselstie-
ber, u. s. w. so wie die äußere
Anwendung des Krautes selbst
gegen Kröpfe, des Absudß zum
Surgeln in der Bräune, und des
frisch gepressten Saftes oder destil-
lirten Wassers in Augenentzün-
dungen, wahrscheinlich ohne son-
derliche Bedeutung. Die Wur-
zel soll den eingelegten Gurken
einen angenehmen Geschmack er-
theilen.

Taubenkropf; gewöhnlich Tau-
bentropferdrauch, zuweilen
Schachtelholzgliedweid, auch
Scheuerschaftheu.

Taubentropferdrauch,
Fumaria officinalis, L. [Zorn,
pl. med. tab. 14] mit trauben-
förmigen, einsamigen Schöt-
chen, und umher gebreitetem
Stengel; ein etwa neun Zoll ho-
hes, zum Theil niederliegendes
Sommergewächs, welches auf
fetter salpeterhaltiger Erde in Gär-
ten und auf Gemüßäckern wuchert,
und in den Frühlingmonaten heller
oder dunkler purpurfarbig blüht.

Das geruchlose, aber unange-
nehm bitter schmeckende Kraut
(*Hb. Fumariae*) hat man in neu-
ern Zeiten größtentheils im frisch
gepressten Saft, und im Dicksaf-
te innerlich angewendet, und zwar
verschiedentlich mit Glük, in
mehrern, selbst hartnäckigen
Hautkrankheiten. In Leberverhärt-
ungen, wenigstens in der Gelb-
sucht mit Erbrechen hat man es
dienlich gefunden. Was es in an-
dern Kachexien und in der Hypo-
chondrie, wie die Rede geht, et-
wa leisten möchte, liegt noch sehr
im Dunkeln. Die angegebne Do-
sis von zwei bis drei Unzen Saft
ist aber auf jeden Fall zu groß.
Das trockne Kraut ist noch bitter,
und sein Aufguß, wie die Tinktur,
ist nicht von geringer Wirksamkeit.
Ungeachtet man dem Weingeiste
die Fähigkeit abgesprochen hat,
seine Arzneikräfte auszuziehen, so
gilt dieß doch gar nicht von dem
nicht wasserfreien, oder dem
Branntweine.

Taubentlieb; s. Taubenkraut-
eiserich.

Taubenroß; s. Scheuerschaft-
heu.

Taubenweizen; s. Mauerpfe-
fersertheune,

Tauberkorn; s. Mäusegerste.
Taubhauf; die männliche Pflanze von Jans.

Taubkorn; theils Taumelkold, theils Mäusegerste.

Taumelkorn, oder
Taumelkold, *Lolium temulentum*, L. [Flor. dan. tab. 160] mit begranneten Aehren, deren Aehren zusammenge-drückt, und vielblätthig sind, eine an Wegen und an Fruchtäckern vorzüglich nach Ueberflchwemmungen, oder in regniichten Jahren, besonders unter dem Hafer wohnende, zwei Schuh hohe einjährige Getreideart, deren Samen (*Sem Loli*) oval, breit gedrückt, und kleiner als anderer Getreidesamen ist, von unbedeutendem, haferähnlichem Geschmacke. Indessen bringt nach der Erfahrung älterer und neuerer Zeiten sein Genuß, als Brei, oder im Brode heftige und langanhaltende Uebel zuwege, Betäubungen der Nerven, Unbeweglichkeit, zuletzt Erschlaffung der Muskelfaser, Stumpfheit der Sinnen, Tagblindheit, Schwindel, das heftigste Kopfwel, Schlaftrunkenheit und Schlaflosigkeit, Zittern, kalte Schweisse, Schlagflüsse, n. s. w. gegen welche der Essig das beste Gegengift seyn soll. Indessen will man von seinem äußern Gebrauche beim kalten Brande, bei hartnäckigen Hautauschlägen, im Kropfe und bei Hiftgicht hülfreiche Wirkung gesehen haben.

Unvernünftige Leute haben es mit unter das Bier gebraut, um es berauschender zu machen, aber eben jene schrecklichen Zufälle bei den Trinkern zuwege gebracht, die oben erwähnt worden.

Taupinambours; s. Erdapfel-sonnblume.

Tausendblatt; s. Schafgarbe.
Tausendgüldenenzian, *Gentiana Centaurium*, L. [Zorn, pl. med. tab. 154] mit fünftheiliger, trichterförmiger Blumenkrone, zweitheiligem Stengel, und einfachem Staubwege, ein sieben bis acht Zoll hohes Sommergewächs an sonnichten, abhängigen Bergwiesen bei Wäldern, welches im July und August hellpurpurfarbig blüht.

Das sehr bitter und unangenehm schmeckende, geruchlose Kraut (*Hb. Centaurii minoris*) hat man mit Recht in neuern Zeiten den ebendem gewöhnlichen Krautspitzen (*Summ. Centaurii minoris*) vorgezogen, indem die Blumen fast geschmacklos und unkräftig sind. Man hat es nicht selten gegen Wechselstieber gebraucht, aber die rechten Anwendungsfälle noch nicht ausgesunden, weil es bey einigen Arten dieser Fieber die Hitze noch mehr verstärkt hat. Es eröffnet den Leib, macht auch wohl Erbrechen. In kleiner Gabe soll es den Magen stärken. Seine Hülfen in der Gicht ist zweideutigen Erfolgs, wie mehrerer andern vegetabilischen Bitterkeiten. Einige haben es bei faulen Geschwüren äußerlich, wie versichert wird, mit Erfolg angewendet, Andre innerlich auch gegen Hautauschläge.

Der Absud steht dem Aufgusse an Kräften nach, da durchs Kochen die meisten bittern Theile verloren gehn, und ein sehr widriger Geschmack sich entwickelt; durch die wässerige Destillation geht ein mit Geruch und reizendem Geschmacke

schmacke versehenes Wasser über; die geistige Tinktur scheint die kräftigste und angenehmste Form zu seyn. Billig verbrennt man jetzt nicht mehr, wie ehemals, dieses Kraut, um ein gewöhnliches alkalisches Aschensalz (*Sal Centaurii minoris*) daraus zu erhalten.

Tausendgüldenfloekblume, *Centaurea Centaurium*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 320] mit glatten, stachellosen, aus eiförmigen Schuppen zusammengesetzten Blüthen und gestielten Blättern, deren Blättchen sägeartig gezahnt sind und herablaufen, ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, auf den tartarischen Gebirgen und den Alpen von Savoyen und Apulien auf sonnichten Grasplätzen einheimisch, welches in unsern Gärten im July purpurroth blüht.

Die Alten bedienten sich der langen, geraden, dicken, fleischigen, äußerlich schwärzlichten, innerlich purpurrothlich marmorirten, schleimig und scharflich adstringirend schmeckenden, nicht unangenehm riechenden Wurzel (*Rad. Centaurii majoris*, auch wohl sehr unrichtig), (*Rad. Rhapontici vulgaris* genannt) zu mehreren Nutzen, wozu man adstringirende Mittel zu brauchen pflegt, bei Darmbräuen, Diarrhöen, Blutspieen, übermäßiger Monatszeit u. s. w. und wollten auch muthmaßliche Gekrösdrüsen- und Leberverstopfungen und mehrere sogenannte Kachexien damit heben. Es geschähe aber alles so oberflächlich und empirisch, daß man bis jetzt so gut als nichts gewisses

von dieser, vermuthlich nicht sehr beträchtlichen Wurzel weiß.

Tausendgüldenkraut; s. **Tausendgüldenenzian**.

Tausendgüldenkraut, großes; s. **Tausendgüldensockblume**.

Tausendgüldenkraut, kleines; s. **Tausendgüldenenzian**.

Tausendnoten; s. **Wegtrittknöterich**.

Tausendörnerkraut } s. **Glattsbruchkraut**.

Tausendschön; theils **Meyersamaranth**, theils **Tausendschönmasliebe**.

Tausendschönchen; s. **Tausendschönmasliebe**.

Tausendschönmasliebe, *Bellis perennis*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 55] mit blätterlosem Blüthenstange, ein ganz niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf Wiesen, Weiden und in Obstgärten, welches zeitig im Frühlinge und im Herbst Blumen mit weißen oder röthlichen Strahlen trägt.

Die auf der Erde ausgebreiteten, fleischigen, vorne rundlichen, sägeartig gezahnten, fast unmerklich scharflich schmeckenden Blätter, und die ganz geschmacklosen Blumen (*Fol. Flor. Bellidis minoris*, *Symphyti minimi*) sind beide geruchlos. So wenig sie Arzneikräfte den sinnlichen Eigenschaften nach versprechen, so hat man ihnen doch, vorzüglich den Blättern, so vielfältig und ersichtlich die Eigenschaft innere Blutstocungen zu zertheilen, und in tiefen Brustwunden und bei Anlage zur Lungensucht (durch kalten Trunk bei erhitztem Körper zugezogen) hülfreich zu seyn, nachgerühmt, daß

man billig Anstand nimmt, ein absprechendes Urtheil über sie zu fällen. Was sie im Reichhusten, in Lungenentzündung, und wahrer Lungenerweiterung leisten können, ist eben so unentschieden. Man gab den frisch ausgepressten Saft, oder das frisch zerquetschte Kraut in Fleischbrühe gekocht. Die Verdunkelung der Augen, die die Alten mit dem einzetropfelten frischen Saft so gewiß zu heilen sich rühmten, war wohl (ungeachtet sie sich dieses Wortes bedienen) kein Staar, sondern wahrscheinlich eine Verdunkelung der Hornhaut.

Des Pulvers bedienten sich die Alten selten.

Tarbaum; s. Beereibenbaum.

Taxi axungia; s. unter Dachs.

Taxus baccata, L. s. Beereibenbaum.

Tea; s. Theestrauch.

Teasel; s. Weberkard.

Tecomahaca; s. unter Taka-

mahakagara.

Teegeltendöl; oleum philo-

sophorum, s. unter Oele, bränz-

lichte.

Teichlilie; s. Wasserschwertel.

Teigné de Thun; s. Thym-

säite.

Telephium; s. Bohnenblatt-

fetthenne.

Telephium montosum; s.

Sleckenblattwachsblume.

Telephium vulgare; s. Boh-

nenblattfetthenne.

Tempelöl } s. unter

Templinum oleum } Kienfichte.

Tenakel; Durchseihrahmen,

s. unter Durchseihen.

Tenche; s. Schleibe.

Tenngras; s. Wegtrittknöte-

rich.

Terbenthin } unter

Terbenthin, gekochter } Kienfichte.

Terbenthin, gemeiner } Terbenthin, kanadischer; s.

Balsamrannenfichte.

Terbenthin, strassburger; s.

Weißtannenfichte.

Terbenthin, venedischer; s.

Terbenthin, zypri- } s. Terben-

ter Kienfichte. } thinpistazie.

Terbenthinbaum; s. Terben-

thinpistazie. } sam-

Terbenthingeist } } am-

Terbenthindöl } } ter Kienfichte.

Terbenthindöl, ätherisches } } Pistacia Terebinthus, L. [Regnault,

Botan. tab. 412] mit ungleich

gesiederten Blättern, deren

Blättchen oval lanzetförmig

sind; ein auf Chio, in dem nörd-

lichen Afrika, und in Indien ein-

heimischer, in Spanien aber, dem

südlichen Frankreich und in Italien

künstlich gezogener hoher Baum,

mit matt purpurfarbiger Blume

im April, aus dessen angeschnit-

tener Stamminde (vorzüglich auf

der Insel Chio) der Balsam spar-

sam fließt, welcher unter dem

Nahmen cyprischer Terbenthin

(Terebinthina cyprica s. de Chio)

bekannt ist, dicker und zäher als

der venedische Terbenthin, durch-

sichtig, von weißer, ins Gelbe

(oft ins Blaue und Grüne) spie-

sender Farbe, von starkem, anze-

nehm balsamischem, jasminähn-

lichem Geruche, und von erwär-

mend stechendem, etwas wenig

bitterlichem, gar nicht scharfem

Geschmacke. In heißes Wasser

gewor-

geworfen, wird er zwar weicher, zerfließt aber nicht.

Alle die Lobpreisungen traumasischer und diuretischer Kräfte sind von keinem Nutzen, da man ihn immer nur in dem theuersten Preise, und fast nie ächt bekommen kann, auch schon der geringen Menge wegen, die man davon gewinnt, da ein großer ausgewachsener Baum im Jahre nur etwa zehn Unzen ausgiebt. Deshalb wird er schon an Ort und Stelle verfälscht, und noch mehr in Venedig (worüber er wenigstens ehemals kam) mit Lerchenbenthin vermischt, welches kaum durch den Geschmack genau zu unterscheiden ist. Das Pfund galt ehemals in Holland 56 Schöber.

Die wahren Kräfte des Balsams der Terbenthinpirastazie bleiben also noch unbekannt; wiewohl sie gewiß von denen der übrigen sogenannten Terbenthine, die alle von den Fichtenarten kommen, abweichen müssen.

Dies der von Chio soll das beschriebne äußere Ansehen haben, der von Cypren aber dunkelfarbiger und trüber seyn.

Terbenthinpirastazie; s. unter Kienfichte.

Terdina; die Gattung Valeriana.

Terebenthine de Chio; s. Terbenthinpirastazie.

Terebenthine commune; s. unter Kienfichte.

Terebenthine de Strassbourg; s. Weistannenfichte.

Terebenthine de Venise; s. unter Lerchenfichte.

Terebinthina; s. Kienfichte.
Terebinthina argentoratensis; s. Weistannenfichte.

Terebinthina canadensis; s. unter Balsamtannenfichte.

Terebinthina de Chio; s. unter Terbenthinpirastazie.

Terebinthina cocta }
Terebinthina communis } s.
unter Kienfichte.

Terebinthina cypria }
Terebinthina de Cipro } s. unter
Terbenthinpirastazie.

Terebinthina larigna; s. unter Lerchenfichte.

Terebinthina veneta; s. unter Lerchenfichte.

Tereniabin; s. unter Manna-habnelkopf.

Terbenthin; s. Terbenthin.

Terra absorbens; nennt man Erden, welche die frankhafte Säure im Magen neutralisiren, die Kalkerdearten, die Bittersalzerden, und uneigentlich die gebrannten Knochenerden.

Terra alcalina; s. Terra absorbens.

Terra aluminosa } s. unter
Terra argillacea } Maun.

Terra Catechu } s. unter Kate-
Terra Catechu } mimose.

Terra crepola; s. Sonchensporonere.

Terra damnata; s. Caput mortuum.

Terra foliata tartari; s. Potaaschessigsalz.

Terra foliata tartari antimoniata; s. unter Spießglanz.

Terra foliata tartari crystallifata; s. Sodaessigsalz.

Terra japonica; s. unter Katemimose.

Terra lemnia; s. unter Bolus.

Terra melitaea; maltheser Siegelerde, s. unter Bolus.

Terra merita; f. Kurfumei unter Gilbwurzimber.

Terra muritica; f. Bittersalzerde.

Terra ponderosa; f. unter Barytkochsalz und Schwerspath.

Terra ponderosa muriata } f.
Terra ponderosa salita } f.
Barytkochsalz.

Terra ponderosa vitriolata; f. Schwerspath.

Terra Sancti Pauli; f. unter Bolus.

Terra Sancti Rulandi; f. Crocus metallorum unter Spießglanz.

Terra figillata; f. Bolus.

Terra figillata alba goldbergensis.

Terra figillata alba turcica

Terra figillata grisea filefiaca.

Terra figillata lutea frigeniensis.

Terra figillata de Maltha

Terra figillata melitenfis

Terra figillata rubra turcica

Terra filefiaca

unter Bolus.

Terra tripolitana; f. Tripel.

Terra turcica; f. lemnische Erde unter Bolus.

Terra viridis; f. Berggrün.

Terra vitrioli dulcis; f. Kalkthar.

Terre lemnienne; f. lemnische Erde unter Bolus.

Terre noia; f. Ackerichelzweiohr.

Terre figillée; f. Bolus.

Terre de tripolis; f. Tripel.

Terrette; f. Erdepheugunberman.

Terfolla

Tertianaire

Tertianaria

Tertiankraut

f. Tertianschildkraut.

Tertianschildkraut, Scutellaria galericulata. L. [Korn, pl. med. tab. 330] mit herzförmig lanzetartigen, gekerbten Blättern, in deren Winkeln die Blumen stehen; ein etwa fußhohes, höchstens zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an der Ausgangsmündung der Stämme in Wassergräben; in Gärten wuchert es stark und trägt im Juny Blumen mit blauer Ober- und weißer Unterlippe.

Die den Betonenblättern nicht unähnlichen, nur kleinern und wenig eingekerbten Blätter (Fol. Tertianariae) besitzen einen unangenehmen, obgleich lauchartigen Geruch und sehr bitteren Geschmack, und sind in ältern Zeiten vor Einführung der Chinarinde gegen Wechselfieber, vorzüglich dreitägige, im besten Anse gewesen. Da es Wechselfieberarten genug giebt, die der Rinde nicht weichen und nicht weichen können, so hätte man eine so kräftige, einheimische Pflanze dieser Art nicht vernachlässigen sollen. Auch in einer Art Wäune werden sie gerühmt. Eine halbe Unze im Desekt, wie man ehemals rieth, ist für Tag und Nacht eine allzstarke Gabe.

Terzolla; f. Tertianschildkraut.

Testae concharum; f. unter Slußmuschel.

Testae ostrearum; f. unter Auster.

Testae

Testae ovorum; f. Eierschalen
unter Huhn.

Testae ovorum struthionis; f.
unter Strauß.

Testiculae de chien; die Gattung
Orchis.

Testiculus hircinus; f. Stink-
faunblume.

Testiculus minor odoratus;
f. Wendelblumzweiblatt.

Testiculus Sacerdotis; f.
Scharbockhahnesfuß.

Testudo
Testudo orbicularis } f.

I.
Schildkröte.

Tetragonia; f. Pfaffenhut-
spilbaum.

Tetrahit herbariorum; f.
Saargliedkraut.

Teucrium; theils Theeehren-
preis, theils Gelbgamander.

Teucrium Botrys, L.
f. Traubengamander.

Teucrium capitatum,
L. f. Blumenkopfgamander.

Teucrium Chamaedrys,
L. f. Bathengelgamander.

Teucrium Chamaepi-
tys, L. f. Schlagkrautgaman-
der.

Teucrium creticum, L.
f. Fopblattgamander.

Teucrium flavum, L. f.
Gelbgamander.

Teucrium fruticans, L. f.
Strauchgamander.

Teucrium Iva, L. f. Wie-
sangamander.

Teucrium Marum, L. f.
Ragengamander.

Teucrium montanum,
L. f. Berggamander.

Teucrium Polium, L.
f. Poleigamander.

Teucrium Scordium,
L. f. Skordiengamander.

Teucrium Scorodonia,
L. f. Waldsalbeigamander.

Teucrium verum; theils Breit-
blatthhrenpreis, theils Gaman-
derehrenpreis, theils Strauch-
gamander.

Teucrium vulgare; f. Breit-
blatthhrenpreis.

Teufelsabbis; f. Abbißkabi-
ose.

Teufelsauge; theils Schwarz-
bissen, theils Frühlingsadonis.

Teufelsbeeren; f. Belladonna-
schlafbeere.

Teufelsbreck; f. Stinkasand.

Teufelsfluch } f. Johannes-
Teufelsflucht } hartheu.

Teufelskirsche; theils Gicht-
würzsaunrebe, theils Juden-
Eirschslutte.

Teufelsklauen; f. Bärappkol-
benmoos.

Teufelsmilch; theils Zypress-
wolfsmilch, theils Rundblatt-
wolfsmilch.

Teufelspeterlein; f. Flecken-
schierling.

Teufelsraub; f. Johannes-
hartheu.

Teufelswurzel; f. Napell-
sturmhut.

Teuschahorn; f. Masholders-
ahorn.

Teuschbärenklau; f. Bären-
klaubartsch.

Teuschcostus; f. Neunkraft-
rosßhuf.

Teuschingber; f. Fleckenaron.

Teuschpfeffer; f. Wasserpfe-
ferknöterich.

Teyenderlei Salve; unguen-
tum nervinum.

Thalictrum; f. Wiesenraute-
heilblatt.

u 5

Thalictrum

Thalictrum canadense
 Thalictrum Cornuti, } f.
 J.
 Kanaderheilblatt.
 Thalictrum flavum, } f.
 L.
 Thaliolum
 Wiesenrauteheilblatt.
 Thaliolum; f. Sophienraute.
 Thaliolum commun; f. Wiesen-
 rauteheilblatt.
 Thapsia; f. Turbithapsie.
 Thapsia foetida, L. f.
 Stinkthapsie.
 Thapsia garganica, L.
 f. Turbithapsie.
 Thapsus barbatus; f. Königs-
 Kerze.
 Thapsus foemina; f. Fisch-
 Körnerkerze.
 Thapsus mas; f. Königs-
 Kerze.
 Tharaspic } f. Seldtā-
 Tharaspic commun } schel.
 Thé; f. unter Theestrauch.
 Thé boye; f. Bohethee, unter
 Theestrauch.
 Thé de l'Europe; f. Theeh-
 renpreis.
 Thé de la mer du Sud; f.
 Paraguaythee.
 Thé du mexique; f. Amber-
 gänsefuß.
 Thé de Missisipi; f. Paraguay-
 thee.
 Thé vert; f. grüner Thee unter
 Theestrauch.
 Thea
 Thea Bohea, L. } f. unter
 Thea caesarea
 Thea sulca
 Theestrauch.
 Thea romana } f. Ambergän-
 Thea filifolia } sefuß.

Thea viridis, L. f. unter
 Theestrauch.
 Theae rubrae herba; f. Bo-
 hethee unter Theestrauch.
 Thebaicum extractum } Mohu-
 Thebaisches Extrakt }
 fasertrakt f. Schlafmohn.
 Thé; f. Thé.
 Theebütche } f. unter Thee-
 Theeben } trauch.
 Theehhrenpreis, Veroni-
 ca officinalis, L. [Zorn, ph.
 med. tab. 89] mit gestielten
 Seitenähren, einander entge-
 gegengesetzten Blättern und nie-
 derliegenden Stengeln; ein
 Kraut mit mehrjähriger Wur-
 zel in bergichten Waldungen auf
 Weiden, welches vom Mai bis
 zum Haumonath blau blüht.
 Das Kraut mit seinen festen,
 rauhen, eirunden, gefördten Blät-
 tern (Hb. Veronicac) welche
 frisch einen bitterlichen, getrocknet
 aber einen bitterlich zusammenzie-
 henden Geschmack haben, ist frisch
 und trocken fast ohne Geruch, zeigt
 aber in dem über dem frischen
 Kraute abdestillirten Wasser, so
 wie im Aufgusse und der geistigen
 Tinktur einen zwar nicht starken,
 doch angenehmen Geruch. Man
 hat den bitterlich und nicht unan-
 genehm schmeckenden Aufguss (wel-
 cher mit Eisenvitriol viel adstrin-
 girende Theile verräth) in meh-
 rern Brustkrankheiten, im schleimigen
 Asthma, in katarrhalischen nächt-
 lichen Erstickungsanfällen, im Hu-
 sten und selbst in Lungengeschwür-
 ren mit großen Lobsprüchen be-
 legt, wobei man ihn eine vor-
 zügliche wundheilende Kraft zu-
 schrieb; auch in Hautausschlägen
 rühmte man ihn, und gien; über-
 haupt so weit, ihn statt des chine-
 sischen

fischen Thees allgemein zu empfehlen. Der ausgepreßte Saft soll durchharren gefüllt haben. Was in diesen Lobserhebungen einer jetzt wenig geachteten Pflanze Wahres liege, oder was bei seinem Aufgusse auf die Kräfte des warmen Wassers zu rechnen sei, läßt sich bei der bisherigen empirischen, die Fälle und Umstände nicht genau unterscheidenden Anwendung unmöglich entziffern.

Theer (*Pix liquida*) ist ein Destillationsprodukt aus dem dünnen Holze der Kienrinde und der Rothstammensichte von dicklicher, schmieriger Konsistenz, starkem, bräunlichem, eigenem Geruche und bitterem, harzigem, widrigem Geschmacke. Das Brennen oder Schmelzen des Theers geschieht entweder in eignen verschlossenen Theeröfen oder im Freien, wo aus großen Haufen angezündeten Fichtenholzes oder Wurzeln, mit Rasen, Moos und Erde bedeckt, der Theer in darunter eingegrabne Fässer rinnt, mittelst einer Art absteigender Destillation. Er ist eine Zusammensetzung aus Harz, empyreumatischem Oele und bräunlicher Holzsäure.

Rührt man einen Theil Theer mit zwei Theilen kaltem Wasser zwei Tage lang von Zeit zu Zeit um, so wird das Wasser mit dieser bräunlichen Holzsäure und einem Theile des brandigen Oeles geschwängert; vom Theer rein abgeseigt wird es Theerwasser (*Aqua picis liquidae*) genannt. Dieser gelbe, starkriechende und widrig säuerlich schmeckende Aufguss ist in alten Zeiten in einer Menge sich widersprechender Krankheiten, vorzüglich zur Heraus-

treibung einiger Hautauschläge ungemein gerühmt worden. Dieses ziemlich unangenehme, etwas hitzige Mittel, dessen wahre Eigenschaften man unter der Menge Lobsprüche nicht wahrnehmen konnte, mag wohl in einigen Fällen Harn zu treiben im Stande seyn, auch wohl Ausdünstung befördern. Es erhdhet den Ton des Magens, und ist keiner Gährung, wie andre unvollkommene Gewächssäuren, in den ersten Wegen fähig. Die eigends aus Fichtenholze destillirte Säure würde seine Stelle besser ersetzen, da diese reinlicher und konzentrirter erhalten werden kann.

Theerwasser, s. unter Theer.

Theeseckelblume, *Ceanothus americanus*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 167] mit dreiribbigen Blättern, ein in Nordamerika, vorzüglich Newyork, Virginien und Carolina einheimischer, etwa vier Fuß hoher Strauch, welcher in unsern Gärten im July, auch wohl im Herbst noch einmahl weiß blüht.

Die mit einer rothen Rinde umkleideten Stengel (*Stipites Ceanothi*) sind geruchlos, aber von scharfem Geschmacke; das Pulver davon streuen die Amerikaner in venerische Geschwüre. Eben so lassen sie die dicke, äußerlich rothe Wurzel (*Rad. Ceanothi, Red-root*) zu einem Quentchen in anderthalb Pfund Wasser bis zu zwei Dritteln einkochen, und diesen rothfarbigen, zusammenziehend schmeckenden, purgirenden Aufguss täglich trinken, um, wie die Kanader versichern, in vierzehn Tagen die hartnäckigste venerische Krankheit, und binnen zwei oder drei

drei Tagen einen Trippler zu heilen. Dieß rothe empirische Verfahren verdient keine Nabahmung; auch sind Wurzel und Stengel selten in europäischen Apotheken.

Der eirunden, hellgrünen Blätter bedient man sich in Neu-Ferrey statt des Thees.

Theestrauch. Es giebt zwei Sträucher dieses Namens, von denen man noch nicht weiß, ob sie nur als Varietäten, oder als Spezies verschieden sind. Der eine: *Thea Bohea*, L. [*Amoenit. acad.* VII S. 236 lc.] mit sechsblättrigen Blumen an Gestalt den Blumen der Hagebuttenrose ähnlich und von weißer Farbe; ein in Japan und China einheimischer, mannshoher, baumartiger Strauch, dessen Blätter oval, rauh und dunkler grün seyn sollen. Der andere: *Thea viridis*, L. [*Regnault, Botan. tab. 317*] mit neun (oder vielmehr vier bis sechs, gewöhnlich fünf) Blumenblättern; ein blos in China einheimischer baumartiger Strauch, welcher schwefelgelbe (?) Blumen und länglicht ovale, heller grüne, glatte Blätter haben soll. Noch zweifelhafter ist es, ob die im Handel befindlichen Theesorten den Grund ihrer Verschiedenheit daher entlehnen, daß die eine Sorte (etwa der *Theebou*?) von erstem Strauche, die andre (etwa der grüne Thee?) von letztem genommen werde. Glaublicher ist es, daß die Verschiedenheit der Theesorten mehr von dem Standorte der Sträucher, ihrem verschiedenen Alter, der Größe der Blätter, der Sammlungszeit und der Zubereitung und Trocknungsart abhängt.

So viel ist gewiß, daß die zartesten und kaum entfalterten, zu Ausgang des Februars oder Anfangs März abgepflückten Blätter den feinsten Thee, die sogenannte Theebüte oder Kaiserthee (*Thea caesarea*, *Flos theae*) geben, welcher fast nie in den Handel kömmt. Die andern bis zum Mai gesammelten Blätter werden ausgelesen und zu verschiedenen Sorten abgetheilt. Hievon hat man zwei Hauptsorten. Die erste ist der Bobethee (*Thea Bohea*, *Thea fusca*, *Theebou*) von dunkelbrauner Farbe, zusammenziehendem Geschmacke und rojenartigem Geruche und seine Unterarten, die geringste: der gemeine *Theebou* (*Moji*), der Congo, der Pecko, und die theuerste und beste, der Sootchuen (*Sutschong*).

Die zweite Sorte ist der grüne Thee (*Thea viridis*), dessen Blätter krauser, und grüner, ins bläulichte spielen, nach Weilchen riechen und dem kochenden Wasser eine gränlichte Farbe mittheilen, und seine Unterarten, die geringste: der Singlo (*Songlo*), der Bing und die beste, der Hytann (*Hysan*).

Auf eisernen, über Defen erhitzten Platten werden die frisch gepflückten Blätter schnell umgewendet, und, wenn sie durchaus erhitzt sind, auf Binsendecken (über Tische gebreitet) gerieben und zwischen den Händen gerollt — eine Verrichtung, welche mehrmahls von neuem wiederholt werden soll, um dem Thee alle Feuchtigkeit zu entziehen, und ihm die gekräufelte Form dauerhaft zu geben.

Die Platten sollen zum grünen Thee weniger erhitzt werden als zum

zum Thebou; daher die braune Farbe des letztern. Ob aber der bei den besten Sorten so starke angenehme Geruch aus den im frischen Zustande grüßicht und etwas narfortisch riechenden Blättern durch die Dörrhitze sich von selbst entwickle, oder ob er ihnen von jenen Wölfern durch Benetzung des durren Thees mit einer Tinktur der Olea fragrans, L. oder der Camellia japonica künstlich mitgetheilt werde, ist noch unentschieden, wiewohl letzteres das wahrscheinlichste ist. Am grünen Thee ist der Geruch stärker als am Thebou, letzterer enthält hingegen mehr adstringirenden Grundstoff, an 6½ Quentchen in zwei Unzen; der grüne nur 5½ Quentchen in gleicher Menge.

Im Aufgusse ist dieses Galläpfelprinzip stark im Geschmache wahrzunehmen, und nächstdem eine eigne Bitterkeit.

In der Bitterkeit scheint die narfortische Eigenschaft der Theeblätter zu liegen, welche so stark ist, daß sich die Chineser ihrer zum Getränk nicht eher zu bedienen getrauen, als bis sie nach vorgängiger Abtunstung noch ein ganzes Jahr aufbewahrt worden sind. Der davon in Menge verschluckte Staub und das Riechen großer Quantitäten Thee hat nicht selten Schwindel, Kopfwel und paralytische und apoplektische Zufälle hervor gebracht, so wie ein stärkerer Aufguss, bei reizbaren Personen, Sinken der Kräfte, schnellen Puls, Schwindel, Schlaflosigkeit, Verdriesslichkeit, Traurigkeit, Zittern, Angst, Brustbeklemmung, Trunkenheit, Gedächtnißschwäche erregt, auch wohl Hysterie und epileptische Konvulsionen erzeugt hat.

Es ist sehr mögklich, daß ein schwächerer Aufguss, von nicht ans Theerinken gewöhnten Personen genossen, gleiche Beschwerden auch zu heilen, wenigstens zu mindern im Stande seyn könnte; er wird aber selten hiezu angewendet, und der ungeheure Mißbrauch der zwanzig Millionen Pfunde Thee, die jährlich aus Ostindien zur europäischen Konsumtion gehohlt werden, hindert eher die arzneiliche Beobachtung der Wirkungen dieses Krautes, statt sie ins Licht zu setzen.

Von den auf den Theemißbrauch beobachteten chronischen Uebeln kömmt dem dazu angewendeten heißen Wasser ein großer Theil zu Schulden; aber welcher genau? ist noch nicht entschieden.

Selten hat man sich des Thees zur Arznei (ohne Anwendung des heißen Wassers zum Aufgusse) bedient. Das Pulver desselben hat (zu 30 Gran) die festen Theile erschlaßt, Hitze und Schlaflosigkeit gemindert, und Schweiß erregt. Bei größern Gaben entsteht Magendrücken und Brecherlichkeit. Eben deshalb hat auch das Kauen der rohen Theeblätter, vorzüglich bei Schwängern, Magendrücken geheilt. Der Theeaufguss befördert ausser der Hautausdünstung oft den Harn, und nimmt die Trunkenheit von geistigen Getränken hinweg. Doch alles dieß nur bei des Theerinkens Ungewöhnten; oder man müßte stärkere Aufgüsse als gewöhnlich, wählen. Am besten aber wäre es, wenn ja arzneilich Anwendung vom Thee gemacht werden soll, sich der geistigen Tinktur zu bedienen. Hiezu wäre der Karawanenthe, als die

die stärkste Sorte, vorzuziehen, welcher in Riachra eingehandelt über Petersburg in kleinen Wächsen verführbar wird.

Der Theesrauch, den die Chineser in großen Plantagen ziehen, und vom dritten Jahre seines Alters an bis in sein zehntes zum Blätterpflücken nutzen, wird auch schon seit einigen Jahren in Europa, vorzüglich in England erzielt, doch nur im Kleinen. Vielleicht erlauben günstigere Umstände im wärmeren Europa, bei geringern, als in England gewöhnlichem Arbeitslohn, größere Pflanzungen von dieser unentbehrlich gewordenen Droge im Freien anzulegen, vorzüglich in der Nähe großer Ströme an jähen Bergabhängen.

Thelyphitorium] f. Zypress-
Telyphtamnum] samoline.
Theobaicum; unrichtig statt
thebaicum.

Theobroma Cacao, L. f.
Schokekatkaka.

Terebinthina; unrichtig statt
Terebinthina.

Theriakseif; f. Bauersenstein-
schel.

Theriakwurzel; f. Phubal-
drian.

Theriakwurzel, deutsche; f.
Steinbrechpimpinelle.

Thierfett. Den Unterschied der Thierfette (des Talgs, Anslitts, Schmeeres und Fettes) von den vegetabilischen Fettigkeiten sehe man nach unter Oele, ausgepreßte. Die Art, sie von den Membranen zu reinigen, und auszu-
zu schmelzen (Präpariren) bestehet darin, daß man den durch Abspühlen mit Wasser vom Blute gereinigten Schmeer oder Talg in

kleine Würfel schneidet, eine blaue Kasserole halb voll damit anfüllt, und sie unter unabgesetztem Umwenden über starkem Kohlenfeuer schnell zergehen läßt. So läßt man es aus feinen Häuten aus-schmelzen, aber nur so lange fließen, bis es zu prasseln und zu spräßeln aufgehört hat. Dann ist das wässerige daraus verdampft, und man eilet, es so fort in reinliche stengengene Gefäße kellenweise von dem häutigen Wesen, den Griefen abzuschöpfen, bis letztere zwar ihren Inhalt von Fett größtentheils von sich gegeben, aber noch locker und weißlicht sind, nicht etwa schon bräunlich oder hart ausgebraten.

Das noch darin verschlossene Fett wird zu andern Behufen ausgebraten, aber nicht zur Arznei, oder zu Salben verwandt, da es gelb, bränzlich und scharf ist.

Man hebt die Fette am kältesten und trockensten Orte des Hauses auf.

Thierlein; Früchte von Korn-
eidürlige.

Thlaspi; f. Bauersenstein-
schel.

Thlaspi alliaceum, L. f.
Knoblauchtäschel.

Thlaspi arvense, L. f.
Bauersenstein-schel.

Thlaspi bicutatum] f. Hirten-
Thlaspi bisulcatum] täschel.

Thlaspi Bursa pastoris,
L. f. Hirten-täschel.

Thlaspi campestre, L. f.
Seldtäschel.

Thlaspi Candiae; f. Dolden-
schleifblume.

Thlaspi clypeatum; f. Brill-
lensensdoppelschild.

Thlaspi

Thlaspi creticum; s. Dolden-
schleifblume.

Thlaspi fatuum; s. Hirten-
täfel.

Thlaspi latius; s. Bauersens-
täfel.

Thlaspi vulgare; s. Seldtä-
fel.

Thlaspidium; s. Brillensens-
doppelschild.

Thogemalte grauen Dunst; un-
guentum de Tutia.

Thogemalte Klobkellen; un-
guentum pedicularum.

Thogemalte Prinzmetall; un-
guentum rubrum cum mercu-
rio.

Thogemalte Quicksilber; un-
guentum pedicularum.

Thogemalte Schwefel; un-
guentum contra scabiem.

Thogemalte Eripstap } s. un-

Thogemalte Stafadrian }
Thogemalte Stroosfaat }
guentum pedicularum.

Thogemalte Triptrap; unguen-
tum nutritum.

Thogemalte Tripmadam; un-
guentum rubrum cum mercu-
rio.

Thogemalte Stbrgruß; un-
guentum album simplex.

Thogemalte Tarpentin; un-
guentum digestivum.

Thogemalte Tutian; unguen-
tum nihil albi.

Thorädel; s. Herzspann-
wenichwanz.

Thogröswater; aqua cardiaca.

Thomaszucker; s. unter Zucker.

Thonvitriolsalz; s. Alaun

Thorn - apple; s. Tollstech-
apfel.

Thras }
Thras veronenium } s. Erd-
mandelcyper.

Throat wort; s. Nesselblatt-
glockenblume.

Throw-wax; s. Durchwachs-
hasenohr.

Thümmelthymian,
Thymus vulgaris. L. [Zorn,
pl. med. tab. 458] ein aufrech-
tes, kaum einen Schuh hohes
Sträuchelchen mit zurückge-
rollten, ovalen Blättern, und
aus Wirteln zusammengesetz-
ten Blumenähren, welches in
Spanien und dem südlichen Frank-
reich auf steinigten Hügeln ein-
heimisch, den Winter unserer Gär-
ten so wie auch der nördlichsten
exträgt, und im Juny bläspur-
purröthlich blüht.

Das duftend und eigenartig aro-
matisch riechende, und bitterlich
stechend und hitzig schmeckende
Kraut (ub. Thymi) giebt in der
wässerigen Destillation eine sehr
verschiedne Menge ($\frac{1}{52}$ bis $\frac{1}{5}$)
braunen, (besser, gelben) äthe-
rischen Oels (Ol. aeth. thymi)
von sehr scharfem Geschmacke, und
mit einer ansehnlichen Menge fu-
bischer Krystallen beladen, von,
wie es scheint, kampherartiger
Natur. Man bedient sich des
Krautes größtentheils nur in der
Küche als Gewürzkraut, vorzüglich
in die Würste. Hierüber hat man
seine arzneilichen Eigenschaften, die
nicht unbeträchtlich seyn können,
gänzlich übersehen, doch wollen
die Alten Kräfte von seiner Tink-
tur bei gehindertem Schlingen,
(bei chronischen ?) Katarrhen, bei
Wassergeschwülsten und in meh-
rern Krankheiten von Schwäche
wahrgenommen haben; äusserlich
in Kräutersäckchen zum Zertheilen.

Thoja; s. Nordlebensbaum.

Thunise

Thunisblume; s. Blattstiel-
sammetblume.

Thuris cortex; s. Weibrauch-
rinde unter Storaxamberbaum.

Thuris guami } s. unt. Weib-

Thuris manna } rauchwach-

Thuris mica } holder.

Thus; s. Weibrauchwachhol-
der.

Thus album testiculatum; s.
unter Weibrauchwachholder.

Thus album vulgare; s. Weiß-
harz unter Rothannensichte.

Thus corticosum } s. unter

Thus foemininum } Weibrauchwachholder.

Thus granulofum }

Thus judaeorum; s. Weiß-
rauchrinde unter Storaxwachhol-
der.

Thus masculinum } s. unter

Thus masculum } Weibrauchwachholder.

Thus terrae; s. Schlagkraut-
gamander.

Thus vulgare; s. Weißharz
unter Rothannensichte.

Thutia; s. Lütie unter Zin?

Thuya occidentalis, L.
s. Nordlebensbaum.

Thym de Candie; s. Thymi-
ansaturei.

Thym commun; s. Thümmel-
thymian.

Thym de Crete; s. Thymian-
saturei.

Thym des jardins; s. Thüm-
melthymian.

Thym sauvage ordinaire; s.
Quendelthymian.

Thymallus; s. Nischalm.

Thymbra vera; s. Julians-
saturei.

Thymdotter; s. Thymseite.
Thymelaea; s. Leibblattsei-
delbast.

Thymelaea foliis lini }
Thymelaea monspeliaca } s.
Thymelaea vera }
Thymelae de Montpellier }

Leibblattseidelbast.
Thymel } s. Thümmelthy-
Thymellen } mian.

Thymiamatis cortex; s. Weiß-
rauchrinde unter Storaxamber-
baum.

Thymian } s. Thüm-
Thymian, gemeiner } melthymian.

Thymian, kretischer } s. Thy-
Thymian, wahrer } miansaturei.

Thymian, wilder; s. Quen-
delthymian.

Thymian saturei Satureja
capitata, L. [Barr. pl. rar. tab.
897] mit ährenförmigen Blü-
then und fahnenförmigen, getüpf-
elten und befranzten Blättern;
ein etwa Schuh hohes, fast
strauchartiges mehrjähriges
Gewächs in dem südlichsten Euro-
pa auf den nach Mittag zu lie-
genden Seefüsten, und an sonnich-
ten Bergabhängen, welches in un-
sern Gärten kleine blaßpurpurröth-
liche Blumen trägt.

Das mit dünnen, weißlichten,
kleinen, schmalen, gleichsam aus-
gehöhnten Blättchen besetzte Kraut
(Hb. Summit. Thymi cretici, s.
veri, s. capitati; Tragorigani
cret.) hat einen starken, kopf-
nehmenden Geruch, und hitzigen,
angenehmen Geschmack. Man hat
es in ältern Zeiten als ein Mo-
natzeit treibendes und Magen-
stärkendes Mittel innerlich, und
äußer-

äusserlich in trocknen Umschlägen zur Zertheilung und Linderung des Hüftwehs gebraucht; ganz empirisch, wiewohl seine den Thymianthymian an Kraft und Annehmlichkeit übertrreffenden Eigenschaften etwas spezifischeres zu versprechen scheinen.

Thymisäite, *Cuscuta Epithymum*, L. *Flor. dan. tab. 427*) mit stiellosen, fünftheiligen Blumen, und pallisadenartigen Deckblättchen, eine niedrige, einjährige Schmarozerpflanze, welche, kaum aus der Erde entsprossen, sich um die niedern Gewächse, Thymian, Gliedkraut, Sophienrauke, Dost, Lavendel, Lindorn und vorzüglich um die Heidearten schlingt, und, während ihre Erdwurzel abstirbt, ihre wurzelnden Stengelknötchen in die Rinde dieser Gewächse senkt, um aus derselben ihre Nahrung zu ziehen. Vorzüglich auf den Felsen des wärmern Deutschlands blüht sie im Brachmonate.

Das dünne, rothe Kraut mit feinen Beeren (*Hb. Epithymi*) ist geruchvoller als die Flachssäite, und sein Geschmack ist schärfer, prickelnder, im Gaumen anhaltender, mit etwas Kühlendem vermischt. Auch zogen es die Alten der Flachssäite vor und rühmten es in melancholischen und hypochondrischen Beschwerden, im Scharbock, im Schwindel und der Fallsucht, so wie gegen die (oft eingebildeten) Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes. Man glaubte, es führe die schwarze Galle aus, und sei hornreibend. Sollten auch diese Lobsprüche sich bloß auf empirische Erfahrungen gründen, so läßt doch die

ganz eigne, mit besondrer Kühlung vermischte, im Munde sehr anhaltende Schärfe der frischen Flachssäite und Thymisäite, die ich bei keinem andern Gewächse angetroffen zu haben mich einmessen, allerdings auf eigenartige, vielleicht noch fehlende Arzneikräfte schließen, die ein brovachtendres Jahrhundert erwarten.

In der trocknen Destillation erhält man viel Säure daraus.

Die Alten gaben diesem Kraute umdthigerweise verschiedene Nahmen, je nachdem es auf dieser oder jener Pflanze angetroffen ward, *Epithymbrum*, *Epimyrus*, *Epidictamnus*, *Epilavandala*, *Epimarrubium*, u. s. w. wiewohl diese Pflanzen die Natur der Thymisäite offenbar nicht verändern.

Man brachte es ehedem trocken, (mit Thymiankraute vermischt) von gelbgrünlicher Farbe aus Kleinasien und Randien (*Epithymum creticum*); der Dicksaft aus dem frischen, eben Beeren tragenden Kraute, und, wenn es nicht zu haben ist, aus der Flachssäite, scheint die vorzüglichste Form zu seyn, und von dem trocknen die Tinktur.

Thymseide; s. Thymisäite.

Thymum; s. Thymus.

Thymus *Acinos*, L. s. *Basilienthymian*.

Thymus *alpinus*, L. s. *Alpenthymian*.

Thymus *capitatus*; s. *Thymisansaturel*.

Thymus *citratu*s, s. unter *Quendelthymian*.

Thymus *mastichina*, L. s. *Mastichthymian*.

⌘ Thymus

Thymus Serpyllum, L.
f. Quendelthymian.

Thymus vulgaris, L. f.
Thümmelthymian.

Thyrselinum; f. Oelsenichsil-
ge.

Tiegel } f. Schmelztiegel.

Tiglia grana } f. unter Purgir-
Tiglii grana } Proton.

Tigname; f. Weibrauchrinde
unter Storaxamberbaum.

Tilia }
Tilia europaea, L. } f.

Sommerlinde.

Tilichery bark; f. Koneßrinde
unter Koneßsoleander.

Tilot }
Tillau } f. Sommerlinde.

Tilleul }
Tilli grana; f. unter Purgir-
Proton.

Tillot; f. Sommerlinde.

Tin; f. Zinn.

Tincal } f. unter Borax.

Tincar }
Tinctorius flos; f. Waure-

sede.

Tinctura; f. Tinktur.

Tinctura acris Dehni; eine
Art scharfer Spießglanztinktur w.

f. unter Spießglanz.

Tinctura antimonii acris; f.
scharfe Spießglanztinktur, unter
Spießglanz.

Tinctura antimonii Hux-
hami }
Tinctura antimonii nigra }
Tinctura antimonii reguli-
na } f.
Tinctura antimonii sapo-
nata }
Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura antimonii tartari-
fata }
unter Spießglanz.

Tinctura composita; f. unter
Tinktur.

Tinctura martis }
Tinctura martis acetosa }
Tinctura martis adstringens }

Tinctura martis aperitiva }
Tinctura martis aurea }
Tinctura martis cydoniata }
Tinctura martis Mynsichti }
Tinctura martis pomata }
Tinctura martis in spiritu }
salis }

Tinctura martis tartarifata }
Tinctura martis tonico-ner-
vina }

unter Eisen.

Tinctura metallorum; f. unter
Spießglanz.

Tinctura nervinotonica; f. un-
ter Eisen.

Tinctura salis tartari Har-
vaei }
Tinctura salis tartari Hel-
montiana }
unter Weinstein.

Tinctura simplex; f. unter
Tinktur.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tineraria; f. Sandrain-
blume.

Zinkal; f. unter Borax.

Tinktur (Tinctura) wird
ein farbiger, gewöhnlich geistiger
Auszug aus vegetabilischen, selt-
ner salzhaften, und noch seltner
thierischen Substanzen genannt.
Das geistige Auflösungsmittel ist
am gewöhnlichsten bloßer Weins-
geist, welcher die harzigen Theile,
die ätherischen Oele, die zur fei-
senhaften Natur geänderten fetten
Oele, und einige Salze auflöst,
Grundstoffe welche am öftersten die
Arzneikräfte der rohen Substanzen
enthalt

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

Tinctura tartari; f. unter
Weinstein.

enthalten. In den besten Pharmacopöen wird nicht nur die Menge des anzuwendenden Weingeistes, sondern auch die Stärke desselben, und das Verfahren bei der Ausziehung vorgeschrieben. Es giebt Fälle, wo der wasserfreieste Weingeist angewendet werden muß, (z. B. bei der Auflösung fast reinharziger und einiger andern Stoffe, die bloß durch starken brennbaren Geist von der Verbindung der beigemischten Dinge getrennt werden können — Beispiele von erstern: die Auflösung des Guajakharzes, der Benzoe, des Mastix, des Perubalsams, die Ausziehung des Jalappharzes; Beispiele von letztern: die Ausziehung des reinen Zuckers aus Gewächsen, die mit Extraktstoff beladen sind, die Bereitung der Weinsteintinktur, u. s. w., und noch weit häufigere Fälle, wo ein verdünnter Weingeist das beste Menstruum zur Ausziehung der Arzneikräfte ist. Die meisten rohen Vegetabilien sind in diesem Falle, in denen die arzneikräftigen harzigen und ätherischen Stoffe mit einer so großen Menge gummichter und extractiver Theile gebunden sind, daß wasserfreier Weingeist wenig ausziehen, und die meiste Kraft unauflöslich zurücklassen würde. Unter solchem verdünnten Weingeiste versteht man gewöhnlich rektifizirten Weingeist so weit mit destillirtem Wasser verdünnt, daß sein eigenthümliches Gewicht gegen Wasser sich wie 900 zu 1000 verhält.

Zuweilen scheint die feste Verbindung der Harzsubstanz mit dem Gummi auf einem gewächssauren Salmiate zu beruhen, und da findet man den Zusatz eines Potasch-

laugensalzes zum Weingeiste zur Ausziehung des Harzes vortheilhafter (Tincturae alkalinae). Verschiedne Gummiharze sind in diesem Falle: das Gummiammoniak, das Mutterharz, das Sagapen, der Stinkasant, die Aloe, die Myrrhe, die Gummigutte u. s. w. dürfen nur mit einem gleichen Gewicht trocknen, gereinigten Potaschlaugensalzes zu feinem Pulver, oder, wo dieß zu schwer ist, unter Aufweichung mit Weingeiste zu feinem Brei gerieben werden, worauf die vorgeschriebene Menge Weingeist darunter gerührt und die Mischung filtrirt wird. Diese alkalischen Tinkturen haben allerdings den Vortheil einer gänzlichen Ausziehung des einzig arzneikräftigen, harzigen und ätherischen Stoffes, und einer ungemeynen Konzentration, so wie den Vorzug, daß das Harz sich nicht aus ihnen durch Zusatz von Wasser präzipitiren läßt, und können allerdings von großem Nutzen seyn, wo die alkalischen Theile, die sich immer in einer solchen Tinktur befinden, den Krankheitsumständen nicht entgegen sind. Diese Mischung ist auch dann zuträglich, wo das Harz durch ein fettes Del gebunden ist. Der Weingeist, welcher durch Potasche entwässert worden, und hiebei einen Theil ätzendes Laugensalz aufgelöst hat (tartarisirter Weingeist) wird zu gleicher Absicht und fast mit gleichem Erfolge in gedachten Fällen zur Ausziehung der Tinkturen gebraucht, z. B. bei Verfertigung der Bernsteinessenz.

Indessen darf der Apotheker nicht auf eigne Hand diesen Ausziehungsweg wählen, wo der Arzt

oder die Pharmakopoe bloß geistige Tinktur verlangt, weil Umstände vorhanden seyn können, welche die Gegenwart des Laugensalzes verbieten, z. B. ein gewisser gereizter, und zur Entzündung sich neigender Zustand des Magens und der Gedärme beim innern Gebrauche; so wie auch unter der äußern Anwendung z. B. bei sehr empfindlichen Geschwüren die tartarisirte Aoc- oder Myrrhentinktur sehr nachtheilig werden könnte. Hier muß reiner, unvermischter Weingeist dazu genommen werden. Wollte der Arzt eine konzentrirtere Tinktur aus den Gummiarzen ziehen als Weingeist giebt, so würde er weit schicklicher versäßten Vitriol- oder Salpetergeist zum Auflösungsmitel wählen, wo ein laugensalziges Auflösungsmitel nicht angezeigt ist.

Auch der weingeistige Salmiakgeist wird, so wie die versäßten Säuren, und die Aetherarten zuweilen zur Ausziehung der Tinkturen verordnet. Die Auszüge mit Wein werden mit dem besondern Nahmen arzneilicher Weine (*Vina medicata*) belegt.

Wo keine besondre Vorschrift es verbietet, müssen die auszuziehenden Substanzen nicht nur völlig trocken, sondern auch auf das feinste gepulvert und durchgebeutelt seyn; ein sehr wichtiger Umstand für eine kräftige Tinktur, welcher aber häufig vernachlässigt wird.

Wo bei Vereitung einer Tinktur das Dispensatorium noch die altfränkische; empirische Anweisung ertheilt, daß das Auflösungsmitel (unbestimmt in welchem Gewichte oder Mase?) zwei bis drei queer Finger hoch über die auszuziehende

Substanz gegossen werden soll, da thut der Apotheker wohl, eine genauere Vorschrift, oder Himmelführung auf ein bestimmter redendes Dispensatorium sich auszubitten.

Gewöhnlich thut man die trocknen Pulver und das geistige Auflösungsmitel in eine langhalsige Phiole, deren Bauch zur Hälfte mit der Vermischung angefüllt wird, deren Mündung man mit nasser Blase, mit einem Strecknadeloche versehen, verbindet und die man zur desto kräftigern Ausziehung auf eine warme Stelle oder in eine Sandkapelle (beides oft bei sehr unbestimmten Wärmegraden) zur Digestion einsetzt. Wo der Apotheker keine Vorschrift hiezu zu befolgen hat, sollte er dies nie thun. Es gehn bei diesem unbestimmten Hitzgrade oft die feinsten riechbaren Theile und mit ihnen ein Theil der Arzneikraft verlohren; zuweilen beladet sich der Weingeist mit so vielem Harze, daß der Uberschuß beim Erkalten wieder niedersinkt, so daß die Tinktur wenigstens trübe bleibt; andrer Nachtheile nicht zu gedenken. Bei Tinkturen mit Aether ist die Anwendung der warmen Digestion auffallend unschicklich.

Wo also nicht das Gegentheil verordnet ist, soll die Ausziehung der feingepulverten Substanzen mit geistigen Flüssigkeiten bloß bei gewöhnlicher Luftwärme (bei 65° bis höchstens 70° Fahr.) vorgenommen werden, und um alles bei dieser Temperatur ausziehbare zu erhalten, eine Woche dauern, welches in einer gewöhnlichen, damit angefüllten, und wohl verkorkten Arzneiflasche geschehen kann, unter täglich zwei- bis dreimaligem Umschütteln

schütteln. Nach diesen sieben Tagen wird das Helle abgeseigt, der Rest auf ein Filtrirpapier abgeräufelt, und endlich das zusammengeleate Filtrirpapier mit dem feuchten Reste in Leinwand geschlagen und durch gegenfeitiges allmähliches Zusammendrehen als les beflüssigte vollends ausgepreßt. Diese allmähliche Auspressung verstatet, daß selbst das weicheste Filtrirpapier ganz bleibt, und von der Leinwand umschlossen nicht zerreißen kann, wohl aber alle Tinktur hell durch seine Poren schwitzen läßt.

In mißbräuchlicher Bedeutung des Wortes Tinktur benennt man auch einige Auflösungen des Eisens in Säuren (selbst wo keine geistige Flüssigkeit hinzukommt) mit dem Nahmen Tinkturen.

Einige haben noch unschicklichere vegetabilische Auszüge in Wasser (Aufgüsse) mit dem Nahmen wässeriger Tinktur belegt.

Die, wie billig, aus einer eignen Substanz gezogene Tinktur hieß sonst auch einfache Tinktur (Tinctura simplex).

Jetzt giebt man fast jeder Tinktur (oft, um dem Apotheker ein Kompliment zu machen) den Ehren-Nahmen Essenz, da man in ältern Zeiten gewöhnlich nur die ganz dunkelfarbigen, möglichst konzentrirten Tinkturen unter letzterer Benennung verstand, oder auch die aus mehreren Substanzen mit demselben Auflösungsmittel ausgezogenen Tinkturen (zusammengesetzte Tinkturen, Tincturae f. Essentiae compositae), ein jetzt immer mehr in Verfall gerathendes empirisches Arzneygemisch. Den Essenzen und Quintessenzen kamen die (vielleicht nur noch un-

durchsichtigeren, auch wohl trübem) Elixire sehr nahe; m. s. Essenz und Elixier.

In arzneilicher Rücksicht sind die wohl bereiteten geistigen Tinkturen weit kräftigere Arzneyformen, als sie zu seyn scheinen, und als die Schule angenommen hat. Es ist hier genug, wenn ich sage, daß im Allgemeinen nur der zwanzigste bis dreißigste Theil einer Arzneysubstanz, zur Tinktur bereitet, nöthig sei, um gleiche Wirkung hervorzubringen, als Ein Theil derselben Substanz, roh, als Pulver genommen, geleistet haben würde.

Tintenfisch } f. Blackfischrin-
Tintenvurm } temwurm.

Tithymale des marais; f. Sumpfwolfsmilch.

Tithymalus; unter diesem Nahmen brauchte man ehemals mehrere Wolfsmilcharten ohne Unterschied.

Tithymalus characias; f. Strauchwolfsmilch.

Tithymalus fruticosus germanicus; f. Sumpfwolfsmilch.

Tithymalus latifolius; f. Springwolfsmilch.

Tithymalus maritimus; f. Lichundskohl.

Toat; f. Kröte.

Toat-flax; f. Frauenflachsblumenmaul, auch Zymbellblumenmaul.

Tobak; f. Virginientabak.

Todenblume; f. Schwarzblisen.

Todeneffel; f. Taubeneffel.

Todengrün; f. Bärwinkelsingrün.

Todenkopf; f. Caput mortuum.

Todenkopf des Vitriols; f. unter Vitriol.

F 3

Toden-

Todenkopfsmoos; *f.* Stein-
flechte.

Todenkraut; *f.* Schwarzbil-
sen, auch Gartenraute.

Todenmoos; *f.* Steinflechte.

Todenraute; *f.* Gartenraute.

Todenviole; *f.* Bärwinkelsin-
grün.

Todotern; *f.* Schlachtsait.

Töberich; *f.* Taumelkold.

Tölpelchensbaum; *f.* Trau-
benkirsche.

Tollapfel; *f.* Melanzannacht-
schatten.

Tollbeeren; *f.* Belladonn-
schlafbeere.

Tollkerbel; *f.* Fleckenschier-
ling.

Tollkirsche; *f.* Belladonn-
schlafbeere.

Tollkürner; *f.* Kockelmondsa-
men.

Tollkraut; theils Tollstech-
apfel, theils Schwarzbilsen,
theils Fleckenschierling, theils
Belladonnenschlafbeere.

Tollstechapfel, *Datura*
Stramonium. L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 286] mit aufrechten, eisför-
migen, dornigen Fruchtapseln
und eirunden, glatten Blät-
tern; ein zwei Fuß hohes Som-
mergewächs, wie man sagt, ame-
rikanischer Abkunft, bei uns auf
sandigen Miststätten, und Schutt-
haufen einheimisch, welches im
August große weiße Blumen trägt.

Die großen, am Rande aus-
geschweift gezahnten, weichen,
vorzüglich beim Zerdrücken widrig
sinkenden, und ekelhaft schmecken-
den Blätter (*Hb. Stramonii*) erze-
gen schon durch den Geruch eine
Trunkenheit, wie vom Labakrau-
chen bei Ungewöhnten, und Kopf-

schmerz, beim innern Gebrauche
größerer Gaben aber sehr heftige
Zufälle, die mit großer Erkaltung
des Körpers, Sinnlosigkeit,
Stummheit, Unterdrückung aller
Ausleerungen, aufgetriebenem Lei-
be, Lähmung, u. s. w. anfangen,
dann in klonische Krämpfe, Hitze,
schwagenden Wahnsinn, auch
wohl Wuth übergehen, und sich
nicht selten mit dem Tode endi-
gen. Man bedient sich desselben
als eingedickten Saft, bei der ge-
lindesten Wärme, oder, besser,
an freier Luft abgedampft, zu dem
ungeheuern Gaben von einem bis
fünf, auch wohl acht Gran, zwei
und mehrmahl täglich, (wovon in
den meisten Fällen, wenn es auf-
gelöst gegeben wird, nach meiner
Erfahrung der hundertste, auch
wohl tausendste Theil zureicht, wenn
der Dicksaft gut war) in noch nicht
völlig bestimmtem Wahnsinn, und
den Manien der Wöchnerinnen,
und in ebenfalls noch nicht genau
genug unterschiedenen Krämpfen.
Hiernach läßt sich sagen, daß seine
Anwendung noch in der Kindheit
liegt, und daß man von dieser
sehr kräftigen Pflanze dereinst
große Hülfen zu erwarten habe. Der
Dicksaft führt, wie der von meh-
reren auf Dungstätten wachsenden
Pflanzen, vom Taback, Bilsen,
Schwarznachtschatten, den Gän-
sefußarten, u. s. w. immer wä-
ren, krystallinischen Salpeter bei
sich.

Ich habe fast gegen keine nar-
kotische Pflanze ein schnelleres und
vollkommneres Antidot gefunden,
als der Citronensaft, oder die deu-
selben enthaltenden Beeren, z. B.
Verberitz = oder Johannisbeeren
gegen den Stechapfel sind.

Die

Die Alten brauchten das frisch zerquetschte Kraut äußerlich als ein schmerzstillendes und Erweichungsmittel, auch auf verbrannte Stellen gelegt.

Die nierenförmigen, äußerlich schwarzgrauen, sehr widrig schmeckenden und eben so heftig wirkenden Samen (*Sem. Daturae*) führte man ehemals in Apotheken, und bestrich mit dem in Essig bereiteten kalten Aufgusse die frieseartige Fressflechte und die sich allmählich verbreitende Rose, man weiß nicht, mit welchem sichern Erfolge?

Tollwurz; gewöhnlich von Napellsturmhut, zuweilen von Belladonnachttschatten.

Toluifera Balsamum; L. f. Balsamtolubaum.

Tolutanus balsamus; f. unter Balsamtolubaum.

Tonner —; f. Donner —.

Tooth wort; theils Schuppenstreubelwurz, theils Steinschneidkraut.

Topfbeerzäunling, *Lonicera Symphoricarpos*, L. [*Du Hamel arb. II. tab. 82*] mit aufrechtem Stengel, vielblüthigen, gestielten Blumentöpfen an den Seiten und gestielten Blättern; ein etwa vier Fuß hoher Strauch in Virginien und Carolina einheimisch, welcher in unsern Gärten im Herbstmonate gelbgrünlich blüht.

Die braunröthlichen, haarigen, langen, dünnen, biegsamen, zusammenziehend schmeckenden Stengel oder Aeste (*Stipites Symphoricarpi*) hat man so wie die Wurzel als ein hülfreiches Mittel gegen einige Arten von Wechselfieber befunden.

Tophus Osteocolla; f. Beinbruch.

Topinambours; f. Erdapfelsonnblume.

Tops of poppies; f. Mohnköpfe unter Schlafmohn.

Torbedon; f. Turbithwinde.

Tordylum minus

Tordylum officina-
le, L.

Kreterzimet.

Torf; f. unter Feuermaterial.

Torfmyrte; f. Myrtengagel.

Tormentill

Tormentilla

Tormentilla erecta, f.
L.

Tormentille

Rothheiltormentille.

Tormigne; f. Eisbeerhagedorn.

Torna solis

Torna solis coerulea } f. Bezette, blaue und unter Lackmuskroton.

Torna solis rubra; f. Bezette, rothe.

Torrefactio; f. Rösten.

Tortelle; f. Wegsenfbederich.

Totio; f. Rösten.

Tota bona; f. Schmerbelgänsefuß.

Tota sana; theils Cunradhartheu, theils Mannsbluthartheu.

Touch me not; f. Springbalsamine.

Tourmentille; f. Rothheiltormentille.

Tournesol; f. Lackmuskroton.

Tournesol en pain

Tournesol en pâte } f. Lackmus.

Tournesol en pierre

Tournesol bleu; f. Bezette, blaue, und unter Lackmuskroton.

Tournefol rouge; f. Bezette, rothe.

Tournefol, blauer; f. Bezette, blaue.

Tournefol, rother; f. Bezette, rothe.

Tusai; f. Kaiserkrone.

Tout-epice; Nelkenpfeffer, f. Gewürzmyrte; auch Samen von Gartennichel.

Toute-bonne; theils Schmerbelgänsefuß, theils Muskatellerjalbei.

Toute-bonne sauvage; f. Wiesensalbei.

Toute-saine; f. Cunradhartheu.

Trachelium; f. Nesselblattglockenblume.

Tränchen (Haustus, Potio) eine, wenige Unzen betragende, flüssige Arznei, auf einmahl einzunehmen, welches ein Absud, ein Zulep, eine Mirtur seyn kann.

Tragacantha

Tragacanthae gummi } f. Tra-

Tragant

gantbocksdorn.

Tragant, schaftloser; f. Zwergbocksdorn.

Tragant, wahrer; f. Tragantbocksdorn.

Tragantbocksdorn, *Astragalus creticus*, *Tournef.* [*Tournef. Voy. l. tab. 64*] mit lanzetförmigen, spizigen, weißhaarigen Blättern, welche kürzer als die Dornen sind und rauhen Blumenstielen; ein etwa zwei bis drei Fuß hoher Strauch auf dem Berge Ida in Candien mit kleinen weißen purpurstreifigen Blumen.

Aus dem Stamme und den dickern Aesten dringt vom Monat Ju-

nius an und die folgenden Paar Monate in wurmförmig und bandartig zusammengedrehter Gestalt und in unformlichen Klümpchen von selbst ein schleimiger Saft, das *Tragantgummi* (*Gummi Tragacanthae*), welcher bald an der Luft verhärtet, und von den Hirten auf diesem Berge gesammelt und an die Kaufleute verhandelt wird, von wo aus wir es gewöhnlich über Livorno erhalten, in Stückchen von gedachter Gestalt, von milchweißer, etwas durchscheinender Farbe, ohne Geschmack und Geruch. In kaltes Wasser geweicht, schwillt es ungemein auf, läßt sich aber darin nie bis zur völligen Durchsichtigkeit auflösen, eine Auflösung, die nicht eher klar wird, als bis sich ein leichter, stärkemehlartiger Bodensatz daraus niedergeseukt hat, welcher sich jedoch in der Kochhitze zur opalartigen Durchsichtigkeit in dem abriegen Schleime auflöst, wie gewöhnliches Stärkemehl thun würde. Fast unter allen bekantten Gummarten hat dieses die stärkste Schleimkraft. Vier Strupel bilden in 32 Unzen Wasser aufgelöst, einen Schleim von Sirupsconsistenz, wozu vier Unzen arabisches Gummi nöthig seyn würde; die Schleimkraft des Tragantgummis ist daher vier und zwanzig Mal stärker, als des arabischen. Indessen wollen doch Einige letzteres zur Mischbarmachung der Dele, der Balsame und des Quecksilbers mit Wasser vorziehen.

Man bedient sich desselben theils in den technischen Künsten z. B. bei Seidenmanufakturten, theils zu pharmazeutischen Absichten zur Bereitung der Trochisten, u. s. w. wozu

wozu man ein Loth in zehn Linzen warmen Wasser mittelst mehrstündiger Digestion auflösen läßt, theils aber auch wiewohl nicht häufig zu arzneilichem Behufe, und giebt es, am besten in Pulver oder zu Bissen gebildet, zur Abstümpfung verschiedener Reize bei Husten, Heisheit, Reiz von Nieren- oder Gallsteinen, bei Harnstrenge, symptomatischen Durchfällen, verschluckten mechanisch reizenden, und entzündeten Substanzen u. s. w. äußerlich als Schleim bei trockner Augenentzündung, oder als Pulver aufgestreut in nässende, empfindliche Geschwüre. Zur Verbindung der Pillenmasse ist der Tragant schleim nur dann rathsam, wenn die Pillen gleich verbraucht werden; sonst werden sie zu hart und allzu schwer auflöslich in den ersten Wegen.

Ob man gleich das weiße Tragantgummi als die beste Sorte (*Tragacantha electa*) vorzuziehen hat, so ist doch das graulichweiße und gilbliche, sobald es die übrigen Zeichen der Güte hat, nicht zu verwerfen, weil alles weiße beim Aufbewahren von selbst gilblich wird.

Nur das in dunkelfarbigem, mit Unreinigkeit vermischten Stücken (*Gummi Tragacanthae in fortis*) welches auch zuweilen Gummi de Balsora genannt wird, ist untauglich und in Apotheken unzulässig.

Ehedem glaubte man, das Tragantgummi rühre von dem im südlichen Europa, in Frankreich und Italien einheimischen Strauche, dem *Altragalus Tragacantha*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 487*] her; jetzt weiß man aber, daß die-

ser nie und an keinem Orte Gummi ausschwoigt.

Tragant schleim; s. unter Tragantbocksdorn.

Tragea; s. Trisenet.

Tragedosten; s. Thymiansaturey.

Tragema; s. Trisenet.

Tragium graecum; s. Stinkharthen.

Tragopogon; gewöhnlich Wiesenbocksbart, zuweilen Haberswurzböcksbart.

Tragopogon Artifi; s. Haberswurzböcksbart.

Tragopogon porrifolium, L. s. Haberswurzböcksbart.

Tragopogon pratense, L. Wiesenbocksbart.

Tragoriganum creticum; s. Thymiansaturey.

Tragolelinum; s. Steinbrechpimpinelle.

Tragolelium minus; theils Steinbrechpimpinelle, theils Blauwurzel.

Tragolelium petraeum; s. Steinbrechpimpinelle.

Tragum; s. Dragenbeißfuß.

Trainasse; s. Wegtrittknöterich.

Trapa natans, L. s. Stachelwassernuß.

Trauben christoffel, *Actaea racemosa*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 35*] mit sehr langen Blumentrauben, und trocknen Früchten; ein in Florida, Canada, Newyork, Virginien und Sibirien einheimisches, auf sieben bis acht Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten im Freien mit sehr langen weißen Blumenähren zu Ende des Brachmonats blüht.

Die ziemlich dicke und große, ästige, mit einigen erhabenen Ringen besetzte, äußerlich rothfarbig braune, innerlich weiße, markige Wurzel (*Rad. Actaeae*, s. *Christophoriana americana*) hat einen starken narfotisch stinkenden Geruch und widerlich bitterlichen Geschmack. Sie soll als Dreimuschlag (frisch zerquetscht?) aufgelegt, stürhde Geschwülste auflösen. In Amerika wird sie gegen den Biß der Klapperschlange und in einer in Birginien einheimischen, mit Sinken der Kräfte begleiteten Krankheit innerlich gebraucht. Ihre Wirkung ist aber sehr heftig, da schon Ein Gran der trocknen Wurzel Erbrechen erregt und die Tinktur großes Uebelbefinden, und kalte Schweiß erzeugt hat. Der ungeheure Preis, zu welchem sie ehemals in Holland unter dem Nahmen *Radix Christophoriana* (zu 160 Stüber die Unze) verkauft ward, fällt weg, da sie in unsern Gärten leicht im Freien zu ziehen ist.

Traubenfarn; s. Mondraut-osmunde.

Traubengänsefuß, *Chepodium Botrys*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 225*] mit länglichten ausgeschweiften Blättern, und blätterlosen, vieltheiligen Blumentrauben, ein fußhohes, sowohl im wärmern Europa als auch im temperirten Deutschland, in Schlessien, Kärnthen, Bayern und Tyrol auf sandigem Boden einheimisches Sommergewächs, welches in sandigen Gärten wuchert und im August blüht.

Das klebrig anzufühlende Kraut (*Hb. Botrys, vulgaris*) hat einen besondern balsamischen, Kopf

einnehmenden, auch wohl Trunkenheit erregenden Geruch, und einen dem ähnlichen, aromatischbitterlichen Geschmack; es läßt diesen Geruch und Geschmack in der Destillation mit dem Wasser übergehen, welches dann $\frac{2}{3}$ ätherisches Del enthält von zum Theil flüssiger, zum Theil talgartig erhärtender Beschaffenheit. Beim Trocknen behält das Kraut seine Kraft größtentheils. Der Dicksaft enthält krystallinischen Salpeter.

Man hat wenig Gebrauch von diesem Kraute gemacht, ob es gleich viel Arzneikraft zu haben scheint. Hier und da im katarthalsischen Husien, in der schleimigen Engbrüstigkeit, und der geschwärtigen Lungensucht hat man es gerühmt, so wie nicht weniger in Hysterie, (krampfartiger?) Verhaltung der Menstruation und in der blähungsartigen Aufreibung der Hypochondrien bei Kindern (dem sogenannten Unwachsen). Das zwischen Kleider gelegte Kraut soll dieselben vor Motten bewahren.

Der stark riechende Samen (*Sem. Botrys, vulgaris*) ist wurmtreibend befunden worden.

Hier und da haben, wo der Traubengänsefuß nicht leicht zu bekommen war, die Apotheker den Ambergänsefuß untergeschoben; sehr unrecht, da kein Kraut genau die Kräfte des andern besitzt, und es immer strafbar für den Apotheker bleibt, durch ein quid pro quo irgend einer Art den Absichten des Arztes vorgeifen zu wollen.

Traubengamander, *Teucrium Botrys*, L. [*Hoffm. Bot. Taschenb. 1791. tab. 9.*] mit vieltheiligen Blättern, und gestielten, an der Seite zu drei sitzen-

den

den Blumen; ein Spannen hoches Sommergewächs, auch in Deutschland auf ungebauten trocknen, sonnichten, vorzüglich Hügelu mit Kalkboden, in Weinbergen und auf Mauern, wo es weiße, rothgetöpfelte Blumen trägt.

Von dem flebrigen, haarigen, dunkelgrünen, stark und angenehm riechenden und bitter schmeckenden Kraute (*Hb. Botryos chamaedryoidae*) hat man wenig arzneiliche Anwendung gemacht. Man schrieb ihm harntreibende Eigenschaften, und Kräfte in Leber- und Milzverhärtungen zu.

Traubenhyazinthe; s. Muskat-
hyazinthe.

Traubenkirsche, *Prunus Padus*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 177] mit Blumentrauben, und unterwärts, am Grunde mit zwei Drüsen besetzten Blättern, die im Winter abfallen; ein gewöhnlich vier bis fünf Fuß hohes strauchartiges Bäumchen in Hecken und Hainen, welches im Mai weiße wohlriechende Blumen trägt.

Die braune, hier und da mit Warzen besetzte Rinde (*Cort. Padi*, s. *Cerasi racemosi sylvestris*) riecht (trocken schwächer, als frisch,) wie Gichtbeerrizel, und schmeckt bitter zusammenziehend nach bitterm Mandeln. Sie hat sich vielfältig hülfreich in Wechselstiebern erwiesen (nur Schade, daß die eigentlichen Zufälle dieser Wechselstieber nicht genau angegeben worden sind!) und in Tilgung des krankhaften Reizes vom Quecksilber, daher sie mit Vortheil mit diesem Metalle zugleich und hinterdrein nach seiner Anwendung, unter großem Nutzen gebraucht

worden ist, auch da wo Scharbock mit im Spiele war. Daß sie wahre venerische Zufälle ganz allein geheilt habe, muß man mit stärkern Beweisen belegen, als die bis jetzt vorhandenen sind.

Die erbsengroßen, schwarzen, eifelhaft und herb-säuerlich schmeckenden Beeren (*Baccae Padi* s. *Cerasi racemosi sylvestris*) geben mit den wie bittere Mandeln schmeckenden Kernen gestossen, mit Wein aufgegossen einen vorzüglichen Kirschein, vor sich aber in Gährung gesetzt, in der Destillation $\frac{1}{2}$ ihres Gewichtes an starkem brennbarem Geiste. Getrocknet bedienen sich die Finnen der Beeren in Röhren (Durchfällen?).

Traubenkraut; s. Traubengänsefuß.

Traubenkraut, kleines; s. Stabwurzbeifuß.

Traubenkraut; mexikanisches; s. Ambergänsefuß.

Traubenweide; die Gattung *Spiraea*.

Traufkraut; s. Mauerglas-
kraut.

Treacle Mustard; s. Bauersens-
täfel.

Treckplaster; *Emplastrum Cantharidum*.

Tresle bitumineux; s. Harz-
KleeKräzheil.

Tresle de Castor; s. Sieber-
Kleezotenblume.

Tresle des-Champs; s. Hasen-
fußklee.

Tresle d'eau; s. Sieberkleezo-
tenblume.

Tresle haemorrhoidal; s. Gold-
aderkleeSchote.

Tresle des marais; s. Sieber-
Kleezotenblume.

Tresle

Tréfle musqué; f. Siebenzeit-
steinklee.

Tréfle sauvage faune; f. Horn-
kleeſchote.

Trefoil; die Gattung Trifo-
lium.

Trefoil, sweet; f. Siebenzeit-
steinklee.

Treibbörner; Samen theils von
Rizinuswunderbaum, theils
von Springwolfsmilch.

Treibkraut; f. Springwolfs-
Treibwurz; mild.

Tremella Noſtoc; f. No-
ſtichgallerte.

Tribule aquaticae; f. Stachel-
waſſernuß.

Tribule commun } f. Erdbur-
Tribule terreſtre } zeldorn.

Tribulus aquaticus; f. Stachel-
waſſernuß.

Tribulus terreſtris; f.
Erdburzeldorn.

Trichechus Manatus,
L. f. Wallroß.

Trichites; f. Aſbeſt.

Trichomanes; f. Abthonnilz-
ſarn.

Triebviole; die Gattung Lupi-
nus.

Trifoliata paludoſa; f. Sieber-
kleezotenblume.

Trifolium acetofum; f. Sau-
erkleeſujel unter Sauerklee.

Trifolium album; f. Kriech-
klee.

Trifolium antiſcorbuticum } f.
Trifolium aquaticum } Sieberkleezotenblume.

Trifolium arvenſe, L.
f. Haſenfußklee.

Trifolium aureum; f. Leber-
windblume.

Trifolium bituminofum; f.
Sarzkleekrägheil.

Trifolium caſtoris; f. Sieber-
kleezotenblume.

Trifolium cervinum; f. Waſ-
ferhanſkunigunde.

Trifolium corniculatum; f.
Hornkleeſchote.

Trifolium fibrinum; f. Sieber-
kleezotenblume.

Trifolium fragarium; f.
Kriecherdbeere.

Trifolium haemorrhoidale; f.
Goldaderkleeſchote.

Trifolium lagopus } f. Ha-
Trifolium leporinum } ſenfußklee.

Trifolium Melilotus,
coerulea, L. f. Siebenzeit-
steinklee.

Trifolium Melilotus
officinalis, L. f. Meloten-
steinklee.

Trifolium odoratum; ge-
wöhnlich Melotensteinklee, zu
weißen Siebenzeitsteinklee.

Trifolium paludoſum } f. Sie-
Trifolium paluſtre } berkleezotenblume.

Trifolium pratense, L.
f. Wiefenklee.

Trifolium repens, L.
f. Kriechklee.

Trifolium rubrum; f. Wief-
ſenklee.

Trifolium ſiliquoſum; f. Horn-
kleeſchote.

Trigonella Foenum
graecum, L. Sönnugrekbock-
horn.

Trinervia; f. Spizwegerich.

Trinitatis flores; f. Spizwe-
gerich.

Trioſteospermum
Trioſteum perfolia } f.
tum, L.

Durchwachsdreikern.

Tripe-

Tripe-Madame; theils Weisfett henne, theils Tripmadamfett henne.

Tripel (*Tripela*, *Terra tripolitana*) eine bekannte, sehr mürbe und leichte Stein- oder Erdart, in Fildgebirgen einheimisch, von weißlicher Farbe, die ins Gelbliche oder Graulichte fällt, mager und weich anzufühlen, aber, ohne Sand zu enthalten, zwischen den Zähnen rauh und scharf, im Wasser nicht erweichbar, nur im heftigsten Feuer schmelzbar, mit Säuren nicht aufbrausend, und wie man gefunden hat, aus 90 Theilen Kieselerde, 7 Theilen Thon und etwa 3 Theilen Eisen zusammengesetzt. Im Metalle gerieben nimmt er Farbe und Glanz von ihnen an.

Man bedient sich desselben in Künsten zum Poliren und zu feinen Formen für kleine Glas- und Metallarbeiten. Zuweilen hat man sich desselben zum Einstreuen auf wunde Hautstellen, wiewohl unschicklich, bedient. Er kommt aus Frankreich, Böhmen, u. s. w. ehe- dem aus Tripolis über Italien.

Tripelerde; s. Tripel.

Tripmadamfett henne, *Sedum reflexum*, L. [*Lobel* 1c. 378] mit pfriemensförmigen, mit dem Grunde nicht angewachsenen Blättern, deren untern zurückgekrümmt sind, ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf Mauern und Felsen, welches in Gärten im Juny gelbgestrichelte Blumen trägt.

Man nimmt die Blätter (*Tripmadam Fol. Sedi minoris flore luteo*) zu Drühen und Sallaten

und schreibt ihnen eine Eingeweidefühlende Kraft zu.

Tripolis

Tripolitana terra; s. Tripel.

Tripolium; s. Meersternblume.

Triptrapfrull; *mercurius praecipitatus ruber*.

Trisenet (*Tragea*, *Dragea*, *Tragema*, ein grüßliches Pulver, welches gewöhnlich mehr als die Hälfte Zucker enthält, und übrigens aus gewürzhaften Ingredienzen zu bestehen pflegt.

Trisago; s. Bathengelzmander.

Triticum hybernum, L. s. Winterweizen.

Triticum repens, L. s. Queckweizen.

Trituratio; Reiben, das Pülvern in der Reibefstale, w. s.

Trochisci; s. Rüdchen.

Trockenboden; s. unter Trocknen.

Trocknen (*Exsiccatio*) ist eine äußerst wichtige Einrichtung bei der Apotheke. Das sehr langsame Trocknen der Kräuter, Wurzeln, Rinden und Blumen im kalten Schatten läßt eine Art von Verderbniß (Schwarzwerden, Schimmeln, Faulen) in dem Saft der Gewächse entstehen, wodurch ihre Arzneikraft größtentheils zu Grunde geht. Sie müssen vielmehr in sehr kurzer Zeit bei merklicher Wärme getrocknet werden, wenn sie möglichst alle ihre Kraft behalten sollen. Es schrumpfen hierbei die Blätter zusammen, und die Vegetabilien werden zerreiblich; und obgleich ihr Geruch in diesem trocknen Zustande geringer zu seyn scheint, so zeigt er sich doch sogleich wieder, sobald sie aus-

der

der Luft wieder einige Feuchtigkeit angezogen haben.

Zum Trocknen im Sommer wählt man sich einen reinlichen Boden (Trockenboden), dessen eine Dachfläche Vormittags, die andere Nachmittags von der Sonne beschienen werden kann, wo folglich hinreichende Wärme vorhanden ist. In den beiden entgegengesetzten Enden bringt man eine große Fensteröffnung an, welche mit engem Drafgitter bezogen ist, wodurch zwar kein Vogel und keine Kaze hereinkommen kann, dem reichlichen Luftzuge aber freier Spielraum verstatet wird. Hier werden an vier Stricken (den Zugang der Ratten und Mäuse zu verwehren) horizontal aufgehängene hölzerne Rähmen mit engmaschichtem Netzgeflechte von Bindfaden bezogen, etwa zwei Fuß breit, worauf die Kräuter locker ausgebreitet werden, dergestalt, daß wo das eine Kraut aufhört, und ein neues anfängt, immer ein vierkantiger hölzerner Stab zur Gränze zwischen beiden querüber gelegt werde, auf dem der Rahme des Krautes entweder aufgeschrieben oder aufgeklebt zu finden ist. Werden die auf diesem Netzgeflechte locker ausgebreiteten Kräuter täglich wenigstens zweimahl umgewendet, so trocken sie weit gleicher und schneller als die in Bündeln aufgehängenen; das Trocknen in Bündeln gehört höchstens für die saftlosen Gewächse, Thymian, u. s. w.

Die Rinden und die dünnen Wurzeln werden auf eben diesen Netzrahmen getrocknet; die dickern Wurzeln aber der Länge hin gespalten, oder bei saftigen, mar-

figen, schleimigen Wurzeln, besser, querdurch, oder schräg in Scheiben zerschnitten, und auf Bindfaden gereiht, die man über einen gleichfalls horizontal hängenden Rahmen querüber zieht, so viel möglich fest angezogen, damit die straff gespannte Schnur verstatte, die Wurzelscheiben eine von der andern etwas zu entfernen, so daß keine die andre berähre, welches bei locker herabhängenden Schnüren nicht wohl angeht.

Hat man Gelegenheit in freiem Sonnenscheine zu trocken, an einem Platze der vor Windstürmen gesichert ist, so kömmt man geschwinder zu Ende und erreicht seine Absicht eben so vollkommen, wenn man jede Sorte Kraut oder geschnittene Wurzel, jedes auf einem besondern Tuche ausbreitet, woran der auf einem Zettel geschriebene Rahme angeheftet ist. Hier muß ununterbrochen eine zuverlässige Person zugegen seyn, von der die Vegetabilien beständig umgewendet werden, welche die nachtheiligen Thiere davon abwendet, das völlig Getrocknete von Zeit zu Zeit abnimmt und am gehörigen Orte verwahrt (damit durch allzu langen Einfluß der Sonnenstrahlen die flüchtigen Theile nicht allzusehr verdünsten) und welche auch, wenn ja ein Gewitter einfallen sollte, die Tücher einzeln unter einen nahen Schuppen unter Obdach schnell tragen könne.

Eben dieses Trocknen an der Sonne ist auch sehr wohl anwendbar bei schon luftgetrocknen Vegetabilien, die die Trocknung zum Pülvern erhalten sollen. Alle noch so luftgetrocknen Gewächse ziehen beim Aufbewahren wieder einen

einen gewissen Theil Feuchtigkeit aus der Luft an, wodurch ihre Textur wieder zäher wird. Um sie fein zu pulvern, müssen sie diese Feuchtigkeit wieder verlieren durch eine neue Trocknung bis dahin, daß die Blätter sich zwischen den Händen gräßlich zerreiben lassen bis die Stengel sich knicken lassen, und die Wurzeln beim Biegen, obgleich etwas schwierig zerbrechen. Hiezu sind die Sonnenstrahlen ein gutes Hülfsmittel; wenn dieß aber die Witterung nicht erlaubt, so muß künstliche Wärme angewendet werden. Hiezu dient jedoch nicht nach altfränkischer Weise das Dörren in oder auf einem Backofen, wo die Hitze bald zu schwach, bald zu stark ist, wo sich Staub und Unreinigkeiten aller Art, leichtfertige Kinder, Katzen, Hunde, Ratten, Spinnen und andres Ungeziefer (vorzüglich ohne Gegenwart des Apothekers) vereinigen, die köstlichen Hülfsmittel zur Wiederherstellung der Gesundheit des Menschen zu verderben, zu besudeln, oder unter einander zu wirren, daß sie niemand wieder genau von einander sondern kann. Dieser Apothekerempirismus sollte gänzlich abgeschafft werden.

Vielmehr dient zu dieser Harttrocknung bei Mangel an Sonnenscheine vorzüglich die Ausbreitung der Vegetabilien auf gleichen mit Netzgeflecht bezogenen Mäßen, welche in der Wärmestube (w. s.) neben oder über einander hinlaufen, auf denen sie öfters umgewendet werden, bei einer Heizung des Ofens, wodurch die Luftwärme dieses Zimmers nach den in der Mitte aufgehängnem

Thermometer auf 120° Fahr. steigt. Hier gehören wenige Stunden dazu, seine Absicht vollkommen zu erreichen.

Zu dieser Trocknung in der Wärmestube muß man auch bei frischen Gewächsen seine Zuflucht nehmen, wenn nasse, stürmische Frühlings- oder Herbstwitterung keine Aussicht verstatet, die grünen Gewächse binnen zwei oder drei Tagen völlig lufttrocken zu machen, zum Aufbewahren geschickt. In großen Offizinen könnte zum Trocknen frischer Kräuter eine Darre ohne Rauch, mit Dratgitter, vortrefliche Dienste leisten, worüber Bastmatten oder Binsendecken gezogen sind.

Hat man nur kleine Quantitäten zu trocknen, wo es nicht der Mühe und den Aufwand lohnte, die Wärmestube zu heizen, da bedient man sich der unter dem Artitel Ofen angegebenen Trockenanstalt im sandleeren Digestorium, oder der damit in Verbindung gesetzten eisernen Trockenplatte, der man die Hitze von 100° Fahr. giebt.

Diese Vorrichtung ist zur Trocknung der Blumenblätter und blühenden, aromatischen Krautspitzen sehr dienlich, welche bei langsamer Trocknung auf dem Hausboden, unter einfallender kalten und regnichten Witterung, sehr viel an Farbe, Geruch und Kräften zu verlieren pflegen. Im Sommer aber, bei anhaltendem Sonnenscheine, können sie sehr wohl auch auf dem beschriebnen Trockenboden im heißen, luftigen Schatten binnen einem oder zwei Tagen getrocknet werden, wenn man sie, auf Papierbogen (mit

fasten-

faßförmig aufgebohenen Rändern) locker ausgebreitet, auf dem Netzgestichte der Rähmen hinstellt, gewöhnlich ohne daß es nöthig wäre, sie oft um zu wenden; wie denn, z. B. die Hollunderblüthen unumgewandt weniger von ihrer natürlichen Farbe verlieren.

Wie die frischen Vegetabilien durch Ablefen des Verdorbenen, durch Abputzen der unnützen Theile und Abspülen in Wasser gereinigt und zum Trocknen vorbereitet werden, sehe man nach unter dem Artikel: Sammeln, und in Absicht ihrer Aufbewahrung, den Artikel: Gefäße.

Mehrere Kräuter ertragen ohne Verlust aller ihrer arzneilichen Bestandtheile das Trocknen gar nicht, am wenigsten die krautartigen, worunter die aus den Gattungen Lepidium, Erysimum, Cochlearia und mehrere Arten von Sisymbrium sind; eben so unnütz ist das getrocknete Kraut von Wachbungeaehrenpreis, Herzfreudbo-retsch, Petersilgeppich, Stättbengel und anderer. Man bedient sich ihrer am besten nur frisch. Selbst einige Wurzeln können das Trocknen nicht vertragen, ohne kraftlos zu werden, wie die von der Pfingstrosenpflanze, dem Fleckenaron, dem Schlangenaron und dem Märrettig. Diese müssen im trocknen Sande verscharret, im Keller aufbewahrt, und so jederzeit frisch zum Gebrauche herbei geholt werden. Einige Kräuter werden größtentheils nur frisch zu Präparaten oder zur Gewinnung der Produkte von ihnen, verbraucht, weil sie bei jeder Art von Trocknen allzu viel von ihren duftenden Gewürztheilen verlieren z. B. die Hirnkrantbasille,

der Erdepheugunderman, die Zitronmelisse, der Skordiangamander, u. s. w. Einige Blumen verlieren durchs Trocknen ihren ganzen Geruch, z. B. die Lindenblüthen, die Blumenblätter der Weißtulle, der Kronweilrebe, des Weißjamins; bloß frisch kann man sie zu destillirten Wassern nutzen.

In ihrer völliigen Reife abgenommene Samen bedürfen keines Trocknens, bloß der Aufbewahrung in verschlossnen trocknen Behältern.

Einige Pflanzen, deren arzneiliche Kraft bloß auf leicht verflüchtbaren, an der Luft bald vergänglichem Grundtheilen beruht, müssen gleich nach dem ersten Trocknen gepulvert, und so in verkorkten Flaschen aufbewahrt werden, z. B. der Fleckenschierling.

Geruchvolle feine Pflanzen, welche jährlich frisch zu haben sind, dürfen nicht über Ein Jahr aufgehoben werden; alle Jahre muß man von ihnen den nöthigen Vorrath frisch trocknen, die überjährigen Kräuter dieser Art aber wegschütten oder verbrennen.

Trockner Birnisch; f Sandarachharz unter Sandarachwachholder.

Troëne; Rainweidehartriegel.

Tropaeolum majus, L. f. Großkapuzinerlein.

Tropaeolum minus, L. f. Kleinkapuzinerlein.

Tropfen (Guttulae) ist eine allgemeine Benennung verschiednartiger Arzneien, die jedoch in der Gebrauchsart, das ist, darin übereinkommen, daß sie: tropfenweise zu nehmen, verordnet werden. Wäre das genaue Gewicht eines Tropfens (Gutta) bekannt, so würde

so würde diese Einnehmungart viel vorzüglicher für die Kranken haben, die sich wohl mit Zählen, aber nicht mit Wiegen oder sonstigen Abtheilungen der Arzneien befassen können, zumahl da gerade die (oft zu wenigen Tropfen auf die Gabe abzutheilenden) Tinkturen unter den wirksamsten Arzneiformen eine vorzügliche Stelle einnehmen.

Man hält das Gewicht eines Tropfens für unbestimmbar verschieden, über und unter Einem Grane. Indes ließe sich dieß doch auf einige Grundsätze zurück bringen, wenn man auf die Zusammenhängskraft der Theile der Flüssigkeit unter sich, die Zusammenhängskraft derselben Flüssigkeit mit der Glassubstanz und die Dicke der Lefze der Glasmündung sehen wollte, aus welcher getropfelt werden soll. Der mehr oder weniger große Umfang der Glasmündung scheint wenig oder keinen Einfluß auf die Größe und Schwere des Tropfens zu haben. Hier einige Erfahrungen zur Annäherung, bei 68° Fahr. angestellt. 400 Tropfen Brennwein (von 0,944 eigentümlicher Schwere) die von der Mündung eines Glases fielen, deren Rand eine halbe pariser Linie dick war, wogen 165 Gran. — 400 Tropfen Brauntweein (von 0,925 eigentümlichem Gewichte) von der Mündung desselben Glases getropfelt, 161 Gran — 400 Tropfen einer Potaschlängensalzauflösung (von 1,400 Schwere) von der Mündung desselben Glases getropfelt, 340 Gran — 400 Tropfen starke Vitriolsäure (von 1,800) von der Mündung desselben Glases getropfelt, 288 Gran — 400

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Tropfen Wasser von der Mündung desselben Glases getropfelt, 405 Gran. War aber der Rand der Glasmündung fast Eine Linie stark, da wogen die 400 Tropfen Wasser 440 bis 450 Gran; war der Rand hingegen nur eine Viertellinie stark, dann wogen die 400 Tropfen Wasser nur 360 Gran. In einem unter einer Viertellinie dünnem Glasraude vereinigen sich wässerige Flüssigkeiten nicht mehr zu Tropfen; sie schurren unabgesetzt und strahlweise. Deshalb darf der Apotheker billig keine tropfenweise zu nehmende Arznei in so dünnmündige Fläschchen gefaßt, den Kranken übergeben.

Ist der Rand der Mündung des Glases fettig, so fallen die Tropfen des Wassers weit kleiner (leichter) aus, und eben so wenn das Wasser selbst fettig, z. B. mit Milch vermischt war.

So wie aber zu Tropfen keine sehr eng- und dünnmündige Arzneigläser vom Apotheker genommen werden sollen, so soll auch das Glas nicht über zwei Drittel damit angefüllt werden, weil sich sonst der Hals beim Tropfen verstopft, und dann plötzlich viel auf einmal herauschurt.

Tropfen, Hoffmannische, weiße; s. unter Vitriolsäure, versüßte.

Tropfen, Lamottische; s. Bestucheffsche Nerrentinktur unter Eisen.

Tropfwurz; s. Engelsfüßstüpfelfarn.

True-love; s. Vierblatteinbeer.

Trüffel; s. Leckertrüffel.

Truffle d'eau; s. Stachelwaffernuß.

U

Truttem

Trutenfuß; f. Bärlappfol-
benmoos.

Trutenmehl; Staub von Bär-
lappfolbenmoos.

Tuber Gulosorum, Gm.
f. Leckertrüffel.

Tuber terrae; f. Erdscheibe-
schweinsbrod; auch Leckertrüs-
fel.

Tubera; f. Leckertrüffel.

Tubera cervina; f. Zirsch-
brunnstugelschwamm.

Tubera edulia } f. Leckertrüs-

Tubera nobilia } fel.

Tuberaria; f. Wegerichblatt-
ziste.

Tubi Intermedi; f. Borstlöse
unter Destillation.

Tabularia

Tabularia Acetabu- } f.
um, L.

Nabelkcher.

Tubulatreorte } f. unter Destil-
Tubulirung } lation.

Tue- chien; f. Herbstzeitlose.

Tue- loup, bleu; f. Napell-
sturmbur.

Türkenbund; f. Türkenbund-
lilie.

Türkenbundlilie, Liliun
Martagon, L. [Zorn, pl. med.
tab. 461] mit quirlförmig ge-
stellten Blättern, und nieder-
gebeugten Blumen mit zurück-
gerollten Blumenblättern; ein
auf drei Fuß hohes Kraut mit
perennirender Wurzel, auf
sonnichten Grasplätzen hoher Ber-
ge in Deutschland und südlichen
Ländern, welches dunkelpurpur-
roth im July blüht.

Die aus gelben, spitzigen
Schuppen zusammengesetzte, süß-
lich widerwärtig schmeckende und
unangenehm riechende Zwiebel-

wurzel (Rad. Martagon) ist in
ältern Zeiten für heftig harntrei-
bend geachtet worden, und für
Monatzeit treibend. Gegen Gelb-
sucht hat man sie wohl nur aus
Signaturgrillen empfohlen. Neuf-
serlich aufgelegt soll sie harte Ge-
schwülste (welcher Art?) zertheilt
haben. Im Ganzen liegen ihre
Arzneikräfte noch im Dunkeln; sie
scheinen sich durch die Kochhitze zu
zerstreuen, da man die Wurzel als
Gemüse in Sibirien genießt.

Türkenkopf; f. Phebenkürbis
unter Kürbiskerne.

Türkenmelisse; f. Moldauer-
drachenkopf.

Türkischer Weisfuß; f. Trau-
bengänsefuß.

Türkischer Bund; f. Türken-
bundlilie.

Türkischer Hanf; f. Rizinus-
wunderbaum.

Türkischer Hollunder; f. Herz-
blattlilak.

Türkische Raute; f. Rauten-
harmel.

Tüsche; f. Nalruppe.

Tunica; f. Gartennelke.

Tunica hortensis; f. Garten-
nelke.

Tunica sylvestris; theils Kar-
theusernelke, theils Feldnelke.

Tunisblume; f. Glanzstiefelsam-
metblume.

Tumanten } f. Nictwurz-
Turrietwürten } zaunrebe.

Turbit; f. Turbithwinde.

Turbith, weißer; f. Turpe-
thum album.

Turbith, mineralischer; f. unter
Quecksilber.

Turbith; f. Turbithwinde.

Turbith gargarica; f. Tur-
biththapsie. Andre haben sie mit
Wahrschein-

Wahrscheinlichkeit von der Thapsia foetida. L. Andre auch von Thapsia Asclepium, L. hergeleitet.

Turbith spurium; s. Turbiththapsie.

Turbith vegetabile; s. Turbithwinde.

Turbithkraut; zuweilen Meersterneblume.

Turbiththapsie, Thapsia garganica, L. [Gouan. Illustr. tab. 10.] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen in lanzettförmige Querstücke getheilt sind; eine auf drei Fuß hohe Doldenpflanze mit mehrjähriger Wurzel, welche auf Bergen in Apullen, Champagne, um Montpellier und in der Barbarei wächst und gelb blüht.

Die oberer mit Fasern besetzte, äußerlich schwärzlichgrüne, innerlich weiße, große, mäsig dicke Wurzel (Rad. Thapsiae, Turbith garganici, spurii) enthält frisch einen bitteren, sehr scharfen Milchsaft, und wird nach Ausschneidung des Kernes getrocknet. Sie soll mit der größten Hefigkeit von oben und unten abführen, und unter Salben gemischt gegen Krätze und andre Hautausschläge mit Nutzen (empirisch) gebraucht worden seyn. Sie ist oft der Wurzel der Turbithwinde untergeschoben worden; ungeachtet aber von ziemlich gleicher Gestalt ist sie jedoch weißer, leichter und weit schärfer.

Turbithwinde, Convolvulus Turpethum, L. [Zorn, pl. med. tab. 62] mit sich windendem, vierkantigem, häutigem Stengel, herzförmig eckigen Blättern, und vielblüthigen Blumenstielen; ein Kletter-

kraut mit mehrjähriger Wurzel an feuchten, schattigen Stellen und an den Rändern der Wassergräben in Zeylon, Malabar, Surate und Goa, welches in unsern Gewächshäusern im Juny und July schönweiße Blumen trägt.

Die im frischen Zustande mehrere Fuß lange, daumendicke, gewundene, ästige, äußerlich braune, mit einem dicklichen, gelblichen Milchsaft angefüllte Wurzel (Rad. Turpethi, Turbith vegetabilis, Turpethi albi) kömmt zu uns in fingerlangen, rundlichen Stücken mit graubrauner Rinde, welche auf dem Durchschnitte mit vielen kleinen Poren versehen, hart, und schwer zerbrechlich, striefig und nicht gar leicht seyn müssen, von anfangs süßlichem, hintennach schärflichem, ekelhaftem Geschmacke und ohne Geruch; oft sind es auch bloße Rinden derselben. Man bringt sie aus Guzarate. Sie enthält gewöhnlich ein Dreizehntel bis ein Achtel ihres Gewichtes Harz. Von den Arabern auf uns gebracht, ward sie lange Zeit unter Zusammensetzungen, selten aber allein zu zehn bis dreißig Gran in Pulver, oder im ausgezogenen Harze (bis zu zwölf Gran) gebraucht, weil man sie sehr ungleich harzig, bald ungeheuer draustisch, bald unwirksam fand. Man hielt dafür, daß sie, mehr als andre Purganzen, Schleim und Wasser abführe, und hielt sie nächst der Wassersucht, auch (wo sollte es glauben?) in Sicht und Podagra für dienlich. Sie wird, billig, nicht mehr geachtet.

Turbithwurzel; s. Turbithwinde.

Turbo rugosus, L. f. Meerbohne.

Turiones abietis; f. unter Korbmannensichte.

Turiones asparagi; f. unter Essspargel.

Turiones lupuli; f. unter Bierhopfen.

Turiones pini; f. unter Kien-sichte.

Turiones sambuci; die jungen Blattknospen des Schwarzholders.

Turmeric; f. Gilbwarzimber.

Turpethum; f. Turbithwinde.

Turpethum album; theils Turbithwinde, theils ein weißer Quecksilberniederschlag aus der Auflösung dieses Metalls in Salpetersäure durch Kochsalz und Salmiakgeist niedergeschlagen, eine Art weißen Präzipitats.

Turpethum minerale; f. unter Quecksilber.

Turpethum nigrum; so wird sehr uneigentlich der Mercurius solubilis Hahnemanni (f. unter Quecksilber) genannt.

Turpethum vegetabile } f. Tur-

Turpethum verum } bithwinde.

Turquette; f. Glatbruchkraut.

Turtooths bargasham; f. Scharlachhundsruthe.

Tufai; f. Kaiserkrone.

Tufsilage } f. Brandlattich-

Tufsilago } roßhuf.

Tufsilago alba, L. f. Weißroßhuf.

Tufsilago alpina; f. Wollroßhuf.

Tufsilago Farfara, L. f. Brandlattichroßhuf.

Tufsilago frigida, L. } f.

Tufsilago montana } Wollroßhuf.

Tufsilago Petasites, L. f. Neunkrautroßhuf.

Tutia } f. unter

Tutia alexandrina } Zink.

Tutia praeparata; f. unter Zink und Präpariren.

Tutie; f. unter Zink.

Tutsan; f. Mannsbluthartheu, auch Lunradhartheu.

Tutie; f. Tutie unter Zink.

Twall; f. Taumelloch.

Tway blade; f. Lyblattsophrys.

Twieselbeeren; f. Vogelfirsche.

Typhi cervini; f. unt. Hirsch.

U.

Uchtblume; f. Herbstzeitlose.

Uoran; f. Erdepheugundermann.

Ulva Lactuca, L. f. Lattichylle.

Ulmaria; f. Johannsweidel.

Ulmbaum } f. Weißrüster.

Ulmbaum } f. Weißrüster.

Ulmbaum, europäischer; f. Weißrüster.

Ulmrinde } f. unter

Ulm cortex medius } Weißrüster.

Ulmus } f.

Ulmus campestris, L. } f.

Ulmus italica } f.

Ulmus nostras } f. unter La-

Ultramarin } fursstein.

U m b e r

Umbra (*Umbra*) ein dunkelbraunes, mürbes Fossil von zarter Textur (von Umbrien, dem jetzigen Spoleto in Italien, also genannt) welches in neuern Zeiten für ein mit Erdharz durchdrungenes, in Staub zerfallenes fossiles Holz gehalten worden ist, wiewohl man in Künften den größten Verbrauch von einer Sorte Umbra macht, welche sich in mäßigen Feuer (nicht weiß) sondern roth brennt, bei stärkerm aber wieder braun wird und dem Magnete folgt, und endlich zu einem schwarzen Glase schmelzt, folglich keine bituminöse Holzerde, sondern eine Art (braunsteinhaltiger?) mit Erdharz durchdrungener Scher seyn muß. Zum Ausstreichen in Delfarbe bedient man sich desselben gebrannt, sonst auch zum Handschuh- Leder-Tabacksfärben, u. s. w.

Umbilicus marinus; s. Meerbohne.

Umbilicus terrae; s. Erdschweibschweinsbrod, auch Venusfrauennabel.

Umbilicus veneris
Umbilicus veneris major } s. Venusfrauennabel.

Umbilicus veneris marinus; s. Meerbohne.

Umbilicus veneris minor; s. Frauenflachsblöwenmaul.

Umbra; s. Umbra.

Ungewendten Driitau; unguentum nutritum.

Umrufen; s. Gurkenkumner.

Uncia; s. unter Apothekergewicht.

Unedo; s. Erdbeerbärentraube, auch Perlen.

Ungrischer Balsam; s. unter Krumbholzschichte.

Unguentariae nuces; s. Beenuß.

Unguentarius cortex; s. Salbenrinde.

Unguentum; s. Salbe.

Unguentum aegyptiacum; s. oxymel aeruginis.

Unguentum citrinum; s. bei Quecksilbersalpeter unter Quecksilber.

Unguis aquilae; s. Meerfenchelbaccille.

Unguis odoratus; s. Riechschale.

Ungula alcis; s. unter Elenushirsch.

Ungula asiniga } s. Brand-

Ungula caballina } laticidroschuh.

Unholdenkerze; s. Königskerze.

Unholdenkraut } s. Unholdoleander.

Unholdkraut } s. Unholdoleander.

der, zuweilen Lorberfirsche, auch Wraunschlafbeere, auch Königskerze.

Unholdoleander, *Nerium Oleander*, L. [Knorr, *delin. hort.* II, tab. N. 2.] mit gleichbreit lanzettförmigen, zu dreibeisammen stehenden Blättern; ein bis acht Schuh hoher immergrüner Strauch an feuchten Orten, an den Ufern der Flüsse in Ostindien einheimisch, welcher unter einiger Bedeckung auch unsere Winter im Freyen erträgt und im August und September fleischrothe Blumen trägt.

Die auf der obern Fläche dunkelgrünen, auf der untern Fläche weißlichen, saftlosen, steifen Blätter (*Fol. Oleandri, Nerii, Rhododaphnes, Rosaginis*) sollen einen sehr bitteren Geschmack besitzen. Sie und da hat man sehr schädliche Wirkungen von ihrem Genuße wahrges

wahrgenommen, ungeheure Herzensängst, Ohnmachten, Rüste, Anschwellung des Unterleibes, Synochus, u. s. w. aber doch in den ältesten Zeiten gewagt, sie im Schlangenbiß innerlich zu verordnen; auch äußerlich in Pulver unter Umschläge legte man sie auf Bisse giftiger Thiere auf. Ich selbst habe von fünf Gran verschlucktem Pulver Bauchfluß, jätkenden Kopfschlag, Rücken und Abschuppung der Epidermis über den ganzen Leib erfolgen sehen. Es läßt sich von einer so kräftigen Pflanze allerdings viel Heilfames unter den Händen behutsamer Ärzte erwarten.

Unicorne mineral } f. Einhorn,

Unicornu fossile } gegrabnes.

Unicornu marinum } f. unter

Unicornu verum } f. unter

Einhornnarwall.

Umsfolium; f. Herzblattzau-

te.

Uniones; f. Perlen.

Unnütze Sorgen; f. Freisam-

weilchen.

Unschlitt; f. die verschiedenen

Thiere und Thierfett.

Unser Frauen Balsam; f. Frau-

enmünzrevierblume.

Unser Frauen Bettstroh; f.

Labkrautmeger.

Unser Frauen Blumenhaar; f.

Glachsfaite.

Unser Frauen Distel; f. Ma-

riendistel.

Unser Frauen Flachs; f. Frau-

enflachsdrwenmaul.

Unser Frauen Mantel; f. Frau-

enmünzmantelsin u.

Unser Frauen Münz; f. Frau-

enmünzrevierblume

Unser Frauen Schüllein; f.

Hornkleeschote.

Unser Frauen Wegstroh; f.

Labkrautmeger.

Unser Herr Gottes Wunderkraut;

f. Johannisharthau.

Unnützkraut; f. Wiesentraute-

heilblatt.

Unterschocken; f. Erdapfelsonn-

blume.

Unvernäd; f. Wegtrittkno-

unvertritt) rich.

Unze; f. unter Apothekerge-

wicht.

Uproa; Samen von milder

Gelbmöhre, w. f.

Urania; f. Blauschwertel.

Urinalis

Urinalis herba } f. Ochsen-

brech) uechel, auch Frauen-

flachsdrwenmaul.

Urinaria; theils Ochsenbrech-

heuechel, theils Mönchs Kopf-

löwenzahn, theils Frauen-

flachsdrwenmaul.

Urinacis; f. Hirschhorngeist

unter Hirsch und Salmiakgeist,

unter Salmiak.

Urinphosphor; f. Phosphor.

Urin Salz; f. Hirschhornsalz un-

ter Hirsch und Salmiaksalz, flüch-

tiges, unter Salmiak.

Urina radix; f. Bärwurz-

gleiß.

Ursus

Ursus Arctos, L. } f. Bär.

Ursus Meles, L. f.

Dachs.

Urtica dioica, L. f.

Brennnessel.

Urtica heraclea

Urtica foetida maxima } f.

Waldbullis.

Urtica iners; f. Lamium.

Urtica major

Urtica major urens } f.

Urtica maxima urens

Brennnessel.

Urtica

Urtica minima urens }
 Urtica minor } f. Li-
 Urtica minor urens }
 dernessel.
 Urtica mortua; theils Weiß-
 bienensaug, theils Rothbienen-
 saug.
 Urtica pilulifera, L. }
 Urtica romana } f.
 Pflennessel.
 Urtica urens, L. f. Li-
 dernessel.
 Urtica urens maxima; f.
 Brennessel.
 Urtica urens minor; f. Li-
 dernessel.
 Urtica vulgaris major; f.
 Brennessel.
 Usnea cranii humani } f. Na-
 Usne }
 belflechte und Steinflechte.
 Usquebaugh; eine Art irän-
 dischen Aquavit.
 Utkio; f. Rosten.
 Utricularia vulgaris,
 L. f. Helmwasserschlauch.
 Uva anguina; f. Gichtwurz-
 zaunrebe.
 Uva crispa; f. Stachelbeerri-
 bizel.
 Uva herba; f. Traubengänse-
 fuß.

Uva lupina; th. von Schwarz-
 nachtschatten, theils von Vier-
 blatteinbeer.
 Uva marina }
 Uva marina monspeliaca } f.
 Meertraubenrosenschwanz.
 Uva serpentaria; f. Gicht-
 wurzzaunrebe.
 Uva spina; f. Stachelbeerri-
 bizel.
 Uva versa; f. Vierblattein-
 beer; zuweisen Hohnenblattfett-
 henne.
 Uva ursi; f. Sandbeerbäreu-
 traube.
 Uva vulpina; theils Vierblatt-
 einbeer, theils Schwarznacht-
 schatten.
 Uvae damascenae; f. Zibeben
 unter Edelweivrebe.
 Uvae lupinae; Beeren von
 Vierblatteinbeer.
 Uvae malsiiticae } f. Ros-
 Uvae passae majores }
 nen unter Edelweivrebe.
 Uvae passae maximae; f. Zib-
 eben unter Edelweivrebe.
 Uvae passae minimae } f. Korins-
 Uvae passae minores }
 then unter Korinthenedelweins-
 rebe.
 Uvularia; theils Zäpflein-
 brusch, theils Nesselblattglocken-
 blume.

V.

Vaccinia nigra; f. Blaubeer-
 heidel.
 Vaccinia palustris; f. Moos-
 beerscholler.
 Vaccinium fructu rubro; f.
 Preiselbeerheidel.
 Vaccinium Myrtillus,
 L. f. Blaubeerheidel.

Vaccinium Oxyococos; jetzt
 Schollera oxycoccos, f.
 Moosbeerscholler.
 Vaccinium Vitis
 idaea, L. f. Preiselbeerheidel.
 Vainiglia; f. Würzspanille.
 Valantia cruciata, L.
 f. Kreuzmodelgehr.

Valeriana; gewöhnlich Katzenbaldrian.

Valeriana campestris; f. Rabünzchenbaldrian.

Valeriana celtica, L. f. Katzenbaldrian.

Valeriana dioica, L. f. Sumpfbaldrian.

Valeriana graeca; f. Blaupolemonie.

Valeriana hortensis major; f. Phubaldrian.

Valeriana Locusta, L. olitoria; f. Rabünzchenbaldrian.

Valeriana major; f. Phubaldrian.

Valeriana minor; jetzt gewöhnlich Katzenbaldrian, in ältern Zeiten Sumpfbaldrian.

Valeriana montana; f. Katzenbaldrian.

Valeriana officinalis, L. f. Katzenbaldrian.

Valeriana palustris; f. Sumpfbaldrian.

Valeriana Phu, L. f. Phubaldrian.

Valeriana sylvestris; f. Katzenbaldrian.

Valeriane aquatique petite; f. Sumpfbaldrian.

Valeriane grande; f. Phubaldrian.

Valeriane grecque; f. Blaupolemonie.

Valeriane sauvage; f. Katzenbaldrian.

Valerianella; f. Rabünzchenbaldrian.

Vanelloes; f. Würzvanille.

Vanellus; f. Kiwiß.

Vanigliae } f. Würzvanille.

Vanilia }

Vanillae

Banillen } f. Würzvanille.

Vanilles }

Varec; f. Blasentang und unter Sode.

Weersaat

Weersaat tom fog } f. Semina quatuor calida majora.

Vegetabilischer Mohr; f. unter Blasentang.

Behdistel; f. Mariendistel.

Behdrenakel; Diatesaron.

Behdistel; f. Mariendistel.

Weigel; f. Märzveilchen.

Weigelwurz; f. Violenschwertel.

Weilchen } f. Märzveilchen.

Weilchen, blaue } chen.

Weilchen, gelbe; f. Goldlack.

Weilchenast } f. unter März-

Weilchen } weilchen.

Weilchenwurzel; florentinische;

f. Violenschwertel.

Weirebe; gewöhnlich Kronweil-

rebe, auch Weißjasmin.

Weilwurz; florentinische; f.

Violenschwertel.

Weilwurz, gemeine; f. Blau-

schwertel.

Velar; f. Wegsenfiederich.

Velvete; f. Erdwindeldwenn-

manl.

Benedischer Dreyakel; Theri-

aca Andromachi.

Benedischer Kümmer; f. Kram-

kümmer.

Benedische Rosen; f. Pfingst-

rosenpflanze.

Benedischer Terpenthin; f. un-

ter Lerchensichte.

Venice Sumach; f. Gelbholz-

sumach.

Ventriculi Gallinae; f. unter

Zuhn.

Venus; f. Kupfer.

Venus

Venus golden-locks; s. *Wierthonmilzfaru*.

Venus navel-word; s. *Venusfrauennavel*.

Venusbad; s. *Weberkarde*.

Venusfrauenhaar, *Adiantum Capillus veneris*, L. [Börn, pl. med. tab. 332] mit zwiefach zusammengesetzten Blattzweigen, deren wechselseitig stehenden Blättchen in keilförmige, gelappte und gestielte Querstücker getheilt sind; ein im wärmern und gemäßigtem Europa, auch in der Schweiz, Tyrol, Görz, u. s. w. an beschatteten, feuchten Felsen, innerhalb der Brunnenmauern, u. s. w. einheimisches perennirendes Farnkraut, dessen etwa spannenlanges, schwarzstenglichtes Kraut (*Hb. Capilli veneris*, *Adianti*, *Adianthi nigri*) einen schwachen, aber angenehmen Geruch und einen süßlichtzusammenziehenden, gelindbitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack hat. Man bedient sich desselben fast einzig, um aus dem mit kochendem Wasser bereiteten, (etwas schleimichten, und viel adstringirendes Wesen verrathenden) Aufgusse mit Zucker einen Sirup (*Sirup capillaire*, *Syrupus capillorum veneris*) einzukochen, den man noch heiß mit gröblich zerstoßenem Kraute insundirt, und nach der Erkaltung durchsiebet. Einige erhdhen auch seinen Geruch mit etwas wenig Pomeranzenblüthwasser. Dieser Syrup wird wenig in unsern Apotheken bereitet; öfter aus Montpellier eingeführt. Fast blos zum Lurus scheint er unter Arzneien genommen zu werden, da man wenig von dem dem Kraute (ob mit Brun-

de?) zugeschriebenen Tugenden in Husten, Anfüllung der Brust mit Schleim und in Heiserkeit in dem Sirupe zu erwarren hat, zumahl da die Gewinnsucht öfters blosen Zuckersirup an seiner Stelle verkauft.

Dst wird an der Stelle dieses Krautes *Sußfrauenhaar* (w. s.) oder auch *Frauenhaarmilzfaru* (w. s.) genommen.

Venusfrauennavel, *Cotyledon Umbilicus*, L. [Blackwell, herb. tab. 263] mit kappenartigen, schildförmigen, wechselseitig stehenden, sägeartig gezahnten Blättern, ästigem Stengel, und aufrechten Blumen; ein höchstens drei Schuh hohes Kraut auf altem Gemäuer im südlichen Europa und in England, welches zu Ende des Herbstes aufgeht, den Winter über seine Blätter behält, im April und May weißgelblich blüht und bald nachher vertrocknet.

Die dicken, saftigen, blaugrünen, nabelförmighohlen Blätter (*Fol. Umbilici veneris*, *Cotyledonis*) haben einen schleimig wässerigen Geschmack, und sind in ältern Zeiten nicht häufig, aber immer frisch, theils zerquetscht als ein kühlendes, erweichendes Mittel aufgelegt, theils als ausgepresster Saft gegen weißen Fluß und in der Wassersucht gebraucht worden; man weiß nicht, in welchen bestimmten Fällen, und ob mit gegründetem Nutzen?

Venushaar; s. *Venusfrauenhaar*.

Venusstrahl
Venusstrehl } s. *Nadelkörbel*.

Q 5

Vera-

Veratrum
 Veratrum album, L. } f.
 Weißnieswurz.
 Veratrum nigrum; zuweilen
 Schwarzkrißwurz.
 Veratrum Sabadilla, L.
 f. Sabadillnieswurz.
 Verbasculum; f. Primelschlüs-
 selblume.
 Verbascum; f. Königskerze.
 Verbascum, album; f. Kö-
 nigskerze.
 Verbascum Blattaria,
 L. f. Mottenkrautkerze.
 Verbascum foemina; f. Sisch-
 körnerkerze.
 Verbascum mas; f. Königs-
 kerze.
 Verbascum Myconi, L.
 f. Mykonskerze.
 Verbascum nigrum, L.
 f. Schwarzerkerze.
 Verbascum phlomo-
 ides, L. f. Sischkörnerkerze.
 Verbascum Thapsus, L.
 f. Königskerze.
 Verbena; f. Taubenkrautei-
 serich.
 Verbena foemina; f. Weg-
 senfliederich.
 Verbena officinalis, }
 L. }
 Verbenaca
 Taubenkrauteiserich.
 Verbelina; f. Wasserstern-
 zweizahn, zuweilen Nickzwei-
 zahn.
 Verbelina Acemella hieß ehemals
 der Spilanthus Acemella, f. Al-
 mellstachelblume.
 Verbelina squatica; f. Was-
 sersternzweizahn.
 Verd de gris } f. Grünspan
 Verdegris } unter Kupfer.

Verd de montagnes; f. Berg-
 grün.
 Verd de vessis; f. Blasengrün.
 Verderlei Salve; unguentum
 cardiacum.
 Verdet; f. Grünspan unter
 Kupfer.
 Verdicken; f. Abdampfen,
 Extrakte und Dickäfte.
 Verdigraese; f. Grünspan un-
 ter Kupfer.
 Verdreierforn; f. Samen von
 Mariendistel.
 Verdreierpulver; pulvis contra
 calum.
 Verdure d'hiver; f. Bärwin-
 kelsgrün.
 Verfangkraut; f. Salkraut
 wohlverleib.
 Verge à berger; f. Webers
 Erde.
 Verge d'or; theils Machtheil
 Kreuzkraut, theils Heidengolds-
 ruthe.
 Verge d'or grande; f. Heiden-
 goldruthe.
 Verge d'or petite; f. Machts-
 heilkreuzkraut.
 Verge dorée; theils Heiden-
 goldruthe, theils Machtheil-
 kreuzkraut.
 Verjuco
 Verjus } f. Agrest.
 Verjus }
 Verkalten; f. Kalzination,
 und Rosten.
 Verkuistern; f. Abkuistern.
 Vermis majalis; f. Mai-
 wurmläfer.
 Vermis terrae; f. Regen-
 wurm.
 Vermiculaire brulante; f.
 Mauerpfefferfettbenne.
 Vermicularis; theils Mauer-
 pfefferfettbenne theils Weißfett-
 benne.
 Vermi-

Vermicularis major; f. Weiß-
setibenne.

Vermicularis minor; f. Mau-
erpfefferfetthenne.

Vermillon; f. Zinnober unter
Quecksilber.

Vermillon; f. Kermesphyto-
lacte.

Veronicis resina; f. Sirnißsu-
mach.

Vernis } oft das Harz von
Vernix }

Sandarachwacholder, auch von
Sirnißsumach.

Vernunftkraut; f. Abergauch-
heil.

Veronica; f. Theebren-
preis.

Veronica aquatica; f. Bach-
bungenehrenpreis.

Veronica arvensis, L.
f. Seldehrenpreis.

Veronica Beccabunga,
L. f. Bachbungenehrenpreis.

Veronica Chamaedrys,
L. f. Bathengelehrenpreis.

Veronica foemina; theils Erd-
windelöwenmaul, theils Ba-
stardlöwenmaul.

Veronica fruticulosa,
L. f. Strauchehrenpreis.

Veronica latifolia, L.
f. Breitblatthehrenpreis.

Veronica mas

Veronica officinalis, f.
L.

Theebrenpreis.

Veronica pratensis; f. Ga-
manderehrenpreis.

Veronica rotundifolia; f.
Bathengelehrenpreis.

Veronica saxatilis; f. Strauch-
ehrenpreis.

Veronica spicata; L. f.
Aehrenehrenpreis.

Veronica teucrii foliis; f. Ga-
manderehrenpreis.

Veronica Teucrium,
L. f. Gmanderehrenpreis.

Veronica triphyllos,
f. Zandleinehrenpreis.

Veronica vulgaris purpurea;
f. Braunbetonie.

Veronique; f. Theebrenpreis.

Veronique des bois; f. Bath-
engelehrenpreis.

Veronique à epi; f. Aehrene-
hrenpreis.

Veronique femelle; f. Erdwin-
delöwenmaul.

Veronique des haies; f. Bath-
engelehrenpreis.

Veronique mâle; f. Theeb-
renpreis.

Veronique des prés; f. Ga-
manderehrenpreis.

Verpuffeln; f. Abknistern.

Verpuffen (detonatio)

nennt man in der Pharmazie eine
in der Glühbirne erfolgende Zer-
setzung irgend eines verbrennbaren
(in freiem Feuer verkalkbaren)

Stoffes mittelst zugesetzten Salpe-
ters, welche unter starkem Ge-
räusche und blühendem Lichte ge-
schiehet in offenen sowohl als in
verschlossenen Gefäßen. Hierbei

wird, wenn die zu verpuffenden
Substanzen Metalle waren, der
Stickstoff der Salpetersäure in Ge-
stalt von Stickluft frei und das
Laugensalz des Salpeters bleibt
bei den entstandenen Metallkalten,
(oder den aus den Metallen durch
den Beitritt des Sauerstoffs der
Salpetersäure entstandenen Me-
talloxyden) in kausischer Gestalt
zurück; waren aber die zu verpuff-
enden Materien andre verbrenn-
liche Dinge vorzüglich aus den
Klassen der organisirten Körper
odet

oder Kohle, so werden diese eingekübert und es entwickelt sich Kohlen- oder Luftsäure, die gemeinlich mit dem abgetriebenen Laugenfalze vereinigt zurückbleibt, und dasselbe mild oder luftsauer macht.

Die technischen Handgriffe zur pharmazeutischen Verpuffung bestehen darin, daß der zu verpuffende Körper, wohl gepulvert und trocken, mit dem Salpeter innig zusammen gemischt sei und die Mischung nur nach und nach, so wie die erstere Verpuffung geendigt ist, in kleinen Quantitäten in das geräumliche Gefäß, worin die Zerfetzung geschehen soll, eingetragen werde; wobei das fleißige Umrühren der Masse, damit alles gehörig zusammen entzündet werde, (unter einem wohl ziehenden Schorsteine zum freien Abgange der Dünste) nicht zu vernachlässigen ist.

Verquickung (Amalgamatio) ist die Verbindung irgend eines Metalls mit Quecksilber, eine Art Zusammenschmelzung. Am leichtesten läßt sich Gold, dann Silber, dann Blei, dann Zinn, dann Zink, dann Wismuth, schwie- riger Kupfer, die andern Metalle aber theils gar nicht, theils nur durch besondere Vorrichtung mit Quecksilber vereinigen. Ist des letztern sehr wenig, so werden die Metalle nur zerreiblich; ist dessen mehr, so wird die Mischung breiartig (Quickbrei, Amalgama). Zu dieser Absicht wird das zerhackte Metall entweder kalt mit dem Quecksilber in einem gläsernen, steinernen oder hölzernen Mörser gerieben, wie man bei den schwer- schmelzlichen Metallen nicht an-

ders thun kann, oder man bringt das Metall, wenn es leichtschmelzlich ist, vorher über Feuer in Fluss und rührt das Quecksilber darunter.

Mittelt des Durchpressens eines solchen Amalgams durch Barchent oder weiches Leder kann man den größten Theil des Metalls wieder absondern, welches man im Beutel zurückbehält, noch mit etwas Quecksilber vereinigt. Zu der Destillation des Amalgams geht das Quecksilber noch reiner über, wiewohl bei weitem nicht völlig rein, wie Viele geglaubt haben; man sehe im Anfange des Artikels Quecksilber nach.

Verre de Venise; s. Glas, venetianisches.

Verrucaria; theils Schweizersonnwende, theils Marzemilchen, theils Stilkentingelblume.

Verschlacken (Scorificatio) ist die Verwandlung eines unedeln Metalls oder einer Erde, durch salzige oder erdige Zusätze im feurigen Flusse zu einer im kalten glasartig scheinenden Substanz (Schlacken Scoriae).

Versich; s. Berberisauerdorn.

Versüßen bedeutet entweder die Zusetzung einer Süßigkeit, eines Sirups oder Honigs zu sauren Arzneien, oder die Verbindung einer Säure mit brennbarem Geiste zu einer eignen Mittelsubstanz, gewöhnlich mittelst der Destillation (Dulcificatio) m. s. Kochsalzsäure, versüßte; Salpetersäure, versüßte; Vitriolsäure, versüßte; Essigsäure, versüßte.

Vervain

Vervain, common, wild }
Taubenkrauteiserich.

Vervain

Verbain mallow; f. Sekriß-
malve.

Verveine } f. Taubenkrauteise-
Vervène } rich.

Vesica bubula; f. unter Kind.

Vesica destillatoria; f. Destil-
lirblase unter Destillation.

Vesica vitulina; v. unter Kind.

Vesicaria; theils Jüdenkirch-
schlutte, theils Sensblasen-
baum.

Vesce loup; f. Bovistkugels-
schwamm.

Vetch, bitter; f. Bitterlinse.

Weyßkraut } *Violaria*, f.

Weyßkottenkraut } *Märzweilchen*.

Via humida; auf nassem We-
ge, f. unter Auflösen, und Nie-
derschlagen.

Via sicca; auf trockenem We-
ge, f. unter Auflösen, und Nie-
derschlagen.

Viburnum; f. Schlingbaum-
schwelle.

Viburnum Lantana, L.
f. Schlingbaumschwelle.

Viburnum Opulus, L. f.
Schneeballschwelle.

Vicebohne; f. Vitsbohne.

Vicia Faba, L. f. Bohnen-
wicke.

Victorialis foemina; f. Acker-
schwerdsegwurzel.

Victorialis longa } f. Sieg-

Victorialis mas } wurz-
lauch.

Victorialis rotunda; f. Acker-
schwerdsegwurzel.

Victory root; f. Siegwurz-
lauch.

Victriol } f. Vitriol.

Viethraut; f. Theehhrenpreis.

Vielgüte } f. Grundheilvogel.

Vielgut } nest.

Vier blähungtreibende Blu-
men; f. *Flores carminativi qua-*
tuor.

Vier erwärmende Salben;
ung. *agrippae*, *altheae*, *marti-*
atum, *nervinum*.

Vier erwärmende große Sa-
men; f. *Semina quatuor calida*
majora.

Vier erwärmende kleine Samen;
f. *Semina quatuor calida minora*.

Vier hauptstärkende Wasser
(*aquae quatuor cephalicae*) von
Braunbetonie, Zitronmelisse,
Rosen und Pomeranzenblüthe.

Vier herztärkende Blumen; f.
Flores cordiales quatuor.

Vier herztärkende Wasser; f.
aquae quatuor cordiales.

Vier katarhalische Wasser; f.
aquae quatuor catarrhales.

Vier kühlende Salben; ung.
album camphoratum, *infrigidans*
Galenii, *populeum*, und *rosatum*
Mesues.

Vier kühlende große Samen; f.
Semina quatuor frigida majora.

Vier kühlende kleine Samen; f.
Semina quatuor frigida minora.

Vier Seitenstich = Wasser; f.
aquae quatuor pleuriticae.

Vierblatteinbeer, *Paris*
quadrifolia, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 10] ein etwa sechs Zoll hohes
Kraut mit acht Staubfäden und
vier Staubwegen, mehrjähriger
Wurzel und drei, gewöhnlich
vier, doch auch fünf und sechs im
Kreise herum, oder kreuzweise ste-
henden, stiellosen Blättern in ge-
hegten Wäldern und dunkeln Hai-
nen auf fetten Boden, welches im
April und Mai blaugrün blüht.

Die ovallanzetförmigen, zug-
spitzten, glattrandigen, dunkel-
grünen, dreiribbigen, adericht ge-
strichelten,

streckelten, untermwärts glänzenden zwei bis drei Zoll langen Blätter (*Fol. Paridis*, *Herba Paris*, *Fol. Solani quadrifolii bacciferi*, *Vluæ veræ* s. *vulpinae*) haben einen betäubenden, rauchähnlichen Geruch, und einen nicht unangenehmen süßlichen, den rohen Erbsen nicht unähnlichen Geschmack. Man weiß wenig von ihren Kräften, außer daß sie Magenkrampf und Purgiren (auch wohl Erbrechen) erregen sollen. Andre schreiben ihnen eine narkotische, schlafmachende Eigenschaft zu. Zu einem Skrupel sind sie Kindern gegen Reichtusten gegeben worden, wo sie Schlaf erregten und den Leib öfneten; auch in Krampfen (welchen?) will man sie mit Nutzen gegeben haben. Die Alten legten die zerquetschten Blätter als Umschlag auf Pestkarbunkeln, auf Fingerring, auf Krebsgeschwüre, uneröffnete Krebsknoten und Hodensackentzündungen, und verschreiben Augentzündungen mit dem äußerlich gebrauchten Saft geheilt zu haben.

Die querlaufende, strohhalm-dicke, einfache, gegliederte Wurzel (*Rad. Paridis*) bringt, in doppelter Gabe als Speckuanhe, Erbrechen hervor, und die Alten wollen Koliken damit gestillt haben.

Die dunkelpurpurrothe fast vierkantige, mit vier hervorragenden Staubwegen besetzte, weinbeer-große Beere (*Bacca*, *Sem. Paridis*) hat einen weinartigen Geschmack, einen betäubend widrigen Geruch und enthält in ihren vier Zellen etwa sechs und dreißig ovale auf der einen Seite eckige Samen von weißlich gelber Farbe. Mit dies. r. scheint man noch

etwas mehr Erfahrung gehabt zu haben, wie die Nahmen in den verschiednen Sprachen andeuten, nach denen sie mehreren Thieren schädlich zu seyn scheint. Die Hühner sterben von den Samen. In ältern Zeiten will man Besessenheiten (mit Wahnsinn verbundene Krampfen) und, zu einem Quentchen auf die Gabe gereicht, Wahnsinnige (welcher Art?) binnen wenigen Wochen damit geheilt haben, auch Fallsuchten, und Ekklampfe der Kinder zu sechs bis acht Beeren auf die Gabe. Doch sind die Nachrichten hierüber noch so unvollständig, daß sie nicht viel mehr für uns seyn dürfen, als dunkle Winke, die auf ein wirksames, Vorsicht erheischendes, fast unbekanntes Heilmittel hindeuten. Ob sie ein Gegengift der Krähenaugen sind, ist noch sehr zweifelhaft.

Wierblattspigelle, *Spigelia Anthelmia*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 469] mit krautartigem Stengel, und oben zu vier stehenden Blättern; ein anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, in südlichen Amerika, vorzüglich in Brasilien einheimisch, welches in Jamaïka gebauet wird und in unsern Gewächshäusern im August blüht.

Das nach faulem Wasser stinkende und schmeckende Kraut mit seinen lanzetförmigen Blättern (*Hb. Spigeliae. anthelmiae*) hat seinen guten Ruf, die Spulwürmer abzutreiben, ardstentheil aus Amerika, wo es häufig zu dieser Absicht angewendet wird, wiewohl man auch in England gute Proben damit gemacht hat, vorzüglich in Wurmkrankheiten mit Fieber und Krampf.

Soubulſionen, zu einem Quentchen im Aufguſſe (dreymahl in 14 Tagen) gegeben, oder im Pulver zu einem Erupel dreymahl täglich für Erwachſene; eine Gabe, die gleichwohl allzuſtark ſcheint, und wohl eher anhaltenden Schlaf, und erweiterte, funkelnde Augen, nach Andern aber beſtändige Ausleerungen von oben und unten erregt hat. Das in unſern Apotheken für Spigelia anthelmia ausgegebene Kraut iſt gewöhnlich nicht von dieſer Pflanze, ſondern das noch fröſtigere der Gegenblattſpiegelie, w. ſ.

Vierkantbartheu, *Hypericum quadrangulare*, L. [*Flor. dan.* tab. 640] mit vierkantigem, krautartigem Stengel und eiſörnigen Blättern mit durchſichtigen Punkten; ein etwa anderthalb Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an Wächrändern bei Wieſen und an Wieſengräben, welches im Heumonat gelb blüht.

Das Kraut (*Ab. Summit. Hyperici Aseyri*) hat mit dem Johannishartheu, w. ſ. große Ähnlichkeit im Aeußern, nur daß die Blätter größer, breiter, mit mehreren durchſichtigen Punkten beſetzt, und ribbiger, die Stengel aber vierkantiger ſind. Uebrigens beſitzen die unauſgebrochenen Blumen ebenfalls einen bitterlich-balsamiſchen Geſchmack und färben den Speichel purpurartig, und die Blätter ſchmecken ebenfalls etwas balsamiſch bitterlich und ein wenig zuſammenziehend und riechen entfernt nach Angelika. Man hat deßhalb hie und da das Kraut und die Krautſpitzen ſtatt des Johannishartheu und zwar

unter gleichem Nahmen (*Summit. Hyperici*) oder untermiſcht mit ihm angewendet, ihm gleiche Tugenden bei innern und äußern Geſchwären, und beim Bluſſpeien beigelegt, es auch für wurmwüdrig und ſtärkend gehalten, wie das Johannishartheu, w. ſ. und es eben ſo empiriſch, wie letzteres, gebraucht.

Die Krautſpitzen müſſen vor dem völligen Aufblühen geſammelt werden.

Vierkantzypreſſe, *Cupressus sempervirens*, L. [*Icon. pl. med.* tab. 293] mit dachziegelförmig übereinander liegenden Blättern, und vierkantigen Blattzweigen; ein ſehr großer, immergrüner Baum in der Levante, auf Soudien und, wie man ſagt, auch in Kärnten, welcher in unſern Gärten im Mai blüht.

Das etwas ſchwere grauliche oder röthliche, dunkelſtriefige, und friſch ſandelartig wohlriechende Holz (*Lignum Cupreſſi*) ſoll in ältern Zeiten gegen Laubhrigkeit Dienſte geleistet haben (vermuthlich die Späne davon erwärmt aufgelegt). Die daraus verfertigten Behältniſſe halten die Motten ab. Kräftiger iſt die braune Rinde, welche aber höchſt ſelten als adſtringirendes Mittel angewendet worden iſt.

Am öfterſten bediente man ſich ehedem der weiblichen Fruchtzapfen (*Nuces Cupreſſi*, ſ. *Galluli*, ſ. *Gallulae*), welche rundlich, von der Größe einer Wallnuß, und aus über einander liegenden Schuppen zuſammengeſetzt ſind, zwiſchen denen die rorbraunen, einer Linſe dicken, unten

zage-

zugerundeten, oben zugespizten markigen Samen liegen. Diese Fruchtzapfen sind von brauner Farbe und abstringirend bittern Geschmacke, und ehemals häufig gepülvert im Aufgusse und in Substanz gegen verschiedene widernatürliche Abflüsse des Körpers, und in Wechselfiebern aller Art, zu einem halben Quentchen auf die Gabe, nicht selten gebraucht worden; das Pulver äußerlich auf Polypen gestreut. Die frischen Zapfen hat man im Aufgusse getrunken, als sehr dienlich gegen Darmbrüche in ältern Zeiten gerühmt. Jetzt will man wenig mehr davon wissen.

Die Ausdünstung der Bäume hat man ehemals zur Einathmung für Lungenkrüchtige dienlich halten wollen. Aber alle diese Empfehlungen tragen noch das Gepräge der ungenauen, nicht unterscheidenden Empirie.

Vif argent; s. Quecksilber.

Vigne; s. Edelweinrebe.

Vigne blanche; s. Gichtwurzzahnrebe.

Vigne sauvage; zuweilen Pa-reiragrieswurzel.

Vignette } s. Glattingel.

Vignoble }

Bistriol; s. Vitriol.

Vina medicata; s. unter Tinctur und Aufgießen.

Vinca major, L. s. Strauchfingergrün.

Vinca minor

Vinca Pervinca L. } s. Bärwinkelfingergrün.

Vincetoxicum; s. Laurentzschwalbenwurzel.

Vinette; s. Sauerampfer.

Vinum; s. Edelweinrebe.

Vinum adustum; s. Branntwein.

Vinum antimoniale

Vinum antimonii Huxhami } s.

Vinum emeticum

unter Spießglanz.

Viola; s. Märzveilchen.

Viola aquatica; s. Sumpfwasserveil.

Viola calathiana; s. Lungenblumenzian.

Viola canina; s. Hundsvveilchen.

Viola damascena; s. Matronalnachtviole.

Viola dentaria; s. Steinbrechzahnkräut.

Viola equina } s. Frühlings-

Viola hippion } erdzian.

Viola Ipecacuanha, L. s. Ipecacuanveilchen.

Viola lunaria; s. Gegenblattmondkraut.

Viola lunaria major; s. Wechselblattmondkraut.

Viola lutea; s. Goldlack.

Viola mariana; s. Mariensglockenblume.

Viola martia; s. Märzveilchen.

Viola matronalis; s. Matronalnachtviole.

Viola nigra

Viola odorata, L. } s.

Märzveilchen.

Viola petraea lutea; s. Goldlack.

Viola purpurea; s. Märzveilchen.

Viola tricolor, L. s.

Sreifamveilchen.

Violaria

Violarum flores } s. unt. März-

Violarum fructus } veilchen.

Viole; s. Märzveilchen.

Viole,

Viola, amerikanische; f. Ipe-
Rakuanweilchen.

Viola, blaue; f. Märzweilchen.

Viola, gelbe; f. Goldlack.

Viola, wohlriechende; f. März-
Violentraut
weilchen.

Violenlilie; f. Violenschwertel.

Violenramor; f. Philonium ro-

Violenrumor; mantum.

Violensaft; f. Violensirup un-
ter Märzweilchen.

Violenschwertel, Iris
florentina, L. [Zorn, pl. med.
tab. 186] mit härigen stiello-
sen Blättern, welche gewöhnlich
zu zweien auf dem die Blätter
an Länge übertreffenden Sten-
gel stehen; ein etwa zwei Schuh
hohes Kraut mit perennirender
Wurzel, in Italien und in
Orain einheimisch, welches im
Toskanischen auf Erddämmen,
Akkerrändern und Mauern künst-
los gebauet wird, und in jenen
Gegenden im Mai, in unsern Ge-
genden im Juny weiß blüht.

Die dreijährige, vielgestalte-
te, gewöhnlich platte, feste, schwe-
re, von ihrer rothen Rinde und
den Fasern durch Abschälen be-
freite, und auf Rohrdecken in
der Sonne getrocknete Wurzel
(Rad. Ireos s. Iridis florentinae)
erhalten wir von weißer Farbe,
gelind bitterlichem Geschmacke
(der bei längerem Kauen einige
Schärfe verräth) und angenehmem
Weilchengeruche. In ihrem fri-
schen, saftigen Zustande besitzt sie
einen sehr scharfen Geschmack, wel-
cher lange im Munde anhält, und
stark purgirende Kräfte, welche,
wie bei den andern Irisarten,
durchs Trocknen verloren gehen.
Zudeffen behält sie auch trocken ein
Apothekerl. II, B. 2, Abth.

scharfes Harz übrig, welches, mit
Weingeist ausgezogen, einen bren-
nenden Pfeffergeschmack zeigt, und
etwa $\frac{1}{3}$ des Gewichtes der Wurzel
beträgt. Man will von dem Ge-
brauche des Pulvers Brustschleim
lösende, und Husten stillende Kräfte
erfahren haben, in Strupelga-
ben. Zu einigen Granen giebt
man es kleinen Kindern gegen
Kolikschmerzen und Aufschrecken im
Schlase von Blähungen, und setzt
es in dieser Absicht zu Abführungs-
mitteln. Es erregt etwas den
Speichel im Munde und reizt die
Nasenhaut zum Schleimabflusse.
Ob es aufgestreut in Knochenfäule
Dienste leisten, oder, in Säckchen
trocken übergelegt, entzündliche,
rosenartige, oder wässrige Ge-
schwülste zertheilen könne, ist sehr
zweifelhaft. Häufiger bedient man
sich derselben des guten Geruchs
wegen in Zahnpulvern, im wohl-
riechenden Haarpuder, in Riech-
fischen, in Seifenkugeln.

Sie läßt sich leicht zu einem
mehlartigen Staube pülvern und
theilt ihren Weilchengeruch dem
übergehenden Wasser in der Destil-
lation mit.

Violenwurzel, florentinische; f.
Violenschwertel.

Violette

f. März-

Violette de careme weilchen.

Violette des dames; f. Matro-
nalmachtviole.

Violette de fevrier; f. Schneee-
glöckchenknotenblume.

Violette giroflée des dames;
f. Matronalmachtviole.

Violetta de mars; f. März-
weilchen.

Violette des forciers; f. Bär-
winkelfingrün.

Violier; f. Goldlack.

3

Viol-

Violrebe; theils Kronveilrebe,
theils Weißjasmin.

Viorna } theils Schlingbaum-
Viorne } schwelke, theils Rehbindwalb-
rebe.

Viper (Vipera). Unter diesem Nahmen kömmt nicht mehr, wie in ältern Zeiten, in unsre Oeffizinen die bloß in Aegypten einheimische Coluber Vipera, L. [Laurent. Amph. S. 105. N. 231] mit 118 Bauchschildern, und 20 Schwanzschuppen, welche klein, glänzend, weißlicht, mit braunen untermischten Flecken besetzt ist und die Augen oben über dem Kopfe stehen hat.

Vielmehr ist die häufigste unter dem Nahmen Viper jetzt in unsere Apotheken eingeführte Schlangenart, die Coluber Berus, L. [Laurent. Amph. S. 97. N. 216. tab. 2. f. 1.] mit 46 Bauchschildern und 39 Schwanzschuppen, welche etwa anderthalb Fuß lang, in der Mitte daumendick und von Farbe graulich braun ist, mit einer stumpfgezackten, schwarzbraunen bandartigen Strieße längs dem Rücken hin, in Italien, Frankreich und seltner in dem wärmeren Deutschland zwischen Felsen und Steinhaufen, bei schönem Wetter auch unter dichtem Gebüsch anzutreffen, von Insekten (Kanthariden, Skorpionen) und Amphibien (Fröschen, Eidechsen) lebt und nach vier bis fünf monatlicher Trächtigkeit an zwanzig Junge lebendig gebiert. Einzig beleidigt, oder getreten pflegt sie zu beißen, und dann aus zwei Bläschen einen blartigen giftigen Saft durch die Defnung in der Spitze zweier beweglichen Zähne in die Wunde

gehen zu lassen, wovon gewöhnlich starke Entzündung, Kälte, Ohnmachten, Irredenen, aber selten der Tod erfolgt.

Von dieser Schlange brachte man ehemals zu uns den getrockneten Rumpf ohne Eingeweide, Haut, Kopf und Schwanz aus Italien, (Viperæ exsiccatae, italicae), wovon das Pulver bis zu zwei Skrupeln als ein Stärkungsmittel und in langwierigen Hautübeln unzuläufiger Weise gebraucht ward — ferner den weißen, geschmacklosen Rückgrat (Ossa, s. Spinae viperarum, s. Serpentum) dessen Pulver man als ein Alexipharmakum in bössartigen Fiebern (leichtgläubig) brauchte — das gelbe, blattige Fett (Axungia viperarum) welches man in die Augen strich, um Entzündungen derselben, vorzüglich aber Verdunkelungen der Hornhaut damit zu heilen — und die bloß zum technischen Gebrauche bestimmten Schlangenhäute (Exuviae serpentum) des schönen, bunten, glänzenden Ansehns wegen, um Futterale, Kästchen und Degen scheiden damit zu überziehen.

Auch zog man aus diesen gedrückten Schlangen durch trockne Destillation das dem Hirschhornsalze sehr ähnliche, übelriechende Ammoniaklaugensalz (Vipernsalz, Sal viperarum) welches man in hysterischen und soporösen Krankheiten zu sechs bis zwanzig Gran auf die Gabe in Getränken nehmen ließ, rektifizirte auch wohl das dabei übergegangene bräunlichte Oel (ol. viperæ rectificatum), um es in Hysterie einzugeben oder in gelähmte Glieder einzureiben.

So überflüssig aber auch die angeführten Substanzen sind, so scheinen doch diese Schlangenarten ihren seit undenklichen Zeiten hergebrachten, nicht geringen arzneilichen Aufdem in den südlichen Ländern üblichen Gebrauche ihres frischen Fleisches zu danken zu haben, welches man vorzüglich zu Brühen nutzte und nach vielen übereinstimmenden Zeugnissen großen Erfolg in Skropheln, in freisenden Geschwüren, Ausätze und andern übelartigen Hautauschlägen, so wie in Marasmen und Erschöpfungen der Kräfte davon sah, sehr ähnlich dem Erfolge vom Gebrauche der Eidechsen. Zu dieser Absicht werden die enthäuteten, ausgeweideten, von Kopf und Schwanz befreiten und lebendig in Strüken geschnittenen Schlangen mit Wasser bei langsamem vielständigem Feuer so lange in einem Gefchirre mit verklebtem Deckel gekocht, bis die Brühe (Jus viperinum) gallertartig wird, worauf man sie (nach Abnehmung des oben schwimmenden Fettes) entweder warm, einige Zeit über, in größern oder kleinern Portionen trinken, oder stärker eingefotten und in der Kälte zu Gallerte geliefert, theelöffelweise nehmen läßt.

Da man hiezu jene angeführten, ausländischen Schlangen nicht, letztere wenigstens nicht überall in Deutschland haben kann, und die ganze Gattung Coluber gleiche oder doch ähnliche arzneiliche Kräfte besitzt, so werden mit Fuge andere Schlangenarten dazu gebraucht, nämlich nach dem Beispiele Frankreichs und Schwedens unsre gemeine Schlange, Colu-

ber Natrix, L. [Meyer, Thiere, tab. 99, 90] mit etwa 170 Bauchschildern und etwa 60 Schwanzschuppen, welche von verschiedenen Farben und von drei bis viertelhalb Fuß Länge sich an warmen Orten, in Gebüsch und Ställen aufhält, ihre zusammenlebenden Eierklumpen in Misthaufen oder verrottete Baumstämme legt, und von ganz ungefährlchem Wisse ist.

Eben so kann man im kältern Deutschland die in England, zu angeführten Behufen gewöhnliche Schlange, Coluber Prestor, L. [Laurent. Amphib. S. 98, N. 217] mit 152 Bauchschildern und 32 Schwanzschuppen hiezu wählen, welche ungefleckt und von ganz schwarzer Farbe, zwar im nördlichen Asien, aber nicht im kältern Europa von giftigem Wisse ist, dessen Folgen durch innerlich genommenes, und äußerlich warm eingeriebenes Baumöl zu verhüten sind — eine Behandlung, die auch auf den Biß andrer gefährlichen Schlangen paßt, bei denen man etwa noch innerlich genommenes mildes oder äzendes Ammoniaklaugensalz zu Hülfe zu nehmen pflegt.

Vipera
 Viperæ exsiccatae
 Viperæ italicae
 Viperæ axungia
 Viperæ oleum rectificatum

Viper.
 Viperaria; die Gattung Scorzonera.

Viperarum oſa
 Viperarum sal
 Viperarum spinæ } f. unter
 Viper.
 Vipergras; f. Walds Scorzone-

re.

3 2

Vipe-

Viperina; gewöhnlich Wildnatterkopf, selten Virginienhohlwurzel.

Viperina virginiana }
Viperine virginienne } f. Virginienhohlwurzel.

Viperinum jus }
Bipern getrocknete }
Bipern, italienische }
Bipernbrühe } f. unter
Bipernfett } Viper.
Bipernrückgrat }
Bipernsalz }
Vipers bugloss; f. Wildnatterkopf.

Vipers gras; theils Gartenförzonere, theils Waldförzonere.

Virga aurea }
Virga aurea major } f. Seidengoldrute.

Virga aurea minor }
Virga aurea saracenicæ } f. Machtheilkreuzkraut.

Virga pastoris; f. Weberkard.
Virga sanguinea; f. Sundsbeerdürliche.

Virgaurea } f. Seidengoldrute.
Virgaurea major }
Virgaurea minor; f. Machtheilkreuzkraut.

Virginienhohlwurzel, Aristolochia Serpentaria, L. [Happe, botan. pharm. tab. 10] mit länglicht herzförmigen, platten Blättern, rundlichen, schwachen, gewundenen Stengeln und einzelnen Blüten; ein niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel in Virginien, Pensylvanien und Carolina einheimisch, dessen Blüten gelb, an der Lippe aber dunkelroth sind.

Die Wurzel (Rad. Serpentariae virginianæ) besteht aus vie-

len, leichten, durch einander geflochtenen, dünnen etlichen Zoll langen Fasern, die aus einem kleinen knotigen Knöpfchen entspringen, von äußerlich bräunlicher grüner, innerlich weißlicher Farbe, einem zwischen Kampher, Zittwerwurzel und Baldrian inne stehendem Geruche und ähnlichem stechend aromatischem, erwärmend bitterlichem, anhaltendem Geschmacke. Sie läßt in der Destillation mit Wasser etwas ätherisches mit übergehen, zeigt aber fast gar keine adstringirenden Theile mit Eisenvitriol. Ihre Arzneikräfte gehen fast gänzlich durchs Kochen verloren. Daß sie erbig, will man allgemein behaupten, daß sie aber säulnißwidrig sei, hat man mehr nach Versuchen ausser dem Körper abgenommen, als durch Beobachtungen im lebenden menschlichen Körper bewiesen. Man hält sie für dienlich in schleichenden Nervenfebern, in den letzten Zeiträumen der Petchienfieber und einigen (noch unbestimmten Arten) von Wechselfebern. Man hat sie aber so übermäßig häufig gebraucht oder vielmehr so allgemein, mit andern starkwirkenden Mitteln vermischt, gemisbraucht, daß man wenig eigenthümliches von ihrer Wirkungsart gesehen hat. Schlangenzurzel mit China versetzt ist fast überall in jeden Praktikers Munde. Sicher ist es, daß sie leicht Schweiß ertegt; sicher ist es, daß man sie bei den Folgen des Bisses einer der giftigsten Schlangen in Amerika der Boicininga (des Crotalus horridus?) hülfreich gefunden hat. Einige Aiten wollen sie auch in der Wassersehen vom Bisse toller Hunde anpreißen. Daß sie in der Fleischsucht

sucht und gegen Eingeweidewir-
mer nicht ohne Nutzen sei, ist
wahrscheinlich. Zuverlässig ist es,
daß diese Wurzel sehr viel vers-
pricht und eben so viel leisten
wird, wenn dereinst ihre eigen-
thümlichen Wirkungen durch ge-
naue Beobachter werden ins Licht
gesetzt seyn.

Ihre trügliche Vermischung mit
Wurzeln von *Alarum virginicum*,
L. erkennt man an der Schwärze
der letztern und ihrer abweichenden
Gestalt. Man wählt die mög-
lichst starkriechenden, und, da ge-
wöhnlich noch Reste von Sten-
geln und Blättern der Pflanze dar-
an hängen, diejenigen, an denen
letztere noch etwas grün sind.

Virginiantabak, *Nico-
tiana Tabacum*, L. [Zorn, *pl.
med.* tab. 252] mit ovallanzet-
förmigen, ungeflechten, herab-
laufenden Blättern, und spitz-
gelegten Blumen; ein mehrere
Faß volles Kraut bei uns mit ein-
jähriger, im südlichen Amerika
aber, wo es ursprünglich einbeis-
misch ist, mit zehn bis zwölfs-
jähriger Wurzel, welches im J.
1560 durch den französischen Ge-
sandten am portugiesischen Hofe,
Nicot, zuerst in Europa eingeführt
worden ist, und bei uns im Au-
gust blasroth blüht.

Die frisch etwas klebrigen
Blätter (*Fol. Tabaci*, s. *Nicoti-
anae*) erhdhen ihren eignen nar-
kotischen Geruch und heißend bitter-
lichen Geschmack durchs Trocknen,
blähen und verpuffen angezündet
an mehrern Stellen, besonders an
den Stielen, dampfen einen be-
stäubenden Rauch aus und verglim-
men zur weißen Asche. Der Rauch
sowohl, als der Aufguss der trock-

nen und der Dickflast der frischen
Blätter äußern eine besondre hefti-
ge Wirkung, am meisten bei Un-
gewohnten. Ausser dem Zusam-
menfluß des Speichels im Man-
de, und dem Nießen, allgemeine
Kälte und Schwäche, große Angst,
Verdunkelung der Sinnen, Trun-
kenheit, kalten Schweiß, Zusam-
menziehungskrampf des Schlun-
des, der Luströhre (Erstickung),
des Magens, der Gedärme,
Schwindel, Uebelkeit, Würgen,
Diarrhöe, Harnfluß, Dinnmach-
ten, Verminderung der Empfin-
dung des Speisefanals, vermin-
derte Reizbarkeit der dem Willen
unterworfenen Muskeln, Schlag-
fluß u. s. w. Doch muß man ge-
sehen, daß die Effekte des Tabak-
krautes noch lange nicht alle genau
beobachtet worden sind, woran der
die Beobachtungen verwirrende
Mißbrauch dieses Krautes beim
Rauchen, Schnupfen und Rauern,
auch wohl die Ungenauigkeit der
Beobachter selbst Schuld zu seyn
scheint.

Die häufigste arzneiliche An-
wendung war bisher die Einbrin-
gung des Rauchs als Klystir bei
Ertrunkenen, oder auf andre Art
Erstickten, um zuerst die Reizbar-
keit der Gedärme und hiedurch die
des ganzen Körpers wieder rege
zu machen — theils mittelst eigen-
er zusammengesetzter, und ein-
facherer Maschinen, (Tabakskly-
stirmaschinen), theils durch die
einfachste Art, durch etliche Zoll
tiefe Einbringung der Röhre einer
thünernen Tabakspfeife, auf de-
ren halb voll mit Rauchtabak ge-
stopften Kopf man den Mund auf-
setzt und so den Rauch einbläst.
So gewiß man hiedurch oft seinen
Zweck

Zweck erreichte, so gewiß ist es auch, daß man die Menge des eingebrachten Rauchs oft übertrieb, und so dem Kranken, wenn er wieder zu sich kam, jenes Heer von schrecklichen Zufällen, deren ich oben gedachte, zuzog, die oft das eben angeführte schwache Leben wieder auslöschten. Die Einbringung des Rauchs von einem Quentchen gutem Tabak — allenfalls in Zwischenzeiten wiederholt, scheint eine hinreichende Gabe zu dieser Absicht zu seyn, die alles anrichten wird, was überhaupt vom Tabakrauchklystir erwartet werden kann. Nicht selten hat man auch gute Anwendung von diesem Klystire bei einigen Arten von Ileus, wenigstens der Verstopfung von krampfhafter Zusammenziehung der Gedärme, und bei eingeklemmten Brüchen gemacht, bei welchen letztern der gute Erfolg des Rauchs wohl nicht selten von seiner allgemeinen, und ungemeinen Erschlaffungs- und Abspannungskraft des ganzen äußern Körpers zugleich mit hergerührt zu haben scheint.

Gleiche Wirkung hat man in allen diesen Fällen von Einspritzung des wässerigen Aufgusses erfahren, nur daß man auch hier oft die Gaben ungeheuer übertrieb, und nicht selten schlimme Nachwehen erregte. Zehn Gran Pulver mit zwölf bis sechszehn Unzen siedendem Wasser bis zum Verkühlen eine Viertelstunde lang aufgegoßen, scheint für Erwachsene schon eine hinlänglich große Gabe auf ein Klystir zu seyn, welches der Sicherheit halber getheilt und auf zweimahl in den nöthigen Zwischenzeiten eingebracht wird. Man muß wissen, daß man es mit ei-

nem der heftigsten Gewächse zu thun hat.

Außerdem hat man des Kowlerschen Tabaksaufguss (eine Unze Pulver der trocknen Blätter mit sechszehn Unzen kochendem Wasser in einem verdeckten Geschirre eine Stunde insudirt, und dem Durchgeseihten zwei Unzen Weingeist zugefetzt) zu 40 und mehreren Tropfen täglich zweimahl gegeben, in einigen Arten Wasser sucht (von tonischkrampfhafter Natur?) so wie in der Disurie und den übrigen Zufällen der Nierensteinkolik mit auffallendem Nutzen angewendet. Auch in gewissen Arten Husten und Engbrüstigkeit soll er Dienste geleistet haben. Doch scheint eine in der Kälte bereitete geistige Tinktur ein sich gleicher bleibendes Mittel, die Gabe aber überhaupt noch etwas zu stark zu seyn, in den meisten Fällen.

Der äußere Gebrauch des Tabaks gegen Hautausschläge und Ungeziefer der Haut scheint in vielen Fällen ein sehr unsicheres und gefährliches Mittel zu seyn; so wie auch sein innerer Gebrauch bei hysterischen und epileptischen Personen große Einschränkung leidet.

Ein Antidotum seiner zuweilen sehr beunruhigenden Wirkungen hat man bisher sich nicht bemüht auszuforschen. Indessen scheint die Zitronensäure etwas auszurichten.

Virginische Schlangenzunge;
s. Virginienhohlwurzel.

Viride æris; s. Grünspan unter Kupfer.

Viride montanum; s. Berggrün.

Viridis succus; s. Blausengrün.
Viri-

Viridis terra; f. Berggrün.
Virni; f. Brustblätter-
schwamm.

Viscago; f. Ohrlöffelglied-
weich.

Viscum
Viscum album, L. } f.
Leimmistel.

Viscum aucuparium; f. unter
Leimmistel.

Viscum betulinum }
Viscum corylinum } f. Leim-
Viscum quernum } mistel.

Viscus
Visnaga; f. Zahnstochermöhre.

Vismuthum
Vismuthum commune } f.

Wismuth.

Vitae arbor; f. Nordlebens-
baum.

Vitalba; f. Rehbindwaldrebe.

Vitellus ovorum; f. Eidotter
unter Zubn.

Vitex
Vitex Agnus castus, } f.
L.

Keuschlammwille.

Vitis; f. Edelweinrebe.

Vitis alba; f. Gichtwurzsaun-
rebe.

Vitis apyrena; f. Korinthen-
edelweinrebe.

Vitis folia; f. unter Edelwein-
rebe.

Vitis idaea; f. Preusfelbeer-
heidel.

Vitis Labrusca, L. f.
Claretweinrebe.

Vitis lanigera; f. Baumwoll-
strauch.

Vitis nigra; f. Schmeerwurz-
schwarzrebe.

Vitis sylvestris; f. Gichtwurz-
saunrebe, selten Bittersüßnacht-
schatten.

Vitis vinifera, L. f. Edel-
weinrebe.

Vitis vinifera, L. apy-
rena; f. Korinthenedelweinre-
be.

Vitium tritici; f. Ackerbrand.
Vitri sal; f. Glasgalle.

Vitriol (Vitriolum) nennt
man gewöhnlich ein vitriol- oder
schwefelsaures, gemischt metalli-
sches Salz (gemeinen, grünen,
englischen Vitriol, Vitriolum
vulgare, commune, anglicum,
londinense,) dessen Grundtheil
wohl größtentheils Eisen, gewöhn-
lich aber noch mit etwas Kupfer,
Thonerde, auch wohl noch mit
Zink (Vitriolum goslaricum,
goslarischer Vitriol) gemischt,
ist, von undeutlich schrägwürflich-
ter Krystallisation, und grünbräu-
licher Farbe, welche sich um desto
mehr ins Braune zieht, jemehr
das Eisen darin oxydirt ist, oder
mehr ins bläuliche spielt, wenn
er einen ansehnlichen Theil Kupfer
enthält. Von dieser Art ist der
Salzburger; der sablunische enthält
außer Eisen- und Kupfervitriol,
noch Zinkvitriol. Die Kiese oder
Vitriolminern werden zur Berei-
tung des gemeinen Vitriols entwe-
der geröstet, um den überflüssigen
Schwefel davon zu gewinnen und
die Zersetzung zu erleichtern, oder
ungeröstet, wie die gewöhnlichen
Atramentsteine und Vitriolerden,
blos an der Luft ausgebreitet, die
verwitterten (das ist mit dem Sau-
erstoffe der atmosphärischen Luft
durch eine Art unmerklichen Ver-
brennens bereicherten) und mit ei-
nem weißen Salzanfluge überzoge-
nen Haufen aber ausgelaugt.
Dann wird die verstärkte Lauge,
wenn fast reiner Eisenvitriol in der
Lauge

Lange seyn soll, am besten mit Zusatz metallischen Eisens bis zur gebrüggen Konsistenz in bleiernen Pfannen eingeforten, der niederfallende Eisenoxyd beim Verkühlen abgefordert und so die Lauge rein in die taunenen, bedeckten Wachsströge zum Anschießen hingestellt.

Außer andern technischen Behuften (denn zu innerer Arznei wird der gemeine Vitriol nie gebraucht) bedient man sich dieses Vitriols zur Bereitung verschiedner Materialien und Arzneidrogen, wie ehemals bei der Verfertigung des Quecksilbersublimats, des Scheidewassers u. s. w. Die einfachste Benutzung aber besteht in Ausziehung seiner Säure durch die Destillation. Zu dieser Absicht wird der gemeine Vitriol in flachen Kesseln über freiem Feuer seines Krystallisationswassers möglichst beraubt, oder wie man es nennt, zur Röhthe kalzinirt (*Vitriolum calcinatum*). Hiemit fällt man in eignen Fabriken irdene Retorten bis zu zwei Dritteln ihres innern Raums an, und zieht mit allmählig erhöhtem Feuer zuerst die schwache Säure (welche ehemals Vitriolgeist hieß) in die Vorlage über, die man dann mit einer neuen wechselt, um bei einem vielständigen, aufs äußerste erhöhten Feuer, die in weißen, dicken Nebeln übergehende, starke Vitriolsäure (*Acidum vitrioli forte*, s. *concentratum*) vollends abzutreiben, die man ihrer dickflüssigen Konsistenz wegen auch, ob schon uneigentlich, Vitriolöl (*oleum Vitrioli*) und, um es von dem englischen Vitriolöl aus Schwefel zu unterscheiden, Nord-

häuser Vitriolöl zu nennen pflegt, es mag nun in Norchhausen, im sächsischen Erzgebirge, oder in Schlesien fabricirt worden seyn. Man soll aus einem Zentner rothgebranntem Vitriole höchstens zehn Pfund solcher Säure erkalten. Dieses gemeine Vitriolöl hat immer eine etwas dunkle Farbe, etwa 1,300 eigenthümliches Gewicht, stößt bei Berührung der Luft weißgraue Dünste und einen erstickenen, schweflichten Geruch von sich, und gefriert in einer Kälte unter 40° Fahr. in spießförmige Krystalle, die sich bei einer größern Kälte zu einer festen Masse vereinigen, welche beim Wiederaufthauen oben auf schwimmt. Ganz anders verhält es sich mit dem wahren vitriolischen Eisöl (*oleum vitrioli glaciale*) welches man bei der Destillation des Vitriols, ganz zu Ende der Arbeit bei dem heftigsten Feuer in besondre Vorlagen abzutreiben pflegt, da sich dann der Dampf in feste Tropfen zu vereinigen pflegt, die man mit dem Spatel losstoßen kann. Dieses ist einem im Aufthauen begriffenen Schneeklumpen ähnlich, ohne unterscheidbare Krystallisation, von ganz weißer Farbe, dampft wenig oder gar nicht, bleibt bei einer Wärme von 80° Fahr. noch geronnen, liegt immer unter der wenigen, oben stehenden, durch Anziehung der Feuchtigkeit aus der Luft, gebildeten flüssigen Vitriolsäure zu Boden und besitzt über 2,000 eigenthümliche Schwere.

Der Rückstand der Destillation *Caput mortuum vitrioli*, *Colcothar* ist ein lockerer, rothbrauner Metallkalk von äußerst schrumpfen-

dem

dem Geschmacke, welcher noch einen ansehnlichen Theil concentrirter Säure enthält, und zuweilen süsslich als ein blutstillendes Mittel ist gebraucht worden. In ältern Zeiten langte man hieraus ein weißliches oder gelbliches Salz (*Sal vitrioli*, *Sal colcotharis*, *Gilla vitrioli*, *Gilla Theophrasti*) welches außer oxydirtem Eisenvitriole, auch wohl noch Mangan, Kupfer- und Zinkvitriol zu enthalten pflegt, und als ein (drastisch unsichres) Brechmittel angewendet ward. Der nach dieser Inöslaugung oder Ausfällung rückständige Metallkalk ist das zu Farben gewöhnliche Englische Roth oder Braunroth (*Terra vitrioli dulcis*).

Bitriol, blauer; s. unt. Kupfer.
 Bitriol, englischer
 Bitriol, gemeiner } s. unter Vitriol.
 Bitriol, grüner
 Bitriol, londoner
 Bitriol weißer; s. Zinkvitriol unter Zink.

Bitriol, zypriſcher; s. unter Kupfer.
 Bitrioläther; s. unter Vitriolsäure.

Vitriole; s. Mauerglaskraut.
 Bitriolerde
 Bitriolerde ausgefüßte } s. unter Kalkochar, und Vitriol.

Bitriolgeist
 Bitriolgeist verſüßter } s. unter Vitriolsäure.

Vitrioli acidum; s. Vitriolsäure, und Vitriol.

Vitrioli caput mortuum
Vitrioli colcothar
Vitrioli colcothar } s.
 Kalkochar unter Vitriol.

Vitrioli Gilla; s. bei Vitriol.

Vitrioli Gilla purificata; s. bei Zinkvitriol unter Zink.

Vitrioli oleum; s. Vitriolsäure, starke, auch unter Vitriol.

Vitrioli oleum anglicum; s. unter Schwefel.

Vitrioli sal; s. bei Vitriol.

Vitrioli spiritus; s. Vitriolsäure, dünne; auch unter Vitriol.

Bitriolnaphthe; s. unter Vitriolsäure.

Bitriolöl; s. Vitriolsäure, starke.

Bitriolöl, engliſches; s. unter Schwefel.

Bitriolöl, nordhäuſer; s. Bitriolsäure, starke.

Vitriolsäure (*Acidum vitrioli*, *s. sulphuricum*) ist eine Säure, welche sich spezifisch von allen andern dadurch unterscheidet, daß sie mit Kohlenpulver erhitzt, sich in Schwefel verwandelt, und durch andre Eigenheiten, welche die Chemie lehrt. Man entdeckt sie in Flüssigkeiten durch die entstandnen weißen Präzipitate nach Entropfeln der Auflösungen von Bleikochsalz (Hornblei) oder Barytsalpeter (salpetersaurer Schwererde), Präcipitate (im erstern Falle Bleivitriol von 2% Säuregehalt und in 3700 Theilen kaltem Wasser auflösbar — im zweiten wiedererzeugter, im Wasser fast unauflöslicher Schwerspat von 2% Säuregehalt), welche in reiner, verdünnter Salpetersäure unauflösbar sind.

Man hat zweierlei starke Bitriolsäure, die beide nach ihrer verschiedenen Bereitungsart (entweder aus Schwefel oder gemeinem Bitriole) zwar im zufälligen Aeußern, aber nicht im Wesentlichen von einander abweichen. Das aus Schwefel

Schwefel bereitere sogenannte eng-
lische Vitriolöl (s. unter Schwefel)
ist weiß, geruchlos, nicht
dampfend, kristallisirt nicht in der
Kälte und erhitzt sich nicht sehr
stark mit Wasser; das aus Vitriol
destillirte sogenannte nordhäuser
Vitriolöl aber (s. unter Vitriol)
ist bräunlich von Farbe, stößt an
der Luft weißgraue, erstickende,
schweflichte Dämpfe aus, kristal-
lisirt unter der Temperatur 40°
Fahr. spießt, ist beträchtlich
stärker als das aus Schwefel be-
reitere und zischt in kaltes Wasser
getröpfelt, unter starker Erhitzung
wie glühendes Metall. Letztere
Säure hat gewöhnlich noch eini-
gen Gehalt von Eisen oder Kupfer,
erstere gewöhnlich einen Bleigehalt
bei sich.

Dieser Umstand macht, daß die
eine wie die andre zum innern
Arzneigebrauche gereinigt oder rek-
tifizirt werden sollte, nemlich durch
Destillation, welche wenigstens
bei dem nordhäuser einige Vorsicht
nöthig macht. Geht man bei der
Destillation der letztern gelind zu
Werke, so legt sich eine Salzsub-
stanz von noch unbekannter Na-
tur (Sal vitrioli volatile) in der
Vorlage in trockner Gestalt als
sternförmig gestaltete, glänzende
Fäden an, welche an der Luft heftig
und mit erstickendem Dampfe rau-
chen, sich sehr stark mit Wasser
erhigen, und an der Luft zu brau-
ner Vitriolsäure zerfließen, und
dann ist die in der Retorte rückstän-
dige Säure farblos, raucht nicht
mehr bei Berührung der Luft und
kristallisirt nicht mehr in der Kälte.
Am besten geht man bei Rektifica-
tion dieser Säuren zu Werke,
daß man einige Pfunde der einen

oder der andern in einer in der
Sandkapelle liegenden Retorte mit
blos vorgeschobener Vorlage, so
lange sieden läßt, bis die rückstän-
dige Säure eine vollkommen weiße
Farbe erhalten hat. Man fülle sie
dann in kleinere etwa 18 Unzen
haltende Glasretorten, in jede et-
wa 10 bis 12 Unzen, setze sie in
Schmelztiegel mit etwas Sand
umfüllt, der Gluth eines wohl-
ziehenden Windofens aus, lege
eine geräumige Vorlage unlu-
tirt, oder (besser) den unter dem
Artikel Destillation, oder Sal-
miakgeist gezeichneten Apparat an,
bringe den Untertheil des Schmelz-
tiegels allmählich zum Glühen und
erhalte ihn darin (mit der Vorsicht,
daß die Tropfen immer nur so
langsam auf einander folgen, daß
man zwischen jedem Zehn zählen
könne) so lange, bis alle Flüssig-
keit, alle von den in der Retorte
zurückbleibenden Metallkalken ge-
reinigete Vitriolsäure (acidum
vitrioli, s. sulphuricum rectifica-
tum) herüber gegangen ist, die man
in gläsernen Flaschen mit einge-
riebenen Glasstöpsel verwahrt.
Da die konzentrirte Vitriolsäure
die Feuchtigkeit der Luft sehr begie-
rig anzieht (oft ein ihr gleiches Ge-
wicht und mehr), und dadurch sehr
geschwächt wird, so ist bei großen
Standflaschen dienlich, die Glas-
stöpsel mit weißem Wachs zu über-
ziehen, um allen Zutritt der Luft ab-
zuhalten, nach der Art, wie unter
dem Artikel Erdöpfel gelehrt worden.
Ist diese von ihrem Metallge-
halte befreite Säure durch einge-
fallene brennbare Substanzen,
Kork, Wachs, Harz, u. s. w.
wieder braun geworden, so kann
man sie zwar leicht in einem eng-
halsigen

häßigen Kolben im Sandbade durch Erhizung wieder weiß machen, doch kömmt man leichter zum Zwecke, wenn man statt dieses Siedens, einige Tropfen Salpetergeist in die braune Säure eintröpfelt, welcher darin zersetzt in rothen Dämpfen völlig entweicht, und die Vitriolsäure entfärbt zurüchläßt; sollte sie auch vor der Hand noch gelblich bleiben, so dauert es doch nur wenige Tage, und sie ist wasserhell und völlig farblos.

Wo man keine von dem Metallgehalt völlig befreite, das ist, rectificirte Vitriolsäure zum arzneilichen Einnehmen, sondern blos eine weiße, völlig oxydirte zu pharmazeutischen Präparaten bedarf, da ist zu ihrer Entfärbung das bloße Sieden in enghalsigen Kolben oder die Eintröpfelung einiger Salpetersäure hinreichend.

Die ungeheure Erhizung, welche die konzentrirte Vitriolsäure bei Berührung einiger Feuchtigkeit zuwege bringt, (wie wenn man ein glühendes Eisen in Wasser taucht), macht große Vorsicht nöthig, theils, wo man sie in leere Gläser zu füllen hat, dahin zu sehen, daß keine Feuchtigkeit in letztern hänge, und daß man ganz trockne und reine Gläser dazu wähle (weil sie sonst unausbleiblich zerspringen), theils wo man sie unter andre Flüssigkeit zu mischen hat. Große Portionen starke Vitriolsäure plözlich zu einer kleinen Menge Wasser oder Weingeist zu mischen, ist mit Lebensgefahr verbunden.

Will man daher verdünnte Vitriolsäure (Acidum vitrioli tenue, auch, unrichtig, Vitriolgeist, Spiritus vitrioli, acidus genannt) bereiten, so tröpfelt man

z. B. in drei Theile, dem Gewichte nach, destillirtes Wasser (Andre nehmen ein größeres Verhältniß Wasser und es ist schade, daß man die verdünnte Vitriolsäure nicht nach einem bestimmten spezifischen Gewichte etwa zu 1,100 bereitet) Einen Theil, dem Gewichte nach, starke Vitriolsäure nur in einzelnen, langsam nacheinander folgenden Tropfen ein, und schüttelt von Zeit zu Zeit das Wasser um, damit sich die Säure nicht zu Boden setze, sondern sich gleichförmig vertheile, und die Erhizung des Gefäßes allmählich und gleichförmig erfolge. Man gieße ja nicht umgekehrt das Wasser in die Säure!

Noch größere Vorsicht ist nöthig, wenn man die starke Vitriolsäure unter brennbaren Geist zu mischen hat. Die erforderliche Menge ganz wasserfreien Weingeistes setzt man in einer geräumigen Flasche enthalten, in ein Gefäß voll kalten Wassers und trägt die nöthige Menge konzentrirter, entfärbter Vitriolsäure, wie man sagt, in ganz kleinen Quantitäten, sicherer und besser aber, in einzelnen Tropfen herein und beweet die Flasche durch Schütteln von Zeit zu Zeit. So wird die heftige Erhizung, die von jedem Tropfen, wie von einer eingetauchten glühenden Kohle unter Zischen erfolgt, gleichförmig vertheilt, ohne daß Gefäß dem Zerspringen auszusetzen, und ohne wie beim schnellen Eintragen geschieht, die Flüssigkeit in Wallen und Kochen zu setzen, wobei eine ansehnliche Menge ätherischen Geistes davon geht.

Ist die Mischung zum unmittelbaren inneren Arzneigebrauche bestimmt

stimmt, so muß die Vitriolsäure nicht nur entfärbt, sondern auch durch Uebertreibung rektifizirt seyn.

Unter 6 Unzen wasserfreien Weingeist mischt man, auf angegebene Art, 1 Unze starke rektifizierte Vitriolsäure, um Dippels saures Elixir (Elixir acidum Dippelii) zu bereiten. Die nachgängige Färbung mit Safran und Koschenille geschieht bloß zur Zierde.

Eben so mischt man mit obiger Behutsamkeit zu drei Unzen wasserfreien Weingeiste 1 Unze starke rektifizierte Vitriolsäure, um Rabels Wasser (Aqua Rabelii) zu verfertigen.

Die meiste Vorsicht ist bei Vermischung gleicher Theile wasserfreien Weingeistes und starker rektifizierter Vitriolsäure zu Haller's saurem Elixir (Elixir acidum Halleri) nöthig. Die Färbung dieses Gemisches mit Koschenille zu Zimmermanns saurem Elixire (Elixir acidum Zimmermanni) ist unwesentlich.

Nur ist zu wissen nöthig, daß die innige Vereinigung dieser Säure mit dem Weingeiste nur allmählich vor sich gehe, und z. B. ein Haller'sches saures Elixir ein Paar Stunden nach seiner Mischung noch so fressend sauer ist, daß kaum ein Paar Tropfen auf die Gabe genommen werden können, während es binnen mehreren Wochen so mild wird, daß man nun eine zwanzigfache Menge davon auf die Gabe reichen kann. Auch sind dann seine Kräfte so ätherartig geworden, als sie anfänglich fast bloß die der unvermischten Vitriolsäure waren, welches letztere der Absicht zuwider ist. Es sollte daher kein rechtlicher Apotheker diese ge-

nannten drei Mischungen eher zur Dispensation nehmen, als bis sie vier Wochen lang verstopft an einem gemäßigt kühlen Orte gestanden haben. Sie nur einige Tage an einem wärmeren Orte zu digeriren, wie vorgeschlagen wird, ist theils nicht zureichend zur genannten Verbindung, theils wird die Geistigkeit derselben dadurch vermindert.

Die reine Vitriolsäure zeigt gehörig mit Wasser verdünnt (etwa 1 Theil starke Säure unter 2000 Theile wässerige Flüssigkeit gemischt) Kräfte erhebende, säulnißwidrige, adstringirende Eigenschaften und ist daher oft mit Nutzen in faulichten Fiebern, in Blutflüssen, und einigen Hautübeln gebraucht worden, etwa ein Tropfen der starken Säure auf die Gabe in genannter oder ähnlicher Verdünnung. Was sie in krampfhaften Krankheiten, im Blasensteine, in der schleimigen Lungenfucht, und als harntreibendes Mittel leiße, ist noch nicht völlig bestätigt. In einer Art von Gicht, welche junge, robuste Personen befällt, war sie nicht selten hilfreich.

Neußerlich hat sie sich, mit 50 Theilen Wasser verdünnt, in faulen Mundgeschwären und Schwämmchen der Kinder, so wie im Wasserkrebs dienlich erwiesen.

Das saure Elixir aber, oder die mit brennbarem Geiste verästete Vitriolsäure, zeigt nicht nur die Wirkungen der letztern, sondern auch, je länger sie Zeit gehabt hat, mit dem Weingeist in Verbindung zu treten, um so mehr auch die Kräfte des Vitrioläthers. Selbst im Weirstanze, der Fallsucht und dem chronischen Zittern hat

hat man in einigen Fällen Hülfe davon erlangt; je nach der verschiedenen Verfassung zu zwei bis zwanzig Tropfen auf die Gabe, mit Flüssigkeiten verdünnt.

Wenn man Hallers saures Elixir oder eine auf obige Art beutensam gefertigte Mischung von gleichen Gewichten starker Vitriolsäure, und des verstärktesten Weingeistes einige Wochen in verstopften Flaschen im Kalten stehen läßt, dann das Gemisch aus einer gläsernen Retorte mit dem Vorlaggeräthe, wie im Artikel Destillation gezeichnet ist (in Ermangelung derselben, wiewohl weniger sicher, aus Kolben mit Helm und kleiner Vorlage) im Sandbade (nach Verdichtung der Tugen mit einer Masse aus Eiweiß und lebendigem Kalke zusammengerührt) bei gelindem Feuer destillirt, die zuerst übergegangenenen wenigen Unzen unverändert, obgleich angenehm riechenden Weingeistes wegnimmt, sobald das Destillirende in dünnen, fettig aussehenden, geschlängelten Striefen überzugehen anfängt, und nun, nach gewisster Untersaßflaiche (s. die gedachte Zeichnung) oder Vorlage, so lange mit der Destillation anhält, als diese fettigen Striefen zu erscheinen fortfahren, und sie abbricht, sobald der angenehme Aethergeruch in einen schwefelichtsauren überzugehen anfängt, so ist das Destillat Vitrioläther (Aether vitrioli, s. vitriolatus, s. vini, Aether Frobenii, unweitlich auch Naptha vitrioli genannt, ein Nahme der ehedem auch dem Weinble beigelegt ward) eine 0,732 leichte, wasserhelle Flüssigkeit von erquik-

kendem, starkem, durchdringendem Geruche und ähnlichem, auf der Zunge feurigem und zugleich kältendem Geschmacke, die durch ihren weit umher sich verbreitenden Dunst schon in der Entfernung entzündbar, lodender und mit hellerer Farbe, als der Weingeist, und mit Anlegung vielen Fußes verbrennt, so leicht verdunstet, daß ein Tropfen von einiger Höhe herabgetröpfelt, eher verfliehet, als er die Erde erreicht, und dabei so viel Wärmestoff mit sich fortnimmt, daß ein damit feucht erhaltener Thermometer bis zu 20 Grad unter 0 Reaum. herabsinkt, wodurch Wasser auch im Sommer zum Gefrieren gebracht werden kann — eine Flüssigkeit, welche, den ätherischen Oelen sehr ähnlich, sich zwar mit Weingeist in allen Verhältnissen verbindet, aber nur in zehn (vielleicht noch mehr) Theilen Wasser auflösbar ist, wovon sie getröpfelt, zischt, und welche nicht nur ätherische Oele und Gewächsharze, sondern auch fette Oele, thierische Fette, Federharz, Phosphor, Erdharz, und Gallensteine, aber nicht, wie Weingeist, den Seifenstoff der Gewächse auflöst — ein in der Arzneikunst sehr schätzbares, Kräfte erhebendes, nicht erzigendes Mittel, welches in gewissen Fällen (die jedoch von Ärzten noch nicht genau bestimmt sind) sehr kräftig Krämpfe (oft die von Hysterie und Blähungen) Schmerzen (oft des Kopfes, der Zähne bei Hysterien, und des Magens von zurückgetretener Gicht) und äußere Entzündungen (des Fingerwurms, der eingesperrten Leistenbrüche) stillt, sehr kräftig zu Beladung Scheintodter mitwirkt und

eins

eins der besten Gegenmittel giftiger Schwämme ist.

Ist der Aether durch Versetzen gleichwohl etwas schwefelicht geworden, so darf er nur mit etwas aufgelösetem Potaschlauensalze (zerfloßenem Weinscinde) geschüttelt und dann durch den Scheidetrichter (w. s.) wieder abgejon- dert werden.

Zu einigen technischen Behufen (z. B. zur Auflösung des Federharzes) muß er von aller Säure und dem ihm immer noch beigemisch- ten Wasser durch eine neue Rekti- fikation bei dem gelindesten Hitze- grade zur Winterzeit dergestalt ge- reinigt werden, daß man nur zwei Drittheile davon herüber gehen läßt (Aether vitrioli rectificatus).

Wird Ein Theil Aether in vier (höchstens sechs) Theilen wasser- freiem Weingeiste aufgelöst, so entsteht der sogenannte versüßte Vitriolgeist, versüßte Vitriol- säure, oder Hoffmanns schmerz- stillender Liquor (Spiritus vitri- oli dulcis, Liquor anodynus mineralis Hoffmanni), den man auch geradezu erhalten kann, wenn man vier Theile Weingeistalkohol mit einem Theile, dem Gewichte nach, starker Vitriolsäure, unter oben angegebener Vorsicht behutsam gemischt, aus dem unter dem Ar- tikel Destillation gezeichneten Ap- parate bei gelindem Feuer so weit überzieht, bis der schwefelichte Ge- ruch sich zu entwickeln anfängt. Wenn er gleichwohl die Lackmus- tintur röthet, oder schwefelicht riecht, so muß er mit Potaschlau- gensalzauflösung geschüttelt, und wenn beide Erscheinungen vergan- gen sind, durch den Scheidetrichter (w. s.) wieder abgejon- dert werden.

Mischt man drei bis vier Theile starken Weingeist mit Einem Theile Vitrioläther und läßt die Mischung einige Wochen stehen, so bekommt man ebenfalls Hoffmannischen Li- quor.

Die Arzneikräfte desselben wei- chen von denen des Vitrioläthers in so fern ab, als der zugemischte Weingeist erhitzend ist.

Beide, Aether und Hoffmanns Liquor, müssen in gläsernen Fla- schen aufgehoben werden, deren eingeriebener Glasstöpsel bei größ- fern Standflaschen noch überdies so luftdicht gemacht werden muß, wie im Artikel Stöpsel gelehrt worden.

Wird die Destillation weiter fort- gesetzt, so geht unter weißen, im- mer dichtern und dichtern Dämpfen außer schwefelichter und Essig- Säure auch ein dunkelgelbes, dick- liches Del über, welches stark schwefelicht riecht und schmeckt, und in Weingeist, aber nicht in Wasser auflösbar ist, auf welchem es schwimmt. Dieses sogenannte Weindöl (Oleum vini, s. dulce, Oleum vitrioli dulce, oleum naphthae, Quinta essentia vegeta- bilis) über Potaschlauensalzauflö- sung oder gebrannter Schwererde rektifizirt, verliert zwar den schwef- lichten Geruch und Geschmack und nähert sich dann einigermaßen dem Vitrioläther, weicht aber in an- dern Stücken merklich von ihm ab, und nähert sich noch mehr den ätherischen Oelen, schon durch sei- ne Unauflöslichkeit in Wasser.

Man hat das Weindöl ehemals (Kindern zu 4 bis 8, Erwachsenen aber zu 20 Tropfen, auf Zucker getropft) in Schmerzen vom Zah- nen, der Nierensteinkolik, verschied- nen

nen Sicht = und rheumatischen Schmerzen, bei Koliken, Schlucksen, zurückgetriebnen Ausschlägen, vielerlei Krämpfen, hitzigen Fiebern, Schlagflüssen und Lähmungen, und selbst im schwarzen Staare (wie es scheint, oft ganz empirisch) gebraucht.

Der Rückstand von der Destillation des Vitrioläthers oder des Hoffmannischen Liquors ist eine braune, schwefelichte Säure, die bei fernern, aber immer kleinern und kleinern Zusätze von Weingeist und erneuerter Destillation wieder Aether oder Hoffmannischen Liquor, aber immer weniger und weniger giebt; sie wird aber bei öfterer Wiederholung dieses Prozesses allzu wässricht, und wird dann besser zu andern Behufen genutzt (mit Wasser verdünnt, an die Luft gestellt und hell abgeseigt) zur Bereitung des reinen Eisenvitriols, reinen Zinkvitriols, und zu verschiednen Präzipitationen, der Schwefelmilch, des Spießglanzschwefels, u. s. w.

Vitriolsäure, eisförmige; s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsäure, phlogistifirte; s. Schwefelgeist unter Schwefel.

Vitriolsäure, rectificirte
 Vitriolsäure, schwache
 Vitriolsäure, starke
 Vitriolsäure, versüßte } s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsalmiak (Sal ammoniacum philosophicum, Sal ammoniacum secretum Glauberi, alcali volatile vitriolatum, Ammoniakvitriolsalz) ist ein durch vollkommene Sättigung der Vitriolsäure mit flüchtigem Laugensalze entstandnes Neutralsalz, welches abgedunstet, unter dem Erkalten

in nadelförmigen, sechsseitigen Prismen, mit zwei schmalen und vier breitem Seitenflächen, und sechsseitigen pyramidalischen Endspitzen krystallisirt, von bitterlich scharfem Geschmache, und in zwei Theilen kaltem, so wie in gleichen Theilen siedendem Wasser, aber nicht in Weingeist, auflösbar. Es verliert in der Hitze zuerst sein Krystallisationswasser, läßt dann zum Theil etwas Ammoniak aus seiner Zusammensetzung verdampfen, und sublimirt sich zum Theil. Man hat es wenig zur Arznei gebraucht, ihm aber doch harntreibende und Verstopfungen auflösende (?) Kräfte zugeschrieben. Eine Art unreinen Ammoniakvitriolsalzes (durch Zersetzung der Vitriole, des Alauns oder Gypses mittelst Harngeist- oder Knochenammoniak, bereitet) dient in Fabriken, mit Kochsalz sublimirt, zur Bereitung des Salmiaks (Ammoniakfuchsalzes).

Vitriolsalz; s. Sal vitrioli unter Vitriol.

Vitriolsalz, flüchtiges; s. Sal vitrioli volatile unter Vitriolsäure.

Vitriolsalz, narkotisches, Hombergisches; s. Sedativsalz.

Vitriolspiritus; s. Vitriolsäure, schwache.

Vitriolspiritus, versüßter; s. Vitriolsäure, versüßte.

Vitriolum; s. Vitriol.

Vitriolum album
 Vitriolum album depuratum } s.

Vitriolum album purificatum }

Zinkvitriol unter Zink.

Vitriolum calcinatum; s. unter Vitriol.

Vitri-

Vitriolum coeruleum; f. Kupferbitriol unter Kupfer.

Vitriolum commune; f. Vitriol.

Vitriolum cupri } f. Kupferbitriol unter Kupfer.

Vitriolum de cypro } f. Kupferbitriol unter Kupfer.

Vitriolum ferri factitium; f. unter Eisen.

Vitriolum londinense } f. Vitriol.

Vitriolum martis } f. Vitriol.

Vitriolum martis factitium; f. unter Eisen.

Vitriolum stanni; f. unter Zinn.

Vitriolum veneris; f. Kupferbitriol, unter Kupfer.

Vitriolum viride } f. Vitriol.

Vitriolum vulgare } ol.

Vitriolum Zinci; f. unter Zink.

Vitriolweinstein, (Pottaschvitriolsalz, Tartarus vitriolatus, Alkali vegetabile vitriolatum, Kali vitriolatum, auch wohl, aus dem Rückstande von der Scheidewasserdessillation ausgegallt, arcanum duplicatum, sal de duobus, und pasacea hollatica Doppelsalz, Duplikatsalz genannt) ist ein aus Pottaschlaugensalz und Vitriolsäure zusammengesetztes Neutralsalz, welches am besten durch freiwillige Abdunstung aus seinen Lauge höchstens zu erbsengroßen Krystallen ausschießt, welche gewöhnlich aus zwei mit ihrem Fuße gegen einander stehenden sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzt zu seyn scheinen, eigentlich aber mit einem sechsseitigen, sehr kurzen, prismatischen Mittelstücke zwischen beiden, von bitterem Geschmacke. Wenn es vollkommen neutralsalzig ist, braucht es eine große Menge

(man sagt, 16 bis 18 Theile) kaltes Wasser, kochendes 4 bis 5 Theile, scheidet aber nur die Säure im mäßigsten hervor, weit weniger Wasser zur Auflösung. Im Glühen zerfließt es und wird bei anhaltendem Glühen, unter Verlust seines Krystallisationswassers, zu einem weißen Pulver; erst im Weißglühen schmilzt es beim heftigsten Feuer. Es soll im krystallinischen Zustande im Hundert, 8 Theile Wasser, 40 Theile Säure und 52 Theile Laugensalz enthalten.

Man machte sonst häufige Anwendung von diesem Salze zum innern Gebrauche, und bedient sich seiner auch noch, aber ohne genau zu wissen, zu welcher Absicht. Der Vitriolweinstein soll, so sagt man, ein dienliches Apocriens seyn (ein Ausdruck, der mir durch seine Vieldeutigkeit unverständlich ist); er soll zu vier bis fünf Quentchen (eine große Gabe von einem wirrigen Mittel!) ein gelindes Laxativ abgeben und vorzüglich in Milchversetzungen eines der häufigsten Mittel seyn.

Er ist oft unrein, und muß, wo man ihn nicht selbst bereitet, (wie doch seyn sollte!) genau geprüft werden, ehe man ihn zum innern Gebrauche nimmt. Die Auflösung einer Probe davon in destillirtem Wasser darf weder die unermischte Lakmuskinktur röthen, noch die mit möglichst wenig Essig geröthete Lakmuskinktur blau färben, und sich weder von eingetropfeltem Laugensalze trüben, noch von Leberluftwasser färben.

Man erhält ihn als Nebenprodukt vorzüglich bei Niederschlagung der Magnese aus dem Bittersalze, oder geradezu, wenn in verdünnte Vitriol

Bitriolsäure bis zum Sättigungspunkte (w. s.) Potaschlaugensalzauflösung getropfelt, die Lauge bis zum Häutchen abgedunstet, durchgeseiht, und an einem warmen Orte mehrere Tage hingestellt wird.

Das Potaschbitriolsalz ist sehr geneigt, sich mit einem Ueberschusse an Bitriolsäure zum krystallinischen, leichter auflöselichen Salze (saurer, übersaurer Bitriolweinstein, Tartarus vitriolatus acidus, s. acidulus) zu verbinden, welches diesen Ueberschuß an Säure, weder vor sich destillirt, noch durch Auflösen im Wasser und Wiederanschließen fähren läßt.

Man verfertigt es entweder, indem man schon fertigen, guten, gepulverten Bitriolweinstein in einem doppelten Gewichte verdünnter Bitriolsäure (Ein Theil starke Säure mit drei Theilen destillirtem Wasser gemischt) im Kochen auflöst, und die Auflösung in der Kälte anschließen läßt, oder indem man zu sieben Theilen starker Bitriolsäure, mit sieben Theilen Wasser verdünnt, in einem hohen Gefäße, vier Theile fein geriebenes Potaschlaugensalz so schnell nach einander hinein trägt, als es das Aufbrausen des heißen Gemisches gestattet, da dann der übersäuerte Bitriolweinstein in schönen, großen Krystallen beim Erkalten anschließt. Er wird dann zweimal mit ein wenig kaltem Wasser schnell abgeseiht, auf Kleeblätterpapier getrocknet und in Gläsern aufgehoben.

Man bedient sich des übersäuerten Bitriolweinsteins zur Austreibung der stärksten Essigsäure aus Weistheerl. II. B. 2. 116h.

Sodacessigsalz (s. unter Essigsäure), aber nicht zur Arznei, ob er gleich in dieser Rücksicht auch Dienste leisten könnte.

Vitrum antimonii

Vitrum antimonii ceratum } s. unter Spießglanz.

Vitrum hypoclepticum; s. Scheidetrichter.

Vitrum moscoviticum; unrichtig statt Fraueneis, w. s.

Vitrum venetum; s. Glas, venedisches.

Wit s b o h n e, Phaseolus vulgaris, L. [Lobel. Icon. 59] mit sich windendem Stengel, traubenförmigen Blütenpaaren, und hängenden Schoten; ein aus Ostindien abstammendes, häufiges Sommergewächs unsrer Gärten, wovon die grünen Schoten ein nahrhaftes, nicht blähendes Gemüse, und die trockne Samen (Phaseoli semina) zwar ebenfalls ein nahrhaftes, aber sehr blähendes Gericht liefern, dessen Genuß zuweilen eine Art wiederkehrender Anfälle starrer Schmerzen mit Niedergeschlagenheit des Geistes verbunden zu erneuern pflegt. Die Samen kamen in ältern Zeiten zu einem empirischen Gemische von Gewächs- und Thier-substanzen, dessen destillirtes Wasser unsre Vorfahren für ein Schminfmittel hielten. Das Mehl dieser Bohnen legte man zu Drei gemacht auf Entzündungsgeschwülste zum Erweichen und Zertheilen(?)

Viverra Zibetha, L. s. Ziberh.

Beaglebeeren, von Vogelbeerspierling, Sorbus aucuparia, L. [Zorn, p^t med. tab. 440] mit gefiedertem Fla

auf beiden Seiten glatten Blättern: ein Baum im kältern Europa, welcher bergichte Gegenden liebt, und an den Rändern der Wälder und bei Dörfern, vorzüglich an Bachrändern anzutreffen ist; er blüht im Juny weiß.

Die nach dem September reifenden, Scharlach rothen, glänzenden, rundlichen, oben platten, mit fünf Lappen besetzten Beeren (*Baccæ sorbi aucupariae*, s. *syriacæ*) sind von widrig herb-bitterm Geschmacke, und dienen, wie bekant, zum Anlocken einiger Vögel. Sie enthalten Herbsäure, und werden, wie andre dergleichen Säure bei sich führende Beeren, durch den Frost weicher, genießbarer, und dienlicher zur Weingährung. In ätern Zeiten hat man beobachtet, daß sie, in Menge genossen, Erbrechen erregen; der Saft soll innerlich dienlich im Scharbock, in schmerzhaften Goldaderknoten, und bei Harnstrenge gewesen seyn, und sich als ein wasserabführendes Mittel erweisen. Die ungefroren gestrockneten Beeren sollen zu zehn Stück täglich etliche Mahl eingenommen bei Nierengrieff Linderung verschafft haben. Aus diesen Ausserungen leuchten allerdings Heilkräfte hervor, jene sind aber noch so unbestimmt, daß man noch keine bestimmten Anwendungsfälle für diese Beeren auszeichnen kann.

Vogelfuß; s. Krallschotevogelfuß

Vogelherzlein; s. Anakardienherznuß.

Vogelhirse; s. Perlhirsesteinsamen.

Vogelhänerdarm, *Al-sine media*, s. *Bern*, *pl. med.*

tab. 445] mit zweitheiligen Blumenkronblättern, und ovallanzettförmigen Blättern; ein bekanntes, triechendes einjähriges Kraut, welches unter beschatteten Gemüskräutern unsre Gartenbeete überzieht, und sonst an Zäunen an dumpfigen Stellen häufig zu finden ist, wo es im Frühlinge und Herbst kleine weiße Blüthen trägt und selbst den Winter über, bei einigem Schutze, grünt.

Das saftige, blaßgrüne, zarte Kraut (*Hb. Allines*, *Morsus gallinae*) ist nicht nur geruchlos, sondern auch fast ganz ohne Geschmack. Es gehdrt viel dazu, wenn wir den Alten glauben wollen, daß dieses Kraut bei Marasmen nach langwierigen Krankheiten, im Blutspeien, in der Eklampsie der Kinder innerlich, bei starkem Goldaderflusse und Augenentzündungen äußerlich, und bei Bauchschmerzen und Mischstokungen äußerlich und innerlich hülfreich gewesen sei. Gewisser ist es, daß einige Eingebdgel ihre Eplust durch den Genuß des frischen Krautes wieder herstellen.

Vogelkirsche, *Prunus avium*, L. [*Blackw. herb. tab. 425*] mit stiellosen Blumenschirmen und ovallanzettförmigen, unren feinwolligen, zusammengefallenen Blättern; ein ausenlicher Baum im kältern Europa in Wäldern, welcher im May weiß blüht.

Die schwarzrothen, sehr süßen Beeren (*Cerasa nigra*) welche eine angenehme Speiße für Vögel und Kinder, dienen für die Apothek ehedem zur Bereitung des Kirschwassers (*Aqua cerasorum nigrorum*), indem man die frischen mit den Kerne zerstoßenen Beeren

Beeren (und etwas Wasser) zur Destillation einsetzte. Seine Arzneikraft beruht blos auf dem Bittermandelstoffe der Kerne, welcher mit dem Wasser übergeht. Jetzt pflegt man billig blos die zerstampften Kerne verschiedner Arten Kirschchen zur Bereitung dieses Wassers zu nehmen; er wird aber von abweichender Stärke verfertigt, daß man es nicht wohl als Arzneimittel brauchen kann, während es auf der andern Seite auch nicht für so unschuldig als ein andres einfaches destillirtes Wasser anzusehen ist, vorzüglich für Kinder, bei denen es oft gemißbraucht wird. Man hält es für herzstärkend und im Schwindel, in Lähmung (der Zunge und Sprachorgane, u. s. w.) und der Eklampsie der Kinder dienlich.

Vogelklaub; s. Krallshotevogel- fuß.

Vogelknöterich; s. Wegtritt- Knöterich.

Vogelkraut; s. Vogelhüner- darm, auch Ackergauchheil, auch Ackerzwiebelvogelmilch.

Vogelkraut mit Koriandersa- men; s. Meermilchkraut.

Vogelstein; s. unter Leimmi- stel.

Vogelnest; theils die Gattung Athamanta, theils Gelbmöhre.

Vogelneßkamen, Kretischer; s. Mohrenkümmelvogelnest.

Vogelseide; s. Thymseide.

Vogelstod; s. Fleckenschierling.

Vogelwicke; s. Hornleeschote.

Vogelzunge; Samen von Hoch- esche, w. s.

Volet; s. Weißmummel.

Volubilis major; s. Saunwin- de.

Volubilis minor; s. Ackerwin- de.

Vomic-nut s. Krähenaugen-

Vomica nuxschwindelbaum.

Vorlage; s. unter Destillation.

Vorstöß; eine Verbindungs- röhre zwischen der Vorlage und dem Retortenhalse oder dem Schna- bel des Helmes, s. unter Destil- lation.

Vorstöß; s. Bienenharz unter Biene.

Vrillee commune; s. Acker- winde.

Vulgaginis radix s. Brechha-

Vulgago } selkraut.

Vulneraire }

Vulneraire des pafsans } s.

Vulneraria }

Wundkrautwollblume.

Vulpes, s. Fuchs.

Vulpis pulmones; s. unter Fuchs.

Vulvaria; s. Stinkgänsefuß.

W.

Wacholder; s. Krammetwach- older.

Wacholder, Iyzischer; s. Juni- perus lycia unter Weißbrauch- wacholder.

Wacholderbeeren; s. Krammet- wacholder.

Wacholdergummil } s. Sam-

Wacholderharz } darachwacholder.

W a 2

wachol

Wacholderholz } s. Krammet-
 Wacholderöl } wacholder.
 Wachs, gelbes }
 Wachs, weißes } s. unter Biene.
 Wachsblume; s. Fleckenblatt;
 wachsbume.

Wachsöl; s. seine Bereitung un-
 ter Oele, bränzlichte.

Wachspflaster (Emplastraceen) werden von den Bleispflastern (w. s.) unterschieden, weil sie nicht, wie diese, ihre Konsistenz von Bleibereitungen, sondern von Wachs, Harz, Talg und andern trocknen, ihnen beige-mischten Substanzen entlehnen. Sie erfordern auch bei der Bereitung weniger Mühe, wenn man nur bei der Zusammensetzung die Ingredienzen in einer ihrer Natur angemessenen Ordnung auf einander folgen läßt, für jedes den angemessenen Hitzgrad wählt, und die trocknen Substanzen frisch und fein gepulvert hinzu mischt.

Zuerst läßt man Wachs, Talg und Harz über gelindem Feuer zergehen, bringt dann fette Oele, Honig, Schleime, Dekokte oder Extrakte dazu, läßt es so lange über dem Feuer, bis alle Feuchtigkeit verdunstet ist, nimmt dann die Pfanne herunter, rührt nun den Terbenthin (der über dem Feuer viel verlieren würde) oder, wenn noch Gummi ammoniac, Opopanax, Galbanum, Sagapen, Bdellium, oder Myrrhe dazu kommen sollen, diese (vorher besonders, in Pulverform in dem Terbenthin, bei gelinder Wärme zerlassenen) Gummiharze unter das Geschmolzene und trägt zuletzt, wenn die Masse schon einigermaßen erstorben und nur noch laulich ist, die ätherischen Oele und an-

dre flüchtige Substanzen, z. B. den in Weingeist aufgelöseten Kampher, den Safran, u. s. w. hinzu, während die ganze Masse rüchtig zur innigen Vereinigung mit dem Agitafel (w. s.) unter Pflaster) vollends durcheinander gearbeitet wird. Das Malariren, und das Austheilen in Stangen ist so wie unter dem Artikel Pflaster beschrieben, wo man auch die äussern Zeichen eines guten Pflasters überhaupt berührt findet, und was man im Allgemeinen von ihrer arzneilichen Wirkung zu erwarten hat.

Wachsöl; s. unter Oele.

Wachschwamm; s. Preßschwamm unter Kropfschwamm.
 Wachtelweizen; s. Ackerbrand.
 Wägebädewater; aqua plantaginis.

Wärme, deren höhern Grad man Hitze nennt, ist eine bloß von dem Sinne des Gefühls bemerkbare Erscheinung von einem eignen Stoffe verursacht, welcher den Namen Wärmestoff (Materia caloris, Caloricum) führt. Dieser, eine besondere, unsichtbare, feine, unwägbare leichte Flüssigkeit durchdringt mit abweichender Geschwindigkeit alle Körper, und löset in gehöriger Menge in ihnen angehäuft, dieselben auf, das ist, sie werden ausgedehnt, weich, sie schmelzen, sie kommen in tropfbaren, endlich in gasartigen Zustand.

Der Wärmestoff ist eins der wirksamsten Auflösungs- und Anzeigungsmittel bei pharmazeutischen Operationen; wir erzeugen es durch das Feuer unsrer Oefen, und entziehen es den Körpern durch Abkühlung.

Die

Die von dem Wärmestoff nur wenig ausdehnbaren, und erweichbaren Körper werden feuerbeständige, feuerfeste (*Corpora fixa, retractaria*), die völlig erweichbaren schmelzliche (*Corpora fusibilia*). m. s. Schmelzen, die leicht verdunstbaren flüchtige (*Corpora volatilia*) genannt. Die übrigen Eigenschaften des Wärmestoffs, sein ruhender, sein gebundner Zustand, seine Abscheidung aus der Inflammabeln und der Lebensluft beim Verbrennen, aus lebendigem Kalk und Mineralsäuren durch Wasserzusatz u. s. w. lehrt den Pharmazeutiker die Physik.

Indem die Wärme die Körper ausdehnt, giebt sie uns zugleich Gelegenheit, ihre Stärke zu messen, mittelst der Thermometer, worin sie das Quecksilber ausdehnt und seinen Umfang um ein Achtzigstel vermehrt von dem Gefrierpunkte an bis zur Hitze des siedenden Wassers. Dieser Zwischenraum wird auf den verschiedenen Skalen verschiedentlich in Grade eingetheilt, so daß, z. B. der natürliche Frostpunkt auf dem Fahrenheitischen Wärmemesser 32, bei den übrigen hingegen mit 0 bezeichnet wird, der Siedepunkt des Wassers aber am Fahrenheitischen mit 212, am Reaumurischen mit 80, am Celsiusischen mit 100, u. s. w. Das letztere wird in Schweden, das zweite in Frankreich, das erste in England, Italien und Deutschland am häufigsten gebraucht. Am wenigsten gebräuchlich ist das Petersburger Thermometer des De Vole, an welchem, umgekehrt, der Siedepunkt des Wassers mit 0 bezeichnet

ist, der natürliche Gefrierpunkt aber mit 150.

Höhere Hitzegrade, die über den Siedepunkt des Quecksilbers (etwa 600° bis 700° Fahr.) steigen, werden durch die Beobachtung der in der Hitze erfolgenden Verlingerung metallener Stangen (Pyrometer) erforscht, der Apotheker bedarf aber dergleichen Zurüstungen selten oder nie.

Dagegen ist ihm die Wahrnehmung der niedrigeren Hitzegrade bei seinen Arbeiten desto unentbehrlicher, und kein vorzüglicher Apotheker behilft sich bei seinen Operationen mit dem bloßen empfindlichen Gefühl der Hand; er nimmt, wo es sich nur thun läßt, einen gut bereiteten Wärmemesser zu Hilfe.

Die Wärmegrade, bei denen einzelne Körper sich zu verdichten, wieder aufzulösen, zu schmelzen, zu kochen, und zu verflüchtigen pflegen, sind bei jeder einzelnen Substanz, wo möglich, angegeben; der Schmelzgrad der Metalle aber unter Schmelzen.

Wärmestube (*Ecave, Stufa, Caldarium*) ist eine der unentbehrlichsten Einrichtungen in einer ansehnlichen Doffzin. Man läßt im Unterstocke des Hauses auf platter Erde ein niedriges, nicht über acht Fuß hohes, etwa achtzehn Fuß langes und breites Zimmer inwendig mit Bretern ausstatten, sowohl die Wände (bis auf ein Paar Zoll vom Fußboden entfernt), als oben die Decke und verkleidet die Fugen mit Leisten; der Fußboden ist von Gyps oder Estrich geossen. Dieß Zimmer hat am besten kein Fenster; die Arbeiten darin werden bei Lichte verrichtet, um jede Stelle im Zimmer zu vermeiden,

meiden, wo sich der feuchte Dampf anlegen und von oben herabrinnen könnte, außer am kalten Fußboden, wo sich alle Dünste verdichten. Hier wird die gesammelte Feuchtigkeit von Zeit zu Zeit mit Tüchern aufgetrocknet. Die Thüre ist niedrig und kaum sechs Fuß hoch. Um aber die zum Athemholen dienliche Luft zu erneuern, ist der zur Heizung in der Mitte der Warmstube stehende Ofen ein Windofen. Er wird in der Stube geheizt am besten auf Kasten mit Torf, Steinkohlen, oder Braunkohlen. Die Feuerthüre ist ganz niedrig am Fußboden, der Ofen ist durchaus von gegossenem Eisen, sein Obertheil ist von der Decke des Zimmers etwa zwei Fuß entfernt, nicht über 18 Zoll hoch, aber wenigstens 5 Fuß lang. Bei dieser Gestalt empfängt und giebt er die meiste Hitze. Auf der dem Heizloche entgegengesetzten Seite geht die wagerechte Rauchröhre, etwa 18 Zoll höher als die Feuerthüre ist, durch die Wand des Zimmers in einen Kamin oder in eine Küche, oder besser, um allen Gegenzug zu vermeiden, in einem eignen, dicht verschlossenen Schornsteine hinaus, doch so, daß bei ihrem Ausgange durch die Wand die breitere Verästelung ringsum einen Fuß weit fehle und der Zwischenraum bloß mit feuerfesten Steinen gemauert sei.

An den Wänden hin laufen hölzerne Gestelle, mit mehreren Unterschieden, auf welche, wenn Kräuter bei ungünstiger Witterung zu trocknen sind (s. unter Trocknen) Rähmen (mit Netzgeflechte von Bindfaden überspannt) und hierauf die frischen Kräuter, Wur-

zeln oder Blumen gelegt werden, auf denen man sie fleißig unwendet. Eben so werden auf diese Gestelle, nach Hinwegnehmung der Trockenröhre, die flachen Kläpfe von Steinezeug gesetzt, worin die durch allmähliche Abdampfung zu krystallisirenden Salzlauge (s. unter Krystallisation) sich befinden, oder die frischgepreßten Kräutersäfte, um sie zu den wirksamsten Dickäften (ohne bei schlaffer Witterung verderben oder über unbehutsamem Feuer überhitzt und kraftlos werden zu können) allmählich einzudicken. Die sechs bis acht übereinander angebrachten Unterschiede, oder Fache der Gestelle verstatten viel Raum hiezu.

An den Gestellen hängen hie und da Thermometer, um den Grad der Hitze beobachten und stimmen zu können.

Zur Eindickung der Säfte, zur Trocknung der Wurzeln, und zu den meisten Abdampfungen der Salzlauge (z. B. des Potaschessigsalzes) darf die Hitze nicht unter 100 Grad Fahr. seyn; zuträglicher ist es, sie auf und über 130 Grad zu erhöhen, eine Hitze, von der alle Gährungen aufgehalten werden. In dieser Hitze können selbst frische Thiersubstanzen getrocknet werden, ohne daß sie faulen; ein Vortheil der in der freien Luft nie zu erreichen ist.

Diese Hitze ist zugleich zur Abdampfung des Sirups aus dem Saft der Kunkelrüben oder der Wurzeln des Weißmangolds, d. i. zur Körnung des Zuckers darin, nicht nur zuträglich, sondern auch unentbehrlich.

Geisti-

Geistige Digestionen, wenn sie Wärme erfordern (s. unter Tinktur), finden ebenfalls in der Wärmitube ihren Platz, so wie die Trocknung der Salzkristallen, welche leicht an der Luft zerfließen.

Eben so ist hier der Ort zur Durchseihung dicklicher Flüssigkeiten, welche, durch die Wärme verdünnt, nun leichter durchs Filtrum gehen.

Die Thüre der Wärmitube muß ohne große Gewalt auf und zugemacht werden können; gewaltsames Zuerstern der Thüre stört die Kristallisationen. Die Tücher zum Abtrocknen des gypsenen Fußbodens müssen oft mit trockenen gewechselt werden.

Da der Ofen im Innern der Stube geheizt wird, so kann, wenn der feuchte Dunst der Stube dem Athembolen nicht beschwerlich fällt, und der Zug des Ofens zu stark wäre, daß allzu viel kalte Luft (im Winter) durch die Fugen der Thüre hereingezogen würde, welche die gehörige Erhöhung des Wärmegrades verhinderte, in diesem Falle eine in die runde Oefnung der Feuerherdsthüre passende blecherne Röhre eingesteckt werden, deren anderes Ende durch eine Oefnung in die Wand ausgeht und von da die zur Unterhaltung des Feuers nöthige Luft unmittelbar einzieht, die nun nicht mehr die Temperatur der Stube abkühlen kann. Wo aber der Gesundheit schädliche Dünste sich verbreiten, darf diese Zugröhre nicht eingelegt werden, damit die freie Oefnung der Feuerherdsthüre des Ofens sie absorbiren könne, und sie so der Gesundheit des Arbeiters nicht nachtheilig werden. Im

Sommer, wo starkwirkende Pflanzen getrocknet, oder ihre ausgepreßten Säfte verdickt werden sollen, darf man diese Röhre durchaus nicht anwenden.

Wagen; s. unter Apothekergewicht.

Waid; s. Färberwaid.

Waidasche; so ward ehedem die zum Blaufärben mit Waid rauhlichste, beste Potasche genannt, s. Potasche.

Waidblattscharbockheil, *Cochlearia glastifolia* [Sabb. hort. rom. IV. tab. 12] mit Stengel umfassenden, herzförmig pfeilförmigen Blättern; ein auf vier Schuh hohes zweijähriges Kraut, welches in England, um Regensburg, und in Schlesien auf ungebauten Aeckern und in Gärten einheimisch ist und kleine weiße Blumen trägt.

Die glatten, saftigen, hellgrünen, denen des Färberwaid ähnlichen Blätter, welche einen stärkern Geschmack als die des Esfelblattscharbockheils besitzen, sind hie und da letztern in der Praxis vorgezogen und in Offizinen unter dem Nahmen (*Hb. Cochleariae britannicae*) eingeführt worden.

Wake-rovin; s. Fleckenaron.

Walchtrese }
Walchweizen } s. Taumellolch.

Waldameisen; s. Ameisen, große.

Waldanemone; s. Waldhähnchenwindblume.

Waldangelika; s. Waldengelwurz.

Waldbaldrian; s. Katzenbaldrian.

Waldbart; s. Johanneswedel.

Na 4

Waldblü-

Waldblume; zuweilen Wald-
Frauwohlverleih.

Waldbulbis, *Stachys sylvatica*, L. [Curt. flor. lond. tab. 283] mit sechsblütigen Wir-
keln, und herzförmigen, ge-
stielten Blättern; ein höchstens
drei Fuß hohes Sommergewächs
in den dunkelsten Hainen, wel-
ches im Heu- und Erdemonate
purpurfarbig blüht.

Dieses über und über mit wei-
chen Haaren besetzte Kraut, be-
sonders die der Brennessel ähn-
lichen Blätter (*Hb. Galeopfidis*,
Galeopfidis, *urticae inertis*
magnae foetidissimae, *Lamii*
maximi sylvaticae foetidi) haben
einen erdbarzig stinkenden Geruch
und einen grusichten, etwas sal-
zigt zusammenziehenden Ge-
schmack. Mehr als Hausmittel,
denn als Arznei hat man in ältern
Zeiten den Aufguß davon in Sei-
tenstechen, in Nierenschmerzen
und in Skropheln (im Kropfe),
auch wohl den Aufguß, das Des-
fekt, und das trockne Pulver in
Hypochondrie (empirisch) einge-
geben und die frisch zerquetschten
Blätter auf fressende Geschwüre
gelegt. Seine wahren, gewiß
nicht geringen Kräfte aber, so wie
seine eigenthümliche Wirkungsart
sind aus diesen unbestimmten An-
seerungen nicht zu errathen.

Walddistel; s. Stechpalmen-
hülft.

Walddosten; s. Wasserhanfku-
nigunde.

Waldbedel; s. Waldmeisterme-
serich.

Waldengelwurz, *Angelica sylvestris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 366] mit gleichförmigen, ovallanzettförmigen, säge-

artig gezahnten Blättern; ein
etwa zwei Schuh hohes Kraut mit
vielfähriger Wurzel in Wäldern
des kältern Europa an Bachbrän-
dern und andern feuchten Stellen,
welches im July und August blüht.

Die ziemlich große aus einem
kurzen, zylindrischen Kopfe in dick-
liche Aeste sich zertheilende, weiße
Wurzel (*Rad. Angelicae sylve-*
stris majoris) hat einen ähnlichen,
nur weniger dufenden und unan-
genehmern Geruch als die Gar-
tenengelwurz, und einen eben
nicht schwächern, vielmehr oft bigi-
gern, doch weniger aromatischen
Geschmack; ihr frischer Saft ist
milchicht. Man hat sie ebenfalls
für dienlich gegen Verschleimung
der ersten Wege gehalten und in
Hysterie gerühmt, zu welcher Ab-
sicht sie von den nördlichsten Völ-
kern noch als Hausmittel ge-
braucht wird; gekanet ist sie ein Pal-
liativ des stinkenden Athems. Den
starkriechenden Samen streut man
zur Vertreibung des Ungeziefers
auf die Köpfe.

Waldfachs; s. Frauenfachs-
wenmaul.

Waldgeißbart; s. Johannis-
wedel.

Waldbläcklein; s. Purpurfin-
gerhut.

Waldbähuchen; s. Waldbäh-
chenwindblume.

Waldbähchenwindblu-
me, *Anemone nemorosa*, L.
[Zorn, *pl. med.* tab. 317] mit
einblütigem Stengel, dessen
Blume ohne Decke ist, einge-
schnittenen Blättern, und ge-
spitzten ungeschwänzten Sa-
men; ein sechs bis acht Zoll hohes
einjähriges (mehrjähriges?)
Kraut auf hartem, steinigem Bo-
den

den auf Bergen in Hainen und Gebüsch, wo es im ersten Frühling große weiße, selten röthliche Blumen trägt.

Die dreitheiligen, gefielten, glatten, wenig haarigen Blätter (*Hb. Ranunculi albi*, *Ranunculi nemorosi*) haben sowie die Blumen und die Wurzel einen unmerklichen Geruch, aber einen scharfen, reizenden Geschmack. Trocken aufgelegt machen sie die Haut roth, frisch zerquetscht aber ziehen sie Blasen. Ihre Auflegung auf die Handwurzel so daß die gequetschte Pflanze eben beim beginnenden Froste zu wirken anfängt, hat zwar dreitägige Frühlingswechselfieber nicht selten vertrieben, die entzündete Stelle artet aber leicht in ein freissendes Geschwür oder in Brand aus. Eben so haben die Alten einen solchen Brei auf Grindköpfe gelegt, man sagt, mit Erfolg, aber gewiß nicht ohne die größte Gefahr, da zuweilen Asphyrien, Zuckungen der Augen und reisende Kopfschmerzen davon entstanden sind.

Das in Schweden gebräuchliche davon destillirte Wasser (*aqua ranunculi albi*) besitzt dieselbe Schärfe, als das von der Küchenschellwindblume, die in einem brennbaren, leichtkrySTALLISIRBAREN, höchst scharfem Salze liegt. Man hat sich desselben äußerlich als eines Waschwassers gegen Ausschläge des Gesichts bedient, bei Uebermasse aber mit schädlichem Erfolge, da die Haut von einem etwas gesättigten Wasser leicht angefrisen wird.

Vom Dicksaft will man Monatszeit treibende Kräfte wahrgenommen haben; sein Gebrauch erfordert aber die äußerste Vorsicht.

Thieren erregt der Genuß der frischen Pflanze leicht Blutharnen und Dysenterie.

Waldbaselnuß, *Corylus Avellana*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 227] mit lanzetförmigen Deckblättchen, und haarigen, kleinern Nüssen; ein bekannter, ziemlich hoher Strauch in Wäldern und Hecken, welcher im März blüht.

Die süßlichten Kerne der Nüsse (*Nuces avellanae*) werden zum Wohlgeschmack genossen, doch am besten nach abgezognem Oberhäutchen, welches Heiserkeit, Husteln und Brustbeklemmung zu erregen pflegt. Sie geben fast die Hälfte ihres Gewichts an ausgepresstem Oele, welches geruch- und geschmacklos ist, leicht trocknet und in der Kälte nicht gerinnt. Es dient den Mahlern und zu aufgegossenen wohlriechenden Oelen statt des Beheuböls.

Das weiße, feste Holz dient zu Reiskohlen für die Mahler und giebt in der trocknen Destillation ein stinkendes, sehr erbizendes empyreumatisches Oel (*Ol. corylinum*, *heraclinum*), welches in ältern Zeiten zu einem oder einigen Tropfen, mit Brodkrumen zu Pillen gemacht, gegen Spulwürmer und Fallsucht innerlich gebraucht worden ist, äußerlich in Zahnschmerzen — beides nur empirisch und mit roher Hand.

Den Blütenstaub (*Pollen inulorum coryli*), welcher im Neussern viel Aehnliches mit dem Staube des Bärlappflobenmooses hat, rühmten die Alten als ein geheimes Mittel gegen Fallsucht; neuere Erfahrungen fehlen.

Waldbirse; s. Wiesenbrand.

Wa 5

Walddopff;

Waldhops; s. Johannishart-
heu.

Waldisop; s. Wildaurin.

Waldkäse; s. Wildmalve.

Waldkirsche; s. Vogelkirsche.

Waldklette; s. Waldkletteren-
kraut.

Waldkletterenkraut,
Circaea luteiana, L. [*Flor-
dan. tab. 256*] mit aufrechtem
Stengel, mehrem Blumentrauben,
und eiförmigen Blättern;
ein in dunkeln Hämen auf feuchtem
Boden wohnendes, bis 18
Zoll hohes Kraut mit perenni-
render Wurzel, welches im Heu-
monat weiß blüht.

Die eiförmig spitzen, obenher
dunkelgrünen, unten blässern, am
Rande etwas ausgeschweiften
Blätter (*Hb. Circaeae, Solani-
foliae circaeae, herba St. Ste-
phani*) hat man, wiewohl selten,
frisch zerquetscht auf blinde Hä-
morrhoiden gelegt, und den Auf-
guß zu gleichem Behufe trinken
lassen, empirisch.

Man nimmt es zuweilen fälsch-
lich statt des Mauerglaskrautes.

Waldknoblauch; theils Schlan-
genlauch, theils Bärlauch.

Waldkornblume; s. Bergstoch-
blume.

Waldkümmel, kretischer; s.
Kümmelfederknopf.

Waldkümmel, langer; s. Breit-
blattläser.

Waldläusekraut *Pedicularis
sylvatica*, L. [*Zorn, pl.
med. tab. 566*] mit ästigem
Stengel, länglichten, eckigen,
glatten Blumendecken und Blu-
menkronen mit herzförmiger
Lippe, ein etwa drei bis vier Zoll
hohes Sommergewächs in wäs-
serigen Wiesen und sumpfigen Wäl-

dern, welches im April und Mai
bläströthe und inwendig fleckige, sel-
ten weiße Blumen trägt.

Man hat die dem Fispindelwed-
del ähnlichen, nur weit kleinern
einfach gefiederten, akerbten,
grünlichbraunen Blätter (*Hb. Pe-
dicularis minoris, s. pratensis
purpureae, Fistulariae*) so verz-
wächtig sie auch scheinen, äußer-
lich im ausgepressten Saft zur
Reinigung und Heilung alter Fi-
steln und Hohlgeschwüre, inuerlich
aber zur Stillung der Blutflüsse
mancherlei Art, auch wohl als ein
harntreibendes Mittel und ebenfalls
zur Heilung äußerer Hohlgeschwü-
re gebraucht. Neuere Bestätigun-
gen finden sich nicht.

Waldleberkraut; s. Waldmei-
stermeserich.

Waldlilien; s. Specklilgen-
zäunling.

Waldmangold; s. Rundblatt-
wintergrün.

Waldmelisse; s. Honigimmen-
blatt.

Waldmeister; s. Waldmeister-
meserich.

Waldmeistermeserich,
Asperula odorata, L. [*Zorn,
pl. med. tab. 82*] mit zu acht um
den Stengel stehenden, lanzet-
förmigen Blättern und gestiel-
ten Blumenbüscheln; ein kaum
fußhohes Kraut mit mehrjährig-
ger Wurzel in schattigen, berg-
lichten Wäldern, welches im Mai
und Juny weiß blüht.

Das Kraut (*Hb. Asperulae,
Matrisylvae, Hepaticae stellatae*)
hat im frischen Zustande keinen,
welkend aber und trocken einen
starken, Ambra und Meloten ähn-
lichen, dauernden Geruch, und
einen grusichten, bitterlichen Ge-
schmack;

schmack; es enthält viel adstringirendes Wesen. Man schreibt ihm erheitende Kräfte zu in Wein und Bier infundirt (welchen beiden es einen angenehmen Geschmack und Geruch mittheilt), und außerdem noch eine Menge unbegründeter Tugenden, (unbekannte und ungesicherte) Verstopfungen der Eingeweidegefäße zu heben, innere Verhärtungen zu zertheilen, das unreine Blut zu bessern, Gelbsucht, Krätze, Fallsucht, ja selbst die Wasserscheu durch innern Gebrauch, und durch äussere Anwendung Geschwüre zu heilen und Geschwülste zu zertheilen. Die geistige Tinktur der Blumen hat man in der Lähmung angepriesen. Es ist aber nie ernstlicher arzneilicher Gebrauch davon gemacht worden; blos die Empirie wendete es als Hausmittel an, und so blieben seine wahren Eigenschaften unbekannt.

Unrichtig wird statt desselben oft das hohe, dünnstenglichte Kraut des Waldstrohmeggers, *Galium sylvaticum*, L. [Hoppe, Ect. tab. 163] mit glatten, unterwärts rauhen, zu acht um den glatten Stengel, und zu zwei unter den Blüthen stehenden Blättern, und haarförmigen Blüthenstielen, gesammelt, welches auch weck und getrocknet geruchlos bleibt.

Waldmelisse; s. Honigimmenblatt.

Waldmeyer, gelber; s. Hainweiderich.

Waldmünze, *Mentha sylvestris*, L. [Zorn, pl. med. tab. 354] mit länglichten Blumenähren, länglichten, sägeartig gezahnten, wollhaarigen, stiel-

losen Blättern, und Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Gräben und Bächen, welches im July fleischfarbig blüht.

Das Kraut mit seinen über zwei Zell langen, gespitzten, auf der obern Fläche grünen, wenig behaarten, auf der untern weißwolligen, einander gegenüber stehenden Blättern (*Ab. Menthae longifoliae*; s. *sylvestris*, *Menthastris*) hat einen ähnlichen Geruch als die Blumenkopffrausemünze, der aber geistig und angenehmer, wiewohl etwas schwächer ist, und einen weniger hitzigen, aromatischen Geschmack. Man hat es wie andre Münzarten gebraucht, zu sogenannten (empirischen) Mutter und Nerven stärkenden Bädern, und es gegen Eingeweidewürmer, Engbrüstigkeit und Taubhörigkeit für hülfreich geachtet; man sieht, wie unbestimmt und unzuverlässig.

Waldnachtschatten; s. Belladonnenschlafbeere.

Waldnessel; s. Waldbulkis.

Waldpappel; s. Wildmalve.

Waldrannkel; s. Waldhähnchenwindblume.

Waldrapunze, *Phyteuma spicatum*, L. [Flor. dan. tab. 362] mit konischer Blumenähre, bandförmigen, sehr langen Deckblättchen, und zweifächerigen Samenkapseln; ein anderthalb Fuß hohes, milchendes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in waldichten, kalten Thälern, welches im Juny gelblichweiß, selten blau blüht, und dessen weiße, zylindrische, milchende markige

markige Wurzel (*Rad. Rapunculi spicati*) eben so und zu gleichen Behufen als die Wurzel der Rapunzelglockenblume (w. s.), doch seltner, gebraucht worden ist, als ein arzneilicher Diätartikel. Die Blätter dienen gekocht zum Gemüse.

Waldranch; s. unter Rothtannenlichte.

Waldrebe; überhaupt die Gattung Clematis; insbesondere Rehbündelwaldrebe, auch Brennwaldrebe.

Waldrebe, breitblättrichte; s. Rehbündelwaldrebe.

Waldrebe, brennende; s. Brennwaldrebe.

Waldrebenhohlwurzel, *Aristolochia Clematidis*, L. [Knorr, *delic. hort.* II. tab. A. 15] mit herzförmigen Blättern, aufrechtem Stengel, und in den Blattwinkeln gedrängt stehenden Blüthen; ein über einen Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel schon im temperirten Deutschland, Oestreich, Schwaben, um Barby u. s. w. in Gebüsch, auf Mauern und an Ackerändern einheimisch, welches den Sommer über blüht, und in unsern Gärten stark wächst.

Die zylindrische, einfache, wenig faserichte, lange, kaum eines kleinen Fingers dicke, äußerlich glatte, bräunlichgrüne, innerhalb weißlichte Wurzel (*Rad. aristolochiae vulgaris*, s. *tenuis*, s. *baeticae*) hat einen duffenden, etwas widrigen Geruch, und einen auffallenden, bitteren, lange im Munde anhaltenden Geschmacke. Ungeachtet die Aerzte sie für schwächer als die Hohlwurzel und die andern Arten halten, so wird

sie doch in einigen Ländern vorzugsweise vor den übrigen Arten angewendet, schon deshalb, weil sie am leichtesten im Freien, und überall fortkömmt und deshalb immer frisch zu haben ist. Auch soll sie weniger erhitzen, und zugleich den Leib eröffnen. Man bedient sich ihrer zu gleichen Absichten als der Hohlwurzel, besonders (doch nicht immer ohne üble Folgen) zur Verhütung des Podagras und der vor demselben hergehenden Wadenkrämpfe, gegen Viehsucht und äußerlich in übelartigen Geschwüren vorzüglich zur Tilgung des schwammigen Fleisches, und in Knochenfäule. Zu letzterem Behufe werden auch die Blätter frisch aufgelegt, oder trocken als Pulver eingestreut.

Waldrübe; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Walsalbeigamander, *Teucrium Scorodonia* L. [Flor. dan. tab. 485] mit herzförmigen, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, aufrechtem Stengel, und an einer Seite herabstehenden Blumentrauben; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf sandigem Boden in waldichten Gebüsch, welches im Juny weiße Blumen mit purpurfarbigen Staubfäden zeiget.

Das Kraut mit seinen dunkelgrünen, feinhaarigen, runzlichten, denen der Salbei, oder vielmehr der Brennnessel an Gestalt ähnlichen Blättern (*Hb. Salviae sylvestris*, *Scorodoniae*, *Scorodotidis*, *Scordii salviae folio*) hat einen bitteren Geschmack und einen aromatischen, etwas knoblauchartigen Geruch, der aber weniger

unana

unangenehm als der des Skordien-
gamanders ist, an dessen Stelle
man es zu gleichen Behufen, nur
in stärkerer Gabe gebraucht hat.
Man hat sie innerlich als ein Harn
und Edweiß treibendes Mittel,
man sagt, gegen venerische Krank-
heiten, Wasserfracht, Tertianfe-
ber, bössartige Geschwüre, auch ge-
gen Einaerweidwürmer verordnet,
und sie äußerlich auf brandige
Stellen gelegt. In neuern Zeiten
hat man keine bestimmtern Erfah-
rungen darüber.

Waldschelle; f. Purpursfinger-
hut.

Waldskorzonere, Scor-
zoneræ humilis, L. [Zorn, *pl.*
med. tab. 296] mit breitlanzett-
förmigen, ribbigen, platten
Blättern und fast blattlosem,
einblättrigem Stengel; ein etwa
fußhohes Kraut mit mehrjähri-
ger Wurzel auf sonnichten Wiesen
im kältern Europa, welches im
August gelb blüht.

Die große, holzige, geringelte,
milchende Wurzel (*Rad.* Scor-
zoneræ humilis) hat einen bit-
tern Geschmack und wird für arz-
neilicher gehalten als die milde,
mehr gemüßartige Gartenskorzo-
nere, welche oft an die Stelle je-
ner gesetzt wird. Man hat den
Absud in Hypochondrie und Eng-
brüstigkeit gebraucht, vieltoutige
und oft so heftige Krankheiten,
daß jene Wurzel sie wohl schwer-
lich bestegen möchte. Eben so un-
glaublich ist es, daß sie in bösar-
tigen Fiebern, Pocken und Mas-
sern, Schwindel und Kopfsweb,
oder wohl gar gegen Schlangens-
biß dienlich seyn könne.

Waldstroh }
Waldstrohmeger } f. unt. Walds-
meistermeferich.

Waldwaizen; f. Zainbrand.
Waldwicke; f. Frühlingserve.
Waldwinde; f. Speckhilgen-
zäunling.

Walckenbaum; f. Belladonn-
schlafbeere.

Wall bugloss; f. Deutschhoch-
senzunge.

Wall flower; f. Goldack.

Wall pepper; f. Mauerpfef-
ferfetthenne.

Wall rue; f. Mauerrautemilz-
farn.

Wall stone-crop; f. Mauerp-
fefferfetthenne.

Walddistel; f. Brachdistel
mannstreu.

Waldendistel; theils Brachdis-
telmannstreu, theils Stern-
distelstockblume.

Wallfisch, Balaena Mysti-
cetus, L. [Egede, *Groenl.* S. 48
fig.] mit gebogenen Nasenlö-
chern in der Mitte des Vorder-
kopfs, und flossenlosem Rück-
fen; ein fischähnliches, unter den
bekanntesten, das größte Säugthier
von 60 bis 100 Fuß Länge, wel-
ches in den nördlichsten Meeren
am häufigsten um Grönland und
Spitzbergen einheimisch ist, größ-
tentheils von Meerinsekten lebt,
und so geschwind als furchtsam
ist. Das Weibchen ist neun bis
zehn Monate trächtig, und gebiert
dann ein zehn Fuß langes Junge
(selten zwei), welches von ihm
ein Jahr lang mittelst der zwei am
Unterleibe befindlichen Brüste ge-
sägt, und liebevoll beschützt wird.
Der größte Gewinn von Eddung
dieser Thiere besteht in den 700 in
der obern Kinnlade liegenden, horn-
artig

artigen Blättern, dem sogenannten Fischbeine, und dem gleich unter der Haut liegenden 8 bis 10 Zoll dicken, gelben Speck, der zu Thran ausgebraten wird, (auf 90 Tonnen von einem Wallfische) — beides Substanzen, die von ausgebreiteterem und fast unentbehrlichem ökonomischem und technischem Gebrauche sind und wovon ersteres zu chirurgischen Behufen, letzterer aber zur schwarzen Seife (s. Seife) angewendet wird.

Das Männchen verbirgt ausser der Begattungszeit sein Zeugungs-glied in dem Unterleibe, in einer Art von Scheide zurückgezogen, welche am Ausgange mit einem Schließmuskel verschlossen ist. Diese Ruthe (Priapus Ceti) welche am hintersten Theile sieben bis acht Zoll im Umfange und auf sechs Fuß in der Länge hat, ist im frischen Zustand weich hornartig und durchscheinend. Die ekellose Leichtgläubigkeit unserer Vorfahren trocknete diese unnütze Substanz, und gab das Pulver gegen weißen Fluß und rothe Ruhr ein.

Wallhengst; s. Ameise, große.

Wallkirsche; s. Vogelkirsche.

Wallnuß

Wallnußbaumblüthe } s. unter

Wallnußbaumrinde } s. unter

Wallnußschale, grüne } s. unter

Königswallnuß.

Wallnut; s. Wallnuß unter

Königswallnuß.

Wallrad

Wallram } s. unter Pottfisch-

Wallrath } Pachelor.

Wallrathsaft; Looch sanum et expertum.

Wallraum; s. Wallrath unter Pottfischpachelor.

Wallroßzähne (Hippopotami dentes). Hierunter versteht man sowohl die an der Spitze schief abgestutzten, auf 6½ Pfund schweren Eckzähne des Nilpferdes, Hippopotamus amphibius, L. [Buffon, h. nat. XII. tab. 3 und 6. fig. 1 — 3] mit vierlappigen Süßen, eines in den afrikanischen Flüssen, vorzüglich den äthiopischen Landseen wohnenden, von Feldfrüchten, Reis, Zuckerrohr, Hirse, u. s. w. lebenden, langsam gehenden, aber schnell schwimmenden, 14 Fuß langen vierfüßigen Thieres, welches nur ein Zunges im Schilde wirft, und es im Wasser säugt — als auch und vorzüglich die fein gestriekten, auf 30 Pfund schweren Eckzähne des dem Meuffern nach mehr fischähnlichen Seethieres, des eigentlichen Wallrosses, Trichechus Rosmarus, L. [Schreber, Säugth. II. tab. 79] mit entfernt hervorragenden, obern Eckzähnen, eines an den Mündungen der Flüsse am Nordpole wohnenden, 18 Fuß langen Thieres, welches von Schwalthieren und Tang lebt.

Die ungemein harte, schön weiße, nicht so wie des Elfenbeins mit der Zeit gilbende Substanz dieser, vorzüglich der Zähne des eigentlichen Wallrosses macht sie zum besten Material zur Bildung künstlicher Zähne. Aber das Pulver davon gegen Schreck, zur Stillung des Blutes, und als ein sonderliches antepileptisches und antispasmodisches Mittel innerlich einzugeben, oder wohl gar nur als Amulet gegen Krämpfe Dinge davon tragen zu lassen, war bloß zu jenen Zeiten eingeführt, wo Wahn die Stelle des Nachdenkens vertrat.

Wallsa-

Wallfamen; f. Sophienrauke.

Wallfart; f. Wallrath unter Pottfischfachelot.

Wallrein; f. *Osteocolla*.

Wallstrob; die Gattung *Gallium*, vorzüglich Labkrautme-ger.

Wallwurzeleinweil, *Symphytum officinale*, L. [Korn, *pl. med.* tab. 137] mit ovalanzettförmigen, am Stengel herablaufenden Blättern; ein über zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf schattigen Dämmen an Wassergräben und Bächen in fetten Boden, wo es, vorzüglich im July, purpurroth oder weiß blüht.

Die große, ästige, äußerlich schwarzlichte, innerlich weiße Wurzel (*Rad. Symphyti. Consolidae majoris*) ist von süßlich schleimigem Geschmack und ohne Geruch. Bei nicht allzu starker Wärme getrocknet, und nicht allzu lang aufbewahrt ist sie reichhaltiger an Schleimtheilen als selbst die Wurzel des Eibischalthee, so daß vier Unzen in Wasser gekocht, drei Unzen eines starken, zähen Schleimes liefern, welcher unter dem Kochen dunkelroth wird (ungeachtet die innere Substanz der Wurzel weiß ist), übrigens aber einen etwas aromatischen, nicht angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack besitzt, auch viel adstringirende Theile mit Eisenvitriol zeigt. Ihre gepriesenen Kräfte im Blutspieien, Geschwüren der Harnwege, und Durchlauf sind daher gar nicht unwahrscheinlich. Reiffere, reine Wunden pflegt man mit dem Schleime zu verbinden, und will guten Erfolg davon gesehen haben.

Auch das Kraut und die Blumen sind voll von diesem Schleime; sie werden aber selten zu obigen Absichten gebraucht.

Wallwurzei; f. Wallwurzeinweil.

Walpurgiskraut; f. Mondrautosmunde.

Wandelkraut; f. Schachtkohlgliedweich.

Wandtraut; f. Mauerglas-
Kraut

Wandsäuskraut; gewöhnlich
Stinkschwertel.

Wanze, *Cimex lectularius*, L. Dieses nur allzu bekannte ungeflügelte, bestig stinkende Insekt, welches in der Nähe der Menschen, am liebsten in den dunkelsten, der freien Luft am wenigsten ausgesetzten Wohnungen in Ritzen der Wände, Bettstellen und anderer hölzernen Geräte nistet, dem Menschen des Nachts das Blut unter vielen Schmerzen auslaugt, und vom Kohlendampfe, dem Dampfe des angezündeten Terpentindis, und der Sommerbeißbeere, so wie von dem frischen Kraute des Wasserfenchelspeerfaats, der Feldmünze, der Hundeseigkröffe, des Robertstorchschnabels, des Myrtengagels, des Sumpfpurpurs, des Stinkwanzenkrauts, des Hanfs, des Urtichholzers, der Zahnbleiwurzel, des Sumpfschwertels, auch von Fliegenblätterschwamm, den Beeren der Schneeballschwelke, dem Labakble, und der verdünnten Vitriolssäure getödet, und von der Kehrichtwanze (*Cimex personatus*) und der unter Steinen wohnenden Waldameise (*Formica rubra*) gefressen wird — ist in ältern Zeiten als ein (effelhaftes) harntreibendes Mittel

Mittel, auch wohl (Unvernünftigerweise) zur Abtreibung der Nachgeburt und gegen viertägige Fieber gebraucht worden. Mit dem Gestanke der zerquetschten Wanzen hat man zuweilen hysterische Ohnmächtige wieder zu sich gebracht.

Wanzenkill; s. Würzkoriander.

Wanzenkraut; theils Sumpfwort, theils Würzkoriander, theils Ambergänsefuß, selten Zitronnelisse.

Wart-wort; s. Sonnwendwolsmilch.

Warzenhindläuft; s. Warzenmilchen.

Warzenkraut theils Lacmus-Frotton, theils Schweizersonnwende, theils Knotenbraunwurzeln, theils Warzenmilchen, theils (mit letztern verwechselt) Binsenschondrille.

Warzenkresse; s. Krähenfuß-scharbockheil.

Warzenmilchen, *Lapsana Zacintha*, L. mit verdickten niedergedrückten, stumpfen, stiellosen Fruchtkelchen; ein etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs in Italien, auf Zante und der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten im Juny und July Blumen trägt, welche an ihrem Obertheile gelb, unterwärts feuerroth sind.

Man hat die dem Sallatsamen ähnlichen, nur dicklichen, schwärzlichen Samen (*Sem. Zacinthae, Cichorii verrucarii, Verrucariae* mit Warzen belästigten Personen in ältern Zeiten drei Tage nach einander zu einem Quentchen auf die Gabe verordnet, als ein Spezifikum gegen dieses Hautübel. Zu gleicher Absicht hat man die leiers-

förmigen, denen des Mönchskopflöwenzahns ähnlichen Blätter als Sallat genießen; auch die Warzen äußerlich damit reiben lassen. Die von letztern gerühmte Harn treibende und Blut reinigende (?) Wirkung hat eben keine besondern Erfahrungen für sich.

Warzenwegwart; s. Warzenmilchen.

Waschkraut; s. Speichelseisenkraut.

Waschschwamm; s. Kropfschwamm.

Wasser (Aqua) jene so reichlich über unsern Erdball verbreitete, Elektrizität leitende Flüssigkeit, welche in ihrem reinen Zustande ohne Geruch, Farbe und Geschmack bei 212° Fahr. siedet, das ist, sich in einem gasartigen, einen 14000 Mahl größern Raum, einnehmenden, in trockner Luft aufbläsaren, an kalten Oberflächen wieder zu Tropfen zusammenrinnenden Dunst aufbläst, bei 32° Fahr. krystallisirt, das ist zu idioelektrischem Eis gefriert, und im rheinländischen Würfelfuß 66½ Pfund kölnisches Markgewicht, bei 64° Fahr. wiegt, also 850 Mahl leichter als die atmosphärische Luft ist. Zerlegende und zusammensetzende Versuche haben es fast bis zur Ueberzeugung wahrscheinlich gemacht, daß 100 Theile Wasser aus 85 Theilen Substrat der Lebensluft und 15 Theilen Substrat der brennbaren Luft (die man deswegen Wasserstoffluft genannt hat) zusammen gesetzt sei, und sich in beide Gasarten wieder zerlegen lasse.

Es giebt, nächst dem Wärmestoffe, kein Auflösungsmittel von größerer Allgemeinheit, als das Wasser

Wasser. Alle mögliche Salze, und einige noch nicht dazu gezählte Erd- und Steinarten, der gallertartige Stoff der Thiersubstanzen und viele Bestandtheile der Gewächse werden von ihm aufgelöst, so wie die Gummen, die Seifen, mehrere Gasarten, der brennbare Geist, ja selbst die Aetherarten, die ätherischen Oele und der Kampher, jedoch letztere in kleinen Verhältnissen.

Diese so große Auflösungsfähigkeit des Wassers ist die Ursache, daß man es nie rein auf der Erde findet. Mit den wenigsten fremdartigen Bestandtheilen geschwängert ist das Regenwasser, w. s. mehr mit auszugartigen Theilen das Wasser großer Flüsse. Mehr mit erdigen Mittelsalzen und vitriol- und kochsalzsauren Neutralsalzen, so wie mit Luftsäure geschwängert ist das verschiedene Quell- und Brunnenwasser, w. s. Wasser, die man wegen der schwierigen Weichmachung der Hülsenfrüchte und des Fleisches und der Zersehung der Seife darin harte Wasser zu nennen pflegt.

Wasser aber, welche eine noch ansehnlichere Menge mineralischer Bestandtheile, auch wohl mehrere Luftarten in Menge aufgelöst enthalten, und nicht selten eine größere Wärme als die andern Quellwasser besitzen, werden mineralische Wasser, oder Gesundbrunnen genannt (M. s. Wasser, mineralische, wo man auch ihre künstliche Zubereitung findet).

Da man aber zu den meisten pharmazeutischen Bereitungen und Auflösungen ein reineres Wasser braucht, als das gemeine Quell- oder Brunnenwasser ist, so bedarf

Apothekerl. II. B. 2. Abs.

man, da sich ganz reines Regenwasser nicht in beträchtlicher Menge mit geringen Kosten sammeln läßt, eine Reinigung des Brunnenwassers. Diese besteht in einer langsamen Destillation aus reinen Gefäßen. Zu dieser Absicht werden in einer kupfernen und verzinneten Blase mit reinzinernem Helme versehen, z. B. 50 Pfund Fluß- oder Brunnenwasser, mit zwei Pfund Pulver von frisch geglüheten Kohlen vermischt, dergestalt destillirt, daß man das erste übergehende Pfund Wasser, welches noch einigen Staub der Destillirgefäße mit sich zu führen pflegt, wegschüttet, dann aber noch vierzig Pfund übergehen läßt, welches man in verklopften Flaschen an einem kühlen Orte aufhebt, als vor sich destillirtes Wasser (Aqua destillata per se). Der Zusatz des frisch geglüheten Kohlenpulvers verbätet den brandigen Geruch und den Uebergang des Extraktivstoffes, wodurch das vor sich destillirte leicht zu säuern und zu verderben pflegt. Das rückständige Kohlenpulver kann man trocknen, und gleich vor einer abermahligten Wasserdestillation wieder glühen, ehe man es in die Blase setzt; so ist es wieder tauglich.

Brechweinstein, Bleizucker, tartarisirter Weinstein, Ammoniakweinstein, Boraxweinstein, Seignettesalz, Natriumkochsalz, können so wenig als die Metallsalze in Brunnenwasser aufgelöst werden, ohne daß sie sich zum Theil oder ganz zersetzen; bloß destillirtes Wasser darf ein rechtlicher Apotheker zu ihrer Auflösung nehmen, und es ist von Aerzten zu erwarten, daß sie die Nothwendigkeit

B 3

hievon

hievon einsehen, und es in ihren Verordnungen ausdrücklich angeben.

Die in der Destillation mit arzneilichen Substanzen geschwängerten Wasser, werden zwar auch schlechtw. destillirte Wasser (Aqua destillatae, abstractae, stillatitiae) genannt, doch gewöhnlich mit Benennung der Substanz, worüber das Wasser abgezogen worden, und von welcher es ein Bestandtheil mit übergenommen hat, z. B. destillirtes Zimtwasser (Aqua destillata cinnamomi) oder auch blos: Zimtwasser (aqua cinnamomi). Gewöhnlich sind es geruchvolle Pflanzentheile, seltner thierische Substanzen, (z. B. Bibergeil) und noch seltner Mineralsubstanzen (z. B. grauer Asbra) wovon und worüber Wasser abgezogen werden, mißbräuchlich auch geruchlose Pflanzen, z. B. Wegbreit, Doretich, Stabiosen, Augentrost, Kardebenedikt, Storzoucrant, u. s. w. von denen höchst wahrscheinlich nichts Arzneiliches mit übergeht.

Um diese Wasser zu bereiten, wird die kupferne Blase mit der dazu bestimmten entweder frischen, oder, wenn sie durch Trocknen ihre Kraft nicht verlieren, gesund getrockneten Substanz zur Hälfte angefüllt, so viel Wasser zugegossen, daß noch ein Drittel der Blase, (das Ueberwallen zu verhüten) ledig bleibt, dann der zimmerne Helm mit seinem Helmabfüßler, voll kalten Wassers, aufgesetzt nach locker anlutirter Vorlage schnelles Feuer gegeben, bis die Mischung ins Sieden geräth, dann aber letzteres dergestalt ge-

mäßigt, daß das geruchvolle Wasser in einem nur dünnen, fadenartigen Strahle übergehe. Man beendigt die Destillation, sobald etwa die Hälfte des angewendeten Wassers übergegangen ist, oder wenn eben das Uebergehende geruchvoll zu seyn aufhöret:

Zu Drogen, welche im Wasser untersinkende ätherische Oele enthalten, wird Kochsalz nächst dem Wasser in die Blase geschüttet, damit der Hitzgrad erhöht werden könne.

Zarte Pflanzen werden unzerschnitten in die Blase gethan, so wie die Blumen, welche durch Zerquetschen ihren Wohlgeruch verlieren, z. B. die der Weißlilie, der Sommerlinde, des Johanniswedel, der Maiblumzauke, des Schwarzholzers, des Weißjasmins, u. s. w. Am besten werden diese, weil sie die Hitze des siedenden Wassers ohne Zerstörung nicht wohl vertragen, aus dem Wasserbade destillirt. Blumen, deren größte Kraft in der Blumenhülle oder der grünen Samenfapsel liegt, müssen schon verblühend zur Destillation genommen werden. Hölzer, dicke Rinden, und Wurzeln müssen zerschnitten, und sind sie trocken, am besten, gepälvert, auch wohl, wenn ihre Substanz sehr hart ist, einen, zwei, höchstens drei Tage vorher eingeweicht, oder, wenn es Gewürze und starkriechende harte Drogen sind, Tag und Nacht vorher mit Wein oder Weingeist benetzt werden. Beeren, Früchte und Samen werden zerstoßen. Einige Kräuter, die ihren Geruch erst beim Trocknen erlangen z. B. Waldmeistermischerich) müssen nur frisch

frisch getrocknet mit Wasser destillirt werden.

Genauer läßt sich die Menge des Wassers durchs Gewicht, als nach dem Augenmaße bestimmen; auf frische Kräuter nimmt man ein dreifaches Gewicht Wasser, aufgetrocknete aber so viel Wasser mehr, als sie durchs Trocknen verlohren haben. Die holzigen Kräuter und Wurzeln verlieren im Allgemeinen die Hälfte, die gewöhnlichen, mittelmäßig saftigen drei Viertel, die saftigsten und fleischigsten aber fünf Sechstel ihres Gewichts beim Trocknen.

Bei dieser Destillation läßt sich einiges Anbrennen des etwa an den Seiten angehangenen Krautes nicht völlig verhindern, wenn die Blase frei in ihrem Ofen steht und ringsum und auf den Seiten vom Feuer bespühlet wird. Ist die Blase aber so eingemauert, daß bloß der Boden von der Flamme getroffen wird, da darf man nur einen aus drei Stücken zusammengesetzten Kofel (wie in Demachy's Liqueurfabrikant gezeichnet ist) einbringen, der etwa einen Zoll vom Boden der Blase abstehet, worauf die Kräuter zu liegen kommen, so ist man gegen das Anbrennen gesichert.

Hat man aber auch die zweckmäßigsten Anstalten gegen das Anbrennen getroffen, so wird man doch einen andern Geruch und Geschmack, den man den Feuergeschmack nennt, an den frisch destillirten Wässern gewahr, zumahl dann, wenn man mit einem einfachen Helme destillirt, der nicht durch einen stets mit frischem Wasser versehenen Helmabkühler oder Mohrenkopf abgekühlt wird.

Dieser Feuergeschmack vergehet indessen doch bald, wenn man die destillirten Wasser in offenen, bloß mit Papier bedeckten Flaschen einige Tage über stehen läßt, worauf sie nach Absetzung ihrer etwanigen Trübigkeit hell in andre Flaschen gefüllt werden, die man nun etwas genauer, obgleich nicht fest verstopfet und in einem Keller verwahret, der nicht modericht ist. Der vom Anbrennen der Pflanzentheile in der Blase entstandene branzige Geruch aber läßt sich durch diesen Handgriff nicht wegschaffen. Ob das Ausstellen in Sonnenschein ihn wegschaffe, ist noch nicht bewiesen.

Alle Arzneikraft der destillirten Wässer beruht auf der Menge des Riechstoffs, oder vielmehr (da man keinen vom ätherischen Oele verschiedenen sogenannten Spiritus Rector in den gewürzhafte Pflanzen anzunehmen berechtigt ist) in der Menge des in dem Wasser aufgelöseten ätherischen Oeles. Vollkommen kräftig sind sie daher zu nennen, wenn sich aus ihnen noch ein Theil freien ätherischen Oels, zum Zeichen ihrer Sättigung damit, sogleich, oder doch binnen wenigen Tagen absondert. Nur bei einigen wenigen geruchvollen Blumen ist das ätherische Oel so leicht auflöslich in Wasser, daß in ihren destillirten Wässern fast nie eine Spur von ätherischen Oelen sich absondert, wie man bei den über Rosen, Jasmin, weißen Lilien, Tuberosen abgezogenen Wässern wahrnehmen kann.

So lange die destillirten Wasser kein freies, über oder unter ihnen schwimmendes, ätherisches Oel zeigen, können sie noch durch Zusatz
 B h 2 einer

Menge derselben Art Gewächses und nochmalige Uebertreibung verstärkt, oder, wie man es nennt, Kohobirt werden (Aquae cohobatae). Dergleichen beträchtliche Verstärkung nehmen das Rosen- das Kirschlorbeer- das Valbrianwasser an. Man hüte sich jedoch, durch eine solche erneuerte Destillation das Produkt noch unangenehmer an Geschmack und Geruch zu machen, welches häufig geschieht.

Zu der Güte der destillirten Wasser gehrt zwar das in ihnen aufgelösete, aber nicht das überschüssige, über oder unter ihnen schwimmende, wesentliche Del. Letzteres muß daher sorgfältig und ganz rein von den Wässern geschieden werden, ehe man sie zum Gebrauche aufbewahrt, oder zur Zusammensetzung der Arzneien nimmt. Die nach der Destillation in der blank geschienerten oder wohl verzinneten Blase übrig bleibende Bräthe kann, wenn das in der Hitze zuzubereitende Extrakt derselben Pflanzensubstanz officinell ist, noch heiß ausgeschüttet und, durchgeschiebet, ferner abgedampfet werden.

Wie man die geruchvollen Pflanzen vorzüglich in der Absicht mit (wenigerm) Wasser destillirt, um die ätherischen Oele aus ihnen zu ziehen, sehe man in dem Artikel Oele, ätherische, nach.

Eben so findet man die Bereitung der feinsten, zum Wohlgeruch bestimmten Wasser unter dem Artikel Dampfbad.

Ueber das Arzneiliche der destillirten Wasser hängt noch ein dunkler empirischer Schleier. Bisher

dienten sie allesammt fast ohne Ausnahme zum arzneilichen Luxus, immer nur entweder als ein dem Geschmacks oder dem Geruche angenehmes, oder doch den Geruch der übrigen Ingredienzen verbesserndes Verdünnungsmittel anderer Arzneien; oft dienten sie bios zur Schau in ein niedliches Recept. Fast nie dienten sie, wenn man etwa ein oder das andre sinkende Wasser oder das Kirschlorbeerwasser ausnimmt, als Arzneien vor sich — immer nur als Zusätze, deren Arzneikraft für nichts zu rechnen sei. Wenn aber das Jahrshundert zur genauern Beobachtung anbrechen wird, wird man auch, wie ich zuversichtlich hoffe, einsehen lernen, daß die kräftig bereiteten Wasser allerdings wirksame, in der gewöhnlichen Dosis oft nur allzu wirksame Arzneien sind, deren Bedeutsamkeit nur unter der gewöhnlichen Vermischung mit andern Mitteln bisher unerkannt geblieben ist. Wie? Die so ungeheuer wirkenden ätherischen Oele sollten bei ihrer Auflösung in den destillirten Wässern als nichts bedeutende Vehikel und bloße Verdünnungsmittel angesehen werden können? ja! aber nur in dem einzigen (nicht seltenen) Falle, wo gewinnstüchtige Apotheker die destillirten Wasser (soll ich sagen, zum Schaden, oder zum Nutzen des Publikums?) so zu verdünnen wissen, daß fast nichts als der Rahme des destillirten Wassers übrig bleibt.

Wußte man bisher nichts von der Arzneikraft der von einer einzigen Substanz abgezogenen Wasser (Aquae destillatae simplices), so wundert es mich noch mehr, daß man

man es wagen konnte, dergleichen über mehrere Substanzen zugleich übertreiben zu lassen, (aquae destillatae compositae), und in den Arzneivorrath einzuführen.

Vor einiger Zeit herrschte noch die Thorheit, frisch zerquetschte Pflanzen mit Wasser und Hefen vorher in Gährung, bis zum säuerlichen Geruche, übergehen zu lassen, und so verdorben und zersezt, zu destilliren zu einem Destillate was sich wie schwacher Esfig mit etwas Weingeist gemischt, verhielt, (z. B. Aqua taraxaci per fermentationem parata); zur Ehre des gesunden Menschenverstandes aber sind diese läppischen Thorheiten wieder aus der Mode gekommen.

Die über gewürzhafte oder starkriechende Pflanzensubstanzen abgezognen geistigen Flüssigkeiten, man mag nun Wein oder Brantwein dazu anwenden, geben zum Produkte einen brennbaren Geist mit ätherischem Oele geschwängert, den man unrichtig und widersprechend geistige Wässer (Aquae vinosae, und Aquae spirituosae) genannt hat, schicklicher aber Spiritusse nennt. Hiezu werden gewöhnlich z. B. 2 Pfund des Gewächses mit 3 Pfund Wasser und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund starkem Weingeiste zur Destillation eingesezt, und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Pfund davon herüber gezogen. Bloßer Weingeist nimmt wenigstens die schweren ätherischen Oele nicht mit über; er muß in diesem Falle durchaus gewässert seyn, oder Wein (welcher die Siedehitze des Wassers zur Zersezung braucht) an seiner Stelle genommen werden.

Wasser, abgezogenes } f. unter
Wasser, destillirtes } Wasser.

Wasser, eisenhaltige; f. unter
Mineralwasser.

Wasser, gebrannte; theils destillirtes Wasser, theils Spiritusse, f. unter Wasser.

Wasser, goulardisches; f. Bleiwasser unter Blei.

Wasser, hartes; f. Brunnenwasser.

Wasser, mineralische; f. Mineralwasser.

Wasser, phagedänisches; f. unter Quecksilber.

Wasser, reines; f. destillirtes Wasser unter Wasser.

Wasser, Rulandisches; f. aqua benedicta Rulandi unter Spießglanz.

Wasser, weiches, ist theils Regenwasser, w. s. oder Wasser aus großen Flüssen, oder, wenn es auch in andern Rücksichten rein seyn soll, das vor sich destillirtes Wasser (f. unter Wasser) zu nennen. Seine Abweichung von hartem sehe man unter Brunnenwasser nach.

Wasser, weißes; f. Bleiwasser unter Blei.

Wasseräpft; f. Sellerieppich, wilder; zuweilen Weisenichsilge.

Wasserampfer, Rumex aquaticus, L. [Zorn, pl. med. tab. 588] mit ganz glattrandigen Klappen, und herzförmigen, glatten, zugespizten Blättern; ein an den Ufern der Flüsse, Teiche und Gräben wohnendes, auf fünf Fuß hohes Kraut mit vieljähriger Wurzel, welches im Anfang des July blüht.

Die ziemlich große, oben in über Zoll dicke Aeste zertheilte, schwarzbraune, innerlich safran- gelbe

gelbe Wurzel (*Rad. Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici*) hat einen scharfen, säuerlich herb-süßlichen und nicht unangenehm bitterlichen Geschmack und, frisch aufgeschnitten, einen Geruch wie Gelbmdhre. Sie enthält viel Galläpfelgrundwesen. Seit langer Zeit hat sie sich, vorzüglich in England und Schweden, gegen Scharbock überhaupt und gegen skorbatische Mund- und Fußgeschwüre insbesondere, so wie in andern ebsartigen Mundgeschwüren berühmt gemacht im Defekte, theils äußerlich aufgelegt, theils auch zugleich innerlich gebraucht. Sie giebt ein geschätztes Zahnpulver bei dem schwedischen Frauenzimmer ab. Innerlich eröffnet sie zugleich den Leib, und hat bei den Alten gegen Durchfälle Ruf erlangt.

Den über zwei Fuß langen, handbreiten, mehr sauer als herb schmeckenden Blättern (*Herba britannica, Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici*) hat man, vorzüglich im frisch ausgepressten Saft ähnliche Tugenden und zugleich die Kraft zugeschrieben, die Eingeweide zu stärken, und Blutflüsse zu hemmen. Auch gegen Halsgeschwülste zum Gurgeln.

Wasserandorn; s. Wasserandornwollfuß.

Wasserandorn, brauner; s. Sumpfwollfuß.

Wasserandornwollfuß, *Lycopus europaeus*, L. [*Sabb. hort. rom. III. tab. 53*], mit ausgeschweift, sägeartig gezahnten Blättern; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an den Rän-

bern der Wassergräben und in Sümpfen, welches im July Blumen trägt, deren Oberlippe weiß, die untere aber rothgedüpfelt ist.

Die einander gegenüber stehenden, gemeinlich den der Betonie ähnlichen, hier und da aber zerschlossenen, oben glatten, auf der untern Seite feinhaarigen, kurzstieligen Blätter (*Ab. Marrubii aquatici, Lycopi palustris*) besitzen einen bitterlichen Geschmack. Ihr Saft ist in Diarrhöen und Blutflüssen bei den Alten häufig befunden worden; er färbt die Leinwand dauerhaft schwarzlich, mit Vitriol schön schwarz, und soll den Grund der französischen Tusch hergeben. Landstreicher färben die Haut damit, um sich das Ansehn der Zigeuner zu geben. Seine, freilich noch problematischen Heilkräfte scheinen ansehnlich zu seyn.

Wasserangelik; s. Waldengelwurz.

Wasserbad (*Marienbad Balneum maris s. mariae*). Arbeiten, welche eine gleiche Hitze bedürfen, die nicht weit unter der Hitze des siedenden Wassers seyn, dieselbe aber doch nie erreichen soll (wie bei Destillation feiner Blumen, deren Wohlgeruch durch die Siedehitze zerstört wird, oder der des Weingeistes, wenn er hoch rektifizirt wird, — bei gewissen Digestionen, bei Eindickung der wirksamen Kräutersäfte und bei Trocknung gewisser zärtlichen Substanzen), werden im Wasserbade verrichtet, so nehmlich, daß das Geschirr, welches die zu bearbeitende Substanz enthält, in einem andern siehe, das mit immer im Sieden befindlichem gemeinem

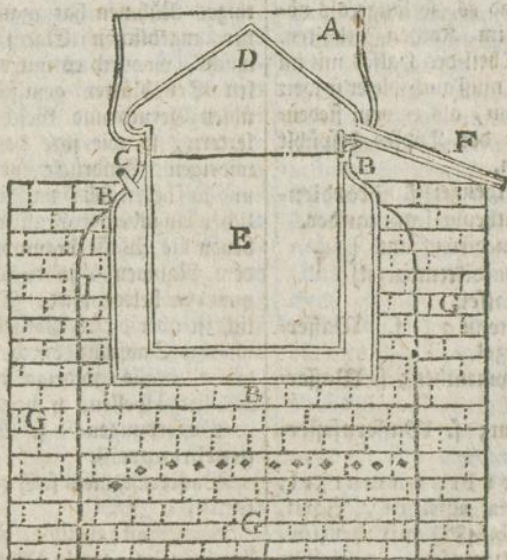
meinem Wasser angefüllt ist. Die Stärke und gleichförmige Hitze, die der Inhalt des Arbeitsgeräthes hiedurch bekommt, erhält sich immer bei dem Grade 202 des Fahrenheit.

Der unschätzbare und oft unersetzliche Vortheil, den diese Vorrichtung in mehreren Fällen gewährt, sollte die Kleinen, damit verküpferten Umständen in den Augen jeden Apothekers, welcher Anspruch auf Ehre macht, bei weitem überwiegen, während der Dünkel des gemeinen Schlags von Apothekern, die alles Wasserbad durch empirische Leitung des freien Feuers oder der Sandkapelle nach Handgefühl, zu ersetzen (ver-

geblich) sich getrauen, bloß Beachtung verdient.

Die Einrichtung zum Wasserbade für die Destillation findet man theils unter Destillation angegeben, theils hier unten gezeichnet, wo E die Blase, (mit D ihrem zinnernen Hute und A dem Hutabföhler) in einer andern dicht anschließenden kuyfernen Blase B, B. B steht, die mit Wasser angefüllt ist und durch die Röhre C von Zeit zu Zeit den nöthigen Wasserersatz erhält, der etwa verkokt und als Dunst durch eben diese Röhre C verrauchet ist. G, G, G ist das Gemäure des Ofens. Man vergleiche hiemit den Artikel Destillation und die Zeichnungen daselbst.

Vorrichtung zur Destillation im Wasserbade.



Die zur Abdampfung der frischen Pflanzenäfte und anderer, die Hitze des siedenden Wassers nicht ertragenden Laugen, oder zur Trocknung zärtlicher Substanzen nöthige Vorrichtung sehe man unter Dickfaß.

Um gewisse Aufblösungen und Digestionen im Kleinen bei dem angegebenen Grade der Hitze unter dem Wassersiedepunkte, d. i. im Wasserbade zu verrichten, darf man nur ganz simpel die gläserne Flasche, welche den zu bearbeitenden Stoff enthält, auf dem Boden und von unten herauf über und über bis an den Hals mit Heu oder Stroh bewickeln, sie so in einen Topf mit kaltem Wasser über freies Feuer setzen (während der locker verforkte Hals nur wenig über dem Topfe hervorragt), das Wasser des Topfs ins Kochen bringen, und es, so lange als nöthig ist, im Kochen erhalten. Steht ein Theil des Halses mit im Wasser, so muß auch dieser so weit bewickelt seyn, als er vom siedenden Wasser des Topfes bespült werden kann.

Wasserbathengel f. Skordien-

Wasserbathewig } gamander.

Wasserbenediktenkraut } f.

Wasserbenediktenwurzel } f.

Wiesengaraffel.

Wasserbetonie; f. Wasserbraunwurzel.

Wasserbeymenthen; f. Wasser-münze.

Wasserblut; f. Wasserpfeffer-Ersterich.

Wasserbraunwurzel, *Scrophularia aquatica*, Zorn, *pl. med. tab. 482*] mit herzförmigen, stumpfen, gestielten Blättern, welche an dem häu-

sig kantigem Stengel herablaufen, und Blumentrauben an den Spitzen; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit zweifähriger Wurzel an Wassergräben und feuchten Stellen, und zeigt ihre aus Dunkelroth und Grün gemischten Blumen den Sommer über.

Das Kraut mit seinen unten kurzstieligen, oben stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern (*Hb. Fol. Scrophulariae aquaticae, Betonicae aquaticae*) hat einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und Geschmack als die Knotenbraunwurzel, ist auch in ältern Zeiten zu gleichen Behufen, wiewohl seltner angewendet worden. Insbesondere rühmt man ihm eine vorzügliche wundheilende (?) Kraft nach — den Saft äußerlich aufgelegt und den Absud getrunken. Eben so unndichtiges Räumen hat man von seiner angeblichen Eigenschaft gemacht, wodurch es mit vier Theilen Sensesblätter gemischt, den üblen Geruch und Geschmack der letztern, so wie ihre den Nerven widrigen Eindrücke vermindern und aufheben soll; nach ursprünglicher Angabe der Brasilianer, von denen die Wasserbraunwurzel mit dem Nahmen *Yquetaya* oder *Liquetaya* belegt wird. Vermuthlich ist aber dieses Vorgeben, eine widrige Substanz durch eine andre ebenfalls widrige angenehm machen zu wollen, nicht gegründet.

Wasserbungen; f. Bachbun-genehrenpreis.

Wassercaftanie; f. Stachelwafsernuß.

Wasserdoß; theils Wasserhanf-

Funigunde, theils Wasserstern-

zweizahn.

Wasser-

Wasserdreiblatt; f. Sieberklee-
zottenblume.

Wassereppich; gewöhnlich Sel-
lerieppich, wilder, zuweilen
Oelsenichsilge.

Wasserjarn; f. Königsosimun-
de.

Wasserseigwarzenkraut; f. Was-
serbraunwurzel.

Wasserfenchel; f. Wasserfen-
chelpersaat, auch Mehrenseder-
ball.

Wasserfenchelpersaat,
Phellandrium aquaticum, L.
[Schubr, tab. 71] mit ausge-
spreizten Blattästen; ein zwei-
jähriges Kraut von oft mehr als
drei Fuß Höhe und einem Sten-
gel, welcher unten gewöhnlich ei-
nen Zoll, zuweilen aber eines Ar-
mes dick ist. Es wächst hie und
dort sehr häufig in stehenden Wäs-
sern und blüht im Juny.

Das ungemein großblättrige,
dreifach gefiederte, fein zertheilte
Kraut, welches allen Thieren zu-
wider ist, und unter den Pferden
in Schweden einen epizootischen
Halbschlag angerichtet hat (ver-
muthlich nicht wegen des zuweilen
im Stengel nistenden Rüsseltäfers
(*Curculio parvplecticus*, L.), da
auch das bloße Kraut ohne Sten-
gel den Schafen tödlich ist), hat
man in ältern Zeiten seiner harn-
treibenden und scharbockwidrigen
Kräfte wegen gerühmt, in neuern
Zeiten aber nicht gebraucht. Am
häufigsten hat man sich des Sa-
mens (*Sem. Phellandrii*, *Foeni-
culi aquatici*, *Cicutariae aqua-
ticae tenuifoliae*) bedient, wel-
cher länglich eiförmig und etwas
platt, ziemlich gerade, grünlich-
gelb, flachgerieft, im vollkomme-
nen Zustande zwei Linien lang und

über eine halbe Linie dick, vorzüg-
lich aber an den auch im trocknen
Zustande fest stehenden zwei Staub-
wegen kenntlich ist, von einem auf-
fallenden Geruche, und ekelhaft
aromatischem, lang anhaltendem
Geschmacke, welcher in den Ge-
schmack andrer Doldenpflanzen-
samen einschlägt. Man hat ihn
schon im vorigen Jahrhunderte bei
Thieren vorzüglich gegen den Koz,
Husten und das Verschlagen der
Pferde, so wie auch bei äußerli-
chen Verletzungen derselben ge-
braucht, seine Anwendung bei
Menschen aber in diesem Jahrhun-
derte vorzüglich in der Hausmit-
telpraxis bis zum Ueberwitz über-
trieben, so daß fast keine Krank-
heit übrig blieb, in der man ihn
nicht empfohlen hätte. Am mei-
sten hat man ihn gerühmt gegen
gequetschte und andre Verletzun-
gen, äußere und innere alte, auch
fistelartige Geschwüre, selbst ge-
gen geschwürige Lungenentzündung,
Windborn und Krebs, in Drü-
senverhärtungen und andern Ge-
schwülsten, überdem noch in un-
bestimmten Brustkrankheiten und
Asthmen, in unbestimmten Wech-
selsfiebern, in unbestimmten hyste-
rischen und hypochondrischen Zu-
fällen, ja selbst in Darmbrü-
chen, innerlich zu der ungeheuern
Gabe von einem Quentchen, drei
bis vier Mahl täglich. Ich sage
unbestimmten — denn alle diese
Krankheitsnahmen drücken bloß im
Menschen ähnliche, dem Wesen
nach oft sehr abweichende Krank-
heiten aus. Im Grunde kennt
man die eigenthümliche Wirkungs-
art dieses gewiß kräftigen Samens
fast noch gar nicht. Das einzige
ist, daß man sehe, er bringe in
Bb 5 allzu

allzu großer Gabe lästige Schwere des Kopfs, eine Art Trunkenheit, und Schwindel zuwege. Ich sahe Blutspeien und hie und da herum ziehende rheumatische Schmerzen davon entstehen und längere Zeit einen trocknen Abendhusten davon zurückbleiben. Die stärksten Gaben, die ich von frischem Samen nöthig fand, waren sechs bis sieben Gran des feinen Pulvers täglich zweimahl.

Er giebt in der wässerigen Destillation ein blaßgelbes, heftig riechendes, durchdringendes und sehr wirksames ätherisches Del.

Wassersilpendel; s. Rührblatt-rebendecke.

Wasserslieder; s. Schneeblattschwelke.

Wassersfrosch; s. Frosch.

Wassersünfblatt

Wassersünffingerkraut } f.

Sumpfsiebenfingerkraut.

Wassergalle; s. Sumpfwolfsmilch.

Wassergamander; s. Skordien-gamander.

Wassergarbe; s. Wasserfenchel-peersaat.

Wassergauchheil; eigentlich Pungensamoskraut, auch Bachbungenehrenpreis.

Wassergilge; s. Weißmummel.

Wassergrindwurz; s. Wasserampfer.

Wasserhahnesfuß; s. Gisthahnesfuß.

Wasserhahnesfuß, langblättriger; s. Speerhahnesfuß.

Wasserhanf; s. Wasserhanflunigunde.

Wasserhanflunigunde, *Eupatorium cannabinum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 50] mit fünf

blüthigen Blumendecken und gefingerten Blättern, ein etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf den Dämmen stehender Gräben, und den Ufern der Bäche und Flüsse, welches im July und August röthlich (oder weiß) blüht.

Das Kraut mit grünlichrothen Stengeln und dreitheiligen sägeartig gezahnten, oberwärts ungetheilten Blättern (*Ab. Fol. Eupatorii*; *Eupatorii Avicennae*, *Cannabinæ aquaticæ*, *herba St. Cunigundis*) hat einen starken Geruch und einen sehr bitteren, beißen den Geschmack. Man hat ihm viel Ruhm in gelblichtiger und ödematischer Kacherie, in Scharbock und Wechselfiebern, so wie in unbestimmten Hautausschlägen und Brustkrankheiten beigelegt, im Abfude und Aufgusse gegeben. Selbst in Melancholien hat man es verordnet, mit noch nicht genug begründetem Erfolge. Außerlich und innerlich in den Fußgeschwülren und Fußgeschwülsten der Sumpfigegenden, und bloß äußerlich in mehrern Wassergeschwülsten vorzüglich des Hodensacks. Der ausgepreßte Saft hat in großer Gabe Erbrechen, Purgiren, Schweiß und starken Harnabgang verursacht. Man sieht wie kräftig diese noch nicht genug gekannte Pflanze ist.

Die Wurzel besitzt gleiche Eigenschaften, wird aber noch seltener gebraucht.

Wasserhederich; s. Wasserrettichkraute.

Wasserhelmkraut; s. Helmwasferschlauch.

Wasserholder; s. Schneeblattschwelke.

Wassers

Wasserhonig; f. *Hydromel*.
 Wasserkelee; f. Sieberkelezoten-
 blume.
 Wasserknoblauch; f. Skordien-
 gamander.
 Wasserkrasse; f. Brunnkress-
 ranke.
 Wasserlauch; f. Skordienga-
 mander.
 Wasserliesch; f. Doldenbinsen-
 blume.
 Wasserlilie; theils Weismum-
 mel, theils Wasserschwertel.
 Wasserlilie, gelbe; f. Wasser-
 schwertel.
 Wasserlilienwurzel; gewöhnlich
 von Weismummel, selten von
 Wasserschwertel.
 Wasserlinsen; f. Entenslott.
 Wassermännchen; f. Weiß-
 mummel.
 Wassermärgen; f. Bachbun-
 genehrenpreis.
 Wassermärk; f. Breitblatt-
 merk.
 Wassermärzwurzel; f. Wiesen-
 garaffel.
 Wassermahen; die Gattung
Nymphaea.
 Wassermangold; f. Wasser-
 ampfer.
 Wassermeichen; die Gattung
Nymphaea.
 Wassermelone, oder
 Wassermelonkürbis,
Cucurbita Citrullus, L. [Zorn,
pl. med. tab. 253] mit vielthei-
 ligen Blättern, und länglich-
 ten Früchten; ein in den südli-
 chen Ländern einheimisches, in un-
 sern Gärten (selten) gezogenes
 Sommergewächs, welches bei
 uns im July gelb blüht.
 Die großen, ründlichen Früchte
 enthalten ein röthliches, derbes
 Fleisch, welches beim Drücken

leicht zu einem häufigen, süßlich-
 ten Saft zusammenriunt, den
 man in den mittägigen Ländern
 als ein kühlendes und Durst lö-
 schendes Mittel in rein inflamma-
 torischen Fiebern mit großem
 Nutzen gebraucht, oft mit Rosen-
 wasser und Zucker gemischt, auch
 wohl bloß zum Wohlgeschmacke
 mit Gewürzen vermischt. In
 großer Menge und unvermischt ge-
 nossen, pflegt das Fleisch des
 Wassermelonkürbis Gallerbrechen,
 Durchlauf und Koliken zu verur-
 sachen. Sein Genuß soll die
 Nachwehen vom Mißbrauche des
 Mohnsaftes tilgen.

In diesem Fleische liegen die
 länglichten, rhomboidalischen,
 platten, mit keinem erhabenen
 Rande versehenen, mit einer
 schwärzlichen oder schwarzen Schal-
 te umkleideten Samen (*sem. Ci-
 trulli, Anguriae*), welche einen
 weißen, blischen, wie andre Kür-
 biskerne schmeckenden Kern enthal-
 ten. Sie sind theils vor sich zur
 Bereitung kühlender Emulsionen
 genommen, theils zu den vier
 großen kühlenden Samen ge-
 zählt worden. Man entbehrt sie
 leicht.

Wassermengelwurzel; f. Was-
 serampfer.

Wassermerk; f. Breitblatt-
 merk.

Wassermoos; f. Entenslott.

Wassermünze, *Mentha
 aquatica*, L. [*Flor. dan.* tab.
 673] mit Blumenköpfen, eiför-
 migen, sägeartig gezahnten,
 gestielten Blättern und über die
 Blumenkrone hervorragenden
 Staubfäden; ein auf zwei Schuh
 hohes Kraut mit mehrjähriger
 Wurzel

Wurzel an Wassergräben, wo es im July purpurröthlich blüht.

Das dunfelgrüne, bald haarige, bald glatte Kraut (*Hb. Menthae aquaticae*, *Balsami palustris*) ist von starkem, aber etwas widrigen Münzgeruche, und deshalb, so wie auch wegen der Menge der übrigen Münzarten nicht häufig gebraucht worden. Man rühmt ihm insbesondre eine Harn treibende Kraft nach; sie soll den Nierengries abtreiben. Eben so soll es gegen symptomatisches Erbrechen, Schilactsen, Blähungsstolik, auch im schleimigen Asthma Dienste geleistet haben. Außerlich band man die frischen Blätter in Kopfschmerzen (von welcher Ursache?) auf, legte sie zur Linderung auf Wespenstiche und nahm das Kraut in empirische Mutter- und Nervenbäder.

Genauere Erfahrungen würden uns über diese leicht und überall zu habende kräftige Pflanze etwas bestimmteres lehren.

Wassernuß; s. Stachelwasser-
nuß.

Wasserpfeffer; s. Wasserpfefferknöterich.

Wasserpfefferknöterich, *Polygonum Hydropiper*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 370] mit sechs Staubfäden, oft zwei Staubwegen, einfächerigen Fruchtkapseln, lanzetförmigen Blättern und ziemlich stumpfen (glattrandigen) Blattansätzen; ein auf zwei Schuh hohes Sommergewächs auf feuchten Thonboden, welches den Sommer über röthlich, oder weißlich blüht.

Das geruchlose, beim Rauen heißend brennend schmeckende

Kraut (*Hb. Perficariae urentis*, *Hydropiperis*) macht frisch zerquetscht aufgelegt die Haut roth. Diese reizende Eigenschaft mag die Ursache seyn, daß der Saft dieser Pflanze oder das frisch zerquetschte Kraut äußerlich in mancherlei unreinen, oft mit Fleischschwämmen besetzten Geschwüren eine reinigende Kraft bewiesen, wozu es als Hausmittel hie und da nicht nur bei Menschen sondern auch (vorzüglich) bei Pferden gebraucht worden ist. Der Saft soll, in den hohlen Zahn getropfelt, oft daher rührendes Zahnweh gehoben haben. Auch auf Blutrußerlaufsungen und harte Geschwülste hat man es zuweilen mit Nutzen gesetzt. Vom innerlichen Gebrauche (gewöhnlich im destillirten Wasser, welches die Schärfe des Krautes mit sich führen soll) will man eine starke harntreibende Kraft wahrgenommen haben, so wie in der fliegenden Gicht beim Scharbock. Man reibt die Pferde mit dem frischen Kraute, um sie gegen die Stacheliegen (*Tabanos*) zu schützen, und in die Stuben gestreut soll es die Flöhe vertreiben.

Da das Kraut beim Trocknen fast ganz unkräftig wird, so wird man wohl nie einen ernsthaften Gebrauch von dieser Pflanze machen, es müßte denn im Dicksaft oder im destillirten Wasser seyn.

Wasserpimpinelle; rundblättrige; s. Pungensamoskraut.

Wasserpolei; s. Pfennigweiderich.

Wasserrettich; s. Wasserrettichrauke.

Wasserrettichrauke, *Silybrium amphibium*, L. [Tabernämont. Kräuterb. 1c. S. 408]

408] mit niederhängenden länglichtovalen Schoten, in sägeartig gezahnte Queerstücke zertheilten Blättern, und über der Blumendecke hervorstehenden Blumenkronblättern; ein in Wassergraben und Sümpfen wohnendes etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny und July gelb blüht.

Die eines kleinen Fingers dicke, länglichte, weiße Wurzel (*Rad. Raphani aquatici*) hat einen beißenden Geschmack und ist frisch als Gallat in ältern Zeiten beim Scharbock und der Wassersucht wiewohl selten verordnet worden.

Wasserrhabarber; s. Wasserampfer.

Wasserrosen; s. Weißmummel.

Wasserrübe; die Wurzel des Rübkohls

Wasserschierling; s. Giftwütherich.

Wasserseuf; theils Barbenhederich, theils Wegsenhederich.

Wassersternkraut; s. Wassersternzweizahn.

Wassersternzweizahn, *Bidens tripartita*. L. Zorn, *pl. med. tab. 477*] mit dreitheiligen Blättern, blätterartigen Lumendecken und aufrecht stehenden Samen; ein an Quellen, überschwemmten Plätzen und in feuchten Wassergraben wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, welches im July und August gelb blüht.

Man hat das etwas scharfschmeckende Kraut mit seinen dreitheiligen zuweilen fünftheiligen Blättern (*Hb. Fol. Verbesinae,*

Cannabisae aquaticae, Bidentis tripartitae) in ältern Zeiten äußerlich in freßenden Geschwüren, selten im Defekte gegen innerliche Geschwüre der Lungen, und als Harn und Monatzeit treibendes Mittel gebraucht. Das Pulver erregt Niesen. Seine Eigenschaft, Wolle gelb zu färben, ist bekannter, als seine Arzneikräfte sind; oft verwechselte man es mit der Wasserhanf Luni-gunde.

Wasserwegerich *frosch* 18ffel, *Alisma Plantago aquatica*. L. Zorn, *pl. med. tab. 213*] mit eiförmig zugespizten Blättern und stumpf dreikantigen Früchten; ein zuweilen erstliche Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in stehenden Wassern, wo es vom July bis September rüthlichweiß blüht.

Die blaßgrünen, steifen Blätter (*Fol. plantaginis aquaticae*) haben einen unbedeutenden Geschmack. Gleichwohl behaupten einige ältere Aerzte, daß sie frisch auf die Haut gelegt, roth machen und Blasen erheben, daß sie durch äußern Gebrauch Wassergeschwülste zertheilen, Fieber heilen, Milch in den Brüsten zertheilen, unreine Geschwüre heilen, Kopfschmerzen vertreiben, beim innern Gebrauche Blutspieen und Blutbarnen heben und im Scharbock, der Wassersucht, und Wassersucht heilsam wären. Auch die in Wein gekochte, zwiebelartige, weiße Wurzel hat man zur Linderung im Nieren- und Blasenstein empfohlen, und das Pulver in Hämorrhoiden (?). Obgleich so viel wahr ist, daß sie das Vieh nicht frist (wie man auch Kähe davon hat sterben sehen),

hen), so kann man doch dieser Pflanze jene Menge von Arzneikräften, ohne triftigere Beweise, so unbedingt nicht zugestehen.

Wasserrundkraut; zuweilen Wassersternzweizahn.

Water-agrimony; s. Wasserhanfkunigunde.

Water-betony; s. Wasserbraunwurzel.

Water-calilops; s. Stachelwassernuß.

Water-creffes; s. Brunnkressräuke.

Water-dock }
Water-dock, great } s. Wasserampfer.

Water-fern; s. Königsosmunde.

Water-fig-wort; s. Wasserbraunwurzel.

Water-flag, yellow; s. Wasserferschwertel.

Water-germander; s. Skordiengamander.

Water-gladiola; s. Doldebinsenblume.

Water-hemlock; s. Giftwätherich, zuweilen Wasserfenchelpeerfaat.

Water-hemp; s. Wasserhanfkunigunde.

Water-lily, white; s. Weißmummel.

Water-parsnip; s. Oelsenichsilge.

Water-pepper; s. Wasserpfefferküsterich.

Wau; s. Wauresede.

Wauresede, Reseda Luteola, L. [Flor. dan. tab. 864] mit glattrandigen, lanzettförmigen Blättern, welche an dem Grunde auf beiden Seiten mit einem Zahne besetzt sind, und vierseitigen Blumendecken;

ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs an Wegen, bei Dörfern und auf Ackerländern, welches im Juny gelb blüht.

Die halbzollbreiten, spannenlangen Blätter (Hb. Luteolae) besitzen, so lange die Pflanze nicht verblühet, einen äußerst bitteren und sehr anhaltenden Geschmack. Die Alten banden sie zerquetscht auf die Handwurzel gegen Wechselfieber, und rühmten sie immerlich als ein Harn und Schweißtreibendes Mittel. Mir scheinen sie noch höhere, obgleich unbekannte Kräfte zu besitzen. Der Gebrauch dieses Krautes zum Gelb- und Grünfärben der Wolle ist berühmt.

Way-broad; die Gattung Plantago.

Waid; s. Färberwaid.

Weberdistel; s. Weberkarde.

Weberkarde, Diplacus fullonum, L. [Lobel. Icon. 17] mit stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern und abwärts gebognen Grannen; ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches in Gärten und auf Feldern gebauet, im Juny und July weißlich blüht.

Die nicht gar lange, glatte, weiße Wurzel (Rad. Diplaci, Cardui fullonum) ist von sehr bitterm Geschmacke. Man hat sie mit der Wurzel der Wolfsstreckkarde (Carduus sylvestris, L. [Lob. Icon. 18] mit glattrandigen, zusammengewachsenen Blättern und geraden Grannen) welche auf Ackerdämmen wächst, und als Art von jener verschieden ist, unternischt, in ältern Zeiten im Defekt gegen Schründen des Alters und gegen Warzen angewendet. Der Wurzel

zel und den Blättern schrieb man eine antitropische, säulniswidrige und Harn treibende Kraft, (gleich dem Spargel) zu, und will sogar die verzweifeltsten Lungenfüchtigen mit dem mit Honig gemachten Pulver des Krautes geheilet haben; alles Angaben, die bis auf nähere Bestimmung und Bestätigung noch das Gepräge der Empirie an sich tragen.

Wie das in der Hülzung der zusammenstößenden Blätter sich sammelnde Regenwasser Augenentzündungen, Hornhautverdunkelungen und Gesichtsflecke, wie die Alten wähten, heben könne, ist unbegreiflich, so wie auch die in dem Blütenkopfe sich aufhaltenden Insektenlarven (von Phalaena Diploca?) zu drei oder vier Stück in Tertian- oder Quartanfiebern einnehmen zu lassen, als Thorheit der Vorzeit zu achten ist.

Wechselblattgoldmilz, *Chrysosplenium alternifolium*, L. [Flor. dan. tab. 366] mit abwechselnd stehenden Blättern; ein niedriges Sommergewächs in feuchten, sumpfigen Hainen mit goldgelber Blume im Aprill und Mai.

Die an dreikantigen Stengeln stehenden, dem Erdpepengundermann nicht unähnlichen, saftigen Blätter (*Hb. Chrysosplenii, Saxifragae aureae, Nasturtii petraei*), deren untere auf beiden Seiten haarig, die obere aber kleiner und auf beiden Seiten glatt sind, besitzen einen bitterlichen, säuerlichen, styrischen Geschmack. Sie sind hie und da in Milz (?) und Leberverstopfungen, in (unbestimmten) Brustkrankheiten, in Husten und Engbrüstigkeit und als Harn

treibendes Mittel von der Empirie gepriesen worden.

Wechselblattmondkraut, *Lunaria rediviva*, L. [Best. hort. Fyft vern. VII, f. 7.] mit abwechselnd stehenden Blättern und lanzettförmigen Schötchen; ein zweijähriges, etwa drei Fuß hohes Kraut in den thüringischen, böhmischen, österreichischen, bayerischen, steyerischen und tyrolischen Waldgebirgen, welches im Mai purpurrothe oder fleischfarbichte Blumenbüschel trägt.

Die in den weißen, platten, wie ein lanzettförmiges Blatt aussehenden Schötchen enthaltenen braunen, sehr scharf und etwas bitterlich schmeckenden Samen (*Sem. Violae lunariae, Lunariae siliqua longiore*) sind zu gleichem Behufe als die des Gegenblattmondkrauts (w. s.) und eben so empirisch gebraucht worden.

Wechselkinderich; s. Sauerkinderich.

Weckholder; s. Krammetwacholder.

Weg, nasser } s. unter Aufsatz
Weg, trockner } sen.

Wegbreit; gewöhnlich Breitwegeweg.

Wegbreit, großer; s. Breitwegeweg.

Wegbreit, kleiner; s. Spitzwegeweg.

Wegbreit, mittler; s. Weißwegeweg.

Wegbreit, schmaler; s. Spitzwegeweg.

Wegdistel, weiße } s. Krebs-
Wegdistel, wollichte } distelzellblume.

Wegdorn; die Gattung *Rhamnus* und Purgirkreuzdorn insbesondere.

Wege-

Wegbebaum, f. Krammetwacholder.

Wegegras; f. Wegtrittknoeterich.

Wegerich; gewöhnlich Breitwegerich.

Wegerich, breiter } f. Breitwegerich,
Wegerich, großer } gerich.

Wegerich, kleiner } f. Spitzwegerich,
Wegerich, schmaler } wegerich.

Wegerich, spiziger }
Wegerich, spanischer; f. Dol-
denspurre.

Wegtritt; f. Wegtrittknoeterich.

Wegholder; f. Krammetwacholder.

Wegkresse, große; f. Iberiskresse.

Wegkummel; f. Kummelkarbe.

Weglänskraut; f. Stinkschwertel.

Weglattich; f. Mönchskopflöwenzahn.

Wegschnecke; f. Erdschnecke.

Wegseuf; f. Wegseufederich.

Wegseufederich, *Erysimum officinale*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 32*] mit an die Blumenähre angedrückten Schötchen, und in aufgeworfene Querlappen getheilten Blättern; ein auf Brandstätten und Schattbaufen, vorzüglich an Wegen wohnendes, zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Juny und July seine kleinen gelben Blumen trägt.

Die wechselweise stehenden Blätter (*Fol. Hb. Erysimi vulgaris*, *Irionis*) welche in zusammenfließende, gelappte und gezahnte Querstücke zertheilt sind, deren äußerstes dreieckig, dreispalrig und gezahnt ist, haben frisch

zwar fast keinen Geruch, aber einen kresartigen, etwas beißenden Geschmack, welcher größtentheils durchs Trocknen vergeht. Dieses Kraut hat viel Nuf in Krankheiten der Brust, der Luftröhre und der ersten Wege, die man von zähem Schleime begleitet; man rühmt es im Scharbock, in alten Husten und schleimiger Engbrüstigkeit, vorzüglich aber in Heiserkeit, die auf starke Anstrengung der Stimme zu erfolgen pflegt. Zu dieser Absicht bedient man sich hauptsächlich des Sirups (*Syrupus de Erysimis*) dessen beste Bereitung darin besteht, daß man den frisch ausgepressten, mit einem doppelten Gewichte ganz trocknen feinen Zuckerpulvers vermischten Saft in einem irdenen Geschirre, welches in einem Kessel mit kochendem Wasser steht, eine halbe Stunde unrührt, und den vom etwa noch unauflöselichen Zucker abgossenen Saft noch heiß durch ein wollenes Tuch gießt. Doch hat man das Kraut auch im Aufgusse, und selbst im Pulver gebraucht, von welchem man sich jedoch nicht viel zu versprechen hat. Außerordentlich hat man das frisch zerquetschte Kraut auf harte Geschwülste und selbst auf unerdnete Krebsknoten gelegt, man weiß nicht genau, mit welchem Erfolge. Den Samen hat man ebenfalls im Scharbock und bei Strangurie gebraucht, aber sehr selten.

Wegsterndistel; f. Sterndistelflockblume.

Wegstroh; die Gattung *Galium*.

Wegtritt; f. Wegtrittknoeterich.

Wegtritt:

Wegtrittknisterich, *Polygonum aviculare*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 468] mit acht Staubfäden, drei Staubwegen, in den Blattwinkeln stehenden Blüthen, lanzetförmigen Blättern und niederliegenden Stengeln; ein auf Fußwegen und an Häusern kriechendes Sommergewächs, welches sehr kleine röthliche, oder weißliche Blümchen den ganzen Sommer über trägt.

Dem geschmack- und geruchlosen Kraute (*Hb. Centummodiae, Centinodiae, Polygoni, Sanguinariae*), welches nur etwas wenig abstringirendes Wesen besitzt, die blauen Pflanzensäfte aber röthet, hat man die Ehre angethan, es in allen Arten von Blutflüssen als spezifisch zu rühmen; eben so lobte man es in allen Bauchflüssen, in Strangurie, bei Eingeweidewürmern, in Darmbrüchen, und äußerlich in Augenentzündungen, Verhärtungen der Brüste, in Halsgeschwülsten, in Wunden, u. s. w. Daß die Leichtgläubigkeit bei diesem guten Ruse im Spiele gewesen, sieht man schon daraus, daß man eben diese herkulischen Kräfte selbst dem daraus destillirten Wasser zugetraut hat.

Wegwart

Wegwart, wildes

Wegweis

Wegweisen

Wegwinde; s. Zaunwinde.

Weiberfist; s. Bovistkugelschwamm.

Weiberkrieg; s. Ochsenbrechebechel.

Weibleinwurmtüpfelfarn, *Polypodium Filix foemina*, L. [Blackwell, *herb.* tab. 325.] mit doppelt gefiederten

Knothekerk. II. B. 2. Abth.

Blättern, deren lanzetförmigen Blättchen in Quersücke zertheilt und zugespitzt sind; ein an feuchten Stellen in Wäldern und an Baumstämmen wohnendes Sarnkraut, welches im Heu und Erntemonat seine Befruchtungstheile zeigt.

Die bitterlich schleimig und widrig schmeckende Wurzel soll auf ihrem Durchschnitte gleichsam die Buchstaben *CI* zeigen, worüber der Aberglaube viel gefabelt und sie deshalb Jesus Christuswurzel genannt hat. In neuern Zeiten findet man diese Wurzel häufig in Apotheken, wo man sie unter dem Nahmen *Rad. Filicis* statt der Wurzel des Männleinwurmtüpfelfarns (w. s.) giebt. Einige neuere Aerzte, vorzüglich in England, haben sie zu gleichem Behufe vorzüglich gegen den Bandwurm unter dem Nahmen *Rad. filicis foeminae* verordnet, wiewohl dieser Nahme ursprünglich (wenigstens bei den Alten) der Wurzel des Adersaumsfarns (w. s.) zukommt. In England hat man jedoch dieses Weibleinwurmtüpfelfarns für stärker gehalten.

Weibleinpäonie; s. *Paeonia foemina* unter Pfingstrosenpäonie.

Weichdistel; s. Haberdistelscharte.

Weichdorn; die Gattung *Rhamnus*.

Weicher Andorn; s. Wasserandornwulfsfuß.

Weicherwinde; s. Ackerwinde.

Weichselharz; s. Kirschgummi

unter Obstkirche.

Weichseln; große, saure Kir-

scheln, s. unter Obstkirche.

Weidasche; s. Waidasche.

W e i

Weide } f. Weißweide
 Weide, gemeine } de.
 Weide, kleine; f. Werstweide.
 de.

Weidenblattalant, *Inula salicina*. L. [*Flora danica*, tab. 785] mit lanzetförmigen, abwärts gebogenen, sägeartig rauh gezahnten, (glatten) Blättern, eckigen Zweigen und Blumen, wovon die untern höher als die andern sind; ein fast zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Hügeln an sumpfigen Stellen in Gebüsch, wo es im July und August seine gelbstrahligen Blumen trägt.

Die lange, mit Fasern besetzte, starkriechende, schärflich und bitterlich gewürzhaft, dem Zimmt nicht unähnlich schmeckende Wurzel (*Rad. Bubonii lutei*) will man in ältern Zeiten in Leistenrüsengeschwülsten (die man zuweilen für Leistenbrüche ansah) hülfreich gefunden haben.

Weidenblattziste, *Cistus salicifolius*. L. [*Lob. Icon.* 118] mit Nebenblättchen, ausgebreiteteten, zotthaarigen Stengeln, aufrechten Blüthentrauben, und wagerechten Blumenstielen; ein niederliegendes, im südlichsten Europa an den Rändern der Weinberge wohnendes Sommergewächs, welches im July in unsern Gärten gelb blüht.

Die kaum mohnsamengroßen, ungleichförmigen, röhlichen, im August reisenden Samen (*Sem. Cisti salicis folio*) hat man (unwahrscheinlich) in Nierensteinkolik gerühmt.

Weidenkraut; f. Rispenweidenrich.

Weidenlöcher Schwamm, *Boletus suaveolens*, L. [*Enslin. Diff. de bolet. suav. lc.*] oberwärts glatt, ohne Stumpf; ein an der Rinde mehrerer Weidenarten wohnender, weißer, noch jung mit einem weichen Pfau überzogener, weiterhin aber glatter, etwas elliptischer Schwamm (*Fungus Salicis*) welcher vom October an den Winter über dauert, fast wie Nieschörbel, oder Violenschwertelwurzel, trocken aber etwas harnartig riecht, und bitterlich, nach Andern auch säuerlich schmeckt. Man hat ihm große Lobsprüche in Heilung der geschwürigen Lungenstich ertseilt, zu vier Skrupeln (in ältern Zeiten auch wohl zu vier Quentchen) täglich im Pulver mit Milch oder Honig gegeben. Er soll oft Heilung, zuweilen wenigstens große Erleichterung geschafft haben. Auch in krampfhafter Engrüstigkeit will man ihn rühmen, und in Hypochondrie.

Er läßt sich schwer pülvern. Man darf ihn aber nur eine halbe bis ganze Stunde im Wasserbade, das ist in einer in kochendem Wasser stehenden Pfanne trocknen, dann gröblich zerstoßen, dieß gröbliche Pulver abermahls auf diese Art vollends trocknen und dann sogleich im erwärmten Mörsel mehr reiben als stoßen, so wird man seine Absicht erreichen, ohne zum Trochisziren seine Zuflucht nehmen zu dürfen, welches immer eine entbehrliche Spielerei bleibt.

Weidenschwamm, theils Weidenlöcher Schwamm, theils Weidenbecherschwamm.

Weiden-

Weidenwinde; f. Ackerwinde.
Weiderich; f. Rispenweide-
rich.

Weiderich, brauner; f. Weide-
richblutkraut.

Weiderich, gelber; f. Rispen-
weiderich.

Weiderich, mit Purpurblu-
men

Weiderich, rother
Weiderichblutkraut.

Weiderichblutkraut,
Lythrum Salicaria, [Zorn, *pl.*
med. tab. 113] mit entgegen-
gesetzten, herzförmig lanzet-
artigen Blättern, und in eine
Lehre vereinigten Blumen mit
zwei Staubfäden; ein bis vier
Fuß hohes Kraut mit mehrjäh-
riger Wurzel an grasreichen Hän-
dern der schleichend fließenden Bäche
und Gräben, wo es im July
purpurroth blüht.

Die Alten rühmten das grünluch-
t und etwas adstringirend schmeckende,
beim Kaueu aber einen zähen
Schleim entwickelnde Kraut (*Hb.*
Lysimachiae purpureae, Salicariae)
in allen Arten von Blutflüssen,
und brauchten das Dekokt
der Blätter und Blumen zum
Gurgeln in der Entzündungsbräune.
Die Neuern wollen ein wirk-
sames Heilmittel im Kraute gegen
langwierige Durchfälle von Schwä-
che gefunden haben; der Unver-
stand dehte seine Wirksamkeit auch
auf Nöhren aus. Wenige der
Neuern haben es im weißen Flusse
und Blutspien versucht und nicht
unwirksam gefunden.

Die nicht weniger kräftige Wur-
zel ist (seltner) zu gleichen Absich-
ten verwendet worden. In bei-
den scheint viel adstringirendes

Wesen in einer Menge Schleim
eingewickelt zu liegen.

Die Blumen sollen den Durch-
fall eher vermehren, als mindern.

Weiderichröslein, große; f. Kap-
punzelweiblume.

Weidrich; f. Rispenweide-
rich.

Weidrich, brauner; f. Weide-
richblutkraut.

Weiserandorn; f. Wasserana-
dornwulfsfuß.

Weibernuß; f. Stachelwasser-
nuß.

Weibrauch

Weibrauch, ächter

Weibrauch, arabischer

Weibrauchwacholder.

Weibrauch, deutscher

Weibrauch, gemeiner } f. Walds-
rauch unter Rothbännenfichte.

Weibrauch in Sorten; f. unter
Weibrauchwacholder.

Weibrauch, wilder; f. Walds-
rauch unter Rothbännenfichte.

Weibrauchrinde; f. Storax-
amberbaum.

Weibrauchwacholder,
Juniperus thurifera. L. mit zu-
gespitzten, in vier Reihen über-
einander geschobnen Blättern,
so daß sie vierkantige Zweige bil-
den; ein in Afrika, doch auch in
Portugall und Spanien wohnen-
der, bei uns gedeihender, auf
dreißig Schuh hoher Baum mit
schwarzen Beeren, welche größer
als die des Krammetwacholders
sind.

Von ihm hat man mit einiger
Wahrscheinlichkeit (ehedem gab
man den *Juniperus lycia* als
Mutterbaum an) den aus beiden
Arabien und Aethiopien über
Mokka und Cairo, von da aber
über

über Marseille zu uns gelangenden Weihrauch (Olibanum, Thus) hergeleitet, ein aus mehr Harz als Gummi bestehendes Gummiharz in rundlichen, ziemlich großen Körnern von der Größe einer Bohne bis zu der einer Wallnuß, gelblich oder mit einem mehrlartigem Ueberzuge, halbdurchsichtig, trocken, zerbrechlich. Unter den Zähnen läßt er sich zerreiben, wird dann zähe und hängt sich an, wird weiß und macht den Speichel milchicht, von balsamisch bitterlichem Geschmacke und ziemlich süßen, balsamisch harzigem Geruche. Angezündet brennt er, ohne sich zu erweichen mit heller Flamme und stößt, erhitzt, einen starken bitter gewürzhaften, erquickend riechenden Rauch von sich. Mit Wasser gerieben, zertheilt er sich zu einer milchichten, balsamisch bitteren Halbauflösung. Der Weingeist löset über die Hälfte auf, zu einer balsamisch bittern, ähnlich riechenden, gelblichen Essenz.

Man hat ihn in der Essenz, oder mit Eidotter zur Emulsion gerieben, ehemals als ein äußeres Wundmittel gebraucht und den Rauch davon als ein Stärkungsmittel bei (langwierigen?) Katarrhen, beim Asthervorfall, und Stuhlzwang. Am häufigsten wird er zum Räuchern beim römisch-katholischen und griechischen Gottesdienste gebraucht.

Der vielerlei Abtheilungen und Nahmen bedient man sich nicht mehr, die die Alten dem verschiedentlich gestalteten Weihrauche beilegte. Sie nannten die runden Körner thus masculum, die

länglichten thus foemininum, die zu zwei an einander klebenden thus (album) testiculatum, das feinere abgeriebene Pulver davon mica thuris, das gröbere aber, manna thuris oder olibani manna.

Die größern, marmorirten Stücke werden Weihrauch in Sorten (olibanum in tortis) genannt.

Wein (Vinum) ist im engeren Verstande eine Art verästelter Gewächssäure mittelst der ersten Gährung (w. f.) bei etwa 60° Fahr. aus Weinbeersäfte (Moste) entstanden, einer Flüssigkeit, die aus Wasser, Zucker, Weinsäure, und thierischem Lame, nebst einigen milder wesentlichen Substanzen, zusammengesetzt ist. In vollkommenem Zustande ist er leichter als destillirtes Wasser (z. B. Burgunder von 0,932). Nur dann, wenn er mehr Extractiv- und Zuckersstoff enthält, vermehrt sich seine Schwere (z. B. rother Portwein von 0,993), und wird beim Uebergewichte des letztern selbst schwerer als Wasser (z. B. Kanarienselt von 1,033). Er ist von erquickendem Geruche und kräftigem, belebendem Geschmacke, immer im Verhältnisse der in ihm befindlichen eigentlichen Weinsubstanz, der der südlichen Länder mehr als der der nördlichen. Letztere enthalten gewöhnlich ein größeres Verhältniß Weinsäure und Wasser. Alle unverdorbenen Weine enthalten Luftsäure; aber die schaal gewordenen nicht. Einige enthalten auch wohl ein Uebermaas an Luftsäure (wegen künstlich gehemmter Gährung), wie Champagnerwein. Die Farbe der rothen Weine beruht auf einem

einem adstringirendem Harze, aus der rothen Schale der Beeren durch die Gährung gezogen. In vollkommenem Weine ist die Säure vom Weingeiste sehr vollkommen gebunden, dergestalt, daß letzterer nicht, wie in freiem Zustande, schon bei einer niedrigen Temperatur siedet, aufsteigen und entweichen kann; vielmehr bedarf der vollkommene Wein, um den Weingeist aus ihm in der Destillation zu scheiden, die volle Hitze des siedenden Wassers. Junger Wein giebt in der Destillation mehr Weingeist, als der alte. Der vollkommene und ganz helle Wein, hält sich in reinen, völlig luftdicht verschlossenen Gefäßen viele Jahre lang unzerstört und in voller (auch wohl erhöheter) Güte; nur beim Zugang der atmosphärischen Luft, bei stärkerer Wärme (über 65° Fahr.) und unter Bewegung wird er trübe, und geht in die zweite, die Effüggährung über, w. s.

Außer der Abziehung des Weingeistes daraus, hat man sich auch einiger Weine zu arzneilichen Aufgüssen der Gewächse (Kräuterweine, vina medicata) bedient, welche den geistigen Tinkturen sehr nahe kommen s. Tinkturen. Wegen der in ihnen befindlichen Säure hat man sich ihrer zur Aufblühung des Spießglanzglases bedient, um, (z. B. durch Aufguss des spanischen Weins mit letztern) Brechweine zu bereiten; ein sehr unsichres Verfahren. S. bei Spießglanzglas unter Spießglanz. In Rheinweine läßt man Eisen zu einer in der Bleichsucht kräftigen Eisentinktur auflösen, und in eben demselben löset man

Krebssteine auf, um ein harntreibendes Mittel hervorzubringen.

Vor sich und allein als Arznei gebraucht, rühmt man von guten Weinen mit Recht eine ermunternde, Lebenskraft erhöhende, und den Puls beschleunigende Eigenschaft und findet ihn im zweiten Stadium der Faulfieber und im Typhus als eine der hülfreichsten Arzneien, sonst auch zur Belebung in Asphyrien, bei Erschöpfungen von Hunger, u. s. w. Außerordentlich unterstützt er die stärkenden Wähungen, bei Quetschungen, kaltem Brande, u. s. w. Die schnellen Folgen von seinem Mißbrauche, Sinnlosigkeit, Trunkenheit, Schlagfluß können zuweilen durch einige Tropfen Kirschlorbeerwasser gehoben werden.

Doch steht seinem freien Gebrauche auch die nicht seltne Verfälschung mit mancherlei schädlichen Ingredienzen im Wege. Die Entdeckung des (um die Säure der schlechtern Weine zu versüßen) zugesetzten Meies geschieht am besten durch das angesäuerte schwefelleberluftthaltige Wasser (s. Zahnemanns Weinprobe unter Schwefel); die Annahme des geringern Weins mit Weingeist (um ihm Stärke zu geben), entdeckt man durch Destillation des verdächtigen Weines im Wasserbade, wobei der Gehalt an freiem Weingeiste übergeht, während der durch die Gährung gebundene, zum Weine selbst gehörige Weingeist bei diesem Hitzegrade nicht übergehen kann. Die Verfälschung des Weines mit Alaun entdeckt man vorläufig durch die Weisstrübung bei Zutropfung des aufgelöseten Potaschsalzes, dann

aber, um die Menge des Alauns zu bestimmen, durch Abdampfung desselben bis zur Hälfte und Vermischung mit einem doppelten Gewichte des wasserfreiesten Weingeistes; worauf sich der Alaun in krystallinischkörniger Gestalt binnen 24 Stunden absetzt. Auch der allzu sehr mit Schwefeldampf durchzogene (geschwefelte) Wein (um sein Umschlagen, das Schaalwerden und die Essiggährung zu verhindern) und der Zusatz der Muskatellerfalbei oder der Schwarzholzerblumen (um den Geschmack des natürlichen Muskatellerweins nachzuahmen) kann in mehr als einer Rücksicht der Gesundheit nachtheilig werden.

Der weiße Franzwein, der Pontac, der Rheinwein und der weiße spanische Wein sind die zu arzneilichen Absichten gewöhnlichsten.

Die Weinhefen (saeces vini) sind der unter dem abgeklärten, gegohrenen Weine abgesetzte Bodensatz, welcher noch Wein, und Luftsäure, am meisten aber Gewächselein und Weinstein enthält. Sie dienen zur Destillation des Franzbranntweins in Weinländern, in verschlossenen Gefäßen gebrannt, zur Bereitung der Kupferdruckerschwärze und ganz eingesichert zur Erlangung eines ziemlich reinen Laugenfalzes.

Wein, arzneilicher; s. theils unter Wein, theils unter Tinkturen.

Weinblume; theils Silipendelwedel, theils die Gattung *Oenothera*.

Weinessig; s. unter Essig und unter Gährung.

Weinfarn; s. Rainsahrrevierblume.

Weingartengrün; s. Glattblingel.

Weingartenwinde; s. Ackerwinde.

Weingeist (Spiritus Vini) wird im engeren Verstande der aus Weinbeerweine, Weinhefen und gegohrenen Weintrebern (Trestern) durch zweimahl wiederholte Destillation abgeschiedene brennbare Geist von lieblichem, etwas ätherartigem Geruche und ähnlichem, reingeistigem Geschmacke, im weitern Sinne aber der von irgend einem (es sei nun aus Eider, Meth oder Getreidemaische bereitetem) Branntweine, w. s. durch nochmalige Uebertreibung bereitete und so vom Uebermaße an Wasser befreiete brennbare Geist genannt.

Da nun diese Branntweine zwar allesamt in Absicht des in ihnen enthaltenen brennbaren Geistes, der in allen von gleicher Natur ist, übereinkommen, aber durch mehr oder weniger unangenehme Nebenbestandtheile sich gar sehr von einander unterscheiden (vorzüglich der aus Getreidekörnern bereitete sogenannte Kornbranntwein durch sein widriges Fuselöl), so müssen bei Bereitung des Weingeistes aus irgend einem Branntweine Handgriffe zu seiner vollkommenen Reinigung angewandt, und in der Pharmazie durchaus kein brennbarer Geist mit dem Nahmen Weingeist belegt, oder als Weingeist zu Arzneien genommen werden, welcher nicht, theils von allem widrigen Nebengeruche und Nebengeschmacke befreiet, theils gehörig entwässert ist.

Den

Den Vorzug zur Bereitung des Weingeistes haben außer dem Weinbranntweine (der überhaupt mit dem Nahmen Franzbranntwein belegt wird) die Branntweine aus Cider, Meth, gegohrnem Zuckerwasser, u. s. w. welche dem aus Weine oft sehr nahe kommen, vor dem Kornbranntweine. Da aber letzterer zuweilen der einzige ist, den man haben kann, so muß man wissen, wie er in einen reinen Weingeist umzuändern ist.

Zu dieser Absicht wählt man geistreichen Branntwein, etwa solchen, wovon ein Fläschchen, welches bis zu einem gewissen am Halse gezeichneten Punkte 1000 Gran destillirtes Wasser fasset, zur Anfüllung bis zu demselben Punkte nur 920 Gran braucht, vorausgesetzt, daß der Branntwein von gleicher Wärme als das Wasser war (das ist, einen Branntwein von 0,920 spezifischem Gewichte). Kann man ihn nur von geringerer Stärke von 0,930 oder wohl gar nur von 0,940 spezif. Gewichte haben, so muß man ihn auch um desto wohlfeiler einkaufen, so daß man für jede zehn Grade der größern spezifischen Schwere den Einkaufspreis etwa um ein Vierzehntel (bis Zwölftel) herabstimmt.

Man gießt den zu Weingeist zu bearbeitenden Cider = Meth = Zucker = oder Kornbranntwein in die kalte Blase, mischt allmählich unter stetem Umrühren feines Pulver unmittelbar vorher geglüheter Kohlen von hartem Holze so lange hinzu, bis eine zwischen den Händen geriebene Probe davon keinen übeln Geruch weder von dem stinkenden Fuselöle des Getreides,

nichts von dem süßlichwidrigen Geruche weder des Honigs, noch des Obstes, noch auch überhaupt einigen bränzlichten Geruch mehr spüren läßt. Hiezu wird höchstens ein Pfund Kohlenpulver gegen 24 Pfund Branntwein erforderlich seyn; je weniger, desto besser, da der überflüssige Zusatz des Kohlenpulvers die Menge des Weingeistes verringert. Will man nun dem abzu destillirenden Weingeiste auch den lieblichen Geruch des Weingeistes aus Weinbranntweine mittheilen, so tröpfelt man unter stetem Umrühren nun noch so viel konzentrirte Vitriolsäure ein, daß auf jede 24 Eivollfunde Branntwein zwei Loth Vitriolöl kommen. Man setzt nun den zinnernen Helm mit dem Helmabföhler versehen, auf, legt die Vorlage (am besten die mit der Hilfsföhre bei Salmiakgeist unter Salmiak gezeichnete) an, verdichtet die Fugen und destillirt bei gelindem Feuer und unter Erneuerung des kalten Wassers im Helmabföhler so lange, bis das Uebergebende aufhört, weingeistig zu riechen und zu schmecken. Dieser einfache oder rektifizirte Weingeist (Spiritus Vini, Spiritus Vini rectificatus) ist frei von allem widrigen Geruche und Geschmacke, und, wenn, wie oben gedacht, noch etwas Vitriolsäure zum Branntweine gekommen, auch mit dem belebenden, vegetabilisch ätherischen, lieblichen Geiste geschwängert, der sonst nur dem Weingeist aus Franzbranntweine eigen ist. Man kann von diesem rektifizirten Weingeiste erwarten, daß er eine spezifische Leichtigkeit von 0,875 besitze. Er muß in gläsernen Flaschen fest

verstopft am kältesten Orte des Hauses aufbewahrt werden.

Ehedem pflegte man den Weingeist, um ihn zu verstärken, so lange mit etwas geglähetem Potaaschlauensalze zu schütteln, bis letzteres nicht mehr feucht ward, und den abgegoßenen Weingeist dephlegmirten oder tartarisirten (*Spiritus Vini tartarificatus*) zu nennen. Er enthält aber so viel kausisches Laugensalz aufgelöst, daß er durchaus zu keinem technischen oder arzneilichen Behufe anzuwenden ist, wozu reiner Weingeist erfordert wird.

Soll aber der Weingeist den höchsten Grad der Stärke und Reinigkeit erhalten, die man nur zu pharmazestischen und technischen Arbeiten verlangen kann, so wird eine mit dem Wasserbade versehene Blase, das ist, eine solche, welche in einer andern mit kochend erhaltenem Wasser angefüllten Blase stehet (s. die Zeichnung unter Wasserbad), bis zu zwei Dritteln mit möglichst in der Wärme ausgetrockneter noch warmer gepulverter Potasche angefüllt, und so viel von dem gedachten über Kohlen rectificirten Weingeiste dazu gegossen, daß die Potasche nur so eben oben damit bedeckt wird. Man verstopft die Blase genau und läßt die Mischung 24 Stunden im Kalten stehen. Nun setzt man den zinnernen Helm mit dem Helmsabkühler auf, dessen frisches Wasser man ununterbrochen erneuert, legt die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet bei Salmiakgeist unter Salmiak) vor, verdichtet die Fugen aufs genaueste mit nassem Wasser, und destillirt die Hälfte des eingesetzten Weingeistes ab.

Der ungemelnen Flüchtigkeit des Uebergehenden wegen ist die Frostkälte des Winters hierzu die tauglichste Jahreszeit, wobei ein nicht geringer Verlust an Geiste vermieden wird.

Zur Bereitung dieses Weingeistalkohols (*Spiritus Vini rectificatissimus*, s. *dephlegmatissimus*, s. *alcoholificatus*, Alcohol Vini) mittelst Potasche darf aber durchaus kein roher Weingeist aus Kornbranntweine genommen werden, der nicht über Kohlen rectificirt ist; jeder Rest des Fusels in darin zersetzt sich sonst bei der Dephlegmirung über Potasche zu einer Art urindsen Dunstes, der bei der Destillation dem Weiste mitgetheilt wird und ihn unangenehm macht.

Diesem Nachtheile völlig zu entgehen, (vorzüglich wenn man wegen eines Restes an Fusel die nicht fest überzeugt ist) und zugleich einen Weingeistalkohol von wo möglich noch größerer Konzentration auf dem leichtesten Wege zu erhalten, dient die Erfindung, den über Kohlen rectificirten Weingeist (statt der Potasche) mit einem Drittel seines Gewichts an ganz trockner kochsalzsaurer Kalkerde zu mischen (welche bis zum Anfange des Glühens geschmolzen, noch heiß ganz fein gepulvert und noch warm unter den Weingeist getragen wird), die Mischung wiederholt zu schütteln, und aus dem Wasserbade mit dem Hintsabkühler, am besten bei Frostkälte wie gedacht über zu treiben. Das rückständige Kalkkloßsalz kann immer wieder von neuem zu dieser Absicht gebraucht werden, wenn es wieder bis zum Glühen ausgetrocknet und gepulvert ist. Das zum

zum Dephlegmiren öfterer gebrauchte Potaschlaugenfalz hingegen wird zu dieser Absicht immer untauglicher; es sättigt sich theils hiedurch mit Kohlenensäure, theils wird es zu Potaschessigsalz umgeändert, und so immer weniger zerfließbar).

Dieser Weingeistalkohol besitzt die spezifische Schwere von 0,791 oder 0,792 und ist so flüchtig, daß bei mittlerer Temperatur der Atmosphäre ein von einiger Höhe herabfallender Tropfen nicht auf die Erde gelangt, sondern auf dem Wege verdunstet. Er siedet bei einer weit niedrigeren Temperatur als 165°, eine Wärme, bei welcher der über Potaschlaugenfalz möglichst rektifizirte Weingeist, dessen Leichtigkeit man bisher nicht höher, als bis 0,825 oder höchstens 0,820 zu bringen vermochte, ins Kochen zu kommen pflegt.

Wasserfreier Weingeist friert bei keiner bekannten Kälte, brennt ohne Docht und ohne vorgängige Erwärmung mit weißer, an der äußern Seite bläulicher Flamme gänzlich hinweg, ohne Wasser zu hinterlassen, und fast ohne Ruß. Er bringt mit Wasser gemischt Wärme, mit Schnee gemischt aber größere Kälte hervor. Er ist die einzige brennbare, tropfbare Flüssigkeit, welche sich in allen Verhältnissen mit Wasser vermischt. Er verbindet sich mit den Mineralsäuren und der Essigsäure zu Aether und versäurten Säuren. Er löset (die meisten Arzneikräfte der Pflanzen) die wahren Harze, die ätherischen Oele, und Kampber, in der Wärme häufiger als in der Kälte, auf, und läßt sie auf Zusatz von Was-

ser größtentheils wieder abscheiden. Er löset die Bernsteinssäure, Benzoesäure und Sedativsäure, die Kochsalzsalpeter- und essigsäure Kalk-, Magnesi- und Thonerde, das Kochsalzsaure Eisen-, Kupfer-, Zink- und Quecksilbersalz, das salpetersäure Eisen-, Kupfer-, Silber- und Zinksalz, das Ammoniakessig- und Ammoniaksalpetersalz, das Sodaessigsalz, das Potaschessigsalz und in geringer Menge den Sodasalpeter und den Salmiak, überdem aber die Aetzlaugenfalze, die Seifen, die durch Säuren, Aetzlaugenfalze, Feuer und Ranzigkeit veränderten ausgepressten Oele und Thierfette, und die durch Feuer veränderten ausgepressten Oelen verhärteten Substanzen, den Bernstein und Kopal, keineswegs aber die reinen unacänderten ausgepressten Oele, Thierfette, Bernstein, Kopal, Wachs, Wallrath, noch auch die Schleime und Gummen auf.

Arzneilich betrachtet ist er eins der kräftigsten Hemmungsmittel der Gährungen und selbst der Faulniß, er verhärtet die Thierfasern und den Eiweißstoff, und ist wasserfrei, eins der schätzbarsten blutstillenden äußern Mittel. Die Kolik von gährenden süßen Dingen hebt er spezifisch, und besitzt unter gewissen Bedingungen Lebenskraft erhebende Tugenden. Die akuten Folgen seines übermäßigen Genusses lassen sich, so viel man weiß, durch etwas Kirschlorbeerwasser oder bittere Mandeln am besten heben, auch, wie man sagt, durch den Genuß fetter Oele.

Die Beobachtung, daß bei 65° Fahr. ein Weingeist von 0,817
Ge 5 spez.

spezifischem Gewichte, gemischt mit Wasser in einem Verhältnisse wie 9: 1, eine spezifische Schwere von 0,844 — wie 8: 2 von 0,869 — wie 7: 3 von 0,893 — wie 6: 4 von 0,915 — wie 5: 5 von 0,934 — wie 4: 6 von 0,951 — wie 3: 7 von 0,965 — wie 2: 8, von 0,976 — und wie 1: 9 vermischt, eine spezifische Schwere von 0,987 erlange, bedarf Berichtigung, und kann nur als ungefähre Angabe betrachtet werden, zumahl, da der wasserfreieste Weingeist von 0,791 eigentümlichem Gewichte nicht dabei zum Grunde gelegt worden ist. So viel ist gewiß, daß Weingeist und Wasser einen desto kleinern Raum bei ihrer Vermischung einnehmen, je größer das Verhältniß des erstern gegen das letztere war.

Weingeist, alkalischer; s. Weingeist, tartarischer, unter Weingeist.

Weingeist, dephlegmirter }
 Weingeist, rektifizirter } f.
 Weingeist, starker }
 unter Weingeist.

Weingeist, verdünnter, ist rektifizirter Weingeist so weit mit destillirtem Wasser verdünnt, daß er die spezifische Schwere von 0,930 bis 0,920 behält, je nachdem das Dispensatorium vorschreibt. Roher Branntwein, wenn es nicht Franzbranntwein ist, darf in Apotheken nie statt verdünnten Weingeistes angewendet werden.

Weingeist, verstärkter; s. rektifizirter Weingeist, unter Weingeist.

Weingeist, wasserfreier, s. Weingeistalkohol unter Weingeist.

Weingeistalkohol; s. unt. Weingeist.

Weingrün; s. Bärwinkelgrün.

Weinbesein; s. unter Wein.

Weinköpflein; s. Galdenhaar-moos.

Weintraut; s. Bärlappkobenmoos.

Weinägesein; s. Berberis-sauerdorn.

Weinöl; s. unter Vitriol-äther.

Weinprobe; s. unter Schwefel.

Weinraute; s. Gartenraute.

Weinrebenwasser; s. unt. Edelweinrebe.

Weinshädling } s. Berberis-Weinscheidel } sauerdorn.

Weinstein (Tartarus) ist das in dem Moste verschiedener Obstsäfte, vorzüglich aber im Weinbeermoste enthaltene, bei der Weingährung theils in den Hefen sich niederschlagende, theils auch nachgehends bei Aufbewahrung des schon fertigen W in an den innern Wänden der Fässer als eine harte Salzkruete sich anlegende, säuerliche, unreine Salz, welches in seinem rohen Zustande, je nachdem es aus rothen Weinen sich abgesondert hat, den schmutzig röthlichen Weinstein, oder den schmutzig weißen (Tartarus crudus ruber, albus) aus kranken Weinen darstellt. Aus diesem rohen Material wird er zum Behufe der Arznei rein ausgezogen und von den auszugartigen und edigen Theilen geschieden in einigen großen Fabriken bei Montpellier, in Venedig und ehemals auch am Rheine, mittelst Waschen mit kaltem Wasser, Auflösen in siedendem

dem Wasser, Durchsieben und Raffinieren des graulich angeschoffenen Produkts entweder durch Beimischung eines aufgelöseten weissen, fast kalkfreien Thons (wie bei Montpellier) oder durch Zusatz von etwas Holzasche und geschlagenem Eiweiße (wie in Venedig), beides Handgriffe, die sich ersparen lassen, wenn man die siedend-heiße Auflösung des grauen Salzes so oft durch gröblich gepulverte Holzbohlen seihet, bis die Lauge wasserhell und farbelos durchläuft, da sie dann bei der allmählichen Erkaltung in halbdurchsichtigen, weissen, undeutlich kubischen Krystallen ansetzt, Weinsteinkrystallen (Crystalli tartari). Diese sind dasselbe Salz, als die oben auf der Gaarlauge entstehende Kruste, die man ehemals vorzugsweise Weinsteinrahm (Cremor tartari) nannte. Jetzt werden wie billig unter diesem Nahmen die gepulverten Weinsteinkrystallen gegeben, die mit jener Salzhaute gemeinschaftlich den Nahmen, gereinigter Weinstein (Tartarus depuratus) führen, und oblig von gleicher Beschaffenheit sind.

Dieser gereinigte Weinstein ist ein überaus saures Neutralsalz aus drei Theilen Weinstein säure und einem Theile Potaschlaugensalz zusammengesetzt, von kühlend säuerlichem Geschmacke, welches bei einer Temperatur von 50° Fahr. in 160, bei 65° in 108, und bei der Siedehitze in 22 Theilen Wasser auflöslich, bei Glühhitze einen säuerlich stechenden, und bränzlich riechenden, stark rusfenden Rauch von sich giebt, dann mit Flamme brennt und eine Kohle hinterläßt, aus der das im

Weinstein vorhandene Laugensalz mit Wasser auszu ziehen ist.

Da man die Gaarlauge bei seiner Raffination in den Fabriken immer in kupfernen Kesseln anschießen läßt, so wird, wenn letztere zuweilen nicht ganz blank geschauert waren, der Weinstein nicht selten kupferhaltig, eine gefährliche Beimischung, die sich durch Schüteln und Auflösen der gepulverten Krystallen in luftsaurem Ammoniaklaugensalze (gemeinem Salmiakgeist) durch die blaue Farbe wahrnehmen läßt. Da jedoch auch, betrüglicherweise, wohlfeiler Vitriolweinstein unter den Weinsteinrahm gemischt werden soll, so kann man die Beimischung jenes und ähnlicher zugefügten Salze entdecken, wenn man z. B. 1000 Gran des verdächtigen Weinstains unter stetem Umrühren, auf einem irdenen Scherbel zu Asche verbrennt, diese mit concentrirter reiner Essigsäure sättigt, das Salz emdickt und nun in höchst rektifizirtem Weingeiste auflöst. Die bei dieser Auflösung sich absondernden Salze lassen sich dann ferner chemisch ausfindig machen. Von reinem unverschämten Weinstein bleiben keine zurück, und unter den Erden gewöhnlich nur etwas Kalkerde, die bei dem französischen Weinstein ihren Ursprung von dem zur Raffination genommenen, nicht ganz kalkfreien Thone entlehnt.

Als Arznei betrachtet bleibt der Weinstein ein angenehmes und sehr kühlreiches Mittel, die Energie des Herzens und der Schlagadern abzuspannen, sehr zuverlässige, obgleich wässerige Ausleerungen durch den Stuhl in der

Gabe

Gabe von einigen Quentchen zu erregen, und wo diese nicht erfolgen, doch durch Harn und Schweiß zu wirken, überhaupt aber in Gallkrankheiten mehrerer Art, vorzüglich wo rein entzündliche Zustände vorwalten und in ähnlichen Wasserfuchten, Manien, u. s. w. sich hülfreich zu erzeugen. Sein lang anhaltender, oder doch öfters wiederholter Gebrauch, selbst in kleinen Gaben, schwächt aber die Verdauungswerkzeuge ungemein.

Außerdem wird er noch in vielen Künsten genutzt.

Wird die Verkohlung des Weinsteines über freiem Feuer in irdenen Retorten unternommen, und die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet unter Salmiakgeist), angekittet, so entwickelt sich eine große Menge brennbares und luftsaures Gas, welches durch die Hülfsröhre entweicht, und in der Vorlage findet sich nächst dem schwarzen, brandigen Oele (bränzlichtes Weinsteinöl, *Oleum tartari foetidum*, s. *empyreumaticum*) welches ehemals zu auferntem Gebrauche, zur Auflösung harter Geschwülste, zur Einreibung in gichtische und gelähmte Glieder, zur Reinigung fauler Geschwüre und zu Krätzsalben (empirisch) gebraucht ward, auch eine Art schwacher, klarer, bränzlich riechender Holzsäure, der Weinsteingeist (*Spiritus tartari*, *Acidum tartari destillatum*, s. *empyreumaticum*, *acidum pyrotartaricum*) welcher schnell von dem Oele abgetrieben werden muß, weil er sonst des letzteren viel auflöst und einen bitteren Geschmack erhält. Vor sich wieder übergetrieben giebt er

den rektifizirten Weinsteingeist (*Spiritus tartari rectificatus*), den man in ältern Zeiten für ein eröffnendes, Schweiß, Harn und Monatszeit treibendes Mittel, auch in Lähmungen und der Gelbsucht für dienlich hielt; er kömmt noch zur Zusammensetzung einiger pharmazeutischen Formeln, und muß daher nicht von Droguisten (in oft sehr gewässertem Zustande) gekauft, sondern selbst vom Apotheker verfertigt werden — wozu man auch rohen Weinstein nehmen kann.

Der kohlichtschwammige Rückstand in der Retorte wird im Schmelzregel oder, besser, im freien Flammzuge bis zur Weiße geglähet, gepulvert und mit destillirtem Wasser ansgelaugt. Die durchgeseihete und bis zur Trockheit unter Umrühren eingedickte Lauge giebt dann ein sehr reines Gewächslaugensalz (Weinstein-salz, *Weinsteinlaugensalz*, *Sal tartari*, *Alcali tartari*), welches aber vor dem aus der Potasche gezogenem reinem Laugensalze keine merklichen Vorzüge hat (s. *Potasselaugensalz* unter *Potasche*).

Dieses so wie jenes Gewächslaugensalz muß hart getrocknet, und noch heiß in verstopften Flaschen aufbewahrt werden, sonst zieht es Feuchtigkeit aus der Luft an und zerfließt zu einer dicklichen Flüssigkeit (die man unschicklich zerflohenes Weinsteinöl *Oleum tartari per deliquium*, besser zerflohenes Weinsteinlaugensalz, *Liquamen salis tartari* benennt; s. unter *Potasselaugensalz*) da in demselben sich gewöhnlich noch $\frac{1}{3}$ kausisches, d. i. nicht mit Luftsäure gesättigtes, also zerfließbares Laugensalz befinden.

Die

Die Alten nutzten diesen kauftischen Theil des Weinsteinlaugensalzes und löseten ihn in Weingeiste auf zur Weinsteinlaugentinktur, oder Weinsteininktur (Uinctura tartari s. salis tartari Helmontiana). Zu dieser Absicht glüheten und schmelzen sie das Weinsteinlaugensalz so lange im Tiegel, bis es eine grüne, ins Blau spielende Farbe erlangt hatte, stießen es, noch heiß, in heißen Mörsel, rüngen es noch möglichst warm in eine Flasche, worin sich höchst rektifizirter Weingeist befand, und erhielten die Mischung unter öfterm Umschütteln so lange in Digestion, bis der Weingeist eine schöne rothe Farbe erlangt hatte.

Da aber blos das kauftische Gewächslaugensalz in Weingeist auflösbar ist und sich mit letzterm zur Weinsteininktur verbindet, so umgeht man schießlicher dieses Schmelzen des Pottaschlaugensalzes vor sich (wobei, wenn der Tiegel ein gewöhnlicher irdener war, immer ein großer Theil der Kieselerde des Sandes im Gefäße mit aufgelöset, auch wohl der Tiegel durchbohrt wird) indem man ein mit lebendigem Kalk völli kauftisch gemachtes Pottaschsalz, oder den Kalkstein (w. s.) in einem glühenden Tiegel erhitzt, ihn, im heißen Mörsel gepülbert, noch möglichst warm in vier Theile des entwässertsten Weingeistes in einen Kolben trägt, und diesen, mit angefittertem Helme und Vorlage versehen, in einer Sandkapelle drei bis vier Tage lang einer gemäßigten Digeriwärme aussetzt, bis der Weingeist eine dunkel rothbraune Farbe erlangt hat. Diese Weinsteininktur ist an Arzneikräften

allen andern ähnlichen Tinkturen z. B. der scharfen Spießglanzinktur, der Metallinktur u. s. w. (s. unter Spießglanz) völli an die Seite zu legen und für den Arzt ihrer einfachen Zubereitung wegen empfehlungswerther. Ihre Arzneikräfte sehe man bei Spießglanzinktur (unter Spießglanz) nach.

Jedessen führt diese Flüssigkeit den Nahmen der Weinsteininktur jetzt nur sehr uneigentlich, da zu ihrer Bereitung kein theurer Weinstein unangewandt mehr zu Weinsteinlaugensalz verbrannt, sondern immer nur gereinigtes Laugensalz aus Pottasche dazu verwandt wird, wie billig.

Mit dem möglichst geringsten Verluste läßt sich der gereinigte Weinstein in seine zwei Bestandtheile, Gewächslaugensalz und Weinstensäure völli zerlegen, wenn man zwei Pfund frischgebrannten und mit wenig Wasser zu unfehlbarem Pulver gelöschten Kalk mit sieben Pfund Weinstein und einer hinreichenden Menge Wasser einige Stunden nach einander köcht, und das Gemisch durch Leinwand seihet, da dann die hell durchgelaufene Lauge bei ihrer Eindickung das äsende Gewächslaugensalz des Weinstens, der Satz im Filtrum aber den sogenannten Weinstensemit liefert, aus welchem die reine Weinstensäure von der damit verbundenen Kalkerde durch Digestion mit Vitriolsäure abzuscheiden ist.

Gewöhnlich pflegt man aber diesen Weg zur Abscheidung der Weinstensäure nicht zu wählen, sondern nimmt lieber eine milde Kalkerde zu diesem Behufe.

Zwei

Zwei Pfund von den eisen-schäffigen Adern gesäuberte und fein gepülverte Kreide wird, um alles Salzige auszuziehen, wohl mit Wasser ausgekocht, dann aber nach Abgießung dieses Wassers mit zehn Pfund reinem, siedendem Wasser in einem zinnernen Kessel über gelindes Feuer gesetzt. Nun trägt man unter beständigem Umrühren so lange wohlgepülverte Weinsteinkrystallen hinzu, bis weiter kein Aufbrausen zu spüren ist, wozu man etwa sieben Pfund der letztern braucht. Man nimmt den Kessel vom Feuer und schüttet das Ganze in einen Ausfüßungstopf (an welchem mehrere Echer über einander angebracht sind, mit hölzernen Stöpseln verschlossen). Wenn sich alles zersetzt hat, so läßt man die Flüssigkeit (welche abgedampft tartarisirten Weinstein liefert) durch eine der Seitendünungen des Topfes rein ablaufen, süßet den Saft, welches der Kalkweinstein (Weinsteinselein, weinsteinsaurer Kalk, *calx tartareus*, *selenites tartareus*) ist, mehrmals mit kochendem Wasser aus, bis es geschmacklos abläuft, und vermischt ihn in einem großen steinzeugnen Topfe mit zwei Pfunden konzentrirter Vitriolsäure, die mit sechs zehn Pfunden Wasser verdünnet worden. Diese Mischung wird in gelinde Digestion etliche Tage hingestellt, und öfters ungerührt, worauf die klare Flüssigkeit rein abgegossen, und mit derjenigen, die bei Auspressung des Rückstandes (Gypses) noch abträufelt, vermischt, in einer porzellanen oder (wie unter Abdampfschalen gelehrt worden)

in einer auswendig beschlagenen gläsernen oder steinzeugnen Schale bei gelindem Feuer bis zum Drittel abgedampft und wenn nach der Erkaltung der niedergefallene Gyps abgefondert worden, bei einer Digestionswärme vollends freiwillig abgedunstet wird, bis sich ein reichlicher Anschuß blätteriger und rhomboidalisch tafelfartiger Krystallen mit schärften Spitzen gebildet hat, nämlich die reine, Krystallisirte (wesentliche) Weinstein-säure (*Sal essentialis tartari*, *Acidum tartari crystallisatum*), welche, auf Fließpappier an der Luft zu klingend harten Krystallen getrocknet, so gut als völlig frei von Vitriolsäure, wenigstens in arzneilicher Rücksicht zu achten ist, während die noch damit verunreinigten Krystallen immer feucht bleiben. Hat man aber hierüber noch Zweifel, das ist, zeigt wirklich eine Probe dieses Salzes in Weisalpeterauflösung geworfen, einen merklichen Niederschlag (Weisvitriol) oder ist aus Versetzen das Salz des ersten Anschusses nicht weiß genug ausgefallen, so wird es in Wasser aufgelöst, und bei gelindem Abdunsten in Digestionswärme wieder zur Krystallisation gebracht. Die rückständigen Lauge werden durch ferneres Abdunsten, doch, um ihnen die braune Farbe zu benehmen, unter Zusatz von etwas Salpetersäure, ferners hin zum Anschießen gebracht, und der Anschuß, wo nöthig, durch Wiederauflösen raffinirt. Man erhält wenigstens ein Viertel des Gewichtes der dazu angewendeten Weinsteinkrystallen. Der Apotheker darf aber nie das Eindicken der Lauge statt des Krystallisirens wählen,

wählen, da jenes stets ein vitriol- und effigiales, immer feuchtendes Produkt giebt.

Ungeachtet der Kalkweinstein vor sich ein weit unauflösbareres Salz ist, als der Gyps und die Abscheidung der Weinstein säure von der Kalkerde deshalb durch Vitriol säure unmöglich scheinen könnte, so ändern sich doch die Wahlverwandtschaften gänzlich, wenn freie Säure hinzu kommt, da dann zwar auch der Gyps auflöslicher als in vollkommenem Zustande, der Kalkweinstein hingegen noch bei weitem auflöslicher als der Gyps wird. Dieselbe Bewandniß hat es mit Abscheidung der Zuckersäure aus dem Sauerleesalze durch Kalkerde und Vitriol säure.

Die Krystallen der reinen Weinstein säure besitzen einen ungemeyn sauern, doch nicht äzenden Geschmack, und eine weiße Farbe, verändern sich nicht an der Luft und lösen sich in gleichen Theilen kochendem Wasser auf. Ihre Auflösung darf mit der eingetröpfelten salpeterfaunern Schwererde nach dem Umrühren keinen weißen Niederschlag (wiedererzeugten Schwefel) bilden, welcher 26 Prozent seines Gewichts Vitriol säure verräth) bilden, also keine Vitriol säure enthalten. Im Feuer verbrennen sie mit dem Geruche fast wie von gerösteterm Zucker gänzlich, unter Hinterlassung von höchst wenig Asche oder Kohle, aus der man nichts Salzhaftes ziehen kann. Durch eingetröpfeltes Gewächslaugensalz fällt ihre Auflösung allmählich zu wiedererzeugtem Weinstein nieder. Auch aus der Verbindung mit Mineralsäuren schlägt diese Säure das Gewächslaugensalz zu Weinstein größtentheils nieder.

Man hat sich ihrer mit Vortheil als einer kühlenden Arznei in Gallenfiebern bedient.

Der gereinigte Weinstein bildet mit Laugensalzen gesättigt, sehr leicht auflösbliche Neutralsalze, den tartarisirten Weinstein, das Eignettesalz, und den Ammoniakweinstein, welche die gemeinsame Eigenheit besitzen, auf Zusatz irgend einer Säure, (die Luftsäure etwa ausgenommen) sich zu zersetzen, und den schwer auflösblichen Weinstein wieder niederfallen zu lassen, des ihn vorher leicht auflöslich machenden, und neutralisirenden Laugensalzes beraubt; ein Umstand, der dem Arzte nicht erlaubt, diese Neutralsalze unter flüssige Arzneien zu mischen, welche zugleich freie Säure enthalten, ohne in den Verdacht der Unwissenheit zu fallen.

Um den tartarisirten Weinstein (Pottasch Weinstein tartarus tartarificatus, Alkali vegetabile tartarificatum, Kali tartarificatum, auch wohl zweideutig Sal vegetabilis wie das Pottaschessigsalz, und unrichtig tartarus solubilis genannt, ein Rahme, der dem Ammoniakweinstein zukommt) zu verfertigen, trägt man zu vier Pfund gereinigtem, in fünf Pfund kochendem Wasser aufgelösetem Pottaschlaugensalze in einem über gelindem Feuer stehendem Kessel gepulverten gereinigten Weinstein so lange in gemäßigtem, zuletzt ganz kleinen Portionen, bis alles Aufbrausen nachläßt, und alles Laugensalz gesättigt ist, das ist, bis ein mit Kurkumä gelb gefärbtes Papier nicht mehr braun, oder ein

ein mit Essigdampf gerthetes Kalzumpapier nicht mehr blau wird, wozu etwa acht bis neun Pfund Weinstein erforderlich sind. Man feibet nun die Salzlauge durch, (Der Saft im Filtrum ist als Kalzweinwein zur Bereitung der wesentlichen Weinstein säure zu benutzen) und dampft sie im zinnernen Kessel über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren bis zur Konsistenz eines steifen Teiges ein, den man auf weißem Papiere über ein Sieb ausgebreitet bei Digestionswärme hart trocknet, dann fein pulvert und in verstopften Gläsern vor der Feuchtigkeit der Luft als vollkommen neutralisälzigen tartarisirten Weinstein verwahrt. Er schmeckt gelind salzig, und löset sich in zwei Theilen seines Gewichtes kaltem Wasser auf, eine Auflösung, die den Rahmen Liquor tartari tartarificati führt, aber nicht so fertig aufbewahrt werden kann, da sie bald schimmelt und verdorbt.

Der tartarisirte Weinstein dient am schicklichsten als Larimittel, wo andre Abführungsmittel wegen überwiegender Säure in den ersten Wegen nicht wirken. Er ist mit Vortheil in einigen Manien gebraucht worden, erregt aber leicht Aufblähung des Unterleibes und bei fortgesetztem Gebrauche große Schwäche der Verdauungswege.

Wird er in Krystallgestalt verlangt, so wird bei seiner Bereitung etwas überschüssiges Gewächslaugensalz zugesetzt, da dann die verdickte Lauge bei freiwilligem Abdunsten in vierseitigen Prismen anschießt, deren zwei einander schief gegenüber ste-

hende Kanten abgeschärft sind, mit kurzen Endspitzen aus zwei fünfseitigen Flächen zusammengesetzt. Auf Fließpapiere getrocknet sind sie luftbeständig.

Obset man zwölf Pfund eingedickten tartarisirten Weinstein in vier und zwanzig Pfunden fochendem Wasser auf, oder sättigt, um wohlfeiler zu Werke zu gehen, acht Pfund mit vier und zwanzig Pfund siedendem Wasser vermischten Weinsteinrahm mit so viel nöthig roher Potasche, trägt dann in eine von beiden Lauge in vollem Sude zwanzig Pfund krystallinisches gepulvertes Glaubersalz, und nimmt, wenn letzteres beim Umrühren schnell aufgelöst worden, die Lauge vom Feuer und läßt sie so schnellig als möglich im Keller oder einem noch kältern Orte möglichst ungerührt erkalten, so wird sich das Gewächslaugensalz des tartarisirten Weinsteins mit der Bitriolsäure des Glaubersalzes größtentheils als Bitriolweinwein am Boden abgesondert haben, von welchem man die überstehende helle Lauge abgießt und an einem temperirten Orte (von etwa 75° Fahr.) unter freiwilliger Verdunstung und Einwerfung einiger Seignettesalzkry stallen anschießen läßt, da man dann einen Ausschuß von großen, kurzen, ungleich sechsseitigen (fast vierkantig scheinenden) Säulen ohne Endspitzen erhält, das Seignettesalz, (Kochellesalz), Sodaweinwein, Sal Seignette, *s. polyphretus de Seignette, Sal rupellensis, Soda tartarificata*), mehr als man glaubt frei von Bitriolweinwein, und zu allen arzneilichen Absichten tauglich:

lich: (Ein Apotheker zu Rochelle, Namens Seignette, erfand es zuerst).

Während der kurzdauernden Erkaltung der ruhig und unbewegt bleibenden Lauge kann kein Seignettesalz anschießen, wohl aber (vorzüglich wenn die Erkaltung weit gediehen ist, wenigstens bis 52° Fahr.) der Vitriolweinstein daraus sich in der Masse absondern, daß nun von letztern nichts weiter in einer wärmeren Temperatur beim ersten Anschusse des Seignettesalzes sich wieder ansetzen kann. So bald jedoch Spuren von Vitriolweinstein an den Seignettesalzkristallen anzufangen, nimmt man den ersten Anschuß heraus und bearbeitet die Mutterlauge wie vorhin, das ist, man dampft sie bei gelinder Kochhitze bis etwa zur Hälfte ein, läßt die Lauge schnell und möglichst stark erkalten und bringt sie dann vom niedergefallenen Vitriolweinstein rein abgeseihen, in temperirte Wärme zum zweiten Anschusse. Ein Handgriff, der auch bei andern ähnlichen Salzerzeugungen vortreffliche Dienste leistet.

Sonst wird noch hie und da die unmittelbare Sättigung des Weinsteihs mit gereinigtem Sodalaugensalze zur Bereitung des Seignettesalzes unternommen, so daß vier Pfund gereinigtes Sodalaugensalz in einem zinnernen Kessel über gemäßigtem Feuer in vier und zwanzig Pfunden siedendem Wasser aufgelöst, und mit etwa elf Pfunden gepulverten Weinstein-krystallen dergestalt gesättigt werden, daß man nicht eher eine neue Portion hinzu trägt, als bis die erstere aufgelöst worden, und so
Apothekerl. II. S. 2, Abth.

lange, bis der zuletzt eingetragene Theil kein Aufbrausen mehr erregt. Die durchgeseihete Lauge dampft man bei gelindem Feuer und unter Einwirkung von etwas überschüssigem Sodalaugensalze (die nachgängige Bildung der Krystalle zu befördern) bis zur dünnen Sirupsdicke ab und stellt sie in einem feingezugnen Topfe hin, zum allmählichen Anschießen. Es enthält etwa 18 Prozent Minesserlauge-salz.

Das nach letzterer kostbarer Methode erhaltene Seignettesalz enthält noch tartarisirten Weinstein und zerfällt an der Luft, während das nach ersterer Art bereitete freier von fremden Salzen ist, und an der Luft gewöhnlich heil bleibt.

Ueberhaupt ist das Seignettesalz von salzig kühlendem, etwas bitterem, doch noch gelindem Geschmacke als selbst der tartarisirte Weinstein, mit dem es in Absicht des Gebrauchs, als Säure brechendes Karminmittel, übereinkommt, und letztern sogar zu dieser Absicht in der Praxis noch vorgezogen wird. Es zersetzt sich wie der tartarisirte Weinstein auf Zusatz jeder Säure, fast bloß die Luftsäure ausgenommen, und läßt den wiedererzeugten Weinsteinrahm zu Boden fallen.

Eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Seignettesalze hat der Boraxweinstein (auflöslicher Weinsteinrahm, *eremortartari solubilis*, *tartarus boraxatus*, *borax tartarifata*). Diesen zubereitender zu bereiten, als unter Boraxweinstein angegeben worden, löset man drei Theile gepulverten Borax in sieben bis acht Theilen Wasser im Sieden auf, und setzt allmählich so viel Weinsteinrahm
Dd hinzuzuzugeln,

hinzu, bis die letzte Portion unaufgelöst liegen bleibt, wozu etwa neun bis zwölf Theile des letztern gebühren. Man filtrirt die Lauge und dickt sie in einer gläsernen beschlagenen (s. unter Abdampfen) oder einer porzellanenen Schale unter stetem Umrühren so weit ein, bis eine kleine auf einen kalten Stein gelegte Probe brüchighart wird, breitet dann die gilbläue, gummiartig zähe Masse auf einer steinernen Platte aus, pülvert sie gleich nach dem Erkalten, und bewahrt sie in verstopften Flaschen auf. Dieses Pulver feuchtet leicht an der Luft, löset sich in wenig Wasser auf, und hat einen säuern Geschmack.

Man bedient sich desselben als eines kühlenden Mittels, welches aber die harntreibenden Kräfte des einfachen Weinsteinrahms nicht aufheben soll, wie man versichert. Dieses Präparat scheint zwar dadurch so leichtauflöslich zu werden, weil ein Theil der Säure des Weinsteinsteins durch das Sodalaugensalz des Borax zu einem feigertartigen Salze sich verbindet; indes steht dieser Erklärung die auffallende Säure des Produkts und der Umstand im Wege, daß die Borarsäure (Sedativsalz) dem Weinstein selbst in sehr kleinen Verhältnissen zugesetzt, letztern eben so leicht auflöslich im Wasser und zu wahren Boraxweinstein macht.

Noch seltenern Gebrauchs ist der Ammoniakweinstein oder sogenannte auflösliche Weinstein (tartarus solubilis, tartarus solubilis ammoniacalis), bei dem der Weinstensäure ein doppeltes Laugensalz, das ammoniakalische und

das vegeabilische, zum Grunde liegt. Man trage in einen langhalsigen Kolben, welcher zwei Pfund destillirtes Wasser enthält, ein Pfund Weinsteinrahm und ein Pfund flüchtiges Salmiaksalz, verstopfe die Mündung mit Papier und lasse ihn unter täglich mehrmaligem Umschwenken einige Tage über bei gewöhnlicher Lufttemperatur stehen, bis sich keine Luftblasen mehr entwickeln, aber doch noch einiger Weinsteinrahm am Boden liegt. (Sollte letzteres nicht erfolgen, so müßte noch etwas Weinstein nachgetragen werden). Diese gesättigte Lauge wird durchgeseiht und bei Digerwärme in einer offenen Schale der Selbstverdunstung überlassen. Das zur Masse eingetrocknete, noch warme Salz wird gepülvert und in verstopften Gläsern aufbewahrt.

Setzt man aber der vor sich abzunehmenden Lauge etwas übersättigtes Ammoniaklaugensalz zu, so bildet sich das Salz zu vierseitig säulenförmigen; oder schrägwürfelförmig pyramidalischen Krystallen, welche aber an der Luft verwittern, mehlicht werden und nächst dem Krystallisationswasser auch einen Theil Ammoniak verlieren. Sie müssen daher in wohlverstopften Flaschen aufbewahrt werden.

Dieses ungemain leichtauflösliche Salz (dessen leicht schimmelnde Auflösung den Nahmen liquor tartari solubilis führt) hat einen bitteren, kühlenden Geschmack, zersetzt sich in der Hitze unter Verfliegung des flüchtigen Laugensalzes, in der Kälte aber durch jede Säure, die Luftsäure ausgenommen, und ist an Arzneikräften dem

dem Ammoniakessigsalze und dem Potaschessigsalze an die Seite gesetzt worden, ohne daß man praktische Beweise dafür anzuführen weiß.

Das mit der reinen Weinstein-säure zur Sättigung verbundene Ammoniaklaugen-salz hat man Weinstein-salmiak (Sal ammoniac tartaratus, Sal tartareus ammoniacalis) genannt, aber eben keinen arzneilichen Gebrauch davon gemacht.

Bei vollkommener Sättigung schießt es in säulenförmigen Krystallen an, welche aber schwerauflöslicher in Wasser als der Ammoniakweinstein sind, von kühlem dem Geschmacke.

Wird aber die Weinstensäure nicht völlig, sondern nur zum Theil mit flüchtigem Laugensalze gesättigt, so fällt ein schwerauflösliches Pulver zu Boden, dem man den Namen flüchtiger Weinsteinrahm (cremor tartari volatilis) gegeben hat.

Man hat statt des Ammoniakweinsteins in Apotheken oft den tartarisirten Weinstein gegeben, da man doch in Deutschland unter tartarus solubilis den erstern meint, obgleich andre Nationen bloß letztern darunter verstehen, und um erstern zu bezeichnen, des Ausdrucks tartarus solubilis Germanorum sich bedienen. Wenn man daher nicht ein Salz erhält, welches, ausser der Eigenschaft, auf Zusatz von Essigsäure, Weinstein niederfallen zu lassen, auch auf Eintröpfelung einer Potasch-auflösung den stechenden Geruch des flüchtigen Laugensalzes entwickelt, so kann man gewiß seyn, daß man nicht wahren Ammoniak-

weinstein vor sich habe. Um allen Vorwand zu Irrungen wegzunehmen, sollte der Arzt dieses Salz nie schlechtthin tartarus solubilis nennen, sondern stets tartarus solubilis ammoniacalis.

Die übrigen Verbindungen des Weinsteins und seiner Säure mit Metallen sehe man unter den einzelnen Metallen nach.

Des durch Verpuffung gleicher Theile gereinigten Weinsteins und Salpeters entstehenden reinen Laugensalzes, oder weißen Stusses ist unter Salpeter Erwähnung geschehen. Ein verpufftes Gemisch von zwei Theilen Weinstein und einem Theile Salpeter wird schwarzer Fluß (Fluxus niger) genannt; ein zur Reduktion der Metallsalze dienlicher Zusatz.

Weinstein, auflöslicher

Weinstein, gereinigter

Weinstein, roher

Weinstein, rother

Weinstein, tartarisirter

unter Weinstein.

Weinstein, vitriolisirter; f. Vitriolweinstein.

Weinstein, weißer; f. unter Weinstein.

Weinsteincremor, f. Weinsteinrahm unter Weinstein.

Weinsteinerde, geblätterte; f. Potaschessigsalz.

Weinsteingeist; f. Weinstein-spiritus unter Weinstein.

Weinsteinkrystallen; f. unter Weinstein.

Weinsteinlaugensalz; f. unter Weinstein und unter Potasche.

Weinsteinöl; f. zerstoßenes Weinsteinöl unter Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinöl, bräunlichtes; f. unter Weinstein.

Ed 2

Weinstein

Weinsteinbl, zerflossenes; f. unter
Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinrahm

Weinsteinrahm, auflösllicher

Weinsteinrahm, flüchtiger

Weinsteinsäure

Weinsteinsalmiak

unter Weinstein.

Weinsteinsalz; f. unter Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinsalz, geblättert; f. Potaschessigsalz.

Weinsteinsalz, wesentliches, f. Weinstein säure, wesentliche, unter Weinstein.

Weinsteinsalztinktur

Weinsteinselenit

Weinsteinspiritus

Weinsteintinktur

Weinstock; f. Edelweinrebe.

Weinwurzel; theils Weikenzwurzgarrassel, theils Wallwurzeleinweil.

Weibrauch; f. Weibrauch unter Weibrauchwacholder.

Weiß, spanisches; f. unter Wismuth.

Weißaffodill, *Asphodelus ramosus*, L. [Horn, *pl. med. tab. 549*] mit blattlosem Stengel und schwerdförmigen, glatten, fahnförmigen Blättern; ein vier Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an hohen, steinichten Gegenden des südlichen Europa, doch auch Kärnthens und Oesterreichs, wo es im April und Mai Mehren weißer Sternblümchen mit sechs purparrothen Streifen trägt, und nicht selten in unsern Gärten ist.

Die bündelweise stehenden anderthalb Spannen langen, dicken, untenher sich verdickenden Wurzelfasern oder vielmehr Knollen (*Rad. Asphodeli albi, maris, ra-*

mosi) sind äußerlich mit einem braunen Oberhäutchen umkleidet, innerlich von schmutzig gelber Substanz, die nach aussen schwammig, nach innen aber derber ist, und von unangenehmem Geschmacke, welcher bei der frischen scharf, bei der trocken aber weit milder seyn soll. In ältern Zeiten hat man geglaubt, diese Wurzel treibe Harn und Monatzeit, sei in Seitenschmerzen, Husten, Krämpfen, Brüchen und der Gelbsucht dienlich und erregte den Geschlechtstrieb; alles so unbestimmte als unglaubliche Neußerungen. Man hat sie eigentlich nie im Ernste innerlich gebraucht. Mit der saftigen, theils rohen theils am Feuer erweichten Wurzel rieb man sich kahle Stellen des Kopfs und versicherte, Haare und vorzüglich krause Haare dadurch hervorgebracht zu haben, so wie man sich auch schäbige und unreine Stellen der Haut des Gesichts und der Hände damit rieb, um sie rein und glatt zu machen, und so braucht man sie vielfältig äußerlich (vorzüglich in Italien) gegen mancherlei Hautausschläge, selbst der Thiere, bei Ohrenschwären, stinkendem Fußschweiß, Frostbeulen und alten Geschwüren. Die Neuern haben keine bestätigende Erfahrung hierüber.

Sie hat, im Backofen gedörrt, zuweilen zur Nahrung gedient.

Unrecht ist es, wo sie ja verlangt wird, die ganz anders gestaltete und anders wirkende Wurzel der Türkenbundlilie dafür auszugeben, wie nicht selten geschehen ist.

Weißalberbaum; f. Weißespe.

Weißankorn; f. Kleinsporn.

Weißarant } Ibsenmaul.

Weißaug.

Weißaugstein; weißer Bernstein.

Weißaurin; s. Wildaurin.

Weißbathengel: Braunbetonie mit weißen Blumen.

Weißwurz; s. Kaseputweißast.

Weißbeifuß; die weiße, vorzugsweise officinelle Spielart des Buxtenbeifuß.

Weißbete; s. Weismangold.

Weißbetonie; zuweilen Primschleifselblume.

Weißbilsaug, *Lamium album*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 80] mit herzförmig zugespitzten, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, und zwanzigblüthigen Blumenwirteln; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel angebauten Stellen an Büumen, welches im Mai und Juni weiß, selten fleischfarben blüht.

Des Krautes, (*Fol. Urticae inertis albae. Lamii albi*) hat man sich in ältern Zeiten zu gleichem (empirischen) Behufe als des Rothbilsauges (w. s.) bedient, die Blumen aber, leichtgläubig genug, im weißen Flusse und dem Schleimflusse aus der Harnröhre vorzugsweise gerühmt.

Weißbibernell; s. Steinbechpimpinelle.

Weißbilsen, *Hyoscyamus albus*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 218] mit gestielten, ausgeschweiften, stumpfen Blättern, und stiellosen Blumen; ein fußhohes im südlichen Europa an Wegen wohnendes Sommergewächs, welches in unsern Gärten im August grünlichweißgelbe Blumen mit grünen Boden trägt.

Die Blätter (*Fol. Hyoscyami albi*), welche kleiner und weicher

als die des Schwarzbilsen, und weißwollicht sind, haben einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und sollen auch an Wirkung schwächer seyn. Fast blos in Frankreich hat man sich des Krautes bedient, und will vom innern Gebrauche seines Dickstoffes guten Erfolg in Zertheilung des grauen Staares, zuweilen auch zur Heilung des schwarzen Staares wahrgenommen haben.

Die rundlichen, etwas bräunlichen aschgrauen Samen (*Sem. Hyoscyami, albi*) waren in ältern Zeiten fast die einzigen officinellen Bilsensamen, bis man in neuern Zeiten den Samen von Schwarz- und Weißbilsen ohne Unterschied zu brauchen angefangen hat. Man pflegt ihn bei heftigen Schmerzen im Aufgusse als Schlaf machendes Mittel (ganz empirisch) einzugeben und gegen Blutspieen in Substanz zu der ungeheuern Gabe eines Skrupels, da der zehnte und zwanzigste Theil schon genug wäre, wo er angezeigt ist. Man hat ihn wie den vom Schwarzbilsen, und mit eben so roher Unbehutsamkeit als Räucherung gegen Zahnschmerzen brauchen lassen und est Wahnsinn und andre schreckliche Zufälle davon entstehen gesehen. In der Auspressung giebt er so wenig Del (*Ol. Hyoscyami seminum expressum*) daß Einige gezweifelt haben, ob er überhaupt dergleichen vor sich gebe, und es wahrscheinlich machten, daß man bei der Auspressung desselben sich durchaus eines Zusatzes vom vierten Theile süßer Mandeln bedienen müsse, wenn man Del bekommen wolle, das dann auch ziemlich kräftig sei, auf Baumwolle getropfelt, die Schmerzen und die

Entzündung der Goldaderknoten zu lindern, auch wohl gegen Blutflüsse in den leidenden Theil gerieben, an die Schläfen gestrichen gegen Kopfschmerzen, und eingegeben in Frostbenten.

Unter *Oleum Hyoscyami* versteht man gewöhnlich nur das mit dem frisch zerquetschten Kraut infundirte Baumöl. Man sollte genauer seyn, und dieses *Oleum hyoscyami infusum* nennen, des zweideutigen Namens *Oleum hyoscyami* aber sich ohne Zusatz und nähere Bestimmung nie bedienen.

Weißbirke, *Betu'a alba*. L. [Zorn, *pl. med. tab. 46*] mit dreieckigen, spitzigen, zwiefach sägeartig gezahnten, glatten Blättern, und aufrechten, steifen Ästen, ein in Wäldern der kalten Länder einheimischer Baum, welcher zeitig im Frühlinge blüht.

Der vor Ausbruch der Blätter im Frühlinge aus der angeschnittenen Rinde der nicht allzustarken Aeste rinnende Saft (*Succus Betulae*), dessen Menge in einem Tage oft auf acht bis zehn Pfund beträgt, ist von süßlichem etwas bärlichem Geschmacke, und geht fast augenblicklich in Gährung über, wenn die zu seiner Aufbewahrung bestimmten Gefäße nicht wohl ausgeschwefelt, d. i. mit der flüchtigen Säure des brennenden Schwefels durchzogen sind. Man läßt ihn frisch zur Frühlingeszeit trinken, als gelind abführendes, vorzüglich aber als starkes, zuweilen allzu heftiges harntreibendes Mittel, zu sechs Unzen mehrmahl des Tages. Er soll die Zufälle vom Blasensteine zum

Schweigen bringen, und in Hautauschlägen und im Scharbock Dienste leisten. Dst ist er aber nur empirisch, ohne bestimmte Gründe, angewendet worden. Sonst giebt er durch Gährung theils eine Art champagner ähnlichen, theils einen vollständigen Wein und der daraus abgezogene Geist ist sehr rein.

Die jungen, frischen Blätter (*Folia Betulae*) dienen als Hausmittel, roh damit den Körper im Bette zu überdecken, um bei gichtischen und rheumatischen Beschwerden Schweiß zu erregen, oder sie, in einer erhitzten Pfanne erweicht, auf Wassergeschwülste zu legen (wovon aber nicht selten die Brust beschweret wird) oder mit einem Absude derselben Hautauschläge zu bähnen. Den Aufguss, oder den Dicksaft der frischen Blätter läßt man in Schweden gegen Gicht und Rothlauf brauchen, doch immer noch mit roher Hand, und ohne genaue Unterscheidung der Fälle. Aus dem Absude der Blätter mit Maun wird die Mahlerfarbe, das sogenannte Schüttgelb niedergeschlagen, mittelst Porasche.

Den Absud der innern Rinde (*Cort. interior betulae*) hat man gegen Wechselfieber, vorzüglich wo Scharbock vorwaltete und bei äussern Geschwüren trinken lassen. Das daraus durch absteigende Destillation gewonnene bräunlichte, zum Theil ätherische Oel (*Oleum betulinum*, *balsamum lithuanicum*, *oleum rufficum*, *s. moscoviticum* s. Dagget) ist nicht mehr gebräuchlich, ungeachtet es in ältern Zeiten nicht nur in die Ohren gegen Taubhörigkeit getropfelt,

tröpfelt, sondern auch äußerlich gegen Eingeweidwürmer aufgescriben worden ist. Dieses äusserst hitzige Del aber bei Hämorrhoiden aufzulegen, bei Blindheit (Hornhautflecken?) in die Augen zu streichen oder innerlich zu mehreren Tropfen beim Tripper einnehmen zu lassen, überläßt man billig den rohen Rüssen, ohne es je nachzuahmen.

Weißbuck; die weiße Spielart des Bukteneifuß.

Weißcaligenstein; s. Zinkvitriol.

Weißdiptram, *Dictamnus albus*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 436] mit gefiederten Blättern und einfachem Stengel; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel im südlichen Europa und in Deutschland auf Baldgebirgen und thonichtfeinichten Hügeln, wo es so wie in unsern Gärten im Juny roth oder weiß blüht, und dann seine Ausdünstungen so geistig sind, daß sie bei trockenem Wetter auf Annäherung eines brennenden Lichtes sich leicht zu entzünden pflegen.

Unter dem Nahmen der Weißdiptramwurzel (*Rad. Fraxinellae, Dictamni albi*) wird in Apotheken nicht die dicke, ästige, äußerlich blaßgelbe, innerlich weiße Wurzel, von heftigem, geilem Geruche, sondern nur der röhrenförmig zusammengerollte Theil der Rinde derselben aufbewahrt, in Finger langen und starken Sträcken, etwa eine Linien dick, fast ohne Geruch, aber von sehr bitterm, etwas gewürzhaftem Geschmacke, wiewohl man auch bis zur gänzlichen Geschmacklosigkeit verlegne in Apotheken antrifft. Die

Alten schrieben ihr alexiterische und in Schleimkrankheiten dienliche Kräfte zu, und gaben sie als ein Monatszeit und Geburtswehen beförderndes Mittel, so wie auch gegen Spulwürmer, Fallsucht und Hysterie. Sie ward aber nachgehends gänzlich vernachlässigt, bis sie neuerlich Störck wiederum gegen dreitägige Fieber, Spulwürmer, in Bleichsucht, und daher rührender Melancholie, in Fallsucht und im fressenden weißen Fluße mit Nutzen gegeben zu haben versichert, theils im Pulver zu höchstens einem Skrupel, theils in der geistigen Tinktur. In frischer Verfassung verspricht sie allerdings große Kräfte.

Weißdistel; gemeinlich Krebsdistelzelleblume.

Weißdorn; s. Weißhagedorn.

Weißebewurzel; s. Zwergeberwurzel.

Weißehunst; s. Libischaltsee.

Weißeleuchte; s. Augentrostleuchte.

Weißenzian; s. Breitblattlaser.

Weißeschwurzel; s. Weißdiptram.

Weißespe, *Populus alba*, L. [Blackwell, *herb.* tab. 548] mit rundlichen, zahnartig gekielten, unterwärts filzwolligen Blättern; ein bei Dörfern an feuchten Stellen und Ufern stießender Wasser nicht seltner Baum, welcher im März und April blüht, und dessen äußerlich weißlichte Rinde (*Cort. Populi, albae*) in ältern Zeiten äußerlich und innerlich gegen Hüftgicht und im Schwerharnen, ganz empirisch, gebraucht worden ist. Man glaubte auch, daß sie eine treibende Kraft auf die Gebärmutter äussere.

Weißelbzwiebel; s. Dolden-
vogelmilch.

Weißfrauenhaar; s. Schweiz-
zeräpfelfarn

Weißalzenstein; s. Zinkvitri-
el, unter Zinl.

Weiß: Gemüßkohl, *Bras-
sica oleracea capitata*. L. mit
länglichtrunder, strunkortiger,
fleischiger Wurzel, und festge-
schlossenen, rundlichen Köpfen;
ein auf unsern Neckern häufiges
Gemüßkraut von zweijähriger
Dauer, dessen Köpfe auf einer
Kranthobel feingeschnitten, mit
Küchensalz vermischt und in Wasser
gestampft (bis der Saft darüber
steht) und mit Steinen beschwert,
am besten bei Kellerwärme in all-
mählige Weingährung übergehen
(Sauerkraut) und dann wenig-
stens acht Monate über roh und ge-
kocht ein vortrefliches Vorbeu-
gungs- und Heilmittel des Schar-
boths abgeben, auf weiten See-
reisen fast unentbehrlich.

Weißglocke; s. Zaunwinde.

Weißguajak, *Guajacum
sanctum*. L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 540] mit vielpaarigen Blät-
tern; ein sehr hoher (in Mutter-
lande Hoaxacan genamter)
Baum, in Westindien, in Bra-
silien, auf Antiqua, Portorico,
und der Johannisinsel einheimisch,
dessen Stammholz in ältern Zei-
vorzugeweise *Lignum Sanctum*
genannt, weit leichter als das von
Pockholzguajak und fast durch-
gängig von heller, gelblicher Far-
be ist, bis auf den dünnen aber
schwarzlichten, äußerst harten und
festen Kern in der Mitte. In äl-
tern Zeiten hat man beide Guajak-
arten (welche auch beide Harz aus
ihrer Rinde fließen lassen, von

ähnlichen Eigenschaften) zu ähn-
lichen Behufen (s. unter Pockholz-
guajak) angewendet; in neuern
Zeiten hat man den Weißguajak
weniger geachtet, obgleich Einige
ihm vorzüglichere Kräfte (man
weiß nicht ob aus Erfahrungs-
gründen?) zurwaeten. Jetzt fin-
det man es entweder gar nicht im
Handel, oder doch nur unter-
mischt unter dem Pockholzguajak.

Weißhagedorn, *Cratae-
gus Oxyacantha*, L. [Blackwell,
herb. tab. 130] mit ziemlich drei-
spaltigen, stumpfen, sägeartig
gezähnten Blättern; ein in
Zäunen sehr häufiger Strauch,
der im Mai weiße Blumen (*Flor.*
*Spinæ abae, Oxyacanthæ val-
garis*) trägt, welche, getrocknet,
widrig riechen und von den Alten
im destillirten Wasser gegen Sei-
tenstich, noch jetzt aber in der
Schweiz im Aufsauffe wider den
Reichhusten und in andern Brust-
krankheiten als Hausmittel ge-
braucht worden sind.

Seine im September reifenden,
rothen, schleimicht süßlichen
Beeren scheinen nichts arzneiliches
zu enthalten, obgleich die Alten
eine Harn und Nierengrieff treib-
ende Kraft darin suchten.

Weißharz; s. unter Rothian-
nenlichte.

Weißherblume; s. Sumpfs-
herzblume.

Weißhirschwurzel; s. Breit-
blattlaser.

Weißhornungblume; s. Schneeg-
löckchenknotenblume.

Weißhüttenrauch; s. Arsenik,
weißer.

Weißjalappe; s. Mechoakann-
winde.

Weißjes

Weißesmin, *Jasminum officinale* L. [Zorn, *pl. med. tab.* 153] mit einander entgegengesetzten Blättern und unterschiedenen Blättchen: ein mehrere Schuh hoher Strauch im südlichen Europa und in der Schweiz einheimisch, der in unsern Gärten im July weiße Blumen (*Flores Jasmini*) trägt, welche von bitterlichem Geschmacke und heftig dufteudem, in der Entfernung angenehmem, eignen Geruche sind, der aber so flüchtig ist, daß er sich weder in der Destillation mit Wasser oder Weingeist mit Abertreiben, noch im Aufgusse einer von beiden Flüssigkeiten mittheilen läßt. Bloss in ansg. preßten Oelen läßt sich dieser Geruch fixiren, zu welchem Absicht in Italien Flocken Baumrinde von Beeren durchzogen mit frisch gepflückten Jasminblumen, und 10 täglich mit neuen Jasminblumen, straffzirt werden; das so vom Jasmingeruche endlich vollkommene durchzogene Oel (*Oleum Jasmini*) wird in wohlverstopften Gläsern versendet und zum Parfümiren gebraucht, wiewohl es einige Aerzte auch in gelähmte, kontrakte und konvulsivische Glieder haben einreiben lassen, ohne merklichen, bekannten Nutzen. Eine andre geringere Art, dieß Oel mit Provençeröl zu verfertigen, sehe man unter Oelen, aufgegoßene, nach.

Sehr empfindlichen Personen verursacht der heftige Geruch dieser Blumen Kopfweh und Nasenbluten.

Weißeingber; s. Fleckenaron.
Weißjohannisstränblein, die weiße Spielart von Johannisbeerribizel.

Weißkanehl, *Canella alba* Murr. [Catesby *Nat. hist. of Carol.* II tab. 50] ein in Jamaika häufiger, auf 30 Schuh hoher Baum mit glatten lorbeerartigen Blättern, und Blüthentrauben an den Zweigspitzen.

Die von den Nesten mit Messern geschälte, einer halben Linie dicke, in fingerstarke Röhren zusammengerollte, zuweilen dickere, platte, äußerlich gelblich graue, vielfach runzliche, auf der innern Seite glatte, weiße Rinde (*Canella alba*, *Cort. Winterani spurii*) ist spröde, zerreiblich, vor sich von schwachem, beim Wälvern aber von stärkerm, gewürzhaftem Geruche und einem brennend beifendem, gewürznelkenartigen Geschmack. In der wässerigen Destillation giebt sie $\frac{2}{3}$ dunkelgelbes, dickliches, im Wasser untersinkendes ätherisches Oel von Zimmt- und Würznelkengeruche. Man hat sie zur Stärkung für kalte schlaffe Magen und gegen Scharbock dienlich gefunden, sie aber bis auf die neuern Zeiten mit der Winterrinde (s. Gewürzwinter) verwechselt.

Weißkoral *Madrepore*, *Madrepora oculata*, L. [Blackwell, *Kräuterb. tab.* 342] ein röhrichtes, glattes, gewundenes, etwas schiefgestreiftes Zoophyt, mit wechselseitig stehenden Nesten, und zweierlei eingedrückt Sternchen, welches im indianischen Ocean wohnt und in Apotheken größtentheils nur in Stücken aufbewahrt, von einigen Aerzten aber präparirt (*Corallia alba praeparata*) als ein Absorbens verschrieben wird, oft nur um eine theure Kalkerde zu verordnen.

Da 5

Weißkraut;

Weißkraut; s. Weißgemüß-
Pohl.

Weißkupferwasser; s. Zinkoi-
triol unter Zink.

Weißleberblume; s. Sumpfs-
Weißleberkraut } Herzblume.

Weißlilie, *Lilium candi-
dam*, L. [Zorn, *pl. med. tab.*
462] mit inwendig glatten Blu-
menkronen, und ohne Ord-
nung stehenden Blättern; ein
etwa zwei bis drei Fuß hohes
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel, welches im Oriente und der
Schweiz einheimisch im July
weiß blüht.

Die jasminartig, nur weit stär-
ker und etwas unangenehmer rie-
chenden, schneeweißen Blumen
(*Flor. lilii albi*) theilen frisch und
unzerquetscht bebutsam mit Weins-
geist, oder mit Wasser im Dampf-
bade, aber doch im Wasserbade
destillirt, beiden Flüssigkeiten ih-
ren duftenden Geruch mit, so wie
den mit den frischen Blumenblät-
tern infundirten ausgepressten De-
len. Getrocknet verlieren sie allen
Geruch und behalten blos das in
ihnen häufig enthaltene schleimige
Wesen. Die gerühmte (äusserlich)
erweichende schmerzstillende und
entzündungswidrige Kraft des auf-
gegoßenen Lilienblumendls (*ol.*
liliorum alborum, *infusum*) ist
wohl nur die des bloßen Dels.
Man hat den mit dem Geruche der
Litten geschwängerten Weingeist ge-
gen die Fallsucht angewendet. Das
destillirte Wasser hat man in Ka-
tarthen innerlich, am meisten aber
äusserlich als Schönheitsmittel
(man weiß nicht, aus welchem
Grunde?) gepriesen. Doch pflegt
man etwas Weinstein Salz hinzuzu-
setzen. Die stark duftenden Blu-

men verursachen leicht Kopfsweh,
und viele derselben im Zimmer
eingeschlossen, haben schon den
Tod zuwege gebracht, man be-
hauptet, durch Umänderung der
Stubenluft in azotische.

In ältern Zeiten legte man den
mit gelbem Staube beladenen
Staubbeutel (Antherae, *Cro-
cus liliorum alborum*) eine die
Wärmutter stark reizende Kraft
bei, doch ohne genaue Erfahrun-
gen hierüber beizubringen.

Am häufigsten hat man sich noch
als Hausmittel der Wurzelzwie-
beln (*Rad. lilii albi*) bedient, wel-
che geruchlos, im frischen Zustande
eines Hünereies groß, aus wei-
ßen, dicken, glatten, wie Dach-
ziegel über einander liegenden
Schuppen zusammengesetzt, im
trocknen Zustand aber durchschei-
nend, hart, etwa zoll dick und röth-
lich ist, und etwa den vierten
Theil ihres Gewichtes eines un-
schmackhaften (Einige sagen, bit-
terlichen), zähen Schleimes ent-
hält. Man hat sie frisch unter
der Asche gebraten und mit Mus-
bl zusammengekneten, oder auch
zu Breie gekocht, äusserlich viel-
sältig in allen den Fällen aufge-
legt, wo man erweichen und schnei-
digen wollte, z. B. auf verbrannte
Hautstellen, auf entzündete zur
Eiterung zu bringende Geschwül-
ste, entzündete Goldaderknoten,
Hüneraugen, u. s. w. Innerlich
hat man sich ihrer nur selten und
fast immer nur als eines harntrei-
benden Mittels bedient. Jetzt
wird bei dem großen Vorrathe an-
derr schleimigen Dinge fast nir-
gend mehr Gebrauch davon ge-
macht, wenigstens kein ärztlicher.

Weißman-

Weißmangold, *Beta Cicla*. l. mit zu drei bis vier beisammen stehenden Blüthen und ungezähnten 2 lumenblättchen; ent ursprünglich in Portugal am Tago einheimisches Sommergewächs mehrere Fuß hoch, welches im July und August blüht.

Man hat die breitribbigen, glatten Blätter (*fol. Betae, Betae albae, Ciclae*) unter die erweichenden Kräuter gezählt, sie als ein Leib erfindendes Gemüß verordnet (dessen reichlicher Genuß aber den Magen schwächt und beschwert), die frischen Blätter auf die von Kanthariden gezogenen Blasenstellen zur Kühlung gelegt und den ausgepreßten Saft als Niesemittel zur Schleimabführung aus der Nase gebraucht.

Die großen, innerlich weißlichten, mit rothen Ringen auf dem Durchschnitte gezeichneten Wurzeln vorzüglich der größten Spielart, der Dickrüben, Runkelrüben oder Rummel, d. i. der sogenannten *Beta altissima*. [Körner, Oekonom. Gewächse tab. 235] sind von sehr süßem Geschmacke. Ungeachtet sie bisher bloß als eine der dienlichsten Viehfütterungen dienten, so war doch schon Margraf der Zuckerbereitung daraus sehr nahe bis Achard in den letztern Jahren die Verfertigung des Runkelrübenzuckers (*Saccharum Betae*) mehr aufs Reine brachte. Indes wird die Verfertigung des Zuckers aus dem ausgepreßten Saft, der nicht so wie der eingedickte Zuckerrohrsaft bei der Verkühlung gleich zu Mehlzucker gerinnt, sondern mit einer großen Menge zä-

hen auszugartigen Stoffes überladen ist, immer mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und nie die unebnern Vortheile gewähren, die die erste Ankündigung davon versprach. Um besten noch gelangt man zum Zwecke, wenn man den aus der durch irgend ein Schneide- und Stampfwerk zu Drei zerkleinten frischen Wurzel ausgepreßten Saft gleich nach der Auspressung (weil er schnell in Zucker zerfördernde Gährung übergeht) zuerst ins Kochen bringt (unter fleißiger Abnahme des Schuums während dem anfänglichen Sieden), dann aber ohne ferneres Kochen bei gemäßigtem, langsamem Feuer in sehr flachen kupfernen (oder eisernen?) blankgeschuerten Pfannen bis zur dünnen Sirupsdicke unter stetem Umrühren einsiedet, den dünnen Sirup in flachen steinzeugnen Napfen in der Wärmstube (w. s.) bei einer Luftwärme von etwa 200° Fahr. allmählich vor sich verdunsten läßt, und, wenn eine herausgenommene Probe viel kleine Krystallen zwischen den Fingern zeigt, den ganzen Inhalt der Napfe in häufene Säcke füllt, die man in derselben Temperatur (von 200° Fahr.) in der Wärmstube auf etwas schief gestellte Tische mit erhabenen Rändern legt, und sie mit einem Brete, dieses aber anfänglich mit kleinen, so wie aber der meiste Sirup durchgeronnen ist, mit größern Gewichten beschwert, da dann bei diesem gelindem, allmählichem Drucke und bei dieser hohen Wärme der Sirup sich ziemlich rein absondern läßt. Der in den Säcken enthaltene braune Mehl- oder vielmehr

vielmehr Krystallenzucker wird dann auf Art des Zuckerrohrzuckers raffiniert durch Auflösen in Kaltwasser, Abschäumen mit Eiweiß, Gaarfieden in Kesseln mit Aufsätzen, Anschließen in thönernen Zuckerhutformen, Abzapfen des Sirups, und Reinigung durch aufgetragenen Leimbrei.

Der Sirup kann ferner abgedunstet werden, wenn er noch Ausbeute verspricht. Ihn aber so schlechthin statt ächten Zuckersirups zu Speisen anzuwenden, scheint bedenklich, da die Arzneikraft darin, welche in dem Kraute so heftiges, zuweilen allzu heftiges, bedenkliches Niesen erregt, durch die angewendete Hitze bei der Vereitung nicht so weit zerstört zu seyn scheint, daß sich davon für die Gesundheit nichts weiter befürchten ließe. Sicherer könnte er mit Wasser verdünnt und mit Hefen angesetzt in Gährung gebracht und dann eine ansehnliche Menge Branntwein durch Destillation daraus gezogen werden.

Nächst dem ist es nicht unwahrscheinlich, daß die geschnittenen und behutsam getrockneten Wurzeln an der Oberfläche ihren Zucker ausblähen lassen werden, der sich dann leicht mit Wasser abwaschen, diese Auflösung aber sich zu Zucker versieden lassen wird, ohne von groben auszugartigen Stoffen gehindert zu werden.

Der aus Runkelrüben gezogene und raffinierte Zucker ist mit dem aus Zuckerrohre an Eigenschaften übereinstimmend, wie es auch die Zuckerarten aus andern Gewächsen sind, wenn man sie in gehdrigere Reinigkeit vergleicht.

Einige wollen die zweite Abart der Beta Cicla mit blaugrünen Blättern, den Schweizermandgold oder die italienische (trömische) Bete zur Zuckerbereitung vorziehen. Diese Wurzel ist zwar kleiner, aber weißer und süßer.

Weißmeyrich; s. Vogelhänerdarm.

Weißmummel, *Nymphaea alba*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 26] mit herzförmigen, ganz glattrandigen Blättern und vierspaltiger Blumendecke; ein in stehend oder schlechend fließenden Wassern, vorzüglich in Teichen perennirendes Kraut, dessen Blätter oben auf schwimmen, und dessen weiße, in Juny und July sich zeigende Blumen bloß von Früh sieben Uhr bis Nachmittags um vier Uhr über die Wasserfläche emportreten und sich entfalten.

Diese weißen, schwach wohlriechenden Blumen (*Flor. Nymphaeae*, s. *Nenophar*) hat das Alterthum gegen Mutterwuth und Geilheit, in der Manie, und als ein kühlendes und Schlaf bringendes Mittel gerühmt (ohne den mindesten Erfahrungsbeweis für diese Behauptungen beizubringen) und zu dieser Absicht das von den frischen Blumen destillirte Wasser und die Konserve gebraucht, welche letztere noch besonders in schleichenden Abzehrungsfiebern gepriesen ward.

Die abstringirend schmeckende, große, zylindrische, oft armsdick, mit Knoten besetzte, äußerlich braune, innerlich weißgibliche, schwammichfleischige Wurzel (*Rad. Nymphaeae albae*) ist zu gleichen Behufen als die des Gelbmunz

Gelbmummels (w. f.) in ältern Zeiten gebraucht worden, jetzt nicht mehr. Sie würde sehr dienlich zum Erben seyn, da sie so viel adstringirendes Grundwesen enthält.

Weißnachtschatten; s. Wasserbraunwurzel.

Weißnägleingras; s. Ackerhornkraut.

Weißes Nichts; s. unter Zink.

Weißnießwurzel, *Veratrum album*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 295] mit aufrechten Blumen und dreifach zusammengesetzten Blumentrauben; ein bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf trocknen Bergwiesen in Schlessien, Ungarn, Oesterreich, Tyrol, der Schweiz und andern nördlichen und südlichen Ländern, welches im July innerlich weiße, äußerlich grüne Blumen trägt.

Die längliche, etwa dammendicke, frisch äußerlich gelbliche, trocken aschgraue, innerlich graulichweiße mit den Resten der abgeschnittenen Fasern um und um besetzte Wurzel (*Rad. Hellebori albi*, s. *Ellebori albi*, *Veratri*) ist frisch von widrigem, trocken aber ohne Geruch und von sadem, aber eine besondre Trockenheit über der Zunge erzeugendem Geschmacke.

Die Alten setzten das größte Vertrauen auf sie in den schwierigsten chronischen Krankheiten; sie brauchten sie häufig, oder vielmehr sie mißbrauchten sie in ungeheuern Gaben, die den Kenner schaudert, niederzuschreiben. Die Kuren damit, die sie *Helleborismus* nannten, kommen in der Beschreibung, die sie uns davon hinterließen, noch über die Torturgrade unsrer

ehemahligen Justiz. Unser verfeineres Zeitalter aber wagte sich gar nicht an diese gefährliche, auch für den Robustesten in einer Gabe von 10 bis 20 Gran tödliche Wurzel, deren frischer Saft in eine kleine Wunde gebracht auch größere Thiere augenblicklich tödet. Sie tödet unter kaltem Schweiß, einer Art von Stumpfsinnigkeit, unbeschreiblicher Angst und unter einem wahren Erstickten. Wenn aber demungeachtet die unberantwörtlich dreisten Alten oft Wunderkuren damit verrichteten in Krankheiten, die die zaghaftesten Neuern nicht zu heilen vermögen, so wird man verleitet zu schließen, daß beide des rechten Wegs verfehlten, daß die Wahrheit in der Mitte liege, und daß eine so kräftige Wurzel in tausendmal kleineren Gaben, als die Alten nahmen, und in noch weit kleineren gebraucht, bei zuverlässiger Gefährlosigkeit eins der schätzbarsten Heilmittel abgeben müsse; wie mich auch zur Gnüge die Erfahrung gelehrt hat.

Sie wird jetzt äußerst selten als Niesemittel in Pulver gebraucht; eine sehr unschickliche Anwendung, bei der oft zwar kein Niesen, aber eine Veräubung der Sinne erfolgt. Sonst ist sie sehr hülfreich im äußern Gebrauche bei einigen Hautauschlägen der Hauschiere. Man hat auch in neuern Zeiten einige Manien bei Menschen damit geheilt und die Wuth bei Hunden.

Im vorigen Jahrhunderte glaubte man in dem Pulver der Blumen des Weißmummels, im Genuße der Quitten und im Wibergeile ein Gegengift dieser Wurzel gefun-

gefunden zu haben, Neuere im Mohnsaße, der doch, wie ich fand, alle Zufälle verschlimmert.

Mit mehrerer Sicherheit kann man sich auf den Kamillmettram und den Kaffee verlassen.

Sie verdirbt sehr leicht; eine Art kleiner Milben verzehrt sie. Am besten hält sie sich, wenn man sie pflöbert, und das Pulver nochmahls getrocknet in dicht verstopften Gläsern verwahrt. Schwacher Weingeist zieht ihre Kräfte vollständig aus. Mehr erlaubt mir dieß verkehrungsflüchtige Zeitalter nicht hierüber zu eröffnen.

Ich weiß nicht, warum man der Weißnießwurzel die Schwarznießwurzel, *Veratrum nigrum*, L. [Jacquin, *flor. austr. tab. 336*] mit ausgebreiteten, dunkelpurpurrothen Blumenkronen und zusammengesetzten Blumentrauben unterzuschicken getrachtet h.t., oder woher die Erfahrungsbeweise hergenommen wurden, daß letztere gleiche Kräfte als die erstere besitze. Wir haben Jahrhunderte über zu thun, um die Natur eines einzigen Krautes genau zu erforschen, und nicht nöthig, uns diese mühsame schwierige Erforschung der Wahrheit durch Substituiren noch mehr zu verdunkeln. Es ist nur allzu gewiß, daß zwei verschiedene Pflanzen auch abweichende Arzneikräfte besitzen.

Weißorant; s. Erdspeinnblume.

Weißpappel; s. Weißespe.

Weißpimpinelle; s. Steinbrechpimpinelle.

Weißplämier; s. *Bois de jasmin*.

Weißrainfarn; s. Edelgarbe.

Weißrebe; s. Gichtwurzsaurebe.

Weißrose, *Rosa alba*, L. [Blackwell, *herb. tab. 73*] mit ovalen, glatten Knospen, und stachelichten Blattstielen und Stengeln; ein bekannter Strauch unser Gärten, welcher im Brachmonate blüht.

Man hat mit den weißen, wenig riechenden und fast gar nicht adstringirenden Blumenblättern (*Flor. rosae albae*) den gewaschenen Schweineschmer unnothigerweise gekocht zur Verfertigung der sogenannten Rosenpomade (*ungu. rosarum*) da doch ein bloßes Waschen dieses Fettes mit Rosenwasser und ein sehr kleiner Zusatz von Rosen- oder Rosenholzöl zweckmäßiger hiezu ist. Sie scheinen sehr unbedenklich.

Weißrüster, *Ulmus campestris*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 426*] mit doppelt sägeartig gezahnten Blättern; die unten in ihren Lappen ungleich, übrigens rau, steif und kurzstielig sind; ein in tief gebenden Lehmboden an freien Standorten wohnender Baum, mit rothen Blumen in den ersten warmen Frühlingstagen.

Die von der äussern spröden, geschmacklosen Rinde abgesonderte innere; dicht auf dem Holze anliegende, glatte, dünne, zähe, in Längenscheitern theilbare Rinde (*Cort. ulmi interior, l. medius, intermedius, medianus*) vorzüglich von den nicht allzu dicken Aesten im Frühlinge, oder im Herbste von der Wurzel zehn bis zwölfsähriger Bäume gesammelt, ist geruchlos, hat einen bitterlichen Geschmack und erfüllt beim

Kauen

Rauen den Mund mit Schleim. Der Aufguss, und noch mehr der Absud ist sehr schleimig, fast in Fäden dehnbar, von röthlicher Farbe, etwas adstringirendem Geschmacke, und schlägt den Eisenvitriol schnell schwarz nieder. Dieser Absud hat sich nicht nur äußerlich auf verbrannten Hautstellen und in Wunden gleich der Salbenrinde (w. f.) hülfreich erwiesen, sondern auch vorzüglich beim innern Gebrauche gegen diejenige Art Hautausschlag, welcher zu gewissen Jahreszeiten immer wieder hervorbricht, bald verschwindet, bald hie und da wieder erscheint in sehr juckenden, vielgestalteten Flecken, die sich in Schuppen, Krusten, und eiterige Geschwüre, oft sehr dem Ausfatz ähnlich, aufheben, so wie insbesondere in der lepra ichtyosis. Gegen andre schmerzlose Hautausschläge hat er sich weniger wirksam gezeigt. Ob sich seine Kraft in Sackwassersucht bestätigen werde, ist noch zu erwarten.

Die Alten haben sich des schleimigen Castes, der in den Blatgeschwülsten, von der Aphis Ulmi, L. verursacht, sich sammelt und mittels Ausdrücken durch Leinwand geschieden werden kann, zur Heilung der Wunden äußerlich bedient, und die innere Rinde, aber bloß äußerlich, gegen Ausfatz und in Mundgeschwüren angewendet, innerlich aber gegen Blutflüsse.

Wei ß s a n d e l , Santalum album, L. [Breynei, Icon. tab. 5. f. 1.] ein in Ostindien, vorzüglich auf Solor, Siam und Timor wohnender großer Baum mit dunkelblauer Blüthe, dessen Stammholz gewöhnlich in großen

Scheiten zu uns kommt, dessen Holz (gelbes Sandelholz, Santalum citrinum) hart, schwer, in Längenfasertheilbar, etwas glänzend und von rothartig gelber auch bleichgelber Farbe ist, von dufftendem, hängen bleibendem, zwischen dem urinartigen und ambraseähnlichen inne stehendem Geruche, und gelind aromatischem, den Mund mit einer eignen Schärfe erfüllendem Geschmacke. Es giebt in der wässerigen Destillation seines Gewichtes eines gilblichen, in Wasser nieder sinkenden, nach Ambra wohlriechenden, in der Kälte butterartig gerinnenden ätherischen Oels.

Das weiße Sandelholz (Santalum album) welches einen weit geringern Geruch und Geschmack, aber größere Festigkeit hat, scheint, der sichersten Meinung nach, der äussere Theil des Stammholzes desselben Baums, oder der Splint desselben zu seyn; Andre behaupten, es komme von einem ähnlichen, im Aeußern kaum unterscheidbaren Baume.

Da die Alten nicht nur diese beiden Sorten, sondern auch das rothe Holz der Sandelstügel Frucht (w. f.) (das rothe sogenannte Sandelholz) fast immer nur zusammenten, unter dem Nahmen der Sandelholzler brauchten, so läßt sich von ihnen kein ächtes Urtheil über die besondere Arzneikraft des gelben Sandelholzes erwarten. Das einzige, was sie mit Wahrscheinlichkeit glaubten, war, daß es Schweiß treibe; die etwanige stärkende, und blutstillende Kraft aber scheinen ihre Sandelholztränke von dem rothen entlehnt zu haben. Aufferdem will man beobachtet

ter haben, daß das gelbe Sandelholz in epidemischen Schweißfebern und in der Wassersucht hülfreich sei.

Daß es nicht ohne besondere und wirksame Arzneikraft sei (wiewohl wir sie gar nicht genau kennen), zeigt der Umstand, daß die Arbeiter, welche das Sandelholz fällen, gewöhnlich mit einer Art bittigem Fieber mit Verstandesverwirrung befallen werden, wahrscheinlich von dem giftigen Dunste des zerleimten Holzes, und der eigene, seiner entfernten Lieblichkeit ungeachtet ziemlich verächtigende Geruch. Es sollte also fortan niemand so unbesonnen seyn, das gelbe Sandelholz, in Holzträufen so unbedingt und sorglos zu verordnen.

Da das Holz von Weißpflämier, nämlich das Zitronenholz oder *bois de jasmin* (w. s.) zuweilen mit dem gelben Sandelholze verwechselt werden kann, so muß man wissen, daß außer dem verschiedenen Geruche ersteres nicht so wie letzteres in gerade Sträbe oder Dreierchen spaltet, sondern aus verworrenen Fasern besteht und die Eigenheit besitzt, angezündet wie ein Licht fortzubrennen.

Weißseeblume; s. Weißmummel.

Weißsenf, *Sinapis alba*, L. [Blackwell, *herb. tab. 29*] mit rauchhaarigen Schötchen, und einem sehr langen, schwerdörmigen, schiefen Schnabel daran; ein etwa zwei Schuh hohes Sommergewächs auf Getreidefeldern der Schweiz, Englands, Belgiens, Frankreichs und Deutschlands einheimisch, welches bei

uns gebauet wird und im Mai gelbe, aderichte Blumen trägt.

Die bekannten kleinen, runden, gelblichten Samen (*Sem. Sinapis albae*) sind fast eben so scharf, als die des Schwarzenfens; sie werden zwar größtentheils zum Behufe der Küche gezogen, doch auch zur Pferdearznei und äußerlich gepulvert und mit Essig gemischt als ein rothmachendes Mittel, wie der Schwarzenf gebraucht. Er kann ohne Bedenken, wenn letzterer fehlt, zu gleichen Absichten auch innerlich gebraucht werden. Weißsteinbrech; s. Körnerwurzelsteinbrech.

Weißtanne; s. Weißtannensichte.

Weißtannensichte, *Pinus picea*, L. [Jorn, *pl. med. tab. 528*] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander absteigenden, kammartig nach zwei Seiten gerichteten, platten, an der Spitze ausgeschlittenen Blättern und länglichten, in die Höhe gerichteten Fruchtzapfen, mit angeordneten, ganz stumpfen Schuppen; ein ungemein hoher, gerader Baum auf mehreren hohen Gebirgen, mit dem weißesten, leichtesten, biegsamsten, elastischsten Holze von den feinsten, geradesten Fasern unter allen Fichtenarten, welcher im Mai roth blüht, und die Zapfen im September reift.

Von diesem Baume leitet man vorzüglich den Strasburger Terbenthin (*Terebinthina argentorata* L.) ab, welcher klar, gelblich, weniger dick, zähe und klebrig als der venetische ist, aber bitterer schmeckt, und angenehmer (frisch, etwas nach Zitronen) riecht.

riecht. Im Alter wird er dunkler, zäher, und verliert etwas von seinem angenehmen Geruche. Er wird aus den an der Rinde der jüngern Bäume im Frühlinge und Herbst auftretenden Harzblasen, die man mittelst eines Hörnchens eröffnet, gesammelt, und vermuthlich mittelst einer Art Durchseibens gereinigt. (Auf Einschnitte fließt nichts beträchtliches aus). Man bedient sich desselben äußerlich und innerlich wie einer der besten Terbenthinarten, und zu gleichen Behufen als des venedischen, s. unter Lerchenfichte.

Weißturbith; s. Turbithwindo.

Weißwegerich, *Plantago media* L. [*Flor. dan. tab. 881*] mit ovallanzettförmigen, feinhaarigen Blättern, zylindrischer Blumenähre, und rundem Blumenstiel; ein etwa schubhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf dünnen, thornichten Viehweiden, welches im Mai mit purpurrothen Staubfäden blüht.

Die etwas dicke, unten gleichsam abgestuzte Wurzel ist nebst den auf der Erde ausgebreiteten, weißwolligen sämtribbigen Blättern (*Rad. Fol. Quinquenerviae, Plantaginis mediae*) zu gleichen Absichten als der Breit- und Spitzwegerich angewendet, und als Hausmittel gegen Wechselfieber ihnen oft noch vorgezogen worden, wozu man die frischen Wurzeln und Blätter zerstampft, mit kochendem Wasser zwölf Stunden infundirt und mit zehn Tropfen Vitriolaeist vermischt (jede Gabe eine Stunde vor Eintritt des Fro- Apotheker. II, S. 2. Abth.

stes getrunken), anwendete. Auch neuere Erfahrungen bestätigen diese Wirkung selbst ohne Zusatz der Vitrioläure, aber nur bei einigen Frühlingwechselnfebern.

Weißwegdistel; s. Krebsdistelzelleblume.

Weißweide, *Salix alba*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 492*] mit lanzettförmigen, zugespitzten, sägeartig gezähnten, auf beiden Seiten feinhaarigen Blättern, deren untern Sägezähne drüsig sind; ein, ungelöpft, auf dreißig Fuß hoher, an Städten und Dörfern sehr häufiger Baum, welcher im April blüht.

Die von drei bis vierjährigen Nestern abgeschälte Rinde (*Cort. Salicis albae*) verrath, vorzüglich im Extrakte, nächst dem zusammenziehenden, auch einen bitterbalsamischen Geschmack und starken flüchtigen Geruch. Wird sie aber von ältern Nestern, oder wohl gar vom Stamme genommen, so verminderu sich in eben der Masse die bittern Theile, und die Rinde wird zusammenziehender von Geschmacke, so daß sie endlich der Eichenrinde wenig nachgiebt. Da sie nun noch überdem die Fäulniß thierischer Substanzen hemmt, wie alle adstringirende und bitter zusammenziehende Dinge thun, so hat man sie der Natur der Chinaarinde so ähnlich geglaubt, daß man sogar wähnte, diese durch jene völlig zu ersetzen. Unter allen hiezu empfohlenen Weidearten hat man der Weißweide den Vorzug gegeben; wenigstens übertrifft sie an zusammenziehender Kraft die übrigen.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß sie wirklich zuweilen Wechselfieber

Ge

fieber

fieber gehoben hat, allem Ansehn nach aber bloß solche, deren Fortdauer durch gewöhnliche Stärkungsmittel Enzian, Galläpfel, u. s. w. ebenfalls hätte gehemmt werden können. Es fehlt daher so viel daran, daß diese Rinde mit der wunderwürdigen Kraft der China übereinkommen sollte, daß sehr sorgfältige Aerzte sie sogar nie eigentlich antipyretisch wirken sahen, und sie wohl zu irgend einem Behufe, wo gewöhnliche bittere adstringirende Mittel erforderlich sind, vorzüglich zu äusserm Gebrauche, vorzuziehen finden, sich aber nie entschließen können, die Stelle der China durch sie ersetzen zu wollen. Die Rinde der einen Weide läßt sich wohl mit Juge durch die Rinde einer andern Weidenart ersetzen, aber der köstliche Baum aus Peru kann nur durch sich selbst, und kann durch seine Arten ersetzt werden. Um ihr aber gleichwohl volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so kann man versichern, daß sie zu allen den Behufen, wozu man sonst China lange Zeit in Wasser abkochte (wobei sie ihre spezifische Arzneikraft völlig, oder beinahe völlig verliert) und diese bei heftigem Feuer bereiteten Absude oder Extracte innerlich nehmen oder äusserlich auflegen ließ — aller Wahrscheinlichkeit nach gleich wirksam und um desto schätzbarer seyn wird, je frischer, ächter und wohlfeiler die Weidenrinde ist. Eben die bitteradstringirenden oder doch sehr ähnliche Theile als im mehrständigen Chinarindendefolke wird man im Absude der Weidenrinde finden, und im erstern fast eben so wenig eigentliche

Chinakraft, als in dem letztern. Letzterer wird eben so kräftig (wie die Erfahrung auch hinlänglich bewiesen hat) schlaffe Theile befestigen, und, wenn er concentrirt ist, den kalten Brand hemmen, als die durch lang anhaltende Abkochung gemischhandelte Chinarinde.

In einer Rindviehpest in Holland soll der Absud mit Vitriolsäure (!) sehr hülfreich gewesen seyn. Man hat Erbrechen und Blutflüsse dadurch zuweilen gehemmt, und mit Vortheil Rinde und Blätter der Weißweide zu stärkenden Bädern für atrophische Kinder verordnet. Die den Blättern bei den Alten nachgerühmte, Geilheit mindernde Kraft beruhete wohl nicht auf ächten Erfahrungen.

Die dem spanischen Hollunder (Lilak) an Geruche ähnelnden Blumenkätzchen (Amenta, Juli Salicis) geben ein sehr angenehmes destillirtes Wasser, dem man eine Schlaf bringende, auch Blutfluß stillende Kraft zutheilt, ohne Beweise dafür vorzulegen.

Weißwell; s. Wallwurzbeinwell.

Weißwiederstoss; s. Wehenflockblume.

Weißwinde; s. Zaunwinde.

Weißwolle; theils Deutschfasdenkraut, theils Katzenpfötchenrainblume.

Weißwurzauke, *Convallaria polygonatum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 171] mit abwechselnd stehenden, den Stengel umfassenden Blättern, rundlichem Stengel, vielblühigen Blumenstielen in den Blattwinkeln, und trichterförmigen Blumenkronen; ein etwa anderthalb

berhalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf schattigen Felsenwänden, und in Hecken bei jähen Bergabhängen, wo es im Mai und Juny weiße Blumen mit grüner Mündung trägt.

Die lange, horizontale, durchaus kaum kleinen Fingers dicke, in langen Absätzen wulstig gegliederte, weiße Wurzel (*Rad. Sigilli Satomonis, Polygonati*) hat einen süßlichten, schleimichten, etwas schärflicht rettigartigen Geschmack und frisch einen ähnlichen Geruch, welcher beim Trocknen vergeht. In Wasser geweicht, zergethet sie gänzlich zu Schleim. Wie diese Wurzel nun nach diesen sinnlichen Eigenschaften von den ältern Aertzten für so ungemeyn dienlich in Darnebrüchen beim äußern und innern Gebrauche hat gehalten werden können, ist nicht wohl einzusehn. Sonst räbmiten sie sie frisch zerstampft aufgelegt in Querschungen und Geschwülsten, ließen sie auf Wunden legen, und mit dem Absude Hautausschläge waschen, vorzüglich aber suchten sie die Haut zu verschöthern durch das in Rosenwasser geweichte Pulver der Wurzel, oder das aus letzterer destillirte Wasser.

Ganz ohne Schärfe ist diese Wurzel gleichwohl nicht, so wenig als das Kraut, welches frisch zerquetscht einen widrigen Geruch von sich giebt. Die Wurzel soll nach einigen Nachrichten in der Gabe eines Quentchens Erbrechen und Purgiren erregen; eben so die erst grünen, dann rothen oder bläulichten Beeren in der Gabe von 14—15 Stück.

Weireln; die größere Sorte saurer Kirschchen, s. Obstkirsche.

Weiren; s. Ochsenbrechheuschel.

Weizen; s. Winterweizen.

Weizenwalsch; s. Taumelwalsch.

Weske; s. Königskerze.

Wessamen; s. Sophienrauke.

Weschbärenklau; s. Schleimbärenklau.

Wescher Waldrian; s. Phubaldrian.

Wescher Fenchel; s. Süßfencheldill.

Wesche Nas; s. Königswallnusz.

Weschfrauenkraut, kleines; s. Leberbalsamgarbe.

Weschhagebutten; rothe Brustbeeren, s. Jujubenkrenzdorn.

Weschharnkraut; s. Besengänsefuß.

Weschhirse; s. Sorgorogras.

Weschkirschbaum; s. Kornelbärliche.

Weschknoblauch; s. Schlangenschlauch.

Weschkörbel; s. Riechkörbel.

Weschkrebssblumen; s. Lactemusproton.

Weschlavendel; s. Stöcklavendel.

Weschlinsenbaum; s. Bohneneleebaum.

Weschnessel; s. Pillenessel.

Weschosterluzen; s. Langhohlwurzel.

Weschpetersilie; s. Lindmeisfison.

Weschpimpernüsslein; s. Pimpernüsspistazie.

Weschpimpinelle; s. Pimpinellmegelekraut.

Ge 2

Weschquene

Welschquendel; f. Thümmelthymian.

Welschstüchskraut; f. Stüchskraut.

Welschveil; f. Matronalmachtviole.

Welschveilwurz; f. Violenschwertel.

Welschzeilant; f. Dreifornolisse.

Wendelblum o p h r y s, *Ophrys spiralis*. L. [Flor. dan. tab. 387] mit ästigen, länglichen, aneinander gehäuften Wurzelknollen, ziemlich blätterigem Stengel, und in Wendungen auf der einen Seite stehenden Blumen, deren Hohlbehälter eine ungetheilte gezerbte Lippe hat; ein höchstens fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in bergichten grasichten Hainen, und an dünnen Abhängen, welches im August und September weiße hyazinthenähnlich riechende Blumen trägt.

Die mit Wein und Honig gekochten Wurzeln (*Rad. triorchidis albae odoratae*, *Orchidis spiralis*) hat man in faulen Mundgeschwüren als Hausmittel zum Gurgeln gebraucht.

Wendischerbrauch; f. Splitterbrauch.

Weniggrün; f. Bärwinkelsüngrün.

Werbeldost; f. Wirbeldostbettpflanze.

Werstweide, *Salix caprea*, L. [Hoffm. sal. I. tab. 3. fig. 1. 2. und tab. 5. fig. 4.] mit eisförmigen, runzlichten, auf der untern Seite feinwolligen, wellenförmigen, oberwärts gezähnelten Blättern; ein Strauch

auf erhabnen, trocknen, sandigen Stellen, welcher im April dicke, wohlriechende Blumentäszchen trägt.

Man hat in neuern Zeiten die etwas widrig riechende, mehr adstringirend, als bitterlich schmelzende Rinde der drei bis vierjährigen Äste (*Cort. Salicis capreae*, f. *minoris*) der Rinde der Weißweide zunächst an Wirkung gleich geschätzt, in Hemmung der Wechselfieber; eine Behauptung, deren Einschränkungen man unter Weißweide nachzusehen hat. Ihre Gerbekraft ist groß, sie kann als äußerliches adstringirend säufendes Mittel im Defekte sehr dienlich seyn, auch zum Schwarzfärben gebraucht werden.

Wergenkraut; f. Ruhrkraut.

Wermuth

Wermuth, gemeiner } f. Wermuthbeifuß.

Wermuth, großer } f.

Wermuth, kleiner } f.

Wermuth, pontischer } f.

Wermuth, römischer } f.

Wermuth, welscher } f.

Edelwermuthbeifuß.

Wermuthbeifuß, *Artemisia Absinthium*. L. [Zorn, pl. med. tab. 34] mit zusammengesetzten, vielspaltigen Blättern, rundlichen, überhängenden Blumen, und rauchhaarigen Blumenboden; ein auf wüsten Stellen in etwas sandigem Boden und an Wegen wohnendes, oft über zwei und drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August blüht.

Das feinhaarige Kraut (*Ab. Absinthii*, *vulgaris*) ist von starkem, widrigem, Kopf einnehmendem

mendem Geruche, und widrig und heftig bitterm Geschmacke. Dieses Kraut verstärkt die Thätigkeit der Schlagadern, und bringt zuweilen Schweiß hervor; es hemmt die Essig- und Säuregährung, und ist ein ziemlich gutes Wurmmittel, welches auch ausser dem Körper die meisten Insekten theils vertreibt, theils tödet, und daher einige Hautaus schläge durch äussern Gebrauch wirksam heilet. Wegen seines widrigen Geruchs und Geschmacks hebt es einige Arten von Anorexie vorzüglich durch gährende Dinge und Obst erzeugt, und Neigungen zum Erbrechen bei einigen bössartigen Fiebern und der Seekrankheit. Eben so rühmt man seine Kräfte in dreitägigen Fiebern und kalten Blähungskolikern. Man hat einige Fälle von seiner Dienlichkeit in der Wassersucht, und hat es im Scharbock, in Bleichsucht, in Leberverstopfungen, Gelbsucht und, Gott weiß, in welchen Kachexien allen, vorgeschlagen, wo aber gegründete Erfahrungen fehlen. Ob man ihm gleich Heilkräfte in der Ekklampsie neugeborner Kinder und in den Lähmungen (auch in der Taubheit) zutraut, so warnt man doch vor seinem Gebrauche bei den sehr verwandten Uebeln der Fallsucht und dem Schlagflusse, so wie überhaupt (mit Grunde) vor seiner Anwendung in allen Krankheiten mit straffer Faser, großer Lebendthätigkeit und rein entzündlichen Zuständen. So wie es selbst Trunkenheit und Kopfschmerz erzeugt, rühmt man ihm die Tugend nach, die Trunkenheit von sauern Weinen zu heben und den Schlaf in gewissen Fällen zu befördern.

Was es gegen übergroße Fettigkeit, gegen Blasenstein und Podagra ausrichte, ist noch zweifelhaft.

Indessen sind diese Angaben doch noch ziemlich unbestimmt, und dieses mächtige Kraut erwartet noch einen Beobachter, der dem speziellen Gange seiner eigenthümlichen Wirkungsart sorgfältiger nachspürt.

Man erhält in der wässerigen Destillation aus dem Kraute ein grünes, aus dem trocknen ein gelbbraunes ätherisches Oel (*ol. ess. abinthii*) aus dem trocknen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ an Gewichte, welches die ganzen betäubenden, und antispasmodischen Kräfte des Krautes, wenig oder gar nichts aber von seiner Bitterkeit enthält. Es wird, in Weingeist aufgelöst als ein Schmerz stillendes, Schlaf bringendes, und Erbrechen und Krämpfe stillendes Mittel gerühmt.

Das aus seiner Asche gezogene Langensalz (Wermuthsalz, *Sal abinthii*) hat offenbar keine andern als die Eigenschaften und Kräfte der Potasche, daher sein Ruhm in Krankheiten von Schleim, Nachwehen der Wechselfieber, Wassersucht, Bleichsucht, u. s. w. Die im Aufbrausen genommene Mischung von einem Strupel Wermuthsalz und einem Eßlöffel Zitronensaft (*Kautas salinus*. s. *Mixtura*, s. *Potio Riverii*) stillt zuweilen Anfälle von Asthma, Erbrechen in bössartigen Fiebern, in der Cholera, in Schwangerschaften, u. s. w. so wie andre hysterische Krämpfe und Blutauflwallungen bei Nervensichern vermöge der daraus sich im Magen entwickelnden Lufensäure. Der Arzt thut wohl, statt

des Wermuthsalzes stets gereinigtes Potaschlaugenfalz zu wählen.

Wermuthsalz; f. unter Wermuthbeifuß.

Wesmuth; f. Wismuth.

Wetscherleweisch; f. Strenzgelgiersch.

Wetterklee } f. Siebenzeit-
Wetterkraut } steinklee.

Wetterröseln; f. Sellkrismalve, auch Johannisbartheu.

Wetterrose; f. Sellkrismalve.

Wetzsteinkraut; f. Ochsenbrecheuheckel.

Weyenfuß; f. Wiesenrauteheilblatt.

Weyenfuß; f. Stachelwasserfuß.

Weyerrose; f. Weismummel.

Weygras; f. WegtrittinSteinrich.

Weyrauch; f. Wehrauch unter Wehrauchwachsoder.

Weykraut; f. Wermuthbeifuß.

Whale; die Gattung *Physeter*.

White beam; f. Mehlbeerhagedorn.

White Bean; f. Behenstockblume.

White Diutany; f. Weißdip-tam.

White horehound; Marienneffelandorn.

White lead; f. Bleiweiß unter Blei.

White leaf-tree; f. Mehlbeerhagedorn.

White maidenhair; f. Mauerrautemilzfarn.

White Orache; f. Gartenmelte.

White root; f. Kirwigsfett-Fraut.

White Syringa; f. Kronweil-rebe.

White thistle; f. Krebsdistelzellularblume.

White thorn; f. Weißhagedorn.

Whortle-berries; Marsh —; f. Moosbeerscholler.

Wickbohne; f. Lupine.

Wickenlinse; f. Bitterlinse.

Widder; f. Schaf.

Widergut; f. Kontrayerve.

Widerstoß; f. Wiederstoß.

Widerthon; f. Athonmilzfarn.

Widerthon, güldener; eigentlich Güldenhaarmoos, zuweilen Güldensterumoos.

Widerthon, rother; f. Athonmilzfarn.

Widertbon, weißer; f. Erdspinnblume.

Widertbonmilzfarn; f. Athonmilzfarn.

Wieseln; eine große Sorte saurer Kirschen, f. Obstkirsche.

Wedblume } die Gattung *Anc-*
Wiedrdsstein } *mona*.

Wiederherstellung, (Reductio) ist die Berichtigung, durch die man die Metallkalke (Metalloruden), Metallgläser, Metallerze und Metallsalze wieder zu wahren Metallen an Gestalt, Glanz, Schwere und übrigen Eigenschaften umändert. Dies geschieht entweder auf nassem Wege, wie beim Niederschlage einiger Metallauflösungen durch andre Metalle, durch Phosphor, u. s. w. oder, wie öfter, durch Hülfe des Feuers und zwar, entweder bloß durch dasselbe wie bei den Kalten der edeln Metalle Gold, Silber und Quecksilber (deren Anziehung zum Sauerstoff so gering ist), oder unter Zusatz eines der kohlenstoffhaltigen Körper (Kohle, Wachs,

Wachs, Talg, Harz, Pech) welche vermag ihrer größern Anziehungskraft zum Sauerstoffe denselben den Kalken und Gläsern der übrigen Metalle rauben, und ihnen vernuthlich zum Austausch eine andre Substanz dazugegen mitttheilen, die, von den Alten Phlogiston genannt, von den Neuern in Zweifel gezogen worden ist, ungeachtet schon die Analogie der übrigen chemischen Körper, deren keinen die Natur dem sterblichen Auge je im einfachen Zustande gezeigt hat, die Pyrosophen auf den uneinfachen Zustand der Metalle hätte aufmerksam machen können.

Bei Metallkalken aber, in deren Bereinigung sich eine feuerbeständigere Säure befindet (vergleichen die mineralisauern Metallsalze und die Erze sind), ist außer dem kohlenstoffhaltigen, auch noch ein laugensalziger Zuschlag nöthig, und sie werden daher durch Schmelzen mit Zusatz von Seife, oder schwarzem Flusse (einem verpufften Gemische aus zwei Theilen Weinstein und einem Theile Salpeter), desto leichter wieder hergestellt, obgleich oft mit einem Verluste, der in die Schlacke geht (vorzüglich wenn das Bindungsmittel des Metallkalks Vitriolsäure oder Schwefel war) und welcher vermieden werden kann, wenn statt des laugensalzigen kohlenstoffigen Zuschlags ein andres, näher mit der bindenden Substanz und dem Sauerstoffe verwandtes Metall in hinreichender Menge zugesetzt wird. So wird vitriolsaures Kupfer oder geschwefelter Spießglanz durch schwarzen Fluss zwar leicht hergestellt, aber mit Verlust, da die oben schwimmende

Schwefelleber nur so viel davon als Metallkalk niederfallen läßt, als sie nicht weiter zu ihrer eignen Sättigung braucht — während in gehörigem Verhältnisse (statt des schwarzen Flusses) zugesetztes Eisen ziemlich genau den wahren Inhalt des zu reduzierenden Metallkalles darreicht, während es sich selbst zu Eisenerze umändert.

Diese Anwendung anderer Metalle zur Wiederherstellung, ob sie gleich oft mit dem Nahmen Wiedererschlag belegt wird, ist doch dem Wesen nach nichts anderes, als eine Reduktion.

So viel Procente Sauerstoff der Metallkalk enthielt, um so viel leichter wird das daraus reduzierte Metall seyn.

Das Wiederherstellen der Quecksilberkalle, Quecksilbersalze und Quecksilbererze zu tausendem Metalle wird unndthigerweise mit der eignen Benennung Lebendigmachung (Revivificatio) besetzt.

Wiederstoß; eigentlich Behenslockblume, zuweilen Schachtkohlgliedweich, auch Ohrlöffelgliedweich.

Wiederstoß; rother; s. Meernekengras.

Wiederthon; s. Widerthon.

Wiedertod; s. Abthonmilzfarn.

Wienrankenwater; s. Weinrankenwasser unter Edelweinrebe.

Wiesenbetonie; s. Braunbetonie.

Wiesendblume; s. Sumpfdotterblume, auch Wiesenkreischgauchblume.

Wiesenblut; s. Vibernellwiesenkнопf.

Ee 4

Wiesen-

Wiesenbocksbart, *Tragopogon pratensis*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 179] mit den Blumenkronstrahlen an Länge gleichen Blumendecken, und glattrandigen Blättern; ein in Wiesen häufiges, zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches im Mai gelb blüht.

Die spindelförmige, allmählich spitziger zugehende Wurzel (*Rad. Barbae hirci*, *Tragopogonis*, *lutei*) welche im spätem Herbste des ersten Jahres gegraben werden muß, ist im milden Zustande äußerlich braun, im Garten gezogen aber weißlich, innerlich von weißgäullichem Fleische und süßlichem Geschmache. Es dringt eine weiße Milch heraus, welche, von süßlich bitterlichem Geschmache. Diese Wurzel dient mehr zum Gemüße, als zur Arznei, doch hat man sie in ältern Zeiten zu gleichen arzneilichen Absichten, als die des Haberwurzbocksbarts (*w. s.*) gebraucht, und ihr nicht nur eine sogenannte erbsnennde und Blut reinigende, sondern auch besondre Tugenden gegen Harnstrenge und im Nieren- und Blasenstein (leichtgläubig) zugeheilt.

Wiesenbrand, *Melampyrum pratense*, L. [*Tabernaemont. Kräuterb. Icon.* 242] mit in entfernten Abfäzen über einander und an der einen Seite des Stengels herab stehenden Blüthenpaaren mit geschlossenen Blumenkronen; ein Sommergewächs auf trocknen Weiden, vorzüglich an den Rändern der Nadelwälder, welches im

Erntemonate weiße Blumen mit gelber Oberlippe trägt.

Die hirseähnlichen Samen (*Sem. Melampyri lutei*) haben einen sehr scharfen, heftigen Geschmack, und sind in ältern Zeiten als ein vorzügliches, Samen vermehrendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel gerühmt worden; ob mit der Erfahrung übereinstimmend?

Wiesendiegel; *s. Zymbelblumenferapie.*

Wiesendocke; *s. Herbstzeitlose.*

Wiesenflachs; *s. Purgirlein.*

Wiesengaraffel, *Geum rivale*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 175] mit niederhängenden Blumen, länglicher Frucht, und federichten, gewundenen Grannen; ein in feuchten, sumpfigen Wiesen, in Säumen, an Bächen und Wassergraben, und in feuchten Bergschluchten wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Mai gewöhnlich röthlich blüht.

Die braune, oder braunrothe, gänsekieldicke, oberwärts zuweilen ästige, unten in viele, fadenförmige Fasern ausgehende, spannenlange Wurzel (*Rad. Caryophyllatae aquaticae*, *s. palustris*, *Gei rivalis*) ist geruchlos, aber von adstringirendem, und etwas bitterlichem Geschmache. Man hat sie vorzüglich in dreitägigen Frühlingswechselfiebern in Schweden mit großem Zutrauen gebraucht, aber oft seine Absicht verfehlt. In langanhaltenden Durchfällen rühmten sie Alte und Neuere, und letztere auch in Blutflüssen mancherlei Art und in Schlassheiten des Magens. Viel mehr,

mehr, als von andern adstringierenden Mitteln mag man sich wohl nicht von ihr zu versprechen haben.

Wiesenzelb; s. Pfennigweidenrich.

Wiesenhahnesfuß, *Ranunculus acris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 194] mit dreitheilig vielspaltigen Blättern, deren obere handförmig sind, ausgebreiteten Blumendecken und runden Blütenstielen; ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches den Sommer über auf Wiesen und Weiden goldglänzend blüht.

Die große den meisten übrigen Hahnesfußarten gemeinsame Schärfe enthält in allen seinen Theilen auch dieses Kraut im frischen Zustande (*lib. rec. Ranunculi pratensis*) am meisten aber die Blütenknospen. Sie vergeht im Trocknen größtentheils, steigt aber mit dem destillirenden Wasser über. Die Arzneikräfte dieses Krautes als blasenziehendes Mittel kommen mit denen des Speerhahnesfußes w. s. überein, sowohl in Rücksicht der Vorzüge vor den Ranthariden, als auch der dabei nöthigen Vorsicht. Seine Auslegung gegen Wechselfieber ist gewagt und zweideutig. Sein Gegengift ist gleichfalls das häufig getrunkene laue Wasser, das gequetscht aufgelegte frische Kraut des Sauerampfers oder Sauerfleeluzels, so wie die unreifen Beeren des Stachelbeerribizels. Das destillirte Wasser verspricht ebenfalls scharbockwidrige Kräfte, vielleicht auch Tugenden in einigen andern Krankheiten.

WiesenElee, *Trifolium pratense*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 93] mit kugelförmigen, etwas zotthaarigen Blütenähren, mit einander entgegengesetzten, häutigen Deckblättchen umgeben; ein etwa fußhohes Kraut mit etwa dreijähriger Wurzel auf Grasplätzen, vorzüglich auf gewässerten Wiesen, doch auch sonst auf Viehweiden einheimisch, welches fast den ganzen Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dreifachen, ovalen, etwas haarichten Blätter mit den wohlriechenden Blumen (*Ab. cum Flor. Trifolii, pratensis, s. purpurei*) welche einen etwas trocknenden Geschmack besitzen, haben die Alten im weißen Flusse, zur Hemmung der Mutterblutflüsse, und den ausgepressten Saft äußerlich bei Hornhautverdunkelungen (man weiß nicht, ob erfahrungsgemäß?) gerühmt, Samen und Blüten aber im Abfude bei (nicht genug bestimmten) Schmerzen in den Gedärmen trinken lassen.

Wiesenknopf; s. Bibernellwiesenknopf.

Wiesenknigin; s. Johanniswedel.

Wiesenkresse; s. Wiesenkressgauchblume.

Wiesenkressgauchblume, *Cardamine pratensis*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 51] mit gefiederten Blättern, wovon die an der Wurzel runden, die am Stengel aber lanzettförmige Blättchen haben; ein in Obstgärten, und überschwemmten oder sonst feuchten Wiesen wohnendes, etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im

April und Mai purpurröthlich oder weiß blüht.

Das etwas kressartig und bitterlich schmeckende Kraut (*Hb. Nasturtii pratensis*, *Cardamines*) ist an vielen Orten sehr mit Unrecht dem weit wirksamern und vermuthlich auch anders wirkenden Kraute der Brunnkressbraute, (*w. s.*) untergeschoben worden. In Schweden thut man dieß sogar öffentlich und sammelt es unter dem Nahmen *Hb. Nasturtii aquatici*, welches sehr zu bedauern ist. Obgleich beide Pflanzen zuweilen bei einander wachsen, so unterscheidet doch die Wiesenkressgauchblume leicht der höhere, gerade Stengel, die Blütenraube mit weit größern Blumen, und der verschiedne Geschmack.

Der Aufmerksamkeit werther sind die Blumen (*Flores Cucurbiti*, *Cardamines*, *Nasturtii pratensis*) von bitterm, beißendem Geschmacke. Man hat das Pulver davon bis zur Gabe von einem Quentchen aller sechs Stunden, und weniger gegeben, auch die Konserve, und damit Konvulsionen mehrerer Art, selbst den Veitstanz nicht selten bezwungen, aber die Fallsucht nahm keine Besserung davon an.

Wiesenkümmel; *s. Kümmel-Farbe.*

Wiesenkuhweizen; *s. Wiesenbrand.*

Wiesenslattich; *s. Mönchskopfs-Iswenzahn.*

Wiesennelkengras, *Statice Armeria*, *L.* [*Schkuhrs Handb. tab. 87*] mit einem Blumenkopfe am einsachen Schaft, und bandförmigen Blättern; ein auf hügelichten Weiden wohnendes, kaum fushohes Kraut

mit mehrjähriger Wurzel, welches fast den ganzen Sommer über hellpurpurrothe Blumenköpfe trägt.

Die nelkenartigen, steifen, glatten Blätter (*Hb. Statices*) haben einen herben und adstringirenden Geschmack und sind in ältern Zeiten in Durchfällen, Blutflüssen und schlaffen Geschwüren sehr gelobt worden, vorzüglich als ausgepreßter Saft innerlich und das frisch zerquetschte äußerlich gebraucht.

Wiesenspimpinelle, große; *s. Bibernellwiesenkнопf.*

Wiesennannul; *s. Küchenschellwindblume.*

Wiesenraute; *s. Wiesenrauteheilblatt.*

Wiesennrauteheilblatt, *Thalictrum flavum*, *L.* [*Zorn, pl. med. tab. 406*] mit gefurctem Stengel mit zusammengesetzten Blättern besetzt, deren Blättchen scharf dreispaltig sind, und mit vielfacher, aufrechter, dichter Blütenrispe mit aufrechten Blumen; ein auf feuchten Wiesen wohnendes, drei, vier und mehrere Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July kleine weiße Blumen mit grünen Staubfäden trägt.

Die äußerlich in frischem Zustande buchsbäumfarbige, trocken braune, innerlich gelbe, kriechende Wurzel (*Rad. Thalictri*, *magni*, *s. Thalictri*) ist mit einem süßlichbittern widrigen Saft angefüllt. Sie färbt die Wolle gelb, und beim arzneilichen innern Gebrauche färbt sie den Speichel, den Stuhlgang und den Harn goldgelb, welchem letztern sie auch einen besondern Geruch mittheilt. Die Alten versichern, daß sie in dreifacher

dreifacher Gabe, wie die Rhabarber abführe und die Eingeweide stärke. So wie aber alle genaue Gleichschätzung botanisch verschiedener Gewächse immer wie führt, so ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß diese Wurzel ganz eigenenthümliche, der Rhabarber unähnliche Wirkungen im menschlichen Körper äußern müsse, die nur noch unbekannt sind. Ihr Absud soll Häuse und Hautmilben töden. Ihre Anrührung in Gelbsucht, Verstopfung der Leber und Bleichsucht beruht wohl nur auf Muthmaßung. Die gequetschte Wurzel wird an einigen Orten im Hüftweh (empirisch) umgeschlagen.

Die dunkelgrün glänzenden, scharflich bitter schmeckenden, und widrig riechenden Blätter (*Fol. Thalictri magni*, s. *Thalictri*) sollen ebenfalls den Leib eröffnen, vorzüglich aber Harn und Nierengries treiben. Am meisten aber hat sich ihr frisch ausgepreßter Saft als Hausmittel in Heilung der Wunden und Geschwüre beim Volke berühmt gemacht, und da auch der stinkende Geruch dieses Krautes schon Fallsüchtige aus ihrem Anfall zurückgebracht hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieser Geruch auch einige Nervenkrankheiten der Kinder, die der Aberglaube vom Beheren abzuleiten pflegt, vertrieben haben könne, wenn das Kraut in der Kinderstube oder an der Wiege aufgehangen worden, wie unsre Vorfahren versichern.

Den gelben, länglichten, gefurchten, bittern Samen hat man antepileptische Tugenden zugeschrieben, und sie in Leistenbrüchen der Kinder, auch in Blutflüssen

und Durchfällen gerühmt. Es wäre der Mühe werth, die Heilkräfte dieses Krautes und seiner Theile genauer zu prüfen.

Wiesenjasfran; s. Herbstzeitlose.

Wiesensalbei, *Salvia pratensis*, L. [Blackwell, *herb. tab.* 258] mit herzförmig länglichten, geferbten Blättern, deren obere den Stengel umfassen, und mit fast nackten Blumenspitzen, deren Blumenkronheln flebricht ist; ein auf grasigten Hügeln und Wiesenrändern und Rainen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger wohlriechender, holziger Wurzel, welches blau oder purpurfarbig, selten weiß, im Juny und July blüht.

Die großen, breiten, rnzlichtten, rauhen, starkriechenden und etwas aromatisch schmeckenden Blätter mit den Blumen (*Hb. c. Flor. Orvalae sylvestris*, *Hormini pratensis foliis ferratis*, auch wohl zweideutig, *Sclareae*) sind zwar unrichtiger Weise zuweilen in Distizinen statt der Muskatellersalbei (w. s.) aufbewahrt worden, haben aber auch in ältern Zeiten vor sich großen Ruhm als Hausmittel gehabt, die Blätter frisch auf alte Fußgeschwüre gelegt, auch auf frische Wunden, entweder so bloß oder vorher in Wein geweicht. Innerlich äußert dieses Kraut, die Tinktur, oder der darüber abgezogene Geist schlafmachende und berauschende Kräfte. Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguss hat eine schwarzbraune Farbe und färbt schon vor sich dauerhaft.

Wiesen-

Wiesensteinbrech; s. Silau-
haarstrang.

Wiesenwolle; s. Moorwoll-
gras; selten Deutschfadentraut.

Wiesenzittergras; s. Hasen-
brodzittergras.

Wildampfer; s. Spitzampfer.

Wildangelik; s. Waldengel-
wurzel.

Wildaurin, *Gratiola officinalis*, L. [Sorn, *pl. med. tab.* 449] mit lanzetförmigen, säge-
artig gezahnten Blättern und
gestielten Blumen; ein etwa fuß-
hohes Kraut mit mehrjähriger
Wurzel auf feuchten Wiesen und
an Bächen, vermuthlich besonders
da, wo der Boden etwas Kalk-
salz enthält, welches im August
bläßgelbe oder weiße Blumen mit
bläupurpurfarbnen Lippen trägt.

Das Kraut mit seinen einan-
der gegenüber stehenden Blättern
und Zweigen und die zylindrische,
strobhalundicke, schiefstreichende,
gegliederte, unten mit vielen
Haseln besetzte, weiße Wurzel
(*Hb. Rad. Gratiolae*) besitzen bei-
de zwar keinen Geruch, aber ei-
nen ekelhaft und heftig bitteren,
lang anhaltenden Geschmack, der
bei letzterer nicht nur bitterer, son-
dern auch adstringirend ist. Das
frisch getrocknete Kraut kommt
dem frischen an Kräften und sinn-
lichen Eigenschaften ziemlich bei;
das lang aufbewahrte ist aber da-
gegen um desto unkräftiger. Der
frisch ausgepresste Saft ist weni-
ger bitter und milder an Wirkung
als der vom Auspressen übrige
Rest. Die so häufig von diesem
Kraute beobachteten, Erbrechen
und Purgiren, oft mehrtägiges,
drastisches, tormindses Purgiren

erregende Kraft scheint gar keine
diesem Kraute besonders eigen-
thümliche, sondern blos durch
Mißbrauch und übermäßige Gabe
erzwungene Wirkung zu seyn, die
in hoher gefährlicher Gabe von je-
der heroischen Arznei erfolgt; man
gab das Unkraut zu dieser Absicht
in ältern Zeiten bis zu einem
Quentchen, in neuern bis zu ei-
nem Scrupel, und Mutterblut-
flüsse, Fehlgeburten und andre
heftige Zufälle waren oft die Fol-
ge. Daß diese Wirkung nur miß-
bräuchlich erzwungen sei, siehet
man an den übrigen mit einem blos
abführenden Mittel kontrastiren-
den Kräften des Wildaurins, sei-
ner Tugend in Wechselfiebern,
selbst Quartanfiebern; in Rheuma-
tismen, Fußgeschwüren, Kno-
chengeschwüren und allen Nachwe-
hen vom Quecksilbermißbrauche,
in der Gallsucht und selbst in der
Wassersucht, wo dieses Kraut
nicht so hülfreich seyn würde,
wenn, wie die Erfahrung lehrt,
seine Harn treibende Kraft nicht
überwiegender, als seine purgi-
rende wäre. Auch seine nicht ge-
ringe anthelminthische Tugend
scheint unabhängig von der purgi-
renden zu seyn. Man würde weit
heilsamere und ausgebreitete
Wirkungen von ihm gesehen ha-
ben, wenn man die Gaben nicht
bis zur Erregung des Darmka-
nals getrieben hätte. Dieß scheint
man in neuern Zeiten geahnet zu
haben, wo man in den gedachten
Uebeln kleinere Gaben des Pul-
vers und den in mäßiger Gabe we-
nig oder gar nicht purgirenden
Dicksaft in einigen Manien in äl-
ten Fußgeschwüren, u. s. w. mit
großem Erfolge brauchen ließ. Das
durch

durch Kochen ausgezogene und eingedickte Extracte wirkt bestiger.

Auch Speichelfluss und Schweiß pflegt der Baldaurin zu erregen.

Man hat äußerlich die frisch zerquetschten Blätter mit Erfolg auf alte Geschwüre, auf gichtische und rheumatische Stellen, auf Milchnoten in den Brüsten und auf Blutunterlaufungen gelegt, und durch dieses äußere Mittel selbst Wasserlöse, wie man versichert, geheilt.

Die Wurzel hat man in allen diesen Fällen fast noch wirksamer befunden, und sie sogar in der Nabr für spezifisch gehalten; das Pulver erregt in mehr als mittelmäßigen Gaben vorzüglich Erbrechen. Die geistige Linctur scheint ein vorzügliches Präparat zu seyn. Das Defekt in Milch hat man als Klystir gegen die Springwärmer des Alters gebraucht.

Wildbalsamkraut; s. Springbalsamine.

Wild basyl; s. Wirbeldostbettepfofte.

Wild Bugloss; s. Kriechicharf-Fraut.

Wild Cecily; s. Wildkälber-Fropf.

Wild Dill; s. Bärwurzgleiß.

Wilddiptam; s. Diptamandorn.

Wildost; s. Wirbeldostbettepfofte.

Wilbe Brustbeeren; Beeren von Stechpalmenhölz.

Wilbe Kastanie; s. Koflfestenschel.

Wilbe Münze; s. Waldmünze.

Wilder Aurin; s. Wildaurin.

Wilder Alee; s. Hornkleechole.

Wilder Schwarzkoriander; s. Feldnichel.

Wild slav; s. Frauenflachs-Löwenmaul.

Wildgalgant; gewöhnlich Galganteyper, zuweilen Rundceyper.

Wildgarbe; s. Silipendelwedel.

Wild garlick; s. Siegwurzellauch.

Wildheilgeistwurz; s. Waldengelwurz.

Wildjasmin; s. Kronveilrebe.

Wildimber, Amomum Zerumbet, L. [Zorn, pl. med. tab. 419, 420] mit nacktem Blumenschaft und länglichter, stumpfer Blüthenähre; ein in Malabar und auf den Moluden einheimisches, fünf bis sechs Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel und weißer Blume, auf feuchtem Boden.

Die in neuern Zeiten unter dem Nahmen Rad. Zerumbethi vorkommene, aber als Rad. Cassinunar, Cassinuniar, Cassinunar Casmonar und Risagon schon in den ersten Jahrzehnten dieses Seculums in England gebräuchliche Wurzel (Blockzitrwer) bekommt man aus Ostindien in Scheiben, öfterer in die Duer als in die Länge zerfchnitten, etwa von der Dicke eines Fingers, äußerlich graubraun, mit erhabnen Ringen besetzt, innerlich gelblich, von harter und zäher Textur, von einem der Zitrwerwurzel ähnlichen, gewürzhaften Geruche, und aromatisch beißenden, doch bitterern Geschmacke und von etwa $\frac{1}{3}$ ätherischem Oele an Gehalte.

Als Nervenstärkendes und Magenmittel scheint sie vor Ingber und Zittwerwurzel nichts Ausgezeichnetes zu haben. Die Gabe ist 15 Gran in Pulver.

Wildings; Holzäpfel, s. unter Apfelbaum.

Wildjohannisbrodbaum; s. Sallatjudasbaum.

Wildkälberkropf, *Chaerophyllum sylvestre*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 412] mit glattem, gestreiftem Stengel und geschwellenen Schößnoten; ein auf Wiesen besonders untermischt mit der Kümmelfarbe und unter den Sämen in Gemüsgärten, vorzüglich aber in Obstgärten wachsendes, zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny weiß blüht.

Man hat das etwas überriechende, wenig schmeckende Kraut (*Hb. Chaerophylli sylvestris*, zweideutig auch *Hb. Cicutariae* genannt) für verdächtig angesehen, auch wird es vom Rindvieh vermieden, wenigstens ungern gefressen. Gleichwohl hat man es in ältern Zeiten für ein starkes, (aber sicheres, unschädliches?) Monatzeit treibendes Mittel ausgegeben im weinichten Absude. Die vorzüglich im Winter ausgegrabne, einfache, weiße Wurzel, welche pastinakartig aromatisch und widrig schmeckt und riecht, soll statt der Pererisigenwurzel als Gemüse genossen, Wahnsinn, Sinken der Kräfte, Erstickungszufälle, und tiefen Schlaf zuwege gebracht und sich in Sibirien für das Rindvieh als ein tödliches Gift erwiesen haben. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dieses Kraut oft mit dem Hundsdillgleiß (w. s.)

ist verwechselt worden, so leicht man auch letzteres an den nur zur Hälfte herungehenden partizellen Hüllen unterscheidet, welche dagegen beim Wildkälberkropferingsherum gehen und aus fünf (und mehrern) hohlen, zurückgebogenen Blättchen bestehen. Die Alten wollten dieser Wurzel (vermutlich nur aus Muthmaßung) eine eröffnende und diuretische Kraft beilegen.

Wildkapper; s. Bohnenkapperdoppelblatt.

Wildkagenseit; s. unter Kage.

Wildkagenseit; s. Wasserminze.

Wildkirchisop; s. Basilienthymian.

Wildkörbel; s. Wildkälberkropf.

Wildläpelsblätter; s. Scharbockhahnesfuß.

Wildlakritzen; s. Engelsfüßtüpfelfarn.

Wildlauch; s. Auerlauch.

Wildlilien; s. Türkentundlilie.

Wildstoppelkraut; s. Scharbockhahnesfuß.

Wildmalve, *Malva sylvestris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 430] mit rauhem, aufrechten, krautartigem, Stengel, fünf- bis siebenlappigen, gezähnten Blättern, und fast nur einblättriger, äußerer Blumendecke; ein an Wegen, Sämen und Schutthausen wachsendes, oft über zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel welches bis in den August rötlich, blänlicht oder weiß blüht.

Das schleimige Kraut (*Hb. Malvae vulgaris*) enthält etwas adstringirendes Wesen, und ist vorzüg-

vorzüglich in Frankreich und England als ein erweichendes Mittel statt der Käsemalve (w. f.) und zu gleichen Behufen angewendet worden. Beide Kräuter scheinen in ihrer Natur fast völlig mit einander überein zu kommen.

Auch die schleimigen Blumen hat man als ein äusseres erweichendes Mittel gebraucht.

Wildmangold; f. Spizampfer.
Wildmohn; f. Klatschrosenmohn.

Wildmorelle; die wilde Sorte des Wurzelpastinaks.

Wildmutterkraut; f. Herzspann.
Löwenschwanz, auch Kalamenthmelisse.

Wildmyrte; f. Mäusedornbruch.

Wild Naphew; f. Rübsen Kohl.
Wildnatterkopf, Echi-um vulgare, L. [Börn, pl. med. tab. 149] mit rauhem, mit Knötchen besetztem Stengel, lanzetförmigen, rauhen Stengelblättern und an der einen Seite stehenden, in eine Lehere vereinigten Blumen; ein an wüsten, steinigten Plätzen und Wegen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über blau blüht.

Die dem unschmackhaften Kraute (Hb. Echii, Buglosi agrestis) beilegenden, anfeuchtenden, erweichenden, blutreinigenden und Brustauswurf befördernden Tugenden sind so unwahrscheinlich, als die gerühmten, antepileptischen Kräfte der zollthicken, langen, holzigen, geschmacklosen Wurzel zu einem halben Quentchen und mehr auf die Gabe.

Wild naveu; f. Rübsen Kohl.

Wildnießkraut }
Wildnießwurz } f. Zymbel-
blumserapie.

Wildbochsenzunge; f. Wildnatterkopf.

Wildölbaumgummi } Elemi, f.
Wildölbaumharz } unter Elemi Harzstrauch.

Wildpetersilie; f. Hundsdills-
gleiß.

Wild pine; f. Kienfichte.

Wildpolei; f. Quendelthymian,
an, auch Kalamenthmelisse.

Wildrhobarber; f. Wasser-
ampfer.

Wildrittersporn; f. Feldritters-
sporn.

Wildrosen; f. Zagebustenrose.
Wildrosamarin; f. Sumpfs-
porst.

Wild rue; f. Rautenbarmel.

Wildsaffor; f. Wollsaflor.

Wildsafran; theils Särbersa-
flor, theils Herbstzeitlose.

Wildsalbei; f. Waldsalbeiga-
mauder.

Wildsallat; f. Jaunlattich.

Wildsensblätter; f. Sensbla-
senbaum.

Wildstymber; f. Wasser-
münze.

Wildspargen; f. Nadelblatt-
spargel.

Wildstiechwurzel; f. Schmeer-
wurzschwarzrebe.

Wild tanfy; f. Gänserichpo-
tentille.

Wild thyme } f. Quendelthym-
Wildthymian } mian.

Wildwehdistel; f. Krebsdistel-
zellblume.

Wildwaid; f. Speichelseifen-
kraut.

Wildzittwer; f. Gichtwurz-
saurrebe.

Wildzwies

Wilszwiebel; s. Akerzwiebelvogelmilch.

Wilde } s. Weißweide.

Willenbaum } s. Weißweide.

Willenfayr; s. Engelsfüßtrüpfelfarn.

Willow, bay-leaved; s. Lorbeerweide.

Willow, common; s. Weißweide.

Willow-herb, spiked; s. Weiderichblutkraut

Willow, sweet; s. Myrtengengel.

Windblume; theils Küchenschellwindblume, theils Waldhähnchenwindblume.

Windblume, schwärzlichte } s. Küchenschellwindblume.

Windblume, schwarze } s. Küchenschellwindblume.

Winde, große; s. Zaunwinde.

Winde, kleine; s. Akerwinde.

Winde, scharfe } s. Stechmiz-

Winde, stehende } lar.

Windsen; s. unter Oesen.

Wine, wild; s. Gichtwurz-zaunrebe.

Windflower; die Gattung *Anemone*.

Wintera aromatica, } s. Murr.

Winteranus cortex } s. Murr.

Winteranus cortex spurius; s. Weißkanehl.

Winterbeere; s. Moosbeerspholler.

Winterbete; s. Weißmangold.

Winterblume, s. Stöchasreinblume, theils Sandrainblume.

Winter cherry; s. Judenfirsichslutte.

Winter cresses; s. Barbenherich.

Wintergrün; theils Rundblattwintergrün, theils Bärwinkelgrün, theils Zwigepheu.

Wintergrün, einblümißes; s. *Pyrola uniflora* unter Rundblattwintergrün.

Wintergrün, rundblättriges; s. Rundblattwintergrün.

Winterkop; s. Bohnenkrautsaturei.

Winterkirsche; s. Judenfirsichslutte.

Winterkresse; s. Barbenherich.

Winterrosen; s. Rosenpappel.

Wintersaturei; s. Bergsaturei.

Winters Rinde } s. Gewürz-

Winters Kanehl } winter.

Winters Rinde } winter.

Winters Zimmt } winter.

Winterweizen, *Triticum hibernum*, L. [Blackwell, herb. tab. 40. fig. 1. 2. 3.] mit vierblätthigen, bauchichten, glatten, dachziegelförmig übereinander liegenden, ziemlich grannenlosen Blumendecken; eine in einigen asiatischen Gegenden, wie es scheint, ursprünglich einheimische, einjährige, über zwei Schuh hohe Getreideart.

Hauptsächlich von dieser Art kömmt der edle Samen, der Weizen (*Grana tritici*) ein länglich ovales, etwa anderthalb Linien langes, gelbliches Korn, welches innerhalb mit einem sehr weissen Mehle angefüllt ist. Dieses ungemein nahrhafte Mehl enthält drei Hauptbestandtheile, Gewächsgluten, Zuckerstoff und Stärkemehl, die man von einander trennen kann, wenn man einen aus diesem Mehle mit etwas Was-

fer

fer geformten derben Teig in Leinwand gewickelt so lange unter lauem Wasser knetet, bis neu hinzu gefügtes Wasser nicht mehr milchicht wird. Die zähe, elastische, durchscheinende Substanz, welche in der Leinwand bleibt, ist der Gewächseleim (Gluten), welcher in kaltem, und heißem Wasser unauflöslich, zur bräunlich hornartigen, harten Masse trocknet, leicht mit dem Gestanke des alten Käses fault, und in der Hitze wie verbranntes Horn riecht und viel Ammoniaklangensalz von sich giebt. Zwei Pfund Weizenmehl enthalten etwas über dritthalb Unzen von dieser Substanz. Das zum Auswaschen gebrauchte Wasser setzt sich; die überstehende helle Flüssigkeit giebt, wenn sie eingedickt wird, eine süße Substanz, welche leicht in weinichte Gährung übergeht, und der Bodensatz ist Stärkemehl (amylum), eine geschmacklose, weiße, leichte, beim Zerbrechen knackende Substanz, welche in kaltem Wasser unauflösbar, in kochendem Wasser aber sich zu einer durchsichtigen, dicklichen, klebrigen Flüssigkeit (Kleister) auflöst, welche binnen wenigen Tagen in der Wärme in die Essiggährung übergeht.

Diesen Kleister hat man nicht selten bei scharfen Stoffen in den dicken Gedärmen, bei Durchfällen von Schärfe und in Nühren (?) als Klystir eingespritzt, nicht selten mit Nutzen angewendet. Das Stärkemehl selbst hat man, statt des dienlichen Staubes vom Parlappfollenmoos, auf wunde Hautstellen bei kleinen Kindern gestreut, welches aber, wie der Haarpuder, die Hautporen verstopft; man

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

pflegt verschiedene Teige in Apotheken damit zu bestreuen, damit sie nicht in den Formen hängen bleiben, und bäckt aus dem mit Wasser angerührten, dünnflüssigen Teige die Oblaten (Nebulae), in die man einzunehmende Pulver zu wickeln, und den Wiffen mit etwas Saft zu bestreichen pflegt.

Im Großen bereitet man dieses Stärkemehl dergestalt, daß man die ganzen Weizenkörner in kaltem Wasser aufweichen läßt, sie in einen Sack einschließt, und so lange unter Wasser tritt, bis nichts Weigtrübes mehr ausdringt. Die aus diesem Wasser zu Boden gesunkene weiße Masse wird, wenn die über stehende graue Rinde herunter genommen worden, bei schneller Hitze getrocknet und in viereckige Stücken zerschnitten.

Sonst ist das aus (mit Hefen gegohrnem) Weizenmehlreige gebackene Weißbrod oder Semmel ein vorzüglich den zur Säuerung geneigten Magen dienliches Nahrungsmittel; die weiche Krume (Mica panis triticeae) dient zu verschiednen erweichenden Umschlägen, auch zu Pillenmassen.

Aus dem an der Luft getrockneten, und auf sehr erhabnen Darren ohne Rauch hart gedarrten, aber nicht im mindesten (braun) gerösteten Malze wird die beste Art weißen Bieres (Gose, Duckstein) gebrauet, welches dem Weine sehr nahe kömmt, und vorzüglich harntreibende Kräfte besitzt. Das starke, in England gebraute Ale wird aus gleichem Malze gebrauet.

Wirbeldost; s. Wirbeldostbertyposte.

W

Wirbel

Wirbeldostbetspofte,
Clinopodium vulgare, L. [Zorn,
pl. med. tab. 413] mit rundlichen,
 rauhen Blumentöpfchen,
 und borstigen Deckblättern;
 ein an felsicht steinichten
 Hügeln, vorzüglich im Hauholze
 und an sonnichten Stellen in Gebüsch,
 besonders an ihren Rändern
 wohnendes, etwa anderthalb
 Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger
 Wurzel, welches im July
 oder August röthlich blüht.

Das Kraut mit den vierkantigen,
 steifen Stengeln und den
 wenig gekerbten, an Gestalt denen
 des Quendelthymians ähnlichen
 Blättern (*Hb. Clinopodii arvensis*,
Oeymi sylvestris), welches einen
 schärflich bitterlichen Geschmack
 und einen angenehmen, aromatischen,
 einigermaßen quendelartigen
 Geruch hat, besitzt er-
 hitzende (übrigens aber sehr unbekante)
 Kräfte und soll mit Wein
 genommen in Melancholie Dienste
 geleistet haben, wovon die Bestätigung
 zu erwarten.

Wirbelkrausemünze,
Mentha sativa, L. [*Flor. dan.*
 tab. 794] mit eiförmigen, etwas
 spitzigen, sägeartig gezahnten
 Blättern, und wirtelartig stehenden
 Blumen, deren Staubfäden länger
 als die Blumenkrone sind; ein im
 südlichen Europa und in Schwaben
 einheimisches, auf drei Fuß hohes
 Kraut mit mehrjähriger Wurzel,
 welches in unsern Gärten im
 August bläulich oder röthlich
 blüht.

Das Kraut mit den runzlicht
 krausen, dunkelgrünen Blättern
 (*Hb. Menthae verticillatae*, f.
crispae verticillatae), ward in

ältern Zeiten auch bloß *Mentha
 crispa* genannt und statt der
 Blumenkopfkrausemünze (w. f.)
 gebraucht, welche letztere aber in
 neuern Zeiten jene verdrängte,
 und nur unter beiden allein offizinell
 geblieben ist. Indessen bestätigen
 die Alten, daß auch die Wirbel-
 krausemünze bei anhaltendem Er-
 brechen und Krampffoß, vor-
 züglich wenn diese Uebel nach Ge-
 nuß scharfer oder saurer Dinge
 und nach heftigen Abführungsmitteln
 entstanden sind, so wie bei
 Magenschwäche gute Dienste lei-
 ste, sowohl innerlich im Aufgusse,
 als auch äußerlich frisch zerquetscht
 aufgelegt, oder das destillierte
 Oel in die Magenegend aufges-
 strichen. Eben so legte man das
 frisch zerquetschte Kraut auf
 Milchnoten in den Brüsten der
 Wöchnerinnen. Jetzt wird es
 zwar noch als Gewürzkraut an
 einige Speisen und als Hausmittel,
 aber nicht mehr als Arznei
 gebraucht.

Wirbelohrkräut,
Hydyotis Auricularia, L. [*Bur-*
man, Flor. Zeylon. tab. 108,
 fig. 1.] mit ovallanzettförmigen
 Blättern, und Blumen in Wirteln;
 ein in den Sümpfen von
 Zeylon wohnender Strauch, des-
 sen duftend wohlriechenden, stark-
 ribbigen Blätter (*Hb. Auriculariae*)
 ehemals von Marlow, dem
 berühmten londoner Empiriker,
 in Taubheiten (welcher Art?) mit
 vielem Glücke gebraucht wurden.
 Sie sind wohl noch wenig in Of-
 fizinen eingeführt, so sehr sie es
 auch verdienen.

Wirk un Masch; *Mastix in for-*
tis.

Wisamuth

Wismuth (Wismuthum, Bismuthum, Vismuthum, Marcasita argentea. Plumbum cinereum) ein häufig bei Kobalt und Nickel nicht selten gediegen brechendes, von 9,670 bis 9,822 schweres, silberweißes, etwas röhlich schimmerndes, fast klangloses, sprödes Metall von blätterigem Gewebe, welches bei 460° Fahr. vor dem Glühen schmilzt, in verschlossenen Gefäßen sich sublimirt, in offenen aber unter dem Glühen mit einem blauen Flämmchen brennt, und einen gelben Rauch ausstößt, welcher an einer kalten Fläche als ein weißgelber Staub (Wismuthblumen, flores Wismuthi), sich anlegt, in deß der Rückstand sich in einen gelbbraunlichen Kalk (Wismuthasche, Wismuthkalk, Cinis Wismuthi) umändert, welche beide Arten Kalk bei stärkerm Feuer zu einem durchsichtigen, braungelben Glase (Wismuthglas, Vitrum Wismuthi) schmelzen, dessen Kraft, Erden und Metallkalle zu verglasen, sehr groß ist; und welches zu Schmelzfarben angewendet wird.

Mit den meisten Säuren verbindet sich der Wismuth schwierig; nur in der Salpetersäure ist er leicht auflöslich. Alle Verbindungen mit Säuren zersetzen sich durch zugefügtes Wasser, nur die Auflösung des luftsauren Wismuths in Essigsäure ausgenommen, nach meinen Erfahrungen.

Wenn man kleine Stücke zer schlagenen Wismuths in Salpetersäure unter Umrühren auflöst, so daß nur ein Stück nach dem andern eingetragen wird, wenn das erstere aufgelöst ist, die Flüssigkeit nach erfolgter Sättigung

durchsiebet und unter ein dreißigfaches Gewicht destillirtes Wasser, in einem Zuckerglase enthalten, gießt und das weißtrübe Gemisch unrührt, so fällt bei der Ruhe ein schneeweißer Wismuthkalk (Wismuthweiß, spanisches Weiß; Magisterium Wismuthi, f. Marcasitae. Album hispanicum, Blanc d'Espagne) zu Boden, den man sammelt, ausstößt und im Schatten trocknet; er wird in schwarz angestrichenen Flaschen oder im Dunkeln verwahrt, weil er am Sonnenlicht allmählich grau wird. Das hell abgegossene Wasser enthält noch Wismuthkalk, den man mit luftsaurer Potaschsalzsaure auflösung präzipitirt, bis nichts mehr niedersinkt, den Präzipitat ausstößt und trocknet. Dieser gelbliche Wismuthniederschlag (Calk Wismuthi aerata) wird nicht zu dem ersten gethan; er kann zur Bereitung des essigsauren Wismuthsalzes (Wismuthum acetatum), welches nicht durch Wasser zersetzt wird, angewendet werden, wenn man diesen vereinst zur Arznei gebrauchen sollte.

Das Wismuthweiß macht, innerlich genommen, ungeheure Menglichkeiten. Man hat es zu einem bis zwei Gran auf die Gabe (Andre lassen sie etwas unbedachtsam noch höher steigen) vorzüglich im chronischen Magenschmerz und Magenkrampf und andern von allzu großer Empfindlichkeit der Nerven überhaupt und derer um die Gegend des Magens herum insbesondre herrührenden, vorzüglich hysterischen Zufällen, auch, in den Mund genommen, gegen

gegen Zahnschmerzen oft mit sichtbarem Erfolge brauchen lassen: doch scheinen die Anwendungsfälle noch nicht bestimmt genug erörtert zu seyn. In Epilepsie und Konvulsionen hat man nichts damit ausgerichtet.

Ueberdem bedient man sich des Wismuthweißes zur weißen Schminke, mit einem Wasser oder mit einem wohlriechenden Fette umgerührt, aufgetragen, theils um die Gesichtsfarbe zu verschönern, theils um Schwinden und Hautausschläge dieses Theiles entweder zu verdecken, oder zu heilen. Da aber dieser Ueberzug auf die Nerven wirkt und so für die Gesundheit des ganzen Körpers nicht gleichgültig ist, sich auch an der Sonne und von brennbaren Dämpfen färbt, insbesondre aber wo schwefelichte und schwefeligerartige Ausdünstungen herrschen, selbst schon auf Abritten in großen Städten und von den Dämpfen des Kneblauschs und der gekochten Eier schnell dunkelgelb oder bleifarben und häßlich wird, so ist von keiner Seite diese Schminke anzurathen. Die Mahler bedienen sich dieses Weißes ebenfalls.

Wismuthblumen } f. unter Wis-

Wismuthkalk } muth.

Wismuthniederschlag; f. Wismuthweiß unter Wismuth.

Wismuthniederschlag, gelblicher; f. unter Wismuth.

Wismuthweiß; f. unter Wismuth.

Wismuthum; f. Wismuth. Witscherling; f. Giftwüchrich.

Wittendickendam; Wurzel von Weißdiptam.

Wittendorant; Kleinspornlinsenmaul mit weißen Blumen.

Wittenezian; f. weißer Hundetoch unter Hund.

Wittengalgenstein; f. Zinkvitriol unter Zink.

Wittenherzpulver mit Gold; pulvis marchionum.

Wittenkopperoeil } f. Zinkvitriol unter Zink.

Wittenkopperwaser } f. Zinkvitriol unter Zink.

Wittensilienkuppe; Wurzeln von Weißlilie.

Wittensluchs; Looch sanum et expertum.

Wittennümmelke; f. Weismummel.

Wittennachtschattenschwede; f. Emplastrum diapompholygos album.

Wittengenmix; unguentum nihili albi.

Wittengenstein; f. Zinkvitriol unter Zink.

Wittensanktpeterskloeken; f. Salpeterküchelchen unter Salpeter.

Wittenschminkworteln; f. Weißwurzsaule.

Wittensiedensalbe; unguentum nutritum.

Wittensivkrill; f. Zinkvitriol unter Zink.

Wittensvossalbe; unguentum nutritum.

Wittensvornikendel, oleum } absinthii.

Wittensvornikensalt; sal absinthii } f.

unter Wermuthbeifuß.

Witwenblumen; f. Aderslabiose.

Wood; f. Särberwaid.

Wärmen; f. Wermuthbeifuß.

Wörnkrueth; f. Wurmsamen, Wörten

Wirteln un Adrn; Wurzel und Samen von Pfingstrosenpöcne.

Wohlgemuth; gemeinlich Braundost, zuweilen Herzfreundboretisch.

Wohlgemuth, gemeines; f. Braundost.

Wohlgemuth, kleines; f. Basilienthymian.

Wohlgemuth, kretischer; f. Kreterdost.

Wohlrriechender Affant; f. Benzoe unter Benzoe storar.

Wohlrriechend Filzkrant; f. Thymisalte.

Wohlrriechende Nägelein; f. Gartennelke.

Wohlrriechende Schlüsselblume; AuriKelschüsselblume.

Wohlrriechend Wollkrant; f. Primelschüsselblume.

Wohlverleih; f. Gallkrant; wohlverleih.

Wolf, Canis Lupus, L. [Schreber, Säugth. III. tab. 88] mit unternwärts zwischen die Füße gekrümmtem, langhaarigem Schwanz, langer, stumpfer Schnauze, und kurzen aufrechten Ohren; ein dem großen Schäferhunde nicht unähnliches, drittelhalb Schuh langes graulichziblicht weißes Thier, welches mit ausnehmendem Geruche und Gehöre begabt, auf seinen Raub vorzüglich bei Tagesanbruch ausgeht, gewöhnlich herdenweise, und sich der kleinen Thiere so wie der größten zur Nahrung bedient, den Menschen nur bei äußerstem Hunger bei strenger Winterkälte anfällt, aber, äußerst mißtrauisch, sich selbst vor einem nachgeschleppten Stricke scheuet, nicht durch Thüren geht, sondern über die Verzäunungen

springt, mit eingezogenen Krallen geht, zwölf Tage im Jahre brünstig ist, zehn Wochen trächtig geht, und fünf bis neun Junge wirft, die es mit Wuth vertheidigt. Er lebt fünfzehn bis zwanzig Jahr, wird von der Fuchsflechte (Lichen vulpinus) und der Wurzel des Napellsturmhuts getödet und ist jetzt gänzlich aus Deutschland vertriebt.

Die Alten setzten ein lächerliches Zutrauen auf die Leber (Hepar Lupi), die sie getrocknet und im Pulver Fieberkranken (man denke!) zur Stärkung der Leber mit Wein quentchenweise eingaben.

So hielten sie auch viel auf den, vorzüglich rechten Wolfszahn (Dens lupi dexter), den sie Kindern, in Silber gefaßt, anhängen, theils damit sie daran kaueten, um den Durchbruch der Zähne zu befördern, theils sich vor Schreckniß und Fallsucht durch dieß Amulet zu verwahren. Jetzt wissen wir, wie thöricht dieß alles war, geben ihn nicht mehr, wie sonst geschah, präparirt, bei Entzündungen ein, und schätzen den Wolfszahn bloß zum Poliren als einen der härtesten Knochen.

Wolfsbane; die Gattung Aconitum und insbesondre Napellsturmhut.

Wolfsbane roman; f. Schwindelgemswurzel.

Wolfsbane, wholesome; f. Giftheilsturmhut.

Wolfsbast; theils Kellerrhalsfeidelbast, theils Leinblattsfeidelbast.

Wolfsbeer; theils Vierblatt-einbeer, theils Sandbeerbärentraube.

Wolfsbohne; die Gattung *Lupinus*, vorzüglich Seigbohnenlupine.

Wolfsbart } f. Bovistugel-
Wolfsfüß } schwamm.

Wolfsfuß; f. Wasserandornwulfsfuß, zuweilen Herzspannlöwenschwanz.

Wolfsgift; f. Wolfssturmhut.

Wolfsklaue; f. Bärlappkolbenmoos.

Wolfskraut; theils Wolfssturmhut, theils Stephansrittersporn.

Wolfsunge; f. unter Wolf.

Wolfsmilch; die Gattung *Euphorbia*, vorzüglich Efelwolfsmilch, Zypressenwolfsmilch, u. f. w.

Wolfsackbohne } f. Seigboh-
Wolfschaden } nenlupine.
Wolfschoten }

Wolfsstrel; f. Wolfsstrelkarde unter Weberkarde.

Wolfssturmhut, *Aconitum Lycoctonum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 28.] mit ziemlich geraden Honigbehältern und zotthaarigen, handförmigen, vieltheiligen Blättern, deren Lappen kurz und stumpf sind; ein in den tiefsten Thälern der schweizerischen, schwäbischen, tyrolischen, östereichischen und anderer Alpen wohnendes, etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July etwas kleine, blaßgelbe Blumen trägt.

Man hat aus dem trocknen Kraute (*Hb. Aconiti, lutei, f. Lycoctoni, Napelli lutei*) durch Kochen mit Wasser und Eindicken der Brühe ein Extrakt bereitet, und es schwächer als den

Dicksaft des Napellsturmhuts gefunden, welches aber zum Erweise der angeblich schwächeren Kraft des Wolfssturmhuts so viel als nichts sagen will, da die Dicksaft dieser Kräuter weit stärker wirken. Nach dem, was die Alten uns von ihm berichten, ist er wenigstens eben so stark, als der Napellsturmhut. Die Zufälle, die er erzeugt, sind ihrem Wesen nach nicht sehr von denen des letztern verschieden, wenigstens erzeugt, wie man uns aufgezeichnet hinterlassen hat, die aus vielen schwärzlichten, gewundenen, verwickelten Fasern bestehende, nicht unangenehm riechende, und anfänglich süßlich, hintennach aber verdächtig schmeckende Wurzel einen sehr eingenommenen, schweren Kopf, Schwindel, Krämpfe der Schlafmuskeln, Wahnsinn, Zittern, unwillkürliche Thränen, entzündete Augen, Schmerzen in der Seite, Brustbeklemmung, Schweräthmigkeit, pressenden Schmerz in der Herzgrube in der Gegend der untern Magenmündung, eingespernte Blähungen, Geschwulst des ganzen Körpers und dann den Tod bei Menschen und Thieren, und selbst Wölfen.

Man hat sie im Aufgusse zur Vertreibung des Kopfungzeifers (unnöthigerweise) gebraucht. Man sagt, daß durch Aufbewahrung derselben in einer und derselben Büchse zugleich mit der Schwarzwurzel zuweilen eine gefährliche Verwechslung der letztern mit der ersteren vorgegangen ist.

Unter der Menge von Gegengiften, die die Alten (vermuthlich nur auf gut Glück) anriethen, ist nichts

nichts zu brauchen, als der Essig und Wein, wozu ich, wie beim Napellsturmhute, noch den Mohnsaft setzen möchte, durch Erfahrungen bei letztern berechtigt.

Wolfstrapp } zuweilen Herzspannldwenschwanz.
Wolfstrapp }
Wolfswicke; s. Seigbohnenlupine.

Wolfswurzel; zuweilen Wolfsturmhut, auch Bohnenblattfetthenne.

Wolfswurzel, blaue; s. Napellsturmhut.

Wolfswurzel, gelbe; s. Wolfsturmhut, zuweilen Giftheilsturmhut.

Wolfswurzel, heilsame; s. Giftheilsturmhut.

Wollwort; s. Königskerze.

Wolldistel, *Carduus eriophorus*, L. [*Jacquin, flor. austr. tab. 171*] mit zwiefach in Querschnitte zertheilten Blättern, von deren Lappen einer um den andern in die Höhe gerichtet ist und mit Kugelformen, zotthaarigen Blumendecken; ein im südlichen Europa, und auch in England und den Vorgebirgen der österröischen und tyroler Alpen wohnendes, auf fünf Schuh hohes Kraut mit zweyjähriger Wurzel, welches im July und August purpurroth mit wolllichten Kelchen blüht.

Alle Theile dieses Krautes (*Hb. Cardui eriocephali, Cardui carpiti tomentoso*) besitzen einen angenehmen, aromatischen Geschmack, sowohl die Wurzel, als der stachellose Stengel, die oben dunkelgrünen, auf der untern Fläche wolllichten, stachellichten Blätter, und die großen,

scharfstachellichten, wolllichten Blumenköpfe. Die Aeltern legten den frisch ausgepressten Saft dieser Pflanze, und das zu Brei zerstampfte Kraut auf den Gesichtskrebs, wie sie versichern, mit glücklichem Erfolge. Seine auch im Brustkrebs gerühmte Tugend ist weniger bestätigt.

Wollkraut; s. Königskerze.

Wollkraut, breitblättrichtes; s. Königskerze.

Wollkraut, schmalblättrichtes; s. Sischörnerkerze.

Wollkraut, schwarzes; s. Schwarzkerze.

Wollrosshuf, *Tussilago frigida*, L. [*Flor. dan. tab. 61*] mit gleichhoch stehenden zu einem Strauße vereinigten, strahligen Blumen, und unterwärts weißen Blättern; ein in den Thälern mehrerer Alpen an Bachrändern unter Gebüsche wohnendes Kraut mit mehrjähriger Wurzel und großen weißen Blumen mit braunwolligen Blumendecken im Juny.

Die fleischigen, auf der obern Fläche glatten, auf der untern filzwolligen theils runden, theils eckigen Blätter (*Fol. Cacaliae tomentosae*) hat man in ältern Zeiten im Aufgusse bei Brustkarrhen, daher rührendem Husten, so wie in der Rauheit des Halses und der Heiserkeit gerühmt.

Wolverlei; s. Salkrautwohlverleih.

Wood-betony; s. Braunbetonie.

Wood-bind; s. Specklilgenzäunling.

Wood-lice; s. Kelleraffel.

Wood-roof; s. Waldmeistermeserich.

Sf 4

Wood-

Wood-sage; s. Waldsalbeigamander.

Wood-sorrell s. Sauerfleck.

Wood-sour s. Lujel.

Woody Nightshade; s. Bittersüßnachtschatten.

Worm-bark; die Gattung *Geoffroya*.

Worm-seed; s. Wurmsamen.

Wormwood, common; s.

Wermuthbeifuß.

Wormwood roman; s. Edelwermuthbeifuß.

Wormwood, sea —; s. Meerbeifuß.

Wound-wort; s. Panarlasfer.

Wrangkruth; s. Schwarzkristwurzel.

Writsalve; unguentum altheae.

Wucherblume; s. Masliebucherblume.

Würgerkraut; s. Speykreuzkraut.

Würgerich; s. Napellsturmhut.

Würgerling; theils Fleckschierling, theils Napellsturmhut.

Würgling; s. Napellsturmhut.

Würze, englische } s. Nelken-

pfeffer unter Gewürzmyrte.

Würz Coriander, *Coriandrum sativum*. L. [Zorn, *pl. med. tab. 363*] mit kugelförmigen

Früchten; ein etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches

in den südlichen Ländern, doch auch in der Schweiz und in

Schwaben auf Getreideäckern als Unkraut wild wächst, sonst aber

in Deutschland mit Fleiß gebauet wird, wo es im Mai und Juny

weiß oder fleischfarben blühet und im July die Samen reift.

Die unten petersilienartigen, oben aber fein, nach Art der Mettramkamille, zertheilten Blätter besitzen wie die über eine Linie langen, kugelförmigen, feingestreiften, aschgraulich gelben Samen (*Sem. Coriandri*) in frischem Zustande einen widrigstinkenden Schimmel- und Banzengeruch und Geschmack, der bei letzteren durchs Trocknen und Aufbewahren in einen erträglich angenehmen, aromatischen Geruch und Geschmack übergeht. Indessen bedient man sich des Samens als Gewürz gleichwohl nur in Backwerk, wo eine ansehnliche Hitze den größten Theil der vermuthlich allzu starken Kraft hinwegnimmt.

Der nicht unwahrscheinlichen Beobachtung der Alten zufolge erregt der Saft des frischen Krautes, Schwindel, Verdunkelung des Gesichtes, Verstandesverwirrung, Heiserkeit, Schlaftrunkenheit und andre Zufälle, und es läßt sich annehmen, daß selbst der durchs Trocknen und Aufbewahren gemilderte Samen ähnliche Zufälle als Arznei (d. i. in kleiner Menge eingenommen) heben könne. Ihren deutschen Namen Schwindelkörner führen sie allem Ansehn nach von einer Arzneikraft dieser Art, wofür uns aber die Belege verlohren gegangen sind. Er soll ein gutes Blähungtreibendes, Maagen stärkendes und Ausdünstung beförderndes (bösaartige Fieberansteckung entfernendes?) Mittel seyn, welches den übeln Mundgeruch hinwegnehme, Erbrechen hemme, und den sogenannten Vapeurs widerstehe. Den weinichten Aufguß von einer halben Unze Samen (eine übermäßig große

große Menge) will man mit Glück im Quartanfieber (vor dem Anfälle) gegeben haben. Ob er den Geschlechtstrieb mindere und in Durchfällen und Nubren(?) dienlich sei, ist sehr zu zweifeln.

In der wässerigen Destillation giebt der Samen ungefähr $\frac{3}{4}$ eines gelben, dünnen ätherischen Oels, welches aber so wenig als das destillierte Wasser oder der Samen selbst mehr im Gebrauche ist.

Wärzkrout; s. Nelkenwurzgaraffel.

Wärznägelin; s. Gewürznelkenwurzbaum.

Wärzried; s. Magenwurzkalamus.

Wärzvanille, Epidendron Vanilla, l. [Bonn, pl. med. tab. 288] mit Kletterndem Stengel, oval länglichten stiellosen Stengelblättern und spiralförmigen Häbelchen; ein rankender Strauch im südlichen Amerika, welcher kaum aus der Erde entsprossen die aus seinen Knoten sprossenden Wurzeln in die Rinde der nahen Bäume einseufzt, und beim Fortkriechen aus letzteren seine Nahrung zieht, während die Erdwurzel abstirbt. Auf Cayenne und Jamaika wird er künstlich gezoget. Die Blüthe der besten Spezies oder Varietät ist schwarzlicht.

Seine Früchte, die Vanilleschoten (Vanilla, Siliquae Vanilla, Vanigliae) erhalten wir in Bündel zusammen gebunden, jedes Bündel von 50 Stück muß wenigstens fünf Unzen wiegen) in dünne Bleiblättchen gewickelt und in hölzerne Kisten gepackt, wovon die beste Sorte (Ley oder

Leg genannt) fast sechs Zoll lang, vier Linien oder eines Schwanzkiels breit und dick, doch etwas zusammengedrückt, dunkelbraun, mit feinen Längerungen besetzt, schimmernd, aber nicht glänzend, an beiden Enden stumpf zugespitzt, am Eriende etwas gekrümmt, biegsam und doch zerbrechlich, einfächerig, von zähem Fleische, innerlich der Länge hin mit sehr vielen ganz kleinen, Sandkorn großen, rundlichen, schwarzen Samenkörnern angefüllt, und von sehr angenehmem, perubalsamartigem, mehrere Tage lang an den Fingern hängen bleibendem Geruche und starkem, süßlicht aromatischem, hitzigem, angenehmem, mit dem Geruche überein kommendem Geschmache sind. Sie geben ein geruchvolles Wasser in der wässerigen Destillation, der Weingeist nimmt wenig Riechbares in der Destillation mit sich, beim Aufgusse aber zieht er so wie das heiße Wasser Geschmack und Geruch vollständig aus.

Als Tafelgewürz macht er ein Hauptingredienz der Schokolade aus, die man dann für ein Geschlechtstrieb beförderndes Mittel hält; aber der Betrug schiebt ihr auch hier den Storax oder den Perubalsam unter. Zu Gefrorenem wird er ebenfalls genommen.

Schon in ältern Zeiten soll die Vanille gegen Melancholie in England (etwa zu 12 Gran auf die Gabe) angewendet worden seyn; die Neuern frischen dieses Gerüchte wieder auf, ohne Thatsachen beizubringen. Sicherer ist es, daß da der Genuß dieser Droque Trockenheit des Mundes und eine

zusammen schnürende Empfindung im Magen erregt, sie auch dergleichen heilen könne, wie man auch schon durch die Erfahrung überzeugt worden ist. Die gerühmte Monatszeit erregende Wirkung derselben beruht bloß auf ihrer großen Erhitzungskraft (die uns behutsam bei ihrer Anwendung machen sollte) und die Harn-treibende beruht nur auf einer Sage.

Die zweite Sorte (von den Spaniern pompona oder bova, die aufgeblasene genannt) ist dicker, kürzer, platter, mit einem flüssigen Weizen und vielen sehr großen Samen angefüllt und von einem allzu starken, Kopfweh erregenden Geruche.

Die dritte Sorte, welche vorzüglich von Domingo kommt, und deren Mutterkraut weiße Blumen hat, ist die (in allen Rücksichten kleinere) sogenannte Bastardvanille (Simarona). Sie enthält ein trocknes Mark, sehr kleine, schwarze Samen und ist äußerlich von gelblicher Farbe und fast ohne Geruch.

Noch eine Sorte sehr dicker, kurzer Vanilleschoten von Pflanzengeruch, welche aus Hindostan kommt, ist unkräftig und unbrauchbar.

Beim Einkaufe muß man die Packte immer öffnen, um zu sehen, ob nicht einige Schoten dieser schlechteren Sorte mit eingehunden sind, oder solche, die ihres Markes (des kräftigsten Theils) beraubt, mit einer fremdartigen Materie angefüllt und wieder zugeseimt worden, oder solche alte, geruchlose Schoten, die man mit einer Mischung aus

Mandelsöl, Storax und Verubalsam wieder angestrichen hat; diese sind äußerlich glänzender, als sie seyn sollten, und innerlich geruchloser.

Ein Ueberzug von glänzenden Salzblumen ist der guten Vanille eigen; es ist das wesentliche inwohnende Salz, welches von der Hitze während des Transports ausgeblühet ist.

Wütherich; eigentlich Giftwütherich, selten Fleckenschierling.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wütherich, giftiger } f. Giftwütherich.

Wundkraut,

Wundkraut, heidnisches; eigentlich **Machtheilkreuzkraut**, auch **Zeidengoldruthe**.

Wundkraut, sarazenisches; s. **Machtheilkreuzkraut**.

Wundkrautwollblume, *Anthyllis vulneraria*, L. [Dod. Pempt. tab. 332] mit ungleichförmig gefiederten Blättern und gedoppelten Blumenköpfen; ein vorzüglich auf düren, hügelichten, sonnichten Weiden wohnendes, fushohes Kraut mit zwei und dreijähriger Wurzel; welches vom Mai an gelb, selten roth und noch seltner weiß blüht, und im Oktober seine in eine Blase eingeschlossenen Schoten reift.

Das aus gelbgrünen, auf der untern Fläche weißlichten, der Geißraute nicht unähnlichen Blättern bestehende, süßlicht und scharflicht schmeckende Kraut (*Hb. vulnerariae rusticae*, *Anthyllidis*) hat in alten Zeiten einen großen Ruf als wundheilendes Mittel gehabt, ohne daß nur ein einziger unzweideutiger Beweis dafür angeführt worden wäre.

Wundlattich; s. **Mausohrbachtkraut**.

Wundodermenig, *Agrimonia Eupatoria*, L. [Zorn, pl. med. tab. 206] mit gefiederten Blättern, deren Endblättchen gestielt ist, und mit vorstigen Samen; ein in Hainen, an Säunen, Wegen, Ackerrändern, und auf steinigten Hügeln wohnendes, zwei bis drei Fuß hohes, Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July und August gelbe Blumenähren trägt.

Das Kraut (*Hb. Agrimoniae, Eupatorii, graecorum*) hat, im

Frühlinge gesammelt, einen schwachen aromatischen Geruch, der ganz im Trocknen vergeht, und einen etwas aromatisch grusichten Geschmack, der beim Trocknen mehr bitterlich herbe wird. Bis in die neuern Zeiten hat man dieses Kraut, welches viel adstringirendes Wesen besitzt, für ein gutes Mittel gehalten, äußere und innere Verwundungen und Geschwüre durch innern und äußern Gebrauch zu heilen, so wie auch Blutharnen (von welcher Ursache?); äußerlich im Scheidenvorfall, in Mundgeschwüren und Hodengeschwülsten. Wie sie es in Verhärtungen der Unterleibseingeweide, in Selbstsucht, Wassersucht und unterdrückter Menstruation rühmen können, ist noch weniger einzusehen. Neuere haben es in langwieriger Krätze, der Fressflechte und andern Hautausschlägen beim innern Gebrauche sehr hilfreich finden wollen, selbst im chronischen Rheumatism. Wahrlich herkulische Uebel, die man von einer so unkräftig scheinenden Pflanze besiegt zu sehn, nicht erwarten sollte.

Frisch mit Wasser destillirt giebt das Kraut, vorzüglich eine in Italien gewöhnliche Spielart davon, (*Agrimonia odorata*); ein wohlriechendes Wasser und etwas ätherisches Oel.

Wundraute; s. **Wiesenrauteheilblatt**.

Wundsanikel, *Sanicula europaea*, L. [Zorn, pl. med. tab. 109] mit scheibenrunden, fünfklappigen Wurzelblättern, und durchgängig stiellosen Blüthen; ein in bergichten dunkeln Waldungen auf fettem Boden wohnend

wohnendes, ein bis zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July Blüthendoldeu trägt mit weißen oder röthlichen Blumenblättern.

Die glänzend grünen, langstieligen, etwas harten Blätter (*Fol. Hb. Santiculae, Diapensiae*) sind ziemlich rund, tief in drei Lappen zertheilt, deren jeder wieder in zwei kleinere (von denen jeder drei Zacken und am Rande sägeartige Zähne hat) getheilt ist, und besitzen trocken einen adstringirenden, Andre sagen, bitteren, adstringirenden und etwas schärflichen Geschmack hintennach im Halse. Es verräth viel zusammenziehendes Wesen mit Eisenvitriol. Man hat es sehr unbedingt in äußern und innern Wunden und Geschwüren übermäßig gelobt, so auch in Blutflüssen, Bauchflüssen, und im weißen Flusse. Außerlich hat man das zerquetschte Kraut auf frisch entstandene Nabelbrüche, wie man versichert, mit Erfolg aufbinden lassen, und als Gurgelwasser in Mundgeschwüren. Hautiges Tages wird es wenig geachtet; man muß sich aber, wenn es ja gesammelt wird, wohl hüten, die sehr ähnlich gestalteten, nur rauher und runzlichter anzufühlenden Blätter des Meisterwurzstranz nicht an deren Stelle irrig zu sammeln, welche eine sehr verschiedene Wirkung äußern.

Wundschierling; s. Fleckenschierling.

Wundwurz; s. Katzenbal-drian.

Wund Zysche; s. Beschreibung-lis.

Wunnebaum; s. Weißbirke.

Wurmbeifuß; s. *Artemisia Santonicum*, L. unter Wurm-samen.

Wurmfarn; s. Rainfahrre-vierblume, selten Männlein-wurmtüpfelfarn.

Wurmgänsefuß, *Chenopodium anthelminticum*, L. [*Dillen. Elth. tab. 66, fig. 76*] mit ovallänglichten, gezahnten Blättern, und Blüthen-trauben ohne Blätter; ein in Pennsylvanien, Newerley und Bonarien an Wegen auf sandigem Boden einheimisches, hohes strauchartiges Kraut mit perennirender Wurzel, dessen kleiner, rundlicher, etwas zusammenge-drückter, braunglänzender, stark und widrig riechender Samen (*Sem. Chenopodii anthelmin-thici*) (wohl noch wenig in Euro-pa eingeführt) im nördlichen Ame-rika als ein vortrefliches Mittel gegen die Spulwürmer bei Kin-dern gerühmt wird, das Pulver in einer Honiglatwerge gegeben.

Er soll in der wässerigen Destil-lation ein butterartiges, ätheris-sches Oel geben.

Wurm-gallerte; s. unt. Wurm-konserve.

Wurmgras; theils Vierblatt-spigellie, theils Queckweizen.

Wurmkonserve, *Confer-va Helminthochorton* [*Journ. de Phys. 1782, Sept. tab. 1, fig. 1.*] röthlich, mit zweitheiligen Za-fern, und horizontalen Nesten; ein am Meerufer bei Korsika (vielleicht auch anderwärts) auf von den Wellen umspülten Fel-sen, auch andern Steinen am Ges-tade und auf Konchylien woh-nendes, etwa zollhohes, tangar-tiges Gewächs (*Helminthochor-ton*,

ton, *Corallina corficana*, *Corallina rubra*, *Fucus Helminthochortos*, auch, wiewohl unrichtig, *Elminthochorton*, *Melithochorton*, und *Lemithochorton* genannt welches aus ganzen Büscheln zäher, knorpelartiger, solider (nicht hohler), gelbrother, oder brauner, verwickelter Fasern und Nestchen besteht, die unten wagerecht stehen, sich oben pfriemensförmig aufrichten, und sich wie aus Knoten in zwei oder drei Spitzen theilen, von widerlichem dumpfigem Geruche und salzicht ekelhaftem Geschmacke. Es braußt wegen anhängender, kalkartiger Theile etwas mit Säuren, verbreitet in Wasser geweicht seine Nester, und schwimmt etwas auf, und knistert auf Kohlen unter einem gewächsartigen Geruche. Der Weingeist zieht $\frac{1}{4}$ Harz aus.

Borzüglich gegen Spulwürmer hat sich die Wurmkonserve berühmt gemacht, die sie in Menge und lebendig abzutreiben pflegt. Man giebt kleinen Kindern von dem Pulver zwölf bis dreißig Gran, größern zwei Skrupel, und Erwachsenen bis zu zwei Quentchen, unter Honig oder auf Butterbrod. Man giebt sie auch im Aufguss oder im kräftigern Absud, mit einer Süßigkeit vermischt. Ein haltbares Präparat davon die *Wuringallerte* (*Gelatina Helminthochorti*) zu bereiten, kocht man zwei Loth dieses Mooßes mit Wasser aus und siedet dieses dann mit zwei Loth Zucker und zwölf Gran Haulenblase bis zur Dicke einer Gallerte ein.

Wenn diese Droge auch nicht, wie Einige behaupten, das kräftigste unter allen Wurmmitteln

ist, so hat sie doch den ausgezeichneten Vorzug, daß ihr Geschmack sehr leidlich und sie daher auch kleinen Kindern leicht beizubringen ist, auch daß sie in größerer Gabe keine heftigen Zufälle, wie andre Wurmmittel erregt.

Den etwa fälschlich damit vermischten Lichen *castaneus* *Leersii* unterscheidet man durch seine dunkelbraune Farbe, die scharfen Spitzen seiner Nester (die bei der Wurmkonserve stumpfspitzig sind) die völlige Erweichbarkeit in kaltem Wasser, und den Mangel des flüchtigen Wurmkonservegeruchs.

Wurmkraut; theils *Rainfarnrevierblume*, theils *Zypressiantoline*, theils *Stinkchristwurz*, auch *Johanniswedel*, auch *Wurmsamen*, auch *Wurmkonserve*.

Wurmkraut, amerikanisches; theils *Gegenblattspigelie*, theils *Vierblattspigelie*.

Wurmmelcke; s. *Wurmgänsefuß*.

Wurmrinde; s. th. *Spizblattwurmrindenbaum*, th. *Stumpfbblattwurmrindenbaum*.

Wurmsamen; zuweilen Samen von *Sophienrauke*.

Wurmsamen (*Semen Cinae*, *Zinae*, *Sinae*, *Semen sanctum*, *Semen Santonici*, s. *Lumbricorum*, *Semen contra vermes*, *Semen Contra*, *Sementina*, und, wegen des ähnlichen Geruchs der *Zitwerwurzel*, wiewohl uneigentlich *Sem. Zedoariae*) besteht aus kleinen, leichten, länglichten, bräunlichgrünen oder gelbgrünen Blumenköpfchen mit Blumenfelschuppen daran, mit dünnen Stielchen, und Spreublättern.

Spreublättchen vermischt, von starkem, dufteudem, ziemlich widrigem, balsamischem Geruche dem des Traubengänsefußes ähnlich, und von einem mit dem Geruche übereinstimmenden, lang anhaltenden, sehr bitterm, hitzigen, gewürzhaften Geschmacke, der bei dem Kauen nach der Hitze auf der Zunge eine Art von Kälteempfindung zurückläßt. Wir bekommen ihn über Natolien, wie man sagt, aus der Mogolei und Persien, von einer bis jetzt noch unbestimmten Pflanze, die im Neuffern viel Ähnlichkeit mit dem Stahwurzeifuß haben soll. Ehedem hielt man sie für die *Artemisia judaica*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 367] mit umgekehrt ovalen, stumpfen, gelappten, kleinen Blättern, und rispensförmigen, gestielten Blüthen; in neuern Zeiten aber hat man übereinstimmender theils die *Artemisia Contra*, L. [vermuthlich *Artemisia aultriaca Jacquin, Austr.* I. tab. 100] mit handförmigen, gleichbreiten, sehr kleinen Blättern und Blüthentrauben mit ungestielten Blumen, theils auch die *Artemisia Santonicum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 240] am Stengel mit gleichbreiten, gefiedert vielspaltigen, an den Nesten mit ungetheilten Blättern, und zurückgebogenen Aehren mit Blüthen an der einen Seite, deren jede aus fünf kleinern Blüthchen zusammengesetzt ist, dafür gehalten. Wie dem auch sei, so hat man doch in den neuesten Zeiten die Mutterpflanze des Wurmsamens unter das Gänsefußgeschlecht verwiesen.

Am dienlichsten ist es, den grob gepulverten Samen in Substanz unter Honig oder einen Sirup gerührt, den Kindern gegen Spulwürmer einzugeben, oder das mit Weingeist bereitete Extract in Pillen. Die Tinktur und der Aufguß greifen nur allzu unmittelbar das Nervensystem des Kranken an, ohne sonderslich die Würmer zu bekämpfen. Es ist nicht zu leugnen, daß der gute Wurmsamen eins der gewisesten Abdüngsmittel der Spulwürmer ist, die Erfahrung aller Zeiten bekräftigt dieß; aber eben so wenig ist es zu leugnen, daß eine Menge Kinder, denen (muthmaßlich gegen Würmer) Wurmsamen in großer Menge eingegeben worden, unter Zufällen gestorben sind, die vom Empiriker auf Rechnung der bösen Würmer geschrieben wurden, die aber eigentlich der Uebermenge des Wurmsamens eigenthümliche Symptome waren. Das Kind wird etwa 3 bis 4 Stunden nach dem Einnehmen sehr ängstlich, verlangt eine Menge Dinge unter einander, sein Gesicht wird blaß und kalt, es jammert über Leibschmerzen, ist schlaflos, bekommt großen Durst, heftigen Husten, sehr kurzen, stockenden Athem, kalter Schweiß bedeckt Hände und Gesicht, es wirft sich umher, fällt in Zuckungen, u. s. w. Dieß ist der Erfolg einer übergroßen Gabe selbst bei gesunden Kindern. Bei Mädchen erfolgt oft Blutfluß aus der Gebärmutter. Man giebt vier und mehrjährigen Kindern 10, 15, 20 Gran Pulver auf die (zuweilen mehrmahl täglich, wiederholte) Gabe, größern Personen bis zum Quentchen;

man

man sehe zu, ob diese Gaben nicht zu heftig sind, vorzüglich wenn kein starkes Purgmittel (das nebst den Würmern auch das Wärmittel wider ausführt) zugleich gegeben wird. Seine angeblischen Magen stärkenden und Monatzeit herstellenden Kräfte sind einer noch schärfern Prüfung zu unterwerfen.

Man unterscheidet im Handel den aleppischen als den besten, reinsten, und am wenigsten mit Spreu vermischten, dann folgt der orientalische oder indianische, welcher kleine Blümchen haben soll, und zuletzt der barbarische oder afrikanische als der geringste, mit vielen Stengeln und Stielen vermischte. Den schwach riechenden, mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischten, in Klumpen zusammenhängenden, staubigen, muß man verwerfen.

So hat man sich auch vor der Vermischung mit dem unkräftigen Samen des Stabwurzbeifuß welcher gilblich, leicht, und mehr von spreuähnlichem Ansehn ist, mit dem Samen der Reinfahrerblume, der Zypressenlinie, und der Sophienraute zu hüten.

Wurmspigelie; s. Gegenblattspigelie und Vierblattspigelie.

Wurmtang; s. Wurmkonserve.

Wurmtod; s. Wermuthbeifuß.

Wurmtypfelsarn; s. Männleinwurmtypfelsarn.

Wurmwurzel; theils Knotenbraunwurzel, theils Natterwurzelnsterich.

Wurmwurzel, amerikanische; gewöhnlich Gegenblattspigelie.

Wurstrant; theils Hirnkrautbasilie, theils Bohnenkrautsturei, th. Thümmelhymian.

Wurz — s. Würz —
Wurzel, süße; von Fenchelsbill.

Wurzelbaum; s. Lichtwurzelbaum.

Wurzeln; s. unter Sammeln und Trocknen.

Wurzeln, fünf erbsuende; s. *Radices quinque aperientes.*

Wurzelpastinak, *Pastinaca sativa*, L. Zorn, *pl. med.* tab. 568] mit einfach gefiederten Blättern; ein an Schwüthaufen, in Weinbergen, trocknen Wiesen und Grabendämmen wohnendes, häufig in Gärten gezogenes auf sechs Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches im July gelb blüht.

Der dünnen, holzigen Wurzel des wilden Pastinaks (*Rad. Pastinacae sylvestris latifoliae*, *Elaeophosci erratici*, *Brancae leoninae*) hat man sich wohl nie in der Arznei bedient, wohl aber der weißen, einfachen spindelförmigen, süß und etwas widrig aromatisch schmeckenden Wurzel des zahmen Pastinaks (*Rad. Pastinacae sativae latifoliae*) die man im heiß bereiteten Weinaufgusse gegen eine Art Wechselfieber hülfreich befunden haben will. Uebrigens geben diese Wurzeln ein nicht allen Gaumen behagliches Gemüß, ob sie gleich, ihre Blähung erzeugende Eigenschaft abgerechnet, wohl nahrhaft zu achten sind. Hieson machen eine merkwürdige Ausnahme die jährigen, oder die den Winter über im Lande gestandenen Pastinakwurzeln (*Madneps*), welche zu-

folge

folge vielfältiger Erfahrungen nach dem Genusse die heftigsten Zufälle erregen: Schwindel, stürmischen Wahn Sinn, Brennen im Schlunde und im Magen, starke Hitze, geschwollene Augen und Lippen, und andre von betäubenden Mitteln gewöhnliche Zufälle. — Außer Brechmitteln kennt man kein Gegengift.

Der platte, elliptische, gefurchte, mit einem häutigen Rande umgebene, aromatisch riechende und schmeckende Samen des zahmen Wurzelpastinaks (*Sem. Pastinacas. lativae latifoliae*) hat noch mehr Ruf in Heilung der Wechselfieber erlangt, zu welcher Absicht man den Absud von drei Quentchen in Wein zu geben pflegte. Die besondre Art von Wechselfiebern, worin es half, ist uns nicht beschrieben worden. Der Samen des wilden Wurzelpastinaks ist noch weit aromatischer. Sein Gebrauch gegen Blasenstein ist ebenfalls veraltet.

Wurzelsumach, *Rhus radicans*, L. [Kerner, 8l. Gew. tab. 362] mit Blättern aus drei kleinern, gestielten, eirunden, nackten, glattrandigen Blättchen zusammengesetzt, wurzelschlagendem Stengel und Blättern mit ganz getrennten Geschlechtern; ein sich um andre Körper herumschlingender strauchartiger Baum, in Nordamerika einheimisch, welcher in unsern Gärten im Heumonate gelblich grüne Blumen trägt.

Die ganz glatten, am Rande oft rothgefärbten Blätter (*Fol. Rhois radicans*) hat man als ein vorzügliches Mittel bei Läh-

mung der untern Gliedmaßen gerühmt, indeß Andre diese Tugend leugnen; eher scheinen sie in der Freßflechte (und der Gesichtskrose?) Dienste zu leisten. Wenn auch einige dieser Eigenschaften nicht gegründet seyn sollten, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Baum äußerst wirksame (nach dem gemeinen Ausdrucke, giftige) Kräfte enthält, indem schon seine Ausdünstungen bei heißen Sommertagen, auch die unbehutsame Betätigung seiner Theile, am meisten aber der aus seiner angeschnittenen Rinde herausdringende braungelbe Saft schon durch bloße Verührung bei vielen, obgleich nicht allen, Menschen schwarze, entzündete Blattern mit Jucken und Geschwulst zu erzeugen pflegt, Uebel, die sich bald über den ganzen Körper verbreiten, wo dann nach vielen Schmerzen, Vereiterung der Blasen und Abschälung der Haut allmählich die Besserung zurück kehrt. Dieß verräth große Arzneikräfte, welche freilich noch im Dunkeln liegen. Gegen die allzu heftigen Zufälle mag wohl der Schwarzholder ein Gegengift abgeben. Seine Arzneikraft scheint mit der des Firsnissumach und des Giftsumach (*Rhus toxicodendron*) ziemlich übereinzukommen.

Seine Zweige und Blätter werden zur feuergelben und schwarzen Färbung der Lächer vorzüglich brauchbar befunden.

Wuthbeere; s. Belladonna schlafbeere.

Wuthschierling; theils Giftwütherich, theils Fleckenschierling.

X.

XII; ein Zeichen, welches
Krytallen bedeutet.

XX; ein Zeichen, welches
Glas bedeutet.

Xanthium
Xanthium frumari- } f.
um, L.

Kropfbettlerlaus.

Xanthoxylon Clava
Herculis, L. f. unter Eisen-
holzlagara.

Xinkieu radix; f. Senega-
ramfel.

Xiphion minus; f. Acker-
schwerdriegel.

Xyloaloe; f. Aloeholz unter
Aloeblindbaum.

Xylobalsamum; f. Balsam-
holz.

Xylocaracta; f. Johannisbrod
unter Soodbrodcarobe.

Xylocassia; f. unter Mutter-
simmtlorber.

Xylosteum; f. Hundskirsche
säunling.

Xyris; f. Stinkschwertel.

Y.

Yarrow; f. Schafgarbe.

Yble; f. Urtichholder.

Yerva de camini } f. unter Pa-

Yerva de palos } raguaythee.

Yerva radix; f. Kontrayer-
ve.

Yeux d'écrevisses; f. Krebs-
steine, unter Stusfkrebs.

Yew tree; f. Beereiben-
baum.

Yf; f. Beereibenbaum.

Yffenholz; f. Weisraster.

Yquetaya; f. Wasserbraun-
wurzel.

Ysep; f. Ispenisop.

Yvraye; f. Taumelloch.

Z.

Zacintha; f. Warzenmilchen.

Zadura; f. Zittwerimber.

Zäpfleinbrusch, Ruscus
Hypoglossum, L. [Zorn, pl.
med. tab. 481] mit Blättern,
auf deren untern Fläche die
(sehr kleinen) Blumen sitzen mit
einem kleinen Blättchen be-
deckt; ein in dunkeln Bergwals-
düngau der südlichen Länder, auch
in Ungarn, Kärnthen, Oester-
reich wohnender, etwa zwei Fuß
hoher Strauch.

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

Die Blätter (*Ab. Uvulariae*,
Hippoglossi, Bislinguae, Boni-
faciae, Lauri alexandrinae angu-
guifoliae) sind schmaler als die
des Lorberbrusch, länglicht, zu-
gespißt, dick, ribbig, aber leicht
biegsam. Sie besitzen eben so-
wohl viel adstringirendes Wesen
und sind in ältern Zeiten gleich-
falls im Dekokt zu Gurgelwassern
bei geschwollenen Zäpfchen ange-
wendet worden, ungeachtet man
leichter zu habende Mittel zu die-
ser

Gg

ser

fer Absicht in Menge findet. Sie sollen einen bittern und scharfen Geschmack haben. Auch die weiße, lange, nicht unangenehm riechende Wurzel hat man zu gleichen Behufen als die Wurzel des Lorbeerbrusch (w. s.) zuweilen angewendet, doch seltner als letztere.

Zäpfleinkraut; theils Zäpfleinbrusch, theils Nesselblattglockenblume.

Zäpchen; s. Maiblumzauke.

Zaffera oder Saffera ist ein Gemisch von geröstetem Kobaltkalk und gepulverten Kieseln oder Sand, welches man, in Zäffer gestampft, zum Behufe der Töpfer, Glaser und Schmelzarbeiter versendet, oder mit Zufüge von Potasche zusammenschmelzt in einem dunkelblauen Glase, welches, fein gerieben, den Nahmen Smalte, oder blaue Stärke fährt.

Zahbleiwurzel, *Plumbago europaea*. L. [Plenk, *pl. med.* tab. 95.] mit stengelumfassenden, lanzetförmigen, rauhen Blättern; ein im südlichen Europa auf trockenem Boden an den Rändern der Viehweiden und in Weinbergen einheimisches, etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welche spät im Jahre purpurfarbne, seltner weiße Blumen in unsern Gärten trägt.

Das Kraut hat eben so wie die bei jungen Pflanzen einfache, lange, weiße, einen Finger dicke, bei ältern aber aus mehreren dicken, fleischigen Fasern oder Aesten bestehende starkkriechende Wurzel (*Hb. Rad. Dentellariae*, *Dentillariae*, *Plumbaginis*, *Herba St. Antonii*) einen fressend brennenden

Geschmack, am meisten letztere, welche gekaut einen häufigen Ausfluß des Speichels erregt und auf diese Art nicht selten einige Arten Zahnweh geheilt hat. Dieß soll selbst das auf die Handwurzel aufgebundene, ja selbst das bloß in der Hand gehaltene (?) Kraut bewirken. Das Krauten aber ist bei einer so heftig wirkenden Wurzel nicht anzurathen, wovon die bloß damit geriebene Haut schnell in Blasen erhoben wird, sich entzündet, und in Geschwüre ausartet. Dieser fressenden Eigenschaft zufolge hat man sie als ein sehr wirksames äußeres Heilmittel der durch Ansteckung sich fortpflanzenden Krätze befunden. Zu diesem Behufe werden zwei bis drei Hände voll frischer Wurzeln im Ährsel zerquerscht, und mit einem Pfunde kochendheißem Oele vermischt; das Gemisch wird ausgepreßt und mit dem Reite in der Leinwand, zu einem Knoten gebunden und in das ausgepreßte Oel getaucht, wird der krätzigte Körper berieben. Oder die gepulverte, trockne Wurzel wird mit Oel gekocht, das Gemisch ausgepreßt und mit dem Knoten, der den Rückstand enthält, und in das Oel, dem man Pulver von der Wurzel beigemischt hat, getaucht worden, der krätzigte Körper berieben, zweimal täglich. Erst pflegt sich der Ausschlag zu vermehren, und dann trocknet er ab, ohne Rückfall, ohne ein zu befürchtendes sogenanntes Zurücktreiben. Auf gleiche Art kann man sich des Krautes zu derselben Absicht bedienen. Selbst den Kopfgrind und den offenen Krebs will man durch das

mit Weiwurzel aufgegoßene Del in mehreren Fällen gebeilt haben, mittelst täglich dreimaliger Bestreichung. Diese Pflanze verdient alle Achtung, aber auch Vorsicht.

Zahnkraut; theils Steinbrechzahnkraut, theils Schuppenstreubelwurzel.

Zahnpurpurschnecke; f. *Dentalium elephantinum*, L.

Zahnschnecke; f. *Dentalium Entalis*, L.

Zahnstocher spanische Zahnstocherkraut, spanisches Zahnstochermöhre.

Zahnstocherermöhre, *Daucus Vishnaga*, L. [Jacquin, hort. Vindob. III, tab. 26] mit gestreiften, zotthaarigen Samen und am Grunde zusammengewachsenem, allgemeinem Blutschirme; ein im südlichen Europa wohnendes, etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut, dessen getrocknete Schirmstrahlen in jenen Ländern zu Zahnstochern (*Dentiscalpium hispanicum*) gebraucht werden, da sie einen guten Geschmack haben und dem Munde einen guten Geruch mittheilen.

Zahntrrost, oder, Zahntrrostleuchte, *Euphrasia Odontites*, L. *Flor. dan.* tab. 655] mit gleichbreiten, sämtlich sägeartig gezahnten Blättern; ein etwa sechs bis sieben Zoll hohes Sommergewächs auf unfruchtbaren Feldern, Steppeläckern und etwas sumpfigen Triften, welches im August purpuroth blüht.

Das bitter schmeckende Kraut *Hb. Euphrasiae rubrae* ist in ältern Zeiten gegen Zahnschmerzen,

auch in die Schuh gelegt (?) gegen den übermäßigen Fluß der Monatszeit gebraucht, in neuern Zeiten aber für blutreinigend (?) gehalten worden; alles ohne zureichende Gründe.

Zahnwurzel; theils Zahnbleiwurzel, theils Schuppenstreubelwurzel, theils Steinbrechzahnkraut, theils Bertramkamille.

Zankkraut; f. Schwarzbilsen.

Zanlai; f. Sanleykalmus. *Zanthoxylum*; f. *Xanthoxylon Clava Herculis* unter Eisenholztagara.

Zapfenholz; f. Saubbeerkreuzdorn.

Zapfenkraut; theils Zäpfleinbrusch, theils Nesselblattglockenblume.

Zapheran; f. Gewürzsafran.

Zarnich; gegrabner rother und gelber Arsenik, (w. f.) von körnigem gleichförmigem Bruche, in dem der natürlich geschwefelte Arsenik von blättriger innern Form den Namen Opperment führt.

Zarzaparilla; f. Saffaparill.

smilar.

Zauke; f. Maiblumzauke. Zauke, zweiblättrige; f. Herzblattmaiblume.

Zaungilge; f. Specklilgenzäunling.

Zaunlecke; f. Zaunwinde.

Zaunkäse; amerikanische; f. Diervillzäunling.

Zaunkönig, *Motacilla*

Troglodytes, L. [Griseb, Vögel, tab. 24. fig. 3] von grauer Farbe, und wellenartig schwarz und grau gebänderten Flügeln; ein kaum vier Zoll langer, etwa drei Quentchen wiegender Voael mit

mit stets aufrechtem Schwanze, welcher das ganze Jahr hindurch von schönem Gesange, in schnellem, niederm, kurzem Fluge, durch dichte Hecken und enge Mauerlöcher nach seiner Nahrung, den Wärmern schlüpft und daselbst zweimahl im Jahre (nach Andern bloß im Mai) sein Nest in Gestalt eines aufrecht stehenden Eies, oben zugebauet, äußerlich aus Moos, innerlich aus Federn verfertigt, an der Seite mit einem kleinen Loche zum Eingange, worin er oft über neun rötlich gesprenkelte, weiße Eier ausbrüet.

Die Alten dörten dieses zu bestimmten Zwecken von der Natur geschaffene, niedliche Thier (*Regulus virens*) und gaben das Pulver von einem ganzen Vogel als ein (gewiß nicht dienliches) Mittel gegen Mierengries und zur Beförderung des Harnes ein.

Zau latti ch, *Lactuca Scariola*, L. [*Regnault*, bot. tab. 345] mit senkrecht Blättern mit Stacheln auf der Rückenribbe besetzt; ein etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs an Zäunen, auf Männen, auf Lehmwänden und in Weinbergen, welches im July und August gelb blüht.

Das mit einer bittern Milch angefüllte frische Kraut (*herb. rec. lactucae sylvestris*, *Serriolae*, und zweideutig, *Scariolae*) ist von den Alten für stärker als der Sallatlattich, für Leib eröffnend und Schlaf bringend gehalten worden. Man glaubte, es sei in Leberentzündung und Gelbsucht dienlich, ohne bekante Erfahrungsbeweise.

Zaunrebe; s. Gichtwurzsaunrebe.

Zaunreiß; s. Klebrichmeger. **Zaunriegel**; s. Rainweidehartriegel.

Zaunrübe; s. Gichtwurzsaunrebe.

Zaunrübe, indianische; s. Mechoacanwinde.

Zaunrübe, weiße; s. Gichtwurzsaunrebe.

Zaunwinde, *Convolvulus Sepium*, L. [*Jorn*, pl. med. tab. 395] mit hinten abgestützten, pfeilförmigen Blättern, und vierkantigen, einblättrigen Blumenstielen; ein an gebaueten Orten, in etwas feuchten Zäunen und Weidengebüschen häufiges kletterndes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches den Sommer über große weiße Blumen trägt.

Das mit einem bitter scharfen Milchsaft angefüllte Kraut (*Hb. Convolvuli majoris alb.*) besitzt, wie die lange, dünne, weiße, zäherichte, scharfschmeckende Wurzel, selbst nach der Erfahrung der Alten, purgirende Kräfte, in der Gabe von 20 bis 30 Gran des eingedickten Saftes; man hat ihn Wasserfüchtigen gegeben. In Breiumschlägen hat man Kniegeschwülste und andre Entzündung drohende Geschwülste damit zu zertheilen gesucht. Der gesammelte und getrocknete Milchsaft könnte in mehreren Fällen das Ammonium ersetzen.

Den eckigen Samen in Harnstrenge einzugeben, ist empirisch und ungebräuchlich.

Zedarachmelie, *Melia Zedarach*, L. [*Cavanill. diff. bot. VII*, tab. 207] mit doppelt gefie-

gefederten Blättern, deren Blättchen platt sind; ein in Sündneten und Syrien einheimischer, auch im Freien bei uns, wie es scheint, ausdauernder Strauch, dessen gestielten, oval länglichten, zugespitzten, ungleichförmig gezahnten, geruchlosen, aber bitteren Blätter (*Fol. Azedarach*) von Einigen für giftig gehalten, von Andern aber als ein Harn und Monatszeit treibendes Mittel gebraucht worden sind; auch äußerlich zur Lödung des Kopfsungeziefers. Es bedarf weit genauerer Beobachtungen, um eine so unbekannt Pflanze als Arznei anzuwenden.

Zedoaire

Zedoaria

Zedoariae longae radix

Zedoariae rotundae radix

Zitwerimber.

Zedoariae semen; s. Wurmsamen.

Zedoary

Zeduar } s. Zitwerimber.

Zedroessenz } s. unter Sauerzitrone.

Zedroßl } trone.

Zeeckenbaum; s. Rizinuswunderbaum.

Zeeckenförner; s. Samen von Rizinuswunderbaum.

Zehrgras; s. Wegtrittknöterich.

Zehrkrant; s. Braunbetonie.

Zehrwurzel; s. Wurzel von Streckenaren.

Zeichen, pharmazevtische; s. Apothekerzeichen.

Zeidelbast } mehrere Arten von

Zeilant } *Daphne*; vorzüglich Kellerhalszeidelbast.

Zeischenkrant; s. Haargliedkrant, auch Beschreibullis, vorzüglich aber Betonienbullis.

Zeitlose; gewöhnlich Herbstzeitlose, selten Taufendschönmasseliebe.

Zeitlosen, syrische; s. Hermosdatteln.

Zeitlosweiderich, *Lythmachia salicifolia*, Mill. [*Lob. Icon. 354*] mit einfachen, aufrechten Blüthentrauben an den Spizzen, vielblättrigen Blumenstielen und Staubfäden, welche kürzer als die eirunden Blumenkrönlätter sind; in Spanien einheimisches, drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Brachmonate weiß blüht, und dessen viel-faserichte, wohlriechende, und etwas adstringirend schmeckende Wurzel (*Rad. Ephemeris Matthioli*), im Defekte angewendet, Zahnschmerzen (von welcher Art?) heilen soll, wenn der Mund damit ausgespült wird.

Zeiblume; s. Krebsdistelzelleblume.

Zeller; s. Sellerieppich.

Zeltchen; s. Roteln unter Mor-sellen.

Zembrobaum, oder

Zembrofichte, *Pinus Cembra*, L. [*Pallas, Flor. ross. Tab. L. tab. 2*] mit fünf Blättern in jeder Scheide, und eiförmigen, stumpfen, aufrechten Zapfen mit fest anliegenden, ovalen, hohlen Schuppen, und keilförmigen, flügellosen Samenkernen; ein auf mehreren Alpen wohnender Baum mit steilschauenden Aesten, dessen wohlriechendes, mittelfestes Holz zu mottensfreien Schränken und zu den na-

den Bildschnitzereien der Tyroler dient.

Die kaum zwei Linien langen, innerhalb einer braunen zerbrechlichen Schale enthaltene, mit einem gelblich rothen Häutchen umkleideten, weißen, süßen Kerne (Zürbelaufse, Nuclei Cembrae) sind sehr ölreich, und dienen in der Schweiz und in Tyrol zur nährenden Diät für Abgezehrte, theils roh, theils in der Emulsion. Noch im Zapfen aufbewahrt halten sie sich über zehn Jahre frisch; enthülset aber werden sie leicht ranzigt und dann gelb von Farbe; das aus den frischen Kernen ausgepreßte Del soll schon binnen zwei Tagen ranzigt werden.

Am meisten aber schätzt man diesen Baum wegen des aus seinen zarten, abgebrochnen Zweigen, die man in Flaschen steckt, im Frühlinge ausfließenden Carpathischen Balsams (*Balsamum carpathicum e libano*, oder, um ihn leichter vom Krumbholzöle zu unterscheiden, *Balsamum e libano*), welcher durchsichtig weiß, sehr flüchtig und von einem dem Wachholderöle sehr nahe kommenden Geruche und Geschmacke ist. Er ist äußerlich an die Schläse gestrichen im Schwindel, in das Ohr getropfelt bei Schwerhörigkeit, bei Rothlauf äußerlich aufgestrichen, innerlich gegen Stein und bei bössartigen Fiebern, so wie im Seitenstechen äußerlich und innerlich in jenen Gegenden, so mit roher und gewägter Hand und völlig empirisch gebraucht worden, daß man noch keine gegründeten Heilkräfte mit Bestimmtheit von dieser hitzigen Terpenthinart anzugeben im Stande

ist. Er ist nur hier und da officinell, darf aber mit dem durch Kochen oder Destilliren aus den Zweigen bereiteten, als der geringern Sorte, nicht verwechselt werden.

Zentifolienrose, Rosa centifolia. L. mit halbgefiederten Blumendeckschnitten, rauchen Früchten, rauchen Blumenstielen, und rauchen Stengeln, welche letztern zugleich stachlicht sind, und mit gefiederten, auf mit Drüsen besetzten Stielen stehenden Blättern, deren drei bis fünf Blättchen vorzüglich groß, doppelt gezahnt und unten haarig sind; ein in unsern Gärten häufiger, etwa drei Fuß hoher Strauch, mit vielblättrigen, hellrothen Blumen im Brachmonate.

Die Blumenblätter (*Flor. rosae pallidae, centifoliae*) haben einen fast allgemein bekledten Geruch und einen bitterlichen, etwas scharflichen Geschmack. Dem davon in der wässerigen Destillation übergehenden, woblriechenden Wasser (*Aqua rosarum*) schreibt man Lebenskraft ermunternde und Schmerzen und Hitze besänftigende Kräfte zu, und die in der Blase zurückbleibende Brähe (*Mucharum Rosarum*) dient durchgeseiht und mit Zucker eingesotten (gegen die Brähe von sechs Pfund Rosenblätter etwa fünf Pfund weißer Zucker gerechnet) zur Bereitung des Rosenstrups (*Syr. ros. solutivus l. rosarum pallidarum*) dem man laxisrende Kräfte zuschreibt. Indessen wird zu letztem oft der Aufguß von Damascenerrosen (w. s.) zum destillirten Wasser aber oft die

die Provinzros (w. s.) vorgezo-
gen.

Zerfließen; s. Selbstzerfließen
Zergerben } s. unter Schmelzen
Zerlassen } und Liguatio.

Zerquetschen (Contande-
re, Conquassare) ist die Zerklei-
nung weicher Substanzen, safti-
ger frischer Gewächstheile und bli-
ger Samen zu einer Art von fei-
nem Breie durch Stoßen im stei-
nern Mörstel mittelst der hölzer-
nen Keule.

Zerreze; s. Siree oleum unter
Kameelheumansbart.

Zerreiche; s. *Quercus Cerris*
unter Galläpfel.

Zerrgras; s. Wegtrittkünd-
rich.

Zerschneiden (Conciso)
die gröbliche Zerkleinung mittelst
des Wiegemessers oder auf dem
Schneidebrette, gewöhnlich zur
Bereitung der sogenannten Spe-
cies zu Tränken, Dekokten, Um-
schlägen, u. s. w. s. unter Schnei-
debret.

Zerumbeth } s. Wildim-
Zerumbethum } ber.

Zeterachmilzfarn, As-
plenium Ceterach. L. [Zorn,
pl. med. tab. 311] mit in Quer-
stücke zertheilten Blättern, de-
ren stumpfe Lappen wechsels-
weise zusammenfließen; eine in
den wärmern Ländern und in der
Schweiß an beschatteten und feuch-
ten Mauer- und Felsenritzen woh-
nendes kleines Farnkraut (*Hb.*
Ceterach, Asplenii) dessen Blät-
ter (deren untere Fläche unter ei-
ner Menge spitziger Schuppen die
Fruchtheile enthält) einen gerin-
gen unbedeutenden Geruch und
einen etwas zusammenziehenden,
ein wenig schleimigen Geschmack

besitzen, worauf man seine (un-
wahrscheinlichen) Tugenden in
Brustkrankheiten gegründet hat.
Sie sollen im Aufgusse den Nie-
rengriß abreiben, und werden
für das vorzüglichste der saft-
haarträuter (*herb. capillares*)
gehalten. Der Eisenvitriol zeigt
viel adstringirendes Wesen darin.

Zewersaar; s. Wurmsamen.

Zibeben } s. unter Edelweine-
Zibeben } be.

Zibeth (*Zibethum*) ist eine
dicke, salbenähnliche, schäu-
mige, weißliche Materie von sehr
starkem, in der Nähe ziemlich
unangenehmen, bloß in der Ent-
fernung lieblichem, lange hängen
bleibendem, dem Ambra etwas
ähnlichem Geruch und bitterli-
chem, scharfem Geschmacke, die
aus einer dreiehalb Zoll langen
Ritze mit hervorragenden Rän-
dern, der Dornung eines (inner-
halb in zwei mandelgroße Höh-
lungen getheilten) hühnereidicken,
drüselichten Beutels gewonnen
wird, welche zwischen den Zeu-
gungstheilen und dem After so-
wohl des männlichen als weibli-
chen Zibethhiers, *Viverra Zibe-
tha.* L. [Schreber, Säugeth.
III. tab. 112] mit schwarz ge-
ringeltem, langem Schwanz
und wellenförmig grau und
schwarz gestreiftem Rücken,
liegt, eines in Arabien, Mala-
bar, Siam und auf den philippini-
schen Inseln einheimischen,
schmächtigen Thieres, dessen dün-
ner Körper bis an den Schwanz
29 Zoll lang, die vordern Füße
aber nur fünf Zoll hoch sind, wel-
ches wild, geträgig und beißig,
im Zorne die horstigen Rückenbaa-
re aufsträubt, und, obschon leicht
zähmbar,

zähubar, doch leicht wieder in Wildheit übergeht, seiner Nahrung, kleinen Thieren, Fischen und Vögeln, Kletternd und im Laufe ~~weget~~, ~~wech~~ auch von Früchten und Wurzeln sich ernährt, und wenig trinkt. Seine Augen funkeln des Nachts. Man fängt es in Schlingen, und ernährt es sorgfältig, in eisernen Käfigen eingesperrt, zu Cairo und zu Amsterdam, um von ihm den Zibeth zu gewinnen, den man die Woche zwei bis dreimal mit einem kleinen Löffelchen aus der beschriebnen Defnung zwischen den Hinterfüßen hervorholt, welches sie gern vertragen sollen, da der in den Beuteln angehäufte Zibeth ihnen Beschwerde zu verursachen scheint. Obgleich der frische weiß und schäumig ist, so ist doch der beim Aufbewahren äußerlich und innerlich gleichförmig gliblich; endlich bräunlich gewordene nicht weniger gut, wenn er dabei obigen Geruch und Geschmack besitzt, sich gleichförmig, ohne undurchsichtige Theile, ohne dickliche Klümpchen, auf Papiere ausbreiten läßt, ans Licht gehalten, keinen andern Geruch als den des Zibeths von sich giebt, sich dann entzündet und sprübelt, beim Verlöschten aber bloß wie versezte Haare riecht. Doch kann man bei einer so theuern Waare nicht vorfichtig genug seyn, und thut besser, ihn bloß von solchen ehrlichen Kaufleuten von Cairo oder Amsterdam einzukaufen, die ihn selbst gewonnen haben. Die Unze des besten gilt in Amsterdam 150 Gulden; die schlechtern mit Honig, Butter u. s. w. versätschten Sorten aber, die Unze

30 bis 50 Gulden. Man bringt dergleichen auch aus Kalkutta, Bassora, u. s. w. Die den Zibethabächsten angeklebten Certificatre sind aber nicht zuverlässig.

Mit Zucker und Weingeist soll er sich am besten auflösen lassen.

Sein Geruch bringt zwar, wenn er stark ist, bei vielen Personen Ohnmacht und heftige Angst hervor; dieß widerspricht aber nicht der Behauptung der Alten, die ihn (aber nur in sehr kleiner Menge innerlich oder auch nur äußerlich angewendet) antihysterisch und antepileptisch haben wirken sehn.

Die Erweckung des Geschlechtstriebs beim zweiten Geschlechte durch Zibeth an die Geburtstheile aufgestrichen, ist in neuern Zeiten nicht bestätigt worden. Er erregt den Kreislauf, und treibt Hautausschläge hervor.

Seine häufigste Anwendung ist bei Parfümieren. Der Duft von damit wohlriechend gemachten Dingen soll vor Kopsungezieser bewahren.

Man behauptet, daß auch von der Viverra Civetta, L. [Schreb. Säugth. III, tab. 111] der steles Zivetta. Briff. mit oberwärts gefleckten, an der Spitze schwarzbraunen Schwänze, kastanienbrauner Mähne, und grau und braun geflecktem Rücken, einem, den längstest spitzigen Kopf ausgenommen, am Körper einer Katze gleichendem Thiere, welches in Aethiopien, Guinea, u. s. w. wohnt, Zibeth gewonnen werde.

Zibollen; s. Zwiebelllauch.

Zichorien; gewöhnlich Zichorienwegwart, seltner Endivienewegwart.

Zicho-

Zichorie, wilde; selt. Mönchs-
Kopflschwenzahn.

Zichoriwegwart, Cichorium Intybus, L. [Zorn, *pl. med. tab. 37*] mit zu zwei beisammen sitzenden, stiellosen Blumen und dunkelgrünen Blättern, welche in zerrissene Quersfäden getheilt sind; ein an Aclerrainen und an steinigten, hügligten Bergen wohnendes, etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten und Gemüßkältern auf lockerem Boden zu ökonomischem Gebrauche geäuet wird, aber daselbst zur zweijährigen weit höhern und größern Pflanze ausgeartet ist, deren hellgrüne Blätter nicht tief zertheilt und fast nur gezahnt sind und nebst der weißen, oft armsdicken Wurzel nur wenig Bitterkeit besitzen. Der wilde, wie der zahme Zichoriwegwart trägt im July und August Blumen, welche aus himmelblauen, gezüngelten Blümchen zusammengesetzt sind.

Man hat die im ersten Jahre im Herbst gesammelte, fingerdicke, äußerlich bräunliche, innerlich weißmarkige, mit einer sehr bittern Milch angefüllte, wilde Wurzel (*Rad. Cichorii sylvestris*) für sehr dienlich in Leberverstopfung, Gelbsucht und Hypochondrie gehalten; man schreibt ihr zugleich eine kühlende Kraft zu. Auch in Blutflüssen will man sie dienlich gefunden haben, so wie in leucophlegmatischen Racherien, und in Gallkrankheiten. Doch scheinen diese Lobspprüche noch Spüren nicht unterscheidender Empirie an sich zu tragen.

Die wenig bittere, weiße, dicke Wurzel des in Gärten gezogenen Zichoriwegwarts (*Rad. Cichorii tativi*) wird gekocht, zerschnitten und erkaltet, mit Essig und Del zu Salat gebraucht, so wie die im Garten zusammengebundenen oder mit Erde überdeckten, oder an der den Winter über im Keller im Sande aufgehobnen Wurzel sitzenden, weißen (gelblichten) Blätter dieser Pflanze ebenfalls als Salat dienen. Sonst giebt das zahme Zichorikraut eins der besten Fütterungen für milchende Kühe, und die zahme Wurzel ist getrocknet, zerschnitten, in der Kaffeetrommel geröstet, und noch warm gemahlen als ein nicht jedem Gaumen behagendes Kaffeesurrogat nun zum ansehnlichen Handelsartikel geworden, von noch unbestimmtem Einflusse auf die menschliche Gesundheit. Die geröstete, noch warme, frisch gemahlene Wurzel ist, in breunbare Hüllen eingewickelt, der Selbstentzündung leicht unterworfen.

Zider; s. Cider.

Zitronat; s. Citronat und unter Sauerzitronen.

Ziebel; s. Zwiebellauch.

Ziebelschwertel; s. Acker-
schwertelwurzel.

Ziege, *Capra Hircus*, L. mit gebogenen, scharf gerandeten Hörnern; ein bekanntes, vermuthlich von den indianischen Gebirgen abstammendes Hausthier, welches, seltener ohne Hörner, trockne Gebirgsweiden, Flechten, und das Laub an den Astspitzen der Bäume liebt und ihre Rinde zernagt, wenig Anhänglichkeit an Menschen zeigt, leb-

haft, streitbar, geil und übermüthig, leicht des gewohnten Futters überdrüssig, im Sprunge läuft, die Kälte scheut, fünf Monate trächtig geht, ein bis zwei, selten mehrere Junge wirft und zehn bis zwölf Jahre lebt.

Der gemeine Mann nahm ehemals das getrocknete und gepulverte Bocksblood (*Sanguis Hirci*) als ein Zerteilungsmittel des stockenden Blutes nach Quetschungen, Fallen, Stößen, auch im Seitenstiche und als ein Schweißtreibendes Mittel (vergeblich) ein. Bei Ruhren, und im Stuhlzwange hat man den weißen, harten Bockstalg (*Serum Hircinum*) in Brühen (schädlicherweise) eingegeben und bei leichten Verwundungen denselben aufgelegt.

Die Ziegenmilch (*Lac caprillum*), von der man sich von jeder wichtige Dienste in Ernährung ausgezehrter und abgemergelter Personen versprochen hat, fast als einzige Nahrung noch warm und frisch gemolken, genossen, enthält in zwei Pfunden eine Unze Rahm (welcher drei Quentchen Butter giebt), drei Unzen, und drei Quentchen Käse und sechs Quentchen festen Gehalt der Molken. Sie besitzt folglich mehr Käse und weniger Wasser und Fett als die Menschenmilch und giebt daher eine konsistentere Nahrung, ob sie gleich in einigen Fällen nicht so leicht verdaulich als letztere seyn möchte. Die opalfarbne, etwas barsch und süß, überhaupt aber angenehm schmeckenden, durch Laab von Kälbermagen (s. Laab) aus dieser Milch bereiteten Molken (*Serum caprillum*) haben als

negatives Nahrungsmittel zur Kräfte herabstimnenden Diät bei Uebernahrung, Straffheit der Faser, allzu großer Gerinnbarkeit und Menge des faserichten Theils des Bluts und Neigung zu reinen Entzündungen entschieden großen Werth; sie aber als empirische Frühlingstur mit Mittelsalzen versetzt, Personen von anderer Körperbeschaffenheit, oder gleichsam nur zur Mode trinken zu lassen, hat schon viel gesunde Personen krank, oder krankes kränker gemacht und verdient Räde.

Ziegelöl; s. unter Oele, bränzlichte.

Ziegenbart; s. Johanniswedel.
Ziegenblatt; s. Spattlingenzäunling.

Ziegendoll; s. Stieckenschierling.

Ziegenhorn; s. Sönugrekbockshorn.

Ziegenkraut; s. Stieckenschierling.

Ziegenmilch; s. unter Ziege.

Ziegenraute; s. Geißkrautefanakraut.

Ziegenrotz; s. Napelsturmhut.

Ziegerkraut; s. Stieckenschierling.

Zierae oleum; s. unter Kamelheummannsbart.

Zieserlaubbaum; s. Jujubenkreuzdorn.

Ziesern; s. Rothfischer.

Zigeunerkraut; s. Schwarzbilzigeunerrotz } sen.

Zimmt; s. Zimmtlorber.

Zimmt, bitter; s. Bitterzimmtlorber.

Zimmt, brauner } s. Zimmt-
Zimmt, wahrer } lorber.

Zimmt,

Zimmt, weißer; s. Weißkanehl.

Zimmt, weißer, unächter; s. Bitterkoffen.

Zimmt, weißer, wahrer; s. Weißkanehl.

Zimmtbaum, indianischer; s. Zimmtfortenlorber.

Zimmtbaum, wahrer; s. Zimmtlorber.

Zimmtblätthe }
Zimmtblumen } s. unt. Zimmt-
Zimmtelche } lorber.

Zimmtlorber, *Laurus Cinnamomum*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 339] mit dreiribbigen, ovallänglichten Blättern, deren Ribben gegen die Blattspitze zu verschwinden, und ganz getrennten Geschlechtern; ein mittelmäßig hoher Baum nicht nur auf Zeylon, sondern auch andern ost- und westindischen Inseln und Ländern, ungeachtet wir bisher fast einzig die Rinde aus Zeylon von den in sandigem Boden nicht weit vom Meerufer wachsenden wilden Bäumen erhalten, von deren Abarten die daselbst Rasse — oder Penni — Curundu mit dicken, großen Blättern, und die Nai-Curundu genannten, die vorzüglichsten sind.

Die nach abgeschabtem Oberhäutchen von dreijährigen Nesten nebst dem Splinte abgeschälten, von selbst im Trocknen sich zusammen rollenden, in achtzig Pfund schweren Bündeln und in doppelten Säcken mit schwarzem Pfeffer umschüttet, bisher bloß durch die Holländer zu uns gebrachten Rinden Zimmt, *Cinnamomum*, verum, acutum, canella, zeylanica, Cassia cinnamomea) bilden, eine in die an-

dre gesteckt, fingerdicke Röhren, etwa einen bis zwei Schuh lang; jede einzelne Rinde aber muß etwas biegsam und doch leicht zerbrechlich, nicht viel dicker als starkes Notenpapier, im Bruch splitterig, und von aus Bläßgelb und Hochroth zusammengesetzter Farbe, von durchdringend erquickendem süßen Wohlgeruch und von erst süßen und lieblich aromatischem, nachgehends stechend hitzigem, nur wenig zusammenziehendem Geschmack seyn. Der sehr scharfe, gewürznelkenartige Geschmack zeigt eine schlechtere Sorte oder andre Rinden (s. Bitterzimmtlorber) an, so wie die größere Dicke und Härte, oder dunkelbraunere Farbe der Rinde (s. Zimmtfortenlorber). Die in die Päckel eingeschobnen, schon ihres Oels beraubten Rinden sind kaum durch Geruch und Geschmack zu entdecken, da ihnen beides auf der weiten Reise durch die neben liegenden guten Rinden wieder mitgetheilt wird.

Die Hauptkraft der Zimmtrinde liegt in dem ätherischen Oele (*Oleum Cinnamomi*), wovon man in der wässerigen Destillation etwa $\frac{1}{2}$, selten bis $\frac{2}{3}$ erhält, wovon der größte Theil im Wasser unter sinkt (von 1,003 spezifischem Gewichte), ein kleinerer Theil aber obenauf schwimmt, von anfänglich weißgelber Farbe, ähend brennendem, und gleichwohl offenbar süßem Geschmacke und dem konzentriertesten Zimmtgeruche. Da es bei uns, der Theurung der Zimmtrinde wegen, nicht rathsam zu destilliren ist, so bedient man sich gewöhnlich des in Zeylon aus den Abfällen und den Brocken

Brocken destillirten, woson die Unze auf der Stelle mit zehn holländischen Thalern in Holland mit 30 bis 50 Gulden bezahlt wird. Dieser hohe Preis setzt es häufigen Verfälschungen aus.

Der Weingeist nimmt bei der Destillation mit der Rinde wenig substantielles Del, wohl aber den feinen geruch- und geschmackvollen Theil mit über, und setzt man Weingeist, worin Zimmdel aufgelöst ist, zur Destillation ein, so soll nach Uebergang jenes geruchvollen Geistes das fast gänzlich seines Geruchs und Geschmacks beraubte Del, beinahe ohne Gewichtsverlust, in der Retorte übrig bleiben.

Angemein lieblich und erquickend ist das weißlich trübe destillirte Wasser (*Aqua Cinnamomi simplex* s. sine vino) dessen Weißtrübigkeit, das Zeichen seiner Güte, sich durch Aufbewahren im Kalten und einen kleinen Zusatz Zuckers auf die Dauer erhalten läßt.

Diese als Küchengewürz allgemein beliebte Rinde, dient oft zur Verbesserung des Geruchs und Geschmacks arzneilicher Pulver, in sehr kleiner Menge zugesetzt, vorzüglich aber als ein kräftiges Reizmittel bei entzündungsloser Schwäche. Die Alten rühmten ihre karminativen, Magen stärkenden, ermunternden Kräfte; sie rühmten sie in Engbrüstigkeit (welcher Art?) und im Husten. Im allgemeinen ist der Zimmt eins der hitzigsten Gewürze, welches aber nicht nur den ganzen Blutlauf erregt, sondern auch insbesondere die Thätigkeit der Geburtsröhre und der Gebärmutter in

Bewegung setzt, in stärkern Gaben die Monatszeit mit Gewalt hervortreibt und auf gleiche Art gebraucht, gewaltsame Wehen zur Geburterzeugt, wie die Alten in Erfahrung gebracht haben. Diese fast spezifische Kraft der Zimtrinde, das Gefäßsystem der Gebärmutter zu erregen, hat sich vorzüglich bei dem Gebrauche der geistigen Zimmtinktur bewährt, welche in kleinen Gaben die von Atonie entstandenen Gebärmutterblutflüsse (und weißen Fluß) mit großer Zuverlässigkeit hebt und die daher entstandene Schwäche mindert, dagegen aber auch in allen aktiven Gebärmutterblutflüssen, und bei überreifen Geburtswehen plethorischer Personen desto schädlicher werden kann, besonders in größern Gaben.

Die Tinktur enthält zugleich die adstringirenden Theile des Zimmtes während das destillirte Wasser und das Del davon entblößt sind.

Das ätherische Del darf nur in der kleinsten Menge im Delzucker oder in der geistigen Auflösung verordnet werden, da es so bloß auf die Haut, vorzüglich der innern Theile, angebracht, sie fast augenblicklich zu einer Brandkruste zerstört. In der kleinsten Menge ist das ächte Zimmdel eins der vorzüglichsten ermunternden und stärkenden Mittel bei tragem Umlaufe der Säfte.

Ein sehr ähnliches, nur bei weitem wohlfeileres Gewürz sind die sogenannten Zimmtblüthen (*Flores Cassiae*, richtiger Zimmtkelsche, oder Zimmtnelken, *Calyces cassiae zeylanicae*, *Clavelli cinnamomi*), eigentlich die Blüthenknos-

thenknospen vermuthlich des Zimmtlorbers, die fast von der Gestalt der Gewürznelken oben mit einem runden Kopfe, in der Größe eines kleinen Pfefferkorns, mit einem undeutlich sechsheiligen Kelche umgeben, und nach unten zu allmählich verdünnet, von vollkommenem Zimmtgeruche und Geschmacke, nur daß das Adstringirende der Zimmtinde in ihnen weniger bemerkbar ist. Das weißsträube destillierte Wasser hat den ganzen Geruch und Geschmack des Zimmtindewassers nur mit einiger beßeren Schärfe vergesellschaftet, die einigen würznelkenartig geduncket hat. Das zugleich mit übergehende wesentliche Del aber kömmt fast völlig mit dem Zimmtindendele überein; man erhält $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$, selten bis $\frac{2}{3}$ des Gewichtes der zur Destillation eingesetzten Zimmtkelche.

Die Arzneikräfte dieser Droque (welche ihrer weit größern Wohlfeilheit wegen jetzt weit häufiger zum Küchengewürz als die Zimmtinde genommen wird) scheinen von denen der Rinde sich etwas zu entfernen. Man braucht sie wenig zur Arznei, und weder das Pulver der Zimmtkelche noch ihre Tinktur oder ihr destilliertes Wasser sollte stillschweigend vom Apotheker dem Pulver, der Tinktur oder dem Wasser der Zimmtinde je substituirt werden, wenn man auch die beiderseitigen Dese für gleichwirkend gelten lassen wollte.

Zimmtnägeln }
Zimmtnelken } f. Zimmtblät-
then unter Zimmtlorber.

Zimmtinde; s. unter Zimmtlorber.

Zimmtforte; s. unter Zimmtfortenlorber.

Zimmtfortenlorber, *Laurus Cassia*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 240] mit dreierbhigen, lanzettförmigen stumpfem Blättern; ein in Ostindien, auf Sumatra, Java, Malabar, vorzüglich aber auf den Bergen in Martinique, und selbst auf Zeylon (Dawul-Curandu?) wohnender, noch nicht genau vom Zimmtlorber unterschiedener Baum.

Die Rinde (Zimmtforte, *Cinnamomum indicum*, *Cassia cinnamomea*) kömmt durch die Engländer zu uns in süßlangen Stücken, der Rinde des Zimmtlorbers sehr ähnlich, doch äußerlich dunkelrothlicher, mit parallelen und gewundenen Längnadern besetzt, von ebenem, blässerem Bruche, überhaupt dicker, die eine Sorte etwa eine halbe Linie dick, in glatte Röhren zusammengerollt, die andre in plattern, etwas über eine Linie starken, fünf bis sechs Linien breiten Stücken, beide von der wahren Zimmtinde ähnlichem, aber stärkerem und unangenehmerm Geruche, den sie länger (auf 30 Jahre) behalten, und einem zimmartigen, aber stärkerem, schärferm, beißenderm, bizigern und länger im Munde anhaltenden Geschmacke.

Durch diese Kennzeichen unterscheidet sich die Zimmtforte sehr gut auch von dem Mutterzimmtlorber (w. s.), mit dem sie häufig verwechselt worden ist; noch mehr aber durch das häufige bei der wässerigen Destillation übergehende ätherische Del; wovon sie drittheil Mahl so viel als der Zimmt giebt

giebt und welches dem Zimmdöle völlig ähnlich ist.

Man macht wenig Gebrauch von der Zimmtorte, vielleicht nur zur Destillation einer Art Zimmtwassers und Zimmdöles, so wie überhaupt zur Verfälschung der wahren Zimtrinde. Kein rechtlicher Apotheker macht sich einer solchen Unterschlebung theilhaftig.

Von eben diesem Baume sollen die dicken, großen indianischen Blätter (*Folia Malabathri*, *Kohum indum*, auch bloß *Folium genaunt*) kommen, welche zuweisen ein Paar Spannen lang und zwei Hände breit sind, mit drei an der Spitze sich verlierenden Rippen, oben von grüngelblicher, unten graulichter Farbe, von gewürznelkenartigem Geschmacks, und frisch von ähnlichem, veraltet aber fast von gar keinem Geruche. Die Alten nahmen diese entbehrliche Waare unter ihre entbehrlichen Vielgemische, den Theriak und Nithridar.

Zinae semen; s. Wurmsamen.

Zinci flores; s. unter Zink.

Zinci marini; s. Stinzeidechse.

Zincum; s. Zink.

Zincum calaminaris, L. s. Galtmei unter Zink.

Zincum vitriolatum; s. Zinkvitriol unter Zink.

Zingi; s. Sternanis unter Sternanisbadian.

Zingiber

Zingiber album

Zingiber commane

Zingiber conditum

werimber.

Zingiber conditum bengalense; s. eingemachter Ingwer unter Ingwerimber.

Zingiber fuscum; s. Ingwerimber.

Zingiber latifolium sylvestre; s. Wildimber.

Zingiber nigrum } s. Ingwer-
Zingiber vulgare } imber.

Zink, (Spiauter, Zincum) ein bläulich weiß glänzendes, sehr zähes, und unter dem Streckwerke sehr dehnbares Metall, je nach seiner Reinigkeit von 6,862 bis 7,291 spezifischem Gewichte, vor dem Glähen, bei kaum 700° Fabr. schmelzlich, und in verschlossenen Gefäßen sublimirbar. Bloß bis nahe an das Schmelzen erhitzt, wird es so spröde, daß es sich pulvern läßt; es roset fast nie, zersetzt sich unter Wasser allmählich unter Ausstoßung brennbarer Luft, und läßt sich von allen Säuren, auch vom milden Ammoniaklaugensalze auflösen. Es schlägt Eisen aus seinen Auflösungen metallisch nieder, verbindet sich aber im Flusse mit ihm nur äußerst schwer. Mit Schwefel, Wismuth und Nickel verbindet es sich gar nicht; am leichtesten mit Gold und Kupfer (Messing, Tombak).

Erhält man den Zink, bis zum Glähen erhitzt, in offenen Gefäßen schmelzend, so überzieht sich seine Oberfläche immerdar mit einem grauen unvollkommenen, leicht zu reduzierenden Zinkfalle, der Zinkfalle (einis Zinci), welche, bis zu Ende gesammelt, 17 Prozent gegen den metallischen Zink zugenommen hat.

Man verfertigt aber zu arzneilichen Abköchern einen vollkommenern Zinkfalk, wena man einen sehr großen Schmelzstiegel oben in die

die Mündung eines wohlziehenden Windofens, aber schräg und dergestalt mit der einen Seite seines Fußes zwischen die glühenden Kohlen stellt, daß der weite Theil des Tiegels schief über dem Ofen hervor rage. Ist hierin der eingelegte Zink geschmolzen, so erhitzt man ihn schnell bis zum Anlange des Weißglühens, und berühre dann die Haut, die sich über das Metall gezogen hat, mit einem eisernen Spatel. Als bald wird sich der Zink mit einer blendenden Flamme entzünden und mit einem Kopf einnehmenden Dunste einen dicken, weißen Rauch verbreiten, der sich innerhalb des Schmelztiegels in Gestalt weißer, spinnwebenartig leichter Flocken anlegt, die man mit einem Löffel herausnimmt, dessen Muschel von Draht gestöckelt ist. Der unter dem Ueberzuge von Metallkalk wieder verlöschte Zink wird abermals mit dem Spatel berührt, unter gleichem Erfolge des Entzündens und Anlegens der Blumen in dem offenen Tiegel, und mit dieser Arbeit unter gemäßigtem Feuer fortgefahren, bis der Zink gänzlich zu weißem, lockern, Kalk verbrannt ist, dem man den Namen Zinkblumen (*Flores Zincæ*, *Ca. Zinc.*) beilegt. Die dabei selbst in dem Arbeitsorte herumfliegenden, leichtesten Zinkblumen hat das Alterthum philosophische Welle (*Lana philosophica*) genannt. Sie sind von gleicher Natur mit erstern. Man verwahrt die Zinkblumen in verstopften Gläsern.

Die Zinkblumen haben 25 Prozent Gewichtszunahme erhalten, und sind gänzlich feuerfest. Bei

jedem Glähen erscheinen sie von gelber Farbe, und werden erst beim Erkalten ganz weiß: sie lösen sich leicht in allen Säuren auf, und lassen sich unter Kohlenstaub, wiewohl schwerer als die Zinkasche, zu metallischem Zinke wieder herstellen.

Wenn sich noch graue Theile unter den verfertigten Zinkblumen befinden, so müssen sie gepulvert und durch Schlämmen von dem leichter niederfallenden, grauen, unvollkommenen Zinkkalk geschieden werden; s. unter Präpariren.

Zur Vereitung der Zinkblumen muß der reinste Zink genommen werden. Wir haben nur zwei Sorten dieses Metalls im Handel, den ostindischen oder vielmehr chinesischen, und den goslarischen. Der ostindische, — auch wohl (zweideutig) Tutanesgo genannt, ist von größerm spezifischem Gewichte und grobwärflichtem Bruch, kömmt in länglicht viereckigen Blöcken von 18 bis 20 Pfund, auch von 40 Pfund Schwere zu uns, ist wohlfeiler und wird für den reinsten gehalten, da er kaum ein halbes Prozent Blei bei sich führt. Seine Gewinnungsart ist uns unbekannt. Der goslarische wird als ein Nebenprodukt beim Schmelzen des sogenannten Rammelsberger (Blei- und Silber-) Erzes durch eine Art lateraler Destillation an der dünnern (kühlern) Vorwand des hohen Ofens gewonnen, ist theurer, spezifisch leichter, von strahlig blätterigem Bruche und kömmt in den Handel in unfrörmlich runden Kuchen mit dem braunschweiger Pferde gestempelt,

stempelt, jeder von 2 bis 8 Pfund am Gewichte. Er soll mehr Blei als der ostindische bei sich führen. Man rät den ostindischen vorzuziehen zur Bereitung der Zinkpräparate. Wenn indessen ganz gereinigter Zink (Zincum depuratum) verlangt wird, so kann er, vorausgesetzt, daß der metallische Zink von Schwefelleber nicht aufgelöst wird, auf keine Art vollkommener gereinigt werden, als wenn man ihn gekrüt und mit einem Zehntel laugensalziger Schwefelleber vermischt, aus einer irdenen Retorte übertreibt.

Da die Zinkblumen der einzige Kalk dieses Metalles ist, den man innerlich verordnet, so muß man von ihrer Reinheit überzeugt seyn. Man glühet sie und läßt sie wieder erkalten, da dann die in der Hitze entstandene gelbe Farbe wieder verschwinden muß, wenn sie kein Eisen enthielten. Man löset sie in Salpetersäure bis zur Sättigung auf, gießt in die filtrirte Flüssigkeit (um einen etwaigen Bleigehalt zu entdecken) eine gesättigte Kochsalzlösung, und fährt, wenn eine Weißtrübung entsteht, fort, sie hinzuzugießen, bis kein weißer Bodensatz (Hornblei) mehr niedersinkt. Die darüber stehende, klar filtrirte Flüssigkeit wird, mit Glaubersalz versetzt, durch einen entstehenden weißen Niederschlag (Gyps) die Verfälschung mit Kalkerde, Kreide, u. s. w. zu erkennen geben. Wollen sich die Zinkblumen nicht völlig in kalter Salpetersäure auflösen, so kann der Rest auf weißen Thon probirt werden. Frisch bereitete Zinkblumen brausen nicht mit Säure

ren, eben so wenig die in verstopften Gläsern aufgehobnen; und stüdet man brausende, so sehet man (nach obiger Probe) zu, ob sie nicht etwa Kalkerde enthalten.

Man hat die Zinkblumen in destillirten Wassern und Salben oder auch im trocknen Pulver als ein adstringirendes und trocknendes Mittel in feuchrenden Geschwären, Hautausschlägen, wunden Hautstellen und feuchten Ausgenentzündungen äußerlich angewendet. Ihr innerer Gebrauch (wo sie zuweilen Schweiß, Erbrechen und Abführen erregen) hat häufig Krämpfe mancherlei Art, selbst Keuchhusten, Fallsucht (vorzüglich von Scharf), Weistanz, und mehrere Zufälle von allzu großer Beweglichkeit der Faser mit Schwäche gehoben; wiewohl die oft vergebliche Anwendung derselben in ähnlich scheinenden Uebeln immer noch zu erkennen giebt, daß man die genauen Fälle, wo sie halfen, nicht sorgfältig unterschied. Vielleicht ist auch Säure im Magen eine der Bedingungen ihrer Wirksamkeit.

An den beiden Zinkalken, der Zinkasche und den Zinkblumen, könnte die Arzneikunde völlig genug haben, und sie bedürfte nicht noch drei andrer, die sich bloß durch das Alterthum ihres Gebrauchs und durch Unreinigkeit auszeichnen, ich meine den in den Eisen der Messingarbeiter sich ansetzenden, in halbzylindrischen Stücken vorkommenden grauen Zinkkalk (Zinkischer Ofenbruch, Tutia, Tutia alexandrina; Cadmia, fornacum, botrytes; Nihil griseum), ferner das weiße Nihilum album,

album, Nil. Pompholyx) einen lockeren, vollkommenen, an den höchsten und entferntesten Orten in Zinkerzöfen und Messingöfen angefliegenen Zinkfalk, oft mit Gyps und Kreide vermischt, und endlich den gegräbren, feinbarsten, doch nicht mit Strahl Feuer schlagenden, gelblichen, gelben oder bräunlichen Galmei (*lapis calaminaris, Cadmia nativa*) einen mit Eisenkalk, Thonerde und Kieselerde vermengten Zinkfalk, in welchem aber des letztern Verhältniß äußerst schwankend ist von 84 Prozent bis zu vier und fünf Prozent herab. Alle diese drei Kalke hat man fein gepulvert in Mastern, Salben und Augewässern als trocknende, entzündungswidrige und adstringirende Mittel angewendet; den Galmei auch, verwegenerweise, innerlich.

Die Rammelsberger zinkhaltigen Blei- und Silbererze laugt man nach der ersten Abfüng aus, siedet das Helle der Lauge in bleiernen Pfannen gar, bis das Salz darin in seinem eignen Krystallisationswasser zergangen ist) rührt sie dann in hölzernen Trögen bis sie fast kalt und das Salz darin locker und weiß geworden ist, welches man in hölzerne Formen, wie die des Hutzuckers, schlägt, woraus die harten Brode des goslarischen weißen Vitriols (weißer Galigenstein, *Vitriolum album*) entstehen. Da aber jene Erze eine Menge Metalle, unter andern auch Eisen, Kupfer und Blei enthalten, so findet sich auch, daß der weiße Vitriol außer dem Zink noch einen Antheil

dieser drei Metalle, wenigstens der beiden ertern, enthält.

Ob man nun gleich diesen unreinen Zinkvitriol zu mehreren Erzen, ja selbst bis zum Quentchen innerlich als ein schnellwirkendes Brechmittel bei verschluckten schädlichen Substanzen (nicht fressender Art) oft häufig besunden hat, an welcher Wirkung das darin gegenwärtige Kupfer keinen geringen Antheil zu haben scheint, so sollte er doch, wenn man diesen Behuf und die äußere Anwendung desselben ausnimmt, zu dem übrigen innern Gebrauche nie in dieser unreinen Gestalt angewendet, sondern vorher stets gereinigt werden. Hiezu dient eine aus Zink gegossene, halbkugelförmige, inwendig blankgeschleuerte Abdampfschale, worin man den in Wasser aufgelöseten weißen Vitriol so lange kochen läßt, bis ein schwefelüberlufthaltiges (nicht angesäuertes) Wasser (aus gleichen Theilen Weinstein und Kaltschwefelleber durch Schütteln mit 30 Theilen Wasser bereitet) keinen farbigen Niederschlag mehr, sondern einen bloß weißen zeigt.

Weit langweiliger gelangt man zu dieser Reinigung, wenn man eine Auflösung von vier Unzen des künstlichen weißen Vitriols in neun Unzen destillirtem Wasser, filtrirt, in eine verstopfte gläserne Flasche füllt, ein halbes Quentchen fein gefeilt Zink hinzuschüttet und die Mischung an einen mäßig warmen Ort einige Tage hinstellt, dann die mit einem dunkeln metallischen Ueberzuge inkrustirte Zinkseile herausnimmt, und zum zweiten, auch wohl

wohl zum dritten und vierten Male, kurz, so lange ein halbes Quentchen frische Zinkseile zu der Auflösung bringt, bis die bei ähnlicher Digestion unverändert und blau bleibende Zinkseile den völligen Niederschlag der fremden Metalle zu erkennen giebt.

Nur einer von diesen beiden, oder ein aus der Auflösung des metallischen Zinks in Vitriolsäure eigends bereiteter reiner Zinkvitriol (*Vitriolum Zinci*, *Zincum vitriolatum*, von Einigen auch *Gilla Theophrasti* genannt), ein herb zusammenziehend metallisch schmeckendes, weißes Salz in vierseitig säulenförmigen, zusammengedrückten Krystallen mit vierseitigen Endspitzen, welches an der Luft allmählich verwirrt — darf zu innerlichem Gebrauche verwendet werden. In dieser reinen Gestalt in Wasser aufgelöst und tropfenweise eingegeben, hat er sich nach vielfältigen Erfahrungen als ein vorzügliches Mittel für alle die Fälle erwiesen, wo die Zinkblumen häufig befunden worden sind, selbst, wie man sagt, gegen weißen Fluß, rheumatische und gichtische Beschwerden, Geschwäre, u. s. w. äusserlich in 200 bis 400 Theilen Wasser aufgelöst in feuchten Augentzündungen, in stärkerer Auflösung aber als blutstillendes Mittel in feuchten Geschwären, Hautausschlägen, Mutterseidenvorfällen, u. s. w. nur daß auch hier die Fälle der häufigen und unschädlichen Anwendung nicht bestimmt genug unterschieden worden sind.

Setzt man solchen reinen Zinkvitriol in zehn Theilen Wasser auf

und tröpfelt eine Auflösung von Potaschlaugensalz so lange hinzu, als noch ein weißer Niederschlag zu Boden fällt, den man sorgfältig ausläßt und trocknet, so erhält man einen gefällten reinen Zinkkalk (*Calc Zinci praecipitata*), welcher nicht nur die arzneilichen Eigenschaften der Zinkblumen, sondern auch vor diesen noch den Vorzug größerer Reinheit besitzt.

Zink, gereinigter }
Zinkasche } f. unt. Zink.
Zinkblumen }
Zinkerz; f. Galmei unter Zink.

Zinkkalk; theils Zinkblumen, theils gefällter Zinkkalk, f. unter Zink.

Zinkkalk, gefällter; f. unter Zink.

Zinkkalk, grauer; f. Zint unter Zink.

Zinkkalk, reiner; f. unt. Zink.

Zinkvitriol } f. unter
Zinkvitriol, reiner } Zink.

Zinn (*Stannum*, *Jupiter*) ist ein fast silberweißes, nach einiger Zeit mit einem dunkelgrauen, dünnen Ueberzuge sich bedeckendes, beim Biegen knitterndes und knitterndes, weiches, fast klangloses, widerlich riechendes und schmeckendes Metall, von 7,180 bis 7,299 eigentümlichen Gewichte, welches bei 410° Fahr. vor dem Glühen, schmelzt, von der heißen, reinen Salpetersäure bloß zu einem 40 Prozent schwerem Kalke zerfressen, aber nicht aufgelöst, vollkommen aber von der gemeinen Salzsäure, dem (kalt erhaltenen) Königswasser, und der aus Vitriol- und Salpeter-

petersäure, so wie der aus Vitriol- und Salzsäure gemischten Säure aufgelöst wird. Die Gewächssäuren lösen nicht wenig davon auf.

Es kömmt fast nie gediegen, am häufigsten in Vereinigung mit Eisen (Kupfer) und Arsenik in der Erde vor. Wir erhalten es im Handel selten rein. Das englische Weichzinn (Tin) ist in England stets ganz rein, und bloß ihr Hartzinn (Pewter) ist mit einem Zwanzigstel eines Metallgemisches aus Zink, Kupfer, Wismuth, u. s. w. verzetzt. So lange sich aber die Holländer dieses Handelsartikels bemächtigt hatten, bekamen wir durch ihre Hände das sogenannte englische Zinn, welches rein seyn sollte, fast durchgängig verfälscht (unter einer Menge von Stempeln, Rahmen und Gestalten) vorzüglich aber mit Blei verzetzt. Das reinste schien noch das in dünnen biegsamen Striemen, zum Lötten gebräuchliche. Dann könnte man etwa noch dem angeblich englischen Stangenzinnne einigen Vorzug geben, in fingerdicken und ellenlangen Stäben. — Selbst das ostindische, gewiß sehr reine, nämlich das Bancazinn in länglichten Zainen, jeder vierzig und mehrere Pfund schwer, und das Malaccazinn in Hutform, beide Sorten mit einem grauen Roste bedeckt, ließ dieß monopolistische Handelsvolk nicht rein in unsre Hände. Wenn wir daher das eigentliche englische Weichzinn nicht unmittelbar aus diesem Lande, oder das ostindische ebenfalls entweder gerade durch die Hände der Engländer oder

Dänen bekommen können, so verfahren wir sicher, das gewöhnlich untadelhafte sächsische oder böhmische Bergzinn oder Balthenzinn zu wählen, dem vielleicht nur die Verläumdung oder die Sucht nach ausländischen Erzeugnissen die Reinheit abgesprochen und eine Verfälschung mit Blei angedichtet hat.

Um sich von dem schädlichen Zusatz des Bleies, Kupfers und Wismuths zu überzeugen, digerirt man das verdächtige Zinn in heißer ganz reiner Salpetersäure (die mindeste Beimischung von Vitriol- oder Kochsalzsäure läßt einen aufgelöst bleibenden Hinterhalt von Zinn in der Auflösung zurück) und es wird völlig als ein weißer Kalk zerfallen zu Boden fallen, so daß die Salpetersäure kein Metall enthält, wenn (die Säure und) das Zinn rein war. War es aber nicht rein, so wird die helle, filtrirte Flüssigkeit auf Zusatz von trockenem Glaubersalzpulver ihren Bleigehalt als Bleivitriol niederfallen lassen. Die nochmahls filtrirte oder hellabgegossene rückständige Flüssigkeit wird ferner ihren Wismuthgehalt größtentheils zu Boden fallen lassen, wenn man sie mit dreißig Theilen Wasser verdünnt. Den Rest schlägt man aus der hellabgegossenen Flüssigkeit mit Potaschlaugen Salz nieder, und zieht aus dem getrockneten und gewogenen Bodensatz das etwanige Kupfer mit mildem Salmiakgeiste aus; der Rückstand wird noch Wismuth seyn. Unmittelbar auf Arsenik probirt man das Zinn durch Auflösung in Salzsäure, wobei der

H 2

Arsenik

als schwarzes Pulver, das ist als Arsenikflüßig zu Boden fällt. In-
deß ist des Arsens, welcher nie
als Verfälschungszusatz, sondern
immer nur zufällig aus dem Erze
zu dem Zinne geräth) gewöhnlich
nur eine sehr unbedeutende, ich
möchte sagen, unschädliche Men-
ge im Zinne, etwa $\frac{1}{10000}$ sehr selten
 $\frac{1}{375}$. Das sächsische Seisenzinn
enthält keins.

Durch Zusatz von $\frac{1}{32}$ Blei wird
das Zinn schon von 7,321, beim
Zusatz gleicher Theile Bleies aber
von 8,817 eigenthümlichem Ge-
wichte.

Das in feine Späne gefeilte,
oder geschmolzen und in die
hölzerne, mit Kreide ausgefritche-
ne, Granulirbüchse gegossen (blos
wenn das Zinn ein wenig vom
Schmelzpunkte entfernt ist, wird
es spröde genug zum Pulvern)
durch schnelles und starkes Schüt-
teln gepulverte, und durch ein
Sieb von den größern Klüppeln
geschiedene Zinn (Scobs, s. Li-
matura stanni, Pulvis Stanni)
ist, zu einem und mehreren Skrupel
auf die Gabe eingenommen,
als ein vortrefliches Mittel gegen
Eingeweidewürmer, selbst gegen
den Bandwurm (sogar zur Aus-
treibung der Taenia folium, L.
wie ich mit Andern erfahren) be-
funden worden, eine schätzbare
Arzneikraft, die wohl nicht von
der oft unbedeutlich kleinen Men-
ge Arsenik darin abgeleitet werden
kann, da auch die durch Salpe-
ter verpufften und ausgefüßten
Zinnkalle diese Tugend besitzen.

Ein altes Mittel, das Schwind-
suchtpulver des Poterius (An-
sihcticum Poterii) aus zwei

Theilen Spießglanzflüßig mit ei-
nem Theile Zinn zusammenge-
schmolzen, und mit einem glei-
chen Gewichte Salpeter verpufft,
ausgefüßt und getrocknet — ward
ehedem im Asthma (sogar der ge-
schwürigen Lungenlucht) in Hy-
stérie und Hypochondrie und selbst
im Keuchhusten gepriesen. Die
Neuern haben hierüber keine be-
stätigende Erfahrung.

Vor sich im Flusse in offenen
Geschirren gehalten, wird das
Zinn allmählich in einen grauen
Kalk umgewandelt, der leicht
wiederherstellbar ist, durch feineres
Glühen aber in einen weißen
Zinnkalk (Zinnasche, Cinis stan-
ni, Cinis Jovis) übergeht, mit
zehn Prozent Gewichtszunahme,
welcher in ältern Zeiten in Hy-
stérie gerühmt worden ist. Technisch
dient er zum Poliren des Glases,
Stahls, u. s. w. und, im heftig-
sten Feuer zu milchweißem Glase
geschmolzen, zur Bereitung des
Emails.

Der durch anhaltendes Glühen
oder durch Verpuffen mit zwei
Theilen Salpeter und Ausfüßen
entstandene weiße Zinnkalk läßt
sich zwar nicht von Mineralsäu-
ren, wohl aber von der Essigsäu-
re allmählich in der Wärme auf-
lösen, eine Auflösung, die zur
Sirupsdicke abgedunstet, und
dann mit einem Zwanzigstel ent-
wässerten Weingeiste vermischt,
zu harten, weißen, milden Zinn-
essigsalzkryskallen (Sal Jovis
Mynsichti, Sal Stanni aceta-
tum) anschießt, ein Salz, wel-
ches nach einer dunkeln Sage in
Hystérie gebräuchlich gewesen seyn
soll, nach gewissem Nachrichten
aber

aber in holländischen Rattendruckereien Dienste leistet.

Um das Musivgold (aurum musivum, s. mosaicum) zu bereiten, mischet man 12 Theile des reinsten schmelzenden Zinnes mit 3 Theilen reinen Quecksilbers im steinernen Mörfel zu einem fein gepulverten Amalgam, reibet hierunter 7 Theile Schwefelblumen und 3 Theile Salmiak und schüttert das Gemisch in einen gläsernen Kolben, den man mit Sand umschüttet, in einen Schmelztiegel setzt, und diesen in einer anhaltend gleichen, gelinden Hitze (etwa 8 Stunden lang) erhält, bis sich keine schwefelichtsauren Dämpfe mehr entwickeln. Dann verstärkt man das Feuer etwas, wobei sich einiger Zinnober, etwas ätzender Sublimat und Kochsalzsaures Zinn sublimiren wird. Der Rückstand ist das goldgelbe, metallisch glänzende, schuppenförmige und fettig anzufühlende, geruch- und geschmacklose Musivgold, eine Verbindung von zwei Theilen Zinn und Einem Theile Schwefel. Es wird jetzt auf Reibekissen an Elektrirmaschinen, und von den Mahlern gebraucht; ehemals auch als innere Arznei in Hypochondrie, Hysterie, u. s. w. heut zu Tage aber, wie billig, gar nicht mehr.

Reibt man ein Zinnamalgam, obgedachter Art, (aus 12 Theilen schmelzendem Zinn mit drei Theilen Quecksilber verbunden, bereitet) genau mit gleichen Theilen gepulvertem Aetzsublimat im gläsernen Mörfel zusammen, und destillirt dieses Gemisch aus einer Retorte in die mit fettem Ritte anlutirte und mit

ihrer Hälfsröhre (gezeichnet unter Salmiakgeist) versehene Vorlage bei gelind erhohetem Feuer dergestalt über, daß man die Destillation abbricht, sobald ein fester Sublimat im Halse der Retorte erscheint, so bestehet die übergegangene, dünne, bei Berührung der Luft einen dichten, weißen, erstickenden Dampf ausstossende Flüssigkeit (Libav's rauchender Geist, Liqueur s. Spiritus Libavii. fumans, auch, etwas unzeitiglich, Zinnbutter genannt) aus Zinn mit oxygenisirter Kochsalzsaure übersetzt. Sie wird im Dunkeln in gläsernen Flaschen verwahrt, deren eingeriebener Glasstöpsel vor dem Verstopfen mit geschmolzenem, weißem Wachs überzogen worden ist (s. unter Stöpsel), und ist in neuern Zeiten zur Bereitung eines leichten Kochsalzäthers angewendet worden.

Zinn, gepulvertes } s. unter
Zinnasche } Zinn.

Zinnkraut; Scheuerschaften, Equisetum arvense, L.

Zinnkrystallen; s. Zinnesfigsalzkrystallen unter Zinn.

Zinnober; s. unter Quecksilber.

Zinnober, antimonialischer; s. unter Spießglanz.

Zinnober, künstlicher } s. unter
Zinnober, natürlicher } Quecksilber.

Zinnpulver; s. unter Zinn.

Zinnsalz; s. Zinnesfigsalz unter Zinn.

Zinziber; s. Ingwerimber.

Zipernwurzel, lange; s. Galgantcyper.

H b 3

Zipern;

Zipernwurzel, runde; f.

Rundcyper

Zipollen

Zippeln

Zippereintraut;

f. Strenzelsgiersch.

Zipressen;

f. Zypressen.

Zirbelnüsse

Zirbelnuß

f. unter Zembrofichte, uneigentlich Pinien, f. Pinienfichte.

Zirkuliren,

f. Cirkuliren.

Zirmer;

f. Kreterzirmer.

Zisererbsen

Ziserlein

f. Rothlicher.

Zischen; die Beeren von Schwarzholder.

Ziste, kreische; f. Kreterziste.

Zistensaft; f. unter Hypozisthyrsine.

Zitronat

Zitronat, grüner

f. Citronat und unter Sauerzitronen.

Zitronen;

f. Sauerzitronen.

Zitronmelisse, *Melissa officinalis*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 134] mit wirtelförmigen Blumentrauben auf einfachen Stielchen, welche aus den Blattwinkeln hervorkommen; ein auf Bergen im südlichen Europa, auch in der Schweiz und bei Genf einheimisches, auf zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjährig r Wurzel, welches in unsern Gärten im July bis August weiß und blaßrothlich blüht.

Das Kraut oder vielmehr die noch nicht blühenden Nebenschößlinge mit ihren herzförmigen, wenig behaarten Blättern (*Ab. Melissae citrinae*, f. *citrateae*, f. *hortensis*, *Citraginis*, *Citronellae*) ha-

ben frisch einen angenehmen, fast zitronschalähnlichen Geruch und einen schwachen, etwas burschen, und aromatischen Geschmack. Frisch getrocknet kommt ihr Geschmack und Geruch hiemit überein; durch nachlässige Aufbewahrung verliert es viel. Im Blühen und Verblühen darf die Pflanze nicht gesammelt werden; dann ist der Geruch widrig. Ob sie gleich zu dieser Zeit mehr wesentliches Del in der wässerigen Destillation giebt, so ist es doch weit unangenehmer, als das von der noch nicht blühenden (frischen) Pflanze, welche eines hellfarbigen ätherischen Oels (*Ol. dest. Melissae citratae*) liefern soll, an dessen Stelle man aber nicht selten das von Moldaerdrachenkopf (w. f.) und der Scharfstengelmonarde (w. f.) destillierte, oder auch das Del von Kameelheumansbart (w. f.) erhält.

Die Alten haben viel Abgötterei mit dieser Pflanze getrieben und den Aufguß davon, so wie das wesentliche Del in einer ungeheuern Menge Krankheiten gerühmt, vorzüglich in sogenannter Nervenschwäche, in Schlagfluß, Fallsucht, Schwindel, Lähmung, Hypochondrie, Herzklopfen, Melancholie und Bleichsucht. Auch heut zu Tage bedient man sich desselben noch empirisch, ohne seine eigenthümliche Wirkungsart ins Licht gesetzt zu haben.

Zitronöl; f. unter Sauerzitronen.

Zitronquendel

Zitronquendelsthyman

f. unter Quendelsthyman.

Zitron-

Zitronsaft
 Zitronsaft, konzentriert } f. un-
 Zitronschalen }
 ter Sauereitrone.

Zitrulle; f. Wassermelonkür-
 bis.

Zitterlendenkraut; f. Spiz-
 ampfer.

Zitterrübe; f. Gichtwurzzaun-
 rebe.

Zitterwurz; f. Spizampfer.

Zitwer } f. Zitwerimber.
 Zitwer }

Zitwer, falscher, runder; f.
 Wildimber.

Zitwer, langer } f. Zitwerim-
 Zitwer, runder } ber.

Zitwerimber, Amomum
 Zedoaria, Berg. [Jahrbuch f.
 d. Pharm. 1797. Tab. 1.] mit
 blätterlosem Blumenschaft,
 lockrer, zylindrischer, abge-
 stutzter Blumenähre, und ei-
 förmigen, scharfgespizten Blät-
 tern; ein in den Gebirgen von
 Ostindien, Cochinchina und Chi-
 na vorzüglich auf sandigen Boden
 wohnendes, zwei Fuß hohes
 Kraut mit perennirender Wur-
 zel (lange Zitwerwurzel, Zedo-
 aria longa) welche etwa drei
 Zoll lang, uneben, knotig, run-
 zlicht, kleinen Fingers dick, an bei-
 den Enden stumpf zugespizt, auf-
 sen weißgrau, innerlich bräunlich,
 von besondern, flüchtig durch-
 dringendem, einigemal in ingwer-
 ähnlichem, etwas kampherarti-
 gem Geruche und bitzig gewürz-
 haft bitterlichem, dem Rosma-
 rin nicht ungleichem Geschmache
 ist, und aus Madagaskar und an-
 dern Gegenden Ostindiens, am
 besten aber aus Zeylon gebracht

wird. Sie kömmt auch in schei-
 benförmigen Stücken zur durch-
 schnitten, auch der Länge nach zer-
 spalten vor. Man muß die wurm-
 stichigen, innerlich hellfarbigen
 verworfen. In der wässerigen
 Destillation erhält man $\frac{1}{2}$ bis
 $\frac{1}{3}$ eines ätherischen Oels, wel-
 ches zum Theil grünblau und dick-
 lich zu Boden sinkt, zum Theil
 oben auf dem Wasser schwimmt,
 und hellfarbig ist.

Man theilt diesem angenehmen,
 kräftigen Gewürze, nicht unwahr-
 scheinlich, Magen stärkende Kräf-
 te zu, vorzüglich bei Säure der
 ersten Wege, und bei trägem Bluta-
 laufe. Sie soll zuweilen chroni-
 sches Erbrechen gestillt haben.

Selten in Apotheken anzutref-
 fen, unbeträchtlicher und gewöhn-
 lich unkräftiger ist die sogenannte
 runde Zitwerwurzel (Zedoaria
 rotunda), welche etwa einen Zoll
 lang, auf ihrer Oberfläche etwas
 rauh ist, sich zuweilen in eine Spitze
 endigt, und von geringerm Geruche
 und Geschmache ist. Allen Nach-
 richten zufolge ist sie der obere dik-
 kere Theil der langen Zitwerwurzel.

Zitwerkraut; f. Dragunbei-
 fuß.

Zitwersaat }
 Zitwersamen } f. Wurmsamen.
 Zitwerwurzel; f. Zitwerim-
 ber.

Zizypha } f. Jujubenkreuz-
 Zizyphus } dorn.

Zokera marina, L. f.
 unter Meerballen.

Zotenblume; f. unter Sieber-
 Fleezotenblume.

Zucker (Saccharum). Der
 bisher am allgemeinsten einge-
 führte

fährte Zucker kommt von *Saccharum officinarum*, L. [Plienl., *pl. med.* tab. 40] mit rispenförmigen Blumen und ebenen Blättern, einer in Afrika, in Ost- und Westindien auf feuchtem, überschwenmtem niedrigen Boden theils einheimischen, theils gebauten, in Europa nur in Spanien und Portugall gedeihenden, rohrartigen Pflanze mit vieljähriger Wurzel, deren Halme über acht Fuß Höhe und eine Dicke von zwei Zoll erreichen. Das weiße, schwammige, süße Mark der hohlen Halme wird zwischen Walzen ausgepreßt, und der Saft vor der schnell erfolgenden Gährung sogleich (unter Zusatz von lebendigem Kalle oder etwas Seifenfiederlauge) bis dahin eingefotten, daß der grobe Zucker bei der Erkaltung in sandkorngroßen, braunen Kryställchen klumpenweise zusammen rinnt (Kassonade, Moscovade, Mehlzucker, Thomsaszucker, *Saccharum erodum*, s. *Thomaeum*) wovon man den Sirup (Melasse) abtröpfeln läßt.

Aus dem rohen, von selbst in Gährung übergegangenen Zuckerrohrsaft destillirt man den berühmten Brantwein, den Rum, während die mit 8 Theilen Wasser verdünnte und mit Hefen in Gährung gebrachte Melasse die geringere Tassia in der Destillation, dort zur Stelle liefert.

Aus diesem grauen, oder gelben Rohrzucker werden durch Läuterung $\frac{2}{3}$ weißen Zuckers hergestellt, durch Auflösen in dünner Seifenfiederlauge, Abschäumen mit Eiweiß, oder Rindsblut, Einsieden bis zur gehörigen Dicke und

Auffüllen in umgekehrte, irdene, inwendig angefeuchtete Hutformen mit einer verstopften Defnung am spitzigen Boden, die man, wenn der Zucker nach mehreren Tagen sich vereinigt und sich verhärtet hat, eröffnet, wodurch nun der hellere Sirup abtränfelt und den noch etwas grauen, beherichteten Lumpenzucker (*Saccharum miscellaneum*) zurück läßt, der mehr in Stücken als in Hüten erscheint.

Durch diese mehrmahl wiederholte Operation wird der Hutzucker immer feiner, nur daß nun bei fortgesetzter Verfeinerung der Zucker in den Formen nach Ablassung des Sirups mit einem dünnen Teige, aus Pfeiffenthon mit Wasser angerührt, zwei bis drei Finger hoch bedeckt wird (*succe terre*) dessen allmählich durch den Zucker hindurchsickernde Feuchtigkeit alle im Innern noch übrigen Spuren Sirups oder honigartigen Wesens unvermerkt mit sich nimmt und durch die untere Defnung in der Spitze auströpfeln läßt; ein Erfolg, der durch die Wärme der Stube begünstigt wird.

So entstehen im Handel die verschiedenen Sorten Zucker.

Vom rohen oder Mehlzucker steigen die Sorten in der Güte folgendermaßen. Brune Martinik. Brune Cadalup. Brunfransche Domingo. Antego Moscovade. Barbados Moscovade. Englisch Jamaika Moscovade. Brasilische Moscovade. Weiß brasilischer Puder. Weißer franscher Puder.

Die

Die raffinirten oder Zutzucker steigen in der Güte folgendermaßen. Ordinair Lumpen. Sein Lumpen. Ordinair groß Melis. Sein groß Melis. Ordinair Klein Melis. Sein Klein Melis. Ordinair Refinade. Ordinair fein Puderbrod. Sein fein Puderbrod. Candisbrod.

Durch Auflösen einer dieser Sorten in Wasser, Einkochen bis zur Sirupsdicke, Einfüllen in Kästen, (in welchen querüber Zwirnsäden gezogen sind durch viele Seitendünungen, die man wieder mit Papier verkleistert hat) und fünfzehn- bis zwanzigtägiges Hinstellen in sehr stark geheizte Stuben, entziehen die verschiedenen Arten Zuckerland, oder Candiszucker (*Saccharum candum*) an gedachten Fäden krystallisirt, in sechsseitigen liegenden Prismen, wovon nur vier Seiten sichtbar sind (zwei davon dachförmig in die Höhe gefehrt), an den Enden abgestutzt, dessen Sorten, nachdem Moscovade, Puder, Lumpen oder feiner Zucker dazu genommen worden, im Handel folgendermaßen in der Güte steigen: Ordinair Braun Candis. Sein Braun Candis. Gelber Candis. Weiß Candis.

Der ganz feine Zucker ist ein reines süßes, wesentliches Pflanzensalz (wollig dysorgemisirte Pflanzensäure?) welches bei etwa 50 Fahr. in gleichen Theilen Wasser und in etwas mehr als vier Theilen siedenden Weingeistes auflösbar, keine Spur von hervorsteckender Säure zeigt, in ganz reinem Wasser keiner Gährung vor sich fähig ist, in der

Wärme zergeht oder in seinem eignen Krystallisationswasser zerfließt, und in stärkerer Hitze sich zerlegt, das ist, braun und zähflüssig wird (gebrannter Zucker, *saccharum tostum*), einen bräunlichen fauern Dampf ausstößt, endlich sich entzündet, aufbläht, und mit heller Flamme zur schwer einzuschmelzenden Kohle verbyennt.

Mit etwas Gewächsgluten und freier Säure versetzt und in einem wenigstens gleichen Gewichte Wasser aufgelöst, giebt der Zucker eine Flüssigkeit, die in einer gemäßigten Wärme alle Bedingungen zur Weingährung vereinigt und die Grundmischung zu allen bekannten weinichten Flüssigkeiten ausmacht.

Da aber keine Gährung möglich ist, wenn eine einzige dieser Bedingungen fehlt, und da am wenigsten, wo das Verhältniß des Wassers (der Feuchtigkeit) allzu gering ist, so wendete die Pharmazie diesen Grundsatz auf die Erhaltung der vor sich so leicht in Gährung und Verderbniß übergehenden, arzneilichen, ausgepreßten Fruchtsäfte, Aufgüsse und Dekokte der Gewächse an, und fand im Zucker ein so unschädliches als wirksames indirektes Verminderungsmittel der Feuchtigkeit dieser flüssigen Arzneien, indem sie ihnen den trocknen Zucker in der Wärme in so starker Proportion zusetzte, daß daraus Zuckersäfte (Sirupe, Sirupi), das ist, wenig flüssige, nun aller Gährung unfähige Arzneimittel entstanden.

Bei den meisten Dekokten und allen bloß fixere Theile der Pflanzen enthaltenden Auszügen hat diese

diese Bereitung zu Sirupen keine so große Schwierigkeit, da man hier durch Einkochen der durchgeseihten und mit einer beliebigen oder in dem Dispensatorium festgesetzten Menge Zucker versetzten Brühe, die Flüssigkeit so weit vermindern kann, daß die dickflüssige Arznei, unter dem Rahmen Sirup, nicht weiter in Gährung und Verderbniß übergehen kann; wobei die empirischen Zeichen der gehörigen Konsistenz sich darauf beschränken, daß ein herausgenommener Tropfen, den man auf einen Zeller fallen läßt, rund bleiben und beim Auf- und Niederbiegen des Tellers nicht verlaufen, auch eine runzlichte Haut zeigen muß, wenn man schief darauf bläst. (Diese Merkmale sind von noch unentbehrlicherer Nothwendigkeit bei Bereitung der Honigsäfte, v. s.).

Da aber eine große, ich möchte sagen, die größte Menge arzneilicher in Sirup zu verwandelnder Flüssigkeiten, z. B. Aufgüsse geruchvoller Pflanzen, ausgepresste Fruchtsäfte oder Emulsionen, ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile oder Entweichung ihrer Arzneikräfte fast nicht das mindeste, geschweige anhaltendes Kochen ertragen, so bleibt bei diesen blos ein gehöriger Zusatz Zucker als das einzig mögliche (indirekte) Verminderungsmittel der Feuchtigkeit dieser Arzneimittel übrig, wenn sie zur Gährung unfähigen Flüssigkeiten, das ist, zu haltbaren, kräftigen Sirupen werden sollen.

Im Allgemeinen nimmt man zu neun bis zehn Unzen solcher

durchgeseihten Flüssigkeiten sechs- zehn Unzen trocken, fein gepulverten und zwar, um das Candiren und Wiederanschleifen des Zuckers aus dem fertigen Sirupe zu vermeiden, entweder die weißeste Sorte Wehlzucker oder die geringste Sorte Lumpenzucker — obgleich einige ausländische Dispensatorien (zweckwidrig) keinen andern als den raffiniertesten Zucker zugeben wollen — läßt die Mischung ein Paar Augenblicke kochen, und sie sogleich unter Umrühren wieder erkalten, wenn vorher nicht noch das Durchsiehen nöthig ist.

Bei schleimigen Infusionen und Dekokten ist das beste Verhältniß zu neun bis zehnteil Unzen Flüssigkeit, sechs- bis zehn Unzen Zucker, bei säuerlichen ausgepressten Fruchtsäften aber auf zwölf Unzen achtzehn Unzen Zucker.

Flüssige Arzneien hingegen, welche ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile, ohne Gerinnung ihres Eiweißstoffes und ohne Verletzung ihrer nöthigen Farbe, wie z. B. der Aufguss der Märzweischen, die ausgepressten Säfte wohlriechender Pflanzen, die Emulsionen (Samenmilche) und wässerigen Auflösungen einiger Gummiharze, des Gummiammoniacs, u. s. w. keine Siedehitze ertragen können, müssen mit ihrem gehörigen Verhältniß — z. B. zwei Unzen Violenaufguss mit drei Unzen fein gepulverten trockenem Zuckers vermischt, in einer verstopften Flasche, unter Umschütteln, so lange im Wasserbade oder einer noch niedrigeren Wärme (etwa 120° Fahr.) erhalten werden,

werden, bis die Auflösung des Zuckers zu Stande ist.

Der kräftigste Sirup der Gar-
tennelke und einiger andern Blü-
men von so süchtigem Geruche
wird verfertigt, wenn man die
schon zur Sirupkonsistenz gekoch-
te Zuckerauflösung mit den frischen
Blumen vermischt in einer ver-
stopften Flasche, etwa einen Tag
über, in gelinder Wärme dige-
riert, und den geschwängerten
Zuckerfaß dann durchsiebet.

Zur Tafelkonsistenz gefotte-
nen, das ist, den eines ansehn-
lichen Theils seines Krystallisa-
tionswassers beraubten Zucker
(n. s. Tafelkonsistenz unter Mor-
sellen) rathen einige zur Vereini-
gung der Sirupe aus Emulsionen zu
nehmen, und ihn während dem
Erkalten allmählich unter stetem
Umrühren damit zu mischen.

Man bediene sich zum Kochen
der Sirupe (wenigstens der aus
säuerlichen Fruchtstäben) feinzug-
ner Röpfe entweder äußerlich mit
Lehmteig (mit Rindsblut und
Hammer Schlag durchknetet) be-
schlagen oder mit einer eisenblech-
nen Schale umgeben, wie unter
Abdampfschalen gelehrt worden
ist.

Die fertigen und durch ein ganz
reines wollenes, dichtes Tuch ge-
siebten Zuckerfäfte werden, völlig
erkaltet, in feinzugnen, fest zu-
gebundenen Krügen an einem kal-
ten Orte verwahrt.

Daß eine Menge Sirupe bei
aller Kunst doch ziemlich unkräf-
tig ansfallen, ist nicht die Schuld
des redlichen, geschickten Apo-
thekers, sondern der Verfertiger
der Dispensatorien, und der Aerzte,

die dergleichen so haben wollen.
Es steht deshalb dem Apotheker
nicht zu, z. B. die destillirten
Wasser der Pflanzen, deren Si-
rupe aus den gepreßten Säften,
auf die hergebrachte Weise berei-
tet, bei aller Vorsicht dennoch
geruchlos ausfallen, auf eigne
Hand darunter zu mischen, und
Dinge kräftiger zu machen, die
vielleicht nicht kräftiger seyn sol-
len.

Eben wegen Verminderung der
Festigkeit und der daher rüh-
renden Hinderung aller Gährun-
gen und Verderbnisse dient der
Zucker zur Aufbewahrung frischer
Vegetabilien, zum sogenannten
Eintrocknen der Früchte in kon-
sistentem, heiß darüber gegos-
senem Sirup und einiger grünen
Wurzeln und Stengel (s. Condi-
ta), eine Vorrichtung, die der Apo-
theker den Zuckerbäckern überläßt,
so wie das Ueberziehen mit einem
trocknen, undurchsichtigen Zuckergu-
ße (Confectiones).

Pharmazeutischer ist der Bedarf
des Zuckers, um theils gewisse
schwer zu pulvernde Substanzen
(z. B. Kampfer) damit zu verrei-
ben, theils das Volumen starkwir-
kender Dinge durch Reiben mit
Zucker unschädlich zu vergrößern,
daß man nun mit Sicherheit ei-
nen zehnten und zwanzigsten Theil
eines Grans (z. B. Mohnsaft,
Brechweinstein, u. s. m.) abthei-
len kann. Eben so zuträglich ist
die Eigenschaft des Zuckers, durch
seinen Beitritt wesentliche (und
fette) Oele mittelst Reibens in
wässerigen Flüssigkeiten theils
auflösbar (s. Oelzucker unter
Oele, wesentliche), theils damit
mischbar

diese Vereitung zu Sirupen keine so große Schwierigkeit, da man hier durch Einkochen der durchgeseihten und mit einer beliebigen oder in dem Dispensatorium festgesetzten Menge Zucker versetzten Brühe, die Flüssigkeit so weit vermindern kann, daß die dickflüssige Arznei, unter dem Rahmen Sirup, nicht weiter in Gährung und Verderbniß übergehen kann; wobei die empirischen Zeichen der gehörigen Konsistenz sich darauf beschränken, daß ein herausgenommener Tropfen, den man auf einen Teller fallen läßt, rund bleiben und beim Auf- und Niederbiegen des Tellers nicht verlaufen, auch eine runzlichte Haut zeigen muß, wenn man schief darauf bläst. (Diese Merkmale sind von noch unentbehrlicherer Nothwendigkeit bei Vereitung der Honigsäfte, v. s.).

Da aber eine große, ich möchte sagen, die größte Menge arzneilicher in Sirup zu verwandelnder Flüssigkeiten, z. B. Aufgüsse geruchvoller Pflanzen, ausgepresste Fruchtäfte oder Emulsionen, ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile oder Entweichung ihrer Arzneikräfte fast nicht das mindeste, geschweige anhaltendes Kochen ertragen, so bleibt bei diesen blos ein gehöriger Zusatz Zucker als das einzig mögliche (indirekte) Verminderungsmittel der Feuchtigkeit dieser Arzneimitel übrig, wenn sie zur Gährung unfähigen Flüssigkeiten, das ist, zu haltbaren, kräftigen Sirupen werden sollen.

In Allgemeinen nimmt man zu neun bis zehn Unzen solcher

durchgeseihten Flüssigkeiten sechs- zehn Unzen trocken, fein gepulverten und zwar, um das Candiren und Wiederanschließen des Zuckers aus dem fertigen Sirupe zu vermeiden, entweder die weißeste Sorte Meliszucker oder die geringste Sorte Lumpenhutzucker — obgleich einige ausländische Dispensatorien (zweckwidrig) keinen andern als den raffiniertesten Zucker zugeben wollen — läßt die Mischung ein Paar Augenblicke kochen, und sie sogleich unter Umrühren wieder erkalten, wenn vorher nicht noch das Durchsiehen nöthig ist.

Bei schleimigen Infusionen und Dekokten ist das beste Verhältniß zu neun bis zehnteil Unzen Flüssigkeit, sechs- bis zehn Unzen Zucker, bei säuerlichen ausgepressten Fruchtäften aber auf zwölf Unzen achtzehn Unzen Zucker.

Flüssige Arzneien hingegen, welche ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile, ohne Gerinnung ihres Eiweißstoffes und ohne Verlesung ihrer nöthigen Farbe, wie z. B. der Aufguss der Märzweischen, die ausgepressten Säfte wohlriechender Pflanzen, die Emulsionen (Samenmilche) und wässerigen Aufösungen einiger Gummiharze, des Gummiammoniacs, u. s. w. keine Siedehitze ertragen können, müssen mit ihrem gehörigen Verhältnisse — z. B. zwei Unzen Violenaufguss mit drei Unzen fein gepulverten trockenem Zuckers vermischt, in einer verstopften Flasche, unter Umschütteln, so lange im Wasserbade oder einer noch niedrigern Wärme (etwa 120° Fahr.) erhalten werden,

zige Diät aus, so erfolgt Anschwellen, und schwammige, leicht blutende Lockerheit des Zahnfleisches, nebst Schwäche des ganzen Körpers und fast jedes Symptom des herannahenden Scharbocks. Man sollte hieraus schließen, daß er in dieser Uebermenge ein wirksames Gegenmittel des Scharbocks selbst abgeben müsse, und die Erfahrung hat diese Vermuthung größtentheils bestätigt. Was die Schriftsteller dem Zucker noch für andre wohlthätige Kräfte für die Gesundheit des Menschen freigebig beilegen, beruht noch größtentheils auf leerer Mutmaßung. Eher kann man behaupten, daß der Zucker den Leib erösne, die Magerkeit befördere, den Ueberfluß der Galle vermindere, und wenn man aus den Versuchen an Wärmern, Amphibien und an Tauben Schlüsse ziehen darf, die Reizbarkeit der Faser mindere, und erschlafe.

Er ist schwachen rachitischen Kindern, bleichsüchtigen und hysterischen Frauenpersonen gewöhnlich nicht dienlich, bekömmert aber alten Leuten von straffer Faser nicht selten sehr wohl. In Brustkrankheiten wird er oft gemischt und trägt oft viel dazu bei, sie chronisch zu machen.

Zucker, brauner; s. Mehlsucker unter Zucker.

Zucker, raffinirter } s. unter
Zucker, weißer } Zucker.

Zuckerahorn; s. unter Ahornzucker.

Zuckerbranntwein; s. unter Zucker.

Zuckergallerte; s. Marmelade unter Mas.

Zuckerland } s. unter Zucker.
Zuckerland } s. unter Zucker.

Zuckerföschung zum Sirup; s. bei Zuckerfäste unter Zucker.

Zuckerföschung zur Lagenverbindung; s. unter Morfellen.

Zuckerohrlein; s. Zuckerwurzmert.

Zuckerrohr; s. unter Zucker.

Zuckerrose, gewöhnlich Franzrose, seltner Zentifolienrose.

Zuckerrüblein; s. Zuckerwurzmert.

Zuckerfäste; s. Sirop unter Zucker.

Zuckersäure; s. unter Zucker.

Zuckerwurzel; s. Zuckerwurzmert.

Zuckerwurzel, arabische; s. Erdmandelcyper.

Zuckerwurzel, japanische; s. Ninsingmert.

Zuckerwurzel, Indische; zu weißen Erdmandelcyper.

Zuckerwurzmert, Sium Silarum, L. [Dodon. Pempt. 681.] mit übrigens gefiederten, aber um die Blumen zu drei stehenden Blättern; ein vermuthlich aus China abstammendes, zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im Juny weißlich blüht.

Die Wurzel (Rad. Silar) ist aus mehreren (4 bis 5) pfahlförmigen, weißen, etwa spannenlangen, fingerdicken, an der Spitze mit mehreren wurzelnden, zwiebelähnlichen kleinen Knollen behangenen Wurzeln zusammengesetzt, deren derbes, zerbrechliches, mürbes, weißes Mark

Mark von süßem, etwas aromatischem, der Perersilgenwurzel ähnlichem Geschmacke und Geruche ist. Die als Küchengemüß vorzügliche, am besten durch die kleinen Nebenknollen fortzupflanzende Wurzel ist von den alten Aerzten wo nicht als Arznei, doch als arzneiliches Diätmittel den Verwundeten und mit Blutspeien und Lungenfucht drohenden Brustkrankheiten Behafteten verordnet worden; auch beim schweren Harnen, zur Beförderung des Geschlechtstriebes, und um den Nachwehen vom Quecksilbergebranche abzuhelfen. Doch scheinen bei dieser Anpreisung keine deutlichen Erfahrungen zum Grunde zu liegen. Man hat aus dem Pfunde drei Quentchen Zucker gezogen, wiewohl sie mehr zu versprechen scheint. Die angenehmste Nahrung (und Köder) für Ratten und Mäuse.

Zürbelnuß; s. Zembrosichte.

Zuglöcher

Zugröhre } s. unter Ofen.

Zunnenkraut; s. Bohnenblattfettbeine.

Zunderholz; s. Zunderlöcher-schwamm.

Zunderlöcher-schwamm, *Boletus ignarius*, L. *Flor. dan. tab. 953*) ein stromkloser, kissenförmiger, glatter, mit den feinsten Löchern besetzter Schwamm, welcher an den vorzüglich faulen Stammstücken der Lobeiche, Rothblichenkäste, Sommerlinde, Weißbirke und Königswallnuß sitzt, und tief in ihre Substanz eindringt.

Die Zubereitung dieses Schwammes bestehet darin, daß man die

harte obere Rinne und den lobeichrichtigen untern Theil desselben abschneidet, und den mittlern schwammigen, weichern Theil entweder, um ihn in ökonomischer Absicht zum Feuerfangen mit Stahl und Stein geschickt zu machen, mit Holzaschenslange mehrere Tage mazerirt, ihn dann auswäscht, trocknet und durch Hammerschläge erweicht (Feuerschwamm, Zunder-schwamm) oder, zu chirurgischer Absicht, bloß frisch, (seiner obern und untern Haut entblößt) in Stücken geschnitten trocknet, und dann durch Schläge mit dem Hammer möglichst erweicht (Blut-schwamm, *Agaricus chirurgorum*, und, weil er hiezu besonders von Eichen gewählt wird, *Agaricus*, s. *Fungus quernus praeparatus* genannt). Diesen letztern hat man, in weiche wollige Stücken gerissen, auf Verwundungen gelegt, um das Blut zu stillen; ein Gebrauch, der lange vor dem Wundarzt Broffard (nach welchem er also unrecht Broffardischer Schwamm genannt wird) üblich war. Seine Kraft Blut zu stillen, beruht nicht auf einer styptischen, adstringirenden Eigenschaft, da der Anfang des frischen Schwammes den Eisenvitriol nicht schwärzt, und das Dekokt bloß etwas schäumig wird, sondern auf der allen weichen, wolligen Substanzen (der Baumwolle, dem Spinnewebe, dem Badeschwamme, den Leinwandstoffen) eignen Kraft, haarhartig Feuchtigkeiten einzufangen. Er dient noch zuweilen selbst bei Amputationen, die Desnungen der feinsten

feinsten Schlagadern zu verstopfen, wenn man den wolligsten, weichsten Theil davon auflegt und einen gehörigen Druck anbringt; den Blutfluß aus den größern Arterienmündungen aber, vorzüglich wo wegen der unterliegenden weichen Fleischtheile kein fester Druck angebracht werden kann, ist er zu hemmen unfähig.

Die Kappländer zünden kleine Stücke Feuerchwamm an und lassen sie auf Hautstellen verglimmen, wo sie (wie die Ostindianer mit den Morazylindern, s. unter Buktensbeifuß und unter Sommerbaumwolle) eine Rebullion zu machen gedenken.

Zunderschwamm; s. Zundershörschwamm.

Zunge, rothe; s. Särberochsenzunge.

Zungenkraut; s. Zäpfleinbrusch.

Zurumbeth; s. Wildimber.

Zweiben; s. Hollunderblüthen unter Schwarzholder.

Zwecken; s. Queckweizen.

Zweiblat; oft Lyblattophrys.

Zweiblattragwurzel, *Orchis bifolia*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 275] mit unzertheilten Wurzelknollen, lanzettförmiger, unzertheilter Lippe des Hottigbehälters, sehr langem Horne und ausgebreiteten Blumenkronblättern; ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten sonnichten Wiesen.

Der länglichte, mit einem braunen Oberhäutchen umkleidete harte, von den daneben sitzenden weichen abgefonderte kleine Wurzelknollen mit unangenehmem Geruche und schleimigem Geschmacke ist

Apotheker, II. B. 2. Btbl.

von Einigen für die *Rad. Satyrii* der Alten gehalten und für Geschlechtstrieb befördernd (ohne richtige Erfahrungen) geachtet worden, wiewohl Andre die *Salapragwurzel* und die *Orchis mascula*, L. dafür gehalten und in Apotheken aufgehoben haben. Man bedient sich ihrer in dieser Absicht jetzt nicht mehr.

Zweizahn; theils Wassersternzweizahn, theils Nickzweizahn.

Zweizeilengerste, *Hordeum distichum*, L. [Zaller, *Comm. soc. Goett.* 1775. tab. 3. fig. 24.] mit grannenlosen, männlichen Blümchen an der Seite, und kantigen, dachziegelförmig übereinander liegenden Samen; eine in der Tartarei am Flusse Samaram einheimische, bei uns gezoane, jährige Getreideart, die etwa 55 bis 58 Tage Wachstumszeit bis zur Reife brauchet.

Vorzüglich aus ihrem Samen wird durch mehrstündiges Erweichen in darauf gegossnem Wasser, Ausschütten in Haufen bis zur Ausschließung der Blattkeime und dünnes Ausbreiten an der Luft bis zum völligen Trocknen das Luftmalz (*Makum aere siccatum*) bereitet, welches göttlich gemahlen (geschrotet) und auf Schiffen zum Vorrathe mitgenommen, sich als eins der hülfreichsten Verwahrungsmittel gegen Scharbock auf langen Seereisen erwiesen hat, indem man den mit einer doppelten Menge kochenden Wassers bereiteten Aufguß von acht bis zwölf Unzen dieses geschroteten Luftmalzes täglich zum Getränke reicht, und täglich frisch bereitet.

Zi

Zweiz

Zwergbocksdorn, *Astragalus exscapus*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 551] stammlos, mit wolligen Schoten, in zottbaarrigen Blättern; ein vielstiellichter, niederliegender Strauch auf steinigten Hügeln und felsichten Bergen in Thüringen, bei Nordhausen, um Bettin, Frankfurt an der Oder, u. s. w. mit gelber Blüthe.

Die fast von gleicher Dicke mehrere Fuß lang in die Erde steigende, ruzlichte, äußerlich braune, inwendig weiße, in Ringfasern theilbare Wurzel (*Rad. Astragali exscapi*) ist geruchlos, und von bitterlichem, etwas adstringirendem Geschmacke, der aber im Aufguss dem der Süßholzwurzel nahe kömmt. Von ihr hat man das Dekokt (eine halbe Unze Pulver in 15 Unzen Wasser bis zu 12 Unzen eingekocht) täglich früh und abends getrunken gegen schwere Zufälle mit Glück brauchen lassen, die man für venerisch hielt, welche aber ungeachtet bei vormahls venerischen Personen doch allesamt vom Misbrauche des Quecksilbers aller Wahrscheinlichkeit nach herührten. In keinem Falle war es zuverlässig, daß kein Quecksilber gebraucht worden war. Dieses Dekokt kann also blos andern Tränken dieser Art an die Seite gesetzt, und ihnen kaum vorgezogen werden, als etwa wegen des weniger unangenehmen Geschmacks.

Zwergbuchsbaum] f. Buchsbaum.
Zwerbarbaum }
Zwerggarbe, *Achillea nana*, L. [*Alliani*, *flor. pedem.* III. tab. 2, fig. 3.] mit zottbaa-

rigen, gefiederten Blättern, deren Blättchen gleichbreit und ganz glattrandig, an den untern Blättern aber gezahnt sind; ein auf den schweizerischen, wallisischen und piemontesischen Alpen einheimisches, nur fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel und weißgiltlicher Blume.

Das über und über weißwollige Kraut ist von ähnlichem, obwohl schwächerem Geruche und Geschmacke als die Genipigarbe (w. s.) und macht in der Vermischung mit letzterer den ächten Schweizerthee (*hb. Genipi veri*) aus, dessen empirisch gerühmten Tugenden unter Genipigarbe nachzusehen sind.

Zwergölbaum; s. Dreifornolische.

Zweschben } f. unt. Pflaumen-
Zweschben } Kirsche.

Zwiebel; s. Zwiebellauch.

Zwiebellauch, *Allium Cepa*, L. [*Dodon. Pempt. Ic.* 687] mit unten bauchigtem, lanzenförmigen Blumenstiele und ruzlichten Blättern; ein häufig gebauetes Kraut mit zweijähriger Wurzel unbekanntes Vaterlandes.

Der Wurzellknollen (Zwiebel, *Rad. Cepae*) ist nach zwei Varietäten entweder ruzlich zusammengedrückt, äußerlich roth und kleiner, inwendig aus dicken, fleischichten, hellrothlichen Häuten zusammengesetzt, oder blos ruzlich, äußerlich weiß, aus ganz weißen, dicken Häuten zusammengesetzt, auch größer und süßer. Beide, oft ohne Unterschied gebrauchte Zwiebelarten sind mit einer, im August allmählich dickli-

dicke gewordenen Milch angefüllt, von beifend, süßlichem Geschmache, und starkem, eigenem, etwas knoblauchartigem Geruche und beim Zerschneiden die Thränen hervorlockendem Dunste. Beim Trocknen verliert sie $\frac{2}{3}$ ihres Gewichts und fast alle ihre flüchtigen Theile. Frisch auf die Haut gelegt, besitzt sie rothmachende Eigenschaften. Ihr frischer Saft, den man auch bei einigen Taubhörigkeiten mit Nutzen in die Ohren getropft hat, bringt den Blutlauf in Bewegung und ist als harntreibendes und antisthorbutisches Mittel mit Nutzen eingenommen worden. Erstere Tugend haben sie auch als Breiumschlag aufgelegt zuweilen geäußert. Ihre erhitze und zugleich schleimige Eigenschaft ist vermuthlich Ursache, daß sie unter glühender Asche erweicht (gebraten) und so als Brei auf indolente Geschwülste mit zögernder Entzündung gelegt, einen nicht geringen Ruhm als Eiterung beförderndes Mittel erlangt haben, wozu die Wärme des Umschlags das Ihrige beitragen mag. Ob sie auf kahle Hautstellen frisch eingerieben, den Haarwuchs befördere, ist sehr zweifelhaft.

Gefocht wird sie weit milder, und dann süßer; sie erzeugt aber viel Blähungen.

Zwiefelkirsche; s. Vogelkirsche. *Zygophyllum fabago*, L. s. Bohnenlappendoppelblatt. Zylant; die Gattung *Daphne*.

Zymbelkumferapie, *Scrapias latifolia*, L. [Flor. dan. tab. 311] mit eisförmigen, stengelumsfassenden Blättern, und hängenden Blumen; ein auf

rauhem Boden in bergichten Hainen wachsendes, zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches purpurroth blüht.

Man hat das bitter schmeckende Kraut mit seinen der Weißnießwurzel ähnlichen, nur weit kleinern, ribbigen Blättern (*Hb. Helleborines latifoliae*) für dienlich in sogenannten Drüsenstopfungen, in Leberkrankheiten und Wassersucht gehalten, nach unbestimmten Erfahrungen.

Zymbelkraut; s. Zymbellöwenmaul.

Zymbellöwenmaul, *Antirrhinum cymbalaria*, L. *Curt. flor. lond. tab. 55*] mit gesporneten, geschlossenen Blumenkronen, wechselweise stehenden herzförmigen, fünfklappigen Blättern und niederliegendem Stengel; ein allmählich aus den südlichen Ländern in die nördlichen gewandertes, nun auch hier und da in Deutschland an Felsen und auf alten Mauern, vorzüglich an feuchten Stellen wohnendes, im April und Mai purpurrothlich blühendes Sommergewächs, dessen Kraut mit seinen grünbraunen, saftigen, den Epheublättern an Gestalt ähnlichen, langstieligen und grüficht salzich, hintennach bitterlich schmeckenden Blättern (*Hb. Cymbalariae*) in ältern Zeiten für dienlich in Hautausschlägen ist gehalten worden. Die gerühmte eröfnende Kraft ist vielleicht eben so unwahrscheinlich, als daß dieß Kraut zur Bereitung einer Art von aqua topkana angewendet werde. Der eingedickte Saft ist von nicht unangenehmem Geruche.

Zypernwurzel, lange; s. Galgantcyper.

Zyperwurzel, runde; s. Rundcyper.

Zypressenholz; s. unter Vierkantzypresse.

Zypressentraut; s. Zypressantoline.

Zypressennüsse; s. unter Vierkantzypresse.

Zypressantoline, Santolina Chamaecyparissus, L. [Horn, pl. med. tab. 245] mit einblättrigen Blumenstielen und auf vier Seiten gezähnten Blättern; eine im südlichen Europa wohnende, höchstens zwei Fuß hohe strauchartige Pflanze, welche im July und August, in unsern Gärten gelb blüht.

Das gleichsam weißbestäubte Kraut (*Hb. Santolinae, Abrotani foeminae*) hat einen duftenden, angenehmen Geruch und einen bitter aromatischen, der Baldengelwurzel nicht unähnlichen Geschmack. Man hat wenig Erfahrungen über diese gewiß kräftige Pflanze; sie soll, wie ihr Samen, im Milchdefekte als Hausmittel mit Glück gegen Spuhlwärmer, und im Pulver gegen weißen Fluß gebraucht worden seyn. Ihre Kraft in Leberverstopfungen, Gelbsucht, und Krankheiten der Harnwege beruht auf einer noch unbestätigten Sage.

Zypresswolfsmilch, Euphorbia Cyparissias, L. [Horn, pl. med. tab. 399] mit vieltheiliger, zwiespaltiger Dolde, ziemlich herzförmigen parti-

len Hüllen, borstenförmigen Blättern an den unfruchtbaren Nestern, und lanzetförmigen Blättern an den Stengeln; ein auf trocknen Hügelu und an ungebauten Orten in mehrern deutschen und südlichen Ländern wohnendes, etwa sechs Zoll hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Mai blüht.

Die Alten gaben die länglichte, äußerlich braune, innerlich gelblich weiße Wurzel (*Rad. Esulae minoris*), welche frisch mit einem bis in den Magen herab brennenden, äußerst scharfen Milchsaft angefüllt ist, vorzüglich aber die Rinde derselben (auch das Extract der Wurzel) bis zu der unverantwortlichen Gabe von 10, 20 und mehrern Granen als ein heftiges Purgirmittel; welches unter keinem Vorwande Nachahmung verdient. Mit dem frischen Milchsaft der Blätter äßen sich die Bettler die Haut zu Geschwüren, um Mitleiden zu erregen; er reizt die Warzen weg. Küschelchen aus dem Milchsaft und Salmiak gebildet in die hohlen Zähne zu bringen, und sie dadurch, wie der gemeine Mann sich einbildet, ohne Schmerzen ausfallen zu machen, ist gewagt. Die Pflanze scheint ganz andre eigenthümliche Arzneikräfte (in unendlich kleinerer Gabe) zu besitzen, die man jetzt nur noch dunkel ahnen kann, und die das Zeitalter sorgfältigerer Aerzte erwarten.

Einige haben der Eselwolfsmilch (*w. s.*) und der Euphorbia Heliocopia, L. [*Flor. dan. tab. 725*] gleiche Kräfte zugetraut.

